WIDENER LIBRARY
HX 3RIM Y

Digitized by Google

C 10530.90.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No

Digitized by Google

Geſchichte

des

Hauſes und Landes

Fürſtenberg.

Aus

Urkunden und den beſten Quellen

von

Profeſſor Dr. Ernſt Münch,
Königlich Würtembergiſchem Geheimen Hofrath und Bibliothekar
Seiner Majeſtät des Königs.

Mit Kupfern, Urkunden und andern Beilagen.

Dritter Band.

Aachen und Leipzig,
Verlag von J. A. Mayer.
1832.

Digitized by Google

Ger 10530.90.3

Harvard College Library
NOV 6 1907
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Druck: J. H. Beaufort.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Geſchichte der Grafen von Fürſtenberg bis zum Erwerb der reichsfürſtlichen Würde.

Dritte Abtheilung.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Jakob Ludewig. — Stiftung der heiligenberg-wartenberg'ſchen Nebenlinie (Leonore von Schwendi). Sein Antheil an den erſten Ereigniſſen des 30-jährigen Krieges. — Franz Karl.

Verwandt durch Kriegsmuth, politiſchen Verſtand und tüchtige Geſinnung war dem Helden Egon ſein Bruder Jakob Ludewig, von welchem eine Nebenlinie des heiligenberger Zweiges, wiewohl nur auf kurze Dauer, ausgegangen. Vermuthlich ward er im Jahre 1592 geboren, denn mit Beſtimmtheit kann man ſein Geburtsjahr durchaus nicht angeben. Die Familienpapiere laſſen uns ohne Nachrichten über ſeine Jugend; es iſt aber wahrſcheinlich, daß ſie wechſelweiſe in Hofdienſt und kriegeriſchen Übungen verſtrich. Des Grafen Vermählung mit Leonoren von Schwendi auf Hohenlandſperg, Tochter Herrn Wilhelms, welcher als kaiſerlicher Geheimrath und Kämmerer zu Wien eine Rolle ſpielte, und Klaras von Reitenau, ſtellt ſich als das erſte merkwürdigere Begebniß ſeines Lebens dar. Durch dieſelbe, die Erbtochter ſämmtlicher Beſitzungen ihres Hauſes, erhielt Jakob Ludewig anſehnlichen Zuwachs an Gütern. Leonore war Pfandinhaberin der Herrſchaften Burgheim und Tryberg, ſo wie der Reichsvogtei Kaiſersberg und vieler anderer Pfandſchaften, Lehen und Allodien, faſt alle im Breisgau gelegen. Dieſe

Digitized by Google

brachte ſie dem Bräutigam zu, welcher nach Kräften aus ſeinen verfügbaren Mitteln die Widerlage ihr ſicherte. (¹)

Leider blieb der neue Beſitz für das Haus Fürſtenberg nur imaginair; denn, trotz mehrfacher Verſuche des gemeinſchaftlichen Sohnes der Beiden, löſte nachmals Öſterreich, welchem an Wiedergewinn deſſelben gelegen war, die Pfandſchaft wieder ein, und die dafür erhaltene Summe war nur eine geringe Entſchädigung für die vereitelte reiche Hoffnung.

Bei der, in Egons VIII. Geſchichte angeführten Gütertheilung entſchied ſich Jakob Ludewig, welchem, vermöge herkömmlicher Rechte, die Wahl gelaſſen worden, für die Hälfte der Landgrafſchaft Baar, wartenberger Antheil, als Erbrata; doch empfing er, wozu Billigkeit aufforderte, von Jenem noch eine verhältnißmäßige Aufbeſſerung, beſtehend in einer Summe von 80,475 Gulden. Die Familienpakten hat er im Jahre 1621 beſchworen. (²)

In kaiſerlichen Kriegsdienſt getreten, machte er ſich bald durch vorzügliche Talente und löbliche Anſtrengungen bekannt, und Ferdinand II. bezeigte ihm ſein Vertrauen durch die Ernennung zum Kämmerer, Maximilian von Baiern aber durch diejenige zum Rath und General der Artillerie. Die Periode ſeiner Hauptthätigkeit im Kampfe wider die Proteſtanten umfaßt die Jahre 1621 — 1627.

Jakob Ludewig hatte Theil an dem theuer errungenen Lorbeer von Wimpfen (1622), wo verzweiflungsvolle Begeiſterung dem überlegenen Kriegsgenie Tillys und noch mehr der Macht eines unerforſchlichen Geſchickes unterlag.

(¹) Urkunde vom 3. Oktober 1612, im F. H.-A. Der Vater, G. Friedrich, und der Bruder, Egon (VIII.), ſind mit dabei unterſchrieben.

(²) Urkunde d. d. 16. Auguſt, i. F. H.-A. Nro. 602b.

Digitized by Google

Er entwickelte in dieſer Schlacht ungewöhnliche Tapferkeit und Großmuth zugleich; denn es war Fürſtenberg, welcher, gerührt von dem Schickſal des jugendlichen Helden, Herzog Magnus von Würtemberg, Georg Friedrichs von Baden treuen Genoſſen, wiederholt ihm Pardon angeboten, bei deſſen leidenſchaftlicher Gegenwehr aber zuletzt, um das eigene Leben zu ſchirmen, das Haupt ihm geſpaltet. Es hat auch der Graf ſolcher That, ſo wie der begleitenden Umſtände ſelbſt ſich ſpäter gerühmt. (1)

Jakob Ludewigs fernern Bemühungen für des Kaiſers Dienſt und Intereſſe ſchildert ſehr anziehend ein noch vorhandener Brief an ſeinen Vetter (2), darin er ihn um Verwendung bei Seiner Majeſtät angeht:

»Hoch und wohlgeborner, freundlicher, herzlieber Herr Vetter und Bruder! Da ich Ihm ein herzgetreuer Diener bin und bis an mein End verbleibe, und jederzeit zu Deroſelben, als meinem lieben Patron, Vertrauen getragen, ohne um etwas ihn anzuſprechen oder für mich zu gebrauchen, ob es gleich ſehr möglich, daß er mir es nicht abgeſchlagen — ſo komme ich doch diesmal, Deroſelben zu bemühen und ingleichen zu berichten, daß unſer Kreis hieroben (3) Willens ſey, das Volk, ſo er zu Roß und Fuß eine Zeit lang auf den Beinen gehalten, abzudanken. Nun aber hätte ich verhofft, es möchte vielleicht in Italien, wie die Sage geweſen, der Krieg angehen, ſo gleichwohl noch in ziemlicher a parcas ſteht, zu welch Ende ich mich an verſchiedlichen Orten angemeldet, um zu vernehmen, ob die königliche Majeſtät in Hiſpania gewillt, teutſches Volk weiters werben zu laſſen, mich auch anerboten,

(1) Hdſchftl. Nachrichten im F. H.-A.

(2) Bratislaus den Ältern.

(3) D. h. in Schwaben.

auf den Fall oberzähltes Volk ſollte abgedankt werden, ſolches zu bekommen und gleich fortzuführen. So kommt mir von dem Kreistag gewiſſer Aviſo ein, wie daß der Herr Graf Hans Georg von Hohenzollern an unſern Syndikus nachher Ulm eilends geſchrieben, bei dem Kollegio anzubringen, daß Ihre kaiſerliche Majeſtät durch eigenen Kurier an beide Biſchöfe, von Koſtniz und Dillingen (?), wie auch an Herrn Landkommenthurn von Alſchhauſen ſchreiben werden, beinebens die löblichen Stände allergnädigſt erſuchen, daß ſie bis anher intentirtes Kriegsvolk zu Roß und Fuß auf Deroſelben Begehren nicht (nur) allein folgen laſſen, ſondern auch drei Monate lang erhalten wollen. Weilen ich beſorge, es möchte bei Baiern der Krieg in die Hare nicht lang mehr währen, auch mit der Zeit (ſich) verſchiedliche Änderungen geben, daran jetziger Zeit kein Menſch, oder vielleicht ſehr wenig gedenken, bei mir aber (ich) ſo viel abmeſſen kann, daß beſſer und rühmlicher ſey, von Gott gegebenen Herren vor allen treulich zu dienen, ſo wäre dieſes eine erwünſchte Occaſion für mich, den Anfang zu machen.

»Solliches aber in's Werk zu richten, ohne Zuthun und Hülf meiner fürnehmſten Patronen, will mir ſehr ſchwer und faſt unmöglich fallen, und weil Deroſelben der erſte und principalſte in meinem Herzen, dem ich auch aus Urſachen am meiſten traue, ſo erſuche ich Dieſelben, weil mir wohl bewußt iſt, daß Sie für Ihre Perſon ſehr viel, auch durch Mittel Ihrer Freunde, die die nächſten am Brett, wie man zu ſagen pflegt, bei Ihrer kaiſerlichen Majeſtät gelten, ſo will ich (Dieſelben gebeten haben), meiner zu gedenken, daß ich zu dem Langerwünſchten, Intendirten nunmehr einmal gelangen möge, welches ich auch zum Theil bei den Kreisſtänden anbringen laſſen.

»Meinen Bruder Egon betreffend, kann ich mir die

Digitized by Google

Gedanken nicht malen, daß er ſich dort einlaſſen würde, in andere Dienſte ſich zu begeben, (was) auch wider ſeine Reputation ſeyn würde. Mit Sulz oder Truchſeß (wie die Rede geht) wird man Bedenken tragen, aus vielen Urſachen, ſo Deroſelben zum Theil bewußt ſeyn werden. Weilen nun Deroſelben Alles umſtändiglich erfahren, alſo erſuche ich Sie, mir die Gratia zu erweiſen, und meine wenige Perſon auf fürfallende Gelegenheit befohlen und rekommandirt ſeyn laſſen. Ich habe Graf Hans Georgen von Hohenzollern per ragion de stado und aus erheblichen Urſachen, ſo Deroſelben leichtlich abnehmen können, auch geſchrieben. Ich thäte es ingleichen gegen den Herrn von Trautmannsdorf, weilen aber Deroſelben nicht allein beſſer den Herrn bekannt, als ich ſonder auch ein ſonderbarlicher Freund an Ihnen habe, ſo übergeb' ich, Dero neben Anerbietung Deroſelben meiner ganz willigen Dienſte für ſolliche Willfahr bediene, um Deroſelben ich die Tag meines Lebens nach äußerſten mein Vermögen, und verbleib', uns allerſeits göttlicher Allmacht empfehlend.« (*)

Es ſcheint, daß Jakob Ludewigs Wunſch erhört und derſelbe bald darauf zu bedeutenden Kriegsgeſchäften verwendet worden. Das Jahr 1623 ſah ſeine Tapferkeit ganz beſonders hervorleuchten, und auch dem Verdienſt die gebührende Krone werden. Nach verſchiedenen Gefechten, in denen ſämmtlich er ſich ausgezeichnet, fand er im Auguſt bei Lahna im Münſter'ſchen die langerſehnte Gelegenheit, als Hauptanführer der kaiſerlichen Truppen den alten Muth der Fürſtenberger zu erproben. Die Feinde, unter Herzog Chriſtian von Braunſchweig-Lüneburg, wurden hier, wie bekannt, zurückgetrieben und verloren 16 Fähnleins, 5 Kornete und 5 Kanonen, nebſt 75 Hauptleuten.

(*) Schreiben vom 4. Dezember 1622. F. H.-A.

Digitized by Google

Das Hauptverdienſt dieſer Entſcheidung ward allſeits unſerm Grafen zuerkannt, und der Kaiſer ſah ſich (ein Jahr darauf) veranlaßt, demſelben hiefür eine öffentliche und ungewöhnliche Auszeichnung zu verleihen. In einem Schreiben, darin des uralten Grafengeſchlechtes von Fürſtenberg löbliche Thaten und treffliche Verrichtungen in Kriegs- und Friedensgeſchäften zu jeder Zeit vorangeſtellt worden, rühmt Ferdinand II. das ganz beſonders »tapfere und ritterliche Gemüth Jakob Ludewigs,« zumal aber den Tag bei Lahna. »Hierum und zur etwas gnädigſten Erkenntniß und Ergötzung erſtermeldter, ſeiner getreuen ritterlich eroberten Kriegsthat und noch ſtets beharrenden getreuen Dienſte, verleiht Seine Majeſtät mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechtem Wiſſen, aus römiſch-kaiſerlicher Machtvollkommenheit und aus ſelbſteigener Bewegung, Ihrem Rath, Kämmerer und Obriſten von Fürſtenberg, ſo wie ſeinen ehelichen Leibeserben die Erlaubniß: auf dem Familienwappen ein Clainot mit vorangezeigten eroberten 16 Fähnlein, 5 Korneten und 5 Stücken Geſchütz nebſt den zwei Verſen:

Fernandus merito tua sic insignia cingit;
Quantum præstiteris, pugna Loana docet!

anbringen, und dieſen Zuwachs mit allerlei Deviſen, Farben und Zierrath umgeben zu dürfen. Der Kaiſer erlaubte ihm, in ſolch verſchwenderiſcher Großmuth, die nichts koſtete, dieſer Dinge und der Verſe »an allen Orten und Enden, in allen und jeglichen Händeln, Geſchäften und Sachen, geiſtlichen und weltlichen, nach Ihren Ehren, Nothdurften und Wohlgefallen ſich zu freuen, zu gebrauchen und zu genießen, und Jedermaniglich ward verboten, ihn darin zu hindern!« (*)

(*) Rescript K. Ferdinands II. d. d. 17. Febr. 1624. (F. H.-A.)

Digitized by Google

Dies würde wohl ſchwerlich Jemanden eingefallen ſeyn; aber merkwürdig genug und bezeichnend für die Charakteriſtik des Geiſtes und Geſchäftsganges der damaligen Staatskanzleien, bleibt es, daß Jakob Ludewig die Urkunde über die im Jahre 1624 für eine Kriegsthat vom Jahre 1623 erhaltene Auszeichnung, ſelbſt im Jahre 1626 noch nicht erhalten hatte und daher zu Ende jenes letztern, vom Lager aus, an den Kaiſer erſt ſchreiben mußte, um den patriotiſchen Eifer des Hofkriegsrathes oder der Hiſtoriographen, welche die diplomatiſch-genealogiſchen Schnörkel zu beſorgen hatten, etwas zu ſtacheln. (¹)

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Tilly, welcher den Hauptbericht über das Treffen bei Lahn nach Wien gemacht und Ferdinand zu Belohnung des wackern Kriegers aufgefordert hatte, auch die endliche Ausfertigung des Diplomes ihm erwirkt. Wir wiederholen gern eine früher gemachte Bemerkung über den edlen Zug im Gemüthe des furchtbaren Feldherrn, bei jedem Anlaß ſeiner Waffenbrüder Verdienſte hervorzuheben und deren Belohnung wie eine eigene Sache zu betreiben. Hierin ſtand der Wallone hoch über manchen Teutſchen jener Periode, welche nicht ſelten die eigene Mittelmäßigkeit durch Herunterſetzung fremder Vorzüge zu decken geſucht; der Landsmann Tilly's, Johann von Werth, liefert gerade in umgekehrtem Verhältniſſe den Beweis hiefür.

Auch im Sommer des Jahres 1626 rechtfertigte Jakob Ludewig den ihm vorangehenden Ruf; unter Tilly's Augen beinahe führte er das Regiment an, welches bei Minden mit zur Entſcheidung vom 6. Juni gewirkt.

In der abgebrannten Vorſtadt gelagert, ſtürmte Fürſtenberg die Stadt nach drei Tagen der Bedrängniß, welcher

---

(¹) Schreiben J. Ludewigs, d. d. 28. September. (F. H.-A.)

Digitized by Google

ſie beharrlich getrotzt; über 2500 Perſonen kamen bei dem grauenvollen Blutbade um. Das tiefgereizte Kriegsvolk achtete keine Geſetze der Menſchlichkeit mehr. Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi. (¹)

Der Graf führte auch, nicht ohne große Gefahren, noch im nämlichen Jahre Verſtärkungen der Beſatzung von Caſſel zu. Er zwang ferner den Landgrafen Moritz zur Abdankung ſeines Volkes und zur Demüthigung vor dem kaiſerlichen Anſehen. (²)

Einige Zeit hierauf zog er, an der Spitze von 6 Regimentern, vor Göttingen und half dieſe Stadt erobern. (³) Bei Kalenberg traf er auf den König Chriſtian IV. von Dännemark, welcher von ſeltſamem Unglück die ganze Dauer ſeiner Wirkſamkeit hindurch verfolgt, für die ritterlichſte Tapferkeit nichts als ſchimpfliche Niederlagen ärndtete, aber als bürgerfreundlicher König durch eine Menge liberaler Einrichtungen und Schöpfungen für die eingebüßte Heldenrolle reichen Erſatz leiſtete. Als General-Feldzeugmeiſter befehligte Jakob Ludewig die Regimenter de Four, Erwidt, Schönberg, Lindelohe, Kurtenbach, Kronberg, Bock, Gronsfeld. Das Treffen ward vollſtändig für den Kaiſer gewonnen; die Zahl der ertödteten Feinde war über 1,000; Steuerwalde der nächſte Preis des Sieges.

Im folgenden Jahre fiel der Graf in's Holſtein'ſche ein, und nahm Crempe durch Kapitulation. In fünf Stürmen fiel Nordheim. Oldenburg ward um mehr denn 40,000

(¹) Hdſchftl. Nachrichten (im F. H.-A.)

(²) Ebendieſelbe.

(³) Vgl. was über dieſen Vorfall in Egons VIII. Biographie erzählt worden.

Reichsthaler gebrandſchatzt. (¹) Die Verdienſte Fürſtenbergs in dieſem letztern Feldzug pries Tilly in einem Schreiben an die baieriſchen Stände. (²)

Jakob Ludewig trug, gleich Egon dem Bruder, von ſeinen Anſtrengungen größern Ruhm, denn Gewinn. Er ſah ſich oftmals in dringenden Verlegenheiten, aus denen des Kaiſers langſame Großmuth oder Rechtsgefühl nur ſpät ihn zog. So wurden ſelbſt von einem durch Kaiſer Mathias an G. Friedrich IV. verſchriebenen Kapital von 10,000 Gulden die Zinſen dem Sohne nicht bezahlt. Als die, vom Vater übernommenen Gläubiger denſelben drängten, ſah er ſich zu Vorſtellungen an den Kaiſer genöthigt; indem er dieſem für einen wider Chriſtian IV. errungenen neuen Siege Glück wünſchte, und die Hoffnung ausdrückte, daß »K. Majeſtät alle widerſpänſtigen Rebellanten und Feinde dergeſtalt ſuppremirt und gedämmt ſehen möchte,« deutete der Graf auf die Güter des im Treffen gebliebenen Obriſten Fuchs als bequemſte Entſchädigung für ſeine Anſprüche. Der Erfolg iſt uns unbekannt. (³)

Im Lager vor Lauenburg, unmittelbar nach Eroberung Stimburgs, ſtarb Jakob Ludewig, von der Peſt dahingerafft, den 15. November des Jahres 1627. Er verordnete noch vor ſeinem Ende, daß man die Leiche in dem von ihm geſtifteten und erbauten Kapuzinerkloſter zu Kienzheim im Elſaß beiſetze. (⁴)

Das Weſen dieſes Kriegers war noch kräftiger und trotziger, als dasjenige ſeines Brudes Egon. Schon die Züge auf dem Gemälde, welches von ihm übrig, drücken

---

(¹) Hdſchftl. Notiz.

(²) Ebendaſ.

(³) Supplik, d. d. Heiligenberg, 19. September 1626.

(⁴) Die Belege dafür im F. H.-A. v. demſ. Dat.

ſolches aus. Er liebte entſcheidende und energiſche Maßregeln, und die Feinde erfuhren ſeine Nähe nie ohne Schrecken. Man rühmt ihm nach, daß er verſchiedene bedeutende Änderungen in der Kriegsmanier vorgenommen, welche daher auch ſelten des Sieges ihn ungewiß ſeyn ließen. Das Ungewöhnliche übt jeder Zeit einen ſichern Einfluß auf die im alten Gleiſe verharrenden Menſchen, und der, welcher ſich ſelbſt ſchöpferiſche Kraft zutraut, beſitzt ſie auch wirklich in allen Kriſen der Geſchichte.

Erbe des Namens und der Güter, aber nicht der Eigenſchaften und Verdienſte des Vaters, war **Franz Karl**, geboren den 25. März 1626. Das Schickſal, welches ſo früh' ihn zur Waiſe gemacht, ſorgte weder für ſeine Bildung, noch für ſein Glück. Obgleich unter der Mutter unmittelbarer Aufſicht und der Leitung ſeiner geſippten Vormünder, Vratislaus I., Egon VIII., Karl Ludewig von Sulz u. ſ. w., entwickelten ſich doch in ihm nur wenig geiſtige Anlagen; auch verhinderten vielleicht die wirren Verhältniſſe der Zeit, mehr für ihn zu thun. Ein Hang zu myſtiſcher Frömmelei vernichtete überdies die edlern Keime vollends, und Franz Karl überließ ſich bald einem ſo beſchaulichen als unthätigen Leben, das weder ihm, noch den Seinigen, noch dem Vaterlande Nutzen brachte. Mönche, die Kapuziner zumal, wurden ſeine vorzüglichſten Räthe und Freunde. Dieſe vielleicht, in der Hoffnung reicher Erbſchaft, beſtärkten ihn im Entſchluſſe, **unvermählt** zu bleiben, nachdem er einige Augenblicke ſich ermannt hatte, um die Hand der Schweſter Johann Ludewigs von Sulz, ſeiner Baaſe, zu freien. Er trat demnach, ſeiner Liebe reuig und der Weltfreuden überdrüßig, alle Anſprüche auf ſein Erbgut an den Vetter, Hermann Egon von Fürſtenberg-Heiligenberg ab, worunter auch der Antheil auf Werenwag.

Digitized by Google

Die Herrſchaft Burgheim war ſchon früher, in Folge der Wiederlöſung von Öſterreichiſcher Seite, ihm abgenommen worden. Als Lebensunterhalt bedingte er ſich blos die Jahresſumme von 3000 Gulden, nebſt den nothwendigſten Gefällen und Nutzungen. Später jedoch ſah er ſich im Falle, um Vermehrung ſeines Deputates und Übernahme ſeiner Schulden den Vetter anzugehen. Ein neuer Vergleich kam darüber zu Stande, über deſſen Nichterfüllung er jedoch bald Klage beim Reichskammergericht führen und durch eine Entſcheidung deſſelben ſicher ſich ſtellen mußte.

Die einzige, im ganzen Leben vielleicht ihm gewordene Auszeichnung war, daß der Churfürſt von Baiern zum Reichsvikarius ihn ernannte, eine Würde, die er mehr dem Namen, als der That nach, bekleidete. Von Kapuzinern umgeben, ihnen allein nur lebend und nur für ſie allein ſorgend, ſtarb er den 19. Juli 1698 zu Wolfach. Die Freunde des Herzens waren, zum größten Nachtheil und Verdruß ſeiner geſetzlichen Erben, in ſeinem Letztwillen mit verſchwenderiſcher Großmuth bedacht. Jahrzeiten und Kaplaneien bildeten die Hauptpunkte dieſes letztern, ſo wie zweier, daſſelbe begleitenden Codizille. Ihre Verſe blieben auch ſein einziges ruhmloſes Denkmal. (*)

(*) Über Franz Karl geben Urkunden und ſchriftliche Belege vom 14. März 1646 (die Ertheilung der venia ætatis durch den Kaiſer), vom 9. Auguſt (Beſchwör. der Hausverträge), vom 2. Juli 1656 (Ceſſion an H. Egon), 18. Juni 1658 (churf. baier'ſch. Rescript), vom 25. Oktober 1658 (Vergleich), von 1677 (Klage beim R.-K.-Gericht) und 1698 (Teſtam. Codiz. Stift.) u. ſ. w. Aufſchluß. (Beil. Nro. 608 — 619 i. F. H.-A.) Die Allegation zahlreicher Prozeßakten u. a. m. übergehen wir.

Digitized by Google

Die Mutter, Leonore von Schwendi, J. Ludewigs Wittwe, hatte inzwiſchen mit Philipp Niklas von der Leyen ſich wiederum vermählt, und demſelben einen Sohn und eine Tochter geboren. Nachdem ſie ihr Teſtament an den Magiſtrat zu Freiburg übergeben, ſtarb ſie noch in demſelben Jahre (1665).

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Stühlinger Linie. — Friedrich Rudolf. (M. Maximilian von Pappenheim und M. Magdalene von Hanau-Lichtenberg.) — Sein Privatleben. — Entführung des Stiefſohns durch die Rheingrafen. — Fr. Rudolfs diplomatiſche Verrichtungen und Kriegsdienſte. — Die Schlacht bei Rheinfelden. — Vertheidigung des Grafen gegen die ihm hinſichtlich derſelben gemachten Vorwürfe und Beſchuldigungen.

Von den Söhnen Graf Chriſtophs II. wurde der ältere, Friedrich Rudolf, wie ſchon früher bemerkt, Gründer der Stühlinger Linie und damit einer Reihe neuer Beſitzthümer und Verhältniſſe, aber auch neuer Verlegenheiten und Ungemache für die Familie. Er gehört keineswegs zu den angenehmſten Erſcheinungen in der Geſchichte derſelben, denn ſein Charakter in der Grundrichtung und die Rolle, die er geſpielt, ſtimmten mit den herrſchenden Grundſätzen des Geſchlechtes nicht immer ſehr überein, und mehr als ein Beleg iſt für die Unlauterkeit, wenigſtens einiger frühern Perioden ſeines Lebens vorhanden. Der Annaliſt des fürſtlichen Hauſes darf auch dieſe Schattenpartieen nicht verſchweigen, und er theilt darum offen mit, was ihm darüber bekannt geworden.

Digitized by Google

Friedrich Rudolf von Fürſtenberg ward ſehr wahrſcheinlich im Jahre 1602 (*) geboren. Seine Mutter, Dorothea von Sternberg und der Oheim Vratislaus der Ältere leiteten als Vormünder ſeine erſte Jugend; die Univerſität Freiburg im Breisgau ſollte ihm die erfoderliche Bildung und Kenntniſſe verſchaffen. Er hatte letztere mit ſeinem Vetter Vratislaus und einigen andern jungen Edlen gemeinſam bezogen; doch ſchien es, daß er allzufrüh in gefährliche Zerſtreuungen ſich einließ, und daß nachmals Hofleben und Kriegsdienſt dieſen Hang noch ſchädlicher für ſeinen Charakter ausgebildet. Ein gewiſſer Leichtſinn, ja ſelbſt eine Frivolität, ward bei ihm nebſt feinen Weltmanieren, in denen und durch die er glücklich war, und oftmals ſelbſt den Verſtand der Wachſamern zu ſeinen Gunſten wiederum zu beſtechen wußte, ſchon beim frühen Auftreten wahrgenommen, und gleich einer der erſten Züge, welche ſtrengeres Urtheil wider ihn waffnen mußten, war ein ärgerlicher Streit mit ſeinem trefflichen Vetter Jakob Ludewig. Dieſer hatte ſein volles Vertrauen ihm geſchenkt, und als Gaſt und Bruder oft in ſeinem Hauſe ihn bewirthet. Aber es ehrte Friedrich Rudolf weder dies Vertrauen, noch die Rechte des Hauſes, ſondern griff in ein Beſitzthum des Herzens ein, das auch dem geringſten Bürger heilig iſt. Der Sieger von Lahna und Kalenberg war nicht der Mann, der ſolche Kränkungen ungeſtraft duldete. Es kam zu bittern Erklärungen, und als Friedrich Rudolf in ſeinem Unrechte nicht nachließ, legte der Kaiſer ſelbſt ſich in die Sache und ließ den Grafen verhaften. Auf Wartenberg ſaß er ſechs Monate lang; ſein Körper litt darunter ſehr, und noch mehr ſein unruhiger Geiſt.

(*) Dies wird aus dem Grabſtein geſchloſſen, denn Urkundliches darüber liegt nichts vor.

Digitized by Google

Er ſann daher auf Mittel der Befreiung, und ſie gelangen.

Nach Böhmen geflüchtet, hatte er die Kühnheit, den Monarchen noch um Gerechtigkeit und Genugthuung zu bitten, und für Tilgung zugefügten Schimpfes eine Summe von nicht weniger, denn 100,000 Gulden zu begehren. Der Kaiſer, um nicht parteiiſch zu erſcheinen, beauftragte den Churfürſten Maximilian von Baiern mit der Unterſuchung des Handels. Endlich, im September 1626, erhielt Friedrich Rudolf den Befehl, mit ſeinen Verwandten ſich auszugleichen und inzwiſchen zu Prag in Perſon ſich zu höherer Verfügung zu ſtellen. Der bald darauf erfolgte Tod des Beleidigten ſchlug jedoch jede fernere Unterſuchung und Entſcheidung nieder. Dieſer Vorfall hatte in die Familienverhältniſſe mehrſeits betrübende Störungen gebracht; der größere oder geringere Antheil von Schuld der Gräfin Leonore bleibt unausgemittelt. (¹)

Wenn Friedrich Rudolf im Punkte der Sittlichkeit ſchweren Vorwürfen nicht entgangen, ſo trachtete er doch von anderer Seite durch Talente und Fähigkeiten dem Kaiſer und dem Vaterlande zu nutzen. Er gewann ſogar die Gunſt des Erſtern wieder, wozu freilich der mächtigen Verwandten Fürſprache mit beitrug. Schon einige Jahre vor ſeiner cause célèbre hatte er in raſchen Folgen hintereinander die Stellen eines kaiſerlichen Kämmerers, eines Reichshofraths, eines wirklichen Kämmerers und eines kaiſerlichen Obriſtlieutenants von Ferdinand II. erhalten; (²) fünf Jahre nach derſelben von Maximilian aber, welchem ſein Äußeres wohl zugeſagt haben mochte, diejenige eines Kämmerers, Oberſtſtallmeiſters und Obriſten zu Fuß und

(¹) Die unerfreulichen Akten über die Sachen liegen im F. H.-A.
(²) Kaiſerliche Reſcripte d. d. 1628 und 18. Jänner 1631.

Digitized by Google

zu Pferd. Ein Jahr ſpäter ſtieg er ſogar zum General-Feldwachtmeiſter empor. (¹)

Als die Drangſale des Krieges ſchwer auf manchen Gegenden Schwabens laſteten, erhielt Friedrich Rudolf, mittelſt beſonderer Order an den Obriſten von Oſſa, Befreiung von allen Laſten des Durchzugs und der Einquartierung. (²)

Die Verhältniſſe zu Baiern hatten ihn mit angeſehenen Familien, die im Lande dienten oder darin anſäßig waren, in Berührung gebracht. Er lernte auch einen Grafen von Pappenheim, Bruder oder Vetter des berühmten Feldherrn Maximilians und der Liga, ſo wie deſſen reizende Tochter, Marie Maximiliane, (³) kennen, welche, als einzige Erbin der Landgrafſchaft Stühlingen und vieler anderer damit verbundenen Beſitzungen, eine Menge Freyer zu fruchtloſen Verſuchen ſchon angelockt. Der Graf von Fürſtenberg war der Glückliche, welcher ſie als Braut heimführte. Zu Engen ging die Vermählung mit vielem Prunke vor ſich. (⁴) Er brachte ihr eine Eroberung mit, deren Nichtannahme leicht von den verderblichſten Folgen für ihn hätte werden können. Schon im Jahre 1624 hatte Friedrich Rudolf um die Hand einer Prinzeſſin von Eggenberg, Tochter des allgewaltigen Miniſters, ſich beworben. Sowohl dieſer, als der Kaiſer ſelbſt waren damit einverſtanden geweſen. Auf einmal nun wendete ſich das flatterhafte Gemüth des Grafen von der Verlobten ab und zu andern Blumen. Dieſe Beleidigung, ſo wie die noch größere, welche durch die endliche Vermählung mit

(¹) Churf. Beſtallung im F. H.-A.

(²) Schrb. Ferdinands II. an Oſſa, d. d. 4. April 1630. (F. H.-A.)

(³) Aus der Ehe mit Maria Urſula von Leiningen.

(⁴) Ehepackt vom 27. Februar 1631.

Digitized by Google

der Tochter des Reichsmarſchalls der Familie Eggenberg zugefügt worden, lud auf ihn alle Gefahren ſchwerer Ungnade von Seite der allerhöchſten Perſonen; denn auch die Kaiſerin, nach ſpaniſchen Begriffen erzogen und gebildet, pflegte es in ſolchen Fällen ſehr ernſt zu nehmen. Fürſtenberg, im Arme der ſchönen und reichen Frau, lachte derſelben, und wahrſcheinlich wandten ſeine Vettern, ſo wie Pappenheim ſelbſt, welchen man nicht ſo leicht kränken durfte, das drohende Gewitter ab. So ging auch diesmal der Leichtſinn ungeſtraft aus.

Das Bündniß mit dem pappenheim'ſchen Hauſe gab Friedrich Rudolfs Sachen neuen Glanz und großes Gewicht. Sein Einfluß bei dem Churfürſten ſtieg. Mancherlei Sendungen und Geſchäfte von Bedeutung wurden ihm nach und nach anvertraut. In die Reihe der erſtern gehört namentlich die Botſchaft nach Polen, im Jahre 1632. Er hatte zu Krakau im Namen Maximilians und des Churfürſten von Köln die Glückwünſche der Beiden an den neuerwählten König Sigismund zu überbringen, und aus Auftrag beider Herren mit demſelben für die Intereſſen der Liga zu unterhandeln. (*) Er that es zu voller Zufriedenheit der Betheiligten.

Zwei Jahre ſpäter hatte er zu Braunau, wohin man durch Eſtafette ihn berief, mit dem Churfürſten von Baiern eine vertraute Unterredung; die wallenſteiniſche Angelegenheit bildete den Hauptgegenſtand derſelben, und man ſuchte um dieſe Zeit der wirklichen oder angeblichen Verſchwörung des Herzogs von Friedland eine hinreichende Maſſe von andern Streitkräften, als über welche er vertraggemäß den alleinigen Oberbefehlſtab bisher geführt, entgegen zu ſetzen. Es war Friedrich Rudolf, welcher dieſe

(*) Schreiben d. d. Braunau, 17. Dezember. (F. H.-A.)

merkwürdigen Intriguen zwiſchen Maximilian, dem Kardinal-Infanten, dem Könige von Ungarn und dem wiener Hofe zu beſorgen hatte, Intriguen, welche von der einen Partei als vorzügliche Urſache des Abfalls, von der andern als Mittel der Nothwehr gegen die Untreue bezeichnet worden ſind. Der Churfürſt ſandte um die Mitte Julis den Grafen an den Infanten, mit der gemeſſenſten Einladung ab, ſeinen Marſch an der Spitze des nach Teutſchland geführten Kriegsvolkes, welches bereits bis Insbruck gekommen war, ohne weiteres fortzuſetzen, durch keine Schwierigkeiten, noch durch Gegenordres irgend einer Art ſich abhalten zu laſſen und dem gemeinen katholiſchen Weſen in Teutſchland zu Hülfe zu eilen. Der Graf verrichtete das kitzliche Geſchäft, der Wachſamkeit Wallenſteins und ſeiner Freunde ſo ziemlich entgehend, mit Gewandtheit und Sorgfalt. (¹) Solcherlei Dienſte erwirkten ihm für mehr als eine Verirrung Nachſicht bei den allerhöchſten und hohen Perſonen.

Noch im Spätherbſt deſſelben Jahres war er auch mit dem ſo kampfluſtigen, als unglücklichen Herzog Karl von Lothringen in thätiger Verbindung und er warb für dieſen, in Folge erhaltenen Auftrags, ein Regiment Dragoner an, welches jedoch keineswegs verhinderte, daß der Fürſt nicht, überall wo er auftrat, ſchimpflich geſchlagen wurde. (²)

Ein Jahr darauf hatte Friedrich Rudolf das Unglück, ſeine Gemahlin Marie Maximiliane zu verlieren, nachdem ſie ihm zwei Söhne, Maximilian Franz und Heinrich Friedrich, geboren, an den Folgen der Niederkunft mit dem letztern aber geſtorben war. (³) Als die geſetzliche

---

(¹) Schrb. Maximil., d. d. 12. Juli 1634. (F. H.-A.)
(²) Schrb. des Herz. Karl, d. d. 10. Oktober 1634.
(³) Am 16. Oktober 1635. (F. H.-A. Nro. 768.)

Digitized by Google

Trauerzeit vorüber, fühlte der Graf bereits wieder den Lebensreiz, und er ging (den 8. April 1636) eine neue Verbindung mit der Wittwe eines feindlichen Hauptanführers, des berühmten Rheingrafen Otto Ludwig, ein. Marie Magdalene, geborne Gräſin von Hanau-Lichtenberg, war zuerſt mit Graf Lothar von Kriechingen vermählt geweſen; nach deſſen Tode hatte ſie dem Wild- und Rheingrafen die Hand gereicht und demſelben einen Sohn Johann geboren. Friedrich Rudolf nahm dieſen nunmehr an Kindesſtatt an und verſprach, für ihn beſtens zu ſorgen. Die Vermählung ging zu Straßburg, im Pallaſte des Biſchofs, ihres Verwandten, vor ſich und der Komthur des Johanniter-Ordens verrichtete die Feierlichkeit der Einſegnung. Der Graf ſicherte der Braut für das wegen der Heirath eingebüßte Witthum vollſtändige Entſchädigung zu. (*) Als ſpäter ſich gezeigt, daß die Neuvermählten im vierten Grade miteinander verwandt, wurden die Bedenken der Kirche durch eine hübſche Geldſumme beſchwichtigt. (*)

Merkwürdig genug hegten die Oheime des Knaben Johann, die Rheingrafen Otto und Georg Friedrich zu Salm, Beſorgniſſe über deſſen religiöſe Erziehung. Als eifrige Proteſtanten hielten ſie ſich zu Rettung ſeiner Seele verpflichtet, und der Fanatismus verleitete ſie, eine förmliche Entführung zu veranſtalten und ein Attentat zu vollführen, das in die mütterlichen und bürgerlichen Rechte gleich ſtark eingriff.

Die beiden Grafen hatten die beſtmöglichſten Anſtalten

(*) Auf den Kaufſchilling der zu veräußernden Herrſchaften in Böhmen.

(*) Heur. Abrede vom 4. April 1636. (F. H.-A.) Dispens vom 22. Juli 1636.

Digitized by Google

getroffen, und die Gäſte, die ſie zu beſuchen vorgaben, in größte Sicherheit gewiegt. Am 18. Juni 1636 fuhren ſie, begleitet vom Grafen Johann von Naſſau, vor dem biſchöflichen Pallaſte, derſtündigen Wohnung Fürſtenbergs in Straßburg, an. Friedrich Rudolf kam ihnen bis an die Stiege entgegen, und führte ſie, nach freundlicher Umarmung, in das Zimmer ſeiner Gemahlin. Der eine der beiden Rheingrafen kehrte jedoch an der Thür um, wie wenn er etwas vergeſſen und eilte mit ſeinem Geheimſchreiber in das ihm wohlbekannte und zunächſt anſtoßende Kinderzimmer. Zu gleicher Zeit befand ſich bereits ein beſtochener Kammerdiener der Gräfin darin, welcher unter tauglichem Vorwand die Wärterin des Knaben auf einen Augenblick herausrief. Die Entfernung derſelben raſch benutzend, trugen Beide die Wiege mit dem (damals etwa einjährigen) Säuglinge fort, die Treppe herunter und in den Wagen, welcher mit Blitzesſchnelle davon rollte.

Kaum war die Betrogene in das Gemach zurückgekehrt, als ſie das Geſchehene errieth und die Stelle, wo das anvertraute Pfand geruhet, leer fand. Mit allem Schmerze der Verzweiflung durchrannte ſie die Säle und überbrachte der beſtürzten Mutter die ſchreckliche Botſchaft. Der Jammer feſſelte eine Weile die Zunge; darauf machte der Unwille ſich Luft. Marie Magdalene und ihr Gatte ſchwuren den Urhebern der That blutige Rache. Der eine Rheingraf ſtand kalt und ernſt noch während des erſten Ausbruchs dieſer heftigen Gefühle an ihrer Seite und trachtete das Gethane zu rechtfertigen. Die beiden Gatten verſuchten erſt den Weg der Überredung und trugen das kaiſerliche Gericht als Entſcheider an. Sie überhäuften darauf den treuloſen Freund mit bittern Vorwürfen. Dieſer aber erklärte feierlich und ſtolz, daß er ſeinen Schritt vor Gott, ſeinem Gewiſſen, dem Kaiſer und jeglichem Gerichte zu verant-

worten wiſſen werde. Und damit verließ er raſch den Saal und ſetzte ſich, umgeben von einer guten Anzahl ſeiner Leute, die er mehrerer Sicherheit willen in der Nähe aufgeſtellt, zu Pferd und ritt ebenfalls von dannen.

Die Familie erhob über den Kindesraub bei dem Kaiſer bittere Klagen; allein die Bezüchtigten waren Proteſtanten und entſchuldigten die That mit religiöſen Gründen; daß gegen die Rheingrafen, als Anhänger der Gegenpartei in damaliger Zeitlage wenig ausgerichtet werden konnte, verſteht ſich von ſelbſt. Die Ergebniſſe des eingeleiteten Prozeſſes ſind unbekannt, vermuthlich jedoch zum Nachtheil des klagenden Paares ausgefallen. Auch über das fernere Schickſal des entführten Kindes iſt nichts in Zeitbüchern aufzufinden. (*)

Wenn von dieſer Seite her der Ehre Friedrich Rudolfs, in der Eigenſchaft als Privatmann, eine tiefe Wunde geſchlagen wurde, ſo empfing er eine noch tiefere durch die Verläumdungen, welche ihn als Anführer in der berühmten Schlacht bei Rheinfelden längere Zeit hindurch verfolgt.

Die Schlacht bei Rheinfelden, der Hauptwendepunkt der proteſtantiſch-ſchwediſchen Sachen in der dritten Periode des dreißigjährigen Krieges, durch Bernard von Weimars Heldenſchwerdt und Klugheit zugleich, unmittelbar nach einer empfindlichen Niederlage, gewonnen, und von dem Übermuth des verſailler Kabinettes den franzöſiſchen Waffen, ohne irgend eine Theilnahme daran, mit Ausnahme des geſpendeten Geldes, zugeſchrieben, bildet in franzöſiſchen und teutſchen Geſchichtbüchern jener Zeit einen Gegenſtand der mannigfachſten Erörterungen. Die-

---

(*) Einige Aktenſtücke über dies Gegenſtück zu Kunz v. Kauffungens That befinden ſich im F. H.-A.

ſes kriegeriſche Drama zerfällt in drei Hauptpartien; diejenige der erſten Noth der Feſte Rheinfelden, welche von Herzog Bernards von Weimar Donnern bis zum Äußerſten getrieben ward; ſodann die des Sieges der kaiſerlichen Feldherren Werth, Savelli, Enckefort und Speerreutter; und endlich in jene der glänzenden Entſcheidung der Schweden und Teutſchen über ſie, nach ſchon verlorner Schlacht. Alle Berichte ſtimmen darin überein, daß die grenzenloſe Fahrläſſigkeit und Unvorſicht der Feldherren Ferdinands III. den Schlag herbeigezogen; nur Johann von Werth hatte gewarnt und gerathen, aber fruchtlos; er hatte vor allem die Beſetzung und Vertheidigung der Schwarzwaldpäſſe als das Bedürfniß des Tages vor und nach der erſten Schlacht hingeſtellt; aber der Kriegsrath der Übrigen ihn überſtimmt. Es ward ſtets die Bemerkung gemacht, daß die ohnehin ſehr ruinirten Landleute jener Gegend geſchont werden müßten. Da die Haupturheber des Unglücks theils gefangen waren, theils ſchamroth ſich geflüchtet hatten, ſo ſuchte man die Schuld auf Dritte zu wälzen. Den Grafen von Fürſtenberg glaubte man bei jener unzeitigen Schonung der Schwarzwälder, in Folge ſeiner Stellung als Herr eines großen Theils derſelben, am meiſten im Intereſſe dieſes Schonungsſyſtems, und ſo ſtellte man ihn in den Vordergrund. Als rein kaiſerlicher Anführer hatte er ein beſonderes Kommando über eine einzelne Truppenabtheilung geführt; dieſer warf man vor, daß ſie nicht in Übereinſtimmung mit den übrigen gehandelt, und die Leidenſchaft oder die Feigheit ſuchten Ähnliches bei dem Befehlshaber dieſer Abtheilung. Seinen Fehlern ward ſomit vorzugsweiſe der Verluſt der Schlacht zugeſchrieben, und beſonders von München und vom baier'ſchen Feldlager aus ſtreute man die gehäſſigſten und ehrenrührigſten Beſchuldigungen theils über die Geſinnung,

Digitized by Google

theils über den Muth, theils über die Fähigkeiten des Grafen aus.

Der Graf ſah ſich genöthigt, ſeinen Ruf in der öffentlichen Meinung zu retten; er ſammelte demnach alles, was auf die einzelnen Vorfälle der Doppelſchlacht, auf ſein Verhältniß zu den übrigen Generalen, auf ſeine Theilnahme an den Operationen und auf Urſachen, Umſtände und Folgen der Niederlage Bezug hatte, und was zu ſeinen Gunſten ſprechen konnte.

Sowohl die Rechtfertigung ſelbſt, mit welcher er ſich unmittelbar an den Kaiſer ſelbſt gewendet, als die Dokumente, die er derſelben beigefügt, liefern eine Reihe neuer und wichtiger Aufklärungen über die bedeutungsvolle Kriegsthat, und wir freuen uns, durch ihre Mittheilung die Leſer in den Stand zu ſetzen, ſich durch genaue Vergleichung derſelben mit den gedruckten Darſtellungen erſt recht ein vollſtändiges Bild des Ganzen verſchaffen zu können. (*)

Die Beſchwerden, welche wider den Grafen hinſichtlich der Schlacht und des Verluſtes von Rheinfelden erhoben worden, erſtreckten ſich auf folgende Punkte:

Erſtens warf man ihm vor: die Überlieferung der nach Rheinfelden beorderten Waffenvorräthe verſäumt und die Feſtung dadurch außer Stand geſetzt zu haben, noch einige Zeit ſich zu vertheidigen, denn in dieſem Fall wären der Duca di Savelli und Johann von Werth nicht genöthigt

---

(*) Die gelungenſte und gediegenſte unter den bisherigen Erzählungen der Schlacht bei Rheinfelden findet man in Johann von Werths, aus Quellen behandelte Biographie von F. W. Barthold zu Berlin, 1826. 8° (ſie füllt das 7. und 8. Kapitel). Man vgl. damit die Rezenſ. von Varnhagen von Enſe in den Jahrb. für wiſſ. Kritik v. J. 1827.

geweſen, drei Tage lang ſtill zu ſitzen, ſondern ſie hätten ſich zu rechter Friſt noch zurückbegeben und mit den im Anzug befindlichen Völkern leichtlich vereinigen mögen.

Zweitens erregte der Graf von Fürſtenberg durch ſein ſeltſames Betragen am Tage der Schlacht große Verwirrung unter der Armada, da er als Befehlshaber von zwei unmittelbar unter ihm ſtehenden kaiſerlichen Regimentern ſchlechterdings ſich geweigert, von baier'ſchen Anführern Orders anzunehmen; dadurch wurde die Einheit der Maßregeln zerſtört und die Kraft des Zuſammenwirkens gebrochen.

Drittens ſchrieb Friedrich Rudolf als General des Kaiſers für ſeine eigene Perſon an die Stände, und bewirkte, daß dieſelben die nöthige Unterſtützung verſagten.

Viertens ließ der General-Feldwachtmeiſter der baier'ſchen Artillerie nichts von ſeiner Munition, um die er doch angegangen ward. Auch that er bei der ganzen Affaire nicht das Mindeſte, was außerhalb des Buchſtabens ſeiner Ordonnanz gelegen wäre.

Um die Gemüther noch mehr wider einander zu hetzen, erlaubte er ſich fünftens, auch gegen den General-Feldzeugmeiſter Graf von der Wahl die Äußerung: er, Fürſtenberg, ſehe wohl, daß es darauf abgeſehen ſey, die zwei kaiſerlichen Regimenter zu Grunde zu richten; und doch ſey völlige Übereinſtimmung damals im Intereſſe und Plane des Ganzen gelegen.

Der Graf ſuchte überdies ſelbſt bei der Ankunft des General-Wachtmeiſters von der Horſt zwiſchen dieſem und den übrigen Feldherren Argwohn und Zwietracht auszuſäen.

Endlich war es notoriſch und jedermann klar, daß Fürſtenberg die ihm anvertraute Stelle eines Generalwachtmeiſters zu beſchwerlich gefunden, und in nichts getrachtet

habe, dem in ihn geſetzten Vertrauen zu entſprechen, daher die öffentliche Meinung jener Stelle ihn für unwürdig erklärt.

Gegen dieſe Vorwürfe vertheidigte der Graf ſich alſo.

Was den erſten Punkt belangt, ſo hatte er, als den 25. Hornung die Armee bei Villingen ſich gen Rheinfelden in Bewegung geſetzt, keinerlei Charge, obgleich die Generalität den am Schwarzwald verſammelten Truppen anbefohlen, einen beſtimmten Vorrath von Lebens- und Kriegsbedürfniſſen, ſodann eine Anzahl Saumroſſe und einige hundert Bäuerleins, zum Schanzen ſowohl, als zur Bewahrung der Päſſe des Schwarzwaldes, zuzuſchicken. Friedrich Rudolf kam dieſem Auftrage genau nach, und trieb die Stände fleißig zum Vollzuge des Beſchloſſenen an. Hiefür foderte er den Freiherrn von der Leyen zum Zeugen auf. Beim Aufbruch des Heeres ſelbſt zog er, aufgefordert von Johann von Werth, an der Spitze von 100 Reitern und 200 zu Fuß, mit der Armada, und vertheidigte, trotz des Umſtandes, daß er bei derſelben keine beſtimmte Stelle bekleidet, den 28. deſſelben Monats, einen ganz in der Nähe des Feindes gelegenen und deſſen Angriffen beſonders ausgeſetzten Poſten mit ſolcher perſönlichen Tapferkeit, daß gewiß darüber gegründete Klagen nicht geführt werden konnten. Gleich auf die Nachricht von der Armeebewegung war im Fürſtenberg'ſchen alles Nöthige zu Lieferung des begehrten Proviants vorgekehrt und an die 10,000 Pfunde in das Lager gebracht worden, noch ehe man den Paß an der Wutach überſchritten. Dieſe Vorräthe hätten recht gut dem Heere nachgeführt werden können; doch verſäumten die Proviantmeiſter ſogar die nöthige Order hiezu; den Reſt hatte man ebenfalls eingeliefert und bis zu neuer Ordonnanz zuſammen behalten; aber auch dieſe iſt nicht erfolgt.

Digitized by Google

Für die Päſſe ſelbſt war nicht minder eifrig geſorgt worden. Bei Wälſchenſteinach und St. Blaſien wurden tauſend bewaffnete Fürſtenberger, für acht Tage lang mit aller Nothdurft verſehen, gleich des Tages nach dem Marſch der Armada gen Rheinfelden aufgeſtellt; dieſe Leute harreten ungebraucht und unverwendet, vor und während der Schlacht, bis die Kunde von deren Verluſt ſie zur Heimkehr beſtimmte. Auch bei Löffingen ſtand eine Anzahl fürſtenberg'ſcher Unterthanen der Grafſchaft, mit Wehr und Waffen ausgerüſtet, und man hatte mehr Pferde zugeſchickt, als ſelbſt nur gefodert worden. Wie konnte nun der bei der Hauptarmee anweſende Graf die Dinge veranlaßt haben, deren die erſte Beſchwerde ihn bezüchtigt?

Nachdem das große Unglück am 2. März geſchehen, war Friedrich Rudolf der erſte General, welchem Savelli und Werth Orders zugeſchickt, die auf dem Schwarzwalde zerſtreuten Regimenter zu ſammeln und bis auf weiteres den Befehl über dieſelben zu führen. Hätte er in dem einen oder andern Punkte ſo gröblich gefehlt, ſo war es ſehr unwahrſcheinlich, daß man ihm ein neues Kommando übertragen. Die Handſchrift und das Siegel des Rittmeiſters Johann Ede, welcher damals die Regimenter des General-Wachtmeiſters Speerreuter und des Obriſten Beigott angeführt, liefern zur Genüge den Beweis, daß nicht der Graf, ſondern andre, die Schuld trugen, wenn dies Regiment und die Metternichiſchen 1000 Musketiere am verhängnißvollen Sonntage, während des erſten Treffens ſich nicht mit dem Heere vereinigt, ſondern, trotz des Umſtandes, daß dieſe Vereinigung ſehr leicht bewirkbar geweſen, (indem jene Truppen ganz in der Nähe, nämlich bei Lauffenburg, geſtanden, und die Munition auf Saumroſſen ihnen nachgeführt wurde,) den Rückmarſch antraten und bis Gutenberg im St. Blaſiſchen ihn fortſetzten, wo ſie

bis zum 2. März unthätig ſtehen blieben, weil, angeblich, keine Order ihnen zugekommen war. Der Obriſt Beigott gab, als Urſache dieſes unerklärlichen Benehmens, an: es wäre ihm auf dem Marſche (Sonntags am 28.) bei ausgeſchickter Kundſchaft ein Marodeur von Iſolanis Regiment begegnet, welcher falſche Orders von Seite des General-Wachtmeiſters Enckefort mitgetheilt und zum Rückzug ihn und die Seinigen beſtimmt habe. In dieſem Entſchluſſe ſeyen ſie um ſo mehr beſtärkt worden, als Montags, den 1. März, eine Menge Verwundeter bei ihnen eingetroffen und die Nachricht mitgetheilt: alles ſey verloren; ein Theil niedergehauen, der andere gefangen oder verſprengt. Dieſe Hiobsposten, welche auch am 3. März durch neue Flüchtlinge Beſtätigung erhalten, beſtimmten Beigott, ſeine Artillerie und ſein Metternichiſches Regiment in Sicherheit zu bringen und demnach bezog er eine Stellung an der Wutach. An demſelben Tage noch gegen Abend traf der Generalkommiſſair von Lerchenfeld mit 300 oder mehreren Pferden bei jenem Paſſe ein und gab allem bisher Vernommenen die traurigſte Gewißheit, zugleich aber den Befehl, die Artillerie bis Villingen zurückgehen zu laſſen; er ſelbſt, mit den Sperreutter'ſchen blieb in der Umgegend von Bräunlingen, in der Abſicht, des Feindes fernere Bewegungen hier zu beobachten und über das Schickſal einiger auf Kundſchaft ausgeſchickten Parteien Nachrichten einzuziehen. Von St. Blaſien aus ſchrieb der Generalkommiſſair ſowohl nach Villingen an den dortigen Bürgermeiſter, wegen Aufnahme von Truppen, als nach Löffingen an den Grafen. Dieſem Letztern erzählte er die, freilich falſche, Nachricht von Werths und Savelli's Rückzug nach Breiſach, von ſeiner eigenen wunderähnlichen Rettung und forderte Friedrich Rudolph auf,

Digitized by Google

ſämmtliche zerſtreute Truppen zu ſammeln und nach Tübingen zu führen.

Dieſem Auftrag leiſtete Fürſtenburg am 3. März Folge und verließ das Lager vor Rheinfelden; daß die mit zurückgegangenen Regimenter, welche doch am Sonntag mit bei der Armee geſtanden, nicht ſich vereinigt, und andere mehr, die an jenem Tage ſchlecht ihre Pflicht erfüllet, flüchtigen Fußes mit Geſchütz, Munition und allen Effekten gewichen, in der irrigen Meinung, am Sonntage ſey alles verloren gegangen, da doch im Gegentheil damals Sieg erfochten worden, war nicht des Grafen Friedrich Rudolf Schuld. (*)

Alle Vorwürfe, die man dieſem Letztern alſo gemacht, waren grundlos, und des Feldmarſchalls Götz Zeugniß ſtimmt noch zum Überfluß beſtätigend für die Loyalität ſeines Benehmens während der unglückſeligen Ereigniſſe. Auch gegen frühere Schritte und Handlungen konnte die parteiiſche Sprache der Baier'ſchen Miniſter nichts Haltbares aufbringen; alle Befehle, welche nach verſchiedenen Städten in Schwaben wider einzelne Parteien und Kriegsbanden ihn gerufen, wie z. B. nach Rothenburg an der Tauber, Stuttgardt, Urach, Sulz u. ſ. w. wurden treulich von ihm vollzogen. Er handelte in allem als ein pflichtergebener Diener des Kaiſers ſtets im Intereſſe deſſelben, und die leeren Beſchuldigungen von Verführung anderer Regimenter zu Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit zerfallen beim erſten Anblick in ihr Nichts.

Wenn die Stadt Nördlingen, deren Nichtbeſetzung eben-

(*) Man ſieht, daß die ſich durchkreuzenden Berichte und Boten von den Reſultaten beider Hauptaffairen und den wechſelnden Erfolgen des letzten Tages, im Beginn und Fortgang, die Verwirrung vorzüglich herbeigeführt.

Digitized by Google

falls auf ſeine Rechnung gebracht ward, den chur-baier'ſchen Truppen Einlaß verweigerte, ſo hat nicht der Graf ſie zu dieſem Schritte verleitet; er handelte übrigens auch bei dieſem Anlaß ſtreng nach der Vollmacht des Kaiſers.

Den fünften Beſchwerdeartikel geſteht er in einiger Beziehung als richtig ein; allein baare Unmöglichkeit hinderte ihn, den Regimentern die Quartiere zu verſchaffen, welche des Grafen von der Wahl Anordnung beſtimmt. Ob er dadurch Konfuſion verurſacht, und in wiefern Se. Durchlauchtigkeit, der Churfürſt von Baiern, ein Recht erhalten, ihn, den Grafen, ſcharf darüber herzunehmen, bleibe billigem Ermeſſen heimgeſtellt.

Die Anklage geſtifteten Unfriedens zwiſchen mehrern Feldherren wird durch die Erklärungen von der Horſts und von der Wahl widerlegt, auf welche Fürſtenberg deshalb ſich berief.

Sonderbar däuchte dieſem das Urtheil des Churfürſten, welcher ſeiner General-Feldwachtmeiſterſtelle für unfähig ihn erklärt haben ſoll. Wenn Se. fürſtliche Durchlauchtigkeit eine ſolche Anſicht hegte, warum vertraute ſie ſelbſt ihm einen ſo hohen Poſten an und beſtätigte ihn darin?

Der Graf, welcher dieſer Denkſchrift Belege, ausgeſtellt von allen Perſonen, die mit den fraglichen Punkten in Berührung gebracht worden, hinzugefügt, ſchloß ſie mit Ausdrücken unbedingter Ergebenheit an das Erzhaus und brachte ſeine und der ganzen Familie Fürſtenberg frühere Verdienſte um daſſelbe auf paſſende Weiſe dabei an.

Vielleicht, daß Friedrich Rudolf bei aller Unſchuld in der Hauptſache und trotz der gelungenen Vertheidigung wirklich kleine Verſehen ſich zu Schulden kommen ließ, in einer Kriſe, wo ſelbſt Kriegshäupter von Savelli's und Werth's Genie den Kopf verloren; allein aus dem Ganzen ergibt ſich doch, daß er Opfer einer Kabale werden

Digitized by Google

ſollte, und es blickt ziemlich unverſteckt die immerwährende Eiferſucht des Kaiſers und des Churfürſten und der beiderſeitigen Truppenführer hervor. Der Graf von Fürſtenberg, mit ſeiner heftigen Natur und ſeinem witzigen Weſen, mochte da wohl mehr als einmal Stoff genug gegeben haben, um den Funken zu entzünden. Wie man damals mit einander oft verfuhr, beweiſt das ſpätere Beiſpiel Johann von Werth's ſelbſt, gegen den des Churfürſten Haß ſo bitter ſich richtete.

Friedrich Rudolf kannte die Verhältniſſe zu gut, als daß er über des Kaiſers Geſinnungen lange in Furcht geſtanden wäre. Seine Vorſtellungen hatten den günſtigſten Erfolg, und die Erzherzogin Claudia, welche mächtigen Einfluſſes ſich erfreute, und der er in ſeiner Sache auch zuſchrieb, ſo wie die Freundſchaft mehrerer Mitglieder des Hofkriegsrathes und des Miniſters Grafen von Trautmannsdorf trugen nicht wenig dazu bei. (*)

Friedrich Rudolf hatte ſo wenig von der Gunſt des Hofes eingebüßt, daß ſchon unterm 16. März, ehe noch ſeine Rechtfertigung völlig hatte beurkundet werden mögen, der Kaiſer ſelbſt, von Preßburg aus, ihm eine Vollmacht ſandte, worin ſowohl die nunmehr getroffenen Maßregeln zur Deckung der Erblande, des Oberrheins und anderer bedrohten Punkte des Reichs ihm mitgetheilt, als auch umſtändliche Schilderungen und Belege über die Schlacht vom dritten März gefodert wurden. Ferdinand III. bat den Grafen auf das Dringendſte, zur Reorganiſation des zerſplitterten Heeres und zur Rettung der Feſten zwiſchen Rhein und Donau, vor allem aber zur Behauptung Breiſachs, ſein Möglichſtes beitragen und den übrigen

(*) Vgl. über dieſen ganzen Handel die merkwürdigen Aktenſtücke in den Beilagen zu Ende dieſes Bandes.

Digitized by Google

Generalen an die Hand gehen zu wollen. Das Kommando über die ſämmtlichen kaiſerlichen Truppen, welche in den Gegenden von Rheinfelden und gegen Schwaben aufwärts und den Rhein herunter zu zerſtreut etwa ſich aufhielten, ward ihm beſtätigt. Etwas befremdend klingt in dem Reſcript die Stelle, wo der Kaiſer dem Grafen einſchärft, »den Kriegskonſiliis fleißig beizuwohnen, und die darauf folgenden Exekutiones allemal an ſeinem Orte alſo mit vollführen und verrichten zu helfen, wie es von einer Zeit zur andern die Kriegsläufe und Occaſiones erfodern, und des Kaiſers und des heiligen Reiches Dienſt mit ſich bringen würden.« Dieſe Stelle war vielleicht eine Folge der damals ſchon in Umlauf befindlichen Gerüchte, und eine Art väterlicher Warnung für den Betreffenden. Die Feſtung Breiſach ward ihm wiederholt auf's Angelegentlichſte empfohlen; falls ſolche nicht mit allem Nothwendigen verſehen ſeyn würde, ſo ſollte der Graf in Perſon ſich dahin verfügen, und in Gemeinſchaft mit dem Herrn von Rheinach, welcher in der Doppelſchlacht eine ehrenvolle Rolle geſpielt, alles für Rettung des importanten Platzes verſuchen. Ferdinand wies zu den Koſten für laufende Bedürfniſſe die 20,000 Dukaten an, welche die ſpaniſchen Miniſter vor Kurzem erſt an den Duca di Savelli geſchickt, und von denen man hoffen dürfe, daß ſie unter dem hinterlaſſenen Gepäcke deſſelben, vielleicht in Breiſach ſelbſt, wohl noch zu finden ſeyen. Lebensmittel könnten wohl am gelegenſten und wohlfeilſten aus der Schweiz in jene Feſtung gebracht werden.

Der Kaiſer empfahl Friedrich Rudolfen am Schluſſe des Schreibens noch ſehr die Rettung der »tapfern Leute von Rheinfelden,« welcher Platz damals noch nicht gefallen war; auch hiefür ſoll er im genauen Einverſtändniß mit Rheinach und andern Feldherren handeln. Der

Reſt des Schreibens betraf friſche Werbung und Proviantirung. Unter demſelben Datum erließ der Kaiſer auch zugleich an die Truppen ſelbſt, deren Anführung er Fürſtenberg übertragen, eine gemeſſene Order, in allen Dingen dieſem Gehorſam zu leiſten. (¹)

Obgleich nun ſpäter Ferdinand doch einige Zweifel in des Grafen Benehmen an den vielbeſprochenen Tagen gehegt zu haben ſchien, da die Klagen und Zuflüſterungen ſich verdoppelt, ſo nahm er dennoch die Vorſtellung, deren Hauptinhalt wir oben mitgetheilt, ſehr gnädig auf und erklärte in einem freundlich abgefaßten Reſcripte an den Präſidenten des Hofkriegsraths, ſo wie in einem Schreiben an den Churfürſten von Baiern ausdrücklich: er finde ſich von der Unſchuld des Grafen von Fürſtenberg, in Folge genau entwickelter Thatſachen und gründlich vorgelegter Beweiſe, völlig überzeugt, halte die erhobenen Beſchwerden für ein Werk perſönlicher Leidenſchaft und alles Grundes entblößt, verſicherte, daß er den von Fürſtenberg auch ferner in Gnaden erhalten werde, und empfahl ihn dem Hofkriegsrathe zur Beförderung bei der nächſten, ſich ergebenden Gelegenheit. (²)

Dieſe Gelegenheit ergab ſich auch bald; noch im Oktober des Jahres 1639 vertraute Ferdinand Friedrich Rudolfen eine wichtige Sendung an den Grafen von der Golz an; im März 1639 ernannte er ihn zum Mitgliede des Hofkriegsrathes, (³) was bei den Neidern und Ehrenfeinden Fürſtenbergs kein geringes Aufſehen machte. Alles Frühere, das man gegen ihn verſucht, ward dadurch feierlich Lügen geſtraft.

(¹) Vgl. dieſelben Beilagen.

(²) Vgl. ebendieſelben.

(³) Das Reſcript hierüber und ein Brief G. Breuwers an Friedrich Rudolf in den Beilagen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der pappenheim'ſche Erbſtreit. — Friedrich Rudolfs fernere Schickſale bis zu ſeinem Tode.

Das dritte, bei weitem ſchwerſte Unglück jedoch widerfuhr dem Grafen Friedrich Rudolf dadurch, daß er nebſt ſeinem Sohne mit in den traurigen Rechtsſtreit über das pappenheim'ſche Erbe verwickelt wurde, ein Erbſtreit, welcher lange Jahre hindurch die Reichsgerichte ermüdet, ungeheure Stöße von Akten aufgehäuft, das Leben mehr als einer Familie verbittert und die Hauptintereſſenten beinahe an den Bettelſtab gebracht hat. Schreiende Urkunden von Willkühr des Stärkern, Parteilichkeit der Rechtspflege und Regelloſigkeit in den Reichsgeſetzen gehen daraus hervor, und derjenige, welcher die Geſchichte dieſes Prozeſſes von Anfang bis zu Ende durchzuſtudiren ſich zur Aufgabe ſetzte, würde ſicher die Luſt und die Kraft zugleich, für ein zweites Wagniß der Art, für immer einbüßen. Aus Schonung für den Leſer, wie für uns ſelbſt, theilen wir daher nur die Umriſſe mit.

Über die Landgrafen von Stühlingen, deren Beſitzthum im 17. Jahrhundert Objekt des Streites geworden, ſind nur ſpärliche Berichte mehr vorhanden. Man findet in Chroniken und Genealogien (¹) die Namen Ge-

(¹) Hauptquelle dafür iſt die Geſchichte vom Urſprung des Kloſters Rheinau, welche in ſpäterer Zeit gedruckt erſchienen.

Digitized by Google

rung und Otto, und hat Urſache zu glauben, daß der zweite, welcher um 1241 noch auftritt, der letzte des Geſchlechts der Stühlinger geweſen. Die Grafſchaft kam ſofort an Koſtniz das Hochſtift, vermuthlich in Folge frommen Vermächtniſſes. Von dem Hochſtift, unter Biſchof Eberhard, wurde ſie, Schloß und Herrſchaft, an die Grafen von Lupfen als Lehen übertragen. (*)

Heinrich von Lupfen war mit einer Schweſter des letzten Grafen von Küſſaberg (*) vermählt geweſen. Nach dem Ausſterben dieſes Geſchlechtes Erbe ſeiner Beſitzungen geworden, davon jedoch der größere Theil ſchon zuvor an Konſtanz verkauft worden, traf er mit dem Hochſtift einen Vergleich, mittelſt deſſen Küſſaberg dieſem letztern verbleiben, Heinrich jedoch mit der Landgrafſchaft Stühlingen belehnt werden ſollte. In der Folge verlor das Biſthum das direkte Eigenthum darüber, aus welchen Gründen, iſt nicht ausgemittelt, wohl aber iſt urkundlich erwieſen, daß die folgenden Grafen von Lupfen mit der Landgrafſchaft Stühlingen und der Herrſchaft Hohen Höwen, als Pertinenzſtücken derſelben, von Kaiſer und Reich die Belehnung erhielten.

Schon im 14. Jahrhundert beſaßen die Herren von Höwen die Herrſchaft, welche ihren Namen trägt. Von Schulden gedrängt, verpfändeten ſie jedoch dieſelbe gerade um dieſe Zeit (1398), um die Summe von 28,800 Gulden

---

(*) Urk. vom 13. März 1251 bei *Zapf* Monument. Anecdot.

(*) Auch über dieſe Geſchlechter hat der wackere junge Gelehrte, J. Bader von Thiengen, anziehende Monographien im freib. Unt.-Bl. geliefert. Der Verf. hält es für ſeine Pflicht, auf dieſes aufkeimende Talent, welches durch Mangel an Pflege dem Vaterland zu Grunde zu gehen droht, aufmerkſam zu machen.

Digitized by Google

an Herzog Leopold von Öſterreich; unter ausdrücklichem Vorbehalt der Wiederlöſung. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts (1406) überließ ſie Erzherzog Friedrich den Lupfen um 13,610 Gulden pfandweiſe; Kaiſer Sigismund ertheilte dem Grafen Hans feierlich die Belehnung damit, ſo wie mit der Landgrafſchaft Stühlingen gemeinſchaftlich (1415, 1418). Zu Ende des 16. Jahrhunderts, nach dem Abſterben des letzten Grafen von Lupfen, fielen die Geſammtbeſitzungen (Stühlingen und Höwen), in Folge früherer, unter ſehr beſchwerlichem Titel ertheilter Anwartſchaft, an das Haus Pappenheim (1572).

Dieſe Beſitzungen fielen aber erſt 10 Jahre nächher (1582) nach dem Abſterben des Grafen Heinrichs von Lupfen — des Letzten dieſes Stammes — an das erwähnte Haus, welches ein Jahr darauf (den 30. September 1583) von Kaiſer Rudolf II. damit belehnt wurde. Allein eine Reihe von Leiden nur eröffnete ſich mit dieſer Vergünſtigung, da die Immiſſion ihr nicht nachgefolgt war. Die lupfen'ſchen Allodial-Erben, vorgeſtellt in der Perſon des Vormünders Graf J. Chr. von Mörsberg und Befort, welche auf den Grund der Trennung des Allods vom Lehen (1590) klagend wider Pappenheim aufgetreten waren, und in der That von Seite des Reichshofrathes einen, durch Würtemberg dienſtfreundlich vollzogenen Sequeſter erhalten hatten, hinderten ſie nicht nur im Beſitz, ſondern ſelbſt im Antritt des Beſitzes. Der Erbmarſchall, deſſen Beſchwerden und Gründe nirgends Gehör fanden, beſchloß, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und widerſetzte ſich förmlich der würtemberg'ſchen Dazwiſchenkunft. Allein er ward durch den Stärkern übermannt, verhaftet und nach Tübingen geſchickt. Dort büßte er ſeine Unvorſicht dreizehn Jahre lang, bis der wohlthätige Tod von ſeinen Drangſalen und von der Caducitätsklage zugleich ihn befreite (1603).

Digitized by Google

Kaiſerlicher Seits war man, um einen Schein des Rechtes doch noch zu ehren, folgendermaßen verfahren: Man hatte eine Kommiſſion ernannt, welche vorläufig den Zuſtand der Vermiſchung von Lehen und Allod unterſuchen, und eine ſo vollſtändige und genaue Sonderung der Gegenſtände beider erwirken ſollte. Dieſe Kommiſſion ging jedoch von alſo parteiiſchen Vorausſetzungen und überſpannten Rechtstheorien aus, daß nichts bei der Sache erzielt und im Jahre 1589 das matte und zweideutige Ergebniß bekannt gemacht ward: die über jede Einrede erhobene Lehens- oder Eigenthums-Gegenſtände müßten zwar den betreffenden Vaſallen zugeſchieden, alles übrige jedoch, auch nur von weitem Zweifelhafte oder Widerſpruches Fähige fernerm Sequeſter unterworfen bleiben, auf ſo lange, als nicht die Parteien die nöthigen Belege hiefür zu ihren Gunſten beim rheiniſchen Kammergericht eingegeben und deſſen Entſcheidung erhalten haben würden. Die Parteien gaben nach Kräften ein; aber das rheiniſche Kammergericht, nur in einem ſolchen, lockenden Falle ungenügſam, gab niemals eine Entſcheidung.

Der einzige Sohn Konrads von Pappenheim, Maximilian, blieb Erbe ſeiner Anſprüche und ſeiner Schickſale. Zwar gab der Kaiſer der dringenden Verwendung mehrerer Churfürſten endlich nach, und belehnte ihn mit Stühlingen und Hohenhöwen; allein dadurch ward nur der Grund zu neuen Wirren gelegt (1605).

Rudolf II. hatte vier Jahre zuvor dem Fürſten Karl von Lichtenſtein die Anwartſchaft auf das — ſeiner Meinung nach — eröffnete Reichslehen ertheilt, jener aber ſeine Rechte an Friedrich von Fürſtenberg abgetreten. Kaum war Kaiſer Mathias, welcher den Pappenheim begünſtigt, todt, erſchien das Erzhaus ſeinerſeits mit Anſprüchen auf die Landgrafſchaft, und vereitelte, indem es

Digitized by Google

einen weitausſehenden und koſtſpieligen, auf den langſamen Untergang des Gegners berechneten Prozeß veranlaßte, die verſprochene Belehnung bis zum Jahre 1630. Den lupfiſchen Allodial-Erben, welche den erſten Spieß in dieſen Krieg getragen, war es ihrerſeits eben ſo wenig geglückt, den Sequeſter von den Gütern gehoben zu ſehen, die ſie mit ſo vielen Rechtstiteln angeſprochen zu haben vermeint. Der Graf von Mörsberg, von Überdruß darob erfaßt, hatte alle Anſprüche deshalb (1603) an Pappenheim um die Rundſumme von 100,000 Gulden abgetreten. Alle Bedingniſſe der Belehnung waren von Letzterm erfüllt, alle Belege für die Separation der Lehen und Allodien dargereicht; aber es war Öſterreich nicht um deren Separation, ſondern Vereinigung zu thun. Man verſchleppte die Urkunden, welche Eigenthum der Parteien waren, von einer Stadt in die andere, und entzog jenen dadurch die einzigen Rechtsmittel; man zögerte mit Einvernahme der Zeugen; als alles dies noch nicht hinreichend ſchien, wußte man gewandt die Thätigkeit des Reichsfiskales zu lähmen. Der neue Kaiſer, vielleicht in Hinſicht auf die übrigen Verdienſte des Hauſes Pappenheim, hatte ſich zwar endlich zur Belehnung des Grafen Max verſtanden, den öſterreichiſchen Hauptprozeß in der Urkunde aber ausdrücklich ſich vorbehalten. Es war alſo in der Sache ſo viel als nichts gewonnen. Das perſönliche Betragen des Marſchalls aber verſtärkte glücklicherweiſe die Vortheile und die Rechtsgründe ſeiner Feinde.

Das Gefühl erduldeten Unrechts war in ihm nach und nach vorherrſchend und zu unverſöhnlichem Haß wider den Bedränger geſteigert worden, alſo zwar, daß er dem Hauſe Öſterreich und der Liga, in deren Vertheidigung ſein tapferer Vetter ſo ruhmreich bei Lützen fiel, wo er's vermochte, Schaden zu ſtiften und Feinde zu erregen ſuchte.

Digitized by Google

In dieſem Geiſt übernahm er eine Geſandtſchaft für die Krone Schweden an die ſchweizer'ſchen Eidgenoſſen, um ſie zum Eintritt in die Union wider Öſterreich zu vermögen. Ein ſolcher Schritt ward von den Miniſtern Ferdinands II. natürlicherweiſe begierig aufgefaßt, um den Rechtsſtreit und die Perſönlichkeit mit einander zu vermiſchen und durch eine Fiskalklage und einen Felonieprozeß den Mangel an haltbaren Gründen wegen Stühlingen zu decken. Der Kaiſer gab Befehl zur Verhaftung des Grafen, welcher jedoch dieſem Loos zu entgehen und durch anhaltende Verwendung ſeines Eidams von Fürſtenberg Sicherheit für ſeine Perſon zu erwirken wußte.

Immerhin ſtanden die Sachen aber ſo, daß keine Möglichkeit günſtiger Ergebniſſe und nur eine neue Reihe von Koſten, Verwicklungen und Verfolgungen vorauszuſehen war. Pappenheim, derſelben überdrüßig und des Schickſals ſeines Vaters eingedenk, faßte daher den Entſchluß, zu Gunſten Friedrich Rudolfs, deſſen Einfluß bei dem öſterreichiſchen Hof er kannte, gegen Übernahme einer Schuldenlaſt von 180,000 Gulden, auf die Herrſchaft Hohenhöven zu verzichten.

Fürſtenberg ſetzte den Kaiſer vom geſchloſſenen Vergleich in Kenntniß, und bat um die Inveſtitur mit ſämmtlichen lupfiſchen Reichslehen. Da er ohnehin der nächſte Erbe derſelben in eventum bisher geweſen, ſo ſchien die Sache geringen Schwierigkeiten unterworfen. Allein die Genehmigung des allerhöchſten Hofes erfolgte nicht, ſo günſtig man im Übrigen auch für den Grafen geſinnt war.

Mittlerweile war der Reichsmarſchall längſt geſtorben, nachdem er den minderjährigen Maximilian Franz von Fürſtenberg zum Erben ſeiner geſammten Verlaſſenſchaft eingeſetzt, und Friedrich Rudolf glaubte unbedenklich, ſeines doppelten Rechtes gebrauchen zu können. Er ergriff

Digitized by Google

Beſitz von der Landgrafſchaft und der Herrſchaft. Allein der Fiskus machte heftige Einwendungen und ſtellte beharrlich die Foderungen Öſterreichs entgegen. Der Kaiſer, Intereſſent und Richter in einer und derſelben Sache, fällte den Beſcheid: »Die ſtreitigen Lehen ſollen apprehendirt, die Allodien ſeparirt, von Fürſtenberg adminiſtrirt und darüber Rechnung präſentirt werden.« Vergebens erhob der Graf die bündigſten Vorſtellungen gegen das parteiiſche und ungerechte Urtheil: er hatte wider ſich drei Gegner zugleich; das Erzhaus, welches ſeine Anſprüche aus ehemals beſtandenen Schenkungs- und Pfandſchaftsverhältniſſen herleitete, die pappenheim'ſchen Agnaten, geſtützt auf das kaiſerliche Anwartſchaftsdekret vom 23. Oktober 1572, und, hinſichtlich der Allodien, auf das Vorhandenſeyn einer fideikommiſſariſchen Verordnung, kraft welcher die pappenheim'ſchen Töchter nur nach gänzlichem Ausſterben des Mannsſtammes in der Familie zur Erbſchaft gelangen konnten, und endlich die eigenen Sippen von Heiligenberg (durch die lichtenſteiner Verzichtleiſtung mit eingetreten) aus verſchiedenen anderen mehr oder minder haltbaren Rechtsgründen.

Friedrich Rudolf, um nicht in andern Dingen Einfluß und Gunſt einzubüßen, verſuchte nun den Weg des Vergleiches, und brachte zuerſt die Heiligenberger durch eine Abfindungsſumme von 75,000 Gulden zur Ruhe, wobei jedoch die Bedingung gemacht ward, daß auf den Fall gänzlichen Mißlingens in der vorbehaltenen Fortſetzung des Rechtsſtreites mit Öſterreich jene Summe zurückgeſtellt werden ſollte (1655). Vier Jahre ſpäter kam unter ſeinem Sohn Maximilian Franz ein Endvergleich zwiſchen Fürſtenberg und Öſterreich zu Stande. Es zahlte erſteres eine Summe von 36,000 Gulden, und nahm ein Jahr ſpäter (1660) für jetzt und künftige Zeiten die Landgrafſchaft

Digitized by Google

und die Herrſchaft aus den Händen des letztern als Afterlehen an. Der Hof verzichtete auf mehrere ſeiner beſchwerlichen Nebenfoderungen, beſtimmte einen beſcheidenen Lehentax, und ließ endlich den Akt der Inveſtitur das Jahr darauf vor ſich gehen. Es war der Erzherzog Karl Ferdinand, welcher als Bevollmächtigter des Erzhauſes dabei erſchienen.

Auch mit den pappenheim'ſchen Agnaten ward durch den Biſchof Marquard von Eichſtädt ein gütlicher Austrag vermittelt. Sie begnügten ſich mit einer Rundſumme von 50,000 Gulden und mit der Verzichtleiſtung auf Roſtenſteins und Caldens; dafür traten jene nicht nur ihre Anſprüche auf Stühlingen und Höwen, ſondern auch auf die erkauften Allodialien ab (1669). Der Kaiser, Leopold I., beſtätigte das Geſchehene durch eine eigene Urkunde darüber. Solches Ende nahm ein in vieler Hinſicht unmoraliſcher und bedauernswürdiger Rechtsſtreit, welchen die materielle Übermacht des Stärkern wider Titel und Gründe des Schwächern geführt. (¹)

Die Geſchichte der Rechtsverletzungen, die in dieſem gegebenen Fall einen ſo merkwürdigen Beitrag gefunden, wird in neuern Zeiten, wo Theorie und Eroberung mit hiſtoriſchem Rechte gleich willkührlich ſchalteten, noch seltſamere Bereicherung erhalten, welche aus Liebe des Friedens hier verſchwiegen wird.

Ein Beſitz von geringer Bedeutung, der jedoch, weil

(¹) Die einzelnen Urkunden zu dieſer geſchichtlich-ſtaatsrechtlichen Abhandlung, welche nach dem merk'ſchen Mss. und nach einer ſehr gründlichen Archivalauskunft des verdienſtvollen Herrn Hofraths Schloſſer zu Donaueſchingen hier gegeben worden, liegen im F. H.-A. Wir halten die namentliche Citation aller für überflüſſig.

auf neutralem Gebiet erworben, in Jahren der Kriegsbedrängniß Sicherheit und Bequemlichkeit darbot, war der des Schloſſes zu Feuerthalm, auf der zürich-ſchaffhauſiſchen Grenze. Auch dieſer ward von den Pappenheims um leidlichen Preis gewonnen.

Nachdem des Grafen eigener Streit geſchlichtet war, hatte er mehrmals Gelegenheit, fremden zu ſchlichten; ſo z. B. im Jahre 1642 denjenigen Georg Ludwigs von Speth zu Zweifalten mit ſeinen empörten Unterthanen von Gamertingen, wozu er eine beſondere Sendung vom Hofe erhalten. (¹)

Das große Palatinat, welches um dieſelbe Zeit ihm zu Theil geworden, (²) mochte zwar ſeinem Ehrgeiz ſchmeicheln, konnte aber vor den Unannehmlichkeiten und Gefahren nicht ſichern, welche das oft wechſelnde Kriegsglück in ſeinem Gefolg mitbrachte. So erlitt er bei Gelegenheit der Einnahme von Prag durch die Schweden unter Königsmark ſchwere Mißhandlung. Mehr als zwanzig Kugeln fielen während der Beſchießung in ſein Gemach, und eine derſelben verwundete ihn leicht. Als die Feinde endlich ſiegreich und plündernd eingedrungen, zogen ſie, nachdem ſie aller Baarſchaft, Koſtbarkeiten und tragbaren Mobilien ihn beraubt, buchſtäblich bis auf's Hemd ihn aus, unter gräulichen Drohungen, und ſchleppten ihn als Gefangenen und Geiſel ſo lange mit ſich herum, bis er durch 4,000 Reichsthaler ſich zu löſen verhieß. (³) Es ward zu dieſem Behuf in die Landſchaften geſchrieben und die getreuen Unterthanen von Wolfach, Haslach und Neuſtadt thaten, trotz der damaligen Verarmung und Kriegs-

(¹) Schrb. K. Ferdinands III. d. d. Wien, 17. Nov. (F. H.-A.)
(²) Aurea bulla d. d. 10. Nov. 1642. (F. H.-A.)
(³) Belege hiefür im F. H.-A., Nro. 784.

Digitized by Google

opfer, durch anſehnliche Beiträge ihr möglichſtes zu baldiger Befreiung ihres Herrn. (¹)

„In Fährten und in Nöthen zeigt erſt das Volk ſich ächt,
Drum ſoll man nie zertreten ſein altes gutes Recht.“ (²)

Nach ſeiner Befreiung erhielt Friedrich Rudolf noch verſchiedene Beweiſe von Auszeichnung aus allerhöchſten Händen, darunter wir blos die Ernennung zum Obriſt-Feldzeugmeiſter anführen wollen. (³) Doch überlebte er dieſelbe nur noch vier Jahre, denn ein anhaltender Keuchhuſten raffte ihn den 26. Oktober 1655, während ſeines Aufenthalts zu Datſchütz in Mähren, in einem Alter von 53 Jahren und 6 Monaten, dahin. Man bewahrt ſeine Eingeweide in dieſem Orte; die übrige Leiche im Kapuzinerkloſter zu Haslach. Der Grabſtein meldet prunkvoll ſeine Verdienſte. (⁴) Die geheime Geſchichte des Hauſes gewährt über die ſpätern Lebensperioden Friedrich Rudolfs keine der betrübenden Aufſchlüſſe mehr, welche die frühere verunzieren. Vielleicht ließ der Ungeſtüm der Jugend im Drang der Geſchäfte und im Ernſt der furchtbaren Verhältniſſe nach, welche in ſein Leben gefallen. Auch mag der pappenheim'ſche Prozeß manches zu Abkühlung der wildeſten Flammen beigetragen haben.

Von den beiden Söhnen Friedrich Rudolfs aus erſter Ehe mit Maximiliane von Pappenheim blieb Maximilian Franz der Stammherr; Heinrich Friedrich ſtarb den Tag nach ſeiner Geburt, am 13. Oktober 1635; die Kinder aus zweiter Ehe mit Magdalene von Hanau-Lichtenberg waren nachſtehende:

(¹) Urk. darüber im F. H.-A., Nro. 785b.
(²) L. Uhland: Eberhard der Greiner.
(³) Kaiſerl. Patent vom 20. März 1651. (F. H.-A.)
(⁴) Schriftl. Nachr. im F. H.-A., Nro. 786.

1. Franz, geboren 17. Juli 1636, † noch in demſelben Jahre;
2. Ferdinand Anſelm Euſebius, geboren 17. Juli 1637, † in demſelben Jahre;
3. Maria Franziska, geboren 7. Auguſt 1638, vermählt mit Hermann Egon zu Fürſtenberg-Heiligenberg;
4. Leopold Adam Ludewig, geboren 6. Mai 1642, † 13. Auguſt 1643;
5. Katharina Eliſabeth, geboren 27. April 1643, † in demſelben Jahre.

Es fehlte nicht an unangenehmen Störungen zwiſchen Magdalenen und dem Stiefſohne Maximilian Franz; doch verglichen ſie zuletzt ſich in Güte und ein Jahrgehalt von 2,500 Gulden, durch letztern ihr ausgeworfen, erledigte alle ihre Foderungen und Anſprüche. Die Wittwe Friedrich Rudolfs und Gemahlin dreier Männer, ſtarb, nach ſattſam genoſſenen Lebensfreuden, in hohem Alter, (*) und eine Reihe frommer Stiftungen, beim Herannahen des Todes gemacht, entfernte jeden Skrupel über das Zuviel jenes Genuſſes. Sie liegt zu Friedenweiler begraben; dahin hatte ſie, die unter drei Friedensſtätten, zwiſchen den Gräbern dreier Freunde, zu wählen hatte, ausdrücklich begehrt.

(*) Im 73. Jahre, den 22. Februar 1673. Teſtament d. d. 16. März 1670. F. H.-A., Nro. 791.

Viertes Kapitel.

Maximilian Franz I. (M. Magdalena von Bernhauſen.) — Leopold Marquard. — Seine Theilnahme am Türken- und Franzoſen-Kriege. — Sein Fall bei Mainz.

Maximilian Franz, geboren den 12. Mai 1634, mitten in einer heftigen Kriſis, welche den Eltern mannigfache Gefahren drohte, konnte nur auf vielen Umwegen, mittelſt eines verkleidet nach Schaffhauſen gebrachten Prieſters, getauft werden. Denn man hielt, vor den Feinden flüchtig, die das Land überſchwemmt, in dem neutralen aber proteſtantiſchen Schaffhauſen ſich auf, wo die Gegenwart eines katholiſchen Seelenhirten allgemeinen Allarm verurſacht haben würde. Der römiſche König (nachmals Ferdinand III.), der Churfürſt von Baiern und der alte Pappenheim hoben das Kind aus der Taufe. In den Jahren 1642 — 1644 ſandte man den Knaben zu den Vätern der Geſellſchaft Jeſu nach Dillingen und ſpäter (1645 — 1649) nach Konſtanz, wo er, unter beſonderer Leitung beigegebener Hofmeiſter, Gymnaſium und Lyzäum mit Eifer und Erfolg beſuchte und vollendete. Seine Bildung vollendeten Reiſen, und zwar durch proteſtantiſche und katholiſche Länder hinter einander, als Holland, Belgien, Frankreich und Italien. Das Klima dieſes letztern drohte ihm zu Rom mit Lebensgefahr; aber die kräftige Natur

Digitized by Google

ſiegte, und er traf im Jahre 1653 im Kreiſe ſeiner viel-geängſtigten Familie wieder ein. In den entſcheidenden Augenblicken auf dem Siechbette hatte er der wunderthätigen Jungfrau zu Bretto eine Kapelle im Vaterland angelobt. Er hielt ſchon des Jahres darauf Wort, um ſo mehr, da er inzwiſchen durch den Tod des Vaters und mit Einwilligung des Kaiſers, trotz ſeiner noch nicht erreichten Volljährigkeit, zur Verwaltung der zugefallenen Landſchaften gelangt war. (¹)

Die neuen Verhältniſſe beſtimmten ihn zu ungeſäumter Vermählung; ſeine Wahl traf das Fräulein M. Magdalene von Bernhauſen, Tochter Wilhelms von Bernhauſen und der Dorothea von Blarer von Wartenſee. Die Agnaten von Fürſtenberg betrachteten anfänglich dieſe Verbindung als eine Mißheirath, und legten bedeutende Hinderniſſe in den Weg; mit Unrecht: denn wohlverſtandene Reichsgeſetze, vielfache Beiſpiele und das Alter des den Reichsfreiherren ebenbürtigen, in der Schweiz blos eingebürgerten Patriziergeſchlechtes der Blarer ſtritten wider dieſe Annahme. (²)

Maximilian Franz ſetzte es durch, und er ſorgte wie ein

(¹) Urkunden, Nro. 804 a et b. (Beſchwör. der Hauspakten), Nro. 803.

(²) Eine Menge öſterreichiſcher und ſchwäbiſcher Edlen hatten, mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit willen, bei den Eidgenoſſen das Bürgerrecht nachgeſucht, und zwar um ſo unbedenklicher, als ſelbſt Fürſten von Bedeutung ähnliches gethan. Damit hatten ſie zwar für die betreffenden Städte und Kantone keine Vorrechte (wenigſtens damals noch), aber auch für ihre übrigen Verhältniſſe zum Reich keine Nachtheile erhalten. Ihr Rang nach Außen blieb derſelbe, und ſomit konnte obige Heirath nicht in die erwähnte Kategorie fallen.

Digitized by Google

Ehrenmann für ſeine Gemahlin, (¹) hinſichtlich ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Verhältniſſe.

Am Kaiſerhof und bei den Prinzen fand er Auszeichnung mannigfacher Art; die Stelle als Kämmerer und Hauptmann der Leibwache Erzherzog Ferdinand Karls gehört darunter. (²) In dem Türkenkriege von 1664 diente er als Obriſter der ſchwäbiſchen Kreistruppen zu Pferde, und die Stände anerkannten die darin erworbenen Verdienſte durch ein koſtbares Geſchenk. Man drang in ihn, gemeinſamer Sache auch ferner ſich zu unterziehen. (³)

Als kaiſerlicher Prinzipalkommiſſair nahm er allerlei Lehenakte von Wichtigkeit vor. Des Monarchen Großmuth warf hiefür eine Penſion ihm aus, welche aber erſt in ſpäterer Zeit den Erben des Grafen, nach vielfach vergebenen Schritten ausbezahlt worden zu ſeyn ſcheint. (⁴)

Sonſt findet man von Maximilian Franz nichts erhebliches aufgezeichnet, als daß er das Kloſter Neuſtadt im Jahre 1669 gegründet und die Beſitzung des ſtraßburger Hofes bei Wolfach erweitert hat. Seine Leidenſchaft für rauſchende Inſtrumente, zumal die Trompete, gehört mit allen bizarren Anekdoten, welche ſie begleitet, mehr in die Geſchichte der Tonkunſt, als in die Annalen des Geſchlechts.

Der Graf nahm ein unerwartet tragiſches Ende. Denn als König Ludewig XIV. ſeinen feierlichen Einzug in das vom Reich geriſſene Straßburg hielt, wollte jener in aller Eile dem Gefolge, das dem neuen Beherrſcher zum

(¹) Urk. vom 16. Oktober 1656, 1. Juli 1657 und 14. September 1662, F. H.-A. Nro. 805, 806 und 810.

(²) Nro. 808.

(³) Beil. Nro. 812, 813 und 814.

(⁴) Nro. 819ᵃ.

Digitized by Google

Willkomm entgegen ging, ſich anſchließen; er verwickelte ſich jedoch mit ſeinen Sporen, fiel die ſteinerne Treppe ſeiner Wohnung herunter und brach den Hals. Dies geſchah am 24. Oktober des Jahres 1681. (¹) Er ward zu Haslach beigeſetzt und hinterließ folgende ſieben Kinder, deren Schickſal wir hier kurz andeuten:

1. Iſabella Maria Magdalena, geboren 22. Juli 1658 lebte zuerſt als Hofdame der Kaiſerin zu Wien (1681); nachmals reichte ſie dem Grafen Wenzel von Zinſendorf die Hand (1686), von welchem ſie jedoch im Jahre 1715 Wittwe ward. Mit ihren Verwandten glich ſie ſich ein Jahr ſpäter über allerlei ſtreitige Punkte aus und ſtarb den 14. Dezember 1719. (²)
2. Anton Maria Friedrich führte ein ſehr ſtilles und friedliches Leben. Geboren 23. Auguſt 1661 und im Jahre 1680 mit Proſper Ferdinand zugleich nach Turin auf die Univerſität geſchickt, trat er nach erhaltener Altersdiſpens und Regentſchaft ſeiner Erblandſchaften, des weltlichen Treibens gar bald müde, in den geiſtlichen Stand (1697) und als Domherr zu Eichſtadt, Köln, Ellwangen und Salzburg auf. In letzterm Orte ſtarb er auch den 28. Jänner 1724, und Verwandte und Prieſter waren aufs freigebigſte in ſeinem Letztwillen bedacht. Auf ſeine Beſitzungen hatte er ſchon früher theils zu Gunſten ſeines Bruders verzichtet, theils unter gemeinſchaftliche Verwaltung ſie geſtellt. (³)
3. Marie Sidonie, geboren 22. Juli 1664, ſtarb ſchon drei Jahre darauf. (⁴)

(¹) Nro. 820 — 821. F. H.-A.
(²) Nro. 824 — 829. Desgl.
(³) Nro. 831 — 836. Desgl.
(⁴) Nro. 837 — 838. Desgl.

4. Leopold Maria Marquard, geboren 7. Jänner 1666, ward vom Kaiſer und dem Domherrn Froben Maria, ſeinem Vetter, aus der Taufe gehoben und nachmals unter Vormundſchaft des letzteren, ſo wie ſeiner Mutter, M. Magdalene, geſtellt. Seine Studien machte er zu Dillingen und Prag (1673 — 1675 und 1677 — 78). Seine beſonders ihm beigegebenen Hofmeiſter hießen Heuerling und Röder. Auch L. Marquard machte Reiſen zu ſeiner Weiterbildung.

Später, im Jahre 1683, trat er in kaiſerlichen Kriegsdienſt und wohnte den Ereigniſſen des blutigen Türkenkrieges mit bei, welche über Öſterreich und Teutſchland neuen Glanz der Waffen brachten, zumal aber bei Gran, vor Wien und vor Ofen, bei Neuhäuſel, Barackau und Baden. Der junge Graf blieb nicht hinter ſeinen Kameraden, und ſein Name prangte bei mehr als einem Anlaß rühmlich mit. Ein heftiges Fieber überfiel ihn im Lager bei Preßburg (1684), doch genas er von demſelben bald durch ſorgfältige Pflege wieder. Er hatte das Glück, die Augen des großen Kriegsfürſten, Karl von Lothringen, auf ſich zu ziehen, und dieſer, welcher ſeine Leute ſtets zu würdigen und aufkeimende Talente gegen Neid und Zurückſetzung männlich zu beſchützen wußte, nahm auch L. Marqards wacker ſich an, und erwirkte ſeine Beförderung zum General-Adjutanten, mit dem Charakter als Major.

Im Jahre 1689 finden wir ihn bei der Hauptarmee im Lager vor Mainz; es iſt vermuthlich derſelbe Fürſtenberg, welcher in franzöſiſchen Berichten als derjenige angeführt wird, welcher durch einen tapfern Überfall der Inſel Mikau ſich bemächtigte, ohne große Einbuße. Bei einem der Stürme auf die Stadt, welche

Digitized by Google

unter dem Oberbefehl des Herzogs belagert wurde, empfing er (6. September), als er allzufeurig einer Kontre-Eskarpe ſich genahet, zwei Kugeln in die Bruſt, welche ſeinem jugendlichen Heldenleben am 12. September ein Ende machten. Seine Hülle liegt im Kapuzinerkloſter gedachter Stadt.

Er hatte vor ſeinem Hinſcheid noch einen Letztwillen diktirt. Möndsliſt ließ ſeinen Geiſt, mittelſt verabredeter Gaukelei, den Soldaten noch öfters erſcheinen. Doch war in einer edlern Beziehung es wirklich ſein tapferer Geiſt, welcher bei Gefahren und Bedrängniß anfeuernd und ermuthigend ihnen erſchien. (*)

5. Gräfin Maximiliane Franziska, geboren 23. September 1669. † eod. a.

6. Graf N. N., geboren 4. Januar 1672. † 9. ejusd.

Noch übrigt nunmehr der Lebensumriß des letzten Gliedes der ſtühlinger Grafenlinie, und zwar des älteſten Sohnes von Maximilian Franz I.,

7. Proſper Ferdinand; nach dieſem ſoll darauf, ehe zu den Geſchichten ſeines Sohnes, Joſeph Wilhelm Erneſt, als des erſten Fürſten dieſer Linie, geſchritten wird, die reiche und ſchickſalvolle Schilderung derjenigen drei Grafen und ihrer Geſchwiſter aus dem heiligenberger Stamme folgen, mit denen die fürſtliche Wirkſamkeit der donaueſchinger Linie, aus jenem heiligenberger Zweig hervorgegangen, beginnt.

(*) Schriftl. Belege über L. Marquard beſitzt noch das F. H.-A. in Nro. 839 — 846.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Proſper Ferdinand. (Sophie von Königsegg.) — Verhältniß zu K. Leopold I. — Die Belagerung von Landau. — Rückblick auf die hinterlaſſenen ſieben Kinder.

Mit Proſper Ferdinand tritt wieder eine der kräftig edlen Naturen des Hauſes, wie der Zeit auf, bei denen Herz und Verſtand in Eintracht und die Stimme verſchiedener Parteien gleichlautend in ihrer Beurtheilung war. Wie Schade, daß das Schickſal ſo ſchnell ſeinen Lebensfaden abgekürzt, und daß diejenigen, welche von ihm Nachrichten geſammelt, eine Maſſe kriegeriſcher Einzelnheiten, ihn und andere in Gemeinſchaft berührend, aber nur wenige Andeutungen über Privatcharakter und Privatleben hinterließen, welche gerade das Verlangen nach Mehrerm erwecken.

Proſper Ferdinand ward den 12. September 1662 zu Stühlingen geboren; auch ihn hob ein Erzherzog aus der Taufe. Solch ein Faktum, für die Geſchichte an und für ſich geringfügig, hat für die Glieder einer Familie jederzeit in der Erinnerung eine freundliche Stelle. Der junge Graf entwickelte frühe ſchon herrliche Geiſtesanlagen, einen freien offenen Sinn, geſchärften Verſtand und Beweglichkeit im Weltleben. Sowohl zu Dillingen, als zu Turin trat er auf der Hochſchule mit Auszeichnung auf,

Digitized by Google

und er vertheidigte öffentlich Theſen aus dem Geſammtgebiete der Philoſophie mit allgemeinem Beifall. So etwas von einem Edlen machte damals Fureur. Es war nur die Minderzahl vornehmer Familien, welche die Nothwendigkeit, wie den Ruhm erkannte, durch Geiſtesgaben und Kenntniſſe, nicht blos durch Stammbaum und Diplom zu glänzen. Unter dieſer Zahl befanden ſich von Anfang bis zu Ende die Fürſtenberge. Neben dem Teutſchen Kohler verſah der Franzoſe Jean Pierſon die Stelle eines Mentors. Seine Kenntniſſe erhielten, wie bei mehrern ſeiner Ohme und Vettern ſchon früher und gleichzeitig der Fall war, durch Weltanſchauung und Menſchenkunde noch gediegenere und praktiſchere Richtung (1678 — 1684). (¹)

Im Jahre 1685 trat er, vor erreichter Volljährigkeit, mit Einwilligung des Kaiſers, die Regierung ſeiner Landſchaften an. (²) Fünf Jahre ſpäter reichte er der ſchönen Gräfin Sophie von Königsegg zu Augsburg die Hand; der Wittwenſitz ward ihr zu Wolfach verſchrieben, das Beilager ſelbſt zu Wien am 30. November vollzogen. Darauf führte er die Angetraute nach Stühlingen heim. (³)

Er wählte nach dem Beiſpiel der meiſten Geſchlechts- und Standesgenoſſen den Kriegsdienſt, und zwar unter den Fahnen des Kaiſers und des ſchwäbiſchen Kreiſes; vier Jahre darauf ward er zum General-Wachtmeiſter des letztern ernannt. Merkwürdig genug hatte er eine Reihe von Hinderniſſen, Zurückſetzungen und Kränkungen zu durchkämpfen, bis er das gewünſchte Ziel erreicht. Bald wen-

(¹) Beil. Nro. 850 — 852.

(²) Nro. 854.

(³) Urkdl. Belege d. d. 3. Jänner und 30. November 1690. Die Beſchwörung der Hauspakten ging 6 Jahre ſpäter vor ſich. Nro. 857.

Digitized by Google

dete er ſich ſelbſt, bald ſein Vater an den baier'ſchen General von Degenfeld um eine Anſtellung; bald bat er ſelbſt den Kanzler von Ellwangen wenigſtens um die Vergünſtigung, als freiwilliger Adjutant dienen zu dürfen, bald verwendete ſich Marie Magdalene bei dem Herrn von Almanshauſen in derſelben Sache. (¹) Bald ging die gräfliche Wittwe für Proſpern und deſſen zwei Brüder den Churfürſten von Baiern in Perſon um Stellen und Pfründen an. (²)

Der Jüngling, vielfach ermüdet durch nichtsbeſagende Hofbeſcheide, verfolgte gleichwohl ſeinen Zweck mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit. Er wendete ſich noch im Jahre 1693 wiederholt an den ſchwäbiſchen Kreis, an den Herzog von Würtemberg, an den Prinzen Louis von Baden und endlich an den Kaiſer ſelbſt. In den Zuſchriften an dieſe Fürſten ſchildert er rührend ſeinen Drang, Lorbeeren durch Vertheidigung des teutſchen Vaterlandes zu erwerben, ſo wie ſeinen Widerwillen gegen das gegenwärtige Verhältniß, in welches er, durch den Tod ſeines Bruders, durch ſeine Familie gezwungen worden. (³) Endlich wurden ſeine Wünſche erhört, und eine ſeiner würdige militairiſche Laufbahn ihm eröffnet.

In allen Büchern dieſer Zeit, welche von kriegeriſchen Begebniſſen melden, erſcheint der Graf jederzeit als ein Mann von Kopf, Muth und Beharrlichkeit und ſein Name ſtets mit Auszeichnung angeführt. Die Zeugniſſe der Feldherren, unter deren Oberleitung Proſper ſeine Trophäen gewann, künden am beſten für ihn, vor allen aber jenes der großen Heerfürſten, Louis von Baden und Eugen von

(¹) Schreiben vom 3. und 4. Juli 1683. F. H.-A.
(²) Schreiben d. d. 13. Jänner 1684. F. H.-A.
(³) Die ſchriftl. Belege darüber im F. H.-A.

Digitized by Google

Savoyen. Aber auch die franzöſiſchen Kriegsſchriftſteller unterſcheiden ihn oft vor andern Generalen rühmlich. (1)

Im Jahre 1693 war er bei Errichtung der berühmten Linie von Heilbronn hülfreich, und um die Mitte des Auguſts kämpfte er am Neckar tapfer wider die Franzoſen, die der Dauphin und der Herzog von Choiſeul befehligten. Zwei ſeiner Bataillone ſtanden auf der Höhe bei Wimpfen beſonders im Feuer. Des Jahres darauf (1694) kam er mit dem furchtbaren Melac vielfach in Berührung. Während des Septembers half er gemeinſam mit dem Prinzen Karl Guſtav von Durlach die Pontons zum Behufe des Rheinübergangs geleiten. (2)

Am 22., als man bei Langencandel dem Feinde gegenüber ſich befunden, ward von Seite der Kaiſeriſchen Kriegsrath gehalten, welchem Proſper (3) ebenfalls beiſaß.

Nachdem die Seitenbewegung nach Rheinfels und Flandern hin ausgeführt worden, blieb nichts mehr zu thun übrig, als den Feind am Rückübergang über den Rhein bei Fort-Louis zu hindern, und ſomit ſelber über den Strom, einige Meilen weit ihm näher entgegenzuziehen. Solches geſchah, und vor und nach dieſem Unternehmen ſehen wir den Grafen Proſper, dem Prinzen meiſt zur Seite, vor allen thätig. (4)

Es ſcheint, daß man während dieſer Zeit neue Kabalen ihm geſpielt; zum mindeſten finden wir ihn in neuem leb-

---

(1) Der Marquis de Quincy, Histoire militaire de Louis XIV. T. III. und IV.

(2) Mémoires sur les Campagnes du Prince Louis de Baden; par un officier Autrichien. Brux. 1787. T. I.

(3) Der Verfaſſer der Memoiren über L. v. Baden gibt ihm an einer Stelle, vermuthlich aus Irrthum, den Charakter als „Generalmajor."

(4) Mémoires sur les Camp. de L. de Baden. 180 u. ſ. w.

Digitized by Google

haften Briefwechſel mit geiſtlichen und weltlichen Ständen des ſchwäbiſchen Kreiſes, mit dem Churfürſten von Baiern, mit den Fürſten von Hohenzollern, Öttingen, Schwarzenberg; den Verwandten von Fürſtenberg, und mit vielen Städten und Prälaten. Eine beſondere Rolle ſpielten der Landvogt von Pflinger zu Balbach und der Lieutenant Limbacher, welch letzterer gegen Proſper und andere Generale die ehrenrührigſten Beſchuldigungen ſich erlaubt. Wir verſchonen den Leſer mit ausführlicher Darſtellung dieſer Einzelnheiten. (¹)

Im September 1697 ſtand der Graf mit anſehnlichen Kriegshaufen im Kinzingerthal, während Naſſau-Weilburg und Vaubonne andere Punkte hüteten. Darauf kämpfte er gemeinſam mit Brandenburg-Baireuth wider Choiſeul. (²)

Es ſcheint, daß nach dieſem Proſper Ferdinand einige Zeit wieder in Wien ſich aufgehalten und angenehmen Zerſtreuungen, auf ſo viele Strapatzen, ſich überlaſſen habe. Er fand in Mitte derſelben einen gefährlicheren Gegner, als alle Feldherren Ludwigs XIV. wohl ſeyn mochten — das Spiel. Es hatte an ihm einen leidenſchaftlichen Verehrer und brachte ihn mit Standesgenoſſen und Waffenbrüdern nicht ſelten in heftigeres Gedräng, als er an der Nahe und am Rhein ſich wohl befunden. Doch rettete ihn mittelnd aus Zwiſten, welche darüber ſich ergaben, die beſonnene Freundſchaft geiſtreicher Damen, von denen man annehmen darf, daß ſie mit zur Geſellſchaft gehört.

Der Graf genoß am Hofe eine Gunſt, die wenigen Leuten zu Theil geworden; er beſaß die vertraute Freundſchaft des Monarchen, zu deſſen argwöhniſchem Gemüth die Zugänge ſo äußerſt ſchwer waren. Ver-

(¹) Die Akten darüber im F. H.-A.
(²) De Quincy, Hist. mil. III.

Digitized by Google

ſchiedene Briefe im Familienarchiv beurkunden dieſes Verhältniß; der Kaiſer redet ihn darin ſogar mit brüderlichem Du an. (¹)

Das Jahr 1697 berief ihn zu neuer kriegeriſcher Thätigkeit. Gewöhnlich ſtand er unmittelbar neben oder unter dem Grafen von Thüngen, welcher eine der größern Heerabtheilungen befehligte. So oft daher von jenem Feldherrn die Rede iſt, muß G. Proſper mit einbegriffen werden, wenn auch ſein Name nicht immer ausdrücklich genannt iſt. Selbſt nach dieſen rühmlichen Verrichtungen hatte der Graf auf's neue mit Neid und Verläumdung zu ringen; die weitſchichtige und mühevolle Unterhandlung über das erledigte würtemberg'ſche Regiment, um welches er ſich bewarb, und welche bis 1701 ſich ausdehnte, liefert den Beweis hiefür. (²)

Eine glänzende Rolle ſpielte er in dem Feldzuge wider Melac, und namentlich während der erſten Belagerung von Landau im gedachten Jahre. Da dieſelbe zu den ausgezeichneten Partien der Kriegsgeſchichte zu Anfang des 16. Jahrhunderts gehört, und über das Ganze, wie über Proſpers beſondern Antheil daran handſchriftliche Materialien im fürſtenberg'ſchen Archive ſich vorfinden, ſo haben wir die Gelegenheit benutzt, einige Notizen darüber ausführlicher mitzutheilen, um ſo mehr, da des Grafen kriegeriſcher Lauf damit und ſein Leben zugleich ſich endigt.

Noch im Winter 1702 entſchloß ſich der Kaiſer, welchem Englands und Hollands Geldſummen die gehörige Kraft und mehrere glückliche Ereigniſſe neue Zuverſicht gegeben, nicht nur den Prinzen Eugenius in Italien tüchtig zu un-

(¹) Die Belege im F. H.-A.

(²) Die Papiere darüber liegen im F. H.-A.

Digitized by Google

terſtützen, ſondern auch den Rhein überſetzen und irgend ein großes Unternehmen ausführen zu laſſen. Der römiſche König ward an die Spitze der Truppen geſetzt; doch war es der Markgraf Louis von Baden, welcher das Ganze leitete. Landau ſchien das nächſte und ruhmvollſte Ziel. Für deſſen Wiedereroberung ſollte nichts geſpart werden. Das hiefür beſtimmte Heer beſtand aus ſechs Regimentern zu Fuß, aus neun zu Pferd, die Dragoner mit eingerechnet. Der Markgraf, der Fürſt von Salm, der Graf von Thüngen, der Markgraf von Baireuth, der Graf Proſper von Fürſtenberg (welcher im Jahre 1702 zum General-Feldzeugmeiſter vorgerückt war), und der Marcheſe di Marſigli waren die Befehlshaber der erſtern; die Reuter aus Truppen von Gronsfeld, Vant, Hannover, Darmſtadt, Cuſani, Styrum, Pfalz, Würzburg und von gemietheten Schweizern genommen. Im Ganzen zählte die Belagerungsarmee 13,000 Mann; aber auch aus Böhmen und den Kreiſen wurden noch bedeutende Zuzüge erwartet.

Dieſer Macht gegenüber ſtand, als Oberbefehlshaber der franzöſiſchen, der Marſchall von Catinat; unter ihm befehligten die General-Lieutenants d'Urelles, de Bartillat, de Vins, Melac, Guiscard, des Cordes, de Locmarin, de Bourg, endlich die Marechaux de Camp: de Clerambaut, de Grammont, de St. Laurent, de Magnac, de St. Maurice, de Sailly, de Blanſac, de Liancourt, de Legal, de Thianges, de Luc d'Humieres, de Biron und der Prinz Camillo.

An den Ufern des Neckars ward der Zuſammenzug der kaiſerlichen Truppen unter des Markgrafs von Baden Aufſicht, und am 17. April zwiſchen Mannheim und Speier der Übergang über den Rhein bewerkſtelligt. Melac, General-Lieutenant der franzöſiſchen Beſatzung in Landau,

Digitized by Google

ſetzte den Hof, ſo wie den Marquis d'Uxelles von des Prinzen Vorhaben alsbald in Kenntniß, und traf, um nicht überraſcht zu werden, mittelſt Anlegung neuer Werke und Verſchanzungen, und Verbeſſerung und Verſtärkung der ſchon vorhandenen, die furchtbarſten Maßregeln zum kräftigſten Widerſtande.

Schon am 24. April begannen die Arbeiten der Belagerer und ſetzten ſich bis zu Ende Juni fort, blos durch einzelne Gefechte und Ausfälle der Beſatzung unterbrochen. Der Graf Proſper zeichnete ſich bei mehrern Sternſchanzen durch Beſonnenheit, Muth und Beharrlichkeit aus, und fügte dem Feinde ſowohl am 1. als am 13. Julius großen Schaden zu, mit geringer Einbuße der Seinigen. (¹) Er arbeitete ſofort mit Thüngen die folgenden Tage gemeinſchaftlich. Es ließ Proſper am Ende der Verbindungslinie eine neue Sternſchanze anlegen, und brachte ſie trotz des furchtbarſten Bomben- ſowohl als Kleingewehrfeuers der Feinde faſt gänzlich zu Stande. Nachdem der bei einem frühern Vorfall gebliebene General-Adjutant Baron von Bern feierlich zur Erde beſtattet worden, langte im Lager der Feldmarſchall-Lieutenant Graf Palfy mit neuen Befehlen beim Heere an.

Den 17. meldete der General von Auffeß dem Obergeneral, daß die feindliche Armee zwei verſchiedene Richtungen eingeſchlagen, und zwar daß der eine Theil gen Rheinau aufgebrochen, der andere aber nach Brunn gerückt ſey. Dieſe Abſicht werde er durch eine Abtheilung Reiterei, welche zu der bereits vorausgeſchickten ſtoßen müſſe, zu vereiteln ſuchen. Die Parallele des vorigen Tages ward zugleich an dieſem beendigt.

(¹) Bis hieher vgl. die Mémoires sur les Camp. de L. d. Baden I. II. und die Hist. milit. I. III. Sofort leitet das Diarium der Belagerung.

Mit ſolchen Arbeiten, Plänkeleien, Gefechten, Angriffen, Stürmen, Ausfällen wechſelt es ab bis zum 10. September. Es iſt unmöglich, dieſen, ſich ſämmtlich ähnelnden Einzelnheiten für das größere Publikum Intereſſe abzugewinnen, ein Auszug aber aus dem Berichte über regelmäßige Belagerungsoperationen nach mathematiſchen und ſtrategiſchen Grundſätzen durchgeführt, iſt durchaus eben ſo überflüſſig als unthunlich. Die ausführliche Leſung davon kann nur für Kenner vom Fache dienlich ſeyn, und ſomit beſchränken wir uns, einige der hervorſtechendſten Bemühungen Graf Proſpers bei Landau aphoriſtiſch auszuheben.

Am 20. Juli ſtand ein Theil der fürſtenberg'ſchen Truppen beſonders im Feuer; noch mehr aber am Abend des 21., wo Proſper das Hauptkommando geführt, und der Erbprinz von Baden Durlach und der Obriſt von Bettendorf unter ihm befehligten. Am 23. ſtanden ein Paar neue Kompagnien Fürſtenberger, zumal aus dem Kreiſe Möskirch, den feindlichen Bomben heftig ausgeſetzt, und verloren mehrere tüchtige Leute. Der Graf beſichtigte ſpäter die Laufgräben, und ordnete nicht nur die Vollendung einer angefangenen Redoute, ſondern auch die Ausbeſſerung der zwei Parallelen rechts und links der Verbindungslinie an. Am Abend ward die baldige Ankunft des römiſchen Königs im Lager gemeldet.

Zwei Tage ſpäter war der General-Feldzeugmeiſter von Neuem thätig, und ließ durch den Baron Rehbinder die Arbeiten der Mineurs, welche über 15 Schritte weit vorrückten, kräftig unterſtützen; am 26. brachte er eine neue Batterie und die völlige Verpalliſadirung der Sternſchanzen zu Stande, wobei der Prinz von Sachſen-Meiningen und der Erbprinz von Durlach beſonders ſich auszeichneten. Bereits war die Linie ſo weit vorgerückt, daß kaum

Digitized by Google

250 Schritte von der Armee ſie trennten. Die Franzoſen ließen zwar Tages darauf von ihrem an dem Glacis liegenden kleinen Werk eine Mine ſpringen, aber ohne bedeutenden Schaden. Bald darauf traf der römiſche König im Lager ein, und Proſper beeilte ſich, mit den übrigen Feldherren, den hohen Gaſt zu bewillkommen. Es bezeugte derſelbe mit ihren allſeitigen Anſtrengungen die größte Zufriedenheit.

Am 29. und 31. Juli und am 1. Auguſt hatte der Graf neuerdings harte Arbeit und verlor wackeres Volk. Der König, über die Langwierigkeit des Widerſtandes ſehr ermüdet, ging am 6. ſchon nach Heidelberg ab und empfing daſelbſt jeden Tag die Nachrichten von der Armee. Am 11. waren die Laufgräben bis ſechs Schritt von dem Pfahlwerk der Kontre-Eskarpe vorgerückt. Eine neue Batterie und ein neuer Ausfall brachten in die Monotonie einigen Wechſel. Einen Hauptſturm ließ der Prinz-Obergeneral in der Nacht vom 16. auf den 17. vornehmen, wobei Proſpers Muth und Gewandtheit reiche Gelegenheit fanden, ſich zu bewähren. Dieſe Nacht koſtete manch theuerwerthen Degen, und ſelbſt Generale von fürſtlichem Rang, wie Soiſſons (Bruder des Prinzen Eugen), Durlach, Königsegg u. ſ. w.

In einer zweiten Nacht vom 31. Auguſt auf den 1. September geſchah ein Hauptangriff auf den Halbmond des Fortes; Thüngen und Fürſtenberg unterſtützten denſelben, welchen ſie gerne zu einem allgemeinen Sturm ausgedehnt, durch Gegenminen auf der Seite jenes Angriffs.

Mittlerweile nöthigten Catinats Bewegungen in der Gegend von Druſenheim und Fort-Louis den Prinzen Louis, gemeinſam mit dem römiſchen Könige, demſelben, an der Spitze einer Truppenabtheilung entgegen zu ziehen. Thüngen und Fürſtenberg leiteten fortan die Operationen

Digitized by Google

ausſchließlich, und brachten es dahin, daß am 9. Melac blos noch durch einen Graben von ſeinen Feinden getrennt und aller fernern Bollwerke entblößt war. Er entſchloß ſich alſo in dieſer Noth zur Kapitulation; ſie ward am 10. geſchloſſen und am 11. unterzeichnet. Der Einzug der Reichstruppen ging am 12. vor ſich. Proſper genoß mit die verdienten Ehren des wichtigen Sieges.

Leider ging derſelbe bald wiederum in Folge anderer Kriegsvorfälle verloren. Im Jahre 1703 ſehen wir den Grafen unter Prinz Eugens Befehlen in Italien thätig. Er verſtärkte die Feſtungen von Oſtiglia, Final und andern Plätzen, die er zu Erhaltung der Verbindung mit Teutſchland für nöthig hielt. Er hatte damals ſein Hauptquartier zu Carbonera. Gemeinſam mit Albergotti ſtritt er wider den Herzog von Vendome harten Kampf. ([1])

Die zweite Belagerung von Landau ([2]) im Jahre 1704 erwarb ſeinem Namen neue Ehren, aber ſetzte auch ſeinem kriegeriſchen Muth auf tragiſche Weiſe ein Ziel. Als der römiſche König (am 21. November) dieſe Feſte in Perſon einſchloß und bedrängte, ward Prosper bei einem Gefechte auf dem Schellenberg gefährlich verwundet; er folgte daher dem Monarchen zu Wagen nach, bei Beſichtigung der Arbeiten in den Laufgräben. Plötzlich fiel ein 24Pfündner hinein und zerſchmetterte ihm den linken Arm, Achſel und Hirnſchaale, und der ganze Körper fiel aus dem Wagen hinaus. K. Joſeph äußerte das aufrichtigſte Bedauern über das Schickſal des edeln Waffenfreundes. Man beſtattete erſt zu Baden, ſodann zu Haslach die theuern Überreſte in zinnernem Sarg und fügte eine dem Ruhm des Verewigten geziemende Inſchrift bei. ([3])

([1]) De Quincy histoire milit. I. IV. p. 143.

([2]) Vgl. darüber Quincy und die mehrerwähnten Mémoires.

([3]) Schriftliche Belege im F. H.-A. Nro. 865 — 66.

Die hinterlaſſenen acht Kinder Proſper Ferdinands waren:

1. Maria Thereſia Eliſabeth, geboren den 21. März 1692 und geſtorben den 3. März 1711, an den Pocken;
2. Maria Eleonora Eliſabeth, geboren den 9. Dezember 1693, vermählt mit dem Grafen J. W. E. zu Truchſeß-Waldburg, geſtorben den 21. März 1753;
3. Maria Auguſta, geboren den 7. Mai 1695, Gemahlin des Grafen von Wrbna, kaiſerlichen Landshauptmanns im Fürſtenthum Liegnitz, geſtorben zu Brünn 1770, nachdem ſie früher an dem Hofe zu Baden und an dem zu Wien hintereinander ſich aufgehalten;
4. Maria Charlotte, geboren den 10. Mai 1697, vorerſt Novitzin in einem Nonnenkloſter zu Metz, nachmals Abtei-Stiftsdame zu Buchau und Münſter-Bilſingen, woſelbſt ſie im 43. Jahre, den 18. März 1740, geſtorben;
5. Joſeph Wilhelm Erneſt, geboren den 13. April 1699, geſtorben den 29. April 1762, Stifter der joſephiniſchen Fürſtenlinie, von welchem ſpäter ausführlich die Rede ſeyn wird;
6. Antonie Thereſe Iſabelle, geboren den 2. März 1702, geſtorben den 24. April 1707;
7. Marie Eliſabeth, geboren den 28. Februar 1703, verehelicht mit F. E. Grafen zu Waldſtein. Sie verzichtete auf ihr Heirathsgut zu Gunſten J. W. Erneſts. Sie ſtarb nach ihrem Gemahl, den 22. Jänner 1767;
8. Ludwig Auguſt Egon, als Poſthumus, zu Aſchaffenburg den 4. Februar 1705 geboren, ward der Stifter der landgräflich weitra'ſchen Subſidial-Linie, wovon wir weiter unten handeln werden.

Digitized by Google

Gräfin Sophie überlebte den edlen Gemahl manches Jahr.

Noch übrigen von ihr Vorſtellungen an den Kaiſer, in welchen ſie der Großmuth deſſelben ſich mit ihren Kindern empfiehlt. Von allen Ereigniſſen gab der berufene datſchütz'ſche Prozeß ihr Anlaß und Stoff, des verſtorbenen Gatten Verdienſte um das Erzhaus geltend zu machen. Die Zwiſte mit den Vormündern ihrer Kinder wurden durch einen Vergleich erledigt. Sie ſtarb am 15. Mai 1727. (¹)

(¹) Über Proſpers Familie handeln die Urkunden und Belege Nro. 867ª — 894 im F. H.-A.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Geſchichte des Hauſes Fürſtenberg,

vom Erwerb der reichsfürſtlichen Würde, bis zur Gründung der fürſtlich-böhmiſchen und landgräflichen Linien.

Erſte Abtheilung.

Franz Egon, Wilhelm Egon, Hermann Egon u. ſ. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die Anfänge der Grafen Franz I. Egon und Wilhelm III. Egon von Fürſtenberg. — Die Anſicht der Zeitgenoſſen und das Urtheil der Nachwelt über ihre und Herrmann Egons politiſche Wirkſamkeit im Allgemeinen. — Verhältniſſe der Beiden erſtern zu Köln und Lüttich u. ſ. w.

Obgleich der Genealogie nach mehrere der ältern Kinder Egons VIII. zuerſt aufgeführt werden ſollten, ſo treten doch billig die geſchichtlich bedeutendern drei Brüder: Franz Egon, Wilhelm Egon und Herrmann Egon vor den übrigen nunmehr auf den Schauplatz, an des Vaters und mehrerer Vettern Wirkſamkeit genau ſich anſchließend, und als die Stammhalter und Mehrer des Ruhmes der Familie, wiewohl auf andern Bahnen und in ganz verſchiedenartiger Richtung. Es gewährt kein geringes Intereſſe, ein Kleeblatt von Brüdern mit denſelben geiſtigen Anlagen, mit denſelben Geſinnungen und für dieſelben Ziele ein ganzes Leben hindurch ſich bemühen, und bei den vielfachen Klippen, welche eine politiſche Laufbahn auch für die wahlverwandteſten Geiſter, bei der Menge von innern Gegenſätzen und Widerſprüchen, die dieſer Beruf, ſchon ſeiner eigenthümlichen Natur nach, mit ſich bringt, niemals unter einander in der entfernteſten Zwietracht, ſondern ſtets in der beharrlichſten Gleichgeſtimmtheit, wechſelſeitig einander ſich unterſtützen zu ſehen.

Digitized by Google

Es war, als hätten ſie einen förmlichen Bund hiezu geſchloſſen und einer dem andern ſolidariſch ſich verbürgt, daß jeder die Grundlagen des Gebäudes befeſtigen helfe, welches ſie nach gemeinſamem Plane aufgeführt. Durch dieſes Syſtem erreichten ſie aber auch für die damalige Stellung der Familie Ungewöhnliches und Unglaubliches. Der Name Fürſtenberg knüpfte ſich faſt an alle großen Ereigniſſe der Zeit. Die Fäden ihrer Politik ſpannen ſich von einem Ende Europas zu dem andern, und indem ſie einigen Herren zu dienen ſchienen, dienten ſehr viele Herren ihren eigenen Zwecken. Sie wußten alle materiellen und moraliſchen Kräfte ihrer Zeit hiezu zu verwenden, und wenige Intriguen und Verträge irgend eines Kabinettes ſah man ausgeführt, in welchen nicht die Brüder von Fürſtenberg, mehr oder minder hemmend oder fördernd, ihre Hände gehabt.

Es iſt ungewiß, welche politiſche Idee ihren Beſtrebungen voran geleuchtet, und ob Überzeugung oder Leidenſchaft bei der Mehrzahl ihrer Handlungen vorzugsweiſe ſie geleitet. Der Widerwille mächtiger und ſchwacher Gegner war gleich ſehr bereit, bei dem Urtheil über ſie und ihre Handlungen letzterer den Vorzug einzuräumen; aber der Geſchichtſchreiber kann nur ſchwer zur Annahme vermocht werden, daß ein überlegener Verſtand, der ſo klar der Zwecke und der Mittel ſich bewußt war, ohne eine höhere leitende Idee, ſelbſt wenn ſie auf Irrthümer gegründet war, ein arbeitvolles Leben blindlings durchgeführt haben ſollte. Spricht man von der Macht des Ehrgeizes und der Selbſtſucht, ſo läßt ſich freilich aus der Geſchichte der drei Brüder manches finden, was als lockend und lohnreich für zweckmäßig verwendete Thätigkeit ſich ihnen darbot und ihre Erwartungen rechtfertigte; aber all dies gibt ihren Gegnern noch keinen be-

Digitized by Google

ſondern Vorſprung über ſie, denn es fehlte den meiſten blos an gleicher Fähigkeit, oder Kraft, oder Beharrlichkeit, um daſſelbe zu erzielen. Es kann ſomit blos ein ſolcher moraliſcher Punkt ausgeſucht werden, von welchem aus jedes Streben verdämmlich erſcheint, wenn es nicht durch Grundſätze geregelt war, die mächtiger, als alle übrigen Triebfedern, auf edlere Individualitäten wirken müſſen. Inwiefern die Brüder Fürſtenberg, von denen nunmehr die Rede iſt, ſich von dieſem Punkte entfernt oder nicht, wird aus ruhiger und unbefangener Würdigung ihrer perſönlichen Gefühle und ihres öffentlichen Lebens hervorgehen müſſen. Die Geſchichte dieſes letztern iſt weder für den patriotiſchen Teutſchen, noch für den Hiſtoriographen des Hauſes eine leichte Aufgabe; denn ſie widerſtreitet der Grundgeſinnung und vielleicht den Intereſſen Beider. Gleichwohl iſt es die Pflicht Beider, Menſchen und Begebenheiten alſo geſchildert zu liefern, wie ſie aus den, größtentheils bekannten, Thatſachen naturgemäß ſich ergeben haben. Das Raiſonnement der Zeitgenoſſen, welche in Parteien vielfach zertheilt und in ihren Anſichten geſpalten daſtehen, darf nicht einſeitig einſchüchtern; aber eben ſo wenig darf der öffentlichen Meinung der Mehrzahl Trotz geboten werden, denn auch ſie iſt ein unläugbares Faktum. Der Umſtand, daß dieſe öffentliche Meinung mit der Privatanſicht der Dynaſtie, daraus jene Männer entſproſſen, übereinſtimmt, erleichtert dem Hiſtoriographen das Geſchäft, und er kann das Recht eines Anwaltes gegen Übertreibungen mit deſto größerer Sicherheit üben, ohne in den Verdacht zu fallen, ſeiner eigenthümlichen Stellung wegen Panegyriſt von Dingen zu werden, welche weder an und für ſich, noch aus irgend einem beſondern Grunde beſonders zu preiſen oder zu vertheidigen ſeyn möchten.

Digitized by Google

Obgleich die drei Brüder politiſch eng zuſammen wirkend, in allen Verhältniſſen auftreten, ſo ſondert ſie doch der Schauplatz und die Beziehung zu den verſchiedenen Herren und Höfen, auf welche ſie Einfluß geübt, wiederum einigermaßen, nämlich die zwei erſtern von dem dritten; jene zwei erſtern aber können in der Biographie durchaus nicht von einander getrennt werden, und wir geben ſie daher auch in ihrem Weſen und Treiben gemeinſam, wie wir ſie vorfinden. Da der Details für jeden einzelnen nur wenige ſind, ſo iſt die Sache um ſo mehr erleichtert.

Der älteſte, Franz Egon, ward den 10. April 1626 geboren. Nach des Vaters Tode (1635) wurden ihm die Mutter, Maria Anna von Hohenzollern, G. Vratislaus der Jüngere, der Markgraf Wilhelm von Baden und der Graf Jakob Hannibal zu Hohen-Embs als Vormünder beſtellt. Durchdringender Verſtand zeigte ſich frühe, und ſeine Züge drückten bald das Gepräge ſeiner Seele aus. Die von des Sohnes Anlagen entzückte Familie ließ im Jünglingsalter ſchon ihn malen und gefiel ſich in dieſer harmloſen Eitelkeit.

Der Graf machte, ſo lange K. Ferdinand III. noch lebte, am Hofe zu Wien noch ziemlich Glück. Der Monarch fühlte ſogar eine Neigung für ihn. Er führte mit Fürſtenberg einen freundlichen Briefwechſel, und ließ ihm ſowohl durch ſeinen Geſandten zu Nürnberg, als durch den Reichs-Vicekanzler ſeine beſondere Zufriedenheit mit den, dem Hauſe Öſterreich bereits bezeigten Dienſten und gegen dasſelbe an den Tag gelegten Geſinnungen von Ergebenheit mittheilen. (')

(') Schreiben d. d. Wien, 13. November 1649 und Prag, 1. Oktober 1652, im F. H.-A.

Digitized by Google

Franz Egon war ſchon einige Zeit vorher in Dienſte des Churfürſten von Köln getreten, und von demſelben zu mehrern wichtigen Geſchäften gebraucht worden, worin er große Gewandtheit und überlegenes Talent verrieth, alſo daß Maximilian Heinrich, geborner Prinz von Baiern, von ihm ſehr eingenommen ward, und bald ohne ihn nicht mehr ſeyn konnte. Um ihn dem Erzſtifte bleibend zu gewinnen, verſchaffte er ihm hinter einander Domherrenſtellen zu Köln, Straßburg und Lüttich. Bald trat er als Dekan des Kapitels, Schatzmeiſter und Kapitular in erſterer Hauptſtadt auf, eben ſo als Geheimrath und Obriſthofmeiſter (1661). Erſt jetzt nahm Franz Egon die höhern Weihen, welche Feierlichkeit mit großer Pracht in der Kathedrale von Köln vor ſich ging. (*) Es verſtrich nur kurze Zeit, und ſo ſah er ſich auch zum Biſchof von Straßburg gewählt und vom Pabſte in dieſer Eigenſchaft beſtätigt. Durch ſorgfältige Schonung aller Perſönlichkeiten bei meiſtens nur mittelmäßigen und ſchwungloſen Männern machte er bald alle ſich ſehr geneigt, und hielt ſie fortan in höchſt unterthäniger Stellung, ohne äußerlich dieſelben es fühlen zu laſſen. Die meiſten Menſchen verzeihen und dulden die Herrſchaft des Verſtandes gern, ſobald dieſelbe ſich ſelbſt in ihrer Größe nicht zu fühlen und andere es nicht fühlen zu laſſen ſcheint. Dieſe Kunſt verſtanden und übten die Fürſtenberger.

Nicht ſo beliebt war Franz Egon zu Lüttich, wo Kapitel und Stadt, nicht ſelten unter ſich ſelbſt in feindſeli-

---

(*) Über die verſchiedenen geiſtlichen Amtsverrichtungen Franz Egons und ſeines Bruders Wilhelms findet man einzelne Andeutungen in dem Werke : Decreta et Statuta Diœces. Synod. Colon. Col. Agr. 1667 fol. im Corpus Constitutionum et Reformationum.

gem Zuſammentreffen, ſehr oft mit einander vereinigt dem Churfürſten von Köln, als gemeinſchaftlichem Beherrſcher mit Vorbehalt der eigenthümlichen Reichsverhältniſſe und der noch eigenthümlichern bürgerlichen Freiheiten, beharrlich und hindernd entgegen traten, und dem Erzſtifte manchen ſauren Schweis austrieben, und die Freuden der Regierung Maximilian Heinrich mehr als verbitterten. (1) Es herrſchte wider den einflußreichen Domherrn, welcher bereits die Entſchließungen Maximilian Heinrichs leitete, eine entſchiedene Abneigung, welche bei mehr als einem Anlaß ſich deutlich kund gab.

Den erſten boten die innern Streitigkeiten des Jahres 1650 dar, wo der Herzog von Lothringen drohende Miene gegen die Stadt machte und das Gerücht ſich verbreitete, daß Kriegsvolk von Seiten des Erſtern in keiner andern Abſicht gerüſtet würde, als um den ehrgeizigen und neuerungsſüchtigen Adel der Stadt in ſeinen Planen zum Umſturz der theuer genug erworbenen Rechte und Privilegien zu unterſtützen. Der Churfürſt, von der Unruhe der Gemüther in Kenntniß geſetzt, eilte, auf Fürſtenbergs Rath,

---

(1) Über die fernern kölner Verhältniſſe ſchweigen die fürſtenberg'ſchen Hausakten gänzlich; eben ſo über die Berührungen mit den Lüttichern. Obgleich der Verfaſſer, mit Spezial-Empfehlungen der niederländiſchen Regierung verſehen, mehrfalls in die geweihten Papiergrüfte, „lütticher Stadt-Archiv" genannt, zu dringen verſucht, ſo konnte er doch nichts Handſchriftliches daraus für ſeinen Zweck gewinnen. Ihm ſchien, daß mehr Unkunde der Archiviſten, als böſer Wille daran Schuld trug. Manches jedoch enthalten die Scriptores rerum Leodiensium, zumal *Bouille* und *Foulon*, welche hier hauptſächlich benutzt worden. Auch *Déwez*, hist. du Pays de Liège. I. II.

nach Lüttich, und zog gegen Ende Oktobers nächtlicher Weile mit ſtarker Bewaffnung in die Stadt, als gerade die teutſchen Söldner eine Art Aufſtand angezettelt, aus Unzufriedenheit über rückſtändigen Sold. Die Gemeinen wurden durch Geld beſchwichtigt, die Rädelsführer verhaftet und an den Fenſtern des Pallaſtes aufgeknüpft. Der Anblick ihrer Leichen brachte am folgenden Morgen Schrekken in die Maſſe, und in die Erbitterung der Gemüther einigen Stillſtand.

Sofort entſendete der Churfürſt Franz Egon und den Baron von Roſen nach Brüſſel, um den Herzog zu Erklärungen aufzufordern. Lothringen antwortete ſpielend und ausweichend. Fürſtenberg blieb bei ihm; Roſen überbrachte den ungenügenden Beſcheid nach Lüttich. Das Kriegsvolk des Herzogs verwüſtete das Gebiet des Bisthums. Er ſpielte einerſeits den zärtlich beſorgten Verwandten Maximilian Heinrichs, andererſeits den eifrigen Anwalt der Lütticher. Unter dieſer Firma drückte und brandſchatzte er Beide.

Um dieſelbe Zeit erhob der niedere Klerus bittere Beſchwerden beim heiligen Stuhl wider den höhern, deſſen Simonie, Stolz, Anmaßung und Bedrückung. Denſelben ward aber nur ſchlecht und wörtlich abgeholfen.

Auch des Kaiſers und des Churfürſten Zerwürfniß und der fremde Krieg brachten den Angelegenheiten der Lütticher, des Kapitels, wie der Stadt mannigfachen Schaden, und eifrige Unterhandlungen fanden im Jahre 1654 zu Herſtellung eines friedlichen Verhältniſſes Statt, an denen Franz Egon großen Antheil hatte. Den 17. März ward ein allgemeiner Vergleich geſchloſſen, welchen dieſer und der Graf Richard von Staremberg, als die beiden Hauptbevollmächtigten, unterſchrieben. Allein es fehlte viel, daß Ruhe und Eintracht zurückgekehrt wären. Die

Entführung eines verdächtigen Domprobſtes gab Gelegenheit zu neuen Reibungen und Ausſchweifungen, und der Kanonikus Marets, Geheimſchreiber Franz Egons, ward mitten im Plan einer Verſchwörung gegen die Citadelle ergriffen. Kaum konnte man den ſchwarzen Undank eines von jenem, ſo wie dem Churfürſten mit Gunſt überhäuften Mannes ſich möglich denken.

Verhaftungen und Hinrichtungen drängten ſich nun. Böswillige gaben zu verſtehen, die entdeckte Verſchwörung ſey von Fürſtenberg ſelbſt angezettelt worden, im Intereſſe ſeines Herrn, des Churfürſten, um durch dieſe Veranlaſſung bequemen Vorwand zu Ausdehnung fürſtlicher Macht zu erhalten. Man ſchrieb dem Grafen perſönlichen Haß gegen das Domkapitel zu, welches ſeine Ernennung zum Coadjutor zu verhindern geſucht; darum fanden derlei Ausſtreuungen Glauben und Gewicht. Reaktionen und Verfolgungen von beiden Seiten waren demnach an der Tagesordnung. Die letzten merkwürdigen Ereigniſſe hatten vorzüglich im Jahre 1658 Statt gefunden. (*)

Dies die Anfänge der politiſchen Laufbahn. Bald trat er auf einen größern Schauplatz und erhielt in der Perſon ſeines jüngern Bruders Wilhelm Egon, welchen er ebenfalls in kölniſche Dienſte gezogen, bereits um dieſe Zeit eine mächtige Stütze und einen ſo treuen Mitarbeiter in allen Unternehmungen, daß, wenn das Talent des letztern das ſeinige nicht überflügelt, es doch demſelben ebenbürtig war und neidlos-brüderlich vereint mit demſelben fortan zuſammenwirkte. Es iſt demnach an der Zeit, die frühern Lebensſchickſale Wilhems Egons hier anzureihen.

(*) Die ſpätern Verhältniſſe Wilhelms und Franz Egons zu Lüttich werden weiter unten im Zuſammenhange nachgetragen werden.

Wilhelm Egon, geboren 2. Dezember 1629 und getauft in Gegenwart des Biſchofs Johann von Konſtanz, als Pathen, ſo wie des Markgrafen Wilhelm von Baden, des Grafen Ernſt von Yſenburg und ſeines Vetters Bratislaus des Jüngern, als Zeugen, hatte ungefähr dieſelbe Jugend, wie ſein Bruder Franz Egon. (*) Herangewachſen nahm er, nach der Sitte der Meiſten ſeines Geſchlechts, Kriegsdienſte, und zwar als Obriſter eines franzöſiſchen Regiments, nach dem Beiſpiel eines frühern Wilhelm, welcher in Frankreich ſo viele Erinnerungen zurückgelaſſen. Nachmals jedoch, als der Kaiſer darüber Klage geführt, gab er dieſe Stelle auf und trat in den geiſtlichen Stand. Alſo nach dem Familienpapier. Dieſe geben keinen Aufſchluß über die Gründe und Veranlaſſungen des Eintritts in franzöſiſche Dienſte; vermuthlich rührt der erſte Impuls von Straßburg und ſehr wahrſcheinlich der fernere, die Intereſſen Öſterreichs zu bekämpfen, von ſeinem Bruder, dem Biſchof.

Wenn einerſeits jedoch in Familienpapieren geſagt wird, daß Wilhelm, dem Kaiſer zu gefallen, die Obriſtenſtelle aufgegeben, ſo muß wohl dieſelbe von einem ſpätern Kriegsbefehl getrennt werden, den jener vor und während der kölner Traktate, auch auf ſeinem neuen wichtigen Poſten noch, über ein franzöſiſches Regiment geführt. Dieſes Regiment ſpielt eine Hauptrolle in ſeinem Leben, da es jederzeit das erſte Marterwerkzeug war, welches der erbitterte Kaiſer voranſtellte.

Mit dem Eintritt in den geiſtlichen Stand, in welchem er bald eine Domherrenwürde und verſchiedene Pfründen

(*) Von Wilhelm Egon findet ſich auf Schloß Heiligenberg ein Bildniß vor, das ihn als Kind von 7½ Jahren darſtellt.

Digitized by Google

erhielt, verſchwindet er gleichſam als Glied für die Familie, was die innern Beziehungen betrifft, und er erſcheint fortan beinahe ausſchließlich in öffentlichen Verhältniſſen, welche alle ſeine Kräfte in Beſchlag nahmen und in einem großen reichen Leben, voll Arbeit, Müheſal, Ruhm, Haß und Verfolgung. So viel übler Leumund aber auch durch ihn und ſeinen Bruder an den bloßen Namen Fürſtenberg ſich geknüpft, ſo gewann der letztere doch eine europäiſche Bedeutſamkeit, wie nie vorher, und man wunderte ſich oftmals billig, wie zwei Männer, die weder Macht noch großen Reichthum, ſondern blos Beredſamkeit und Verſtand beſaßen, ſo viele andere in Bewegung ſetzen konnten, alſo daß den Fäden, die ſie angeſponnen, beinahe nichts entſchlüpfte.

Die Achtung, welche jedem überwiegenden Talente, vermöge eines verzeihlichen, der menſchlichen Natur inwohnenden ariſtokratiſchen Gefühls, gegenüber der Mittelmäßigkeit und Schwäche, ſich zuwendet, muß, bei aller Verſchiedenheit der Anſichten über Grundſätze und Zwecke, für die Brüder Fürſtenberg ſich mehren, wenn man die große Menge von ebenbürtigen Geiſtern in Anſchlag bringt, mit denen ſie zu ringen hatten, die Verworrenheit der politiſchen Ereigniſſe, die Gediegenheit und Energie, das Genie und die Schlauheit von Staatsmännern und Feldherren, deren Plane und Unternehmungen durchkreuzt oder befördert werden mußten, und neben welche ſchon ſich hinzuſtellen, das Gefühl der vollſten Summe von intellektuellen Kräften allein nur ermuthigen konnte.

Welch ein reiches Panorama der wildeſten Leidenſchaften und der beſonnenſten Rathſchläge, der verſchmitzteſten Intrigue und der edelſten Staatsweisheit, der großartigſten Richtungen und der kleinlichſten Beſtrebungen, des ruhmvollſten Ehrgeizes und der niedrigſten Habſucht, der

Digitized by Google

preiswertheſten Volkskraft und der nutzloſeſten Verwendung! Und mit all dieſem traten die gedachten zwei Brüder, mehr oder minder, theilnehmend oder kämpfend, in die Schranken.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Urſprung der Verhältniſſe und Verbindungen der Gebrüder von Fürſtenberg mit dem franzöſiſchen Hof. — Die Lage und die Parteien Teutſchlands. — Vorfragen, Präliminarien und erſte Kämpfe bei Anlaß der neuen Kaiſerwahl.

Die Art und Weiſe, wie ihr erſtes Verhältniß zum franzöſiſchen Hofe ſich geſtaltet, iſt nicht ganz klar und auch der Zeitpunkt nicht mit Beſtimmtheit anzugeben. Wohl aber war ihr Einfluß in Köln und von Köln aus auf europäiſche Angelegenheiten ſchon einige Zeit vor Ferdinands III. Tode fühlbar.

In den Sachen des Reiches herrſchte, wie in den Rechtsgrundſätzen ſelbſt über die Schranken der Kaiſer- und Fürſtenmacht große Verwirrung. Der Plan, die Freiheit der Kaiſerwahl wieder zu erobern und dem läſtigen Übergewicht des Hauſes Habsburg Teutſchland zu entziehen, dabei zugleich die Hoheit der Fürſten, zumal der Wähler, auszudehnen, war Lieblings-Idee des Tages. Schweden und Frankreich, durch den weſtphäliſchen Frieden zu allerlei Einmiſchung in die innern Angelegenheiten des Reiches berechtigt, machten, wo es thunlich war, dieſen Einfluß geltend. Holland und Cromwell waren die Stützen des freigeſinntern Theiles und des Proteſtantismus; Spanien ſtützte Öſterreich in abſolutiſtiſchen Unternehmungen.

Digitized by Google

Unter den teutſchen Fürſten behauptete, durch phyſiſche und moraliſche Macht, der Churfürſt von Brandenburg den erſten Rang, aber eine Art ſteifer und pedantiſcher Ehrlichkeit, welche mit dem ſchlangenglatten Genius der damaligen Politik ſchlecht ſich vertrug, durchkreuzte häufig die durchdachteſten Entwürfe ſeines Kabinets, und machte ſeine Tugend, wie ſeine Tapferkeit nutzlos; an der Spitze der katholiſchen ſtanden Mainz und Köln; Münſter und Neuburg waren durch Intriguen oder Schwäche nicht unwichtige Werkzeuge. Sachſen hing vorzugsweiſe an Öſterreich, nachdem es durch ein charakterloſes und zweideutiges Syſtem die Stelle längſt ſchon eingebüßt, welche es einſt als Haupt der Proteſtanten beſeſſen. Baiern war zweifelhaft, hing aber meiſt, durch die Betriebſamkeit ſeiner Miniſter, mit den geiſtlichen Churfürſten und ſomit zugleich auch mit der franzöſiſchen Partei zuſammen. Der Pfalzgraf, einzig durch die beredſame Schlauheit ſeiner geiſtreichen Schwägerin mächtig, diente ebenfalls blindlings dieſer letztern.

In ſolcher Stimmung und Stellung überraſchte das Jahr 1657, in welchem die wichtige Frage der neuen Kaiſerwahl entſchieden werden ſollte, den teutſchen Staatskörper.

Der franzöſiſche Hof, deſſen fixe Idee war, die Kaiſerkrone auf das Haupt des jugendlichen Königs Ludewigs XIV. zu ſetzen, ließ alle Mienen ſpringen, um dieſen ſeltſamen Zweck zu erreichen. Mazarin benutzte jede Leidenſchaft, durch die er zu wirken hoffte, und niemals arbeitete die Partei Frankreichs in Teutſchland thätiger, als damals. Dem Churfürſten von Brandenburg ward allerwegen geſchmeichelt, um das gefürchtete Annähern an Öſterreich zu verhindern. Das ſichtbare und auch allerdings ſehr thätige Oberhaupt ſeiner zahlreichen Anhänger war

der Erzbiſchof von Mainz, Philipp von Schönborn; aber bei weitem wichtiger in der Ausführung entworfener Plane waren die Diplomaten des Erzbiſchofs von Köln. Die Fürſtenberger, und namentlich Wilhelm, der fortan meiſt als erſter Miniſter Maximilian Heinrichs auftritt, und mit Franz Egon in den innern und auswärtigen Geſchäften genau und nach beſtimmtem Plane abwechſelte, hatte mit dem Kardinal zu Metz eine geheime Unterredung, worin die künftigen Operationen beſprochen, und den beiden Brüdern und dem Churfürſten ſelbſt die glänzendſten Verſprechungen gemacht wurden. Bei dieſer Gelegenheit ſoll Wilhelm die Garantie des Königs für den nächſten erledigten Rothhut erhalten haben. Bedeutende Geldſummen wurden überdies unbedingt zu ſeiner Verfügung geſtellt, für Anwerbung von Anhängern freies Spiel ihm gelaſſen. Der Churfürſt, ſein Herr, ſelbſt empfing auf ein einfaches Schreiben Fürſtenbergs ein Geſchenk von 25,000 Reichsthalern. Der Franzoſe, welcher dies berichtet, fügt bei, daß der Diener treuer geblieben ſey, als der Herr. (¹)

Nach andern Nachrichten hatte auch der Marſchall von Grammont ſchon früher zu Köln, bei ſeiner Durchreiſe, mit beiden Fürſtenbergen Unterhandlungen gepflogen und ſie zu unbedingterer Anhänglichkeit an die Sache des Königs gewonnen. (²) Während Wilhelm auf Mainz und Trier wirkte, war der Biſchof von Straßburg nach München gegangen, und hatte, im Einverſtändniß mit dem dritten Bruder, Herrmann Egon, die Bearbeitung des Churfürſten von Baiern übernommen.

(¹) *Lemontey*. Die Monarchie Ludewigs XIV. gediegen überſetzt und kommentirt vom geheimen Referendar Ringg (Leipzig 1830), ein koſtbares, inhaltſchweres Büchlein.

(²) Memoires de *Grammont*.

Deſſen ungeachtet arbeiteten Franz und Wilhelm Egon, beſonders aber der letztere, für den König fort und ſetzten Fürſten und Staatsmänner rings in gewaltigen Schweiß. Es iſt — ehe wir nun in der Zeichnung des Treibens und Wirkens der zwei Brüder fortfahren — wohl an der Stelle, den Eindruck zu beſchreiben, welchen die Perſönlichkeit Wilhelms in dem Mittelpunkte der europäiſchen Diplomatik und Galanterie ſelbſt gemacht, und welche Urtheile die Franzoſen von ihm gefällt.

Der Prinz Wilhelm (¹) machte alsbald bei ſeinem Erſcheinen in Frankreich ſehr viel Glück; ſein Äußeres war nicht imponirend, aber angenehm; er beſaß eine mittlere Taille, ſtark beſetzt, aber gut gehalten. Er hatte die ſchönſte Phyſionomie von der Welt, und ſprach das ſchlechteſte Franzöſiſch, was man finden konnte. Sah und hörte man ihn, ſo glaubte man eine Rohrdommel vor ſich zu ſehen, — alſo ſpricht ein übermüthiger Franzoſe von dem Teutſchen, der ſchon dieſes Umſtandes willen die nöthigen Vollkommenheiten nicht haben konnte; (²) — allein ſobald man auf das Kapitel der Politik kam, entwickelte er ſolche Tiefe, Gründlichkeit, Feinheit und Energie, daß ſeine geiſtigen Kräfte und Fähigkeiten das gewöhnliche Maaß weit überſchritten.

Dieſes Zeugniß des Hofmanns wird durch die geiſtreiche Kennerin Mademoiſelle de Montpenſier, des Königs eigene Schweſter, beſtätigt. Er hatte mit ihr im Pallaſte Luxemburg jeden Morgen und Abend vertraute

---

(¹) OEuvres complettes de Louis de St. Simon, pour servir à l'histoire des cours de Louis XIV., de la Régence et de Louis XV. T. II. Strasb. 1791. Unter der Rubrik: Hommes illustres.

(²) Der Ausdruck im Franzöſiſchen klingt noch ſtärker: il paraissait un butor.

Digitized by Google

Unterredungen, und unterhielt ſich über viele Materien mit ihr auf Spaziergängen durch den Schloßgarten, und zeigte eine ſolche Kenntniß der politiſchen Ereigniſſe, der Geheimniſſe der Höfe; der Umtriebe der Parteien und der Chronique ſcandaleuſe der vorzüglichſten Perſonen, daß man erſtaunen mußte. Es war die damals entworfene Heirath mit dem Herzog von Lothringen, wegen der er nach Paris gekommen war. So oft er jedoch auf dieſen Punkt zu ſprechen kam, brach die Prinzeſſin ab und wollte nicht Ferneres davon hören. (¹)

In Frankreich galt er — nach dem allgemeinen Urtheil — für ein Orakel von politiſcher Weisheit; doch nannte man ihn, der großen Summen willen, die er dem Kabinette koſtete, und ohne die er ſeine Plane für deſſen Intereſſe wohl auch nicht hätte ausführen können, mit einer feinen Doppelſinnigkeit gewöhnlich nur den theuren Freund der Krone. (²)

Wenn ein neuerer franzöſiſcher Geſchichtſchreiber (³) ſagt, daß »ſeine ſchwerfällige Freundſchaft zuletzt den König und die Miniſter ermüdet,« ſo iſt dies eine große Ungerechtigkeit, vom Standpunkte der Dienſte betrachtet, die er jener Macht geleiſtet; denn die Schwere der Opfer, die man ſich koſten ließ, beweiſt gerade die Größe der Vortheile, welche man von der Wirkſamkeit dieſes Staatsmannes gezogen hat; auch drückt zuletzt dieſer Vorwurf nichts anderes, als die Beſtätigung des alten Satzes aus:

(¹) Mémoires de Mad. de Montpensier, Maaſtricht. Ausg. 8°. 1776 T. V. pag. 181. Auch ſie ſagt: il est d'une grande dépense, il ſait une figure considérable.

(²) *Valckenier* 't verwerd Europa. 't Amsterdam 1688. 4°. — I. Deel.

(³) Lemontey, in den Beilagen.

Digitized by Google

daß Undank der Weltlohn, und die größte Strafe eines Fremdlings, welcher einem Dritten Dienſte leiſtet, ſchon in dieſem Umſtand- ſelbſt enthalten ſey.

Der Teutſchen und der Holländer patriotiſcher Haß vereinigt ſich in den Lobſprüchen auf Wilhelms von Fürſtenberg ungewöhnliches Talent, politiſches Genie und univerſelle Wirkſamkeit, zum Schaden der Sache des Kaiſers und der Republik, wie in dem bitterſten Tadel ſeiner Willfährigkeit zu diplomatiſchen Intriguen und ſeiner unvolksthümlichen Geſinnung. (¹) Wohl wird jeder Teutſche vom nationalen Geſichtspunkte aus einen Theil dieſer Urtheile unterſchreiben müſſen, und die Meinung der übrigen zeitgenoſſen ſowohl, als ſpätern Mitglieder des Hauſes Fürſtenberg — mit Ausnahme der zwei gleichgeſinnten Brüder Franz Egon und Herrmann Egon — ſchließt ſich ſelbſt an dieſes Urtheil an; denn die teutſche und öſterreichiſche Sache, die man in dieſem Hauſe ſtets als eine und

(¹) *Valckenier* i. a. W. *Wagenaar* Vaderl. Historie VI. an verſchiedenen Stellen. Der *Europäische* und *Nederland'sche Mercurius* von verſchiedenen Jahrgängen. *Aitzema* Secrete Resolutien van de Witt II. *Loon* Hist. metallique des Pays-Bas T. III. Thesaurus Numismat. modernorum hujus sæculi. Nüremb. 1700 — 1707, 2 vol. fol. Beide letztere liefern Beſchreibungen von Spottmünzen auf Wilhelm von Fürſtenberg. In *Sinceri* Sammlung merkwürdiger und rarer Bücher I. — VI. findet er ſich ebenfalls unter den »Heros de la Ligue« aufgeführt, und die boshafte Inſchrift, welche man unter ſein Portrait geſetzt, ſteht daſelbſt abgedruckt Dieſes ſeltene Buch ſelbſt, ein Bundel Karrikaturen auf Ludwig XIV., Le Tellier, Colbert, Maintenon u. ſ. w., von der Hand eines erbitterten Hugenotten gezeichnet, befindet ſich auch in der königlichen Bibliothek im Haag. Die Zahl der holländiſchen, teutſchen und franzöſiſchen Pamphlets über Fürſtenberg jedoch iſt Legion.

Digitized by Google

dieſelbe anſah, und mit religiöſer Treue feſthielt, bildete bei allen ihren Schritten die Hauptdeviſe. Aber man vergeſſe nicht, daß die Richtung, welche die drei Brüder — der nachmalige Kardinal vor allen — eingeſchlagen, ein Ergebniß eigenthümlicher Zeit- ſowohl als Privatverhältniſſe war; daß der kaiſerliche Hof, durch allzu unvorſichtige, leidenſchaftliche und heftige Sprache gegen jene Brüder in einer Periode, wo Verſöhnung noch möglich war, zu einem ſolchen Betragen ſie herausgereizt, und daß eine Reihe bitterer Kränkungen auch eine Kette von unglückſeligen Verwickelungen mit ſich gebracht.

Die drei Prinzen ſahen überdies in dem Syſteme der damaligen Politik nur ein Gewebe von eigennützigen Beſtrebungen auf allen Seiten, und ſie trachteten davon, als gute Diplomaten, jeder für ſich und ſeine Freunde den beſtmöglichſten Nutzen zu ziehen. Sie ſahen in den Verhältniſſen K. Leopolds I. und Ludewigs XIV. nur einen Kampf der Häuſer Habsburg und Bourbon, deren Streit die Nation als ſolche nichts anging, worin vielleicht jeder eben ſo viel Unrecht als Recht hatte, und worin ſie nach Gefühl und Intereſſe ebenfalls eine Lanze brachen, ſo gut als andere Fürſten und Diplomaten, welche die Komödie nur verſteckter mitſpielten, und die Unvolksthümlichkeit ihrer Handlungen mit nationalem Schleier bedeckten. Daß Leopold I. Kaiſer des Reiches war, brachte ihnen in der öffentlichen Meinung freilich einen bedeutenden Nachtheil, und gab dem wiener Hof, der in Vielem nichts weniger als teutſch gehandelt, eine günſtigere Stellung. Wenn man aber alle Staatsaffairen jener Periode genau zuſammenſtellt, ſo ergibt ſich unſchwer das Reſultat, daß zu Wien die öffentlichen Verträge, National- und Fürſtenrechte oftmals eben ſo wenig beobachtet und geſchont wurden, als zu St. Germain. Es wimmelt von Satyren und

Digitized by Google

Pamphlets voll energiſcher bald, bald rührender Klagen, in welchen die Patrioten damaliger Zeit über die betrübte Lage der Nation ſich verzappeln, und worin der Kaiſer und der König gleich wenig geſchont werden. Es herrſchte in dem Grundcharakter der Politik des Jahrhunderts eine Anarchie, und auch damals ließ ſich ſo gut, als in einem ſpätern der Satz Johannes Müllers anwenden: »Gott wollte damals die Moralität der Großen zeigen!«

Der Abfall dreier Fürſtenberge von der öſterreichiſchen Sache — ein Abfall, der blos als Epiſode in der Geſchichte des Hauſes daſteht — brachte den Intereſſen dieſes letztern viel weniger Schaden, als die nachmals glänzend erneuerte und bis zu neueſter Zeit feſtbewahrte Treue Aller.

Indem wir dieſe Vorbetrachtungen ſchließen, können wir uns nicht enthalten, die merkwürdigen Worte eines öſterreichiſchen Reichshiſtoriographen, des bekannten Verfaſſers der Geſchichte der Teutſchen, Schmidt, hier beizufügen, mit welchen er ſeine Schilderung von der vielfachen Entzweiung der Fürſten unter ſich und von ihrem faſt gemeinſamen Ankampf wider das Haus Öſterreich, endlich von der veränderten Denkungsart und Stimmung in Teutſchland und beinahe in ganz Europa, ſchließet: »Kaum war nach dem Tode Kaiſers Ferdinand III. die Nothwendigkeit einer neuen Wahl eingetreten, ſo regte ſich auf einmal alles. Was immer von neuen Feinden vorhanden war, beſtrebte ſich, wie ein von dieſer Sache wohl unterrichteter Schriftſteller, (*) verſichert, nach allen Kräften, daß doch einmal Öſterreich von ſeiner hohen Stufe und von ſeinem Stolze, wie ſie ſagten, herab in billige Schranken der Ordnung gebracht

(*) *Wagner* historia Leopoldi M. I. 26.

werden möchte. An öffentlichen Plätzen und in häuslichen Geſellſchaften, überall war dieſe Sache der Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches; ſelbſt Leute von der niedrigſten Klaſſe ſagten laut und öffentlich: bei dieſer Wahlverſammlung werde es ſich endlich zeigen, ob der Name der Churfürſten wirklich etwas zu bedeuten habe, oder ob, wie man behauptet, Teutſchland Öſterreichs Erbtheil worden ſey.«

Dieſe ehrliche Mittheilung der Zeitſtimmungen und Anſichten liefert vielleicht eine beſſere Apologie für unſere Diplomaten, als der beredteſte Verfechter zu entwerfen im Stande ſeyn möchte. Es war vielleicht gerade dieſe Allgemeinheit gegründeten oder ungegründeten Widerwillens und Vorurtheils gegen die Dynaſtie Habsburg, welchem auch die Fürſtenberge ſich nicht entwunden, und worin perſönliche Unbilden oder Zurückſetzungen ſie noch beſtätigt haben konnten. Wenn man überdies den argwöhniſchen, fanatiſchen, unliebenswürdigen Charakter Leopolds I. erwägt, welcher ſelbſt vertraute Räthe, wie Lobkowiz und Portia, zuletzt ſich entfremdete und zu Verräthern machte; welcher die edelſten Helden, wie Sobieski, Lothringen und Eugen, mit Kälte, Unwürde und Undank für Thaten der Rettung ſeines Hauſes, der Monarchie und Teutſchlands, belohnte; welcher fremde Meinungen mit Ungnade, andere Glaubensbekenntniſſe mit Verfolgung, und Ungarn und Böhmen mit vertragbrüchiger Härte behandelte, ſo läßt ſich eine Politik wenigſtens entſchuldigen, wenn auch gerade nicht rechtfertigen, welche der ſeinigen und mit ihr allen Waffen des Talents, der Liſt und der Gewalt gleiche Waffen entgegenſetzte. Man lieſt in allen Proklamen des wiener Hofes jener Zeit viel von Vaterlandsliebe, von teutſcher Nation, germaniſcher Freiheit und Pflichten der Reichsſtände, als Sproſſen aus germaniſchem Saamen;

Digitized by Google

aber man findet weder in den Akten der kaiſerlichen Regierung Dinge, welche die Überzeugung beigebracht hätten, daß ſolche Gefühle wirklich im Innern von Laxenburg vorgeherrſcht, und daß man der korrelaten Verpflichtungen gegen die Nation jederzeit eingedenk geweſen, und noch weniger findet man in den Lebensäußerungen dieſer letztern während der ganzen denkwürdigen Periode einen Widerklang jener Sprache aus dem Herzen der Nation oder aus dem Mund ihrer damaligen Organe. Alles war ſomit der Privatüberzeugung der Einzelnen heimgegeben, und nach dem Beiſpiel des Kaiſers und der Fürſten richteten ſich diejenigen, welche aus den Fehlern und Irrthümern Beider Gewinn für ſich ſelbſt zogen. Die Nation war dabei freilich ſehr zu beklagen, aber ſie ſelbſt beklagte ſich nicht, oder nur ſelten, weil ſie das Recht dazu verſcherzt, oder vielmehr, weil gar keine Nation mehr beſtand.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Anſtrengungen der Brüder Franz Egon und Wilhelm Egon von Fürſtenberg wider die Kaiſerwahl Leopolds I.

Die bisher aufgetretenen Bewerber um die Kaiſerwürde waren: der König von Ungarn, Leopold, Ferdinands III. erſter Sohn, damals noch minderjährig; der König Ludewig XIV. von Frankreich und Pfalzgraf Herzog von Neuburg. Als Kandidaten, welche, nur vorgeſchoben durch die Politik Dritter, in Betracht gekommen, galten der Churfürſt Ferdinand Maria von Baiern, in deſſen Perſon man die alte Eiferſucht der Baiern wider Öſterreich bewaffnen, und der Erzherzog Leopold Wilhelm, durch welchen man als dankbares Werkzeug die Glieder des Hauſes Habsburg unter ſich ſelbſt zu verunwilligen gedachte. Für und wider Jeden hatten die Politik, das Recht, die Erinnerung und die öffentliche Meinung Gründe zur Annahme, wie zur Verwerfung. Es handelte ſich ſomit blos darum, welche Partei die meiſten dieſer Gründe geltend machen und die meiſten der Wahlfürſten für den Gegenſtand ihrer Vorliebe vereinigen konnte. Ein reiches Spiel von Ränken, Verſuchungen, Unterhandlungen begann, und die alte Majeſtät des heiligen römiſchen Reiches teutſcher Nation lag inzwiſchen wie eine Waare auf dem Markte, zu öffentlicher Schau ausgeſtellt, mit der Beſtimmung, dem Klügſten oder Mächtigſten als Beute zuzufallen.

Digitized by Google

Eine Hauptvorfrage bildete der Zeitpunkt der Wahl ſelbſt; einige riethen Aufſchub und Überlegung, andere Beförderung und Raſchheit des Entſchluſſes an. Unter den Fürſten, welche für letzteres (anfänglich) geſtimmt waren, befand ſich der Churfürſt von Köln, oder vielmehr das Brüderpaar, welches die Geſchäfte für ihn leitete. Als Grund war die Beſorgniß vor Einmiſchung der Fremden, Franzoſen, Spanier oder Schweden, angegeben. Als der Herr Raban von Kanſtein, der gewandte Unterhändler des Churfürſten von Brandenburg, welcher den eifrigen Patrioten mit unermüdlicher Beharrlichkeit ſpielte, vor Marimilian Heinrich kam, ſchien man überzeugt ſeyn zu wollen: daß Ludewigs XIV. Wahl der goldenen Bulle ausdrücklich widerſtreite; Neuburg wenig nach dem Geſchmack des Kollegiums, die Geſinnung Baierns unentſchlüſſig und unbeſtimmt, unter den öſterreichiſchen Prinzen aber auf jeden Fall der Erzherzog Leopold Wilhelm (wegen ſeiner Abneigung gegen die Spanier) dem Könige der Ungarn vorzuziehen ſey. Leider ſey Frankreich entſchieden gegen alle habsburgiſchen Glieder ohne Ausnahme; aber vielleicht würde zuletzt ſeine Abneigung dennoch zu Gunſten des loyal- und mildgeſinnten Leopold Wilhelms ſich beſiegen laſſen. Vereinigte Brandenburg ſich mit Köln, Trier und Mainz für dieſen, ſo bildete man die Mehrzahl, wenn auch Baiern, Sachſen und Pfalz für Leopold ſich ausſprechen ſollten; denn die böhmiſche Stimme fiel von ſelbſt weg, da niemand ſie ſich ſelber geben könne. Der künftige Kaiſer müſſe ein rein teutſcher und von keinen nahen Verhältniſſen zu fremden Mächten abhängiger ſeyn. Dies aber würde beim Könige von Ungarn unausweichlich, Spanien gegenüber, der Fall und ſomit das Reich immer unter dieſem widerlichen Einfluß ſeyn. Brandenburg ſelbſt hätte alsdenn für ſeine Staaten das Schlimmſte, wegen

Digitized by Google

der ſpaniſch-niederländiſchen Nachbarſchaft, zu beſorgen haben. Könnte man daher über Leopold Wilhelm ſich nicht einverſtehen, ſo wäre ſelbſt die Wahl Ludewigs XIV. vorzuziehen. Auf jeden Fall ſey es einmal Zeit, einen ſolchen Zuſtand der Dinge zu begründen, welcher Teutſchland außerhalb der Nothwendigkeit ſetze, unaufhörlich Schauplatz fremder Kriege und Opfer einer Politik zu werden, die ſeine eigentlichen Intereſſen durchaus nicht berührten. Des Reiches Politik erheiſche, daß ſein Kaiſer keine fremde Kronen trage. Der Reichshofrath bedürfe einer neuen Organiſation, durch die Churfürſten ſelbſt, etwa auch nach Anhörung des Gutachtens der andern Stände, vorgenommen.

Solche Anſichten, in denen nicht nur nichts Unteutſches, ſondern im Gegentheil ſehr viel Teutſches lag, theilten die Fürſtenberge dem Kanſtein, als Ausdruck der Geſinnungen ihres Herrn mit.

Der Unterhändler ging nun weiter nach München; aber hier ward er, da ſein Beglaubigungsbrief die Adreſſe an den Churfürſten, als Reichsvikar, nicht enthielt, nicht einmal vorgelaſſen. Er erfuhr jedoch auf Umwegen die am baieriſchen Hof vorherrſchende Meinung, welche wir ſogleich nun andeuten werden. Im Übrigen widerſtrebte dieſer Hof dem Aufſchub der Wahl nicht, welcher von Öſterreich mit Abſicht, wegen der Minderjährigkeit Leopolds, begehrt worden war.

Trotz aller Anſtrengungen der Gegenpartei wurde die Wahl in der That nun aufgeſchoben, während welcher Zeit die Anhänger nichts unterließen, um Leopolds Perſon und Intereſſe ſiegreich zu machen. Der Churfürſt von Brandenburg ſuchte beſtens zu mitteln, und auch einen zwiſchen Köln und Mainz über den Akt der Krönung ſelbſt entſtandenen Ehrenſtreit zu ſchlichten. Eben ſo ſoll-

Digitized by Google

ten verſchiedene Vorfragen über die Wahlkapitulation zu⸗erſt in's Reine gebracht werden. (¹)

Der eigentliche Operationsplan der Gebrüder Fürſten⸗berg war dahin gegangen, den ſchwachen Ferdinand Maria für die Wahl Ludewigs XIV. als Kaiſer zu ge⸗winnen, wofür er ſelbſt zum römiſchen Könige ſodann er⸗nannt werden ſollte. Des Churfürſten beſcheiden⸗friedlicher Sinn lehnte dies Anerbieten beharrlich ab; allein Franz Egon, ſein Bruder Herrmann Egon und der Marſchall von Grammont, welcher mit nach München gereiſt war, hatten das ehrgeizige Gemüth der ſchönen und ver⸗ſchlagenen Churfürſtin ganz von dieſer Lieblingsidee er⸗füllt. Adelheide von Savoyen, Tochter Viktors Ame⸗däus und Enkelin Heinrichs IV., gab ſich ihren Räthen unbedingt hin, und der Geheimrath, von Herrmann Egon ſo ziemlich geleitet, war ſchon nahe daran, für Annahme des Vorſchlags ſich zu erklären, als der Ober⸗Hofmarſchall, Graf von Kurtz, eine Art Mentor der Fürſtin von der Zeit an, da er ſie über die Alpen in Ferdinand Marias Arme geführt, heftigen Widerſtand entgegenſetzte, und die Abſichten der Unterhändler vereitelte. Alle Vorſtellun⸗gen Adelheidens von der Größe des Planes und dem Ruhme des Fürſtenhauſes wurden durch ſiegreiche Gründe von Baierns wohlverſtandenem Intereſſe, von der Ge⸗fährlichkeit des angebotenen Geſchenkes und von den Be⸗griffen der Ehre und Treue aufgewogen. Franz Egon kehrte unverrichteter Dinge nach Frankreich zurück.

Von hier aus wußte er, den Gegenarbeiten der baieri⸗ſchen Räthe zum Trotz, Gerüchte von Ferdinand Marias

---

(¹) *S. de Puffendorf* de Rebus gestis F. Wilhelmi M. Brandenb. Elect. Commentarii. Berol. 1695. fol., welcher Schriftſteller längere Zeit nun unſer Hauptführer iſt.

Neigung für den Vorſchlag noch einige Zeit gangbar zu machen, und es ward ſowohl für ihn, als den Kardinal Mazarin Ehrenſache, ſolchen Gerüchten Glaubwürdigkeit zu verſchaffen. Allgemein herrſchte daher im Publikum die Anſicht vor : der Churfürſt werde die Wahl ſich dennoch gefallen laſſen. Allein der Geſandte Baierns auf dem Reichstage, Oechsle, erklärte mit ſeltenem Freimuth in öffentlicher Verſammlung : »Und wenn auch alle Churfürſten meinen Herren krönen, ſo will ich ihm doch den Kopf ſo lange rütteln, bis die Krone herunter fällt.« Alle fernere Anſtrengungen Hermann Egons, Grammonts, Adelheidens ſcheiterten an dem männlichen Trotz einer patriotiſch-beſchränkten Diplomatie im Kabinette des Churfürſten. (')

(') Mémoires de Grammont. Zſchokke V. Buch, III. Abſchnitt, 2. Kap. Auf welche Weiſe manche Franzoſen, damals und ſpäter, geſchichtliche Wahrheit in Bezug auf teutſche Begebenheiten verunſtalteten, mag folgender Bericht über die münchener Unterhandlungen belegen, welcher in den »*Anecdotes Germaniques*, depuis l'an de la fondat. de Rome jusqu'à nos jours, Paris 1769, 8°,« zu finden iſt :

»L'électrice de Bavière, princesse plus ambitieuse que son époux, n'épargne rien, à son insçu, pour le porter sur le throne impérial. Le comte DE FÜRSTENBERG, par ordre de l'électrice, ménage adroitement les ambassadeurs de France, pour obtenir des voix à son maître. Mais l'électeur, informé de ce qui se trâme, désavoue son ministre, le comte DE FÜRSTENBERG, et lui ordonne, de déclarer publiquement ses intentions au collège électoral. Ce fut en conséquence de cet ordre que FÜRSTENBERG dit à la diète assemblée : »que si tous les électeurs vouloient élire son maître, il secoueroit la tête, afin de faire tomber la couronne à ses pieds.« L'électrice fut outrée; et la princesse, mère de l'électeur, employa les

So edel dieſe Selbſtverleugnung des baieriſchen Kabinettes und Landes in dieſer Sache, betrachtet von einem moraliſchen Geſichtspunkte, erſcheinen konnte, ſo war ſie doch mit den ſonſtigen ewigen Reaktionen des boiſchen Ehrgeizes wider Öſterreich nicht zuſammen zu reimen. Wollte man die Gelegenheit, mehrhundertjährige Wünſche zu befriedigen, Wünſche, für die man auf Koſten der Geſammtnation ſo ſchwere Opfer gefordert, damals nicht benutzen, als ſie ſo einladend und ohne Gefahr des Bürgerkrieges ſich darbot, ſo hätte man auch nachmals in dieſem Gefühl der Reſignation verharren und nicht, wegen des Kitzels einer eiteln Herrſchſucht ohne Kraft und Geiſt, wie unter Karl Albert wider M. Thereſia geſchah, die teutſchen Gauen mit Blut färben ſollen. Das ganze Unglück Teutſchlands drehte ſich unter Saliern und Hohenſtaufern um den Haß der baieriſchen Welfen wider trefflichere und nationalere teutſche Fürſtenhäuſer; im 16. Jahrhundert verhinderten die baieriſchen Fürſten entweder den Sieg der Reformation oder doch die Läuterung des Katholizismus; ihre Begierde nach Vergrößerung trieb ſie, die Bruderdynaſtie Pfalz zu berauben — für ein Stück Landes mehr die Flamme des Bürgerkrieges durch ganz Teutſchland anzuzünden. Zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurden ſie bereitwillige Anhänger und Werkzeuge der franzöſiſchen Politik. Neuere

---

plus vives instances pour engager son fils à accepter la couronne impériale. »Madame, lui dit-il, j'aime beaucoup mieux être un riche électeur, qu'un pauvre empereur. »En effet les états de ce prince étoient considérablement augmentés, et ses finances se trouvoient en bon ordre. — — Le refus de l'électeur porta sur le trône impérial Léopold, déja roi de Hongrie et de Bohéme.« — Ainsi soit-il.

Digitized by Google

Dinge ſind der Welt bekannt. Diejenigen Geſchichtſchreiber aber, welche einerſeits über die Gebrüder Fürſtenberg den Stab, ihres franzöſiſchen Syſtemes willen, brechen, und andererſeits die Nationalität Baierns hervorheben, dürften durch ſolche Betrachtungen zu größerer Billigkeit vermahnt werden.

Mit neuen Vollmachten voraus nach Frankfurt geſchickt, erklärten Raban von Kanſtein und Gottfried von Jena, daß der Churfürſt von Köln ernſtlich damit umgehe, dem Hauſe Öſterreich ſo viele Schwierigkeiten, als möglich, zu machen, und daß alle Schuld hieran die Gebrüder Fürſtenberg trügen, welche blindlings ihn beherrſchten.

Als der große Churfürſt ſolches vernahm und den Ausbruch eines neuen Krieges in Teutſchland und eine abermalige Verwirrung aller Verhältniſſe befürchtete, ſandte er nach Köln und ließ dem Churfürſten Folgendes zur Beherzigung mittheilen: »Es ſcheine ihm höchſt unzweckmäßig, in gegenwärtiger Lage der Dinge einen Wechſel in der Perſon des Reichs-Oberhauptes vorzunehmen; die Noth erfordere, daß man an diejenige Familie ſich halte, welche allein im Stande ſey, aus eigenen Mitteln das Reich zu beſchirmen. Er fürchte weit weniger Gefahren von Seite dieſer Familie, als von gewiſſen innern Parteiungen. Die Würde der Wahlfürſten werde zuletzt ſchlecht beſtellt ſeyn, wenn man fremder Laune ſo viel einräume. Schwerlich möchte in Teutſchland ſelbſt es Jemanden geben, der ſo koſtbaren Aufwand beſtreiten könnte, wenn nicht Subſidien von Außen her unter die Arme griffen. Zeit darum ſey es, daß dasjenige, was dem Vaterlande zu ſo großer Beeinträchtigung diene, endlich aufhöre.«

Auf dieſes erwiederten die beiden Fürſtenberge, den Stachel, der ſie treffen ſollte, leicht erkennend: »Es reiche nicht hin, die kaiſerliche Wahlkapitulation einfach zu un-

Digitized by Google

terſchreiben, deſſen ſich noch kein zu der hohen Würde Ernannter jemals geweigert; wohl aber müſſe man dahin trachten, ſie künftig vor jedem Bruche ſicher zu ſtellen. Solches ſey nur dadurch zu erzielen, daß man einen Fürſten wähle, der die Wurzeln ſeiner Macht im Reiche ſelber ſuchen müſſe; welcher ſeine eigene Erhaltung allein an die des Reiches knüpfe, und welcher deshalb kein anderes Intereſſe habe, als die Gunſt der Wahlfürſten ſich zu erhalten. Zugleich müſſe derſelbe jedoch ſo viele Macht beſitzen, daß er einerſeits im Stande ſey, durch dieſelbe den Glanz jener Würde zu behaupten und der Nation nicht zur Schmach gereiche, andererſeits aber durch ſie nicht Schreck- und Trugmittel in Bewegung ſetze und auf die Fürſten einen verfaſſungswidrigen Einfluß übe; vielmehr ſey jene Macht alſo zu ermäßigen, daß einerſeits das freie Stimmrecht der Wähler erhalten, und andererſeits die geſchloſſenen Verträge durchgeſetzt werden könnten. Die Selbſtſtändigkeit des Reiches in ihrem ganzen Umfang zu ſchützen, ſey der Wahlkapitulation alleiniger Zweck. Für das Intereſſe des Reiches dürfte allerdings von höchſter Wichtigkeit ſeyn, daß der Kaiſer endlich einmal ausgerufen werde. Weit entfernt, gegen irgend einen der Bewerber die gebührende Achtung zu verletzen oder deren Charakter zum Gegenſtand ihrer Kritik zu machen, nähmen ſie ſich gleichwohl das Recht heraus, ohne irgend eine Perſönlichkeit ihre Anſicht auszuſprechen.

»Die Augen ihrer geiſtlichen Kollegen ſeyen auf Leopold Wilhelm gerichtet. Allein da die Spanier erklärt, daß auch nicht ein Dorf zu Beſtreitung der nöthigen Bedürfniſſe ihm abgetreten werden dürfte, gleichſam als ob daraus ſchädliche Theilung und wirkliche Schwächung der öſterreichiſchen Hausmacht erfolgen würde; und da man ſogar ferner aufgeſtellt, kein anderes Mitglied jenes Hau-

ſes könne außer dem Könige von Ungarn zur kaiſerlichen Würde erhoben werden, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ſie auf einen Dritten übergehe, ſo müſſe man wohl jeden Gedanken an denſelben aufgeben. Übrigens fänden ſich, auch abgeſehen von dieſem, rückſichtlich der übrigen Glieder der Familie Habsburg Punkte genug, welche in Erwägung gezogen zu werden verdienten. Sie ſtellten zwar nicht kategoriſch den Satz auf, daß Leopold förmlich auszuſchließen ſey; aber doch — meinten ſie — müſſe man ſowohl ſein allzugeringes Alter, als den polniſchen Krieg erwägen, in welchen er ſo unklug ſich gemiſcht; ferner, die große Beleidigung, welche Frankreich durch ſeine Wahl zugefügt werden würde. Noch neulich hätten ſie, die Fürſtenberge, aus dem Munde Marias, welchen ſie beſucht, die erneuerte Verſicherung gehört, daß ein Krieg, deſſen Übel Teutſchland empfindlich verſpüren ſollte, die nächſten Ergebniſſe der Wahl jenes Fürſten ſeyn werde, indem man in ſolchem Fall mit Recht annehmen könne, daß das Reich die Politik und Handlungsweiſe des öſterreichiſchen Kabinettes billige. Niemand werde wohl beſtreiten, daß nicht das Haus Habsburg im Stande ſey, alle Bedürfniſſe, die von der Reichswürde unzertrennlich, zu beſtreiten; aber die Erfahrung habe auch gelehrt, daß allzumächtige Kaiſer mehr zu fürchten, als zu wünſchen ſeyen. Wenn Koſten zu decken ſeyen, die auf Vertheidigung des Reiches ſich beziehen, ſo befänden ſich die Glieder deſſelben wohl noch im Stande, dieſer Verpflichtung, ohne öſterreichiſchen Beiſtand, zu genügen. Für das Reich ſey vortheilhafter, in enger Verbindung der Einzelnen unter ſich, als bei Andern ſein Heil zu ſuchen; die Beſchaffenheit einer vom Ausland her erbetenen Vertheidigung und ihr Nutzen für die teutſche Nation liege klar am Tag. Das Haus Öſterreich werde, auch wenn es des Kaiſerthums

entbehre, das Reich gleichwohl gegen die Türken beſchüz-
zen helfen, wenn es anders nicht mit dieſem ſelbſt zu
Grund gehen wolle. So viel Macht, als nöthig, um den
Glanz jener Würde zu beſtreiten, wäre auch noch bei an-
dern Dynaſtien anzutreffen. Wolle man aber einzig und
allein auf die Macht von Öſterreich Rückſicht nehmen, ſo
höre jede Wahlfreiheit von vorn herein völlig auf, und
es bleibe nichts mehr übrig, als ſklaviſch demſelben anzu-
hängen, und ſeine Prinzen könnten dann ſelbſt noch als
Knaben den kaiſerlichen Thron beſteigen.

»Auch ſie, die Brüder von Fürſtenberg, ſeyen der Mei-
nung, daß man auf die Empfindlichkeit des Auslandes nicht
unbedingt Rückſicht nehmen, noch geradezu es dulden ſollte,
daß daſſelbe diktatoriſche Geſetze vorſchreibe; allein die frem-
den Mächte hegten keineswegs die Abſicht, den Wahlfür-
ſten irgend etwas vorzuſchreiben, ſondern ſie beſchränkten
ſich blos auf die einfache Auseinanderſetzung alles deſſen,
was Öſterreich ihnen ſchlimmes zugefügt, und der Noth-
wendigkeit, in der ſie ſich befänden, zu den Waffen zu
greifen; wobei alſo den Churfürſten durchaus das Ermeſ-
ſen übrig bleibe, ob durch die Ernennung eines Kaiſers,
der ein ſolches Ereigniß durch ſeine bloße Wahl ſchon herbei-
führe, für die Ruhe des Reiches wohl geſorgt werde oder
nicht? Wenn von diktatoriſchem Einſchreiten die Rede ſey,
ſo könne daſſelbe nur auf Jene ſich beziehen, welche be-
ſtändig den Satz aufdrängten: »Niemand als Leopold dürfe
gewählt werden.« Bei dem Baier hörten alle die Hinder-
niſſe auf, welche dem Öſterreicher ſich entgegenſtellten, da
die Franzoſen auf alle Weiſe jenen unterſtützten, und
ſicherlich würde derſelbe das Diadem nicht verſchmähen,
ſobald er nur Gewißheit hätte, daß er mit Stimmenmehr-
heit gewählt worden. Nicht unzweckmäßig jedoch dürfte es
ſeyn, zuerſt die Geſinnungen ſeines Herzens zu erforſchen.

Digitized by Google

Auf den ſchlimmſten Fall werde auch der Pfalzgraf nicht entſtehen. Nur hinſichtlich des Brandenburgers ſey zu befürchten, daß er entſtehe; ſollte dieſer den geiſtlichen Fürſten beitreten, ſo würde der Wahlakt beendigt ſeyn. Der Churfürſten von Mainz und Trier ſey man ſicher; auf ihren Rathſchlag werde auch von Seite Kölns die Wahl hinausgeſchoben.«

Friedrich Wilhelm ward durch dieſe ſo ſpitzigen und feingeſtellten, als bittern und drohenden Erklärungen ſehr mit Beſorgniß erfüllt; eh' er jedoch ferner zu Werke ging, beſchloß er auch noch die Geſinnungen des Pfalzgrafen auszuſondiren, und Jena ging mit geheimen Aufträgen nach Heidelberg. Churpfalz machte anfänglich allerlei Einwendungen, und war ebenfalls der Anſicht, daß vor allem die Wahlkapitulation feſt geregelt werden müſſe. Vergebens ſtellte der Unterhändler vor, daß gegenwärtig nur zwiſchen dem Öſterreicher und dem Baier die Rede ſeyn könne; daß ein katholiſcher Kaiſer durchaus gewählt werden müſſe; daß bei Übergehung Habsburgs das Reich in Gefahr vor ſeiner Rache ſtehe; daß jedoch übrigens die größte Gefahr weniger von Seite des Mächtigern, als des Schwächern vorhanden, und das Hauptunglück des Reiches niemals durch einen ſtarken Kaiſer, ſondern durch die Uneinigkeit der Stände herbeigeführt worden ſey; der Pfalzgraf machte die Rückſichten der Dankbarkeit und ſeine eigenthümlichen Verhältniſſe zu Schweden und Frankreich geltend; alles, was von väterlichem Erbgut ihm wieder gegeben worden, verdanke er der Verwendung dieſer beiden Mächte; könne er gegen dieſe zu Gunſten eines Fürſten auftreten, der ohnehin ſich unnöthigerweiſe in fremden Krieg verwickelt? Karl Ludewig ſchloß zuletzt mit der Erklärung, daß er keinem von beiden Hauptbewerbern die Stimme geben werde. So hatten die

Digitized by Google

Fürſtenberge auch hier gut für ihren Hauptzweck gearbeitet.

Die Wahloperationen ſelbſt nahmen endlich unter tauſend Intriguen von allen Seiten mit der weltbekannten Ausführlichkeit ihren Anfang; die Partei, welche wider Öſterreich und zu Gunſten Baierns, Neuburgs, Savoiens und des Erzherzogs Leopold Wilhelm arbeitete, trachtete zum mindeſten, wenn ihr Hauptzweck auch nicht erreicht würde, die Abſendung öſterreichiſcher Hülfe nach Flandern zu vereiteln, deſſen Zerſtücklung und Vertheilung bereits beſchloſſen war. Cromwell war mit in dieſem Bunde. Die geiſtlichen Churfürſten und Pfalz wurden klug vorangeſchoben. Die Seele des Ganzen waren die Gebrüder Fürſtenberg.

Allein unter den geiſtlichen Churfürſten ſpielte Mainz ſelbſt eine ſehr zweideutige Rolle; die perſönliche Neigung des Churfürſten, Philipp von Schönborn, war für Leopold; die Sprache, welche er öffentlich führte, für Frankreich. Die eigenthümliche Lage und die Gefahren ſeines Landes, bei einem Kriege zwiſchen Frankreich und Öſterreich, zwangen ihn zur größten Behutſamkeit.

Als die Bemühungen der Fürſtenberge für den Baier allzu ſichtbar wurden, führte Brandenburg Klage darüber, daß die geiſtlichen Fürſten ſo ausſchließlich der Sache ſich annähmen, und eine allgemeine Sage im Reich gehe, es ſey von ihnen bereits beſchloſſen, den König Leopold auszuſchließen, gleich als ob den weltlichen Wählern nicht dieſelben Rechte zuſtünden. Die Geſandten des Churfürſten gaben ſich alle Mühe, Köln von ſeinem Vorhaben abzubringen. Die Bewerbung Savoiens, eines in Sprache und Sitten fremden Prinzen, ward, billigermaßen, als Nationalſchmach hingeſtellt.

Die Fürſtenberge ſahen bald ein, daß die Oppoſition

Kölns in die Länge doch fruchtlos ſeyn und die Wahl Leopolds gleichwohl durchgehen könnte, um ſo mehr, da das Betragen von Mainz allmählig deutlicher und die Wirkſamkeit Brandenburgs immer zudringlicher für die Sache des Königs von Ungarn ward. Der große Churfürſt bearbeitete nämlich auch Sachſen ſehr nachdrücklich. Er ſandte darauf, von Leopold aufgefordert, nochmals Geſandte nach Frankfurt, und gedachte durch Kanſtein die ſchließliche Geſinnung Kölns noch einmal auszuforſchen. Kaum hatte dieſer jedoch ſein Geſchäft angefangen, als Wilhelm von Fürſtenberg die Erklärung gab: »Er ſey von ſeines Herrn Seite mit einer Sendung an den König von Ungarn beauftragt, und habe dieſem zu bedeuten, daß, im Falle noch ferner, allen Geſetzen des weſtphäliſchen Friedens entgegen, Hülfstruppen nach den Niederlanden, zu Gunſten der Spanier, geſchickt, und dadurch neue Brandſtoffe in die Ruhe Teutſchlands durch ſolch unnöthig erhobene Kriege geworfen würden, Köln ſeine Stimme dem Könige nimmermehr zu geben entſchloſſen ſey; bei dieſem Entſchluß werde man verbleiben, ſelbſt dann, wenn kein anderer Wahlfürſt ihm beitrete; er, Fürſtenberg, ſey jedoch für ſeine eigene Perſon überzeugt, daß mehrere mit Köln zugleich dies thun würden. Gehe Leopold dagegen in dieſe Anſicht ein, ſo verbürge er ihm die Stimme Kölns. Schließe übrigens Brandenburg an daſſelbe ſich an, um Baiern die Stimme zu geben, ſo ſey die Ausſchließung Öſterreichs ſicher. Vor wenigen Tagen noch habe Baiern dahin ſich erklärt: es werde nicht länger der Annahme des Diadems ſich weigern, ſondern einen höhern Ruf darin erkennen und demſelben gehorchen. Mit Trier und Pfalz ſey auf dieſen Fall hin bereits alles im Reinen. Brandenburg ſtehe ſomit als Schiedsrichter der Schickſale Teutſchlands da; wohin es ſich neige, wür-

Digitized by Google

den die übrigen nachfolgen. Ob Fürſtenberg zu der Äußerung wegen Baiern vielleicht durch Gründe, in Folge neuer Mittheilungen und Hoffnungen der Partei ſeines Bruders zu München, beſtimmt worden, oder ob er ſie auf ſeine Fauſt als kühne Kriegsliſt gebraucht, iſt nicht zu beſtimmen.

Mainz, von Kanſtein ebenfalls angefragt und zu Erklärungen über ſein ſonderbares, doppelſinniges Benehmen aufgefordert, zeigte, daß es der größern Partei wider Willen ſich anſchließe; daß in der Perſönlichkeit des Churfürſten für Leopold die meiſte Hoffnung des Erfolges ſey, (¹) da Sachſen, Baiern, Brandenburg und Trier zu deſſen Wahl ſich hinneigten, Grammonts Verſuche zu München durchaus geſcheitert und ſelbſt Frankreichs Wünſche mehr auf Erhaltung des allgemeinen Friedens, als auf förmliche Ausſchließung der Perſon Leopolds gerichtet ſeyen.

Leopold, um die fortgeſetzten Bemühungen der franzöſiſchen Partei zu vereiteln, machte in Perſon nunmehr ſich auf den Weg, und hatte den Churfürſten durch freundliche Schreiben und große Summen an die Reiſekoſten zu perſönlicher Erſcheinung in Frankfurt beſtimmt; man hoffte durch die fürſtliche Würde eines ſo ausgezeichneten Gliedes das Gewicht der Gründe im Munde eines bloßen Geſandten zu erhöhen, und durch ſein Anſehen Köln, Mainz und den übrigen mehr zu gebieten. Der Churfürſt hätte auch zum Voraus die Äußerung ſich erlaubt, er werde bei ſeiner Ankunft alles ſchon in's Reine bringen. Durch dieſen zuverſichtlichen Ton, welcher gar bald bekannt wurde, ſo wie durch das froſtigere Betragen Öſter-

(¹) Es iſt ſicher, daß Lemontey u. A. in ihrer Schilderung der übergroßen Anhänglichkeit Philipp von Schönborns an Frankreich ſehr übertrieben haben.

reichs, welches ſchon alles geſichert glaubte, und, vermöge des ihm angeborenen Stolzes, alsbald die Rückſichten bei Seite ſetzte, ſobald ſie nicht mehr geboten waren, wurde die Oppoſition neu gereizt. Obgleich Fürſtenberg, ſtets ihr Hauptſprecher und Leiter, die Wahlſchlacht verloren gab, wollte er doch den Rückzug nur mit ſo großen Opfern für den Gegner, als möglich, antreten. Er entwickelte daher noch einmal mit vieler Beredſamkeit, daß es nicht ſo faſt mehr um die Ausſchließung des Königs, als um Sicherſtellung der Reichskonſtitution und um die Einſchränkung der Monarchie in die geſetzlichen Grenzen ſich handele; er foderte daher die Übrigen auf, kluge Klauſeln dem Wahlakt einzuſchieben, nämlich folgende:

1. der Kaiſer hat das Recht nicht, Spanien wider Frankreich mit Reichstruppen zu unterſtützen;
2. der Reichshofrath wird auf einen zweckmäßigern Fuß eingerichtet;
3. verletzt der Kaiſer irgend ein Reichsgeſetz, ſo hat er de facto der Krone entſagt.

Dieſer Vorſchlag gefiel mehrern nicht übel; aber der Churfürſt von Brandenburg vereitelte größtentheils ſeine Wirkung dadurch, daß er ihn halb anzunehmen, halb abzulehnen ſchien. Er theilte zwar die Meinung, daß für Beſchwichtigung der Fremden, welche Mitgaranten des weſtphäliſchen Friedens waren, wie für Gewährung der Wünſche Öſterreichs geſorgt, und von dem Organismus der Reichsverfaſſung, wie der Freiheit des Wahlaktes und allen politiſchen Lebensfragen, welche die Stände und die Nation angingen, Rechnung getragen werden müſſe; aber er befürchtete nicht geringe Gefahr aus Beifügung eines kommiſſariſchen Geſetzes zu den Artikeln der Kapitulation. Wie ſchon im gemeinen Leben und in Privatangelegenheiten Niemand ohne Verhör ſeines Rechtes verluſtig ge-

Digitized by Google

hen könne, alſo dürfe auch hier, wo es um viel wichtigeres ſich handle, ein ſolch ſtrenges Verfahren nicht leicht zum Voraus aufgeſtellt werden. Noch gebe es eine Menge anderer Artikel in der Wahlurkunde, welche auf Rechte der Stände und politiſche Lebensfragen Bezug hätten; wollte man für Verletzung jeder derſelben eine ähnliche Strafe feſtſetzen, ſo ſtehe nur deſto größere Verwirrung zu befürchten. Doch verhieß der Churfürſt, die Meinung der Übrigen nicht unberückſichtigt zu laſſen.

Als Fürſtenberg und ſeine Partei auch hierin ihre Bemühungen geſcheitert ſahen, begnügten ſie ſich wenigſtens damit, die Poſtulate des Königs von Frankreich in den Vordergrund, als durchaus zu erledigende Punkte, hinzuſtellen; die Hülfstruppen an Spanien bildeten, wie immer, den vorzüglichſten derſelben. Allein, obgleich mehrere Churfürſten mit Köln feſt darauf beſtanden, ſo weigerten ſich dennoch die öſterreichiſchen Geſandten, Schwarzenberg und Portia, beharrlich der Annahme. Man erſah darin blos einen Kunſtgriff des verſailler Hofes und ſeiner Anhänger, die beiden Linien Habsburg unter ſich zu veruneinigen und ihre Macht beiderſeits zu ſchwächen. Sie brachten übrigens ihre Gegengründe mit großer Geſchmeidigkeit an, und ließen, der Eitelkeit der Fürſten ſchmeichelnd, doch wenigſtens einige Hoffnung, daß die franzöſiſchen Poſtulate erledigt würden. Köln, Mainz und Pfalz beſtanden aber hartnäckig darauf, und die meiſten andern ſtimmten endlich bei. Man erhob Mainz außergewöhnlich, daß es ſo männliche Rathſchläge gegeben, welche zur Erhaltung der Ruhe des Vaterlandes beitrügen, Brandenburg aber ward nicht undeutlich als Verräther an der Sache des Proteſtantismus und als ſelbſtſüchtiger, blindergebener Vaſall Öſterreichs hingeſtellt, für deſſen Freundſchaft es die heiligſten Intereſſen leichtſinnig hinopfere.

Digitized by Google

Der Churfürſt ſuchte König Leopold über dieſen Punkt zu klugem Nachgeben zu bereden, damit die Wahl nicht länger aufgeſchoben würde; und da er liſtigerweiſe auch die Bundesgenoſſen Frankreichs hinein gebracht, ſo entſtand über der Frage, ob England und Schweden mit gleichem Rechte als ſolche angeſehen und im Protokolle erwähnt werden ſollten, neuer Streit, und er wußte die bereits Vereinigten wieder zu theilen. Schweden ward auch wirklich, in Folge ſeiner unausgeſetzten Bemühungen, ausgeſchloſſen.

Der 24. Artikel der Kapitulation, die am 30. März 1658 endlich abgefaßt worden, kam alſo nach unſäglich langwierigen Erörterungen ebenfalls zu Stande, Leopold von Öſterreich erreichte das Ziel ſeiner Wünſche, und die Wahl ging vor ſich.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Fürſtenberge Bemühungen für Stiftung eines rheiniſchen Bundes nach Leopolds I. Kaiſerwahl. — Ihre Verhältniſſe zu der Republik Holland und Jan de Witt. — Ihre und Herrmann Egons Erhebung in den Reichsfürſtenſtand.

Obgleich jedoch einerſeits Sieg ihn gekrönt, ſo drohete doch dem neuen Kaiſer andererſeits nicht geringe Gefahr aus der Stiftung des rheiniſchen Bundes, welcher alsbald nach vollzogener Wahl und Krönung zu Stande gekommen war. Mazarin und Fürſtenberg, begierig, die erhaltene Niederlage zu rächen, hatten bereits auf neue Mittel geſonnen, dem öſterreichiſchen Einfluß, welcher durch die Kaiſerwürde einen ſo furchtbaren Zuſatz erhalten, ein ſtarkes Gleichgewicht in Teutſchland ſelbſt entgegen zu ſtellen. Man bearbeitete, da Köln nicht wohl an die Spitze treten konnte, den Churfürſten von Mainz hiefür aus Kräften, und ſchob ihn voran, indem man liſtig ſeinem Ehrgeiz ſchmeichelte, und erſchütternde Vorſtellungen von den Gefahren eines ſich erneuernden dreißigjährigen Krieges in Umlauf brachte. Die Geſandten und Publiziſten von Schweden halfen redlich mit, und außer den beiden Churfürſten traten auch Pfalz-Neuburg, die drei braunſchweig'ſchen Herzoge und der Landgraf von Heſſen-Kaſſel bei. Trier und Münſter, anfänglich mit angeworben, zogen, als es an die Ausführung des Planes kam, ſich wiederum zurück.

Digitized by Google

Der rheiniſche Bund, welchem Frankreich und Schweden beitraten, hatte den zeigbaren Zweck: die weſtphäliſchen Traktate aufrecht zu erhalten; alle Durchzüge, Einquartierungen und Kriegsſteuern zu verhindern, und wechſelſeitig gegen jede Art Angriff ſich beizuſtehen. Ein Heer von 10,000 Mann ſollte über Vollziehung dieſer Punkte wachen; der franzöſiſche König verhieß in allen erforderlichen Fällen bewaffnete Mitwirkung, und ließ ſich andererſeits von den teutſchen Bundesgliedern die Unantaſtbarkeit ſeiner Länder verbürgen. Weder ſollten jene in den ſpaniſch-franzöſiſchen Krieg mit hineingezogen, noch er, der König, bei jeder Verletzung des münſter'ſchen Friedens von teutſcher Seite gegen Jedermann nachdrücklich unterſtützt werden.

Der Hauptbeweggrund der Meiſten, welche zu dieſer Allianz ſich hergaben, bei welcher man zum erſtenmal katholiſche und proteſtantiſche, geiſtliche und weltliche Fürſten für eine und dieſelbe Sache verbrüdert ſah, war das Verlangen geweſen, den polniſch-ſchwediſchen Krieg einmal beendigt zu ſehen, welcher alle Welt langweilte, und aus welchem die Teutſchen eine Reihe künftiger Gefahren für ſich ſelbſt befürchteten. Faſt alle waren jedoch gleich Gimpeln in eine feine Schlinge gegangen, welche Mazarin zu Ausführung größerer Pläne, im Intereſſe Frankreichs, ihnen gelegt hatte. Der einige Fürſtenberg, dieſer letztern Macht unbedingt zugethan, war in das Geheimniß und in die Idee des Kardinals tiefer eingeweiht. Sowohl Schweden, als der Bund, ſollten blos die ſpaniſche Macht in Teutſchland, durch Paralyſirung des öſterreichiſchen Übergewichtes, ſchwächen, und ſie dienten ſomit als bloße Werkzeuge der franzöſiſchen Politik. Nur der Churfürſt von Brandenburg ſah weiter und warnte patriotiſch vor den Gefahren unteutſcher Geſinnung. Der rheiniſche Bund, mit

Philipp von Mainz an der Spitze, erhielt ſich gleichwohl und ward mehrere Jahre hinter einander wieder erneuert (1658 — 1668). Er hatte auf den Abſchluß des pyrenäiſchen Friedens einen nicht unbedeutenden Einfluß geübt. (¹)

Große Ereigniſſe waren inzwiſchen auf dem politiſchen Schauplatz vorüber gegangen, und noch größere bereiteten ſich vor. Das Kriegsglück König Karl Guſtavs von Schweden, trotz dem Beiſtande des Siebenbürgers Ragoczy, fing an zu ſchwanken; Dänemark und Brandenburg vermehrten die Zahl ſeiner Feinde; aber der kühne Zug nach Seeland, über die zugefrorne See, hart unter die Thore der däniſchen Hauptſtadt, rettete den alten Ruhm und erwirkte den Frieden von Roeſkilde. Gegen Polen und andere Feinde blieben ihm nun neue Kräfte. Der Kaiſer war der gefährlichſte unter denſelben. Monteculi und der Churfürſt leiteten die Anſchläge Aller. Ehrgeiz und Treubruch führten daher den König nochmals vor Koppenhagen, von welchem er kurz vor ſeinem Tode zurückwich. Dafür blieb Pommern feindlichen Beſuchen ausgeſetzt. Der Friede von Oliva, von Mazarin zugegeben, ſtellte die Ruhe im Norden her. Andererſeits war ein blutigerer Kampf wider Ragoczy und die ottomanniſche Pforte entbrannt. Große Unfälle, Thaten, Verräthereien und Schwächen drängten ſich hart hinter einander. Ein zwanzigjähriger Stillſtand gab von dieſer Seite her etwas freiern Athem; die Stände des Reiches waren ſchlecht bemüht geweſen, Kaiſer und Nation gegen furchtbare Gefahr zu ſchützen; des rheiniſchen Bundes Wirkungen wurden bereits empfindlich genug geſpürt.

Wilhelm von Fürſtenberg und ſein Bruder Franz Egon hatten mehr oder minder in allen diplomatiſchen

---

(¹) Munthe's Danemarks Historie. Schmidt, Geſchichte der Teutſchen. VII. 3. 4. Kap.

Digitized by Google

Intriguen, welche das franzöſiſche Kabinet wider Leopold ausgeſponnen, den Hauptantheil daran gehabt. Es war damals nicht ſelten in Teutſchland Ton, den Kardinal Mazarin für ſchlimmer als den Sultan, und die von Fürſtenberge für gefährlicher als alle deſſen Paſchas auszuſchreien. Die Anſprüche, welche Frankreich auf die Spaniſchen Niederlande, nach K. Philipps IV. Tod, und der Kampf, welchen es darüber erhob, gaben neue Veranlaſſung. Wilhelm, Egon ganz beſonders, ſpielte in dieſen berufenen Händeln eine ſehr wichtige Rolle, und lud die Summe der Verwünſchungen der Gegenpartei auf ſein Haupt.

Ein Lieblingsvorwurf des Tages war, daß man den Grafen als Miturheber der Verſchwörung ungar'ſcher Magnaten im franzöſiſchen Intereſſe bezeichnete, welches Wagniß mit dem Tode mehrerer Häupter und mit Schmälerung der Freiheiten jener Nation endigte. Sowohl der Kaiſer als die Holländer warfen dies nachmals ihm bitter vor, aber ohne dem Publikum hinlängliche Belege dafür zu liefern.

Die Hauptfeindſchaft beſtand jedoch zwiſchen den Fürſtenbergs und der Republik Holland. Eine Reihe von Briefen, Depeſchen und Winken des berühmten Jan de Witt an den Herrn van Beuningen und andere Botſchafter der Generalſtaaten zu Paris und London, ſo wie der Antworten derſelben an den Großpenſionaris bezeugen das widerwärtige Verhältniß zwiſchen dieſen und Köln ſchon in den Jahren 1658—1661. Das Beſatzungsrecht, welches die Holländer in Rheinbergen, dem ſo äußerſt wichtigen militairiſchen Punkte an der Grenze mehrerer Staaten, ausübten, war ein Hauptſtein des Anſtoſſes und ein Hauptgegenſtand angeſtrengter Wachſamkeit. (*) Wilhelm ſuchte in Denk-

(*) In de Memorie — heißt es in den *Brieven*, geschreven ende gewisselt tusschen den *Heer J. de Witt* ende de Gevolmag-

ſchriften an des franzöſiſchen Königs Konſeil hierüber im letztgenannten Jahre ſo viel möglich, eine Einmiſchung zu erwirken. Der Großpenſionaris, ſchlau und gewandt, und obgleich zum franzöſiſchen Intereſſe in verſchiedenen

---

higden van den Staedt der vereenighde Nederlanden enz. I. D. Gravenhage 1723 4° T. II. p. 376 — in de Memorie welke de *Grave van Furstenberg* wegens den Heere Keurvoorst van Keulen, aen den Raedt van den Koning overgeleievert heeft, werdt (soo wy uyt gemelden Heer Crave van Brienne ende uyt andere verstaen hebben) in't brede gededucert alle het geene gemelden Keurvoorst meendt te dienen tegens haer Ho. Mog. possessie van besettingh binnen de Stadt van Rhynberck; ende onder andere gealleguεert, dat haer Ho. Mog. de eerstemael die plaeste hebben gekregen uyt handen van de geene, die geen reght hadden, om se over te geven, ende dat haer Ho. Mog. in den jaere 1643 ofte 1644 de redelyckheydt van het gesustineerde van den Heere Keurvoorst, soo verre hadden plaets gegeven, dat sy eenige Resolutie hadden genommen tot evacuatie. Ende werdt verder geaggereert in deselve Memorie, dat haer Ho. Mog. voor eenige Jaeren haer niet contenterende, met baere besettinge binnen de voorsz. Stadt te hebben, die van de Roomsche Religie een van haer Kercken hadden afgenommen, ende den Gereformeerden toegevoeght; de Magistraten verse tende selfs eenige Schattingen van de inwoonders hadden doen vorderu. Op alle 't welcke niet ondienstigh kan syn, dat wy den besten werden geinstrueert indien daer omtrent iets tot onse instructie ter Griffie is. Ondertusschen behelpen wy ons met de redenen die wie by ons selven uytvinden konnen, ende dringen kraghtelyck, dat men de wegh behoordt af te snjden aen dusdanige remonstraenien, dewyle men verklaert met haer Ho. Mog. te willen handelen, ende niet te verwaghten is, dat haer Ho. Mog. hier met haen Tractaten, de questie, die men haer moveren moght voer de besettinge van Rhynberck, sullen vermengen; dat de Allian-

Digitized by Google

Perioden fühlbar ſich hinneigend, doch in Allem ein kalt-berechnender Holländer, durchkreuzte ihn, wo er Fürſtenberg thätig fand. (¹) Die Erbitterung gegen deſſen Wirkſamkeit war bei allen Parteien in der Republik ſehr groß, und ſprach ſich auch derb und heftig, nach Landesſitte, in Schimpf und Ernſt, in Sarkasmen und Rechtsgründen, in ſtaatsrechtlichen und hiſtoriſchen Schriften aus. (²) Die Protokolle über die Verhandlungen der Generalſtaaten, ſo wie die der Provinzialſtaaten von Holland enthal-

tie hersteln synde, indien syn Majesteyt in faveur van den Keurvoorst van Keulen spreecken wil, haer Ho. Msg. daer op alle behoorlyke reflexie sullen maken; maer dat het proponeren tot een evacuatie van een plaetse, welckers besettinge tot gemeen nut kan syn, aenstootelyk is, inde dat de traverse die de gemeene desseinen in den vorslagh voor desen uyt het Bisdum van Keulen syn toegebraght ende de Consideratie, die men voor haer Ho. Mog. moght hebben, behooren te dienen, om dit poinct voor afgedane saek te doen ansien, na dat de Keurvoorst ende syn Voorsaten seventigh à taghtigh jaeren de besettinge en de voorsz. plaetse in andere handen hadden gesien; ende dat in voorgaende Tractaten dese Kroon geen swaerighegdt had gemaeckt, em deselue in gemeene defensie te begrypen. Ick hebbe my in gedagten laeten komen, uyt eenige reflexien op de secrete Conferentie v. den Grave v. Fürstenberg met den Heere Cardinael, dat men niet qualyck sal doen van een oogh te houden op de securiteyt v. Rhynberck. Ick blyve, Myn Heer etc.

(¹) Noch verſchiedene Briefe und Briefſtellen in der angezeigten Sammlung handeln über Köln, Fürſtenberg, Rheinbergen u. ſ. w.

(²) Valckenier z. B. im a. W. ſpricht ſtets auf das Ungezogenſte von den Fürſtenbergen, ſo oft er die verhaßten Namen abhandeln muß.

ten mehr als ein Denkmal des Haſſes, den Brüdern Fürſtenberg geſtiftet. (¹)

Bei dieſen Letztern ward es zum beſtimmten Entſchluß, die vereinigten Staaten um jeden Preis demüthigen zu helfen, und es war, wie verſchiedene holländiſche Geſchichtſchreiber richtig bemerkt haben, ein ganz anderer Zweck, als der Wiedergewinn von Rheinbergen, wofür Europa aufs neue in Feuer und Flammen geſetzt wurde. Im Zorn über die ihnen ſo nachtheilige Betriebſamkeit der beiden »Orakels von Frankreich,« wie ſie die Gebrüder nennen, äußern ſie einmal, daß der Kurierwechſel von Bonn nach Paris und von Paris nach Bonn wie eine Ebbe und Fluth vor ſich gegangen ſey.

Der perſönliche Haß, womit die beiden Diplomaten den Orangiſten und Patrioten Hollands in gleichem Maaße perſönliche Beleidigungen, ſo wie die Beeinträchtigung der Hoheitsrechte Kölns vergalten, war um ſo gefährlicher und wirkſamer, als ſie ihn mit dem jeweiligen Intereſſe der einzelnen Gegner, welche wider die Republik geworben worden, in Verbindung gebracht. Den Königen ſtellten ſie die ſtolzen Republikaner, den Churfürſten die feindſelig-habſüchtig-zugreifenden Nachbarn, den Katholiken die proſelytiſirenden Proteſtanten vor Augen. So

(¹) Resolutien van J. de Witt. Ebenſo die Sammlung der Resolutien von Aytzema. T. I. XII., endlich auch die größere in Fol. Wir haben die zahlreichen Folianten ſowohl gedruckt, als im MSS. für unſern Zweck durchgeſehen; allein Auszüge, deren Gewinn an eigentlich hiſtoriſch-biographiſchen Zügen doch nur gering ſeyn dürfte, hätten hier den Raum unnöthig verſperrt; alles über die Fürſtenberge, namentlich Prinz Wilhelm, darin Vorfindliche knüpft ſich, erläuternd oder beſtätigend, an bekannte Thatſachen und gedruckte Äußerungen.

Digitized by Google

wurde die Sache Frankreichs, Kölns und die eigene Sache gemeinſame Angelegenheit Vieler.

Die Verhältniſſe der beiden Fürſtenberge zu Jan de Witt ſelbſt waren übrigens niemals ganz feindſelig geweſen; noch in den Jahren 1666, 1667 und 1668 findet man ſie entweder unmittelbar mit ihnen oder ihren Geſandten im thätigem Briefverkehr bisweilen auch im Haag, in vertraulichen und langedauernden Unterredungen mit dem Letztern. Der Gegenſtand betraf meiſt die ſpaniſche Niederlande, Spanien, den Kaiſer und die franzöſiſche Politik. Rheinbergen bildet jedoch fortwährend den Hauptrefrain in allen Staatsſchriften, welche zwiſchen dem Haag und Köln gewechſelt worden.

Es handelte ſich namentlich von einem Austauſch der Stadt und des Amtes zwiſchen beiden Mächten gegen billigen Erſatz. Im Jänner deſſelben Jahres noch hatte Wilhelm lebhafte Erörterungen mit dem Herrn von Beuningen, und reiſte ſodann ſelbſt zu dem Großpenſionaris ab. (¹) Es ward ſofort auch von einer Verzichtleiſtung auf Borculo geſprochen. Fürſtenberg ließ ſich's ſehr angelegen ſeyn, zwiſchen der Republik und Münſter Frieden zu vermitteln; dies bezeugen die eigenen Worte Beuningens, welcher wünſcht, der von Beverningh möchte in ein beſſeres Konzept gebracht werden können. (²)

Aus einem ſpätern Briefe des Geſandten an J. de Witt vom November 1666 erfahren wir, daß Wilhelm mit einer Sendung nach Wien abging, um die Frage wegen Spanien daſelbſt perſönlich zu verhandeln und in's Reine zu

(¹) Brieven tusschen R. P. J. de Witt ende C. van Beuningen II. 175 u. ſ. w.

(²) Ebendieſ. S. 246 — 247.

bringen. Der Graf gab ſich alle erdenkliche Mühe, den Kaiſer zu ſeiner Anſicht zu ſtimmen, jedoch ohne Erfolg. Es iſt auch in jenem Briefe von den geringen Fortſchritten des engliſchen Geſandten, von dem Entſchluſſe des Kaiſers, die ſpaniſchen Niederlande um keinen Preis im Stiche laſſen zu wollen, vom Briefwechſel mit dem Churfürſten von Mainz und von der ungünſtigen Meinung über die Sachen des Hauſes Öſterreich die Rede, mit welcher Sir Carlington Wien verlaſſen habe. Wilhelm gab überdies fortwährend dem Herrn von Beuningen die nützlichſten Räthe, und dieſer unterhielt den Großpenſionair ausführlich darüber. (¹) Der Graf erklärte nachmals zu Paris, wohin er von Wien aus wiederum gegangen war, in Beiſeyn des holländiſchen Geſandten an den Geſandten an den Reſidenten des Kaiſers: daß die Fürſten am Rheine den Truppen Öſterreichs ſchlechterdings den Durchzug verweigern würden, falls die ſpaniſchen Niederlande das Ziel ihrer Bewegung ſeyn würden. (²) In einer langen Konferenz theilte er auch Beuningen einen weitläuftigen vertraulichen Bericht über ſeine Anſtrengungen mit, den Kaiſer und Spanien mit Frankreich zu verſöhnen, und einen weit ausſehenden Krieg zu verhindern.

Der Geſandte klagt über die unbegreifliche Verblendung Spaniens, meint aber, Fürſtenbergs Sprache ſey doch nicht ſo unbedingt zu trauen, da ſeine perſönlichen Verhältniſſe zu Frankreich und die vom Könige erhaltenen Wohlthaten und noch reichern Verſprechungen ihn etwas parteiiſch in dieſen Affairen hinſtellten und ſeinen Kredit

(¹) Brieven tusschen R. P. J. de Witt ende C. van Beuningen. II. p. 390 u. d 494 — 496.

(²) Ebendaſ. p. 501.

bei den übrigen Botſchaftern einigermaßen geſchwächt hätten. Auf jeden Fall müßte — was er dem Grafen ſelbſt bedeutet — den Worten die That nachfolgen.

Fürſtenberg reiſte bald nach dieſen Unterredungen nach Köln ab, von wo aus neue Zuſchriften der teutſchen Fürſten an den Kaiſer über die Angelegenheiten des Tages erlaſſen werden ſollten. Er verhieß ſeine redlichſte Bemühung für Schlichtung der Wirren und baldige Eröffnung vertraulicher Konferenzen mit de Witt, im Intereſſe des allgemeinen Friedens. (¹)

Im Julius 1669 ſchreibt Beuningen abermals über fürſtenberg'ſche Mittheilungen nach dem Haag, zumal Spanien belangend, mit dem man immer noch einen Vergleich wünſchte, und zu Ende des Auguſts erhielt derſelbe Botſchafter einen Brief von Wilhelm über die Verſuche des engliſchen Königs, mit den Generalſtaaten in Verbindung zu treten, und von Winken, die er durch Madame, Henriette von England, nach Paris übermacht. (²)

Bei der perſönlichen Anweſenheit der beiden Brüder im Haag um die Mitte des Jänners 1668 wurden nicht minder wichtige Dinge verhandelt. Sie ſprachen mit ziemlich viel Unbefangenheit, (³) Franz Egon faſt mit zu vieler, von Ludwigs XIV. Politik.

(¹) Brieven tusschen R. P. J. de Witt ende C. van Beuningen II. p. 511. Der Herausgeber des Briefwechſels zwiſchen J. de Witt und dem londner Geſandten iſt W. von Fürſtenberg gar nicht gewogen und ſpricht auch von deſſen »malitieusen practycken en berigten naer Paris.«

(²) Ebendieſ. p. 531, 565.

(³) Dat de saecken van die nature, door het uytstellen nooit en verbeeterden; dat de Waepenen van den Koningh van Franckryck, tegen den Hertogh van Lotteringen, occasien tot eenige andere desseynen souden kunnen geven; dat het met de we-

Digitized by Google

Der Großpenſionaris meint: Niemand ſey ſo wohl von allen ihren Geheimniſſen unterrichtet, wie Wilhelm von Fürſtenberg. Dieſer gab ihm auch offen eine Erklärung über das, was der Churfürſt von Köln beabſichtige, und übermachte den Staaten eine Denkſchrift, worin er die

---

reltsche saeken soo verre was gekomen, dat men sigh so seer niet meer op de kragt van de Tractaten, als op de onmaght van de Prinçen en vertrouwden; latende by die occasie, aen syn Excellencie sien een brief, die ick dien selven dagh van den Bisschop von Straetsburgh hadde ontfangen, waer in dien Heer, niettegenstaende syn groot engagement met Vranckryck, niet duysterlyck en tonnde, de vrese, die hy hadde van het quaet, dat uyt den Lotteringschen Oorlog soude kunnen ontstaen; om syn Excellencie daer mede te klaerder voor ooge te stellen, dat het van de wysheyt van alle Regeringen is, de incresserende Maght van soo een formidabel Ryck, als Vranckryck, door alle legitimen middelen tegen te gaen; ende also syn Excellencie my daer op geliefde te gemoet te voeren, dat 'er verscheyde consideratien voor dese Kroon, omtrent die materie voorvielen, ende voornaementlyck, dat sy nogh was in volle Alliancie met Vranckryck, van welckers Ministers sy nogh daegelycks wierden gesolliciteert, ende soo dadelyck, uyt handen van den Heere Russeau, die ick in het voorhuys hadde ontmoet, een brief, op dat subject, van den Heere de Pompone hadde bekomen; dat soo wel op de eer, als op de interest van syn Koning, reguard moeste werden genomen; dat het eene niet en konde bestaen, byaldien deselve genoostaeckt, door een nieuw Tractaet te bedingen, 't geen hem door een voorgaende al toequam, gelyck ook niet het andere, als men hem op termynen soude willen geven, het geene hem alrede comptant was belooft, ende eyndelyck, dat het souder vrught soude syn, dat sigh dese Kroon tot een generale Guarantie van alle de Landen van den Koning van Spaignen soude engageren, daer de meeste van deselve soodaenige syn, dat sy met haere Milicie, daer niet ontrent en kunnen ko-

Digitized by Google

Bedürfniſſe der Zeit, die Stellung Kölns und jene der Republik auseinander ſetzte und letztere zu einer Änderung ihres bisherigen Syſtemes aufgefordert zu haben ſchien. De Witt ſpricht mit Achtung von der Perſon und den Mittheilungen Fürſtenbergs, und es ſcheint, daß Beide ihm viel zu denken gemacht. Er unterhält auch die Geſandten der Generalſtaaten in England wiederholt darüber und empfängt gegenſeitig von ihnen Bemerkungen und Winke.

Merkwürdig iſt, daß beide Diplomaten zu Ende Jänners plötzlich den Haag verließen, ohne von den Staaten oder ihren Bevollmächtigten Abſchied genommen zu haben. De Witt ſchrieb ſolches unverweilt an Meermann in London, theilte die geheime Reſolution mit, die er genommen und machte ſich aus der Natur des Geſpräches mit den Fürſtenbergen, mit Sicherheit die kommenden Ereigniſſe beurtheilend, auf nahen Ausbruch der Feindſeligkeiten gefaßt. (¹)

men : ende dat ick daer op weder geantwoort hadde, dat den Koningh syn interest konde vinden niet alleen in de Vrede van ganz Christenryck, daer wy sulcken considerablen gedeelte inhadden; maer ook in het bekomen van de subsidien, daer toe het scheen, geen andere wegh als dese, gevonden te kunnen werden : dat syn eer belangende, deselve konde voldaen werden in modo Tractandi, als naementlyck, hem, voer het aengaen van het Tractaet, verseeckeringh wierde gedaen, dat hem de bewuste subsidien, uyt kraghte van de voorgaende Tractaten, souden werden betaelt, soo ras als de Koninginne van Spaignen, van syn vorder engagement soude verseeckert syn, sonder dat eenige mentie van de gedaghte betaelinge, in het voorsz. nogh te maken Tractaet, behoeft te werden gemaeckt. *P. de Groot* an J. de Witt. II. 620.

(¹) Vgl. darüber eine zweite Sammlung von Brieven tusschen den Raedt-Pensionaris *J. de Witt* ende haer Ho. Mog. Mi-

Digitized by Google

Ehe wir nun in der Erzählung der wichtigen Staatshändel dieſer Zeit und der damit innigſt zuſammenhängenden Lebensſchickſale der Fürſtenberger fortfahren, müſſen wir der wichtigen Standeserhöhung gedenken, welche den drei Brüdern, Franz Egon, Wilhelm-Egon und Herrmann Egon für ſich und ihre männlichen Nachkommen zu Theil ward. Es iſt dies ihre Erhebung zur reichsfürſtlichen Würde.

Uns bleibt unbekannt, welche unmittelbare Gründe den Kaiſer zu dieſem Merkmal von Huld bewogen, ein Merkmal, das zum mindeſten nicht auf ihr bisheriges politiſches Syſtem ſich beziehen konnte. Auf jeden Fall war die goldene Bulle von Straubing (12. Mai 1664), (*) welche die-

---

niſters aen 't Hof van Engelandt (*L. de Naſſau, S. v. Hoorn, M. v. Gogh, J. Meermann* en *J. Boreel.* Gravenh. 1724, II. Decl.) Dieſe, ſo wie die früher angezeigte Sammlung von Schreiben und Reſolutionen des berühmten Staatsmanns und anderer bedeutenden Diplomaten Hollands aus jener Periode, in Teutſchland ſo viel als unbekannt, enthalten einen reichen Schatz von hiſtoriſchen Aufklärungen über alle wichtigern Zeitereigniſſe eben von politiſchem Scharfblick, gründlicher Kenntniß und geiſtreichen Bemerkungen jeder Art.

(*) Der Wichtigkeit wegen, die dieſe Urkunde für dieſe Geſchichte hat, ſetzen wir ſie ganz hieher:

„Wir Leopold von Gottes Gnaden Erwählter Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeitten Mehrer deß Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien vnd Sclauonien ꝛc. König, Erzherzog zu Öſterreich, Herzog zu Burgund, zu Brabandt, zu Steyr, zu Karndten, zu Crain, zu Lutzemburg, zu Württemberg, Ober- vnd Nider-Schleſien, Fürſt zu Schwaben, Marggraf deß Heyl. Römiſchen Reichs, zu Burgaw, zu Mähren, Ober- und Nider-Laußnitz, gefürſter Graue zu Habſpurg, zu Tyrol, zu Pfierdt, zu Kyburg vnd zu Görtz, Landt-

Digitized by Google

ſen Entſchluß Leopolds I. enthielt, ſo wie die Urkunde vom Reichskammergericht d. d. 20. März 1667, eine ſehr ſpäte

---

graff in Elſas, Herr auf der Windiſchen Mark, zu Portenaw vnd zu Salins ꝛc.

Bekhennen für Vns vnd Vnſere Nachkommen am Heyligen Römiſchen Reich, auch Vnſern Erbkönigreich, Fürſtenthumb vnd Landen offentlich mit dieſem Brieff vnd thuen kundt allermenniglichen; Wiewohl die höhe Römiſcher Kayſerlicher würdigkeit durch macht Ihres erleuchten Throns, bieuor nit allein zu erleuchtung vnd würden, ſondern auch zur notturfft vnd Ziehrung des Heyl. Röm. Reichs Groſsmächtigkeit, mit Fürſten, Ständen vnd hohen Edlen Geſchlechten geziehrt iſt, Jedoch, ſeitemahl durch abſterben der Mentſchen ſolche hohe Geſchlecht ie zu Zeitten in mangel vnd abnehmen gerathen, vnd ie mehr die Kayſerliche hochheit dieſelben ihrem ſtattlichen herkommen, wohlthatten vnd verdienen nach mit höhern Ehren vnd Würden furſehet vnd begabet, ie herrlicher der Thron Kayſerlicher Mayeſtätt dardurch geziehret vnd ſcheinbarlicher gemacht, auch die vnderthanen bey erkantnus Kayſ. würdigkeit, vnd Ihrem ſchuldigen gehorſamb erhalten, auch zu Adelichen Tugenden, Ehrlichen Ritterlichen Thatten vnd getrewen, ſtätten vnd beſtändigen dienſten bewogt vnd angelaitet werden. Vber dieſes vnd ob Wir wohl aus Kayſerlicher höhe vnd würdigkeit, darein Vns der Allmächtige Gott nach ſeinem Gottlichen willen geſetzt hat, auch angeborner guette vnd mildigkeit allzeit genaigt ſeind, aller vnd ieden Vnſerer vnd des Heiligen Reichs zugewandten hohen vnd nidern Ständen vnd glider, Ehr, Würde, Auffnehmen vnd wohlfahrt zu betrachten vnd zu befördern, So iſt doch Vnſer Kayſerliches gemüeth billich mehrers gewogen vnd begierlicher dieiehnigen deren vor-Eltern vnd Sie, von vhralten ſtattlichen Nahmen, Stammen vnd Geſchlecht herkommen, vnd ſich gegen Vnſern Vorfahren im Reich, Römiſchen Kayſern vnd Königen, auch Vns, dem Heyl. Reich, vnd Vnſerm Löbl. Ertzhauß Oſterreich, mit ſonderer getrewer

dienſtbarkeit zu Kriegs- und Friedens-Zeitten, vor andern guetwillig vnd ſtandthafftig erzaigen vnd beweiſen, in noch höhern vnd grösſern Standt vnd Ehren zu erhöhen vnd zu ſezen.

Wan Wir nun gnediglich angeſehen, wahrgenommen vnd betrachtet auch zu gemüeth gezogen, daß in dem Heyligen Röm. Reich ſowohl, als Vns ſelbſt bekante vnd nach beſag vnderſchiedlicher hiſtoriſchen beſchreibungen vnd vorgebrachter beweiſtumben, von denen Herzogen von Zöhrringen, Landtgraven in Elſas vnd Herzogen zu Allemanien herkommene ſtattliche vhralte Geſchlecht der Graven von Fürſtenberg, welches ſich von vndenklichen Zeitten hero vnabläßlich rühmblich vnd wohl verhalten, vnd allweeg in groſſer Achtung vnnd ruhmb geſtanden, auch von Anno Neunhundert vnd ain vnd dreyſſig ahn, ſich mit Königlichen, Fürſtlichen vnd andern hocherleuchten Geſchlechten, vermitelſt hin vnd her getroffener Hewrath iederzeit verbunden vnd verwandt, Inſonderheit im Geiſtlichen Standt ſich alſo wohl würdig gemacht, daß daraus von Päbſtlicher Heyligkeit, einer Nahmens Conradus Graff von Fürſtenberg, nit allein mit der hohen würde des Cardinalats gewürdiget, ſondern auch als Legatus des Päbſtlichen Stuels mit vollmacht wider die Albigenſer in Frankreich, vnd hinnach auch in Hiſpanien vnd Teutſchland zu beſichtigung des heyligen Landts, mit hochrumblicher verrichtung geſchickt, andere aber zu vnderſchiedlichen vornehmen Erz- vnd Biſchofflichen-Abbteylich- vnd andern hohen Ehrn vnd Würdigkeiten erwöhlet vnd beſtelt worden, wie dan nit weniger in Weltlich- vnd Politiſch- bevorab aber in Kriegsſachen, Vnſern Löbl. vorfahren am Reich, Römiſchen Kayſern vnd Königen, dem Heyligen Römiſchen Reich, vnd Hochlöbl. Erzhaus Oeſterreich, daſſelbige ſowohl zu Friedens: als erhobenen Kriegs auffruhr vnd empörungs Zeitten, mit ſonder getreweſter dienſtbarkeit, vnverſchont Leib, guett vnd bluets, vor andern ſich guetwillig erzaigt vnd ſtandt-

Digitized by Google

Wir werden in der Folge Gelegenheit finden, zu erſehen, welchen Werth der Kaiſer auf eine Begünſtigung ſetzte,

---

hafftig bewiſen, geſtalten auch verſchiedene aus denenſelben in Hoff- vnd Kriegsdienſten zu ihrem ſonderbaren ruhmb vnd lob, hohe Ämbter, als Kayſ. Obriſt-Hoffmaiſter, Geheimen Raths, Reichhoffraths, Präſidenten, Unſerer vorfahrere, vnd deß Heyl. Röm. Reichs Obriſten Feldt-Haubtmanns, Feldtmarſchalcken vnd vber die Teutſche Völckher Generalsſtellen, auch andere hohe Kriegsämbter Löbl. vnd wohl bekhlaidet darinnen auch anſehenliche Commissiones Legationes zu außländiſchen Potentaten, auch Chur- vnd Fürſten deß Reichs verrichtet, wie Sie alles in Ihrer Genealogi habenden Dokumenten, Manuſcripten vnd angezogenen hiſtoriſchen beſchreibungen mit mehrerm bewieſen haben, warauff Wir Vns dan allhie kürze halber beziehen, vnd nachdeme auch nit weniger die aus dieſem Geſchlecht entſproſſene noch im leben ſich befindtliche Graven, die Ehrwürdig vnd Hoch- vnd Wohlgeborne Franz Egon, Biſchoff zu Straßburg vnnd Adminiſtrator der Stiffter Murbach vnd Luders, Vnſer Furſt, vnd lieber Andächtiger, vnd Herman Egon, auch Wilhelm Egon Grauen zu Fürſtenberg ꝛc. gebruedere Heylenbergiſcher lini, in deren Voreltern, Fueßſtapffen rühmblichen getretten, ſich in hohen vnd wichtigen ſachen vnd geſchäfften Vns, dem Heyl. Reich vnd dem allgemeinen weeſen zum beſten vnd dienſten bemühet, vnd mannigfaltig in vornehmen hochwichtigen Commiſſionen vnd Geſandtſchafften bis anhero zu Ihrem ſelbſt aigenen ruhmb vnd lob gebrauchen laſſen, vnd vber daß des allerunderthenigſten erbiethens ſeindt in ſolch deren Trew vnd dienſtbarkeit gegen Vns, dem Heyl. Röm. Reich vnd Vnſerm Löbl. Erzhaus Oeſterreich noch ferner alles angelegenen fleiß zu uerharren, maſſen Sie auch wohl thuen können, mogen vnd ſollen. So haben Wir dieſem allem nach auß oban ezogenen vnd anderen mehr vrſachen, vnd zu gnedigſter erkanntnus ſolchen fürtrefflichen vhralten Geſchlechts vnd herkommens auch rühmblichen wohl ver-

Digitized by Google

welche er der Billigkeit nach längſt zu ertheilen ſchuldig war, (da verſchiedene jüngere und weniger bekannte Fa-

---

haltens, vnd langwührig getrewen verdienens, mit wohlbedachtem mueth, guettem Rath, rechtem wiſſen, vnd aus ſelbſt aigener bewögnus obbenantes Biſchouen zu Straßburg Und dero beede Geiſt- vnd Weldtliche Brüedere Wilhelm Egon vnnd Herman Egon, dieſe beſondere Kayſ. gnad gethan, vnd Sie ſambt Graff Herman Egons Ehelich gebornen Sohn Männlichen Stammens, welcher zu iederzeit, ſo lang dieſe Stammen ſtehen, aus deren abſteigender linien, nach den Jahren der eltiſte, vnd Weldtlichen Standts ſein, oder von dem Vatter zur Regierung tauglich zu ſein erkent wirdt, in ewige Zeit in den Standt, Ehr vnd Würde Unſerer vnd deß Heyligen Röm. Reichs Fürſten, mit abſonderlicher Zulegung des Prädicats vnd Ehrntituls den Hochgebornen Gefürſten Landtgraven zu Fürſtenberg ꝛc. Unſern lieben Oheimb vnd Fürſten, gnedigliehen erhöht, gewürdigt vnd geſezt, Sie auch der Schaar, Geſell- und Gemeinſchafft anderer Unſerer vnd deß Heyl. Röm. Reichs Fürſten zugefuegt, zugeſellet vnd vergleichet, darzu Ihnen auch den Fürſtlichen Titul vnd Nahmen zu fuhren, vnd zu gebrauchen gnediglich bewilligt vnd gegeben, auch ſich gegen iedermenniglichen hohen vnd nidern Standtsperſohnen alſo zu nennen vnd zu ſchreiben zugelaſſen, gegünnet vnd erlaubt: Ordnen, ſezen, erhöhen, würdigen, vnd erhoben demnach aus Römiſcher Kayſerlicher machtvollkommenheit hiemit wiſſentlich vnd wohlbedächtlich Crafft dieſes Brieffs obbeſagte deß Biſchouen Franz Egon zu Straßburg, Und: dero Bruedere Herman Egon vnd Wilhelm Egon alle Grauen zu Fürſtenberg, auch Graff Herman Egons ehelich gebornen leibs Erben einem Männlichen Stammens, welche, wie abgehört, abſteigender linien iedesmahlen nach den Jahren der Eltiſte, vnd Weltlichen Standts ſein wirdt, in den Standt, Ehr vnd Würde Unſerer vnd deß Heyligen Röm. Reichs-Fürſten; Zufuegen, vergleichen, ſezen vnd geſellen Sie alſo zu derſelben Schaar,

milien ſchon früher ſie erhalten), zu welcher jedoch viel-
leicht mehr die Hoffnung ihn beſtimmte, die talentvollen

Geſell- vnd Gemeinſchafft; Ertheilen vnd geben Ihnen auch obberührten Ehrntitul Vnſern Oheimb Gefürſten Landtgrauen zu Fürſtenberg vnd deß Reichs-Fürſten, vnd erlauben Ihnen ſich alſo gegen Vnß vnd ſonſt iedermenniglichen, in was würden, Standt, oder weeſen die ſeyen, alſo zu nennen vnd zu ſchreiben, vnd mainen, ſetzen vnd wollen hieauff, daß mehrbenante deß Biſchouen zu Straßburg, Vnd: vnd dero Brüedere Grauen zu Fürſtenberg ꝛc. ſowohl iederzeit in abſteigender linien, Eltiſter Sohn dieſes Nahmens, Stammens vnd Geſchlechts für vnd für in ewigkeit, Vnſere vnd des Heyl. Röm. Reichs-Fürſten ſein, ſich alſo vor vnd neben Ihren alten wohl vnd rühmblich hergebrachten Ehrntitul nennen vnd ſchreiben, auch von Vns, Vnſern Nachkommen am Heyl. Reich, Römiſchen Kayſern, Königen, vnd ſonſt allermenniglich darfür geachtet, erkent, geehrt, genent vnd geſchriben werden, darzu auch all, vnd iegliche gnad, Freyheit, Ehr, Würde, Vortheil, Präminenz, Fürſtenſtandt, Recht, Gerechtigkeit in verſamblung vnd Ritterſpihlen, mit Beneficien auff hohen vnd nidern Stifftern, Geiſt- vnd Weldtlichen Leben vnd Ämbtern zu empfahen vnd zu tragen, vnd ſonſt alle andere ſachen haben, deren theilhafftig vnd empfänglichen ſein, ſich auch deſſen allen, ſonderlich aber deß Fürſtenſtandts, tituls vnd Nahmens allenthalben mit allen Ehren, Seſſionen, Stimmen im Reichs-Fürſten-Rath, vnd andern Reichs, vnd Craisverſamblungen auch Proceſſionen an allen enden vnd orthen, nach Ihren Ehren, Notturfften, willen vnd wohlgefallen frewen, gebrauchen vnd genieſſen ſollen vnd mögen, Inmaſſen ſich andere Vnſere vnd deß Heyligen Röm. Reichs recht geborne Fürſten von Recht vnnd gewohnheits wegen frewen, gebrauchen vnd genieſſen von allermenniglich ohngehindert.

Darauff gebietten Wir allen vnd ieden Churfürſten, Fürſten, Geiſt- vnd Weldtlichen, Praelaten, Grauen, Freyen-

Männer, denen ſie zu Theil ward, näher an die Intereſſen von Öſterreich zu feſſeln, oder ihre gefährliche Oppo-

---

herren, Rittern, Knechten, Landtmarſchalchen, Landtshaubtleüthen, Landtvögten, Haubtleüthen, Vicedomen, Vögten, Pflegern, Verweſern, Ambtleuthen, Landtrichtern, Schultheiſſen, Burgermaiſtern, Richtern, Räthen, Burgern, Gemeinden vnd ſonſt allen anderd Vnſern vnd deß heyl. Röm. Reichs, auch Vnſerer Erb Königreich, Fürſtenthumb vnd Lande vnderthanen vnd getrewen in waß wurden, Standt oder weeſen die ſeindt, ernſtlich vnd veſtiglich mit dieſem brieff vnd wollen, daß Sie die Ehrwürdig vnd Hochgeborne Franz Egon Biſchouen zu Straßburg, Adminiſtratorn der Stiffter Murbach vnd Luders, Herman Egon vnd Wilhelm Egon Gefürſte Landtgrauen zu Fürſtenberg, Vnſere liebe Oheimb, Fürſten vnd Andächtigen, und Herman Egons iedesmahl eltiſten Sohn, deren Nahmens vnd Stammens, wie obſtehet, nun hinfuhro ewiglich alſo für Vnſere vnd deß heyligen Römiſchen Reichs Fürſten, ehrn, halten, ſchreiben, annehmen, nennen vnd erkennen, Sie auch in allen vnd ieden ehrlichen verſamblungen, Ritterſpihlen, hohen vnd nidern Stifften vnd Aembtern, Geiſt- und Weldtlichen, auch ſonſten an allen orthen vnd enden für Vnſere vnd deß heyligen Römiſchen Reichs Fürſten zu laſſen, Ihnen auch den Reichs Fürſtlichen titul ſchrifft- vnd mündtlichen geben, Sie alſo bey aller vnd ieglicher Ehre, Würde, Präeminenz, Vortheil, Recht vnd Gerechtigkeit, deren ſich andere Reichs Fürſten von Recht vnd Gerechtigkeits wegen gebrauchen vnd genieſſen, gänzlich vnd geruhiglich verbleiben laſſen, daran nichts hindern noch irren, hierwider nichts thuen, noch daß iemandts andern zu thun geſtatten in keinerley weiß noch weeg, alß lieb einem ieden ſeye Vnſere vnd deß Reichs ſchwäre Vngnad vnd Straff vnd darzu ein pöen, nemblichen Zweyhundert Marckh löttiges Goldts zu vermeiden, die ein ieder, ſo offt er freuentlich hierwider thette, Vns halb in Vnſer vnd deß Reichs Cammer vnd

ſition zu entwaffnen, als irgend eine perſönliche Neigung für die Beſchenkten.

---

den andern halben, theil obmehrzenanten Gefürſten Landt-grauen zu Fürſtenberg vnd deren abſteigender lini elt:ſten Mannlichen Erben, ſo hierwider belaidigt wurden, vnnach-läßlich zu bezahlen verfallen ſein, vnd nichts deſto weniger Sie Fürſten vnd Herman Egon Primogeniti bey dieſen Fürſtlichen Ehrn, Würden, vnd Freyheiten verbleiben, auch würckhlich geſchützt vnd gehandthabt werden ſollen.

Deſſen zu wahrer vhrkundt haben Wir Vnſere Kayſerliche guldene Bullam an dieſen Fürſtenbrieff wiſſentlich hängen laſſen, der geben iſt zu Straubing den Zwölfften tag Monaths May nach Chriſti Vnſers lieben Herrn vnd Seeligmachers gnadenreicher Gebuhrt im Sechzehenhundert vier vnd Sech-zigiſten, Vnſerer Reiche, deß Römiſchen im Sechſten, deß Hungariſcheu im Neünten vnd deß Böheimiſchen im Achten Jahre.“

Leopold.

Wilderich F. von Walderdorf.

Ad Mandatum Sac.[æ] Cæ.[æ] Maiestatis proprium

Wilhelmb Schröder.

Die Urkunde iſt im F. H.-A. aufbewahrt. Man vergleiche damit *Pfeffinger* Vitriar. Illustrat. s. Institut. Jur. publ. T. I. L. I. T. V. *Imhoff* Notit. Proc. L. V. c. 9. § 8. Europ. Herold I. c. c. 26. p. 584. *Londorp*, Acta publ. und andere Urkunden-Sammlungen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel. (¹)

Die Wirren zwiſchen den Generalſtaaten und Ludewig XIV. — Die Anſtrengungen beiderſeitiger Bundesgenoſſen für Ausbruch oder Abwendung des Krieges. — Der Fürſtenberge Politik in dieſen Angelegenheiten und fernere Wirkſamkeit zum Behuf der Organiſirung eines Rheinbundes und der Zerſtückelung Hollands u. ſ. w.

Die ehrgeizigen Abſichten des franzöſiſchen Monarchen auf die ſpaniſchen Niederlande, auf ein ſogenanntes Devolutionsrecht gegründet, hatten die Republik Holland zum Abſchluß der berühmten Trippel-Allianz mit Schweden und England vermocht (1668), einen zweijährigen Kampf und endlich den aachener Frieden herbeigeführt. Dieſer letztere aber reizte das ſtolze Herz Ludewigs XIV. nur deſto mehr wider die Generalſtaaten und (1672) zu einem verheerenden Rachekrieg. Die Ereigniſſe und Unterhandlungen, welche demſelben vorangegangen und gefolgt, bilden den Gegenſtand des gegenwärtigen und einiger fernern Kapitel.

Nachdem im Kabinette von St. Germain der Krieg gegen Holland ſo viel als beſchloſſen und an Spanien ſchnöde

---

(¹) *Puffendorf*, Frid. Wilhelmi, L. XI., iſt für den diplomatiſchen Theil die Hauptquelle; außer dieſem *Wagner*, Historia Leopoldi M. Mémoires de *Grammont*. Diarium Europæum.

Digitized by Google

Antwort gegeben worden, ſuchte man beſonders diejenigen teutſchen Fürſten zu gewinnen, durch deren Lande die Armeen, welche die Generalſtaaten angreifen ſollten, einzig ziehen konnten; denn Belgien ſollte, aus Rückſicht für England, inzwiſchen noch geſchont werden. Köln, Münſter, Brandenburg, Hannover und Waldeck waren daher die wichtigſten, welche man ſich zu verſichern hatte. Erſteres, worüber die Fürſtenberge (') unbeſchränkt geboten, hatte bereits ſeine Zuſtimmung gegeben. Den Biſchof von Münſter trieben ebenfalls unerſättlicher Ehrgeiz und unbezwinglicher Hang nach Unruhen, in die Anträge des verſailler Kabinettes einzugehen. Die Verwandtſchaft des Königshauſes mit Johann Friedrich von Hannover verbürgte die freundſchaftliche Geſinnung dieſes Herzogs. Nur Waldeck erfüllte, troz früher genoſſener Jahrgehalte, ſeine Zuſagen nicht. Brandenburg endlich, welches dem König den Hauptkummer machte, ſollte durch Wiedergewinn der von Holland ihm entriſſenen cleve'ſchen Städte geködert werden.

Schon einige Zeit zuvor hatte Blumenthal mit freundlichen Anträgen die Operation auf des Churfürſten Entſchlüſſe begonnen; nunmehr folgte Vaubrunn, dem eine außerordentliche Sendung übertragen ward, mit ſchmeichelhaften Schreiben des Königs an Friedrich Wilhelm; aber das Unbeſtimmte ſeiner Vorſchläge verrieth bald den eigennützigen Zweck; das Hauptgewicht ſetzte man auf Wilhelm von Fürſtenberg, welcher unter der Firma eines Geſandten von Köln nach Berlin abgegangen. Dieſer ſtellte dem Churfürſten vor: wie ſchläfrig zu Regensburg alles betrieben werde, und wie es höchſt Noth thue, daß Bran-

(') Im Zorne nennt der Hiſtoriograph von Brandenburg ſie: »libidinis Gallicæ pestilentissima instrumenta.«

denburg im Verein mit Köln und andern Ständen Alles anwende, was dem neu ſich entſpinnenden Kriege zu begegnen im Stande ſey. Sollte gleichwohl derſelbe nicht verhindert werden können, ſo müſſe man doch ſolche Maßregeln ergreifen, welche dahin dienten, die beiderſeitigen Gebiete vor Gefahr zu ſchützen. Damit es nun aber den Schein nicht gewänne, als handle es aus Auftrag des Königs, ſo ſchlug Wilhelm die Erneuerung des Churfürſtenbundes und die Auflöſung des regensburger Konventes vor, welcher zu nichts anderm mehr diene, als die Teutſchen vor ganz Europa lächerlich zu machen. In gleichem Sinne und dazu beſtens bearbeitet, redeten Melchior von Schönborn und Konſtantin Bertram, die Abgeordneten von Mainz.

Der Churfürſt erwiederte an ſie und Fürſtenberg Folgendes: Ein kollegialiſches Einſchreiten der Churfürſten würde bei allen übrigen Ständen große Eiferſucht erwekken. Wohl ſey es von höchſter Wichtigkeit, daß ein engeres Band wiederum die Churfürſten umſchlinge, zu gemeinſamem Schirm ihrer Vorrechte, welche gegenwärtig mehr als jemals gefährdet würden; doch würde es zweckmäßiger ſeyn, in Regenſpurg ſelbſt mit Einheit zu handeln, wo ja ohne dies Geſandte von ſämmtlichen anweſend; dadurch blieben ſchlimme Gerüchte vermieden. Auf den Fall, daß man irgendwo hin einen Fürſtentag ausſchreibe, laſſe ſich nicht leicht vermeiden, daß der Kaiſer (gemäß ſeines konſtitutionnellen Rechtes) nicht auch einen Bevollmächtigten dahin ſende, und ſo könne auf dieſe Weiſe doch nichts geheim verhandelt werden. Ein großer Anſtand dürfte überdies mit Böhmen eintreten; dieſe Chur mit einzuladen, würde ſchlechterdings unzuläßlich ſeyn, denn dieſe Chur ſey des Kaiſers. Andere Fürſten aber mit zur Vereinigung zu rufen, wie Mainz den Wunſch ge-

Digitized by Google

äußert, erleide Hinderniſſe von anderer Seite. Er, der Churfürſt von Brandenburg, ſtehe zwar mit keinem Fürſtenhauſe in förmlicher Fehde; allein die beabſichtigte Verbindung ſollte ja ausſchließlich zu Erhebung der Macht der Wähler vor ſich gehen; welle man alſo doch ſchlechterdings durch andere Fürſten ſich verſtärken, ſo könne dies füglicher durch beſondere Verträge geſchehen. Alſo redete Friedrich Wilhelm, der große Churfürſt. Darauf glaubte Wilhelm von Fürſtenberg folgende Bemerkungen machen zu müſſen:

»Der Friede zwiſchen Frankreich und Holland wird binnen kurzer Zeit geſtört werden; die ungeheuern Rüſtungen weiſen deutlich darauf hin, und daß dieſer letztere ſeine Heermacht bereits auf mehr denn 80,000 Mann vermehrt hat, liefert faſt den Beweis dafür. Seinerſeits feiert Frankreich auch nicht; die alten Heerabtheilungen werden ergänzt und neue Rekruten überall ausgehoben; die Seemacht iſt auf einen anſehnlichen Fuß gebracht. Aus allen Reden des Königs und ſeiner Miniſter, die ich mit angehört, läßt ſich aber mit Gewißheit ſchließen, daß die Rüſtung den Holländern und keineswegs den Spaniern gilt; der Sturm wird früher losbrechen, als viele wohl meinen dürften. Dieſer Umſtand hat denn meinen Herrn von Köln zur Überzeugung gebracht, daß ein Zuſammentreten mehrerer Churfürſten, welche die Sache am nächſten berührt, Statt finden und Gemeinſam von dieſen erörtert werden müſſe, auf welche Weiſe jener Krieg verhindert werden möchte; ferner, auf den Fall, daß der Krieg unvermeidlich, ob es gerathener ſey, darin Partei zu nehmen oder nicht? Es muß ferner ſodann in Erwägung gezogen werden, in wie fern, auf die Grundlagen des zwiſchen ihnen beſchloſſenen Verhältniſſes auch auf die übrigen Fürſten gearbeitet werden ſoll?

Digitized by Google

Endlich entſteht die Hauptfrage: Welchen Gebrauch will der Bund von ſich ſelbſt machen?

»Mein Herr von Köln hat, gemäß ſeiner prieſterlichen Würde, keinen dringendern Wunſch, als den Frieden, und trachtet, ſo viel weſentliche Vortheile man ihm auch für den Fall einer Theilnahme am Krieg vorgezeigt hat, aus allen Kräften dahin, dieſen letztern zu vermeiden. Allein es iſt ſehr zu befürchten, daß der Krieg doch ausbreche, ehe und bevor Unterhandlungen deshalb möglich geworden. Das Einzige, was hiemit zu thun übrig bleibt, beſteht darin, vorzuſorgen und vorzuberathen, was nach geſchehenem Ausbruch gethan werden ſoll. Am liebſten würde Köln die Neutralität ſeyn, wäre ſie anders nur wohl möglich; ſowohl wegen der beſondern Beſchaffenheit des Krieges und der eigenthümlichen Lage ſeiner Staaten, als wegen der holländiſchen Beſatzungen, welche darin ſich befinden. Um eine Neutralität, zwei mächtigen Parteien gegenüber, aufrecht und in Achtung zu behaupten, bedarf es anſehnlicher Streitmacht; die Unterhaltung einer ſolchen wird aber den Bürgern weit größere Laſten auflegen, als ſelbſt ein Krieg. Klüger iſt es demnach, geradezu am Kriege Theil zu nehmen, wenn nicht ein mächtiger Bundesgenoſſe mit einer bedeutenden Truppenmacht zu Hülfe kömmt, deſſen Intereſſe ihn an und für ſich ſelbſt beſtimmt, jene Truppenmacht aus eigenen Mitteln zu unterhalten. Obgleich es vielleicht bei der großen Verwicklung der dermäligen Dinge noch ſchwer fällt, eine beſtimmte Erklärung zu geben, ſo iſt es doch unſtreitig zweckgemäßer, gleich jetzt den Entſchluß anzukünden, als bis zum Beginn eines Krieges ihn zu verſchieben, und von der Nothwendigkeit dasjenige ſich abtrotzen zu laſſen, was gegenwärtig noch mit freiem Willen gethan werden kann.

»Der Churfürſt von Köln ſieht ſich in die Nothwendigkeit

Digitized by Google

verſetzt, entweder die Partei Frankreichs oder Hollands zu ergreifen; obgleich beide an und für ſich ihm gleichbedeutend ſeyn können, ſo ſteht ihm doch die freie Wahl zu, ob er dem Stärkern oder dem Schwächern beiſtehen will. Diejenigen, welche für den Erſtern ſich zu erklären gedenken, müſſen ſich beeilen, ſolches noch recht zeitig zu thun; denn bei langem Zaudern wird ein Verhältniß eintreten, in welchem ſie, ſtatt günſtige Bedingungen ſich erwirken zu können, harte Geſetze ſich werden gefallen laſſen müſſen. Die im Gegentheil jedoch mit dem Letztern ſich einlaſſen wollen, müſſen ebenfalls nicht ſäumen, ihre Abſicht in's Werk zu ſetzen, damit dieſer nicht allzu früh zu Grunde gerichtet werde. Die Meinung Kölns geht dahin, die Partei zu ergreifen, mit welcher England hält; ſollte alſo England mit Holland halten, ſo muß es mit dieſem ſich verbinden. In ſolchem Falle vielleicht wird Frankreich den Krieg gänzlich aufgeben, und bald ſich wieder zum Frieden bequemen; beide Churfürſten dürften ſodann auch ihre Städte wieder erhalten, welche von den Holländern dermal noch beſetzt ſind, nachdem ſie zuvor Subſidien von denſelben empfangen. Sollte dagegen — was auch dermal das Wahrſcheinlichſte — England mehr zu Frankreich ſich hinneigen, ſo muß man an letzteres ebenfalls ſich anſchließen, denn die Generalſtaaten, in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich gegenwärtig befinden, haben nicht einmal Hoffnung genug, ſelbſt mit Hülfe ganz Teutſchlands, ſich aufrecht zu erhalten, zumal, da es keineswegs den Anſchein hat, als ob die Schweden ſo leicht von den Britten ſich trennen werden. Da jedoch die Macht und Nachbarſchaft der Franzoſen allzu gefährlich iſt, ſo dürfte es Noth thun, von dieſem ſich ſtipuliren zu laſſen, daß jeder in dem muthmaßlichen Krieg eroberte Platz von ihm nicht inne gehalten, ſondern in die Hände der Verbündeten überliefert

werde. Es würde ferner Frankreichs Pflicht ſeyn, das Heer der Verbündeten, welches leicht bis auf 40,000 Mann gebracht werden kann, auf ihre Koſten mit allem Nöthigen verſehen und zu unterhalten. Alles im Krieg Erworbene wird auch unter Jene vertheilt werden müſſen, etwa mit Ausnahme der holländiſchen Beſitzungen am diesſeitigen Maas-Ufer, in Flandern und Brabant, worauf des Königs Sinn vorzüglich geht. Endlich aber muß dann doch ein Beſchluß darüber gefaßt werden, daß die Republik Holland nicht nur nicht geſtürzt, ſondern vielmehr kräftiger, als bisher gemacht werde.«

Sofort gab Fürſtenberg die Mittel an, durch welche Letzteres zu erzielen ſey. Er ſchilderte die Republik als ſo grundverdorben, durch eine Menge von Staatsfehlern und Parteien, daß ſie in ſolchem Zuſtande unmöglich länger verbleiben könnte, und ſchlug endlich großmüthig und als Radikalkur, folgende Vertheilung ihrer Provinzen vor:

Köln ſoll Utrecht, Münſter Ober-Yſſel, Brandenburg Geldern und Zütphen, Lüneburg Friesland, Neuburg Gröningen, Oranien Holland und Seeland (worauf England ziele) erhalten. Die ganze Staatsform ſoll in der gegenwärtigen Geſtalt beibehalten werden, unter den verbündeten Fürſten daſſelbe Verhältniß Statt finden, wie bisher unter den ſogenannten vereinigten Provinzen, endlich dieſelbe Verpflichtung, wie unter jenen, beſtehen, daß in der Staatsverfaſſung nichts geändert werde; das Unterthanenverhältniß der einzelnen Provinzen je an die betreffenden Fürſten würde ſomit die einzige Neuerung bilden. Die innere Verwaltung müſſe durch alle Dikaſterien beibehalten und blos im Namen der »vereinigten Fürſten« ſtatt, ſtatt bisher, der »vereinigten Provinzen« geführt werden. Ein Staatsrath, zuſammengeſetzt aus Abgeordneten der einzelnen Landſchaften, mit Zuziehung

je eines Bevollmächtigten der betreffenden Fürſten, leitete ſodann das Ganze. Die alten Privilegien, die Religionsfreiheiten, die Schiffskollegien und Handelsgeſellſchaften, ſo wie andere heimiſche Anſtalten müßte man ihnen laſſen. Nur die Gerichtsbarkeit, das Kriegsweſen und die dazu gehörige Steuererhebung wären von den Fürſten in jedem einzelnen Gebiete abhängig zu machen. An die Stelle der bisherigen Generalſtaaten dagegen müßte ein Generalgubernator, im Namen der verbündeten Fürſten, treten, welchem etwa ein Senat beigegeben werden könne; dieſer, ſtatt, wie bisher, jede Sache von größerer Wichtigkeit an die einzelnen Staaten zu bringen, würde künftig dieſelben, und beſonders alle Fragen über Krieg und Frieden durch Stimmenmehrheit entſcheiden.

Fürſtenberg ſchloß ſeine Reformvorſchläge zum Beſten der Niederlande und der Fürſten damit, daß er verſicherte: nur auf ſolche Weiſe könnte dieſem Staate aufgeholfen und den drei Kreiſen, dem der rheiniſchen Churfürſten, dem weſtphäliſchen und dem niederſächſiſchen völlige Sicherheit verſchafft werden. Obgleich ſein Plan dermal noch wie eine Chimäre ausſehe, ſo würde er ſich doch, wenn man nur ernſtlich wollte, in's Werk ſetzen und jener Republik ein ungewöhnlicher Grad von Furchtbarkeit gegeben werden können. Hierzu ſey jedoch erforderlich, vor allem andern über die Sache im Allgemeinen überein zu kommen; die gemeinſchaftlichen Verabredungen über die Einzelnheiten könnten dann erſt mit Fug vor ſich gehen. Endlich bat Fürſtenberg, das Ganze geheim zu halten, indem jeder Bruch des Geheimniſſes den Andern in entſchiedenem Vortheil ſetzen würde; er bemerkte auch, daß am kölner Hofe niemand darin eingeweiht ſey, als er, ſein Bruder und der Kanzler Peter Buſchmann.

Digitized by Google

Dieſer ſeltſame, jedoch bei damaliger Lage der Dinge in der Ausführung nicht ſo ſchwierige Plan, eine berühmte Republik zu monarchiſiren, und viele Einzelne mit ihren Spolien zu bereichern, während man perſönlicher Leidenſchaft vollſtändige Rechnung trug, überraſchte Jedermann. Aber es war nicht ſo faſt ein Gefühl des Widerrechtlichen und Politiſch-Unmoraliſchen ſolch einer Zerſtücklung eines fremden Staates und der Zerſtörung ſeiner Selbſtſtändigkeit, als die Neuheit der Idee und die Kühnheit des Urhebers, was die anweſenden Staatsmänner in Erſtaunen ſetzte. Sie ahneten wohl, daß Frankreich und ſeine Partei, begierig, ein unwillkommenes Bollwerk ihrer Macht niederzureißen, im Hintergrund all deſſen ſtecke, was ſeit einiger Zeit im Namen der teutſchen Fürſten- und National-Intereſſen geſchehen; allein auf ſolch geniale Ausſpinnung dieſes Gedankens zu allſeitigem Vortheil waren ſie nicht gefaßt geweſen. Zuletzt, von ihrem Erſtaunen zurückgekommen, nahmen die Geſandten von Brandenburg das Wort und erklärten:

»Ihr Herr, der Churfürſt, ſähe es recht gern, wenn man die Holländer ein wenig mehr Beſcheidenheit lehre. Ihre Nachbarſchaft ſey läſtig, ihr Zugreifen in fremde Gebietstheile unverſchämt, und der Churfürſt habe über mehr als einen Punkt ſich gegen ſie zu beklagen. Die Schwäche der Republik liege übrigens auf der andern Seite klar am Tage; gegen die Möglichkeit der Ausführung des kölniſchen Vorſchlags in der angezeigten Weiſe ſey nichts Gründliches einzuwenden; nur bleibe zu bedenken, daß der Republik vielleicht andere Fürſten zu Hülfe kommen könnten. Der Churfürſt ſelbſt habe auf mehr als ein Verhältniß Rückſicht zu nehmen. So bänden ihn zwei Verträge mit der Republik, derſelben im Fall eines Angriffs Hülfe zu leiſten. Die große Noth Hollands und die wachſende Macht Frank-

Digitized by Google

reichs dürften, ſo ſehr auch manche andere Staaten die Demüthigung des erſtern wünſchen möchten, dennoch dieſe letztern zu ihrem Beiſtand entflammen und ganz Europa in einen blutigen Krieg verwickeln. Die Geſandten wieſen ferner auf die unzuſammenhängende Lage der Staaten des Churfürſten und auf die Gefahr derſelben bei Ausbruch von Feindſeligkeiten; ſie theilten die Abſicht Friedrich Wilhelms mit, durch eine beſondere Botſchaft nach dem Haag die Urſachen der neuen Wirren zwiſchen Frankreich und der Republik noch näher zu erforſchen, letztern zu Abſtellung der Beſchwerden Frankreichs und Eingehung aller billigen Bedingniſſe zu ermahnen, und beiderſeits Vermittlung anzubieten. Frankreich ſelbſt, das jederzeit ſo ſehr im Intereſſe des Weltfriedens ſich geäußert, könne ſolch einen Schritt nicht übel deuten. Erleichterung mehrerer Städte, mittelſt Abzug der holländiſchen Beſatzungen und Deckung der Grenzen allſeits, dürften ebenfalls zum Ziele führen; hiermit werde Neuburg gewiß auch einverſtanden ſeyn. Auf jeden Fall werde der Churfürſt keiner Verbindung wider Frankreich beitreten. Köln, das ohnehin noch keinen feſten Entſchluß gefaßt, möge all dieſes nunmehr bedenken.

Als Fürſtenberg dieſe Wendung erſehen, ſuchte er in etwas einzulenken, betheuerte die Reinheit der Abſichten ſeines Herrn, und daß man gegen keinen Mitſtand Anſinnen jemals ſich erlauben werde, welche den Grundſätzen des Rechts, den Begriffen von Treue und Glauben und dem Inhalt eingegangener Verträge widerſtritten. Allerdings müßten die politiſchen Verhältniſſe nach allen Seiten erwogen und alle Fragen auf ſicheres Terrain gebracht werden. Köln werde die Abfertigung einer Geſandtſchaft nach Holland billigen, vorausgeſetzt, daß eine ähnliche auch nach Frankreich gehe. Es kenne zwar die eigentliche Natur der Wirren nicht; wenn aber zu Paris und im Haag zu gleicher

Digitized by Google

Zeit das Geſchäft betrieben würde, ſo dürfte dieſelbe ſich leichtlich herausfinden. Fürſtenberg verhieß dem Abgeordneten, welcher an den franzöſiſchen Hof gehen würde, ſeine beſten Dienſte bei dem König und den Miniſtern. Sollte er ſelbſt mit der Sendung beauftragt werden, ſo ſchmeichelte er ſich, in kurzer Zeit die Geheimniſſe von St. Germain durchſchauen und getreulich den Verbündeten mittheilen zu können. Darauf fuhr er — wie ſehr auch die Andern gegen ihre Unzeitigkeit ſich erhoben — ſtandhaft in der Frage weiter fort: was zu thun, wenn weder der Krieg vermieden, noch die Neutralität erhalten werden könne? Er ſtützte ſich dabei auf den Umſtand, daß, nach einmal abgebrochenem Frieden, alle Unterhandlungen zu ſpät kämen, und man von dem Drang der Umſtände ſodann ſich Dinge werde vorſchreiben laſſen müſſen, ſtatt daß man jetzt noch es in der Gewalt habe, gewinnreiche Bedingungen ſelbſt zu ſtellen. Er ſah die Vorenthaltung der wahren Abſichten der Fürſten für ein inneres Mißtrauen gegen ſeine Perſon an. Zuletzt geſtand er auch ohne längere Verſtellung ein, daß ſein Herr von Köln beſchloſſen habe, die Partei Frankreichs zu ergreifen, von welchem er niemals etwas Übles erduldet habe, wohl aber jedes Gute erwarten könne, während er mit ſeinem Lande von Seite der Holländer allen Plackereien ausgeſetzt geweſen ſey, und niemals von ihnen einigen Gewinn zu ziehen Hoffnung habe.

Als die Geſandten auch durch dieſe Erklärung nicht redſeliger geworden, rückte Fürſtenberg, um den Schein zu gewinnen, als zeige er ſeinerſeits größeres Vertrauen, mit den geheimen Vollmachten heraus, welche er von dem Churfürſten an den franzöſiſchen Hof, ſo wie an die Republik, erhalten. Darin waren Utrecht, Rheinbergen und die Grafſchaft Mörs zurückbegehrt. Als Urſachen des bevorſtehenden Krieges gab er ſofort die Beeinträchtigung

des franzöſiſchen Handels und die Prahlereien und Drohungen der Holländer auf Koſten der Rechte des Königs, ganz beſonders aber all dasjenige an, was ſie auf den Fall des Hinſcheides des ſchwächlichen Königs von Spanien thun würden. Zwar hatte Witt zur Verſöhnung gerathen und Vorſchläge zu einer künftigen Theilung der Erbſchaft jenes Monarchen beim Eintreten gedachten Falles gethan; aber die Anſicht Beunings hatte über die ſeinige geſiegt: nämlich, es würde den Holländern wegen der Religionsverſchiedenheit unmöglich werden, Antwerpens und anderer Orte in den ſpaniſchen Niederlanden ſich jemals zu bemächtigen. Und nun zog der Prinz auch das Formular eines Vertrages hervor, welcher zwiſchen beiden Churfürſten abgeſchloſſen werden könnte. Er hielt dafür, daß ein ſolches Bündniß ſowohl in den Augen der übrigen Stände, als der kriegführenden Theile das größte Gewicht ihnen verſchaffen würde. Er ſtelle ſie hin als Bürger, denen ihr Vaterland über alles gehe und welche blos innerhalb ihrer Grenzen Ruhe und Sicherheit begründen wollten. Dieſe moraliſche Macht in der öffentlichen Meinung werde ſie erſt recht in den Stand ſetzen, entweder den Frieden zu vermitteln, oder den Krieg bei der einen und andern Partei zu ihrem Vortheil zu benutzen. Sollte er, Fürſtenberg, für ſich ſelbſt die Geſandtſchaft übernehmen, ſo dürfte jeder Verdacht wegfallen und er ſelbſt am beſten im Stande ſeyn, mit Beſtimmtheit herauszubringen, ob der Krieg wirklich beſchloſſen und welche Bundesgenoſſen gegenſeitig angeworben worden. In beiden Fällen, des Kriegs oder der Verſöhnung, kämen beide Fürſten zu ihren Städten wieder; denn die Holländer, von ihren Verbündeten verlaſſen, würde Furcht ergreifen; wenn aber in alle Begehren nicht gewilligt werden ſollte, ſo ſey leicht zu begreifen, weſſen man von ſolchen Leuten ſich zu verſehen hätte.

Digitized by Google

Fürſtenberg, nachdem er all dies gehörig entwickelt, drang auf möglichſte Beſchleunigung; auch theilte er ein zweites Formular, nämlich dasjenige des Vertrags für den Fall eines franzöſiſchen Krieges, mit.

Zugleicher Zeit jedoch, als er ſolche Dinge und Gründe den Abgeordneten des Churfürſten mittheilte, ließen Köln und Straßburg durch ihre Sendlinge rings im Reiche ausſprengen: man möge ſie nicht für ſo dumm halten, daß ihre Abſicht dahin gehen könne, die ohnehin gewaltigen Franzoſen noch mächtiger zu machen; es handle ſich blos darum, den hochfahrenden Geiſt der Holländer etwas nieder zu machen, und, wenn dies geſchehen, die von ihnen eroberten oder beſetzten Städte, welche zum Reiche gehörten, wieder herauszubekommen. Nach Erreichung dieſes patriotiſchen Zwecks werde man mit vereinigten Kräften der Nation auch die Franzoſen zur Beſcheidenheit und zum Frieden mit Jedermann zwingen. Dieſen Gerüchten fügte man überall reichliche Geldſpenden bei. (¹)

Es hieß, der König ſelbſt habe dieſe Maske gebilligt und den Gebrüdern Fürſtenberg jede Sprache erlaubt,

---

(¹) Briefe, die ſolche Geſinnungen F. Egons ausſprechen, ſind auch in der That noch vorhanden. Man vergleiche z. B. die Sammlung de Witt's, darin ſchon um das Jahr 1668 von ſolcher geheimen patriotiſchen Tendenz die Rede iſt, und wo der Biſchof zu verſtehen gibt: er ſpiele äußerlich eine von ſeinen innern Geſinnungen ganz verſchiedene Rolle, und brüte die edelſten nationalen Zwecke gegen den fremden König aus, welchen man, weil Übermacht wider ihn nicht verfange, durch eine pfiffige Politik ſchwächen und vom teutſchen Staatsgebiete ableiten müſſe. Die Stelle dieſes Briefes iſt oben in einer Note ſchon mitgetheilt worden. Der Großpenſionair ſelbſt jedoch ſchien an der Wahrhaftigkeit dieſes Bekenntniſſes etwas zu zweifeln.

welche zum Ziele führen und die Beſorgniſſe der Teutſchen beſchwichtigen würde. Wenigſtens behaupten dies die Gegner.

Friedrich Wilhelm ward ſowohl durch dieſe Anſinnen Fürſtenbergs, als durch das zweideutige Benehmen, welches ſeine Schritte begleitete, gleich ſehr in Verlegenheit geſetzt. Er ſendete daher den gewandten Lorenz Krakow eigens nach St. Germain, um die wahren Abſichten des Königs näher auszuforſchen. Derſelbe erhielt gemeſſene Aufträge, Ludewig XIV. alle die Gefahren eines neuen Krieges für Teutſchland und Europa auseinander zu ſetzen, und zu Vermittlung des Friedens alles anzuwenden. Die Geheimniſſe der Politik ſollte er, gemeinſchaftlich mit Fürſtenberg, zu welchem er, als teutſchem Fürſten, von Geburt aus, und als natürlichem Vertheidiger der Intereſſen ſeines Vaterlandes mithin, alles Vertrauen hegen müſſe, beſtmöglichſt auslauſchen. Doch befahl er ihm bei den Miniſtern die größte Vorſicht an; und als neue Gerüchte bald darauf die des Krieges widerlegten, erhielt er Order, von dieſem ſelbſt, ſo lange als nöthig, zu ſchweigen.

Krakow kehrte auf der Reiſe zu Bonn an, und ſuchte den Churfürſten von Köln über ſeine perſönlichen Geſinnungen auszuholen. Zugleich hatte dieſer Beſuch zum Zweck, Maximilian Heinrich zu vermögen, daß die Vorſchläge zu Regensburg nicht ganz mit Umgehung des Kaiſers und der Stände des Kreiſes übergeben werden möchten. Der Churfürſt verhieß, ſich durchaus nicht von den übrigen Kollegen zu trennen. Krakow fand auch Gelegenheit, mit dem Biſchof von Straßburg ſich zu unterreden. Dieſer meinte, die geſchloſſene Trippel-Allianz habe die Unverſchämtheit der Holländer noch erhöht, und ſchwerlich dürften ſie ſich zu Nachgiebigkeit gegen die beiden Churfürſten be-

Digitized by Google

reit finden. Der Freundſchaft des Königs von England ſicher, würden ſie den Krieg keineswegs ſcheuen, weil dieſer, aus Furcht vor dem Parliamente, ſich durchaus nicht getrauen werde, in die franzöſiſchen Vorſchläge einzugehen. Sie würden ſich aber ſehr betrügen, denn ihre Hülfskräfte ſeyen nicht von der Art, daß ſie ſo ganz darauf ſich verlaſſen könnten.

Frankreich — alſo fuhr der Prälat fort — werde Wege genug finden, um mit Gunſt der Umſtände ſeine Entwürfe auszuführen. Es ſtehe in ſeiner Macht, jeden Tag die ſpaniſchen Niederlande in ſeinen Beſitz zu erhalten, ſobald es nur die Grafſchaft Rouſſillon und einen Theil von Katalonien abtreten wolle. Die gegenwärtige Politik des ſpaniſchen Hofes und die unglückſelige Verbindung mit Öſterreich mache ſo etwas mehr als wahrſcheinlich, und die Trippel-Allianz laſſe dem pariſer Hof kein anderes Auskunftmittel mehr übrig. Somit wäre es das nächſte Intereſſe der Generalſtaaten, um beider Churfürſten Freundſchaft ſich zu bewerben.

Der Herr von Lyonne gab Krakow bei ſeiner Ankunft zu Paris die friedlichſten Verſicherungen von Seite des Königs, und wie er von Eroberungsgedanken fern, ja geneigt ſey, das Ergebniß der engliſch-ſchwediſchen Vermittlung vorerſt abzuwarten. Solches bezog ſich aber immer nur auf Spanien. Dagegen blieb Wilhelm von Fürſtenberg bei ſeiner Behauptung, daß die Könige von Frankreich und England den Krieg gegen die Republik bereits beſchloſſen hätten, und derſelbe gegen Ende des Junius eröffnet werden würde. Er theilte die Urſachen der bisherigen Zögerung mit, welche größtentheils auf die Verhandlungen des Parliaments und die Koſten der Rüſtung ſich bezogen; ferner: daß England nichts als Catſand und Vließingen zu behalten gedenke. Die franzöſiſche Par-

tei in Holland habe zu allem den Weg gebahnt, und auch den Anſprüchen des Prinzen von Oranien ſey auf Zudringen des brittiſchen Hofes in ſo fern Rechnung getragen worden, daß ſeine Souverainität anerkannt werden ſollte, ſobald die teutſchen Fürſten dem Bunde beiträten. Frankreich ſey auf dieſe Wünſche Englands eingegangen. Lyonne bemerkte ferner, daß bei ſtandhafter Weigerung des Churfürſten alle Subſidiengelder ausſchließlich dem Biſchof von Münſter zufließen würden, deſſen man gewiß ſey. Es ſey Übereinkunft der Könige, auf den Fall des Entſtehens der beiden Churfürſten, mit dem Beitritt jenes Prälaten allein ſich zu begnügen; dann würde aber natürlicher Weiſe Frankreich auch die eroberten Städte für ſich allein und zwar für immer behalten. Lyonne ſprach lang und viel von der heftigen Erbitterung Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät gegen die Generalſtaaten, eine Erbitterung, welche nur durch einen Krieg ſich Luft machen könne; von dem ſtandhaften Entſchluß derſelben, der treuen Anhänglichkeit an die Alliirten und der Weisheit aller getroffenen Maßregeln. Er beſtritt zuletzt die Möglichkeit irgend einer Ausſöhnung, indem das holländiſche Syſtem ſich alſo geſtaltet habe, daß ſowohl die natürliche Billigkeit dadurch verletzt, als auch alle Entwürfe des Königs geradezu durchkreuzt würden.

Der Churfürſt ward ſehr betroffen über eine ſo runde Erklärung, an deren Aufrichtigkeit kaum gezweifelt werden mochte; um jedoch die Probe zu haben, ob dieſelbe blos ein Schreckſchuß geweſen oder nicht, und ob Fürſtenberg's letzte Äußerungen nicht mehr oder minder mit einem Plane zuſammenhingen, ihn, ſo ſchnell als möglich, zum Abſchluß des Bündniſſes zu beſtimmen, ließ er durch Krakow ſich als gleichſam durch ſolche Erdichtungen beleidigt hinſtellen, und gab auch zu verſtehen, daß, mit Ausnahme

des alterſchwachen Biſchofs von Münſter, keiner der andern teutſchen Stände ſo leicht Partei für eine Sache, wie die vorhabende, ſich entſchließen würde. Der Bevollmächtigte trachtete überdies auf allen Wegen heraus zu bringen, ob es mit der Nähe des Krieges wirklich Ernſt ſey.

Fürſtenberg bejahete es ſtandhaft und behauptete, wenn der Krieg noch nicht ausgebrochen, ſo liege die Schuld blos daran, daß England ſeine Flottenrüſtung noch nicht völlig zu Ende gebracht. Es ſey des Churfürſten Intereſſe, ſchleunig in die angebotene Verbindung zu treten, um ſo mehr, als auf den Fall, daß derſelbe und Lüneburg Hollands Partei ergriffen, die Schweden zu den beiden Königen ſich ſchlagen würden; im entgegengeſetzten Falle bildete Schweden, von den Beiden ausgeſchloſſen, eine Nulle in der politiſchen Waagſchaale. Der Prinz weiſſagte den nahen Untergang der Trippel-Allianz.

Der König ſelbſt ſprach darauf perſönlich mit Krakow, obgleich er unmittelbar an denſelben keine Vollmachten gehabt. Nach einer nochmaligen Unterredung mit Lyonne wurden alle fernern Erörterungen über die Frage des Tages abgebrochen.

Einige Tage ſpäter eröffnete Fürſtenberg in einer neuen Konferenz dem Krakow: das Bündniß zwiſchen Frankreichs und Englands Königen ſey wirklich zu Stande gekommen und der Krieg wider Holland beſchloſſen. Es werde jedoch dies aus zwei Urſachen zur Stunde noch geheim gehalten; erſtens, weil das Kabinet von St. James erſt mit Anfang des neuen Jahres die Feindſeligkeiten begonnen wünſchte, und dann wegen der Unruhen in Ungarn und des Einbruchs der Türken ſomit der Schein vermieden würde, als ziehe man aus ſolch einer, die ganze Chriſtenheit betreffenden Gefahr einen Vortheil. Daß dieſe Äußerung weiter nichts als eine ſchöne Phraſe war, bewieſen die ſpätern

Digitized by Google

Ereigniſſe und die aufgefangene Korreſpondenz zwiſchen den Miniſtern Ludewigs und den aufrühreriſchen Magnaten Ungarns. Wilhelm redete auch manches von den Anerbieten, welche der Graf von Zriny insbeſondere ihm ſchon vor Jahren gemacht, welche zum Zwecke gehabt, den König, falls er die Ungarn aus öſterreichiſchem Joche befreien helfen wolle, zum Monarchen dieſes Landes zu machen und die Abſichten auf die Krone des teutſchen Reiches dadurch zu erleichtern. Nichts deſto weniger ſey man in all dies nicht eingegangen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Fortſetzung des Vorigen. — Der Krieg wider die Republik bricht aus. — Die Schickſale derſelben und ihrer Verbündeten. — Friedensunterhandlungen. — Die ſchwediſche Vermittlung und deren Hinderniſſe. — Die Wirkſamkeit der Fürſtenberge an dieſen Begebenheiten.

Kurze Zeit darauf kam die Vermählung zwiſchen Ludewigs XIV. ſchöner und geiſtreicher Schweſter, der Prinzeſſin Henriette, mit dem Könige von England zu Stande; aber die Hochzeitsfackel hatte kaum ausgebrannt, als die Todesfackel für Karl II. ſie ablöſte. Es hinterließ Karl Stuart ſeinem Bruder Jakob die Rechte, die Irrthümer, die Leidenſchaften und die Schickſale ſeines Hauſes. Die politiſchen Intriguen erneuerten ſich, und Mazarin und Fürſtenberg ſetzten alle Triebfedern in Bewegung, um den großen Churfürſten zu einem endlichen Entſchluß zu vermögen. Letzterer legte Krakow neue günſtige Anerbieten und einen ſorgfältig ausgearbeiteten Kriegsplan vor, und ſuchte jeder möglichen Beſorgniß durch zum Voraus berechnete Auskunftmittel zu begegnen. Aber immer gab der Unterhändler nur ausweichende Zuſicherungen und unbeſtimmte Hoffnungen.

Friedrich Wilhelm unterließ nichts, die Republik über die große, ihr drohende Gefahr nachbarlich zu warnen und zur Ausgleichung mit Frankreich zu vermögen, welches

durch die Austreibung des Herzogs von Lothringen nur noch übermüthiger geworden war; auch ſcheint es, daß er beſonders auf die allſeits ſchädliche Thätigkeit Fürſtenbergs ſie aufmerkſam gemacht. Dieſer fuhr aber fort, ſeine wichtige Sendung zu erfüllen. Er lud, aus Auftrag Ludewigs XIV., Köln, Brandenburg, Neuburg, Hannover und Münſter wiederholt zu Abſchluß des Bündniſſes mit den beiden Königen ein. Eine Art diplomatiſcher Doppelgänger, trat er bald als Agent des franzöſiſchen Kabinetes, bald als Miniſter ſeines Churfürſten auf. Jedem Intereſſenten zeigte er einen lockenden Köder, entwarf neue Ländertheilungen, beſchwichtigte ihre Furcht bald vor dieſer, bald vor jener Macht. Was den Kaiſer betraf, ſo meinte er, ſey auch hier nichts zu beſorgen, ſobald nur Spanien für die Republik zu den Waffen greife.

Ein neuer Konvent für ſämmtliche Eingeladene ward nach Bielefeld im Weſtphäliſchen auf den 8. April 1671 feſtgeſetzt; dort erſchienen im Namen Friedrich Wilhelms W. W. Blaſpiel und Friedrich Jena. Nachdem Fürſtenberg auf die Unterhandlungen des vorigen Jahres zu Berlin zurückgekommen, zeigte er die Nothwendigkeit, zu Beruhigung der Gemüther eine neue zu pflegen. Er trachtete die Nothwendigkeit einer förmlichen Defenſiv-Allianz darzuthun; eine Nothwendigkeit, die zu Berlin noch nicht ſo dringend vorhanden geweſen; auch erklärte er rund heraus: jetzt müſſe zu den Waffen gegriffen werden, von all den Seiten, wo immer ernſtlich der Bund gewünſcht worden. Der Prinz entwickelte die Beſchwerden, welchen Köln dadurch ſich preis gegeben, daß es inzwiſchen die feſten Plätze beſetzt, gleich als hätte es ſolches in eigenem Namen gethan; er erwähnte ferner der unbilligen Gerüchte, welche ſeinen Herrn, gleichſam als Verräther am gemeinſamen Vaterlande, verfolgt; indem man ihm die Abſicht zuge-

Digitized by Google

ſchrieben, jene Plätze an die Ausländer überliefern zu wollen. Man dürfe — meinte Wilhelm Egon — über die Plane Frankreichs nicht länger ſich täuſchen; ſeine Heermaſſen würden demnächſt wider das Gebiet der Generalſtaaten anrücken, nicht ſo faſt aus Luſt zu Eroberungen, als angetrieben von einem hochherzigen Gefühl, erlittenen Schimpf auf glänzende Weiſe zu rächen. Da jedoch kein Unternehmen am Rhein und an der Maas möglich, ohne die Staaten beider Churfürſten zu berühren, ſo gehe des Königs Verlangen dahin, mit denſelben über billige Entſchädigungen ſich im Voraus mit ihnen und den andern Ständen des betreffenden Kreiſes einzuverſtehen, ſo wie über die Frage, ob die beiden Fürſten geneigt wären, dem Bunde beizutreten oder nicht? Dies ſey der Gegenſtand dermaliger Unterhandlung. Sein Herr von Köln — äußerte Fürſtenberg weiter — ſey ſowohl wegen des lütticher Gebiets, als wegen des untern Erzbisthums am meiſten dabei betheiligt; da dieſe Landſchaften zunächſt das Loos der Verwüſtung treffen könne, ſo müſſe guter und ſchneller Rath ihm ſehr willkommen ſeyn. Der Prinz betheuerte, daß von kölniſcher Seite alles Mögliche geſchehen ſey, um das Kriegsgewitter zu fernen; aber ohne Erfolg. Zwiſchen England und Frankreich herrſche blos über die Frage noch einiger Widerſpruch: ob Holland von beiden Königen mit vereinigter Macht zugleich, oder von jedem insbeſondere angegriffen werden ſollte?; für erſteres ſey der Hof, für letzteres das Parlament vorzüglich geſtimmt. Sein Herr hege die Anſicht, daß geradezu gemeinſchaftliche Sache mit Frankreich gemacht werden müßte, und er ſey dazu auch entſchloſſen, indem die Republik beharrlich ſich weigere, ſeine gerechten Anſprüche wegen Rheinbergen, frühern vertragsmäßigen Verheißungen zum Trotze, zu befriedigen. Noch ſtehe zwar alles auf dem alten Fuß,

Digitized by Google

und Köln wolle ohne Rückſprache mit Brandenburg nichts unternehmen; aber der König begehre nunmehr Friedrich Wilhelms beſtimmten Entſchluß zu wiſſen, um ſein eigenes Benehmen darnach einrichten zu können. Auf keinen Fall werde jener von ſeinem kriegeriſchen Vorhaben abſtehen, aber, falls von dieſer Seite keine Theilnahme erfolge, auch keiner der beiden Fürſten irgend eines Gewinns ſich zu erfreuen haben. Sollte gleichwohl noch Aufſchub in dieſen Dingen gefordert werden, ſo würde derſelbe unter keiner andern Bedingung mehr vergönnt, als daß man Frankreich das Wort gebe, der Allianz beitreten zu wollen. Inzwiſchen thue unverweilte Rüſtung noth; denn alſo in wahrhaftem Stand ſich befindend, werde man vortheilhafte Bedingungen leichter erwirken, als ohne dieſe Maßregel. Der Churfürſt von Brandenburg, von unüberwindlichem Mißtrauen gegen Fürſtenberg erfüllt, begnügte ſich mit kurzen Antworten, und wich durch die Erklärung aus, daß er vorerſt den franzöſiſchen Geſandten noch abwarten wolle, welcher bereits auf dem Wege ſey.

Letzterer traf auch wirklich ein, und verſuchte ſein Beſtes, ohne jedoch die bedächtliche Ehrlichkeit des teutſchen Fürſten ſchneller zu Anderm bereden zu können, als Gewiſſen und Recht Jenem für nothwendig vorhielten. Fürſtenberg nahm darauf Pfalz-Neuburg vor, und machte bei dieſem die gleichen Gründe geltend, wie bei Brandenburg. Der Herzog konnte weniger Verſtand entgegen ſetzen, als der Churfürſt; dafür ſprach ſich ſein Gefühl deſto richtiger und ahnungsvoller in den Schilderungen all des Übels aus, welches über Teutſchland und einen großen Theil von Europa durch dieſen neuen Krieg kommen dürfte. Überdies hielt er die zu hoffenden Vortheile für ungewiſſer, als die damit verbundenen Drangſaale. Als ein Fürſt, der auch auf das Schickſal ſeiner Unterthanen, nicht nur

Digitized by Google

auf die Intereſſen ſeiner Krone, Rückſicht nahm, bemerkte er mit rühmlichem Scharfſinn: daß auf den ſchlimmſten Fall mehrere teutſche Länder ſehr verwüſtet werden würden. Fürſtenberg, ohne in letztere Betrachtungen ſich einzulaſſen, die mit der Politik nichts zu ſchaffen hatten, blieb auf ſeinem alten Satze: der Krieg werde doch begonnen werden, auch wenn kein teutſcher Fürſt beitrete; das Gebiet Kölns, Brandenburgs und Neuburgs werde nothwendig berührt, und falls man den Durchzug verweigere, mit Gewalt erhalten werde. Warum wolle ſich Neuburg, den Holländern zu lieb, Gefahren ausſetzen, welche ſolches gar nicht um daſſelbe verdient? Die Sachen der Könige ſeyen gegenwärtig dermaßen geordnet und alle Hinderniſſe, ſo wie die erforderlichen Mittel zu ihrer Hebung alſo zum Voraus berechnet, daß, wenn nicht jede menſchliche Berechnung trüge, nur Ruhm und Sieg für ſie aus gegenwärtigem Unternehmen zu hoffen ſey. Dagegen befänden ſich die Angelegenheiten der Republik in ſchlechtem, verworrenem Zuſtande, und der, welcher ihre Partei ergriffe, habe nur das Schlimmſte von den kommenden Ereigniſſen zu befahren.

Der Herzog ſuchte bei Friedrich Wilhelm guten Rath, welcher ihm offen ſeine Zweifel über den wirklichen, ſo nahen Ausbruch der Feindſeligkeiten, ſeine Abneigung gegen jede Parteinahme darin, und endlich ſeinen Wunſch mittheilte: daß von Seite der drei Fürſten ein Schutz- und Trutzbündniß zu gemeinſamer Vertheidigung ihrer Staaten zu Stande kommen möchte. Dieſer letztere Vorſchlag fand Gehör; man trat darüber mittelſt Bevollmächtigter zuſammen, und Münſter ward eigens dazu eingeladen. Aber der Ehrgeiz des Biſchofs, welcher die Oberanführung der Truppen für ſich begehrte, oder vielmehr, weil Frankreichs blinder Anhänger, durch ſolche Anſinnen das Ganze zu vereiteln gedachte, brachte bald ein weſent-

Digitized by Google

liches Hinderniß in die Sache. Fürſtenberg trieb die Kühnheit auch ſo weit, öffentlich zu erklären: er ſehe keinen Grund ein, warum einem ſo bedeutenden Kreisſtande nicht alle verfügbaren Streitkräfte anvertraut werden ſollten; mit dieſen könne man die kleinen Fürſten, ewig und überall ein ſchleppendes Hinderniß für größere Zwecke, leicht unterdrücken und verwenden. Der Geſandte von Schweden und der Abgeordnete von Lüneburg blieſen in daſſelbe Horn.

Nichts deſto weniger ſchloß man am 6. Julius den Vertrag ab, und Köln ward mit in denſelben aufgenommen, jedoch ſo, daß das Inſtrument nur für die Zukunft Gültigkeit haben ſollte; Brandenburg beſtand feſt darauf, um nicht gleich anfangs mit dem Erzbiſchof in Hader gerathen zu müſſen. Immer mehr zeigte ſich's aber, wie tief Köln und Münſter bereits mit Frankreich ſich eingelaſſen, ſo zwar, daß Friedrich Wilhelm den Vollzug des Bundvertrages ablehnte, ſo lange nicht alles in den Statum quo vor Abſchluß deſſelben gekehrt. Der Biſchof von Straßburg und der Herr von Verjus hielten täglich Zuſammenſprachen und unterhielten durch Eilboten mit Verſailles den eifrigſten Verkehr mit einander.

Bereits hatte auch Wilhelm von Fürſtenberg Truppenabtheilungen zu Neuß ein Lager beziehen laſſen und franzöſiſche Korps waren in's Kölniſche aufgenommen worden. Beträchtliche Kriegs- und Mundvorräthe wurden in dieſem Gebiete mit franzöſiſchem Gelde aufgekauft und aufgehäuft. Der Biſchof von Straßburg erklärte frei und frank: man könne der franzöſiſchen Armee den Durchmarſch durch Jülich und Kleve nicht verwehren; blieben die Verbündeten nach dem Geiſte des geſchloſſenen Vertrages länger zuſammen vereinigt, ſo würden die Verhältniſſe zum Allerchriſtlichſten Könige eben nicht die glänzendſten ſeyn. Ludwig beruhigte die Stadt Köln durch ſeinen Geſandten damit,

Digitized by Google

daß ihm niemals in den Sinn gekommen, irgend jemandem wider ſie Hülfe zu ſenden; gleichwohl ſchrieb er an eben demſelben Tage Franz Egon: daß das wider jene Stadt erbetene Hülfskorps bereit ſtehe und jeden Augenblick, nach Wunſch, anmarſchiren werde. Dieſen Brief hatte der Biſchof in einer Anwandlung von Freudentaumel unklugerweiſe dem päbſtlichen Legaten und dem Herzog von Lothringen vorgezeigt und das Geheimniß dadurch verrathen.

Der Churfürſt von Brandenburg durch das Geſchehene aufgeſchüchtert, begehrte von den Fürſtenbergern Erklärungen über alle die Rüſtungen und deren Zweck. Als dieſe zweideutig und ausweichend gegeben worden, wandten ſich ſeine Geſandten an den Erzbiſchof ſelbſt; aber auch die Antworten dieſes fielen nicht zur Befriedigung aus; die Fürſtenberger wälzten die Schuld auf den Biſchof von Münſter und dieſer auf die beiden Prälaten. Das Ganze war verabredete Komödie. Die Taktik beſtand darin: ſo viel möglich Zeit zu gewinnen, bis alle nöthigen Anſtalten getrofffen ſeyn würden, aus der Leichtgläubigkeit und Unentſchloſſenheit der Andern größtmöglichen Nutzen zu ziehen und geradezu auf das Ziel loszugehen.

Friedrich Wilhelm verſuchte nunmehr eine andere Sprache; er ließ dem Erzbiſchof erklären: daß er alles Mögliche gethan, um die Wirren zwiſchen ihm und der Reichsſtadt beizulegen; auf ſeine Vermittlung habe der Kaiſer die vier bereits dahin beorderten Truppenabtheilungen Halt machen laſſen; das Gleiche ſey bei den Holländern verſucht worden. Sollte dem Churfürſten irgend eine Gefahr drohen, ſo ſey er ſtets bereit, deſſelben Rechte wie ſeine eigene zu vertheidigen. Um ſo mehr erregte die Anfüllung des kölniſchen Gebiets mit fremden Truppen ſeine Verwunderung. Der Erzbiſchof habe immer ſeinen Entſchluß der Unpartei-

ſamkeit erklärt, und nun habe es doch den Anſchein, als wolle man recht gefliſſentlich den Schauplatz des Krieges hieher verlegen. Da er, Friedrich Wilhelm, jedoch nicht zugeben könne, daß Jülich und Kleve in den Krieg mitverwickelt würden, ſo ermahne er, als guter Freund und Nachbar, den Erzbiſchof dringend, ſeine Gedanken auf Erhaltung des Friedens zu richten und nicht ſelbſt die Fakkel der Zwietracht anzünden zu helfen. Für bloße Vertheidigung ſey die Rüſtung allzu anſehnlich. Sollten jedoch alle dieſe Warnungen kein Gehör finden, ſo behalte er, der Churfürſt, ſich alle ſeine Rechte auf Entſchädigung für die Fälle vor, wo ein Theil ſeiner Staaten beeinträchtigt werden ſollte.

Der Erzbiſchof antwortete darauf durch das Organ der Fürſtenberge: Niemals ſey es auch nur entfernt ihm in den Sinn gekommen, irgend einem Fürſten des römiſchen Reichs Stoff zu Beſchwerde und Argwohn zu geben; in der That habe er zu den Waffen gegriffen; doch könne dies Niemand befremden, welcher wiſſe, wie von Köln, der Stadt, aus alle Minen gegen ihn geſprengt und welche Heerrüſtungen rings in der Nachbarſchaft gemacht würden. Was er thue, ſey Akt der Nothwehr; denn von des h. römiſchen Reiches Ständen dürfe er nirgendher Hülfe erwarten, und falls ſie auch käme, ſo würde ſie doch erſt nach erlittenem Schaden, ſomit zu ſpät, eintreffen. Durch die Weigerung Brandenburgs, den bielefelder Vertrag zu vollziehen, ſehe Köln ſich jeder Hoffnung des Beiſtandes gegen diejenigen beraubt, von welchen es einen Angriff befürchten müſſe. Daß der Erzbiſchof daher mit allen Kräften, welche ihm zu Gebote ſtünden, zur Vertheidigung ſich rüſte, könne Niemand ihm verübeln; eben ſo wenig verarge derſelbe es dem Churfürſten, wenn er gegen Schaden ſich verwahre, zu welchem er freilich ſelbſt den nächſten

Digitized by Google

Anlaß geben könnte dadurch, daß er entweder den Feinden Vorſchub leiſte, oder eingegangene Verpflichtungen gegen andere nicht erfülle.

Die Verwahrung Friedrich Wilhelms hatte zumal den Biſchof von Straßburg ſehr beleidigt; es ſchien ihm darin eine verabredete Zudringlichkeit des Kaiſers und des Churfürſten zugleich zu liegen, um Köln eine beſtimmte Erklärung herauszupreſſen, noch ehe der Krieg ſeinen Anfang genommen. Der Churfürſt ſuchte den üblen Eindruck ſeiner Worte auf die zwei Männer, deren moraliſche Macht er in Teutſchland nur allzu ſehr fürchtete, durch eine fernere Erklärung zu mildern, nämlich: daß alles nur in der Abſicht geſchehen ſey, um die Kriegsflammen von Teutſchlands Grenzen zu fernen. Auf dieſes hin führte auch Franz Egon wieder eine freundlichere Sprache, und ſuchte in ſchmeichleriſchen Phraſen Brandenburg zu überreden, daß von kölniſcher Seite nichts ohne ſein Mitwiſſen geſchehen werde.

Maximilian Heinrich war perſönlich in der That noch nicht ganz zu dem entſchloſſen, wozu die Gebrüder von Fürſtenberg ihn gerne bringen möchten; aber er beſaß weder Tiefblick in die Zeit, noch Überſicht des Zuſammenhangs der Ereigniſſe, noch eigenen Willen; er war nichts ohne ſie und konnte nur durch ſie ſprechen. Leicht überzeugte er ſich daher von der Wahrheit ihrer Angaben: der Kaiſerhof habe in den zwiſchen ihm und der Stadt obſchwebenden Streitigkeiten zu ſeinem Nachtheil ſich ausgeſprochen, und alles, was auf ſeine Verhältniſſe Bezug habe, werde dort mit geringer Achtung gegen ſeine Perſon geſchlichtet. Zum Jähzorn äußerſt geneigt, wiewohl ſonſt von milden Sitten, überließ er ſich gegen Leopold den leidenſchaftlichſten Ausbrüchen, und verſtand ſich zur unbedingten Nachgiebigkeit gegen die Wünſche des pariſer Hofes, ob er gleich früher einen entſchiedenen Franzoſen-

Digitized by Google

haß in ſeinem Innern genährt, und nie ohne Ärger auch nur ein Individuum, das dieſer Nation angehörig, erblickt hatte. (*) Die Fürſtenberge kannten die Zugänge zu ſeinem Herzen alſo genau, daß er wie ein Kind nunmehr in Allem folgte. Die wichtigſte Perſon, welche ihnen im Wege ſtand, der Kanzler Peter Buſchmann, wußten ſie auf feine Weiſe aus ſeinem Vertrauen zu entfernen und die Leitung aller Angelegenheiten ausſchließlich ſich ſelbſt zuzueignen. Sie ſtellten darauf ſich an, als ſeyen ſie mit ihrem Herrn in wichtigen Punkten uneins, und gingen nach Köln, wo ſie nach Willkühr die politiſchen Angelegenheiten regelten. Der Erzbiſchof, träg von Natur und dem Luxus ergeben, wußte zu Bonn, ſeiner gewöhnlichen Reſidenz, ſich weder zu rathen, noch zu helfen; er lud demnach die Brüder wiederholt und auf die freundlichſte Weiſe zur Rückkehr ein. Mit ihnen waren jedesmal ſein Verſtand und ſeine Regierungsweisheit fortgezogen.

Die Zeitgenoſſen, welche andern Deviſen und Intereſſen folgten, erſahen in der geſchäftigen und — wie ihnen vorkam — verderblichen Wirkſamkeit der Fürſtenberge keine andern Motive, als die eines grenzenloſen Ehrgeizes und eines unerſättlichen Eigennutzes. Sie hielten erſtern für allzu ſehr beleidigt durch frühere Vernachläßigungen des wiener Hofes, und daher zu Gefühlen der Rache geſteigert; auf Rechnung des letztern brachten ſie allerlei Gerüchte von Verheißungen, welche Ludwig XIV. und die

---

(*) Darin hatte er große Sympathie mit K. Leopold I., welcher alles Franzöſiſche bis auf die Sprache ſogar tödtlich haßte, und gute Bücher, die in derſelben erſchienen waren, durch ſeine Gemahlin ſich überſetzen ließ, ob ihm gleich das Franzöſiſche nicht unbekannt war.

Schneller: Einfl. Öſterreichs auf Teutſchland und Europa.

Digitized by Google

franzöſiſchen Miniſter ihm gethan. Die Abteien Luders und Murbach waren nach Leopold Wilhelms Tode Franz Egon in Wien förmlich zugeſichert, nachher aber abgeſchlagen worden; dieſer Umſtand — behauptete man — habe den Hauptſtachel in ihnen zurückgelaſſen, und franzöſiſcher Seits man dadurch ſie gewonnen, daß vom Pabſte die Erlaubniß ausgewirkt worden, auf den Fall glücklichen Kampfes wider die Generalſtaaten, einen beträchtlichen Theil der Kirchengüter in denſelben ihnen übergeben zu dürfen. Vermuthlich auch ſey Wilhelm Egon oder ſeinem Bruder überdies noch eine hohe geiſtliche Würde ſchon damals zugedacht worden.

Als Frankreich die Abneigung des Churfürſten von Brandenburg zu förmlichen Anſchluß an das Angriffbündniß wahrgenommen, ſuchte es wenigſtens ſeiner Unparteiſamkeit ſich zu verſichern, und Wilhelm von Fürſtenberg arbeitete in dieſem Sinn. Er redete zu Bielefeld bei den Abgeordneten viel von der Unterredung, welche er mit dem Könige zu Dünkirchen gehabt, und worin derſelbe ſeine Geneigtheit kund gegeben, mit einigen teutſchen Fürſten in Bündniß ſich einzulaſſen, nicht ſo faſt ſeines, als ihres eigenen Vortheils willen. Allen Anzeichen ſehen dafür, daß der König Frieden oder Krieg gleichſam ihrem Schiedſpruche, und im Falle des letztern, alle Einkünfte und Städte, ſo man gewonnen, ihnen zu beliebiger Vertheilung heimſtelle. Zum mindeſten jedoch erwarte der König ihre Neutralität, und kein Anſchließen an die Partei der Holländer, nachdem die Fürſten ſo oftmals ihre Abneigung wider jeden Krieg kund gegeben. Die franzöſiſchen Truppen, welche durch ihr Gebiet zögen, würden ſo große Schonung als möglich beobachten.

Auch jetzt noch gab der große Churfürſt keine beſtimmte Antwort, ſondern behielt ſich alles noch vor; die fort-

Digitized by Google

währende Zweideutigkeit des Königs wirkte viel hiezu. Beſonders erregten die überall ausgeſtreuten Erklärungen, womit man die Katholiken zu gewinnen ſuchte: nämlich, daß die wahre Religion durch den vorhabenden Krieg beträchtlichen Zuwachs erhalten dürfte, Befremden und Mißtrauen. Er faßte den religiöſen Punkt daher mit Geſchicklichkeit auf und ließ an Fürſtenberg die Frage ſtellen: weßhalb Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät, um der ganzen Welt einen Beweis ihrer uneigennützigen Geſinnung zu geben, nicht vorerſt von den Holländern vollſtändigen Erſatz für Schaden und Schimpf in den erforderlichen Formen begehre, und dann erſt, wenn alles wider Recht und Billigkeit geweigert worden, zu ſchärfern Mitteln greife? Es ſey doch immerhin etwas ſonderbar und unbillig, daß man auch noch dritte Perſonen, welche nicht ſo viel Gründe zu Beſchwerden wider die Holländer hätten, nöthigen wolle, Theil am Kampfe wider ſie zu nehmen.

Fürſtenberg billigte ganz dieſe Anſicht als die eines ehrlichen Teutſchen und erklärte, daß er denſelben Weg dem Könige ſelbſt wohl früher angerathen; allein letzterer habe mit ſeinen Bundesgenoſſen ſich bereits ſchon alſo tief eingelaſſen, daß das denſelben gegebene feierliche Wort ihm nicht mehr erlaube, an friedliche Ausgleichung zu denken. Der König ſey übrigens mehr Theilnehmer, denn Urheber des Kriegs. Auch ſein Herr von Köln beharre auf der Neutralität; nur dann, wenn der Bruch unvermeidlich, ſey er feſt entſchloſſen, die Partei Frankreichs zu ergreifen.

Neuburg theilte den Wunſch Brandenburgs, neutral zu bleiben, um ſpäter ſodann noch immer mit Vortheil zwiſchen den Parteien auftreten zu können; meinte es, ſollte man die übrigen Fürſten zu Ähnlichem zu beſtimmen trachten. Aber im Rath des großen Churfürſten ſelbſt waren die

Digitized by Google

Meinungen über den zu ergreifenden Entſchluß ſehr getheilt; endlich neigten die meiſten Stimmen ſich einem Bündniß mit der Republik zu, nachdem alle Vor- und Nachtheile der franzöſiſchen Freund- und Feindſchaft von verſchiedenen Seiten genau erwogen worden. Man kam daher überein, heimlich mit den Generalſtaaten Unterhandlungen anzuknüpfen, offen aber ſich zu rüſten, als wie zu bewaffneter Neutralität, und inzwiſchen auch den Kaiſer, Schweden und andere Mächte, ſo wie die Stände des Reichs aufzufordern, daß ſie zur Erhaltung des allgemeinen Friedens kräftigſt mitwirken möchten.

Die Abſichten Friedrich Wilhelms blieben dem Kabinette von Verſailles nicht lange verborgen, und dieſes führte bald eine von der bisherigen ſehr verſchiedene Sprache. Louvois beſchwerte ſich über den drohenden Ton, welchen Blaſpiel zu Köln wider Maximilian Heinrich ſich erlaubt, und erklärte an Krakow rund heraus: daß, was Köln thue, wirklich mit Willen und Übereinſtimmung des Königs geſchehe, und daß man ungeſäumt noch mehr Truppen in jene Gegenden ſenden werde, um den Bundesgenoſſen beſtens zu unterſtützen, Niemand werde denſelben ungerächt hinfüro beleidigen. Der König kenne die Verhältniſſe des Churfürſten zu den Holländern wohl; er werde auf Mittel ſinnen, vor ihren Wirkungen ſich zu ſchützen. Krakow, nach erhaltenen Weiſungen aus Berlin, rechtfertigte das Benehmen ſeines Herrn, und betheuerte in deſſen Namen, daß brandenburgiſcher Seits man niemals die Abſicht gehegt, Köln im Geringſten zu beleidigen oder durch Drohungen einzuſchüchtern. Was zu ihm geſprochen worden, habe der Wunſch der Erhaltung des Friedens, die Berufspflicht als teutſcher Reichsfürſt und die Rückſicht auf nachbarliche Freundſchaft hinlänglich motivirt. Man habe demſelben ſogar Beiſtand gegen jede Art Angriff an-

Digitized by Google

getragen, und würde wahrſcheinlich mit ihm auf dem beſten Fuße ſtehen, wenn nicht die Fürſtenberge dazwiſchen wären, welche ſich auch ein Geſchäft daraus gemacht, dem Könige falſche Nachrichten mitzutheilen, um den Churfürſten ihm verdächtig zu machen. Der Zweck ihrer Ränke ſey mehr als klar; ſie wollten um jeden Preis zwiſchen dem König und Brandenburg die bisherige Freundſchaft zerſtören. Sie fühlten ihrer Sache ſich bereits ſo gewiß, daß ſie keinen Anſtand nähmen, öffentlich deß ſich zu berühmen. Als Wilhelm von Fürſtenberg zu Berlin ſich aufgehalten, habe er eine ſehr ſtarke Schilderung von der Uebermacht Frankreichs gemacht, und ſelbſt die Meinung ausgeſprochen, dieſer Umſtand müſſe mehr beſtimmen, die Partei der Republik, als die des Königs zu ergreifen? Er habe ferner die Frage aufgeworfen, ob es nicht klüger ſeyn würde, Outremeuſe und Rheinberg in holländiſchen, als in franzöſiſchen Händen zu wiſſen, und Köln jenen, ſtatt dieſen letztern zum Nachbar zu geben? Übrigens ſey Jedermann bekannt, und werde auch nicht in Abrede geſtellt, daß Brandenburg durchaus den Frieden und die Bewahrung der Intereſſen teutſcher Nation vor allem andern wünſche. In dieſer Rolle werde man es immer finden.

Krakow fügte ſeiner Antwort noch viele Beſchwerden gegen die Fürſtenberge bei, welche überall den Churfürſten durch ihre Erdichtungen verhaßt zu machen ſuchten, welche zu ſeinem Nachtheil eine Menge ſchlimmer Dinge anſpönnen, welche zu Köln die unbedingten Meiſter ſpielten und ſogar es gewagt hätten, dem Geſandten Brandenburgs den Zutritt zu ihrem Herrn zu verwehren. Allein alle dieſe Ausfälle auf die beiden Diplomaten kamen zu ſpät und waren überflüſſig. Die Fürſtenberge hatten alle ihre Schritte mit Wiſſen und ſelbſt jene anti-franzöſiſchen Äußerungen mit Ermächtigung des Königs gethan. Ihr Einfluß in die

Digitized by Google

teutſchen, ſo wie in die belgiſchen und holländiſchen Angelegenheiten, welchen man für ſo höchſt nachtheilig hielt, blieb vorherrſchend, und Ludwigs Abſicht ging ſchon damals dahin, den Einen von Beiden zum Nachfolger M. Heinrichs in Köln und in Lüttich zu machen.

Inzwiſchen hatte auch Holland das ihm drohende Ungewitter durch eine Geſandtſchaft in der Perſon Peter de Groots abzuwenden geſucht, aber ohne Erfolg. Der König bearbeitete blos noch durch St. Gerain den Churfürſten von Brandenburg noch einmal, um ſeine Neutralität zu erhalten. Dieſer benutzte ſeinerſeits den Augenblick, um Vermittlungsverſuche zu erneuern. Man wußte jedoch die Verhältniſſe zu England und Köln alſo voran zu ſchieben, und den Holländern ſolche Anſinnen zu machen, daß ſie mit Ehre nicht wohl darauf eingehen könnten. Für Köln ward jederzeit Rheinbergen der Haltpunkt beharrlichen Widerſpruchs; darauf beſtanden die Fürſtenberge als eine Conditio sine qua non der friedlichen Entſchlüſſe ihres Herrn. Eine engliſche Geſandtſchaft erſchien zu Berlin; die Unterhandlungen zu St. Germain ſetzten ſich fort, neue mit Schweden wurden ebenfalls gepflogen — alles ohne Reſultate. Die Geſandten Ludwigs und die Anſchläge Wilhelm Egons und Franz Egons drangen überall ſiegreich durch, und ſie erlebten, zu des Churfürſten größtem Verdruß, ſelbſt das Vergnügen, daß zwiſchen Frankreich und Schweden das längſt gewünſchte Bündniß zu Stande kam. Man gab dieſes Ereigniß der kurzſichtigen Politik des Wiener Hofes und den Umtrieben des Fürſten Lobkowitz ſchuld, der ſchon damals an Frankreich verkauft geweſen ſeyn ſollte. (*)

(*) Vergleiche über dieſen Fürſten weiter unten.

Friedrich Wilhelm war nunmehr ſeinerſeits über enge Verbindung mit Holland nicht länger unentſchloſſen; man ſuchte die Verbindlichkeit des Beiſtandes, welchen Schwaben der Krone Frankreich und deren Bundesgenoſſen zugeſichert, hinſichtlich Kölns und Münſters als ungültig hinzuſtellen, falls ſie, dem weſtphäliſchen Frieden, den Reichsgeſetzen und Kaiſerlichen Befehlen entgegen, etwas wider Ruhe und Integrität Teutſchlands unternähmen. Auch mit Dännemark, wie mit Schweden ward über dieſen Punkt unterhandelt.

Unſtreitig war der Churfürſt von Brandenburg in dieſer Periode der teutſch-geſinnteſte und großartigſte Fürſt, welcher von den eingebüßten Kleinodien germaniſchen Weſens ſo viel als möglich noch zu retten, und die Trümmer der Nationalität aus dem allgemeinen politiſchen Schiffbruche wieder zu ſammeln ſuchte. Sein Friedens- und Neutralitätsſyſtem, wie langweilig und pedantiſch es neben dem raſchen kriegeriſchen Gange Ludwigs XIV. und Karl Guſtavs, ſo wie neben der geſchmeidigen Kunſt Philipp von Schönborns und der Gebrüder von Fürſtenberg in den letztbeſchriebenen »Affairen« (*) auch erſcheint, hatte etwas Achtungswürdiges und die Grundrichtung, ſtatt Neues zu gewinnen, das Alte zu erhalten, und ſtatt zu zerſtören, das Erhaltene zu verbeſſern, ſetzt ſeiner Geſinnung ein ſchönes Denkmal.

Alle übrigen Fürſten fühlten nichts für die Nation. Man würde alſo, wie wir ſchon im Eingang ihrer Biographie bemerkt, den Fürſtenbergen und ihrem damaligen Herrn

---

(*) Dieſes Wort iſt für die Staatshändel des 17. Jahrhunderts ungemein bezeichnend. Es drückt eine Art von Verächtlichkeit aus, im Gegenſatz zu den Staatsbegebenheiten anderer Perioden.

Unrecht thun, wenn man ſie allein der Felonie gegen die Rechte des germaniſchen Staatskörpers beſchuldigen wollte; handelte doch der Kaiſer, ihr und Frankreichs geſchworner Feind, in der furchtbaren Kriſe von 1672 nicht beſſer, als die übrigen. Ohne zu bedenken, wie wichtig für ſeine und des Ganzen Intereſſe das Bündniß Schwedens mit Frankreich war, beförderte er wohl noch kopflos den Abſchluß deſſelben, wie wir ſchon erzählt; die Rückſicht auf die Verwandtſchaft der Königshäuſer von St. Germain und Madrid hemmte ſein Schwert gegen das erſtere, um letzteres nicht zu beleidigen; er gab die nördlichen Niederlande der Rache Ludwigs XIV. preis, ohne zu bedenken, daß er ſelbſt die ſüdlichen dadurch verlieren könnte; die falſchen Vorſpiegelungen der franzöſiſchen Sendlinge, des Königs Abſicht gehe hauptſächlich auf Wiederherſtellung der katholiſchen Religion in Holland, und nach dieſem werde auch England und Schweden die Reihe treffen, entwaffneten ſeinen Haß wider Ludwig, deſſen Sprache allein ſchon ihm ein Gräuel war. Freilich thaten die beſchränkten Miniſter und die verſchmitzten jeſuitiſchen Rathgeber der ſpaniſchen Partei in ſeinem Kabinete ihr Beſtes und der Aufſtand der Ungarn erklärt auch einigermaßen die mindere Thätigkeit nach andern Punkten. Erſt als der Abſchluß der Bündniſſe Frankreichs mit Schweden und England kund ward, fiel die Decke von Leopolds Augen, und er ſah ſich durch die Diplomaten Ludwigs, und namentlich durch die ihm ſo ſehr verhaßten Fürſtenberge, ſchimpflich getäuſcht. Von nun an ſchloß er dem Churfürſten von Brandenburg enger ſich an, und ſie ſuchten beide dahin zu wirken, daß eine Kriegserklärung gegen Holland zugleich als Kriegserklärung gegen das teutſche Reich betrachtet würde. An Köln und Münſter ergiengen ſcharfe Mahnungen, von ihrem unteutſchen Treiben abzuſtehen; und der wiener Hof, ſo

wie die Abgeordneten Friedrich Wilhelms, arbeiteten aus allen Kräften den Anſtrengungen Wilhelm Egons und Franz Egons, mehr als früher, entgegen.

Die Nachricht von Beſetzung verſchiedener Plätze durch kölniſche und des größtentheils von Cleve durch franzöſiſche Truppen beſchleunigte den Abſchluß eines Vertrages zwiſchen dem Kaiſer und dem Churfürſten. Die Freiheiten der Stadt Köln wider den Erzbiſchof, die Selbſtſtändigkeit der Republik wider den König, die Rettung Bremens wider Schweden, waren Hauptpunkte darin. Die Beſchwerden Frankreichs über die veränderte Sprache zu Wien wurden in bittern Denkſchriften ausführlich beantwortet.

Endlich, nachdem die langwierigſten Unterhandlungen den ganzen Winter 1672 hindurch gedauert, erſchien am 7. April das franzöſiſche Kriegsmanifeſt, ein Meiſterſtück diplomatiſch-naiver Unverſchämtheit. England eröffnete den blutigen Kampf zur See, längere Zeit zum Vortheil der Holländer; kraftvoller operirte die Landarmee Ludwigs. Die berühmten Kriegsmeiſter Turenne, Condé, Luxemburg und der König in eigener Perſon, führten dieſelben in vier großen Abtheilungen an. Mehrere Provinzen und vierzig Städte fielen dem Sieger zu. Er erſchien hart unter den Thoren des reichen und mächtigen Amſterdams. Nur die Trägheit eines ſchläfrigen Bürgermeiſters verhinderte zum guten Glück, daß dem Könige nicht die Schlüſſel der Stadt entgegengeſandt wurden. Als man endlich letztere unter Waſſer und alle alten National-Erinnerungen in Bewegung geſetzt hatte, ſtand der Lauf der Eroberung wieder ſtill. Der Kaiſer, Brandenburg u. A. wurden dringend um Hülfe gemahnt.

Der Churfürſt und Montecuculi traten nun ebenfalls mit dem alten Ruhm ihres Namens auf, aber ohne in dem erſten Feldzug große Lorbeeren zu erfechten. Vielmehr ging man-

ches für Erſtern ganz ſchief vor ſich. Die Feinde wurden Meiſter mancher ſeiner Beſitzungen, zumal der weſtphäliſchen. Die Holländer waren in Bezahlung verſprochener Hülfſummen im Rückſtand; die übrigen Verbündeten unterſtützten ſchlecht mit Waffenmacht. Solches beſtimmte Friedrich Wilhelm gerade im Augenblick, wo der Kaiſer zu ernſterm Auftreten ſich ermannt, von der Kriegsgenoſſenſchaft mit ihm, der Republik und den Übrigen abzugehen. Er blieb bei dieſem Entſchluß, trotz aller Anerbieten des überraſchten wiener Hofes; Pfalz-Neuburg übernahm die Vermittlung zwiſchen ihm und Ludewig XIV., und der Friede von Voſſen (6. Juni 1673) bereicherte abermals die große Zahl von Staatsverträgen dieſer Periode.

Die Politik der Fürſtenberger, welche ſo vieles gethan, um Brandenburg von anti-franzöſiſchem Bündniß abzuziehen und ſo manches Üble ihm prophezeiht hatten, ſah nunmehr alle ihre Vorausſagen erfüllt, und empfing, durch die Demüthigung, die Herabſtimmung und den Rücktritt des Churfürſten zu ſtummer Neutralität eine glänzende Genugthuung. Nur die Einnahme von Bonn durch Montecuculi, welche am 13. November deſſelben Jahres vor ſich ging und auch andern Städten Chur-Kölns große Bedrängniß nach ſich zog, tröſtete das erbitterte Gemüth des Kaiſers in etwas, und brachte, wie in der Geſinnung des Erzbiſchofs, alſo auch in den politiſchen Verhältniſſen mannigfache Ermäßigungen hervor.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Wilhelm von Fürſtenberg wird zu Köln verhaftet und nach Wien abgeführt. — Verunglückter Befreiungsverſuch. — Die Gräfin von der Mark und die Gräfin von Löwenſtein-Wertheim.

In der Stimmung der Verbündeten war in letzterer Zeit allerlei Änderung vorgegangen, und der Wunſch nach Vermittlung nach und nach bei Einzelnen eingekehrt. Schweden, welches zuletzt für den Krieg ſich entſchieden, offenbarte zuerſt ſolche Neigung zum Frieden. Doch hatte es durch die Zweideutigkeit ſeines Benehmens, mittelſt welcher es einerſeits Chur-Brandenburg vom Bündniß mit dem Kaiſer abgebracht, andererſeits aber mit Frankreich einen Freundſchaftsvertrag geſchloſſen und von letzterer Macht Geldſummen zu Beſtreitung der Reiſekoſten ſeine Geſandten in dem Vermittlungsgeſchäft angenommen hatte, manigfache Gründe des Mißtrauens wider ſich.

Nichts deſto weniger kam man von allen Seiten überein, Bevollmächtigte nach Köln zu ſchicken, woſelbſt die Grundlagen zur Beilegung der bisherigen Wirren, und die Elemente für ein neues völkerrechtliches Verhältniß berathen werden ſollten. Frankreich ernannte hiezu den Herzog von Chaunes, und die Herren Courtin und Barillon; England die Ritter Jenkens und Williamſon; Spanien D. Manoel de Lyra und D. Oudenhofen; der Kaiſer den Grafen Kö-

Digitized by Google

nigseck und den Baron l'Iſola; Brandenburg Otto von Schwerin den Jüngern; die Republik die Herren van Beverning und Harren. Kölns Intereſſen vertraten die Gebrüder von Fürſtenberg, zumal aber Wilhelm Egon. Der Kaiſer verhieß ſowohl in einem Reſcript an den regensburger Reichstag, als in einem allgemeinen Freigeleitbriefe ſämmtlichen Geſandten und Miniſtern der Mächte, welche Theil an den Traktaten nahmen, feierlich Sicherheit und Garantie, und die Anerkennung völliger Neutralität der Reichsſtadt Köln, als des gemeinſamen Mittelpunktes.

Das Erſte, was vor allem in Betrachtung kam, war ein einſtweiliger Waffenſtillſtand, damit die Unterhandlungen ruhigern Gang gewönnen und die ſtörenden Leidenſchaften für einen Augenblick gemildert würden. Der Graf von Tott unternahm es, Ludewig XIV. hiefür zu beſtimmen; der König jedoch begehrte vor allem eine runde Erklärung des Kaiſers: ob und in wiefern er die Holländer fürder unterſtützen werde?; dieſe erfolgte natürlich nicht ſobald. Sodann trug man den Generalſtaaten an, zu welchen Abtretungen in dem beabſichtigten Frieden ſie ſich wohl verſtehen würden? Auch ſie antworteten ausweichend und unbeſtimmt. Es rückten alſo die Vermittler ihrerſeits mit Vorſchlägen heraus, und die Parteien ſtellten andererſeits ihre Forderungen.

Frankreich begehrte nichts minderes, denn alles Land zwiſchen Maas und Schelde, als Entſchädigung für die im Krieg eroberten Plätze; England, genügſam, weil noch ohne Trophäen, wünſchte blos zwei Seehäfen; Münſter: die Städte Zwoll und Brevort, das Großamt Jollard, die Twente Lochem, Groll, Borkelao; auch beſtand es auf Schleifung der Lingen und anderer Schanzen. »Das Auffallendſte bei dieſer Unterhandlung — bemerkt Milbiller mit Recht — war wohl dieſes, daß keiner

von den Feinden der Holländer daran dachte, ob er eine gegründete Urſache gehabt habe oder nicht, die Waffen gegen ſie zu ergreifen, und daß deſſen ungeachtet ein jeder von ihnen allein entſchädiget werde wollte.«

Es war voraus zu ſehen, daß die Republik ſolch unbilligen und zugleich unſinnigen Vorſchlägen kein Gehör gab, und die Vermittler zu andern Vorſchlägen aufforderten. Dies geſchah, nachdem bereits Gefahr eingetreten, daß das ganze Friedenswerk ſich zerſchlagen werde, und die Geſandten gegen Anfang Septembers ſchon zur Abreiſe ſich angeſchickt. Mit vieler Mühe nur ward dieſer Schritt verhindert.

Die engern Verhältniſſe, in welche um jene Zeit die Generalſtaaten mit dem Kaiſer und Dänemark gekommen, eine von den Engländern verlorne Seeſchlacht und ein abgeſchlagener Sturm auf Coverden machten ihre Gegner zu mehr Billigkeit geneigt. So forderte denn Frankreich blos die Stadt Utrecht und die Feſtungen Breda und Herzogenbuſch nebſt einigen andern Orten, ſo wie für Brandenburg und Neuburg Genugthuung; England: die Erhaltung des Friedens von Breda, Erſatz der Kriegskoſten und eine Abfindungsſumme für den Häringsfang; Köln und Münſter: Ober-Yſſel, einige Städte in Friesland, ſo wie eine bedeutende Geldſumme.

Allein die Holländer fanden auch dieſe Bedingungen zu unbeſcheiden; mit Köln und Münſter wollten ſie zum Voraus nichts zu ſchaffen haben; von den Feſtungen, die der franzöſiſche König begehrte, wollten ſie auch in keinem Falle etwas hören. Sie erklärten zuletzt, lieber alle Wechſel des Kampfes auch ferner beſtehen und das Äußerſte erdulden, als ſolchen Schimpf auf ſich laden zu wollen; ſie wieſen auf die veränderte Lage der Dinge hin, und wußten auch die Affairen des Herzogs von Lothringen,

Digitized by Google

welcher, wie ſchon geſagt, von Ludewig XIV. aus ſeinem Lande vertrieben worden, alſo mit hinein zu bringen, daß ihre Sachen eine ganz neue Geſtalt erhielten. Sie beſtanden ſofort ſchlechterdings darauf, daß der Kaiſer, Spanien und Lotharingen mit in den Frieden aufgenommen werden müßten.

Die franzöſiſchen Miniſter ergaben ſich nur mit Widerſtrebern hinſichtlich der beiden erſten; allein in Betreff des Herzogs verweigerten ſie ſtandhaft ihre Zuſtimmung, unter allerlei Ausflüchten und Verſicherungen. Das Geſchäft kam abermals in's Stocken, bis die veränderte Stimmung des Churfürſten von Köln zum mindeſten die Hoffnung eines Einzelfriedens mit dieſem gab. Der Verluſt ſeiner Reſidenzſtadt Bonn hatte ihn mürbe und für Vergleich nicht ungeneigt gemacht. Gegen Rückgabe derſelben verhieß er ſeinen Austritt aus dem franzöſiſchen Bündniß.

Dies war Maximilian Heinrichs perſönliche Geſinnung; allein ſein Miniſter, Wilhelm Egon von Fürſtenberg, theilte ſie keineswegs, und er wußte durch ſeine fortgeſetzten Rath- und Anſchläge den bereits weitgediehenen Plan kräftig zu vereiteln. Der Leitung beider Brüder gewöhnt, wagte er es nicht, ſeinen eigenen Willen geltend zu machen, und der Kaiſer und Schweden ſahen mit Verdruß ihre Bemühungen an dieſen zwei Köpfen ſcheitern. Solches erzeugte bei Erſterm, der ohnedies die frühern ſchlimmen Dienſte Wilhelm Egons nicht vergeſſen hatte und in ihm den gefährlichſten Gegner aller Entwürfe ſah, den Entſchluß zu einem Staatsſtreiche, welcher auf die Schickſale des Kongreſſes, wie der Nation eine eben ſo verderbliche Wirkung nachzog, als er in mancher Hinſicht allzu widerrechtlich und gewaltſam ſchien.

Merkwürdig genug hatte man zu Köln ſchon früher verdächtige Bewegungen von Seite des in jenen Gegenden mit

Digitized by Google

einem Regimente gelagerten Marquis de Grana (Spanier von Geburt und blindes Werkzeug des Kaiſers) wahrgenommen, und ſein Bemühen, Kaiſerliche Truppen in die Stadt zu ſchwärzen, war den Franzöſiſchen und Engliſchen Geſandten gleich ſehr aufgefallen. Man ſchrieb demſelben ohne weiteres die Abſicht zu, den Biſchof von Straßburg meuchelmorden oder deſſen Perſon entführen laſſen zu wollen. Ein Briefwechſel mit dem Prinzen von Oranien hatte dazu allernächſt Veranlaſſung gegeben. Der Franzöſiſche Miniſter-Reſident, Herr von Verjus, ermahnte daher ſchon im April 1673 Bürgermeiſter und Köln dringend, daß ſie die ungebetene Gäſte von ihrer Stadt abzuhalten und die Verlegung des Quartiers jener Truppen in einer Entfernung von wenigſtens 5 — 6 Meilen zu erwirken, Sorge tragen möchten; im entgegengeſetzten Falle würden der König und ſeine Verbündeten ſich genöthigt ſehen, für die Friedenskonferenzen einen andern Ort auszuſuchen. Dabei unterließ man nicht, den Kölnern die bedeutenden Vortheile zu beſchreiben, welche durch ſolch einen Entſchluß den verſchiedenen Klaſſen ihrer Bewohner entgehen würden. Seinem Briefe legte der Geſandte ein Schreiben von Ludwigs XIV. eigener Hand bei. Der Magiſtrat, zwar etwas eingeſchüchtert durch dieſe Drohungen, ermannte ſich doch bald wiederum, dankte dem Könige für ſeine gnädige Geſinnung und um Fortſetzung derſelben, bemerkte jedoch, daß es nicht in ſeiner Macht ſtünde, den Marquis mit ſeinem Regimente ſo leicht herauszuſchaffen, wie man ſich vorſtelle, da einerſeits zwiſchen dem Kaiſer, Churköln und Münſter ein ausdrücklicher Vertrag, hinſichtlich derſelben, beſtehe, andererſeits ſie, die Behörden von Köln, noch vor Kurzem erſt in Eid und Pflicht darüber genommen worden. Übrigens würden ſie nach Kräften über Neutralität und Sicherheit gegen Anmaßungen jener Soldateska wa-

Digitized by Google

chen, und da der Marquis ſo eben erſt zum Kaiſer nach Regensburg berufen worden, ſo könne man allfällige Beſchwerden daſelbſt anbringen, wo ſie gewiß erledigt würden.

Ein ähnlicher Brief des Königs Karl von England ward ohngefähr auf dieſelbe Weiſe beantwortet. (*) Der Marquis de Pré und der Herr de Verjus wiederholten ihre Aufforderung. Ihre Beſchuldigungen waren jedoch nicht aus der Luft gegriffen, ſondern die Verſuchung, eines ſo läſtigen Gegners und gefährlichen Diplomaten, wie Franz Egon, ſich durch einen kühnen Streich zu entledigen, geht aus den Briefen zwiſchen van der Goes im Haag, dem Marquis de Grana und dem Herzoge von Bournonville hervor, welche nachmals im Drucke herausgekommen ſind.

Es geht aus den bekannt gemachten Aktenſtücken hervor, daß der Biſchof von Münſter zuerſt einen Wink von dem Vorhaben Grana's erhielt und den aufgefangenen Brief, der wider dieſen am meiſten zeugte, dem Prinzen Wilhelm mitgetheilt hatte. Dieſer bat daher den Bruder, wohl auf ſeiner Hut zu ſeyn. Das Bekanntmachen der ominöſen Schreiben zwiſchen Haag und Köln ſtellte den Marquis in der öffentlichen Meinung ſehr zweideutig hin und Ermahnungen des Churfürſten an die Stadt vollendeten ſeine Verlegenheit. In derſelben und voll Erbitterung ſuchte Grana in einer heftigen Schrift wider Verjus ſich zu rechtfertigen und die Zeitung von Brüſſel trug redlich das Ihrige dazu bei.

Der franzöſiſche Abgeordnete ſäumte nicht, in noch heftigerm Tone zu antworten und den Charakter des Marquis auf das Gehäſſigſte herunterzuſezen. Bei dieſem Anlaſſe ward auch das Andenken des Kardinals Retz angegriffen und vertheidigt; Verjus bekannte ſich mit ſtolzem

(*) Schreib. d. d. Köln, 5. Mai und Withehall, 7. April 1673. *Diar. Europæum* ad a. 1673.

Selbſtgefühl als deſſen dankbarer Schüler und getreuer Freund im Unglücke und gab ſeinem Gegner nicht undeutlich zu verſtehen, wie wenig Grana und die Nation der Spanier, von der er ſtamme, die Größe eines ſolchen Mannes zu faſſen im Stande wären. (¹) Der unparteiiſchen Nachwelt gereicht es zu nicht geringem Vergnügen, in einer ſo ſchlechten Zeit, wie die damalige, grelle Wahrheiten der erſten Art und eine Schutzrede des größten Helden der Fronde aus dem Munde eines Diplomaten Ludwigs XIV. anzuhören.

Obgleich die beiden Brüder durch dieſe frühern Vorgänge über die geheimen Abſichten des Kaiſers wider ſie hinlänglich belehrt ſeyn konnten, ſo zog doch nur der Biſchof von Straßburg Nutzen daraus; Wilhelm Egon aber, vielleicht durch die darüber verfloſſene Zeit wieder in Sicherheit eingewiegt, gerieth ein volles Jahr darauf erſt in die Falle. Freilich mochte er in einer ganz eigenthümlichen Stellung, als erſter Miniſter und Geſandter des Churfürſten und im Vertrauen auf den Schutz der Kollegen, dem Gedanken an eine That, wie die nun erfolgte, nimmermehr ſich hingegeben haben, und ihn konnte der Umſtand, daß der Freiherr l'Iſola freundlich ihn empfangen, der Kongreß ihn zu den Berathungen zugelaſſen hatte, ſo wie der Anblick des wichtigen Werks, das von der günſtigen Stimmung des franzöſiſchen Königs zum größten Theil abhing, noch mehr beruhigen. Aber er hatte die Macht der Leidenſchaft über die Entſchließungen eines von Perſönlichkeiten ſo vielfach bedingten und dieſen oft maaßlos ſich hingebenden Monarchen, wie Leopold, allzu wenig erwogen; er hatte denſelben zu ſehr geringgeſchätzt, um ſeinen Zorn nicht fürchten zu müſſen. Auch gedachte er der perſönlichen Krän-

(¹) Appendix des Diar. Europæum. T. XXVII. p. 105 — 120.

Digitized by Google

kungen nicht mehr, welche er bisweilen, in vertrautem Zirkel und bei diplomatiſchen Mahlen, in Anwandlungen des Humors, gegen denſelben ſich erlaubt, und welche die Fama — um in der Sprache jener Zeit zu reden — meiſt vergrößert und verſtümmelt nach Wien getragen. (¹) Dieſe Verkennung der Individualität von Seite eines Staatsmannes, der ſonſt ſo gut die Menſchen kannte und würdigte, kam demſelben theuer genug zu ſtehen.

Was jedoch zu Erklärung dieſer Sache beſſer als alles übrige, führen mag, iſt das vertraute Verhältniß, welches Wilhelm mit der Gräfin von der Mark, ſeiner Baſe, gepflogen. Dieſe Dame übte ſeit Längerm einen großen Einfluß auf die Perſönlichkeit Fürſtenbergs. Nach der Schilderung des Herzogs von St. Simon, welcher, in der Regel, die getreuſten Portraits ſeiner (franzöſiſchen) Zeitgenoſſen liefert, war ſie von ungewöhnlich großen Formen, (²) aber dennoch von außerordentlicher Schönheit, die ſie noch bis in ihr 52. Jahr zu bewahren wußte, von lebhaftem Geiſte, hinreißenden Manieren, kühn, durchdringend, gebietend, (³) ſiegesſicher. Dabei beſaß ſie aber außerordentlich viel Feinheit und Lebensart, ſo daß, was ſie mit Ungeſtüm errungen, freies Opfer der Andern ſchien. Schon ſeit längerer Zeit Wittwe, lebte ſie nur ihrem einzigen Sohn und ihrem Vetter Wilhelm Egon. Sie vermochte über ihn alles, und bis zur Ungebühr. Was Frankreich und Holland damals Koſtbares lieferten, kam ihr, durch deſſen verſchwenderiſche Güte, zu. Sie liebte Pracht,

(¹) Das Nähere darüber enthalten die ſpäter bekannt gemachten Gravamina des Kaiſers.

(²) Grande, grosse, hommasse comme un cent suisse habillé en femme. Mémoires de *St. Simon.* XII.

(³) Parlant haute et toujours avec autorité. — C'étoit au-dedans la femme du monde la plus impérieuse.

Aufwand und Spiel in einem Grade, daß die Kaſſe des Beſchützers kaum oft zu Beſtreitung der Ausgaben mehr hinreichte. Wir glauben berechtigt zu ſeyn, nicht alle Erzählungen und Spöttereien des geiſtreichen Franzoſen über das Verhältniß der Beiden unbedingt annehmen zu dürfen; aber daß die Gräfin im Hauſe des mächtigen Mannes unbeſchränkt herrſchte, wird kaum verſchwiegen werden können.

Als bei der Wahl eines neuen Domkapitularen zu Straßburg einſt großer Andrang der Bewerber Statt fand, verſuchte eine andere geiſtreiche und ſchöne Frau, Madame de Soubiſe, welche am franzöſiſchen Hofe vieles vermochte, ihr Möglichſtes, um ihren Sohn, den Abbé de Soubiſe, in jene Würde einzuſchwärzen; die Gräfin Mark ihrerſeits arbeitete heftig in ihrem Intereſſe wider einen Noailles, den der Kardinal von Bourbon begünſtigte, und der König und Wilhelm Egon mußten abwechſelnd dieſem Spiel weiblicher Intriguen dienen. Endlich gewann es die Marquiſin mittelſt großer Geldſummen, durch welche der König den zerrütteten Finanzen Wilhelms neuen Schwung gab, dahin, daß ſowohl er als die Gräfin für den Abbé das Kapitel beſtimmten. Der gemeinſchaftliche Gegner, Bouillon, ward aus dem Felde geſchlagen. Nachmals arbeitete man an einer Verbindung zwiſchen einer Nichte der Marquiſin, Mademoiſelle de Rohan, und dem jungen Grafen de la Mark; dieſer letztere ſelbſt bekleidete die Stelle eines Obriſten bei den Regimentern Fürſtenbergs, welche den franzöſiſchen Hof nicht unbedeutende Opfer koſteten. (*)

(*) Vgl. St. Simon (XII.) des Ausführlichern über dieſe Privat-Angelegenheiten. Man ſieht dem Ganzen vielen Muthwillen und Impertinenz gegen die »grossiers Allemands« an.

Der Prinz pflegte ſeine Baaſe, welche zu Köln in einer der ihm angehörenden Wohnungen lebte, täglich nach Eſſenszeit zu beſuchen. Zu Anfang Februars ſchon hatte er vor Nachſtellungen kaiſerlicher Agenten einen Wink erhalten; er verſah ſich deshalb mit zahlreicherer Bedienung, wenn er ausging, unterließ aber doch nähere Vorſichtsmaßregeln. Als er nun den 14. (¹) wie gewöhnlich zu Wagen nach dem Hotel der Gräfin fuhr, und, um die Aufmerkſamkeit von ſich abzulenken, den Weg durch abgelegenere Straßen nahm, ſah er ſich plötzlich, nicht fern mehr vom Ziel, durch Soldaten des Regiments Grana angehalten; die Bedienten und Heiducken vor und hinter der Kutſche ſetzten ſich zur Wehr, und eben ſo die wenigen bewaffneten Begleiter, welche nebenher geritten; allein ein Theil derſelben ward getödtet, ein anderer verwundet. Man zwang den Prinzen, welchen man im Namen des Kaiſers als verhaftet erklärte, wiederum in den Wagen zu ſteigen, aus welchem er, die Flucht zu Fuß verſuchend, geſprungen war; der Neffe des Marquis ſetzte ſich mit bloßem Degen ihm zur Seite. Fremde Bediente beſtiegen den Bock und trieben die Pferde in geſprengtem Zuge vorwärts, dem Hauſe der Gräfin vorbei, durch die Vorſtädte, und ohne Säumen ging es dem nächſten Orte und ſodann Bonn zu. Von da aus ward die Reiſe weiter nach Wien fortgeſetzt, wo Wilhelm einige Zeit verwahrt, darauf aber nach Brünn und von da nach Neuſtadt gebracht wurde. Der geheime Hofrath Baron von Hocher,

(¹) Die Angaben über den Tag der Arretirung variiren. Einige Urkunden ſetzen ſie auf den 5., andere auf den 10. Februar. Zum Theil iſt dies aus unrichtiger Deutung der Ausdrücke Calendæ et Idus in den lateiniſchen Memoires zu erklären. Der 14. Februar bleibt die richtige Angabe.

welcher in Kriegsraths- und Geſandtſchafts-Angelegenheiten mehrfach eine wichtige Rolle geſpielt, war ſein Begleiter, und half in den angeſtellten Verhören den Fürſten mit dem geheimen Sekretair Abelé unterſuchen.

Wilhelm ward auf das ſorgfältigſte verwahrt; doch begegnete man ihm mit aller Achtung, die ſeinem Rang und Namen gebührte. Er hatte gleich im Anfange ſeiner Haft an den Kaiſer eine vierfache Bitte geſtellt : 1. täglich die Meſſe hören, 2. ſeinen franzöſiſchen Bedienten und 3. ſeinen Leibarzt, ebenfalls einen Franzoſen von Geburt, bei ſich behalten, und 4. mit ſeiner Schweſter und ſeinen Verwandten briefwechſeln zu dürfen. Das Erſte ward ihm auf die Bedingung zugeſtanden, daß eine dritte Perſon zwiſchen ihm und dem betreffenden Prieſter ſey; das Zweite geradezu verweigert, und man gab ihm einen andern, zuverläſſigen Bedienten, d. h. einen Spion des Hofes, bei; das Dritte erwiederte man dahin, daß der gewünſchte Arzt in Wien ſelbſt nöthig ſey, jedoch für ſeine Erſetzung geſorgt werden ſollte; das Vierte würde gar keinen Anſtand finden, ſobald nur der Prinz die Briefe unverſchloſſen abgehen laſſen wollte, eine Bedingung, die ſo gut als Spott klang.

Trotz aller Vorſichtsmaßregeln gelang es Wilhelm gleichwohl, die Verwandten von ſeiner wahren Lage in Kenntniß zu ſetzen und ſie zu Mitteln für ſeine Befreiung aufzufordern. Der Biſchof von Straßburg und Hermann Egon zu München boten alles auf, um dieſe Abſicht zu erreichen. Während ſie in öffentlichen Schriften Erde und Himmel gegen die ſchreiende Gewaltthat an ihrem Bruder zu bewegen ſuchten und weder der ſo ſehr beſchimpfte Churfürſt von Köln noch Ludwig XIV., wie wir hören werden, ebenfalls das Ihrige ſparten, um Leopold I. Haß zu erwecken, arbeitete vor allem thätig an ſeiner Erlöſung die

zärtliche Schweſter Maria Franciska, Gemahlin oder Wittwe des Grafen von Löwenſtein-Wertheim, welche zu Wien ein eigenes Haus und vielen Einfluß hatte. Sie hatte eine Weile unverdächtig mit ihm gebriefwechſelt und die Erlaubniß erhalten, bisweilen Erfriſchungen ihm zuſenden zu dürfen. Dieſe Gunſt benutzte ſie dazu, geheime Nachrichten ihm mitzutheilen, und die Briefe wurden als Makulatur um jene Pommeranzen gewickelt, welche ſie ihm korbweiſe übermachte. Die Wachen, welche laut gemeſſenen Auftrags, alles zu unterſuchen hatten, fanden nun nichts verdächtiges an der Sache; aber die unglückſelige Sparliebe eines der Hüter, welcher das ſchöne Papier zu koſtbar fand, um alſo nutzlos verſchwendet zu werden und welcher alle Stücke ablöſte und durch ſchlechteres Papier dafür um die Früchte gewickelt, erſetzte, gab Anlaß zu Aufmerkſamkeit und Argwohn. Auch hatte man bereits die Regſamkeit des kölniſchen Sekretairs Burmann, welcher bei der Gräfin täglich aus- und einging, wahrgenommen und einen vorhandenen Plan herausgewittert. Man beobachtete ſowohl dieſen Mann, als die Sendungen der Dame genauer, und da inzwiſchen auch die Papiere, die zu höherer Kenntniß gekommen waren, die Vermuthung einer geheimen Korrespondenz beſtätigten, ſo wurden plötzlich ſowohl Burmann als ſein Miteinverſtandner Bragel, ebenfalls diplomatiſcher Agent, angehalten und ſämmtliche bei ihnen vorfindliche Schriften weggenommen und unterſucht. Die Drohungen, welche man gegen den Erſten anwendete und die Miene, die man ſich gab, als hätte Letzterer ſchon alles eingeſtanden, bewirkten, daß der Sekretair alles bekannte, was man haben wollte. Das zwiſchen dem Gefangenen und ſeinen beiden Brüdern zu Straßburg und München zum Behufe der Befreiung Verhandelte und Verabredete wurde nun völlig bekannt und ſelbſt die Briefe in Chiffern mußte

Digitized by Google

Burmann in Gegenwart Hochers erklären. Die Perſon der Gräſin war nun ſehr mitkompromittirt.

Der Kaiſer ward über die Entdeckung äußerſt aufgebracht und verfügte eine ſtrengere Verwahrung des Prinzen; der Frau von Löwenſtein aber, welcher man ihre Papiere ebenfalls in Beſchlag genommen und mit den übrigen verglichen, ließ er durch den Kanzler bedeuten: »Bregel und Burmanns hätten die Rolle von Spionen geſpielt und dieſe, ſo wie andere verdächtige Leute und Feinde Seiner Majeſtät, bei der Gräſin Schutz und Unterſchleuf gefunden ꝛc. Daß dieſe mit dem Verhafteten geheimen Briefwechſel gepflogen, könne er ihrer ſchweſterlichen Liebe und Affektion verzeihen; allein, daß ſie einen ähnlichen zwiſchen dem Prinzen und jenen Leuten begünſtigt, müſſe des Kaiſers gerechten Unwillen wider ſie erregen. Demnach hätte die Gräſin ſchleunigſt ſich aus Wien zu entfernen, denn nach allem, was vorgegangen, könne ihr durchaus nicht mehr getraut werden.«

Die Frau von Löwenſtein ſuchte ſich zwar ſo gut als möglich zu entſchuldigen, und wendete alle weiblichen Waffen der Überredung und des Mitleids an; ſie kehrte ihre übergroße Freundſchaft zu dem gefangenen Bruder in den Vordergrund, und betheuerte, ihm blos in der Abſicht geſchrieben zu haben, daß er Mittel und Wege finden möchte, ſich gegen die übergroßen Anklagen in öffentlichen Schriften zu vertheidigen; alles, was ſie ihm mitgetheilt, ſey blos zu ſeiner Tröſtung und Erheiterung geſchrieben worden. Daß ſie einen Plan zur Befreiung des Prinzen ausgeſchmiedet, müſſe ſie beharrlich in Abrede ſtellen; doch könne ſie keineswegs auch für Burmanns und Grammonts Schritte Bürgſchaft leiſten, indem dieſe Herren niemals in ihre Geheimniſſe ſie eingeweiht.

Wie man die Erklärungen der ſchlauen Maria Fran-

Digitized by Google

ciſca bei Hof aufgenommen, iſt leicht zu errathen. Sie ſelbſt ſtellt ſich in den Briefen, die von ihr übrig, ſehr beſtürzt über die mannigfache Überrumpelung von allen Seiten, klagt über »die Unvorſicht und Blindheit Burmanns, welcher arme Teufel ſo bald den Kopf verloren.« Das Fernere ergiebt ſich aus einer Stelle ihres Briefes, den ſie von Wertheim aus an einen bedeutenden fürſtlichen Verwandten, [vielleicht an den Markgrafen von Baden (¹)] ſchrieb, und der zugleich zu ihrer Charakteriſtik dient:

»Es iſt wohl ein großes Unglück. Euer fürſtliche Gnaden können denken, wie inniglich ich betrübt bin, daß ich mit ſolcher Disreputation fortgemußt. Zwar hat man nachgehends geſagt, man wolle mir den Tag meiner Abreiſe nicht benennen; aber je eher, deſto beſſer, indem jeden Tag von Burmann etwas Weiteres bekannt werde. Der arme Menſch, ſagen ſie, ſey wie desperat, weine und heule. Geſtern ſchrieb man von Wien, er ſey an Händen und Füßen kontrakt und es ſtehe ſehr ſchlecht mit ihm. Er kann's nicht lange mehr ausſtehen. Die zwei armen Soldaten (welche um die Sache gewußt) werden nun wohl ſchon gehenkt ſeyn. Ich kann E. F. Gnaden das Elend nicht genug beſchreiben. Und dies iſt das Ärgſte, daß der arme Bruder Wilhelm, anſtatt, daß er ſonſt hat ſpazieren dürfen, im Garten und Schloß, und auch Kapuziner und Doktor bei ſich haben, und ein hübſches Zimmer gehabt, nun in dem Gewölbe ſich befindet, wo Zriny geſeſſen, und das mit eiſernen Thüren verſchloſſen iſt; ferner, daß kein Menſch, die Soldaten nicht ausgenommen, ein Wort mehr mit ihm reden darf. Ach! wäre Burmann nie nach

(¹) Um Niemanden in Wien zu kompromittiren, war vielleicht gar keine Adreſſe beigefügt worden.

Wien gekommen, und der Bregel auch nicht! Es wäre all dieſes nicht geſchehen. Aber es ſcheint, Gott habe es ſo verhängt. Ich fürchte ſehr, meine armen Kinder werden es unſchuldigerweiſe mit entgelten müſſen!

»Ich habe von Wien gemußt, ohne nur noch eine Audienz bei der Kaiſerin erhalten zu können. Ich bin geſtern hier (zu Wertheim) angelangt; nach München hab' ich nicht kommen dürfen, weil man mir zu verſtehen gegeben, daß man es gar nicht gern ſehen würde, weil Bruder Herrmann der Schlimmſte von allen (Dreien) wäre. Um nun nicht noch mehr Ungnad' auf mich zu laden, hab' ich ſolches unterlaſſen, und meine Geſchwei (Schwägerin) unterwegs beſprochen, welche wohl herzlich betrübt iſt, indem wir ſehen, daß das Unglück überall trifft. Gott beſſere es!

»Ich fürchte, wenn Bruder F. (Franz Egon?) nicht was Remarquables für den Kaiſer thut, ſo wird er endlich übel einſitzen, und es möcht' ihm beim Fürſten von Baiern gehen, wie E. F. Gnaden beim Churfürſten von Köln. (')

»Euer fürſtliche Gnaden glauben ſicher, daß nicht alles ſo iſt, als man vielleicht zu Paris meint; denn gewiß, Baiern wird dem Kaiſer nicht reſiſtiren können. Es ſcheint, Gott will die Waffen des Kaiſers ſegnen, denn er gewinnt immer mehr, als er verliert. Gott gebe den Frieden! Sonſt kann nichts helfen!« —

M. Franciſca lobt am Schluſſe ihres Briefes ſehr die guten und getreuen Dienſte, welche ihr Graf Froben von Fürſtenberg, ihr Vetter, geleiſtet; ſie bittet, alle Zuſchrif-

(') Dieſe Andeutung iſt dunkel, weil man die Perſon nicht kennt, an die der Brief ſich richtet. Vielleicht iſt es der Fürſtbiſchof von Münſter, mit dem die Gräfin ſpricht.

Digitized by Google

ten an ſie über München laufen zu laſſen, da ihre Briefe (von Seite der kaiſerlichen Polizei, da, wo dieſelbe Macht oder Einfluß hatte) aufgefangen würden; ſodann beſchwert ſie ſich über außerordentliche Ermüdung in Folge der Reiſeſtrapazzen.

Wir verlaſſen hier den Gefangenen und ſeine Familie nachdem wir die Schilderung ſeiner Schickſale von dem Zeitpunkte der Verhaftung an, bis zu dem der Erſchwerung derſelben, als zuſammenhängendes Ganze gegeben. Nunmehr aber iſt es an der Zeit, auf den Antheil zu kommen, welchen die Zeitgenoſſen an dieſer merkwürdigſten Affaire des Tages genommen; auf die Empfindungen, welche ſie im Kongreſſe ſelbſt und in den Kabinetten erregt; endlich auf die Schritte der hohen Diplomatie, die allernächſten Folgen für die Friedenstraktate und die politiſchen Verhältniſſe Europa's, die daraus hervorgegangen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Unmittelbare Folgen der Entführung des Prinzen Wilhelm Egon. — Die Stadt Köln und König Ludwig XIV.

Die erſte Partei, welche in Betrachtung kommen muß, iſt wohl die Stadt Köln ſelber. Ihre theuerſten Rechte und Intereſſen waren durch das Geſchehene verletzt und gefährdet, der Selbſtſtändigkeit ihres Gebiets und der feierlich zugeſicherten Neutralität ein ſchimpfliches Brandmal aufgedrückt worden. Wie wenig Sympathie die Reichsſtadt auch für ihren Erzbiſchof und deſſen Miniſter hegen mochte, welche beide ſie oftmals bedrängt, ſo erforderten doch Stellung und Anſehen, daß ſie eine Verwahrung gegen das Geſchehene in üblicher Form einlegte.

Die Nachricht von dem Vorfalle zu Köln erfüllte König Ludwig XIV. mit äußerſtem Unwillen und mit leidenſchaftlicher Erbitterung, als über einen ihm ſelber zugefügten Schimpf; die Erbitterung wich aber wiederum der Betrachtung, welchen Gewinn ihm dieſe Verletzung des Völkerrechts durch den wiener Hof in der öffentlichen Meinung gegeben, und welchen Einfluß die That auf das Schickſal des Kongreſſes äußern werde, von dem der König bereits ſich ſehr gern wiederum zurückgezogen hätte. Nunmehr hatte er die herrlichſte Waffe in der Hand wider einen Gegner, der nicht müde geworden, die Treuloſigkeit des franzöſiſchen

Digitized by Google

Kabinettes in Staatsakten, anonymen Schriften und Privatgeſprächen vor ganz Europa zu brandmarken oder von andern brandmarken zu laſſen. Allein wie politiſch-wichtig die Verhaftung Wilhelms von Fürſtenberg auch ſeyn mochte, ſo unangenehm und peinlich war ihm gleichwohl anderſeits der Verluſt ſeines überlegenen Talents, ſeiner vielfachen Wirkſamkeit und ſeines nutzreichen Rathes. Ehre, Vortheil und Politik beſtimmten daher Ludwig, das Äußerſte für ſeine Befreiung zu thun; und er that es auch.

Fortan dreht ſich eine Zeit lang das ganze politiſche Leben Europa's um die Perſon des gefangenen Prinzen Wilhelm. Faſt keine geſetzgebende Verſammlung ward eröffnet oder geſchloſſen, kein Aktenſtück der hohen Diplomatie ausgegeben, das nicht eine Stelle enthalten, für oder wider den von Fürſtenberg. Man erſieht aus den dickleibigen Schriften und Sammlungen jener Periode, wie ſehr das Gefühl der Hinterliſtigkeit bei dem Verfahren K. Leopolds I. das moraliſche Gefühl verwundet und die bisher unbeſtrittenſten Vorausſetzungen aufs Neue zweifelhaft und zu Gegenſtänden rechtlicher Erörterung gemacht hatte. Sowohl perſönliche Freundſchaft, als Syſtem-Verwandtſchaft, ſowohl die natürliche Sympathie für einen Unglücklichen ohne Erwägung ſeiner Schuld oder Nichtſchuld, als die Furcht vor ähnlicher Gefahr in möglichen gleichen Fällen, vereinigten Verſchiedendenkende, die That zu verdammen; der Inſtinkt der verletzten öffentlichen Sicherheit und ſchimpflich mißhandelter Geſandtenwürde überwog bei vielen den Haß oder die Gleichgültigkeit gegen Fürſtenbergs Perſon oder Grundſätze. Das Mißvergnügen über ſo unerwartete, als grelle Störung des weitgediehenen Friedensgeſchäftes machte in Äußerungen mannigfacher Art wider den Kaiſer und ſeine Miniſter ſich Raum, auf deren alleinige Rechnung alle künftig der Chriſtenheit drohenden Übel geſetzt wurden.

Digitized by Google

Frankreich hatte fortan das günſtigſte Spiel für alle Anmaßungen, und zwar mit einem Schein des Rechtes; dieſer Gedanke ward von allen Parteien gleich ſehr feſtgehalten, und die hundertmal wiederholte Behauptung Leopolds, das Haupthinderniß des europäiſchen Friedens ſey der Fürſt Wilhelm von Fürſtenberg geweſen, dem wiener Kabinet mit bitterer Betonung zurückgegeben.

Umſonſt kehrte der Kaiſer ſeine Würde und Nationalität heraus; man glaubte nicht daran; umſonſt ſprach er viel und bedeutungsvoll von geheimen wichtigen Gründen ſeines Verfahrens; eben weil ſie geheim waren, hielt man die Gründe nicht triftig genug, und da der Kaiſer ſelbſt bei mehrern Anläſſen ſeine eigene Perſon zu ſehr durchblicken ließ, ſo erklärte man den Haß wider den Prinzen für einen reinperſönlichen, und der Monarch, welcher an der Chriſtenheit Spitze zu ſtehen beharrlich vorgab, ſchien um ſo ſchärfern Tadel deshalb zu verdienen, daß er die gemeinſamen Intereſſen derſelben dieſer reinperſönlichen Leidenſchaft zum Opfer bringe.

Ludewig XIV. betrachtete dieſen Ausdruck verſchiedenartiger Empfindungen nicht ohne inneres Vergnügen, und labte ſich an der Genugthuung, welche der Nebenbuhler ihm vor ganz Europa ſelbſt zu geben ſich beeilt. Alle Federn kamen daher in Bewegung, um das Unmoraliſche und Widerrechtliche der Entführung — denn alſo nannte man die Affaire von Köln — recht hervor zu heben und jenen Ausdruck zu verſtärken. Seine Diplomaten ſelbſt verſäumten nichts dabei.

Alsbald nach eingegangenem Bericht über alle Einzelnheiten erließ der König folgendes Rundſchreiben an alle ſeine Großbotſchafter:

»Je mehr der durch das öffentliche Vertrauen, durch das Völkerrecht und die Verhandlungen des von Europa

ſo dringend gewünſchten und gehofften Friedens geheiligte Charakter in der Perſon des Prinzen von Fürſtenberg verletzt worden, deſto heftiger wird, ich kann daran nicht zweiflen, der allgemeine Unwille wider die Urheber eines ſolchen Attentats ſich ausſprechen. Denn von der Zeit an, wo ich, in Folge der Dazwiſchenkunft und Vermittlung des Königs von Schweden, meine Abſicht kund gab, den Krieg zu beendigen, ließ auch der König von Großbritanien nicht minder günſtige Geſinnungen hiefür blicken, und der Churfürſt von Köln, wie der Biſchof von Münſter fügten ſich unſerm Wunſche, und ließen ſich die von uns als Ort der Friedensunterhandlungen bezeichnete Stadt Köln, welche auch von den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande und ihren Verbündeten angenommen ward, als ſichere Freiſtätte des Friedens und der Ruhe mitten unter dem allgemeinen Waffengetümmel, gern gefallen. Die Miniſter und Bevollmächtigten ſämmtlicher Fürſten, deren Intereſſe in Berührung kommen mußte, begaben ſich nach dieſer Stadt, im Vertrauen auf die derſelben gegebenen Garantie. Weil jedoch ſeit einiger Zeit das Regiment des Marquis de Grana zu Köln in Beſatzung lag, ſo ſtand zu befürchten, daß dieſe Truppen die Neutralität verletzen konnten; der König von Schweden kam dem Übelſtande mittelſt ſeiner Miniſter am wiener Hof zu Hülfe, und erwirkte von dem Kaiſer, daß er gleich im Anfang der gepflogenen Verhandlungen auf die feierlichſte Weiſe neuerdings zu demjenigen ſich verpflichtete, was er bereits auf dem Reichstage zu Regensburg verſprochen hatte, nämlich die vollſte Sicherheit für ſämmtliche Miniſter der am Friedensgeſchäfte betheiligten Fürſten. Die Briefe, welche hier in Abſchrift angebogen werden, legen dies Jedermann klar vor Augen. Nun erfahre ich, daß der Fürſt Wilhelm von Fürſtenberg,

Bevollmächtigter des Churfürſten von Köln, in dieſer Eigenſchaft von allen in beſagter Stadt verweilenden Miniſtern und Geſandten, und ſelbſt von den Botſchaftern des Kaiſers, von denen der Krone Spanien und der Generalſtaaten anerkannt und angenommen — am hellen Tag von Hauptleuten und Soldaten des Regiments Grana, welche zu dem Ende Order erhalten hatten, angegriffen worden, und, nachdem man einige ſeiner Leute an ſeiner Seite getödtet und noch mehrere verwundet, durch jene Soldaten, welche die Wache an dem einen Thor verſahen, verhaftet, ſodann aber durch etliche Regimenter des Kaiſers, die in dieſer Abſicht vor der Stadt ſich aufgeſtellt, nach Bonn gebracht worden ſey.

»Meine Überzeugung von dieſer That iſt diejenige, daß durch ſie alle Fürſten, welche in dem betriebenen Friedensgeſchäfte Miniſter geſendet, in der Perſon des vorgedachten Bevollmächtigten ſchwer beleidigt, ein vielgeheiligtes, auf feierliche Worte und förmliche Geleitbriefe beruhendes Recht gröblich verletzt und ganz Europa durch den Bruch der Traktate für einen Frieden, von dem er endliche Beruhigung erwartete, der größte Schaden zugefügt worden. Dieſe That iſt aber für mich insbeſondere und den König von Großbrittanien desgleichen eine um ſo ſchwerere Beleidigung, als erſterer mit dem Churfürſten von Köln verbündet und gemeinſam mit uns gegen die Generalſtaaten im Krieg begriffen war. So ſicher es jedoch iſt, daß der Gewaltſtreich von kaiſerlichen Offizieren verübt worden, ſo kann ich gleichwohl nicht recht annehmen, daß dieſe in Folge höhern Auftrages gehandelt. Auf jeden Fall ſind die Schuldigen zu beſtrafen und Fürſt Wilhelm unverweilt in Freiheit zu ſetzen. Zögert man damit, ſo wird dieſes Zögern alles klarer in's Licht ſetzen und den Maaßſtab darreichen, zudem, was man von der Sache glauben

ſoll. Iſt aber die That mit Wiſſen und Willen des Kaiſers, ja vielleicht auf deſſen eigentlichen Befehl vorgenommen worden, eine That, welche nicht nur allen Begriffen von öffentlicher Treue, ſondern auch dem der Reichsverſammlung feierlichſt gegebenen Worte widerſtreitet, ſo kann das ganze Reich daraus deutlich entnehmen, wie der Kaiſer dieſe Unterhandlungen für Erzielung des Friedens nicht nur nicht beſondres gewünſcht, ſondern ſelbſt gefürchtet habe, weil ein ſolcher Friede ihn gezwungen haben würde, die Waffen aus der Hand zu legen. Dieſe Waffen, welche er unter dem nichtigen und leichtfertigen Vorwand, die Freiheit Teutſchlands zu beſchützen, ergriffen hatte, vertheidigen dieſelbe nicht nur keineswegs, ſondern ſie unterdrücken ſie ſogar; ſeine durchziehenden Kriegsheere verwüſteten einen großen Theil jenes Landes; den einen Churfürſten hat er ſeiner Staaten beraubt, und um Mittel und Wege zu finden, ſeine Truppen in den Plätzen am Rhein ohne Unterſchied einzuniſten, ſucht er den Krieg noch mehr in die Länge zu ziehen. Was er am Fürſten Wilhelm gethan, iſt nichts mehr und nichts weniger, als was er auch gegen andere Fürſten ohne Bedenken auszuführen ſich entſchloß, nämlich dem einen nach dem andern ſeine Freiheit zu rauben.

»Dieſe dem Frieden ſo ſehr fremden und den Geſandten, welchen die Sorge deſſelben eigens anvertraut worden, ſo ſehr gefährlichen Thatſachen haben mich dahin bewogen, auf den Fall, daß nicht mir und meinen Mitverbündeten für den angethanen Schimpf förmliche Genugthuung geleiſtet werden ſollte, meine Geſandten von Köln abzuberufen und jenen Konvent, mit dem ganz Europa ſich ſchmeichelte, er würde ihm den Frieden geben, zu zerſtreuen. Zu dem Ende gab ich meinen Geſandten, welche zu Köln ſich aufhalten, Befehl, bis auf ein Weiteres und bis zum Momente,

wo über des Kaiſers eigentliche Meinung ſichere Nachricht zugekommen, zwar in jener Stadt noch zu bleiben, aber ihre Arbeiten als überflüſſig und eitel inzwiſchen einzuſtellen, zugleich aber gab ich ihnen auch den Auftrag, daß ſie, in Anbetracht, wie unſere Feinde allenthalben und auf außerordentlichen Wegen die Friedensunterhandlung unterbrechen, ſämmtlichen Bevollmächtigten und Geſandten des Königs von Schweden, der vor allen übrigen Mächten als am meiſten betheiligt und in ſeiner Vermittelung, welche Sicherheit und öffentliche Ruhe hätte verbürgen ſollen, am meiſten beſchimpft, erſcheinen muß, dieſe unſere Anſicht mitzutheilen. Auch gebiet' ich andurch meinen Geſchäftsträgern an ſämmtlichen fremden Höfen, dieſelben ebenfalls davon in Kenntniß zu ſetzen. Denn ich hege die Gewißheit, daß, je mehr unſere Feinde durch ſchlechte Wege und Mittel einen Frieden zu verhindern bemüht ſind, deſſen Beförderung ich nach allen meinen Kräften geſucht habe, deſto mehr werden ſie den gemeinſamen Unwillen aller jener Fürſten gegen ſich reizen, welche für Recht und Billigkeit noch ein Gefühl haben, die Gerechtigkeit des Kampfes aber, den ich führe, wird aller Welt immer offenbarer und klarer werden.«

Der König ſchließt dieſe vertrauliche Note mit einer geheimen Weiſung an Ungenannte, auf deren Freundſchaft und Theilnahme er unter gegenwärtigen Umſtänden mit Zuverſicht rechnet. (¹)

Drei Tage darauf ſendete er die amtliche Erklärung in nachſtehender Denkſchrift zu, welche vor Abreiſe der fran-

(¹) Reg. Christ. Litteræ super captura Guil. Fürstenbergii ad suos ubi-ubi hærentes Ministros. D. d. 24. Febr. 1674. *H. Brewer*, Tractatuum historico-politicorum P. VII. p. 16 — 19.

Digitized by Google

zöſiſchen Bevollmächtigten den ſchwediſchen Vermittlern übergeben ward.

»Wiewohl die an der Perſon des Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg, Bevollmächtigten des Churfürſten von Köln, verübte Gewaltthat am Orte der Friedensunterhandlungen ſelbſt, und zwar durch Hauptleute und Soldaten des Marquis de Grana vorgenommen worden, ſo wollte doch der König im Anfang nicht glauben, daß der Kaiſer ſelbſt Urheber eines ſo widerrechtlichen Anſchlags geweſen; denn Se. Majeſtät, welche an und für ſich ſelbſt der Meinung iſt, daß allen Königen und Potentaten nichts heiliger ſeyn ſollte, als Bewahrung von Treu und Glauben und gegebenen Worte, (*) war der Anſicht, er würde dem Kaiſer eine ſchwere Beleidigung zufügen, wenn er durch einen Anſchlag dieſer Art ein im Angeſichte von Europa und in Mitte des Reichstages zu Regensburg gegebenes Verſprechen hinſichtlich der Sicherheit und Neutralität einer Stadt bräche, von der aus die geſammte Chriſtenheit ihre Ruhe zurück erhofft.

»In Erwägung dieſes Umſtandes wollte Se. Majeſtät Ihr Mißfallen über die That nicht alſogleich offenbaren, ſondern dem Kaiſer Zeit vergönnen, jedermann kund zu thun, daß ſie ohne ſeine Order geſchehen; Sr. Majeſtät wäre lieb geweſen, wenn jener durch Beſtrafung der Verüber des Werkes alsbald ſeinen Ruf von dem dadurch auf ihn gekommenen Brandflecken zu reinigen für gut gefunden.

(*) Welch bittere Satyre machte hier Ludewig nicht auf ſich ſelbſt! Seine ganze Regierung war eine fortlaufende Kette von Meineiden, Treuloſigkeiten, Vertragbrüchen, bald auf Koſten der Fremden, bald der eigenen Unterthanen. Dieſe Sünden rächten ſich ſchwer und furchtbar an ſeinem in ſolcher Geſinnung fortſchreitenden Geſchlecht.

Digitized by Google

»Der König fühlte zu dieſem Benehmen um ſo mehr ſich veranlaßt, als er dem Kaiſer den Vorwand benehmen wollte zu glauben, er ſey geſonnen, die Friedenshandlung wegen dieſer That abzubrechen. Se. Majeſtät berief alſo ihre Geſandten nicht auf der Stelle von Köln ab, wiewohl die Neutralität dieſer Stadt ſchon an und für ſich dadurch gekränkt worden, und der König rechtmäßige Urſache genug gehabt hätte, nicht mehr viel darauf zu bauen.

»Daß Se. Majeſtät mehr als befugt waren, ſehr auf Ihrer Hut zu ſeyn, ergab ſich aus mehrfachen Umſtänden. Nicht nur genoſſen Ihre Botſchafter ebenfalls nicht derjenigen Sicherheit, welche an dem Staatsminiſter eines mit dem Könige alliirten Fürſten und Bundesgenoſſen ſo ſehr verletzt worden, ſondern ihre Libereien (Livrées) und Leute wurden ſogar von denſelben kaiſerlichen Kriegsleuten angehalten und Sr. Majeſtät Geld, welches auf Ihren Wagen geladen war, iſt, in Folge der Order eines graniſchen Offiziers, in einer Stadt, darin jedermann das Recht freier Ausfuhr beſitzt, aufgegriffen, ferner ein von dem Grafen von Chamilly an die Geſandten abgefertigter Eilbote verhaftet und beraubt, und endlich die Stadt Köln, welche man als Mittelpunkt gemeinſamer Sicherheit eigens gewählt, durch eine ſeltſame Metamorphoſe in einen blutigen Schauplatz umgewandelt worden, auf welchem das Blut derjenigen floß, die, gemäß eines an den Magiſtrat geleiſteten Eides, die Neutralität vertheidigen wollten, bloß, damit Gewaltthätigkeiten ungehindert in's Werk geſetzt werden konnten, welche die Habſucht und die Rachluſt gewiſſen Leuten eingegeben.

»Zwar hatte Se. Majeſtät ſich ſo viel als möglich enthalten, einige dieſer Handlungen dem Befehle des Kaiſers zuzuſchreiben, und gemäß der Achtung, welche ſie für den Ruhm dieſes Monarchen fühlt, getrachtet, ſich ſelbſt zu

Digitized by Google

überreden, daß ſie ohne deſſen Wiſſen und Willen verhaftet worden. Allein da aus der eigenen Antwort des Kaiſers, welche der ſchwediſche Geſandte zu Wien auf ſeine dort eingegebene Vorſtellung empfing, deutlich genug erhellt, daß die Entführung des Prinzen Wilhelm ein Ergebniß kaiſerlichen Auftrages geweſen ſey, ſo kann der König keinen Anſtand nehmen, auch das, was man ſich gegen ſeine Geſandten erlaubt, dem nämlichen Antriebe zuzuſchreiben.

»Der König iſt es daher ſowohl ſich ſelbſt, als ſeinen Geſandten ſchuldig, dergleichen Gewaltſtreichen, welche ungezweifelt von dem Unwillen ganz Europas begleitet ſeyn dürften, nicht ferner ſich bloß zu ſtellen. Aus dieſem Grunde haben die Botſchafter Sr. Majeſtät den Befehl erhalten, Ihren Entſchluß, dieſelben abzuberufen, den Abgeordneten der Krone Schweden, die mit ſo großem Eifer dieſe Verſammlung als Vermittler zuſammengebracht, ohne Säumniß mitzutheilen. Sie ſelbſt waren Zeugen, wie ſehr Se. Majeſtät es ſich angelegen ſeyn ließ, das Friedenswerk zu fördern; ebenſo können ſie Zeugen davon ſeyn, welch gewaltſame Mittel der Kaiſer ſich erlaubt, um ebendaſſelbe zu hintertreiben; ſie werden ferner Zeugen ſeyn der rechtmäßigen Gründe, welche den König genöthigt, mit den Waffen in der Hand die Verachtung desjenigen zu rächen, was im Völkerrecht als das Heiligſte gilt, und ſeine Feinde durch Krieg zu einem Frieden zu zwingen, welchen ſie auf ſo ſeltſamen Wegen, wie die eingeſchlagenen, zu entfernen getrachtet haben.

»Wenn das geſammte römiſche Reich ſolches Beginnen des Kaiſers nach Gebühr beurtheilt, ſo wird es leichtlich wahrnehmen, daß er die nachtheiligſten Plane gegen die Freiheit deſſelben im Dunkeln ausſpinnt. Es kann die Widerrechtlichkeit und Bedeutſamkeit eines ſolchen Unternehmens nicht triftiger dargethan werden, als durch die

Digitized by Google

ungebührlichen Mittel, deren man ſich bedient, daſſelbe Werk (des Friedens) rückgängig zu machen. Denn, wären des Kaiſers Abſichten nicht einzig und allein auf Untergrabung der Friedenstraktate zu Köln gerichtet geweſen, ſo würde er niemals ſeine Zuflucht zu einem Mittel genommen haben, welches das heiligſte Band menſchlicher Freundſchaft und Geſelligkeit zerſtört; er würde die Neutralität an dem Orte der Verſammlung, an der Perſon der franzöſiſchen Abgeſandten nicht gebrochen, noch viel weniger geſtattet haben, daß ſeine Hauptleute in einer freien Stadt Hand an Geld gelegt, welches Sr. Majeſtät Eigenthum war; er würde endlich auch in dem Kriege, welchen er dem Könige angekündigt, viel behutſamer ſich benommen haben, wenn er weniger Beſorgniß gefühlt, denſelben bald beendigt zu ſehen.

»So lang die Unterhandlungen gewährt, und je mehr die Herren Vermittler ſich bemüht, die betheiligten Parteien einander anzunähern, in deſto größerer Gefahr glaubte ſich der Kaiſer, durch den Frieden entwaffnet zu werden. Er würde durch deſſen Abſchluß die Macht eingebüßt haben, deren er ſich ſeit Anfang des abgewichenen Jahres angemaßt: ſein Volk in den Staaten der Reichsfürſten ohne Unterſchied in Quartiere zu legen, ſeine Truppen auf ihre Koſten zu verſtärken, unter nichtigen Vorwänden die weſtphäliſchen Traktate zu brechen und ſich wiederum zu jenem Grade von Größe und Anſehen zu erheben, vor welchem die teutſche Freiheit in frühern Perioden ſich ſo ſehr entſetzt; eine Macht, ſagen wir, welche nicht ohne langwierige und blutige Kriege in ihre gebührenden Schranken hätte zurückgedrängt werden können. Endlich trug er auch Bange, daß das Ergebniß der Unterhandlungen zu Köln, mittelſt Beilegung einer dem Reiche völlig fremden Streitſache, ſein Unternehmen ſelbſt ſcheitern

machen dürfte, welches er wider eben dieſes Reich beabſichtigt.

»Der König hegt alſo keinen Zweifel, daß nicht nur der König von Schweden, welcher durch Übertretung der in ihm, als Vermittler ihren Hauptſtützpunkt habenden, Zuſagen ſo tief mit verwickelt worden, ſondern auch alle Fürſten, welche aufrichtige Sehnſucht des Friedens tragen, auf den Kaiſer die alleinige Schuld davon werfen werden, daß eine Verſammlung, welche der Chriſtenheit dieſe Wohlthat zu verſchaffen im Stande war, ſich aufgelöſt hat.

»Das ganze teutſche Reich kann leicht ermeſſen, daß es ſchon längſt zur alten Ruhe gekommen wäre, wenn der Kaiſer die Sympathie des Königs für Aufrechthaltung des weſtphäliſchen Friedens getheilt, und wenn er es hätte über ſich gewinnen mögen, den Feinden der Krone Frankreich keinen Beiſtand zu reichen, gleichwie Se. Majeſtät ſich auch von Ihrer Seite verpflichtet hat, Ihr Kriegsvolk aus Teutſchland zu ziehen, ſobald Sie jene Garantie erhalten.

»Der König beharrt noch in dieſen Geſinnungen. Die Rechtmäßigkeit, welche ihn zu dem gegenwärtigen Kriege bewogen, vermindert in ihm nicht einen Augenblick den Wunſch für Beruhigung des Reichs; und wie glücklich auch die Fortſchritte ſeyn möchten, durch welche Gott Ihre Waffen vielleicht darin ſegnen wird, ſo wird er doch ſich nicht glücklicher ſchätzen, als wenn es ihm gelingen ſollte, ſeine Feinde zum Frieden zu zwingen.« (¹)

(¹) D. d. Verſailles, 27. März 1674. Bei *Landorp, Lünig, Brewer, Diar. Europæum.*

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die ſchwediſchen Vermittler und Geſandten für Wilhelm von Fürſtenberg. — Diplomatiſcher Notenwechſel zwiſchen denſelben und dem wiener Kabinet.

Dieſes giftige Schreiben, ganz darauf berechnet, zwiſchen Öſterreich und dem eigentlichen Teutſchland den Saamen des Mißtrauens und Haſſes noch reicher auszuſäen, als bisher geſchehen, war ganz im Style jener Briefe und Broſchüren, mit welchen die Franzöſiſche Partei damals Europa überſchwemmte und von denen die Schrift: »Verſchwörung des Hauſes Habsburg wider Teutſchland und Europa« die gründlichſte galt. Es wirkte um ſo nachdrücklicher, als alle Gründe des Rechts wider Leopold zu ſprechen ſchienen. Am meiſten fühlten ſich die ſchwediſchen Vermittler betroffen, ſowohl durch die Umſtände der That ſelbſt, als durch die nächſten Reſultate davon. Ohne Zögern hatten ſie an das Kabinet zu Stockholm ausführlichen Bericht und an den Geſandten Eſaias Puffendorf in Wien den gemeſſenſten Auftrag zugeſchickt, das Möglichſte zur Verſöhnung beizutragen. Alle übrigen Botſchafter wurden ebenfalls darum angegangen und die franzöſiſchen Bevollmächtigten ſo lang als thunlich von entſcheidendem Schritte zurückgehalten. Das erſte Memorial, (¹) welches

(¹) Memoriale Residentis Suedici, Esaico de Puffendorf, bei Lünig. S. 4 u. ſ. w.

der gewandte Puffendorf den Grafen von Kaunitz und Sternberg übermachte, lautete alſo:

»Geheiligte kaiſerliche Majeſtät! Gnädigſter Herr! Da die, wie es allgemein heißt, auf Befehl einiger Hauptleute des granischen Regiments und auf öffentlicher Straße vorgenommene gewaltſame Verhaftung und nachmals erfolgte gefängliche Abführung des zu den Friedensverhandlungen in aller Form beauftragten churkölniſchen Bevollmächtigten und Geſandten, Herrn Landgrafen zu Fürſtenberg, zu ſo vielen und wichtigen Fragen Anlaß giebt, daß die geringſte daraus entſtehbare Folge eine völlige Auflöſung des Kongreſſes ſeyn dürfte, welcher durch die ſehnſüchtige und flehentliche Stimmung aller Chriſten eröffnet und nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Endergebniſſes fortgeſetzt worden war, — ſo hielten es die von der königlich ſchwediſchen Majeſtät, unſerm allergnädigſten Könige, zum Vermittleramte abgeordneten und mit unbeſchränkten Vollmachten ausgeſtatteten, außerordentlichen Geſandten für ihre Pflicht, ohne Verzug ſo viel als möglich zu Abwendung aller aus jenem Ereigniß zu befürchtenden Übel, ſechs Tage nach jenem Vorfalle, nämlich den 16. Februar, einen Edelmann an Euer k. Majeſtät General-Feldmarſchall, den Herzog von Bourneville, nach Bonn zu ſenden, mit einem Schreiben, welches die Thatſache anzeigte und darauf drang, daß ſie ohne alles Zögern, wie billig, wieder gut gemacht würde. Da man jedoch von dieſem Feldherrn keine andere Antwort erhalten konnte, als daß er für ſchleunigen Bericht über den Vorfall an E. Majeſtät Sorge tragen würde, ſo ſchweben wir um ſo mehr in Zweifel, als wir leider gewahren müſſen, daß die übrigen öffentlichen Miniſter der That die Bedeutung geben: ſie würden die Sicherheit, welche an ihren Beruf und ihre Perſon naturgemäß ſich heftet, tollkühn preisſtellen und die Ehre ihrer

Digitized by Google

Könige und Souveraine leichtfertig beflecken laſſen, ſo ſie länger am Krongreßorte verweilten. Bereits machen ſie auch ziemlich unverſteckt Miene zur Abreiſe. Von dieſer Beſorgniß getrieben, wußten die Mediatoren kein anderes Mittel, als einen zweiten Edeln ihres Geleites als Eilboten an mich abzufertigen, mit der dringenden Bitte, von E. k. Majeſtät in geziemender Ehrfurcht ſchuldige Genugthuung für eine ſo abſcheuliche Gewaltthat, deren Offiziere Allerhöchſtderſelben bezüchtigt werden, ſo wie die verdiente Beſtrafung der Urheber, Helfer und Helfershelfer zu begehren.

»Inzwiſchen hat unter dem Volke das Gerücht ſich verſtärkt, jene Verhaftung ſey auf Befehl E. k. M. vorgenommen worden; auch kann ich nicht verhehlen, daß mir ſolches neulich am verwichenen Samſtage durch Se. Excellenz, den Herrn Geheimen Rath und Erzkanzler, Baron von Hocher, und zwar, wie er vermeldet hat, auf Höchſtderſelben ausdrücklichen Befehl angekündigt worden. Weil jedoch in dieſer Mittheilung die Vorausſetzung vorzuherrſchen ſchien, als ſey der Herr Landgraf von Fürſtenberg keineswegs mit durch die Heiligkeit des Geſandten-Charakters beſchützt geweſen, und weil auch mit keinem Worte des Umſtandes gedacht war, daß E. k. M. ſelbſt die Stadt Köln zum Schauplatz jener Exekution auserſehen, ſo lag deutlich am Tage, wie ſehr beſagte Offiziere ſowohl hinſichtlich der Perſon, als des Ortes, welcher Kraft des öffentlichen von E. M. verliehenen Freibriefes nicht nur allein den Geſandten ſelbſt, ſondern auch ihren Prinzipalen und deren erſten Miniſtern, ja ſelbſt deren Bedienten unverletzbare Sicherheit gewähren muß, in einem außerordentlichen Irrthum befangen waren, und daß ſie ſomit mehr als Vollzieher eigener Willkühr und keineswegs der Mandate E. k. M. geweſen waren. Deshalb ſtelle ich im

Digitized by Google

Namen Sr. Majeſtät des Königs von Schweden, und vermöge der ihm von Seite aller kriegführenden Parteien gemeinſchaftlich übertragenen Gewalt, für mich ſelbſt aber aus reinem Eifer für das Geſammtintereſſe das dringlichſte und nachdrücklichſte Anſuchen, daß nicht nur allein für die vollbrachte That ſchnelle und angemeſſene Genugthuung geleiſtet, und der Herr Landgraf von Fürſtenberg wiederum auf würdige und ſeinem Charakter geziemende Weiſe an den Ort zurückgebracht werde, von dem man gewaltſam ihn entführt hat, ſondern auch, daß man wider die betreffenden Hauptleute und deren Genoſſen, als wider vermeſſene und übelberathene Ausleger und Überſchreiter der Befehle E. Majeſtät alſo verfahre, wie die Schwere des Verbrechens, die Würde ſo vieler Könige, Fürſten und Stände, die Stellung E. k. Majeſtät ſelbſt und insbeſondere diejenige des Königs von Schweden, durch deſſen Bemühung und Dazwiſchenkunft für jene Stadt völlige Sicherheit erwirkt und ganz eigens ausgeſprochen wurde, endlich wie die Begriffe von öffentlicher Treue und Ehre, und die Ehrwürdigkeit des ſo gröblich verletzten Geſandtenrechts es zu erfordern ſcheinen. Es iſt gewiß erlaubt, von E. k. M. durch ſo viele herrliche Beiſpiele bewährtem Gerechtigkeitsgefühl und Friedenseifer zu erwarten, daß die Nachwelt ein ſtrenges Exempel erhalte. Indem ich über dieſes Geſuch einen ſchnellen und befriedigenden Beſcheid erwarte, empfehle ich mich E. k. M. in tiefſter Unterthänigkeit.«

Der Kaiſerhof war auf alle Folgen ſeiner kühnen That gefaßt; darum trafen ihn alle nun gegen dieſelbe gerichteten Vorwürfe nicht unerwartet, und man war zu Wien entſchloſſen, das Geſchehene um jeden Preis zu vertheidigen und die öffentliche Meinung für ſich zu gewinnen.

Auf die erſte Note des ſchwediſchen Geſandten ward demnach mit vieler Gravität Folgendes erwiedert:

„Aus Auftrag Sr. geheiligten kaiſerlichen und königlichen Majeſtät ſieht man ſich veranlaßt, auf das von dem Miniſter-Reſidenten der Krone Schweden, Herrn Eſaias von Puffendorf, eingereichte Memorial, hinſichtlich der Befreiung des Fürſten Wilhelm von Fürſtenberg und anderer Hinderniſſe des Friedens, freundſchaftlich zu bedeuten: der beharrliche Eifer und die ununterbrochene Bemühung der ſchwediſchen Herren Vermittler, zu Erzielung eines billigen und allgemeinen Friedensvertrages, ſeyen höchſt löblich, und Niemand habe ſehnſüchtiger es gewünſcht und wünſche es noch, daß dieſer Eifer und dieſe Bemühung von den gehofften Wirkungen begleitet ſeyn möchten. Doch müſſe es Sr. Majeſtät nicht wenig ſchmerzen, daß der König von Frankreich ſeit mehr als einem halben Jahr den Friedensvertrag dadurch verzögert habe, daß er nicht nur die von Seite des Reiches angebotene Vermittlung abgelehnt, ſondern auch dem Herzog von Lothringen, welcher ein Fürſt des Reiches und ein Verbündeter des Kaiſers ſey, verweigert. Man könne hieraus auf die aufrichtige Geſinnung des allerchriſtlichſten Königs ſchließen, welcher einerſeits alle Wege, die zur Ausgleichung führten, verſchlöſſe, und neue Vorwände ausſinne, um ſeine Geſandten von Köln abzuberufen, und andererſeits die Welt gern überreden möchte, daß er einen anſtändigen und allgemeinen Frieden ernſtlich wünſche. Dieſer letztere liege durchaus nicht in ſeinen Planen, und um ja nur die Möglichkeit deſſelben zu zerſtören, ziehe er die fremdartigſten Sachen gewaltſam hinein. Die Verhaftung des Fürſten Wilhelm könne keinen anſtändigen Grund zur Klage gewähren, denn der Kaiſer habe dieſem niemals freies Geleite zugeſichert, und auch keine Urſache gehabt, einem

Digitized by Google

franzöſiſchen Chiliarchen, (*) der überdies ſo vieler Vergehen und Ränke ſich ſchuldig gemacht, zuzuſichern. Im Verlauf der Zeit werde ſich's herausfinden, wie ſchlimm jener Fürſt, Kaiſer und Reich mitgeſpielt. Die Beſchuldigung, daß hinſichtlich deſſelben wider das Völkerrecht verfahren worden, klinge ſehr übel gewählt und verläumderiſch in dem Munde eines Mannes, der ſo oft alles Völkerrecht mit Füßen getreten, der die Verträge als nicht geſchloſſen anſah, ſobald er ſolches für gut hielt; der bis zu dieſem Tage Chriſtenblut verſpritzt, blos um ſeinem ungemeſſenen Ehrgeize zu fröhnen. Der Kaiſer lebte mit dem Seinigen zufrieden und griff nur nothgedrungen zu den Waffen; die Krone ſelbſt muß Zeuge ſeyn, wie die Verfügungen des weſtphäliſchen Friedens von Frankreich und deſſen Helfern gewaltſam verletzt wurden. Es iſt nicht wider das Völkerrecht, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und Miſſethäter zu züchtigen; das Recht, welches jeder für ſich ſelbſt aufgeſtellt hat, muß auch dem andern gelten. Mit welcher Stirne will aber nun der König von Frankreich ſich über kaiſerliche Majeſtät beklagen, wenn ſie gegen Aufrührer blos dasjenige verhängt, was er, der König, jeden Tag in ſeinem eigenen Lande, und zwar mit viel größerer Schärfe, ſich herausnimmt?«

Die Note drückte nun auch die Empfindlichkeit des wiener Kabinettes darüber aus, daß man beleidigende Ausfälle und ehrenrühreriſche Verläumdungen gegen den Kaiſer, welche ſich Andere erlaubt, in die diplomatiſchen Depeſchen mit aufgenommen, und bemerkte, daß nicht ungegründeter Verdacht daraus erwachſe, als trüge man

---

(*) Wenn Leopold ihn für einen ſolchen hielt, ſo hatte er deſto weniger ein Recht, bei angeknüpften Unterhandlungen mit dem Monarchen, dem er diente, ihn verhaften zu laſſen.

Digitized by Google

ſelbſt an derlei Dingen kein ſo großes Mißfallen, welche Jene ſich erlaubt hätten. Was die Kriegskaſſe betraf, deren man zu gleicher Zeit mit der Perſon des Fürſtenberger ſich bemächtigt, ſo erklärte der Miniſter, daß kaiſerliche Majeſtät ſolches nach allem Recht und mit Billigung von ganz Teutſchland gethan, indem ihr nicht zugemuthet werden konnte, in Köln einen Sammelplatz und Zahlamt für Rüſtungen gegen Kaiſer und Reich zu dulden. Seine Truppen hätten ſich hiebei eines Vortheils verſichert, den der Krieg ihnen in die Hände geſpielt. Doch könne über dieſen Geldpunkt leicht eine Ausgleichung zu Stande kommen, wenn man mit Frankreich nur über die wichtigern Grundlagen des Friedens in's Reine kommen würde. Se. Majeſtät ſeyen in dieſem Falle auch erbötig, die fragliche Summe, mittelſt ihrer Geſandten, bei den Herren Vermittlern niederzulegen.

Puffendorf war mit dieſer Antwort wenig zufrieden, und überreichte gleich einige Tage darauf eine zweite Denkſchrift folgenden Inhalts:

»Was von dem in Köln für Abſchluß des Friedens verſammelten Kongreß zu hoffen oder zu fürchten ſey, da einerſeits die Gewaltboten der Herren Generalſtaaten in Schreiben an die Vermittler ziemlich deutlich, auf den Fall der Nichtzulaſſung lothringiſcher Miniſter, mit ihrer Abreiſe gedroht; andererſeits der allerchriſtlichſte König ſeine außerordentlichen Geſandten von Köln abzuberufen den Entſchluß gefaßt, alsbald nachdem er von der Verhaftung des churkölniſchen Bevollmächtigten, Prinz Wilhelm von Fürſtenberg, ſo wie von der Rückbehaltung franzöſiſcher Geldſummen und Effekten Kenntniß erhalten, auch ſonſt die zu Abſchließung eines Friedenstraktats aus mehr als einem Rechtstitel ſo höchſt nöthige Sicherheit allenthalben und ungeſtraft, und ohne Hoffnung des Er-

ſatzes, verletzt geſehen, das iſt wohl Euer kaiſerlichen Majeſtät zum mindeſten aus den Berichten Höchſtihrer Geſandten bereits klar geworden. Ohne Zweifel haben auch dieſe letztern E. k. M. mitgetheilt, mit welch beharrlichem Eifer und mit welch ängſtlicher Beſorgniß die Herren Vermittler eine unüberſehbare Reihe von drohenden Übeln aufzuhalten verſucht, und wie nichts von ihrer Seite verſäumt worden iſt, um alles aufzubieten, was die — man weiß nicht, ſoll man ſagen — unter Einfluß eines unglückſeligen Geſtirnes erzeugten oder ſelbſt erfundenen Hinderniſſe des Friedensgeſchäfts zu fernen und die Auflöſung des Kongreſſes abzuwenden im Stande ſey. Obgleich jeder billige Beurtheiler der Verhältniſſe ohne Mühe die Überzeugung gewinnen muß, daß jene feierliche Zulaſſung lothringiſcher Geſandten, in der Art und Weiſe, wie die Herren Generalſtaaten dringend und hartnäckig ſie gefordert, nicht nur eine vollſtändige Neuerung, ſondern ſogar eine, den urſprünglichen Verabredungen völlig fremde Sache ſey, eine Sache, die um ſo weniger mit in die Friedenstraktate nach Köln ſollte gezogen worden ſeyn, als man ſie bei einer andern Gelegenheit und auf anderm Wege viel bequemer hätte erlegen können; und obgleich man geſtehen muß, daß die von einer andern Seite verletzte öffentliche Sicherheit ſchwerlich, ja nicht einmal durch einen Schein des Rechts bemäntelt werden könne; ſo haben jene Vermittler nichts deſto weniger, um beider Theile Wünſchen in etwas entgegen zu kommen und den bezweckten Frieden ſo allgemein und ſo feſt als möglich zu machen, es für nöthig erachtet, die obwaltenden Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. Während ſie demnach einerſeits alles anwenden, um den König von Frankreich dahin zn vermögen, daß er der Zulaſſung einer lothringiſchen Geſandtſchaft, die zu Erreichung eines ſo edeln Zweckes,

Digitized by Google

wie der allgemeine Friedensſchluß, begehrt wird, nicht länger ſich widerſetze, haben ſie mir andererſeits aufgetragen, daß ich alles dasjenige auf's neue geltend mache, was ſeit dem Februar für die Befreiung des Fürſten Wilhelm geſchehen iſt, und daß ich E. k. Majeſtät inſtändig erſuchen möchte, doch ſelbſt auch für ſich dasjenige zu Erzielung des Friedens anwenden zu wollen, was Allerhöchſtdieſelben von Andern bisher verlangen zu müſſen geglaubt. Ohne Zweifel werden dieſe dringenden Bitten diesmal wenigſtens ein geneigtes Gehör finden.

»Die neuen Aufträge, welche ich von dem Könige von Schweden, meinem allergnädigſten Herrn, erhalten, ſetzen mich in den Stand zu erklären, daß Se. Majeſtät, nach Durchleſung und Prüfung aller vom Grafen Sternberg für die Rechtmäßigkeit jener Verhaftung angeführten Gründe, denſelben kein ſo großes Gewicht beigelegt hat, um ſie mit der Störung eines von allen Gutgeſinnten ſo ſehnſüchtig gewünſchten Werkes, wie der allgemeine Friedensſchluß, in ein Verhältniß zu bringen; ferner daß Sie der Meinung ſind, der Prinz von Fürſtenberg hätte von dem durchaus und im weiteſten Sinne allgemeinen Freigeleite E. k. Majeſtät um ſo weniger ausgeſchloſſen werden können, als er die fürſtliche Würde, in welcher er glänzt, durch E. k. Majeſtät eigene Gnade erhalten hat, und als dieſelbe mit ſeiner Perſon enge zuſammenhängt, den Territorien, nach der allgemein angenommenen Anſicht der Reichstage, nicht unterworfen, und ſelbſt durch den Lehensverband, mittelſt welches er einem der Mitſtände verpflichtet iſt, niemals in dem Grade verſcherzt werden mag, daß der Träger derſelben wegen ſolch einer Urſache zur Rolle eines bloßen Unterthanen herabſinke. Da die Vollbemächtigung jenes Prinzen in derſelben Art, wie jene der Geſandten der Herren Generalſtaaten ausgefer-

Digitized by Google

tigt und ausgetauſcht worden iſt, ſo mußte das Freigeleit für ihn auch ebendieſelbe Kraft haben, es müßte denn Ihre kaiſerliche Majeſtät blos den Churfürſten und Fürſten des Reichs anſinnen, ohne Dazwiſchenkunft und Beihülfe ihrer Miniſter künftig unmittelbar und in eigener Perſon mit den Geſandten oder Abgeordneten anderer Fürſten zu unterhandeln und zu vertragen.

»Sollten übrigens noch gewiſſe geheime Gründe vorwalten, welche außer den in der Antwort auf mein Memorial vorgebrachten und durch die angebogenen zwei Schriften ſattſam geſchwächten, E. k. Majeſtät zum gerechten Unwillen wider jenen unglücklichen Fürſten gereizt haben möchten, (*) ſo verſieht ſich Se. königliche Majeſtät von Schweden zur angeſtammten Großmuth E. kaiſerlichen Majeſtät hinreichend genug, um des Glaubens zu ſeyn, Allerhöchſtdieſelbe werde eine Privatrache dem allgemeinen Beſten willig und hochſinnig zum Opfer bringen, und durch den herrlichſten Sieg, welcher erfochten werden kann, den Sieg über ſich ſelbſt, Europa den Frieden zurückgeben, welchen Myriaden mit Seelenangſt dermal wünſchen; daß dies mittelſt irgend einer öffentlichen Erklärung, und zwar, wenn möglich, in den nächſten Tagen eröffnet werden möge, iſt des Königs freundliche und brüderliche Bitte;

(*) Dieſe geheimen Gründe beſtanden nebſt anderm darin, daß der Prinz Wilhelm (früher) die Abſicht gehabt haben ſollte, Böhmen von Öſterreich unabhängig zu machen und dem Kaiſer zu geben, welcher außerhalb des Hauſes Habsburg gewählt worden wäre; eben ſo wollte man zu Wien beſtimmt wiſſen, daß Fürſtenberg den Churfürſten von Köln, gerade im entſcheidenden Momente der Ausſöhnung mit Öſterreich, abwendig gemacht. *Puffendorf.* Schmidt l. c.

Digitized by Google

ich ſelbſt aber, der ich die Ehre habe, das Organ meines Monarchen zu ſeyn und Euer k. Majeſtät Huld unterthänigſt mich empfehle, vereinige die meinige mit derſelben.«

Obgleich in dieſer, wie in der frühern Schrift alles geſagt war, was von den verwundbarſten Seiten angreifen und die politiſchen Fuhlſpitzen berühren konnte, ſo ſteckte doch der kaiſerliche Hof die vom ſchwediſchen Freimuth ihm reichlich geſpendeten Lehren geduldig ein, und verfolgte beharrlich ſeinen Gedanken, der Nichtlosgabe des Gefangenen. Ein zweites Reſcript machte Puffendorf mit den Geſinnungen des Kaiſers auf nachſtehende Weiſe bekannt:

»Se. kaiſerliche Majeſtät geruhen, auf das vom Miniſter-Reſidenten der Krone Schweden in dieſen Tagen eingereichte Memorial wie folgt, zu bedeuten: Aus der Darſtellung des Herrn von Puffendorf hat man erſehen, auf welche Urſachen geſtützt, die zu Köln verweilenden ſchwediſchen Herren Vermittler die Überzeugung gewonnen, daß die am 14. verwichenen Monats zu Köln vorgegangene Verhaftung des Fürſten Wilhelm von Fürſtenberg wider alles Recht geſchehen, das unterm 19. April vorigen Jahres allen Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs verwilligte Freigeleite verletzt worden, und ſomit nicht nur gegen die Urheber ſtreng zu verfahren, ſondern auch gedachter Fürſt alsbald in Freiheit zu ſetzen ſey.

»Darauf nehmen Allerhöchſtdieſelben ſich die Mühe, zu erwiedern: Es ſey Ihrer k. k. Majeſtät niemals bekannt geweſen und auch dermal noch unbekannt, daß der Prinz von Fürſtenberg den Charakter eines Geſandten bekleidet oder irgend einem Fürſten, den das Friedensgeſchäft belangt, an gehörigem Ort, unter den gehörigen Formen und zu allgemeiner Kenntniß, vorgewieſen habe. Da, wo ein Fürſt ſelbſt gegenwärtig, könne von keinem Bevoll-

Digitized by Google

mächtigten die Rede ſeyn, und auch kein Individuum als in die Kategorie von Hausgenoſſen eingeſchloſſen betrachtet werden, das nicht auf Koſten ſeines Herrn den Lebensunterhalt beziehet. Es kann dieſe Vorausſetzung um ſo weniger Statt finden bei Jenen, welche verſchiedener Herren verſchiedenartige Geſchäfte betreiben. Hätte eine ſolche Perſon auf ſo etwas auch Anſpruch machen gewollt, ſo würde doch kaiſerliche Majeſtät nimmermehr es zugegeben haben, indem es unwürdig ſey, daß ein Glied teutſcher Nation, ein Unterthan des heiligen Reichs und ein Vaſall des Hauſes und ein Provinzial des Erzherzogthums Öſterreich irgend ein Amt gegen kaiſerliche Majeſtät übernehme. Alle in teutſchen Angelegenheiten auch einigermaßen Bewanderte wiſſen zur Genüge, daß unter dem Namen »Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs« niemand ſonſt verſtanden und eingeſchloſſen werde, als diejenigen, welche Sitz und Stimme auf dem Reichstage führen, und ſodann die Geſandten der Könige und der größern Fürſten. Aber auch dieſen letztern kann es nimmer verſtattet ſeyn, an dem Orte, wo ſie ihr Amt ausüben, Verbrechen zu begehen und Ränke wider das Anſehen desjenigen anzuſpinnen, welchem ſie ſchon durch die Bande gemeinſamen Urſprungs und ſodann durch die der Unterthanſchaft und viele andere mehr verpflichtet ſind; und noch weniger ſolcher Dinge ſich zu unterwinden, welche zu Verachtung oder Schmälerung der oberſten Gewalt kaiſerlicher Majeſtät dienen. All dies ſoll ſeiner Zeit an einem andern Orte ausführlich und der Breite nach auseinander geſetzt werden.

»Inzwiſchen iſt durch notoriſche Thatſachen bereits der geſammten Chriſtenwelt klar geworden, welche Unternehmungen zum Schaden des ganzen Reichs der nunmehr verhaftete Prinz ſich erlaubt hat; es iſt klar, daß er der vorzüglichſte Anſtifter gegenwärtigen Krieges geweſen,

Digitized by Google

daß er als Anführer eines franzöſiſchen Regiments Dienſte genommen und allen abmahnenden Mandaten ſeines Kaiſers Gehorſam verweigert. Jeder, der nicht von Leidenſchaften befangen, muß daraus ſich überzeugen, mit wie vielem Recht mehrerwähnter Prinz gefangen geſetzt worden, und wie dies blos in der Abſicht geſchehen ſey, um ihn zu hindern, auch ferner noch zum Nachtheil kaiſerlicher Majeſtät und des geſammten Reichs in den betretenen Fußtapfen fortzuwandeln, und den der Chriſtenwelt ſo höchſt nothwendigen Frieden zu vereiteln. Gewiß iſt es, daß mit Hinwegräumung eines ſo offenkundigen Ränkeſchmiedes allen Gutgeſinnten troſtreiche Beruhigung gegeben worden. Die franzöſiſchen Geſandten haben nicht im mindeſten über die Verhaftung deſſelben ſich zu beklagen; denn ſie genoſſen bis auf dieſen Tag die ihnen verwilligte Sicherheit in vollem Maaße, und werden ſie auch ferner wohl genießen. Davon ſticht das Betragen des allerchriſtlichſten Königs ſehr ab. Dieſer weigerte ſich bis heute beharrlich, ein ähnliches Freigeleite dem Herzog von Lothringen auszuſtellen, obgleich die ſchon aus dem Naturrecht zerfließende Verpflichtung der Wechſelſeitigkeit gegen einen Verbündeten des Kaiſers ſolches gefodert hätte; der König beſchränkte ſich jedoch hierauf noch nicht, ſondern er ließ ſogar den Grafen von Naſſau, trotz der von Gravel ſämmtlichen Reichsſtänden ſo oft und dickweis verſprochenen Sicherheit, in engen Verhaft nehmen, und hielt ihn längere Zeit, ja hält ihn noch gegenwärtig darin.

»Bei ſolcher Geſtalt der Dinge zweifelt Se. k. Majeſtät keineswegs, daß nicht die Herren Vermittler, nach genauerer Unterſuchung der fraglichen Sache durch die unwiderlegbaren Gründe ſich beruhigen und das ſchiefe Urtheil zurücknehmen werden, welches ſie über die erwähnte Verhaftungsgeſchichte gefällt; ferner, daß ſie nicht nur

wegen derſelben die angeknüpften Unterhandlungen über einen der Chriſtenheit ſo höchſt erſprießlichen Frieden nicht abbrechen, ſondern, zu milderen Geſinnungen zurückgekehrt, in ihrem ſo löblichen Eifer in Beförderung ihres Werkes fortfahren werden, damit nicht, während der Kaiſer hiezu auf alle Weiſe und aus allen Kräften mitwirkt, die einige Schuld des Mißlingens mit allem Recht auf ſie gewälzt werden muß.«

Das wiener Kabinet ſchloß dieſe feine und ausweichende Erklärung, in der man die verübte Gewaltthat mit ſo vielem Schein des Rechts, des Nationalgefühls und der Friedensliebe beſchönigte, nicht ohne freundliche Ermahnung an den Miniſter-Reſidenten, den Ausdruck der Geſinnungen des kaiſerlichen Hofes durch einen getreuen Bericht an ſeinen Souverain gelangen laſſen zu wollen.

Um dieſelbe Zeit ungefähr ließ auch der Baron de l'Iſola einen Brief in's Publikum gehen, worin er förmlich läugnete, daß er den Prinzen von Fürſtenberg jemals als Geſandten bei ſich empfangen. Er hätte, nach allen übrigen Geſandten, zuletzt ihn beſucht und rein vertrauliche Geſpräche gepflogen; alle ihm erwieſene Achtungsbezeigungen ſeyen pure Höflichkeiten geweſen, die er ſeiner fürſtlichen Perſon und nicht dem diplomatiſchen Charakter Wilhelms gemacht.

Die ſchwediſchen Vermittler zu Köln bezeigten ſich mit der öſterreichiſchen Antwort ſchlecht zufrieden. Sie ermangelten nicht, alsbald eine neue Vorſtellung nach Wien zu ſenden, worin ſie Punkt für Punkt zu beleuchten und zu widerlegen, und ihre mehrfach geltend gemachten Grundſätze zum Überfluß zu begründen ſuchten. Sie bedauerten, Sr. Majeſtät noch einmal beſchwerlich fallen zu müſſen, ſtellten jedoch die Nothwendigkeit in den Vordergrund, alles aufzubieten, daß der Gedanke verletzter Sicherheit und

Digitized by Google

gebrochenen Königswortes nicht in der öffentlichen Meinung aufkomme. Ein ſolch vorherrſchender Gedanke würde nicht nur allein allen weitern Unterhandlungen für den Friedensſchluß ein Ende machen, ſondern auch in alle Verhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft eine peinliche Unbeſtimmtheit bringen. Es ſey — meinten ſie — eine Ehrenſache, den Vorwurf zu widerlegen, als wäre das feierlich und in allgemeinen Formen für ſämmtliche Intereſſen gleichlautend ausgeſtellte Freigeleite, das bereits mit dem Blute von Unſchuldigen ſchimpflich beſpritzt (*) worden, nur ein Fallſtrick geweſen. Die Würde eines Fürſten, welche der kaiſerliche Hof auf eine ihm beliebige Weiſe erkläre, müſſe dem Betreffenden eher zum Vortheil, als zum Nachtheil, eher zur Vergünſtigung, als zum Fallſtrick gereichen. In der ausgeſtellten Sicherheits-Urkunde ſey ausdrücklich der Miniſter des Churfürſten von Köln mit einbegriffen geweſen, derſelbe von den Geſandten Schwedens und anderer Mächte als ſolcher betrachtet und mit ihm in ſolcher Eigenſchaft unterhandelt worden. Der Prinz von Fürſtenberg habe ſeinen Unterhalt aus der Kaſſe des Churfürſten bezogen, den Namen als Miniſter und Geheimerath deſſelben geführt, die Geſchäfte ſeines Herrn beſorgt und eine Vollmacht von dieſem letztern wirklich vorgewieſen. Niemals habe der Churfürſt den Friedensunterhandlungen in eigener Perſon beigewohnt; alles ging durch die Hände Fürſtenberg's, und man wiſſe ſich nicht zu entſinnen, daß bei irgend etwas zwiſchen den Beiden Verſchiedenheit oder Widerſpruch der Anſicht Statt gefunden. Wenn das öffentliche Vertrauen, die Seele aller Verträge, in der Autorität kaiſerlicher Majeſtät, von welcher

(*) Vermuthlich ſind die während des Straßengefechts zu Köln gefallenen Leute Fürſtenbergs darunter gemeint.

ſo vieles abhänge, keine Stütze mehr finde, wo ſollte man dieſelbe denn noch ſuchen? Mit welcher Zuverſicht des Beſtandes würde man ferner noch Traktate ſchließen mögen, wenn die Treue, ſtatt in's Leben zu treten, in den Kanzleien eingeſchloſſen bleibe, und von ſpitzfindigen Sophismen preisgegeben werde?

Die Vermittler machten außer dieſem Beweggrund, der auf des Kaiſers perſönliche Stellung, fürſtliche Würde und eigenſtes Intereſſe Bezug hatte, auch noch die hiſtoriſchen Erinnerungen an die Tugenden der Milde und Rechtlichkeit geltend, durch welche das Erzhaus Öſterreich jederzeit in der Reihe der Nationen geglänzt, (*) und welche man bei Schwierigkeiten von ſo unerheblichem Belang auf das Spiel zu ſetzen gewiß nicht Willens ſeyn könne.

Die Vermittler geſtanden nochmals, daß es ihnen ſelbſt widerlich falle, Sr. Majeſtät von Neuem mit dergleichen Einzelnheiten über die Verhaftungsaffaire läſtig fallen zu müſſen; allein das was alle gleich berührt, könnte hier nicht umgangen werden. Daher erklären ſie ſich frei heraus: Wenn auf einen bloßen Vorwand hin und nach einigen einfachen Nachforſchungen eine Gefangennehmung, welche härter als der Tod und in der Manier bisher unerhört, vorgenommen und dann erſt, ganz gegen alles ſonſtige Rechtsverfahren, Stoff zu Einleitung eines Prozeſſes geſammelt werden dürfte, ſo würde wohl Niemand — ſey er, wer er wolle — ohne Furcht mehr dienen. Kein Recht und kein öffentliches Rechtsverhältniß würde mehr

---

(*) Dieſe Komplimente aus ſchwediſchem Munde mußten dem Sohne des Kaiſers, der den weſtphäliſchen Frieden ſchloß, und dem Enkel Ferdinands II. nicht unſüßduftender Weihrauch ſeyn.

in Kraft beſtehen, und alle Fragen des Staats- und Privatrechts und alle frühern Normen für Prozeßverfahren in Zweifel gezogen werden. Der Kaiſer behauptet, genau davon unterrichtet zu ſeyn, daß der Fürſt, während der Periode ſeiner Geſandtſchaft gegen Se. Majeſtät und Ihr erhabenes Haus ſich vergangen, manigfache Ränke angeſponnen, mit Verachtung von Ihr und demſelben geſprochen, Anſtifter des dermaligen Krieges, Verhinderer des Friedens geweſen, und iſt der Überzeugung, daß kein Gutgeſinnter darüber mehr im Zweifel iſt. Allein ob man unter dieſem Vorwand befugt ſey, mit Mißhandlung aller beſtehenden Rechts- und Gerichtsformen, mittelſt bewaffneter Kriegshaufen, mittelſt Ertödtung und Verletzung von Schuldigen und Unſchuldigen ohne Unterſchied, mitten in einer freien Stadt, in einem durch die Friedensunterhandlungen geheiligten und von allen kriegführenden Parteien für neutral erklärten Orte, Jemanden gefänglich hinweg zu ſchleppen und doch dabei die Verhältniſſe auf dem alten Fuße zu wähnen — dies muß ſehr bezweifelt werden, und kaum kann Se. Majeſtät es recht Ernſt mit dieſer Behauptung ſeyn; auf jeden Fall iſt ſolch ein Verfahren weit **unter** Ihrer Würde.

»Was uns ſelbſt betrifft — fahren die Vermittler weiter fort — ſo müſſen wir, nicht etwa blos aus chriſtlicher Liebe, ſondern durchdrungen von Pflichtgefühl, erklären, daß wir niemals eine Urſache gehabt, über den Prinzen von Fürſtenberg uns zu beklagen, noch können wir ihm vorwerfen, daß er das geringſte Hinderniß uns in den Weg gelegt; vielmehr müſſen wir bekennen, daß **er vielmehr zu Beförderung unſeres Werkes alles, was in ſeinen Kräften lag und eines Fürſten würdig war, eifrig geleiſtet hat.**

»Aus den übereinſtimmenden Berichten Verſchiedener

geht einſtimmig hervor, daß Fürſtenberg weder ein Vaſall, noch Unterthan des Hauſes Öſterreich, noch jemals demſelben durch einen Eid der Treue verpflichtet geweſen. Wenn auch vielleicht ſein Vater oder ſein älterer Bruder während den Jahren ſeiner Minderjährigkeit Güter und Lehen für ihn ſich auftragen ließen, ſo geſchah es doch wider ſein Wiſſen; er ſelbſt, Wilhelm, leiſtete niemals einen Schwur, beſaß dieſe Güter niemals und beſitzt ſie auch jetzt noch nicht; vielmehr hat er ſchon vor vielen Jahren auf alle Anwartſchaft, ſowohl auf diejenigen Güter, welche im Reiche oder irgend wo anders liegen, zu Gunſten ſeiner ältern Herren Brüder verzichtet, und er verſuchte frei und unabhängig ſein Glück in ſolchen Dienſten, wo es ihm geliebte, namentlich in höhern geiſtlichen Würden.

»In wie weit nun der bezeigte Ungehorſam gegen E. k. Majeſtät abmahnende Befehle ſich erſtrecken konnte, wagen wir nicht zu entſcheiden; nur ſo viel iſt uns ſicher bewußt, was auf die Unterſuchung weſentlichen Einfluß haben muß, daß der Prinz, während erwähnte Traktate anhängig waren, durchaus nicht als franzöſiſcher Kriegsbefehlshaber gehandelt, noch ein Regiment wider Eure k. Majeſtät angeführt hat, wohl aber, daß er für den Frieden raſtlos gearbeitet, von Allerhöchſtdenſelben jederzeit mit gebührender Ehrfurcht geſprochen hat, wiewohl jeder ſeiner Geſpräche, wie ſeiner Geſinnungen alleinig befugter Dollmetſch ſeyn kann. Selbſt bei notoriſchen und ſehr ſchweren Verbrechen pflegt man, was den Lauf des Prozeſſes zu verlängern im Stande iſt, ſchneller zu bereinigen, das aber, was zu Unterſuchung der Wahrheit und Herſtellung des Thatbeſtandes dienen mag, auf keine Weiſe abzukürzen; um ſo unzuläſſiger iſt es, mit einer ſo ſcharfen Voll-

ſtreckung anzufangen; und jemehr ein Fall, wie der gegenwärtige, Nachtheile für Privat- und öffentliches Leben nach ſich zieht, deſto minder darf Übereilung Statt finden, und dem Beklagten die nöthige Vertheidigung nicht entzogen werden.«

Die Vermittler erneuerten nach dieſem abermaligen Lehrkurſe über Moral und Staatsrecht ihre Bitte, daß man kaiſerlicher Seits dem Prinzen Freiheit und Genugthuung, der öffentlichen Meinung gehörige Rückſicht, und dem Völkerrecht und den Geſandten nöthige Sicherheit verſchaffen möge. (*)

(*) Über den Notenverkehr zwiſchen dem wiener Hof und der ſchwediſchen Diplomatie ſind: *Londorp.* Acta. Publ. *Lünig* Sylloge Negot. Publicor. *Brewer* a *Puffendorf* Tractat. Polit. I. II. und das Diarium Europæum T. XXXI. mit einander zu vergleichen. Die erſte und zweite ſchwediſche Note (des E. v. Puffendorf) ſind in mehrern Sammlungen chronologiſch unrichtig geſetzt.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Vertheidigung des Österreichiſchen Kabinets in Betreff ſeiner Maßregel wider Wilhelm Egon, in amtlichen und Privatſchriften.

Der Kaiſer verſchluckte auch die bittere Pille, welche in der dritten ſchwediſchen Zuſchrift enthalten und für den alten Stolz ſeines Kabinets nicht wenig demüthigend war. Er blieb in ſtoiſcher Ruhe bei dem Entſchluſſe feſt, Fürſtenberg nicht ſobald frei zu geben. Um jedoch in der öffentlichen Meinung, die man damals etwas zu ſchonen hatte, gereinigt zu erſcheinen und den Angriffen der Feinde zu begegnen, ließ der Graf von Sternberg, aus Auftrag des Kaiſers, eine Denkſchrift abfaſſen, welche eine förmliche Vertheidigung des verübten Staatsſtreiches enthielt und ein höchſt anziehendes Gemälde von den politiſchen Grundſätzen und ſtaatsrechtlichen Ideen jener Periode liefert.

»Das Laſter, — alſo verkündigte Leopold I. den europäiſchen Regierungen und Völkern — welches jederzeit in der Welt zahlreichere Anhänger als die Tugend beſitzt, verleitet nicht ſelten die Menſchen, ganz verſchiedene Anſichten, auch von den gerechteſten Handlungen der Fürſten zu äußern. Obgleich dieſelben einzig und allein dem Urtheil des Allerhöchſten unterworfen bleiben, ſo ſehen ſie ſich doch genöthigt, dieſe Handlungen, zu Vertheidigung ihrer Autorität und zu Bewahrung ihres Leumunds, als der feſten Stütze des Königthums, auf jegliche Weiſe vor

der Welt in Kraft zu erhalten. Wären viele Leute ihrer Leidenſchaften Meiſter und fänden ſie in dem weltberühmten Namen des allergewiſſenhafteſten Kaiſers hinreichende Bürgſchaft, ſo würde es ganz überflüßig ſeyn, die triftigen Gründe öffentlich bekannt zu machen, welche den römiſchen Kaiſer Leopold bewogen haben, zur Sicherung der allgemeinen Prosperität, den Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg als einen der Prinzipal-Urheber der gegenwärtigen europäiſchen Konfuſion, Zerſtörer der Ruhe und Freiheit des heiligen römiſchen Reichs und Übertreter aller derjenigen Geſetze und Pflichten, welche ihn zu unzerbrechlicher Obſervirung des ſchuldigſten Gehorſams, Eides und Reſpekts gegen ſeinen natürlichen Herrn und höchſten Gutthäter anhalten, — in der Stadt Köln in Verhaft nehmen zu laſſen. Woher des Kaiſers Feinden Anlaß gegeben ward, wider ſo lob- und ruhmwürdige Aktion zu reklamiren, ſollen die gründlichſten und unwiderſprechlichſten Urſachen hier beigefügt werden.

»Der billig beſchehene Arreſt des Prinzen von Fürſtenberg wird aus zwei Punkten, nämlich aus ſeinen unverantwortlichen Kriminibus und prätendirten verletzten Immunität der Stadt Köln, welche zum Ort der General-Zuſammenkunft auserleſen worden, gerechtfertigt und remonſtrirt werden, daß ſelbige keinem Unterthanen und Vaſallen des römiſchen Kaiſers Leopoldi I., als Königs in Böhmen und Erzherzogs in Öſterreich, vor einigen Schutzarm dienen könne. Nun iſt weltkundig und aus allen authentiſchen Dokumenten unwiderſprechlich, daß der Graf, des Fürſten Wilhelm Vater, auch im Namen ſeiner Söhne, und ſo abſonderlich vor ſich ſelbſt, dem Kaiſer in der Stände- und Lehen-Inveſtitur, welche ſie innert den Reichskreiſen, wie auch in den Königreichen und Erbländern Böhmen und Öſterreich inne haben, ewig währende Treue ge-

ſchworen, daß nun aber über all dieſes der Fürſtenberg meineidig und zwar leichtſinniger Weiſe geworden ſey, erhellet genugſam aus allen ſeinen vermeſſenen Thaten, die er zur Rekompenſe ſo vielfältig empfangenen hohen Ehren und Gnaden mit verdammter Undankbarkeit zu höchſtem Nachtheil des löblichen Erzhauſes begangen, da doch der ganzen Welt kundbar iſt, daß Ihre Kaiſerliche Majeſtät ſo vielen hohen adelichen Familien die fürſtenbergiſche vorgezogen und unter der Reichsfürſten Anzahl komputirt habe.« (¹)

Der Kaiſer klagt nun über die Umtriebe, welche der Prinz als Kapitular zu Köln und Straßburg wider Öſterreich ſich erlaubt, eben ſo über die Annahme eines Regimentes, von ſeiner franzöſiſchen Abtei aus; über ſeinen Plan, zum Untergang Ihrer Majeſtät und des römiſchen Reichs, die mit Feinden und Rebellen gehaltenen geheimen Unterredungen und verrätheriſchen Konſilia; darauf aber fährt der Verfaſſer der Denkſchrift weiter: »Indem er, Wilhelm, nun in ſeiner Bitterkeit alſo fortgeſchritten, hat er nach dem Friedensbruch das auf Befehl Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät zu Regensburg auf dem Reichstag publicirte Mandatum, dieſes Inhalts: daß ſich alle in

(¹) Der Kaiſer zieht die Segel wohl etwas zu ſtark hier auf. Die Fürſtenwürde wäre ſicherlich ſchon früher ertheilt worden, wenn frühere, einflußreiche Fürſtenberge darum nachgeſucht hätten. Es waren wenig andere „hohe adeliche Familien,“ welche eine ſolche Reihe von erworbenen Verdienſten und ausgezeichneten Männern aufweiſen konnten, wie jene. Selbſt Wilhelms Vater, Graf Egon, hätte ſie für ſich ſelbſt allein ſchon ſo gut und beſſer, als die Fremdlinge Piccolomini u. A. der Erhebung in den Fürſtenſtand würdig gemacht, wären auch neben ihm keine Friedrich, keine Wratislaus, keine Wilhelm II. und keine Jakob Ludewig geſtanden.

Digitized by Google

der Feinde Dienſten befindende Unterthanen und Vaſallen des Reichs, sub pœna rebellionis, derſelben begeben und gänzlich abthun ſollten, verlacht und darüber mit dem Prädikat eines franzöſiſchen Obriſten, ein Regiment zu Fuß behalten, ja noch mehrere, in ſeinem franzöſiſchen Gemüth erhitzt, neue Patente publizirt, Werbungen angeſtellt, rädelsführeriſche Traktate angeſponnen und eingeblaſen, auch ſchreckliche Feindſeligkeiten verübet, nicht achtend, daß von ihm mit Wahrheit geſagt wurde, was anderswo, bei Tacitus, im I. B. ſeiner Annalen geſchrieben ſteht: Postquam intutæ latebræ præsidium ab audacia mutuatur. Und unangeſehen, daß er nachmals die zu Bonn und auf dem Rheinſtrom triumphirenden kaiſerlichen Waffen erblickt, ſo war er darüber nur noch mehr erhitzt und verwegen worden, ſo daß er neue Inventionen ausgedichtet, die Feinde im Kriege zu beſtätigen, die Alliirten zu verführen, und jene wankelmüthig zu machen, welche J. K. Majeſtät mit der geſchwornen Dependenz ewig verbunden und obligirt ſeind.

»Folgte alſo ermeldter Fürſtenberg gleich einem Schatten, dem wegen ſeiner leichtgläubigen Gütigkeit aus ſeinem eigenen Sitz vertriebenen Churfürſten nach Köln, welche Stadt von J. K. Maj., mit Einwilligung aller Gevollmächtigten, zu Abhandlung der Friedenstraktate und gleichſam einem Aſylo (¹) aller deren zu Beförderung des all-

(¹) Dieſer Ausdruck iſt etwas unpaſſend; er drückt eine Art Gnade aus, für welche die Geſandten und Vermittler gleichſam ſich bedanken mußten, da ſie doch blos ein in allen gebildeten Staaten beſtehendes Recht in Anſpruch nahmen. Doch iſt ſolches der Grundton in allen offiziellen Schreiben. Man kann daraus auf den moraliſchen Höhepunkt der damaligen Politik ſchließen, welche das als beſondere Wohlthat und Vergünſti-

gemeinen Friedens ſich daſelbſt aufhaltenden hohen Miniſter und Mediatoren, deklarirt ward. Demnach er aber nicht ohne Argwohn wegen ſeines Verbrechens ſich allda aufhielte, befliß er ſich, ſich mit prätendirten nichtigen Salvis conductibus und andern Souverains-Garantien zu juſtifiziren; und da er ſich des Prahlens und Tumultuirens nicht entſchlagen wollte, ſeind etliche Kriegsoffiziere, ihn in Arreſt zu nehmen befehligt, und iſt den 5. Februar, mit Zuthun ſechszehn wohl erleſener, und anderwärts her zu dieſem Actu beorderter Soldaten, um ſich der Stadtgarniſon hierin nicht zu bedienen, der Arreſt wirklich vorgenommen, und er, Fürſtenberg, von Köln nacher Bonn behutſamlich abgeführt worden.« (¹)

Alle die Gründe, welche Frankreich gegen dieſe »ernſtlich überlegte, wohlfundirte und in allen Rechten zuläſſige Reſolution,« als dem Völker- und Geſandtenrecht, als den ausgefertigten Geleitbriefen und den mehrfachen Eigenſchaften und Würden des Prinzen Wilhelm widerſtreitend aufgeſtellt hat, gehen, nach des Verfaſſers Anſicht, in Rauch auf. Die begangene Felonie als Vaſall von Öſterreich und Böhmen tritt hier in den Vordergrund; der Zuſammenhang mit Nadaſti, Zriny und Genoſſen in Ungarn tritt erſchwerend dazu; die geiſtlichen Immunitäten ſchützen nicht; denn der Statthalter Gottes hat gegen Crimina læsæ Majestatis niemals Befreiung ertheilt, noch kann er ſie ertheilen. Auch die ſoldatiſchen Ämter und die chimericirte Vollmacht des Königs von Frankreich zu den Friedenstraktaten helfen nichts. Rebellen genießen, nach der Anſicht berühmter

---

gung anſah, und unaufhörlich anpries, was auch Irokeſen und Karaiben bei ſich ehren.

(¹) Man leſe die Worte aufmerkſam; ſie ſprechen ſelbſt mehr als Raiſonnement.

Juriſten, niemals des Geſandtenrechts, und durch Vergehen wird Jemand nicht gewichtiger. Einen glänzenden Beweis für dieſe Behauptung lieferte Karl V. das erſtemal, als er die Botſchafter der augsburgiſchen Rebellen, das zweitemal, als er die nach Mailand geſchickten Geſandten der wider ihn in Krieg Begriffenen, ſtatt mit Gnaden ſie anzuſehen, in einen harten Kerker werfen ließ.

Aber — ſagt man — der Prinz hat vom Kaiſer einen perſönlichen Freigeleitsbrief erhalten; dies wird kaiſerlicher Seits als unwahr in Abrede geſtellt. Aber ſelbſt, wenn er einen ſolchen erhalten, ſo kann die einem Meineidigen ertheilte Gnade ihm keineswegs zum Freipaß für neue Verbrechen dienen, und der Miniſter, welcher den Befehl überſchreitet, hört auf, eine persona publica zu ſeyn.

Der General-Kondukt, welcher den Abgeordneten ſämmtlicher Fürſten nach Köln ertheilt worden, kann auf keinen Fall alſo auf Fürſtenberg, als des Churfürſten ſeines Herrn geheimen Rath und vertrauteſten Miniſter, ausgedehnt werden; denn er kann nicht zu Gunſten der Rebellen ausgedeutet werden. Die fraglichen Worte dieſes Generalkondukts waren mit ausdrücklichen Klauſeln und abſonderlicher Vorbehaltung heilſam verſehen, und Fürſtenberg hätte, trotz allen Anflehens, bei k. M. ſolche nicht rückſtellig machen können. Ferner iſt der Prinz außer Stande, irgend eines unter falſchem Vorwand hineingezogenen, dem generellen vorzuziehenden Spezialkondukts zur Garantie ſeiner Perſon, als churkölniſcher Miniſter, ſich zu bedienen, denn kein Geſandter kann der ihm verwilligten Freiheit zum Schaden und Nachtheil ſeines Prinzipals ſich anmaßen. Nach der Meinung berühmter Staatsrechtlehrer genießen zwar Geſandte vor allen übrigen die Wohlthaten der Gaſtfreiheit; allein, ſobald ſie zum Nachtheil des

Digitized by Google

Staates, auf deſſen Gebiet ſie verweilen, etwas ſich vermeſſen, und mehr die Rolle von Spionen als Abgeordneten ſpielen, ſo treten alsbald alle beſtehenden Geſetze wider ſie in Kraft, man kann ſie des Hochverrathes bezüchtigen, und in peinliche Unterſuchung und Strafe ziehen. Ob nun Fürſtenberg ſolcher Dinge wider den Kaiſer ſich unterwunden oder nicht, bleibt ſeinem eigenen Gefühl und Gewiſſen überlaſſen.

Dieſe merkwürdigen ſtaatsrechtlichen Sätze der Politik von Wien, nach denen, in ihrer Weitſchweifigkeit und Vagheit faſt alle Tage die Botſchaft jeder fremden Macht in einen Kriminal-Prozeß verwickelt werden könnte, erhalten noch ein um ſo merkwürdigeres Gepräge durch den Umſtand, daß der Kaiſer ſich als Prinzipal hinſtellt, in deſſen Territorium Fürſtenberg ſeine Felonie begangen, während doch im eigentlichen Sinne der Churfürſt von Köln der Prinzipal und der Ort der Verhaftung die Hauptſtadt ſeines Fürſtenthums, überdies dieſelbe als Reichsſtadt ein neutraler Ort und durch den beſondern Charakter der darin gepflogenen Unterhandlungen auf jeden Fall neutral und ſicher ſeyn ſollte, ſelbſt auf den Fall hin, daß alles ſich ſo verhalten, wie in dem Manifeſte angegeben iſt. Aber wir laſſen daſſelbe weiter reden.

»Der Abgeſandten und Gevollmächtigten Stand und Weſen wäre allzu vortheilig, wenn jene Souveraine, bei denen ſie leben, und welche von ihnen angetaſtet würden, nicht die Macht hätten, ſie billig als Feinde abzuſtrafen; allein es finden ſich in den Rechtsbüchern Stellen, welche ausdrücklich beſagen, daß ein Fürſt nicht gehalten ſey, Verbrechen und Verräthereien Dritter zu dulden, welche entweder ſeiner Macht Gefahr oder ſeiner Würde Eintrag bringen. Wie vermeſſen und leichtſinnig Fürſtenberg Viele zur Verrätherei zu verleiten, während der letzten Tage in

Digitized by Google

den Verſammlungen geredet, überweiſen die wider ihn öffentlichen gethanen unpaſſionirten Klagen. So hat er auch den teutſchen Namen, damit er des Kaiſers Vaſall nicht ſeyn möchte, verleugnen dürfen, welches der Kaiſer dennoch aus angeborner Milde ertragen und ihm bis auf weiter gethane Nachſtrebung die Strafe vorbehalten.«

Praktiſcher jedoch, als dieſe Gründe und Behauptungen war vielleicht der Aufruf, den das Manifeſt an der Franzoſen eigene Sprache und Urtheile in ähnlichen Fällen macht. Du Fresnu, der Großbotſchafter des allerchriſtlichſten Königs bei der Republik Venedig, bezeugt ausdrücklich (in ſeinem merkwürdigen Schreiben vom 14. Auguſt 1602), daß fürſtliche Geſandte jene Souveraine, an welche ſie abgeordnet worden, nicht ohne Strafe ſchänden und injuriren dürfen. »Entre les privilèges des ambassadeurs — heißt es unter Anderm darin — il ne se trouve point, qu'il leur soit permis de calomnier le prince près lequel ils résident.« Wie leichtſinnig und verächtlich iſt auch ſonſt eines Unterthans und Vaſallen Beginnen, der voller Bitterkeit einen auf Ihrer kaiſerlichen Majeſtät Geſundheit und Wohlfahrt zugebrachten Trunk bei öffentlichem Tiſch hat abſchlagen dürfen. (¹)

»Ich rufe hierin ebenfalls — fährt der Publiziſt K. Leopolds fort — der Franzoſen und anderer Partialen eigene Gerechtigkeit an, über des Fürſtenberg's Perſon und Procedere zu urtheilen, und möchte gern von ihnen vernehmen, aus was Urſachen und Rechten er das Privilegium und die Freiheit eines Gevollmächtigten zu ge-

(¹) Man ſieht aus dieſer Stelle, welche Kleinfügigkeiten und Einzelumſtände auf Leidenſchaft und Entſchluß beſchränkter Geiſter in Kabinetten damals oft eingewirkt. Auch fühlt man, wie überall die Perſönlichkeiten ſtark hier vorſtechen.

Digitized by Google

nießen habe. Waren derjenigen Proteſtationes nicht wohl zu hören, welche die verletzte Freiheit der Zuſammenkunft von malcontenten Fürſten læsam Majestatem vorgeben. Das Recht der Völker kann denjenigen nicht vertheidigen, der die Freiheit wider denſelben, von dem er ſie erhalten, mißbraucht, indem keiner ſeine Verfolger zu befreien geſonnen iſt. Alſo, obgleich er, Fürſtenberg, mit dem Titel eines rechtmäßigen und wahrhaften Abgeſandten ſich rühmen könnte, ſo wäre er gleichwohl alsbald nach ſeinen Übelbeginnen und Miſſethaten faktiſch deſſen entſetzt und beraubt. Derjenige hört auf, ein Geſandter zu ſeyn, welcher anfing, ein Verräther zu werden. Die Strafe aber, welche man demjenigen Miniſter anthut, welcher wider den Fürſten, bei dem er verweilt, in Verſchwörung ſich einläßt, iſt höchſt nothwendig. Eine Rache, welche nothwendig geworden, iſt ſodann auch geziemend und gerecht, zumal, wenn ſie nicht ſofort ihrer Selbſtbefriedigung willen, als in der Abſicht eingetreten, die eigene Würde und Sicherheit zu ſchützen.

Für das Recht des Kaiſers zur vielerörterten Maßregel führt der Verfaſſer der Denkſchrift noch verſchiedene Publiziſten mit ihren Lehren an die Fürſten, betreffend das Verhältniß zu den Geſandten, vorüber; z. B. Griſont, in dem Traktate de Legato, Hugo de Groot, in dem Werke des Jure pacis et belli u. ſ. w.; ſogar der alte Probojius, mit ſeiner Geſchichte der Gothen, und Q. Curtius, über Alexander den Großen, müſſen über den Gegenſtand herhalten. Der Apologiſt thut ſodann einen tiefen Seufzer, daß der Kaiſer nicht früher bei ähnlichen Anläſſen zu ſolchen Maßregeln gegriffen; er findet einen ſchreienden Widerſpruch darin, daß das franzöſiſche Kabinet über die fürſtenberg'ſche Sache ſo großen Lärm geſchlagen, während man von dieſer Seite gegen den Her-

Digitized by Google

zog von Lothringen ſo ungerecht verfahren, und zu Metz ſowohl, als auf verſchiedenen andern Punkten eine Menge von Perſonen, welche ihr Vertrauen auf die Rechtlichkeit des allerchriſtlichſten Königs in thörichte Sicherheit eingewiegt, fortwährend ſo gewaltſam in Haft zurückhalte.

Nichts bleibt den Gegnern alſo mehr übrig, als die Schilderung des »Ärgerniſſes der Welt darüber, daß in einer freien Stadt des Fürſten Miniſter ſelbſt nicht mehr ſicher ſey.« Dieſe Klage wird ein Peralogismus genannt, welche vor der Betrachtung verſchwindet, daß der Kaiſer in allen Reichsſtädten der höchſte Fürſt ſey. Derjenige, welcher eine begründete Gerichtsbarkeit hat, beſitzt auch das Recht, allenthalb im römiſchen Reich, ſowohl über die Perſon der Mittelbaren, als der Unmittelbaren ſie auszuüben. Nun hat aber der Kaiſer, durch Verhaftung des Prinzen von Fürſtenberg, bloß von dieſem Rechte Gebrauch gemacht, und zwar mit um ſo mehr Fug, als der Magiſtrat der Stadt Köln eine ſolche Maßregel weder vollziehen wollte, noch konnte. Welcher Fürſt würde wohl getroffen, der, wenn er einen Vaſallen oder Unterthan im Begriff ſähe, Verbrechen des Hochverraths zu begehen, nicht ſich bemühte, denſelben in ſeine Gewalt zu bringen, zumal, wenn ihn kein Hinderniß davon abhielte, als der Schirm einer einzigen Stadt. (')

Kaiſerlicher Seits ſpricht man die Stadt Köln von der Abſicht frei, einen Rebellen der beſchriebenen Art vertheidigen zu wollen, und alle zu Gunſten Fürſtenbergs gewagten Schritte werden großmüthig auf Rechnung der Umſtände und der fremden Zudringlichkeit gebracht. Man zeigt ihr nochmals das Beiſpiel Frankreichs gegen den Herzog von Lothringen, der ſeine eigene Perſon nur durch

---

(') Somit eines nur ſchwachen Reichsſtandes.

Digitized by Google

Flucht vor Gefangenſchaft gerettet; man zeigt ihr ferner ihr eigenes wohlverſtandenes Intereſſe, welches man gegen gewaltſame Eingriffe von Fremden vertheidigt, und deren Freiheit »unter den glorwürdigſten« Flügeln des kaiſerlichen Adlers viel ſicherer, als unter irgend einer andern Ägide leben wird.

Am eindringlichſten vielleicht war die Theorie, welche am Ende der merkwürdigſten Denkſchrift gegeben ward und worin die niemals veränderte Politik von Habsburg klar und beſtimmt ſich ausſprach: »daß es mehr als vernünftig ſchiene, wenn alle gekrönten Häupter zu Dämpfung der Rebellionen die Hände einander bieten und zugleich dasjenige vorauskehren würden, was Tacitus im I. Buch ſeiner Annalen ſchrieb: Verräther ſind auch denjenigen verhaßt, deren Nutzen ſie befördern.« An dieſe freimüthige Generalbeichte knüpft ſich die Mittheilung einer Anekdote, daß der franzöſiſche Adel den Fürſtenberg ſelbſt gewöhnlich nur den kleinen Verräther betitele. Sehr ungereimt findet es der Kaiſer, daß all' deſſen ohngeachtet die Feinde der allgemeinen Freiheit ſolch unmäßigen Tumult zu Gunſten der Befreiung des Prinzen erheben und Schweden ſogar damit umgehe, auf dem nächſten Reichstage förmlich dieſelbe, entweder durch einen Abgeſandten, oder mittelſt einer militairiſchen Kommiſſion begehren zu laſſen, als ob ein fremder Souverain die Macht hätte, in einer Generalzuſammenkunft der Notablen ſeines Landes einen Rebellen, ohne Zuſtimmung des Monarchen, welchem er nach Leib und Leben geſtrebt, und ohne Vorlage der nöthigen Kredenzialien, zu Legitimirung ſeiner Perſon, auf freien Fuß zu ſtellen.

Alle Geſetze, Rechtsgründe, hiſtoriſche Autoritäten und

perſönliche Motive, alle allgemeine und beſondere Intereſſen, welche für die Verhaftung und Nichtbefreiung Fürſtenbergs ſprechen, werden nunmehr nochmals zuſammengedrängt und die Verſuche derer, welche für den vornehmſten Verführer der Ruhe und Freiheit Europa's ſich in Bewegung geſetzt, als Äußerungen von Mitſchuld an deſſen finſtern Komplotten bezeichnet. Die Schrift aber ſchließt mit den Worten: »Wer Gott vor Augen hat, fürchtet ſich nicht vor der Menſchen Rädelsführern und feindlich bewaffneter Hand. Weil demnach des Kaiſers Gemüth aller Furcht entſchüttet, ſo wird er mit Rath des Politici auch nothwendig gezwungen, wider den Urheber ſolcher ſchmerzhaften und wehmüthigen Konfuſionen zu verfahren. Dum necessitas urget, abjiciendi ex animo metus, sublatis seditionis autoribus. (¹)

Dieſe Worte drücken auch ehrlich und beſtimmt die Grundſtimmung der Politik und Perſönlichkeit eines Fürſten aus, welcher in weltlichen und kirchlichen Dingen ganz von dem abſolutiſtiſchen Prinzipe und von der religiöſen Leitung ſeiner geiſtlichen Rathgeber abhing, und deſſen Gemahlin, die mantuaniſche Leonore, durch ihre myſtiſche Andacht und ihren Einfluß in die Geſchäfte bekannt, wöchentlich einmal zu den Füßen ihres jeſuitiſchen Beichtvaters, um Losſprache und Buße flehend, im wörtlichen Sinne ausgeſtreckt lag. Wie ein ſolcher Charakter und derjenige des kalten, feinen, berechnenden und klardenkenden Weltmannes, wie Fürſtenberg, feindſelig ſich begegnen und ſtoßen mußten, iſt bald zu entnehmen.

Der Hof begnügte ſich mit dieſer heftigen Denkſchrift aber noch nicht, ſondern es erſchien eine noch heftigere und ausführlichere in lateiniſcher Sprache, als deren Ver-

(¹) *Londorp*. XI. Cap. 93, p. 136 — 139.

Digitized by Google

faſſer bei den Zeitgenoſſen der berühmte Diplomat l'Iſola galt, und welche mit Gelehrſamkeit und Spitzfindigkeit, mit ſcheinbarer Ruhe, aber überall hervorſtechender Leidenſchaftlichkeit eine förmliche Apologie des ſo hart getadelten Staatsſtreiches dem gebildetern Theile des Publikums liefern ſollte, und zwar aus dem dreifachen Punkte des Rechts, des Intereſſes und der Nothwendigkeit, zu Erhaltung des Anſehens kaiſerlicher Majeſtät, der Ruhe des Reichs und der Friedenshoffnungen. (*)

Dieſes zweite Manifeſt an die öffentliche Meinung gibt das Meiſte, in dem erſtern Geſagte, wieder, aber in anderer Form und mit gelehrtem Anſtrich. Es iſt außerordentlich gut geſchrieben, enthält eine Menge handgreiflicher Sophismen und Verdrehungen, aber auch Sätze und Wahrheiten, die ſelbſt jetzt noch ihren Werth haben, und merkwürdige Belege zu veränderten Syſtemen und Prinzipien in manchen Kabinetten liefern. Wir theilen davon einige der frappanteſten Stellen mit, da ſie zur Vervollſtändigung der Streitſache, wie zur Zeichnung der Hauptperſon weſentlich beizutragen im Stande ſind.

Der Verfaſſer dieſer Schrift hat ſich in allem die Reden des Cicero wider Catilina und Verres zum Muſter genommen, und dieſe Nachahmung geht bis auf einzelne Bilder, Wendungen und Ausdrücke. Bald klingt daher

---

(*) Sie führt den Titel: *Guilielmi* Principis *Fürstenbergii* Detentio, ad Cæsaris Authoritatem, ad Tranquillitatem Imperii, ad Pacis Promotionem, justa, perutilis, necessaria. Sie erſchien zuerſt anonym, in 4°; ſie iſt übrigens auch bei *Londorp* XI., p. 139 — 149, ganz abgedruckt zu finden. Außerdem ward ſie in mehrere Sprachen, namentlich in die franzöſiſche, überſetzt und mit Verſchwendung ausgetheilt.

der Ton wie in einer rhetoriſchen Schulübung, bald blickt der bezahlte Publiziſt und der betheiligte Staatsmann, bald die perſönliche Leidenſchaft der zwei geſchlechtverwandten Kabinette hindurch, welchen Fürſtenberg ſo manchen Ärger und Schaden bewirkt.

Mit falſchem Pathos beginnt ſchon der Eingang, warum der Redner eines Werkes ſich unterfange, das dem Gemeinweſen fremd, und warum er die Geiſter in Anſpruch nehme, welche von viel wichtigern Sorgen bewegt würden, als daß ſie Zeit hätten, auf einen Privatſtreit hinzuſehen. Denn was — ſo wird hier gefragt — haben wir mit jenem Fürſtenberg zu ſchaffen, welcher durch des Kaiſers Gnade in den Fürſtenrang erhoben, ſich und ſeine Würde durch ſklaviſche Hingebung derſelben in ein fremdes Joch ſchändete, und von einem Teutſchen nichts mehr übrig behielt, als den Namen; einen Namen, unter deſſen Larve der ſchlimme Genius des Vaterlandes demſelben ein längſt bereitetes Joch aufzulegen ſich angeſchickt? Wer hat uns zum Richter beſtellt zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem erblichen Unterthan? Wer hat die Vollmacht uns ertheilt, bis in die innern Gemächer der Majeſtät zu dringen, und die Geheimniſſe ſeines Rathes mit verwegenem Auge zu durchſpähen? Sachen, die den Friſeurs und Bartſcheerern längſt bekannt, ebenfalls zu verhandeln, dürfte überflüſſig, die Sichel in eine fremde Erndte zu ſetzen, vermeſſen ſcheinen.

Dieſe Fragen ließen ſich leicht beantworten. Wenn die Aufgabe, womit der Publiziſt ſich belaſtet, dem gemeinen Weſen fremd und ihm ſelbſt perſönlich zum Ekel war, warum befaßte er ſich damit; wenn ſie einen Privatſtreit betraf, warum lud er das gemeine Weſen ein, ſeine lange Rede darüber zu leſen? Wenn er ſelbſt die Unberufenheit fühlte, zwiſchen dem Kaiſer und Fürſtenberg ſchiedsrich-

Digitized by Google

terlich aufzutreten, warum lud er ſie vor das Forum der Publizität? Wenn er das Unbeſcheidene befühlte, in das Innere des Kabinettes zu dringen, warum drang er hinein?

Er geſteht alſo mittelbar ein, daß das Ganze eine Nationalangelegenheit, eine Affaire von europäiſchem Intereſſe, der Kaiſer perſönlich dabei betheiligt und er ſelbſt der beauftragte Anwalt der Intereſſen deſſelben ſey. Der Verfaſſer erklärt auch gleich darauf ſich einigermaßen über die Veranlaſſung zu ſeinem Auftreten ſehr naiv; es iſt der böſe Zeitgeiſt (sæculi vitio), welcher durch eine unabwendbare Nothwendigkeit ihn dazu getrieben; der Zeitgeiſt, welcher die alte Ordnung der Dinge gänzlich unter einander gewirrt hat, und die liſtige Neuerungsſucht, welche öffentliche und Privatangelegenheiten alſo mit einander vermiſcht, daß es nicht mehr recht möglich iſt, ſie getrennt zu behandeln. (*) Alle Maßregeln und Rathſchläge der Mächtigen ſind der Willkühr dieſer beiden Mächte unterworfen, und ihre R..en, Abſichten und Zwiſte werden Gegenſtände öffentlicher Erörterung, und ſie ſehen ſich genöthigt, ſowohl dieſe, als ſelbſt ihre Privat- und Familienhandlungen einem ganz fremden Richterſtuhl zu unterwerfen. Eine Menge verworrener Stimmen und bitterer, in's Publikum geſchleuderter Stachelſchriften beſtimmten den Verfaſſer, ebenfalls mit etwas zu erſcheinen. Der Ruf des gerechteſten und mildeſten Beherrſchers iſt unziemlich angetaſtet. Mit einer Art revolutionnairen Ungeſtüms ſchildert man ſeine Maßregeln, Akte beiſpielloſer Strenge. Man fodert den Monarchen vor das Tribunal der öffentlichen Meinung, behauptet, daß ſein Urtheil ohne vorher-

(*) Man ſieht alſo, daß die Klagen über den Zeitgeiſt nicht erſt ſeit 1815 ſich datiren.

gegangene Unterſuchung gefällt und ein Unſchuldiger Opfer der Willführ geworden. Göttliche und menſchliche Kriegs- und Friedensrechte werden zu gleicher Zeit angerufen, und man ſucht das Unglück eines einzelnen Bürgers alſo ſehr mit der Wohlfahrt ganzer Völker in Verbindung zu bringen, daß es das Anſehen gewinnt, als hinge Wohl und Wehe der ganzen Welt an dem Haar dieſes einzigen Mannes, wie durch ein unauflösliches Band des Schickſals.

Der Gegner Wilhelms drückt nun ſein Bedauern aus: über die theils falſche, theils erbärmliche Stellung, in welche ſich die Gewaltboten ſo vieler Mächte, die Abgeordneten mancher Reichsſtände und insbeſondere die ſchwediſchen Vermittler wegen dieſes Individuums begeben; auch meint er, daß bei drohenden Erſcheinungen des Großtürken niemals auch nur halb ſo viel Eifer bezeigt worden, als bei der Affaire dieſes verrätheriſchen Prinzen. Anziehender, als alle leeren Phraſen und Deklamationen, ſind die geſchichtlichen Thatſachen, welche nunmehr angeführt werden, um des Kaiſers Schritt zu entſchuldigen, und mit denen man dem franzöſiſchen Hofe Scham in die Wangen zu treiben, ſicherer Überzeugung war; ſo z. B. die Verhaftung des Prinzen Kaſimir von Polen; die Anhaltung des Pfalzgrafen und Churfürſten bei ſeiner Rückkehr aus England über Calais; die Vergiftung des Herzogs Bernard von Weimar; die Austreibung des Sohnes von Karl I. in Folge geſchloſſener Freundſchaft mit dem Uſurpator Cromwell; die Unterſtützung der ungar'ſchen Magnatenverſchwörung; die perſönlichen Attentate wider den Herzog von Lothringen; die treuloſe Einkerkerung des Grafen von Naſſau, trotz aller gegebenen Zuſage und diejenige der trieriſchen Geſandten zu Metz. Nach dieſen Mißhandlungen einzelner Fürſten werden nun auch ſämmtliche Ränke, Anmaßungen, Anſchläge und Angriffe

geſchildert, welche das franzöſiſche Kabinet wider eine Reihe von Staaten und Regierungen ſich erlaubt, bis zur neueſten Unterdrückung des Churfürſten von Trier und dem ungerechteſten Angriff des doch blutverwandten Pfalzgrafen. All dieſe Dinge ſollten den geſchwätzigen Übermuth der Anwälte Fürſtenberg's ein wenig dämpfen.

Die zwei vorzüglichſten Punkte, der Immunität von Geſandten und des allgemein ertheilten Geleitbriefes behandelt dieſer Publiziſt öfters auf ganz eigene Weiſe, zumal, indem er ſo viel als möglich von dem Rechte eines Geſandten auf perſönliche Sicherheit abreißt, und den Monarchen, bei denen ſie beglaubigt, Befugniſſe zu ſcharfen Maßregeln gegen treuloſe Diplomaten einräumt. Wenn ſolche Theorien, als Ausdruck der Geſinnungen des wiener Hofes, öffentlich aufgeſtellt werden durften, ſo wundern wir uns über manche Erſcheinung jener Zeit gar nicht mehr, und eben ſo wenig über den Haß, welchen Regierungen und Einzelne jenem Kabinette trugen; wohl aber wundern wir uns darüber, daß man die Theorie durch fühlbare Proben nicht wider diejenigen ſelbſt angewendet, welche ſie in ſolcher Grelle aufgeſtellt. Man hat es bisweilen ſeltſam und gewaltthätig gefunden, wenn der Sultan, durch übermüthige Anſinnen chriſtlicher Mächte erbittert, die Geſandten beim Ausbruch eines Krieges mit denſelben in die ſieben Thürme bringen ließ; allein in vorliegender Schrift wider Fürſtenberg konnte er ſeine glänzendſte Rechtfertigung für dies und noch weit mehreres finden; ſie iſt ein wahrer Il Principe von Treuloſigkeit gegen völkerrechtliche Verhältniſſe. (*)

(*) Der Araber, welcher ſelbſt ſeinen Gaſtfreund auf einer ſchwarzen That ertappt, auch wenn er den eigenen Sohn ihm ertödtet, begleitet ihn ſo weit, als ſeine Grenze geht, und ver-

Nach ihr iſt derjenige ein Thor, welcher gewiſſenhaft das Völkerrecht beobachtet, ſobald ihm ſolches Verderben bringt. König Franz I. dagegen erklärte einſt: Wir haben Alles verloren, nur die Ehre nicht; — und ſpäter ſtellte man den Satz auf: Wenn die Treue auf der ganzen Erde keine Stätte mehr fände, ſo müßte ſie doch auf den Thron der Könige flüchten können. Die Schrift ſagt ferner: Das Geſetz wäre unvernünftig, hart und barbariſch, welches den Fürſten auferlegte, die Sicherheit und Heiligkeit der Perſon des Geſandten eines Dritten dem Wohle des eigenen Volkes vorzuſetzen; ja es würde ſogar Verbrechen gegen ſein Volk ſeyn, wenn er Räuber, die unter den Mantel von Geſandten ſich verhüllen, fortwüthen laſſen würde. Wie abgeſchmackt und unpaſſend ſolcher Satz auf den behandelten Gegenſtand war, braucht wohl erſt keiner Erörterung. Natürlich ſtellt auch unſer Verfaſſer den fernern Satz in aller Schärfe auf: Geſandte, welche das Völkerrecht verletzt, oder der Würde des Monarchen zu nahe getreten, können beſtraft werden. Dieſe Theorie konnte noch angenommen werden, wiewohl der zweite Theil, welcher das Zunahetreten der fürſtlichen Würde begreift, ſo unbeſtimmt und allgemein iſt, daß er der Willkühr jeden Augenblick Macht einräumte, ihre Leidenſchaft unter irgend einen bequemen Vorwand zu verſtecken.

Der zweite Einwurf, welcher die vom Kaiſer für Köln ausgeſtellte Sicherheit anbelangt, ſcheint dem Verfaſſer —

ſichert ihn dann erſt, daß ſeine Rache ihn treffen werde. Iſt der Geſandte eines fremden Souverains nicht Gaſt der Nation und der Regierung, bei denen er ſeinen Herrn vorſtellt?

Digitized by Google

auch angenommen, daß Fürſtenberg als Geſandter Kölns betrachtet werden kann — ebenfalls ohne Haltbarkeit. Die Ortveränderung ändert in der Hauptſache nichts, denn das Rechtsverhältniß iſt an die Perſon, nicht an den Ort geknüpft. Der Kaiſer iſt Herr und übt ſeine Gewalt im ganzen Umfang des Reiches aus, und Köln iſt ein Theil deſſelben. Die erſte Neutralitäts-Erklärung jener Stadt, mittelſt Konvention zwiſchen ihr und dem Churfürſten, unter Mitwirkung kaiſerlicher Kommiſſaire, bezog ſich auf die Wirren zwiſchen Stadt und Churfürſt, und gehörte der Periode vor dem feindlichen Auftreten der Kriegsmacht dieſes Letztern wider den Kaiſer an, ein Attentat, welches die Fürſtenberge vorzüglich in's Werk geſetzt, und wodurch mit Kanonen, nicht mit Briefen, Erklärungen an den rechtmäßigen Monarchen gegeben worden. Das ſpätere Reſcript des Kaiſers, welches von Wien aus ergangen, bezog ſich bloß auf reine Kongreßſachen und diejenigen Perſonen, welche unmittelbar damit in Verbindung ſtänden; alſo bloß die fremden Botſchafter, die Churfürſten und die übrigen Reichsſtände. Daß Fürſtenberg unter irgend eine dieſer drei Kathegorien ſich geſtellt hätte, iſt uns nicht bekannt. Wäre aber auch der Fall eingetreten und Fürſtenberg mit Befugniß dem Kongreſſe beigeſeſſen, ſo konnte doch der Unſinn nicht ſo weit getrieben werden, daß man die garantirte Sicherheit auf alle Unternehmungen der fraglichen Perſonen ohne Unterſchied ausdehnte, denn dadurch würde dieſer hochberühmten Verſammlung ſelbſt der größte Schimpf erwachſen und die beſprochene Sicherheit an und für ſich gefährdet worden ſeyn. Auf dieſe Art würde der geheiligte Friedenstempel ſich in eine ſchändliche Zufluchtſtätte aller Böſewichter umwandeln und zugleich zu einem Werbplatz für die Feinde Ihrer Allerhöchſten Majeſtät, von dem jene

Digitized by Google

Geld, Lebensmittel und Waffen jeden Augenblick beziehen könnten. Dies war vernünftigerweiſe niemals die Abſicht des Kaiſers, und noch weniger, daß ein förmlicher Markt in der vom Kaiſer mit Sicherheit begabten Stadt aufgethan würde, wo franzöſiſche Agenten hin und her wandelten, Truppen jeder Art anwürben und ſo gleichſam im Heiligthum des Friedens der galliſche Mars ſein Weſen triebe. Die wirklichen Geſandten, Churfürſten und Stände mögen daher alles möglichen Schutzes und die gebührenden Ehren genießen, nicht aber die falſchen, welche mit erbettelten Titeln erſcheinen, weder eingeladen, noch zugelaſſen; welche nicht den Frieden, ſondern das Schwert zu bringen gekommen ſind; welche, wie Mäuſe, in die Arche Noe betrüglich ſich eingeſchlichen, um unter dieſem Unterſchlupf ihre Gewebe beſſer ausſpinnen und ihre Löcher deſto bequemer und verborgener graben zu können.

Nach dieſer ſtaatsrechtlich-bibliſchen Herzensentleerung unterſucht der Publiziſt weitläuftig, ob Fürſtenberg irgend eine der Bedingungen erfüllt, welche ihm als Geſandten Sicherheit hätten verbürgen können, und er findet, daß es bei keiner einzigen der Fall war. Die erſte von allen iſt, daß derjenige, welcher als Geſandter des einen Fürſten bei einem andern gelten ſoll, von denſelben in ſolcher Eigenſchaft anerkannt worden ſeyn muß. Allein Fürſtenberg wagte weder einen ſolchen Schritt, noch würdigte er den Kaiſer deſſelben. Er übergab weder eine Vollmacht, die ihn legitimirte, noch zeigte er ſeine Sendung den in Köln angekommenen Abgeordneten des Kaiſers an, noch thaten die Vermittler zu ſeinen Gunſten einen Schritt in dieſer Hinſicht. Er beſuchte zwar den Hauptgeſandten Sr. Majeſtät, aber ohne in der behaupteten Eigenſchaft ſich geltend zu machen. Er fand bei demſelben, als Reichsfürſt, anſtändige Aufnahme, aber ohne den einem Geſand-

Digitized by Google

ten zukommenden Titel »Excellenz« zu empfangen; er ſprach mit demſelben viel über die politiſchen Angelegenheiten, aber ihre Unterhaltung ging niemals über den Kreis einer vertraulichen Unterredung hinaus.

Es wird behauptet: die Vermittler hätten ihn öffentlich zu den Konferenzen zugelaſſen, und die kaiſerlichen Botſchafter ihn nicht zurückgewieſen, ſomit ihn dadurch anerkannt. Darauf kann man antworten. Steht es in der Macht der Vermittler, Geſandte zuzulaſſen oder zu verweigern? Die Aufgabe der Vermittler iſt: den Parteien über das Für und Wider der ſtreitigen Gegenſtände unparteiiſch und leidenſchaftlos Gründe mitzutheilen, die Antworten darauf zu betreiben, und durch paſſende Verſöhnungsmittel den Zwieſpalt der Streitenden ſchlichten zu helfen. Das Anſehen der Vermittler muß und wird mit Achtung aufrecht erhalten werden, ſowohl wegen der Würde ihres Königs, deſſen Organe ſie ſind, als wegen ihrer perſönlichen ausgezeichneten Talente und ihres beharrlichen Friedenseifers. Allein ſie ſelbſt ſind allzu billig, als daß ſie ſich's herausnehmen ſollten, Andern Geſetze vorzuſchreiben, um ſo mehr, da über die Natur ihres Geſchäfts ſelbſt mit dem Kaiſer noch nicht alles im Reinen iſt, auch ihnen die geheimen Gründe nicht völlig bekannt ſeyn können, welche dieſen Letztern zu Verwerfung des Fürſtenberg's bewogen haben. Daß der Prinz den Verhandlungen beigewohnt, geſchah vor ihrer Ankunft, und wider ihr Wiſſen und Willen. Später zogen ſie es vor, lieber zurück zu treten, als ihren Charakter durch Kollegenſchaft mit einem Manne zu beflecken, welcher ihrem Herrn verhaßt war. Übrigens konnte er von den Geſandten des Kaiſers aus dem Grunde nicht förmlich zurückgewieſen werden, weil ſeine Sendung niemals offiziell, wie es doch Sitte iſt, angezeigt worden, und

Digitized by Google

Fürſtenberg, uneingedenk des urſprünglichen Pflichtver-
hältniſſes zu ſeinem Herrn, es nicht für angemeſſen ge-
funden hat, demſelben Rechenſchaft über ſeinen Poſten ab-
zulegen. Dieſes frevelhafte Stillſchweigen beraubte, wenn
auch alle übrigen Gründe für ihn ſprächen, ihn an und
für ſich allein ſchon aller Privilegien, deren er genoſſen.
Die Geſandten, ihrer Rolle treu, erklärten ihren unüber-
windlichen Widerwillen, Verhandlungen ferner beizuwoh-
nen, wo dieſer Eindringling die Hände darin hatte, und
es ward ſolcher Entſchluß dem Domkapitel und dem Chur-
fürſten förmlich angezeigt.

»Es war auch in der That unmöglich, auf dieſem erha-
benen Schauplatz des Friedens einen argliſtigen Miniſter
der Art länger zu ertragen, einen Miniſter, welcher in
mehr und verſchiedenartigen Rollen neben einander auf-
trat, als man dem Proteus Geſtalten beilegte, ſtets in der
Abſicht, den Kaiſer zu hintergehen. Bald ritt er bewaff-
net einem Haufen Kriegsvolk als franzöſiſcher Oberſt vor-
an, mit nichts anderm beſchäftigt, als Truppen auszuhe-
ben, Werbungen zu regeln, Schlachten zu veranlaſſen,
Belagerungsgeſchütz zu leiten und den Schrecken des fran-
zöſiſchen Namens überall hin zu verbreiten. Bald erſchien
er in Inful und Domherrngewand, die friedlichen Sitzun-
gen der Kapitularen muthwillig ſtörend, bald unter der
Larve eines teutſchen Fürſten, um als franzöſiſcher Emiſ-
ſair in heimlichen Künſten ſich zu erſchöpfen, und die
Stände des Reichs in die Fallſtricke der Feinde zu locken;
oft auch wieder als Redner, aufrühreriſche Schriften in
Menge wider den Kaiſer unter das Volk ſtreuend; noch
öfter aber wieder, als Herold, mit der Miene eines Frie-
densſtifters, beſchäftigt, neue Bündniſſe zu bewirken, d.
h. Kaiſer und Reich neue Feinde zu erwecken. Alſo hat
dieſer Menſch ſich dargeſtellt, äußerlich überall verſchie-

Digitized by Google

den, in ſich ſtets derſelbe; in dieſer Unendlichkeit von täuſchenden Formen hat die verabſcheuungswürdige Einheit des Charakters niemals gefehlt.«

Wenn wir von dieſer ſtyliſtiſch, gar nicht übel gelungenen Zeichnung dasjenige wegnehmen, was Leidenſchaft und Parteihaß übertreibend beigefügt, ſo geht zum mindeſten eine klare Anſicht von der vielfachen geiſtigen Wirkſamkeit hervor, ſo wie eine getreue Schilderung des unberechenbaren Einfluſſes, welchen ein einziger, heller und durchgreifender Kopf auf ſeine Zeitgenoſſen ausgeübt.

Der Redner macht nun alsbald eine chriſtliche Nutzanwendung, und ruft mit patriotiſchem oder diplomatiſchem Unwillen aus: »Wie konnte ein Mann, gegen den ſo viele und verſchiedenartige Hinderniſſe zugleich ſich erhoben, jemals als mit einem Geſandten-Charakter bekleidet, gelten, da ſchon ein einziges davon hingereicht hätte, ihn deſſelben zu entſetzen, ſelbſt wenn er ihn wirklich rechtmäßig beſeſſen?«

Am allererbaulichſten aber wird der Verfaſſer des Manifeſtes in der Entwickelung der Perſönlichkeiten, die zu einem ordentlichen und würdigen Geſandten verlangt werden. Er ſagt, »in der ganzen Welt ſey es niemals Brauch geworden, daß man dem Fürſten, mit welchem man Verkehr unterhalten, einen ſeiner eigenen Unterthanen als Geſandten zugeſchickt; einem Herrn ſeinen Diener ſenden, heiße die Majeſtät beſchimpfen, welche dieſer repräſentiren ſollte, indem es den Schein gewinne, als ſtelle man beide in dieſelbe Reihe. Aber noch unſchicklicher ſey es, dieſem Fürſten ſogar einen Überläufer zuzuſenden, damit dieſer, alles Rechts entbunden und durch den Charakter ſeines Poſtens geſchützt, mit kecker Stirne die Sache eines Feindes vertheidigen könne, deſſen Bekämpfung aus allen Kräften und mit eigener Lebensgefahr ſonſt, vermöge natür-

Digitized by Google

lichen Rechtsverhältniſſes, eine heilige Pflicht für ihn wäre. Daß nun aber Fürſtenberg ein Unterthan des Kaiſers ſey, wird mit den ſchon bekannten Gründen dargethan; daß er auch ein Überläufer, gehe aus ſeinen Beſtrebungen für das Intereſſe eines fremden Königs hervor, welcher der beſtändige Nebenbuhler des öſterreichiſchen Hauſes im Frieden fürchterlicher, als im Kriege; in dieſes Königs Dienſte ſey er, Wilhelm, ohne Wiſſen des Kaiſers, ſeines Herrn, getreten, und habe zu Gunſten deſſelben eine Reihe von Dingen gethan, deren Endzweck dahin ging, auf den Trümmern des zerſtörten Vaterlandes ein ungeheures Privatglück ſich zu gründen. Dieſe Überläuferei wäre zu ertragen geweſen, wenn Fürſtenberg damit ſeinem Vaterland für immer Lebewohl geſagt und nimmer mehr in daſſelbe wiedergekehrt ſeyn würde. Aber er ſchied nur in ſo weit, daß er verderblicher wiederkommen konnte und Frankreich kaufte ihn in keiner andern Abſicht an, als um durch dieſen Prexeneta die Freiheit des Reichs damit zu gewinnen. Was konnte ein Jüngling von ſo unruhigem Geiſte im Innern des Landes dem Könige als Rathgeber für Nutzen bringen? An ſolchen Subjekten hat Frankreich ſelbſt eckelhaften Überfluß. Nein, er bedurfte eines Teutſchen, um die Teutſchen damit zu angeln; er bedurfte eines Lockvogels, um die geſchlechtverwandten Vögel deſto leichter auf die leimbeſtrichenen Stangen zu bringen; er hielt die Stimme Jakobs zurück und ſchob einen Teutſchen mit den trügeriſchen Händen Eſau's unter, um dem Vaterlande deſſelben recht fühlbar zu ſpotten.

Wie getreulich Fürſtenberg ſeiner Aufgabe nachgekommen, beweiſt dem Verfaſſer der erbarmungswürdige Zuſtand des teutſchen Reichs, in welches das tödliche Gift durch dieſen unreinen Kanal wirkſamer, wie durch keinen

andern, eingedrungen. Es wirkte auch unheilvoll ſo lange fort, bis des Kaiſers wohlthätige Hand es abzuleiten wußte. Für äußerſte Übel iſt jegliches äußerſte Mittel zuläßig! Mit dem Abfall Fürſtenbergs zerriß die Einheit des Reichs, erwachte der Parteihaß, trennten ſich und empörten ſich die Glieder wider das Haupt; es galt der Kaiſergewalt ſelber; verdächtige Bündniſſe ſchloſſen ſich, die Gemüther wurden in ein ungeheueres Gewebe von Lüge und Argwohn verſtrickt. Altäre ſtanden Altären (d. h. ein Theil der geiſtlichen Herren dem andern) gegenüber. Die Reichstäge und die Berathungen, in Folge gegenſeitigen Mißtrauens und gegenſeitiger Parteiung, hatten weder Kraft, noch Nutzen mehr, und die Verwirrung ſtieg zu einem ſolchen Grade, daß die Weiſen vergebens eine Spur des Reiches im Reiche ſelbſt ſuchten, und von der alten Herrlichkeit und Ordnung auch das letzte Zeichen verſchwunden war. Jener Menſch nämlich, durch langen Aufenthalt unter ſeinen Landsleuten mit allen Gewohnheiten, Sitten, Schwächen, Geheimniſſen, Bedürfniſſen, Drangſalen, Sympathien und Abneigungen, mit Parteizwecken und Nationalſtimmung genau bekannt, andererſeits in allen franzöſiſchen Künſten bewandert und mit Goldſummen hinlänglich ausgerüſtet, wußte ſo ſüß verführeriſch in alle unbewachten Zugänge einzudringen, daß Teutſchland endlich ſich ſelbſt verwunderte, wie es, gleichſam mittelſt einer Metamorphoſe, gänzlich franzöſiſch geworden, in Folge der Bezauberung eines einzigen Menſchen. Dieſe furchtbare Anklage — wäre ſie in allen Theilen und zumal in dem letzten Punkte gegründet — würde eine blutige Selbſtſatyre auf die Nation ſeyn, welche in ſo vielen Fürſten, Edlen, Staatsmännern, Gelehrten und Kriegern durchaus keinen Halt mehr gehabt, um der Einwirkung eines ein-

zigen Mannes ſich zu erwehren. Ein Volk, deſſen Weiſen keinen Rath mehr fanden, um ihn den Künſten eines Einzelnen, der keine andere Macht, als ſeinen Verſtand beſaß, entgegen zu ſtellen, verdiente dieſes Schickſal; es verdiente die Zuchtruthe des Fremden, wenn es in kurzer Zeit ſo willig und ſo völlig ſich bezaubern ließ. Sollte man dem beredten Anwalt der Nationalität unbedingt glauben, ſo wäre bis zu Fürſtenberg's Auftreten überall Recht, Ordnung, Frieden, Harmonie, Patriotismus herrſchend geweſen. Leider liefern die Jahrbücher Teutſchlands ein ganz anderes Bild. Fürſtenberg fand die Menſchen ſeiner Zeit ſo wie ſie waren; er benutzte ſie blos zu dem, was er wollte.

Der Gegner erklärt für die Haupttriebfeder dieſes treuloſen und unvolksthümlichen Syſtems eine grenzenloſe Habſucht. Das Regiſter aller einzelnen politiſchen Verbrechen Fürſtenberg's wird nunmehr der Reihe nach hergezählt. Unter den ſtärkſten Vorwürfen zeichnet ſich beſonders der aus: daß jener die teutſche Kaiſerkrone auf das Haupt des franzöſiſchen Königs zu ſetzen, und das ganze linke Rheinufer demſelben zuzueignen geſucht.

Von dieſen Betrachtungen geht der Redner auf die Einwürfe über, welche wider die fürſtenberg'ſche Verdrängung und Verhaftung aus der Natur des Kongreſſes ſelbſt geſchöpft werden konnten. Ein ſehr gewichtiger war: »Der Ort des Kongreſſes wurde allgemein und ohne Ausnahme den Friedensverhandlungen geheiligt; der Kongreß hatte ſich ſchon eröffnet gehabt, ehe der Kaiſer daran Theil genommen, welcher nur als Verbündeter und acceſſoriſch denſelben beitrat. Fürſtenberg ward von den kriegführenden Mächten dazu eingeladen. Wenn man nun auch, hinſichtlich der eigenen Stellung, ihn nicht dabei dulden wollte, ſo mußte dies doch aus Rückſicht gegen Andere ge-

ſchehen. Es war daher Sr. k. Majeſtät für Ihre eigene Perſon zwar freigeſtanden, den Prinzen für einen wahren Geſandten zu halten oder nicht; allein, da die Holländer und andere bereits ihn dafür erkannt und Unterhandlungen mit ihm gepflogen hatten, ſo mußte er in denſelben nicht unterbrochen werden.«

Der Vertheidiger K. Leopolds geſteht dieſem Einwurfe einigen Schein der Billigkeit und Haltbarkeit zu, meint aber, er beruhe auf falſchen Vorausſetzungen; und unter denſelben hebt er beſonders die heraus: daß man den einen und untheilbaren Kongreß immer als zwei heterogene Beſtandtheile anſehe, von denen der eine Kaiſer und Reich allein, der andere aber Holländer und Spanier berühre, welche bei den Intereſſen und Affairen an verſchiedenen Orten erörtert und entſchieden werden könnten. Dieſer Unterſchied iſt eine der beharrlichen Finten franzöſiſcher Politik, und der Verfaſſer ſucht den Beweis zu liefern, daß der Kaiſer keinen blos acceſſoriſchen, ſondern prinzipalen Antheil vom Beginn der Konferenzen an gehabt. Er hält nach dieſem die Zulaſſung Fürſtenberg's für eben ſo unanſtändig gegen die Perſon Sr. apoſtoliſchen Majeſtät, als unklug vom Standpunkte der Förderung des Friedenswerkes aus betrachtet.

Aber es war nicht der Kaiſer allein, es waren auch Spanien und andere Staaten mehr, welche wider Fürſtenberg's Geſandtencharakter ſich erklärt. Die Holländer ſelbſt duldeten ihn mehr, als daß ſie ihn anerkannt. Auch ſind die frühern Verhandlungen mehr als vertrauliche, denn als amtliche Zuſammenkünfte zu betrachten. In denſelben wurden weder die Präliminarien unter den verſchiedenen Parteien recht feſtgeſetzt, noch die Vollmachten derſelben gehörig ausgewechſelt; weder die Vermittlung ſelbſt gehörig befeſtigt, noch über den Stoff, die Grenzen und

die Theilnehmer der Traktate die nöthige Übereinkunft getroffen. Schon die Verweigerung von Geleitbriefen an den Herzog von Lothringen machte die ganze Sache zweifelhaft und hängend.

Der Publiziſt fährt nun weiter fort und meint, nachdem er noch gezeigt, daß der Holländer einſeitige Zulaſſung des Prinzen für die Andern keine Verpflichtung begründet, Fürſtenberg's Treiben ſey von der Art geweſen, daß fernere Duldung deſſelben unmöglich gefallen, ſomit der Kaiſer zu ſeiner Gewaltmaßregel genöthigt geweſen. Höchſt merkwürdig iſt es, die Erklärung größter Unparteiſamkeit hier zu leſen, und hierauf den Verfaſſer dennoch neuerdings eine Reihe bitterer Vorwürfe über den gefangenen Fürſten ausgießen zu ſehen. Daß der Miniſter des Churfürſten von Köln den Erzherzog Leopold von Öſterreich nicht zum Kaiſer der Teutſchen gewollt, wird dem unabhängigen Reichsfürſten von Fürſtenberg, der ohne Felonie für dieſen oder jenen nach Belieben ſich erklären konnte, als Hochverrath gedeutet, gleich, als hätte die habsburgiſche Dynaſtie ein unbeſtrittenes legitimes Erbrecht auf die teutſche Kaiſerkrone beſeſſen. Sarkasmen, Anekdoten, Witze, vertraute Herzensergießungen werden öffentlichen Rechts gemacht, und mit politiſchen Fragen und Thatſachen zuſammen gemengt. Auf widerliche Weiſe findet man ſogar dann Bibelſtellen von Korah, Dathan und Abirom, von Abſalom, Simei und Achitophel angewendet, welche auf K. Leopold I. und Wilhelm von Fürſtenberg paſſen, wie zu einander Oſſian und Benjamin Conſtant. Eine Reihe anderer, ſchon bekannter Beſchuldigungen hier wieder anzuführen, wäre ermüdend. Kurz, alles Schlimme und Widerwärtige, was irgend einem Fürſten damals, der wider Frankreich geſtimmt war, geſchehen, hatte der Fürſt Wilhelm von Fürſtenberg gethan, und

Digitized by Google

ſein Bruder, der Biſchof von Straßburg, ihm darin geholfen. Er wollte dieſen letztern zum Churfürſten von Köln, ſich ſelbſt zum Leiter der Reichstage, den König von Frankreich zum Meiſter von Teutſchland erheben. Er wollte die öſterreichiſchen Erblande wider das Kaiſerhaus in Waffen bringen, und Vorder-Öſterreich ſeinem eigenen Hauſe zuwenden.

Je weiter unſer Mann im redneriſchen Pathos fortfährt, deſto mehr nimmt die patriotiſche Wuth zu, und alle Rechtsbücher werden geplündert, um das Recht des Kaiſers zu gewaltſamem Einſchreiten wider den Prinzen darzuthun. Die Konvenienzgründe folgen darauf; die vaterländiſchen Gefühle, im Munde eines Diplomaten jener Zeit wie eine Selbſtparodie klingend, ſchließen die gelahrte Schrift, voll Feuer für die teutſche Freiheit, voll Ärger über die Sophiſtik, mit der man Fürſtenberg's reinperſönliche Sache zum neuen Hinderniß des Friedens und der Kongreßberathungen gemacht hat; endlich voll der Hoffnung, Fürſtenberg werde in ſeiner Unglücksſchule ſo viel bereits gelernt haben, daß er der wohlthätigen Geſinnungen des Kaiſers gegen ihn wieder eingedenk, die väterliche Züchtigung ſogar ihm einſt verdanken und aufhören werde, fürder gegen Gott, den Kaiſer, das Vaterland und ſich ſelbſt zu freveln.

Dieſen amtlichen und halbamtlichen Darſtellungen des berufenen Handels folgten auch noch Schriften einzelner Parteigänger und gewonnener Schriftſteller aus teutſchen und fremden Staaten in Menge. Faſt jeder, welcher damals ſich die publiziſtiſchen Sporen verdienen wollte, beeilte ſich, in dem Streite eine Lanze zu brechen, und meiſt war die Anonimität nur ſchlecht verdeckt. Unter der Menge ſolcher Pamphlets, Broſchuren und Gutachten, welche wider Fürſtenberg ausgeſchleudert worden, heben wir be-

Digitized by Google

ſonders zwei hervor: Das Sendſchreiben eines engliſchen Edelmannes, ohne Druckort, und den angeblich zu Villefranche erſchienenen Traktat über die Entführung des Prinzen in franzöſiſcher Sprache. Dieſer letztere, welcher beſonders die Schrift l'Iſola's vor Augen hat, geht mit großer Ruhe alle einzelnen Punkte durch, welche Gegenſtand der Debatte gebildet, und ſein Hauptzweck iſt, zu beweiſen, daß Staatsſtreiche der Art jederzeit noch Statt gefunden, und der heftige Lärm über die fürſtenberg'ſche Affaire eigentlich überflüſſig ſey. Das Ganze iſt in einem Tone gehalten, daß man nicht recht weiß, ob er die Sache ironiſch oder ernſthaft beſpricht, und wenn man eine Preisfrage ausgeſetzt hätte, um alle willkührlichen Handlungen der Despotie und der Diplomatik in älterer und neuerer Zeit vollſtändig und in gedrängtem Umriß vor die Augen des Publikums zu bringen, ſo hätte man nicht planmäßiger und ſicherer dabei fahren können.

Der Verfaſſer dieſes kleinen Traktats läßt uns demnach im Ungewiſſen, was man von ſeiner eigentlichen Geſinnung über den Handel zu denken habe; er tadelt die bittere, heftige und leidenſchaftliche Sprache der l'iſolaſchen Denkſchrift, meint aber, der wiener Hof werde ſo gut Gründe für ſeine Handlungsweiſe haben, wie der zu St. Germain. Jeder ſey Herr in ſeinem eigenen Hauſe. Entweder habe Fürſtenberg dem franzöſiſchen Kabinette Gutes oder Übles erwieſen; im letztern Falle bedürfe es all des Lärmes nicht; im erſtern könne man den Kaiſer es nicht verargen, wenn er gegen den Prinzen aller ihm zu Gebote ſtehenden Mittel ſich bediene. Man müſſe in dieſer Hinſicht vernünftig und billig ſeyn. Die Sprache des Schreibers klingt — wenn das Ganze nicht auf öſterreichiſche Veranlaſſung geſchrieben worden, und Verfaſſer und

Druckort nur erdichtet ſind — wie die eines Hugenotten, welcher das Unglück eines dem Äußern nach ſtrengorthodoxen Prälaten (¹) mit einer Art Behaglichkeit anſieht, und die Gelegenheit gern ergreift, um den Verfolger ſeines Bekenntniſſes unter gutem Vorwande tüchtig mitzunehmen.

(¹) Dieſen Charakter behielt W. Egon während ſeiner ganzen Lebzeit bei, wiewohl er für ſich ſelbſt oft ſehr verſchieden dachte, und der allgemeine Ton der Zeit auch auf ihn eingewirkt zu haben ſchien. Doch ſcheint aus einem Briefe in einer der de Witt'ſchen Sammlungen hervor zu gehen, daß er im Erzbistum Köln Schritte zu Sicherſtellung der Proteſtanten in ihrem Kultus nicht unfreundlich aufgenommen.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Fortgeſetzte Bemühungen der ſchwediſchen Vermittler für Wilhelms Befreiung bis zur Beſtimmung Nymwegens als neuer Kongreßort.

Die diplomatiſchen Bemühungen verſchiedener Höfe, welche das Friedensgeſchäft mit ſo vielem Mißbehagen geſtört ſahen, ſetzten ununterbrochen während der Zeit ſich fort, wo der Kaiſer, ſeine Miniſter und ihre Anhänger das an Wilhelm von Fürſtenberg Verübte in Staats- und Denkſchriften ſtandhaft zu vertheidigen ſuchten. Es iſt unglaublich, wie viele Noten und Briefe für die Sache jenes einzigen Mannes gewechſelt, und welche Stöße von Akten in deren Verhandlung, namentlich zu Wien und im Haag aufgehäuft worden ſind.

Die Generalſtaaten, welche nun ebenfalls in dem Fürſtenberg'ſchen Handel vielfach angeführt, auftreten, waren ganz auf des Kaiſers Seite, in Erinnerung an die ſchweren Unbilden, welche ſie vom Prinzen Wilhelm und deſſen Bruder in Menge erduldet. Deſto angelegener ließ es das ſchwediſche Kabinet ſich ſeyn, einerſeits den wirklichen oder verſtellten Zorn Ludwigs XIV. zu beſänftigen, andererſeits aber den Kaiſer zur Nachgiebigkeit, beſonders in Bezug auf die Hauptforderungen des franzöſiſchen Königes, zu beſtimmen. Dieſe beſtanden: in Freigabe Wilhelms von Fürſtenberg und in Rückſtellung der weggenom-

Digitized by Google

menen Gelder. Karl II. von England, welchen die eigenen, eigenthümlichen Verhältniſſe im Innern ſeines Reichs vielfach bewegten und zu einer von der bisherigen verſchiedenen Politik beſtimmten, verband ſich mit den Abgeſandten Schwedens oder den Vermittlern kräftig, und man arbeitete unermüdlich darauf hin, zumal die Generalſtaaten zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Friedensverhandlungen zu vermögen. Es iſt merkwürdig, in allen öffentlichen Schriften dieſer Jahre die Könige, Fürſten und Volkshäupter, ſo wie den Kaiſer ſelbſt in Betheuerungen aufrichtiger Friedensliebe wetteifern, ja ſich erſchöpfen, und ſodann wiederum die Grauſamkeiten und Greuel eines die Civiliſation des Jahrhunderts ſchändenden Krieges, ſo wie die Ausgeburten einer alle geſunde Vernunft höhnenden Staatskunſt in einer Reihe von lügenhaften und würdeloſen Unterhandlungen wahrzunehmen und mit einander zu vergleichen. Die Hinderniſſe, um welche ſich die Beruhigung des aufgewühlten Erdtheiles damals hauptſächlich drehte, waren ſo geringfügig und ſo leicht zu heben, daß die Heuchelei und die Hartnäckigkeit nicht genug beklagt werden konnten, mit welchen einer dem andern gegenüber auftrat, und eben ſo der Leichtſinn und die Leichtfertigkeit, womit man oft leeren Formalitäten und nichts bedeutenden Foderungen den Wohlſtand und das Daſeyn blühender Länder preiszugeben unbedenklich fortfuhr.

Der Blick des Geſchichtſchreibers wird vorzüglich nach vier Seiten hingezogen, von welchen her die unterbrochene Traktatsaffaire im Allgemeinen und die damit innigſt verbundene Angelegenheit Wilhelms von Fürſtenberg insbeſondere betrieben oder vereitelt wurde: nämlich nach Wien, Paris, London und Haag; doch bildete letzteres eine Zeit lang den Mittelpunkt der Unterhandlungen, und die ſchwe-

Digitized by Google

diſche Geſandtſchaft, welche ihre Vermittlerrolle, trotz allen Verwicklungen und mißlungenen Verſuchen, Jahre lang fortſetzte, ſpielt dabei die Hauptrolle, bis die engliſche Botſchaft ſie ablöſte. Es gehörte faſt mehr als menſchliche Geduld dazu, alle die Schritte zu thun, welche für die angedeuteten Punkte gethan worden, und eine eben ſo große von Seiten derer, welche alle die Memoriale und Zuſchriften beantworten mußten, womit die Kabinette gegenſeitig ſich abplagten. Die Diplomatik zeigte ſich wirklich in einer Art Glorie, dadurch, daß ſie für fünfzig- und hundertmal behandelte und abgeſchlagene oder abgelehnte Dinge nur noch neue Namen und Varianten fand, und die Geruhigkeit, welche auch bei den bitterſten Vorwürfen, ſo in Betreff der Rechtsfragen wechſelweiſe bald dem einen, bald dem andern gemacht worden, mit etwas handwerksmäßiger Monotonie ſich forterhielt, bildet einen ſeltſamen Kontraſt zu den Leiden der Völker, welche die manigfachen Experimente der Könige und Miniſter theuer genug bezahlen mußten.

Der politiſche Stand der Dinge aber um jene Zeit war im Allgemeinen folgender:

Nachdem Ludwig XIV. ſeine Drohung, die Geſandten von Köln abzurufen, wirklich ausgeführt, veränderte ſich die Stellung der bisher kriegführenden Mächte unter einander in etwas. Karl II. von England und der Biſchof von Münſter wurden kälter gegen Frankreich, als ſie den ſelbſtſüchtigen Charakter näher kennen zu lernen Gelegenheit erhalten. Sie verzichteten ſogar auf den Bund mit ihm, und die antifranzöſiſche Stimmung der brittiſchen Nation, welche von ihrem Könige ganz verſchieden dachte und bei welcher der damalige Krieg unvolksthümlich war, die feindſelige Sprache des mit Holland befreundeten Spaniens, ſo wie die unausgeſetzten Bemühungen der Republik,

Digitized by Google

mit Withehall wieder in Freundſchaft zu kommen, bewirkten den Abſchluß eines Separatfriedens unter ſpaniſcher Vermittlung. Münſter war durch allerlei perſönliche Gefahren und durch das Unglück ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen anders geſtimmt worden.

Aber auch ſelbſt der Churfürſt von Köln trat noch im Frühjahr 1674 von dem Bunde mit Frankreich ab. »Es ſcheint — berichtet Schmidt — es habe ſich dieſer Fürſt ſeiner bisherigen Abhängigkeit von dem Prinzen von Fürſtenberg geſchämt und ſelbige dadurch verleugnen wollen, daß er ſich jetzt ſtandhafter bewies, als man es wegen des Eindrucks vermuthen konnte, den die Eroberung ſeiner Reſidenzſtadt Bonn auf ihn gemacht hatte.« Der ſchimpfliche Friede, welchen Maximilian Heinrich einging, und welcher für den Wiederbeſitz des einzigen Rheinbergens aller Eroberungen des vorangegangenen Feldzugs ihn beraubte, zeigte jedoch am deutlichſten, wie ſehr er der Leitung eines verſtändigen und charakterfeſten Mannes bedurfte, und der vom Jahre 1679 bis 1688 fortgenoſſene Einfluß Wilhelms auf den Erzbiſchof bewies, daß das Gefühl der erlangten Unabhängigkeit von jenem ſeinem Miniſter eben nicht ſehr lange gedauert hat.

Der Verluſt ſeiner drei Verbündeten war für Ludwig XIV. in den damaligen Verhältniſſen bedeutſam, um ſo mehr, da auch bald darauf Brandenburg und Pfalz der Republik ſich anſchloſſen. Dieſe letztere, vor Kurzem noch in Gefahr des gänzlichen Untergangs, war jetzt gleichſam wieder das Haupt oder doch der Einigungspunkt der großen Partei wider St. Germain und die Schiedsrichterin der europäiſchen Ereigniſſe, je nachdem ſie in dem einen oder andern Sinn ſich ausſprach. Sie hatte in den unerſchöpflichen Hülfsquellen ihres Handels- und Kolonialſyſtems neue Kräfte, in der unzerwüſtlichen Tugend ihrer

Bürger neuen Schwung und in dem aufkeimenden Ruhme ihres Wilhelms III. eine neue reiche Hoffnung gefunden.

Die Holländer, der Kaiſer und Spanien führten meiſtentheils ihre Unterhandlungen in gemeinſchaftlichem Namen; nur ſpät verſtand ſich hiezu auch der Churfürſt von Brandenburg. Die Koalition rüſtete ſich zu neuem, energiſchem Kampfe; andererſeits brachte auch Ludwig XIV., durch unerlaubte und ſchändliche Mittel jeder Art zugleich, furchtbare Heermaſſen in Bewegung, und die Lorbeeren der Feldherren Turenne, Souches und Bourneville ſollten die Klagen ſeines Landes über unerſchwingliche Laſten und die Seufzer der Edelſten über rohen und raffinirten Despotismus, in Staats- und Kirchenverhältniſſen gleich ſehr ausgeführt, verſtummen machen.

Langſam nur, durch Ränke der franzöſiſchen Agenten faſt in jeder Lebensthätigkeit zurückgehalten, und in ſich ſelbſt nur noch geringe Lebenswärme bei völliger Erlahmung oder Verführung des Nationalgeiſtes findend, bewegte ſich der teutſche Patriotismus in und außerhalb Regensburg. Erſt, nachdem der Herr von Grapel, Ludwigs XIV. Prinzipalminiſter am Reichstage, durch eine barſche Order des Kaiſers Befehl erhalten hatte, Regensburg auf das ſchleunigſte zu verlaſſen, gingen die Angelegenheiten etwas beſſer.

Niemand war durch dieſe plötzliche Wendung der Dinge mehr betroffen, als das Vermittler-Kabinet von Stockholm. Welches auch immer die Motive ſeiner friedliebenden und friedeſtiftenden Politik damals geweſen ſeyn mochten, ſo muß man doch bekennen, daß daſſelbe unter allen europäiſchen Kabinetten die ehrenvollſte Rolle ſpielte, und daß die in ſeinen diplomatiſchen Zuſchriften vielfach aufgeſtellten Anſichten vom Berufe der Regierungen, von dem Elend der Völker und von den Bedürfniſſen und Auf-

gaben Beider die oftmals überraſchendſten Wahrheiten und die wärmſten Gemälde all der traurigen Folgen enthielten, zu welchen gewiſſenloſe Staatskunſt und brutale Kriegsluſt den Ehrgeiz der Fürſten und ihrer Diener hinführen. Gewöhnlich erzählen die Geſchichtſchreiber dieſer Zeit nur die Feldzüge und Staatsaktionen; wichtig wäre es, wenn ein neuerer dereinſt aus dem ungeheuern Wuſt von Memorialen, Noten, Reſolutionen, Miſſiven und Reflexionen von Oben und Unten eine zuſammenhängende Darſtellung desjenigen lieferte, was von edler geſinnten Fürſten, von heller blickenden Staatsmännern und von freimüthigen und bitter klagenden Patrioten für Humanität und Vaterland, und für Abhülfe der Beſchwerden der Völker, wie für Begründung eines vernünftigern Staatsrechts gethan, gewollt oder doch geſprochen worden iſt.

Die Geſandten der Krone Schweden, noch immer hoch betrübt über den Ausgang der kölner Verhandlungen, boten alle ihre Thätigkeit und Beredſamkeit auf, um den neuen Sturm zu beſchwören, welcher furchtbar über Europa her zu brechen drohte. Benedikt Oxenſtierna, Puffendorf's Nachfolger, verſuchte ſein Heil zu Wien, während L. Marſchall zu Regensburg den Reichstag und Eduard Ehrenſtein im Haag die Generalſtaaten für die Ideen ſeiner Regierung zu ſtimmen trachtete.

Noch zu Ende des Aprils 1674 begannen neue Negociationen für Wiederanknüpfung der abgebrochenen Traktate. Allein die Republik gab durch das Organ ihrer Miniſter, Bevernink und Isbrand, den Vermittlern ihr großes Befremden über den voreiligen Schritt des Königs von Frankreich, hinſichtlich der Abberufung ſeiner Geſandten von Köln, zu erkennen. Die Entführung des Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg hielten ſie für keinen hinreichenden Beweggrund hiezu. Sie erklärten, daß dieſe Urſache

eine leichtſinnige und vom Zaun abgebrochene, auch Ludwig XIV. wegen dieſes Vorfalls mit einer untergeordneten Perſon durchaus nicht berechtigt geweſen ſey, eine mit Zuſtimmung aller übrigen Mächte veranſtaltete Verſammlung einſeitig aufzuheben. Es verrathe ein ſolches Benehmen ungeheure Anmaßung von Seite des franzöſiſchen Kabinettes, auch ſey es mehr als ſeltſam, daß dieſes Kabinet zum Ehrenrächer des Churfürſten von Köln ſich aufwerfe, und in einen Handel ſich einmiſche, welcher dieſen allein berühren müſſe, nachdem man ſich ſo viele Mühe doch gegeben, den gefangenen Fürſtenberg als deſſen Miniſter und Geſandten hinzuſtellen. Auf jeden Fall konnte nach ihrer Anſicht der Vorfall, welcher Köln betroffen, auf das Schickſal der mit England und Münſter angeknüpften Unterhandlungen keinen Einfluß haben. Aus dem Zuſammenhang aller vorliegenden Thatſachen müſſe ſelbſt für die Vermittler, deren rühmliche Anſtrengungen nun ſo plötzlich vereitelt worden, die Überzeugung hervorgehen, wie wenig es Frankreich auch nur jemals mit dem Frieden Ernſt geweſen ſey, und wie daſſelbe vielmehr alle Steine bewegt habe, um einen aufrichtigen und ſoliden Traktat zu verhindern. Der Schlüſſel zu allen ſeinen Handlungen müſſe in der Abſicht geſucht werden, das Intereſſe der Generalſtaaten von jenem ihrer Verbündeten zu trennen; nur darum ſey eine Sache von untergeordneter Natur über die allgemeinen Fragen geſetzt worden. Weltbekannt bleibe es, daß die Auflöſung des Kongreſſes von Anfang an im Plane des Kabinettes von St. Germain gelegen; da dieſer Plan auf direkte Weiſe nicht gelungen, ſo habe man andere Triebfedern heimlicher Art wirken laſſen, und den Sachen eine ſolche Wendung zu geben gewußt, daß die Generalſtaaten genöthigt worden, zuerſt zu brechen. Dadurch wollte man künſtlich die

Digitized by Google

Hauptſchuld auf ſie wälzen, und die Empfindlichkeit von Europa, wegen Vereitlung des Friedens, wider ſie, als deren Urheber, erregen. Des Königs von Frankreich vorherrſchender Gedanke ſey: die Republik völlig zu demoraliſiren und endlich zu Grunde zu richten.

Das Syſtem, welches der König und ſeine Geſandten hiebei entwickelt, war — nach Meinung der zwei Diplomaten — das verſchmitzteſte von der Welt. Man trachtete die Geduld der Abgeordneten allſeits zu ermüden, durch das Übermaaß unbilliger Foderungen ſie zum Unwillen zu reizen, ſodann aber, in Folge der natürlichen Rückwirkungen, alle Ergebniſſe unmöglich zu machen. Seinen Mangel an redlichem Willen zeigte der franzöſiſche Monarch bei keinem Anlaß ſo ſehr, wie in der Frage über die Zulaſſung des Herzogs von Lothringen. Trotz den wiederholteſten Verſicherungen der Generalſtaaten, daß Recht, Ehre, Pflicht und Gewiſſen gleich ſehr ſie dahin geſtimmt, auf jener Zulaſſung zum Kongreſſe zu beſtehen, ſo weigerte man gleichwohl franzöſiſcher Seits die Gewährung beharrlich, und dennoch war dies ein weſentlicher Punkt und eine unabweisliche Bedingung der Möglichkeit jedes Verſtändniſſes, alle Welt gab auch über das Benehmen des Königs ihr Mißfallen unzweideutig zu erkennen.

Alle die wiederholten Bemühungen der ſchwediſchen Vermittler — fuhren die Herren von Bevernink und Isbrand weiter fort — hatten auf die Entſchließungen der franzöſiſchen Miniſter keinen Einfluß gehabt, ſondern es ward die Sache viele Monate hinaus alſo verzögert, daß gar keine Möglichkeit mehr vorhanden war, aus der Verwirrung ſich wieder heraus zu finden. So viele Gründe nun auch die Generalſtaaten anführen gekonnt, nach ſolchen Vorgängen ihre Geſandten gänzlich zurück zu ziehen, und ihre Zeit nicht nutzlos, wie bisher, zu vergeuden, ſo ver-

Digitized by Google

zeihe dennoch die Republik ſolche Beleidigungen und Herausforderungen großmüthig, um ſelbſt den geringſten Vorwand zu unmittelbarem Auftreten wider ſie abzuſchneiden, und dem Gedanken keine Nahrung zu geſtatten, als hätte Ungeduld und Übereilung irgend einer Art von ihrer Seite dem Friedenswerk Hinderniſſe in den Weg gelegt.

Solches und noch viel anderes mehr redeten die Miniſter der vereinigten Provinzen. Am Schluſſe der langen Denkſchrift, die ſie zur Kenntniß der Krone Schwedens übergaben, fügten ſie noch bei: lange vor Wilhelms von Fürſtenberg Gefangennehmung und ohne die Intriguen Frankreichs durch denſelben, als' vorzüglichſtes Organ, hätte der Endtraktat zwiſchen den verſchiedenen Mächten zu Stande kommen können. Auch jetzt noch ſeyen ſie, die Generalſtaaten, bereit, die Unterhandlungen auf billigen Grundlagen weiter fortzuſetzen. Sollte jedoch der Krieg von Neuem ausbrechen, ſo rufen ſie Gott und die Welt zu Zeugen an, wer die Schuld davon trage, und alle die Greuel auf ſich nehmen müſſe, welche eine Fortſetzung der Feindſeligkeiten nothwendig mit ſich bringe. Übrigens werden die Generalſtaaten zu allen Zeiten willig und bereit ſeyn, ihre Friedensbemühungen mit jenen der Herren Vermittler zu vereinigen. (¹)

Letztere wurden durch dieſe Erklärung nicht abgeſchreckt, ſondern ſetzten ihre Bemühungen eine Reihe von Monaten ununterbrochen fort, um die Republik zum Einſchreiten zu vermögen. Ehrenſtein brachte in einer zweiten Note vom 25. Juni (5. Juli neuen Styls) verſchiedene Schmeicheleien auf die Staatsgrundſätze und Geſinnungen, auf die Treue und Beharrlichkeit der Generalſtaaten, ſo wie auf

(¹) Schreiben vom 29. April u. ſ. w. (bei *Brewer*, Tract. hist. polit. VIII.).

ihr Anſehen bei den übrigen Mächten an; durch ſie, erklärte er, könnte man hoffen, am eheſten zu Verwirklichung des Friedensentwurfes zu gelangen, ohne ſie gar nicht.

Es ſcheint, daß die Antwort der Staaten den Herrn von Ehrenſtein übel geſtimmt, denn alsbald, d. h. ſieben Tage darauf, gab er eine dritte Note an den Nationalkongreß im Haag ein, darin er abermals ſowohl über Mangel an Beſcheid, als lang und breit von den bedauerlichen Vorfällen zu Köln, wegen Wilhelm von Fürſtenberg und andern Dingen, erörterte, über Verkennung der Geſinnungen und der Unparteilichkeit ſeines Hofes in dem übernommenen Vermittleramt bitter klagte. Der Geſandte meldete nun auch, wie unmittelbar nach abgebrochenen Unterhandlungen, in Folge der Verhaftung des Prinzen Wilhelm, alsbald von Stockholm aus der Graf Tott nach Paris, der Baron von Sparre aber nach dem Haag und von da nach London abgefertigt worden, um allen fernern Folgen vorzubeugen; eben ſo ſey ein neuer Agent etwas ſpäter nach Holland abgegangen. Wie zahlreich auch die politiſchen Hinderniſſe ſich eingeſtellt, ſo blieb doch das ſchwediſche Kabinet ſeiner Rolle getreu. Man ſchlug einen Waffenſtillſtand zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich vor, und alle Höfe der kriegführenden Mächte wurden für Ähnliches bearbeitet. Nicht ganz ohne Erfolg. Selbſt Spanien erklärte, daß es dazu bereit und blos von Nothwehr gedrungen geweſen ſey, zu den Waffen zu greifen. Nicht ohne Grund wies der Geſandte auf das Unrecht hin, daß teutſche Reichsſtände und mehrere andere Staaten, denen im weſtphäliſchen Frieden Sicherheit und Selbſtſtändigkeit verbürgt worden, ganz wider Willen mit in den Streit einiger größern Mächte verflochten würden, in einen Streit,

Digitized by Google

der ſie doch nicht im mindeſten berühre. Mit welchem Rechte hätten wohl dieſe unter der Wendung der Dinge zu leiden? Der ganzen Chriſtenheit drohe eine ganz andere Gefahr von Seite der Türken. (¹) Eine vernünftige und humane Politik würde ſie beſtimmen, ihre Waffen gegen dieſen Feind, ſtatt gegen ihr eigenes Eingeweide zu kehren.

Ehrenſtein verſtärkte das Gewicht der hier ausgeſprochenen Anſichten durch eine vierte Zuſchrift vom 10. (20.) Juli. In derſelben widerrieth er, Namens ſeines Hofes, den Abſchluß neuer Verträge, da ſie nur demjenigen des allgemeinen Vertrages größere Hemmungen bereiten würden. Da die neueſten, von den Generalſtaaten eingegangenen Verbindungen mit Brandenburg, Dänemark und Braunſchweig-Lüneburg kein Geheimniß geblieben, ſo foderte der Miniſter Abſchriften von den darüber ausgefertigten Papieren.

Die Staaten antworteten fünf Tage darauf fein und ausweichend; ſie leugneten, daß Fürſtenberg's Entführung allein den Bruch der Unterhandlungen begründen konnte, und ſtellten dafür die Sache des Herzogs von Lothringen in den Vordergrund. Dieſer, obgleich kein Vaſall des Königs von Frankreich, wie der Prinz Wilhelm des Kaiſers, ſey fortwährend von den Negotiationen noch ausgeſchloſſen. Die Privatverträge, welche die Republik inzwiſchen eingegangen, hinderten den Frieden nicht, und dienten auch blos zur eigenen Vertheidigung und Nothwehr. (²)

(¹) Dieſe waren in der Regel der Mannequin, womit einer dem andern von Zeit zu Zeit drohte, bis Kiuprili und Kara Muſtapha endlich furchtbaren Ernſt machten.

(²) Memoriale d. d. 10. (20.) Jul. (*Brewer.*)

Digitized by Google

Zu Anfang des Auguſts erſtattete Ehrenſtein den Generalſtaaten Dank für die beruhigende Sprache in ihrer letzten Antwort, doch beſtand er dringlich auf Erneuerung der Traktate, und zeigte die Friedensmittel an. Obgleich der Baron Tott ſeitdem zu Paris geſtorben, ſo meinte er, würde die Hauptſache doch nicht darunter leiden.

Nach dem Treffen bei Seneff erneuerte der Kanzler ſeine Anträge bei der Republik; er wies auf die großen Opfer an trefflichen Führern und Soldaten, welche der Feldzug die Holländer gekoſtet, auf der Provinzen gräuliche Verwüſtung und des Landes ſteigende Noth. Augenblickliche Vortheile dürften noch lange nicht die Segnungen des Friedens verachten machen. Ehrenſtein ſchilderte ſofort auch in ſtarken Zügen die Lage des teutſchen Reichs, und entwickelte den Holländern, wie auch ſie von dem Ruin deſſelben einſt erfaßt werden dürften. Darum müßte der Friede um jeden Preis zu Stande kommen. Die beiden Haupthinderniſſe, Fürſtenberg und Lothringen, müßten aber vor allem andern erledigt werden.

Mittlerweile waren die Verhältniſſe zwiſchen Schweden und Brandenburg immer verwickelter geworden, und erſteres begann ſtark ſich zu rüſten; doch ward die Rüſtung, als blos zur Selbſtvertheidigung in möglichen Fällen eines Angriffs geſchehen, den Generalſtaaten dargeſtellt. Der Geſandte kam neu auf die Traktate zu ſprechen, nachdem er über ſehr langes Ausbleiben der Antwort auf frühere Zuſchrift ſich beſchwert hatte. Der Ort, wo die Traktate fortzuſetzen, bildete um dieſe Zeit den Gegenſtand der Hauptſchwierigkeit. Ludwig XIV. hatte anfänglich Breda vorgeſchlagen; aber die Generalſtaaten erſahen darin irgend eine Hinterliſt gegen ſie, und erklärten, aus mancherlei Gründen, dieſe Stadt nicht annehmen zu können, noch weniger aber die ihnen zugemuthete Vermittlung für

die Freiheit Wilhelms von Fürſtenberg. Es müſſe — hieß es — ihr Erſtaunen im höchſten Grad erregen, daß man von ihnen und für einen ſolchen Mann ſo etwas fordere. Sie hätten zwar mit ſeiner Gefangennehmung nicht im Mindeſten zu thun gehabt und weder ſie, noch ihre Verbündeten auf das Schickſal des Prinzen einigen Einfluß ausgeübt; dies ſey des Kaiſers alleinige Sache geweſen, welcher ſeinen Vaſallen, und auf ſeinem Territorium in Haft genommen, gemäß der Gewalt, welche wahrſcheinlich ihm hiefür zugeſtanden; deſto mehr befremde es, daß man ſie, die Staaten, nunmehr mit dem Handel in Berührung bringe und zu Anwälten eines Menſchen machen wolle, welcher öffentlich und vor ihren eigenen Geſandten es für keine der unpreiswürdigſten Thaten ſeines Lebens erklärt, daß er fünfzehn Jahre lang dahin gearbeitet, die Republik in eine Lage zu verſetzen, in welcher ſie gegenwärtig ſich befinde. Er, Fürſtenberg, und kein Anderer, ſey als der vorzüglichſte Urheber des ganzen Krieges und ſämmtlicher für Europa daraus hervorgegangenen Gräuel zu betrachten und dafür der ganzen chriſtlichen Welt verantwortlich. Nicht nur ſey zu wünſchen, daß der wider ihn eingeleitete Rechtsgang durchaus nicht geſtört, ſondern vielmehr befördert, — und daß dieſer unruhige, ſich ſelbſt und dem Frieden ſo feindſelige Mann nicht nur nicht freigegeben, ſondern mit abſchreckender Strafe belegt werde. Schwerlich alſo dürfte man bei irgend einem der Verbündeten Sympathie für ihn finden. Es ſey unbegreiflich, daß man ſeinetwillen das allgemeine Friedenswerk in Stocken gebracht. Eine ähnliche Erklärung gaben die Staaten auch noch ſpäter (im November), als der Kanzler wiederholt zur Vermittlung des Fürſtenberg'ſchen Handels ſie angegangen.

In gleichem Geiſte ſuchte zu Wien auf die Miniſter

K. Leopolds Benedikt Oxenſtierna einzuwirken, aber ſtets mit fruchtloſem Erfolg. Der Geſandte hatte im Oktober 1674 eine Denkſchrift eingereicht, welche eine hiſtoriſche Überſicht aller frühern Operationen ſeines Kabinettes und ſeines Vorgängers Puffendorfs, ſo wie auch der Schritte mehrerer Höfe zum Behuf der Fortſetzung des Kölner Kongreſſes, und ſomit vor allem, zur Wegräumung des Haupthinderniſſes, d. h. zur Vereinigung des Fürſtenberg'ſchen Handels, mittelſt Freigebung des Prinzen, enthielt. Nochmals wurde das Ehr- und Rechtsgefühl des Kaiſers zu Hülfe gerufen, und derſelbe aufgefordert, perſönliche und beſondere Gründe vor allgemeinen und höhern verſtummen zu laſſen. Nichts deſto weniger ließ Oxenſtierna ſchon in dieſer Zuſchrift die Abſicht ſeines Hofes blicken, die fernere Haft Wilhelms für kein unüberſteigliches und abſolutes Hinderniß des Friedens fernerhin betrachten zu wollen. (')

Das Wiener Kabinet gab darauf freundliche Zuſicherungen im Allgemeinen und äußerte beſonders über den letzten Punkt große Zufriedenheit. Man hielt ſich verſichert, daß zu Stockholm gewiß eine beſſere Anſicht von dieſer Sache, in Folge gründlicherer Aufſchlüſſe, die inzwiſchen geworden, nun herrſchen, und die Überzeugung nun vorhanden ſeyn werde, wie ſehr der Prinz von Fürſtenberg ſein Schickſal verdient habe.

Dies war jedoch nicht ganz die Meinung des ſchwediſchen Geſandten, und er trat daher in neue Unterhandlungen und perſönliche Konferenzen mit den kaiſerlichen Miniſtern, nämlich Montecuculi, Königsegg und Hocher. Erklärungen und Gegenerklärungen über Fürſtenberg wurden beiderſeits mit vielem Eifer gegeben. Man

(') Memoriale d. d. Octobr. (b. Brewer VIII. 1 sqq.)

leugnete beharrlich den Geſandten-Charakter des Prinzen zu Köln, und der Baron l'Iſola mußte in einer eigenen Schrift die Vorwürfe widerlegen, als habe er ſolchen früher ſelbſt anerkannt. Wiewohl nun Oxenſtiern alle dieſe Gründe nicht gelten laſſen wollte, ſo kam er doch um keinen Schritt in der Sache weiter, und die zu Anfang Jänner des Jahres 1675 gegebene und von Dr. Abele unterzeichnete Finalreſolution des Kaiſers war blos eine Wiederholung vieler frühern über denſelben Punkt.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die Verſuche des Königs Karl II. von England für die Befreiung Wilhelms von Fürſtenberg bis zur wirklichen Eröffnung des Kongreſſes von Nymwegen. — Franz Egons Schritte und Notenwechſel in Bezug auf das Repräſentationsrecht bei demſelben.

Inzwiſchen hatte jedoch auch der, von der franzöſiſchen Partei ſich entfernende K. Karl II. ſeine Bemühungen mit jenen des ſchwediſchen Hofes vereinigt, ſowohl, um die Wahl eines anſtändigen Kongreßortes, als die Befreiung des Prinzen Wilhelm zu erwirken. **Breda**, von Ludwig vorgeſchlagen, wurde, wie wir ſchon oben gemeldet, von der Republik verworfen; nach ihm kamen **Hamburg**, **Frankfurt** und **Meurs**, ja ſogar einige **Schweizerſtädte** in Vorſchlag. Letztere verbat ſich jedoch Ludwig XIV. aus der ſcheinbar-zarten Beſorgniß, die Nähe der franzöſiſchen Grenze möchte die theilnehmenden Mächte zu viel Unſicherheit erblicken laſſen. Der König erklärte auch zuletzt, daß er die meiſten von Schweden vorgeſchlagenen Orte, wegen zu befürchtender Wiederkehr des ſkandalöſen Auftritts zu Köln, nicht annehmen könne, daß übrigens jede Stadt oder Inſel ihm gleichgültig ſey, ſo ſie nur nicht innerhalb des kaiſerlichen Gebietes oder in den Provinzen Gröningen und Friesland, wegen allzugroßer Entfernung von Frankreich, gelegen. Einige Zeit

darauf verfiel man auf Nymwegen, als auf der teutſchen und holländiſchen Grenze, und für keine Partei allzuweit entfernt.

Karl ließ ſich durch das erſte Mißlingen nicht abſchrekken; er erneuerte ſeine Schritte bei den Generalſtaaten, und ſuchte ſie dahin zu vermögen, daß Breda genehmigt würde, auf welches Ludwig beſondern Werth zu ſetzen ſchien, und die ſchlimmen Gerüchte widerlegt werden könnten, die man in Frankreich auf ihre Rechnung verbreitet. Sein Geſandter im Haag, der berühmte Sir William Temple, erhielt gemeſſene Befehle, alles dafür in Bewegung zu ſetzen. Allein die Generalſtaaten ließen durch Fagel erwiedern: dieſelben Gründe, welche das Kabinet von St. Germain ſo ſehr für Breda eingenommen, nähmen ſie gegen dieſen Ort ein; man erſehe nicht, warum eigentlich jenes Kabinet ſo ſehr auf dieſer Stadt beharre, und neutrale Städte ſich nicht gern gefallen laſſe; durchaus müſſe alſo etwas Geheimes darunter ſtecken. Gleichwohl ſeyen ſie geneigt, aus Rückſicht für Se. Großbritaniſche Majeſtät, nach Nymwegen Abgeordnete zu ſchicken; der Prinz von Oranien habe ſeine Zuſtimmung hiezu erklärt; alle nöthigen Geleitsbriefe für die verſchiedenen Miniſter ſollten unverweilt ausgefertigt werden können.

Da die eine Schwierigkeit ſomit gehoben ſchien, handelte es ſich nur noch um die andere, wegen der Freiheit Wilhelms. Auch hiefür wußte man zu Whitehal Rath. Man bearbeitete den Gefangenen ſelbſt, ſo wie deſſen Bruder Franz Egon. Beiden wurden die eifrigſten Dienſte und kräftigſte Verwendung zugeſichert, auf das Geding, daß ſie ihre Perſönlichkeit dem allgemeinen Beſten zum Opfer brächten, und freiwillig darauf verzichteten, die Befreiung als Präliminarpunkt ferner voranzuſtellen und das Friedensgeſchäft zu ſtören. Ja man muthete dem Bi-

Digitized by Google

ſchof von Straßburg ſogar zu, ſich bei Ludwig XIV. ſelbſt dahin zu verwenden. Der tüchtige Geſchäftsmann Ducker, vermuthlich aus dem Geſchlechte des weiland in Sachen Erzherzog Sigmunds zu Öſterreich-Tyrol ſo äußerſt thätigen und vom Oberſt-Hofmeiſter K. Rudolphs II. Friedrich zu Fürſtenberg, ſo nützlich gebrauchten Diplomaten, damals in gemeinſchaftlichen Dienſten Chur Kölns und des Bisthums Straßburg, ging zuerſt nach London, und empfing daſelbſt vom engliſchen Kabinette allerlei Aufträge und Vollmachten, mit denen man ihn ſofort nach Wien abfertigte. Karl II. erſuchte den Kaiſer, dieſen Mann, als Organ Franz Egons, des für Austrag der Wirren ſo zärtlich beſorgten, und, trotz der Freundſchaft für den gefangenen Bruder, in höherm Intereſſe ſich ſelbſt verleugnenden Fürſten, freundlich aufzunehmen, eine unmittelbare und zwangloſe Unterredung mit Wilhelm Egon ihm zu erlauben, und überzeugt zu ſeyn, daß er auf die Gefühle und Entſchließungen deſſelben mit Erfolg wirken werde.

Zu gleicher Zeit richtete der König auch an den Gefangenen folgendes Schreiben:

»Mein Vetter! Der Herr Biſchof zu Straßburg, Euer Bruder, hat, beſeelt von wahrhaft chriſtlicher und großmüthiger Geſinnung, dahin ſich bewegen laſſen, nicht nur ſein Intereſſe, welches er für Euere Befreiung trägt, eine Weile verſtummen zu laſſen, ſondern ſelbſt ſeine Bemühungen mit den unſerigen zu verbinden, um den allerchriſtlichſten König dahin zu bringen, daß dieſer den Ehrenpunkt, auf welchem er bisher ſo feſt beſtanden, nämlich Eure Freigebung, ferner nicht als unerläßliche Vorbedingung jeder Friedensunterhandlung geltend mache. Wir zweifeln keineswegs daran, daß nicht dieſes große Hinderniß, welches bis zu gegenwärtigem Zeitpunkt die

Frage wegen eines wieder zu eröffnenden Kongreſſes ſtets hinausgeſchoben hat, auch bei jenem Monarchen nicht ferner vorwalten, ſondern der von ganz Europa ſo ſehnlich erwünſchte Friede durch Segnung des Himmels endlich zukommen werde. Ihr könnt leicht entnehmen, welch hoher Ruhm Euch und Eurer Familie aus dem Umſtand erwachſen dürfte, ſo viel dazu beigetragen zu haben, nämlich dadurch, daß Ihr einerſeits Eure und ihre Intereſſen, welche den Frieden zu durchkreuzen im Stande, willig zum Opfer bringt, und andererſeits Euern Einfluß bei dem allerchriſtlichſten Könige dahin verwendet, daß er zu ähnlichen Zugeſtändniſſen ſich bereit zeige. In dieſer Vorausſetzung billigten wir höchlich den Entſchluß Eueres Bruders, des Biſchofs von Straßburg, den Herrn Ducker, Vorzeiger gegenwärtigen Schreibens, nach Wien zu ſchikken, um Euch Nachricht davon zu geben, und die Bitte des Erſtern mittelſt Briefe an den König von Frankreich zu unterſtützen, damit das glückliche Werk durch Euer Zuthun vollendet werde, falls die Wirkſamkeit Eueres Bruders allein nicht hinreichen ſollte. So Ihr nun dazu Euch verſteht — wir wiederholen es — werdet Ihr erſehen, welch hohe Ehre eine ſo fromme und ächtchriſtliche Großmuth an Eure und Eurer Familie Perſonen knüpft, und für mich wird es kein geringes Vergnügen ſeyn, für meine eigene Perſon einigermaßen dazu beigetragen zu haben.«

Der König gab jedoch dem Überbringer noch allerlei mündliche Aufträge und geheime Inſtruktionen; zugleich auch ſetzte man den Churfürſten von Köln durch Widmann, der in der wiener Entweichungsgeſchichte mit angeführt worden, in Kenntniß.

Auf das Schreiben Karls II. antwortete K. Leopold I. in ganz eigenthümlichem Tone: dem Könige von Großbrittanien werde allerfreundlichſt Dank erſtattet für das

brennende Verlangen, welches er zu Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens bezeigt; Ducker habe eine ſehr gnädige Audienz erhalten, und darin die Anſicht des Biſchofs mitgetheilt, welche er von der Zweckmäßigkeit hege, daß ſein Bruder bis zu Austrag des Friedens in des Kaiſers Gewalt und in derſelben Gewahrſam verbleibe, in welcher er gegenwärtig. Wie es dem Biſchof jedoch mit dieſer Anſicht Ernſt ſey, erhelle leicht aus der Antwort, welche von ihm am 28. November an mehrere Fürſten und Churfürſten des Reichs übermacht worden, und welche ſich auch unter den Offenbriefen und Vollmachten des Königs von Frankreich vorfinde. Noch immer bürde darin dieſer König Ihm, dem Kaiſer, die Schuld des abgebrochenen kölner Kongreſſes auf, und Seine Ehre werde darin durch Redensarten verletzt, welche zumal im Munde von Königen höchſt übel klingen, und deren ſtehender Hauptinhalt die Verhaftung des Prinzen Wilhelm gegen alles Völkerrecht ſey. Die Bitten und Vorſtellungen des Biſchofs übten auf den König ſolchen Einfluß, daß er allerdings ſeine Geſandten nach Nymwegen ſchickte, nämlich in der Hoffnung, daß des Königs von England Majeſtät und die Generalſtaaten, verbunden mit andern Churfürſten und Fürſten, ihre beſten Dienſte dazu anwenden würden, um, während der Unterhandlungen für den Frieden, zugleich auch die Befreiung des gedachten Prinzen zu erwirken.

Wie ſehr dem Biſchof von Straßburg die perſönliche Ehre und das Anſehen des Kaiſers am Herzen gelegen, könne der König Karl auch aus dem Umſtande entnehmen, daß jener mit in der Reihe von Perſonen aufgetreten, welche öffentlich und an mehr als einem Orte die bittern Reden und Spöttereien des Königs von Frankreich gegen Ihn, den Kaiſer, gebilligt.

So wie die Sachen alſo gegenwärtig noch ſtünden, ſey wohl jeder Vertrag und noch mehr jede Unterredung mit dem Prinzen Wilhelm überflüſſig, ſowohl, weil der Biſchof die Gedanken ſeines Bruders ſehr wohl kenne, was er ſelbſt geſtanden, als auch, weil der franzöſiſche Monarch erklärt: er ſchicke ſeine Geſandten, der Übereinkunft mit dem Biſchofe gemäß, nach Nymwegen ab.

Die Unterredung werde blos deshalb gefordert, damit der dem Prälat ſo eigene Hochmuth Nahrung erhalte, und die Meinung im Publikum aufkomme, der Kaiſer habe die Vermittlung der Perſon ſeines Gefangenen nöthig gehabt, um den König von Frankreich zu Beförderung des Friedenswerkes zu vermögen. Es leuchte ſomit aus dem Ganzen der Plan zu ſehr hervor, auf Koſten der Ehre des Kaiſers ſich deſſen berühmen zu wollen, daß man ohne die Perſon jenes Mannes durchaus nicht zum Ziel gekommen ſeyn würde, oder der Geiſt der Abneigung und des Haſſes, der die beiden Fürſtenberger durchglühe, erfinde ſonſt irgend einen neuen Betrug unter obigem Vorwand. Denn es ſey ganz unglaublich, daß zwei Brüder, welche in Teutſchland die Flamme des Krieges angezündet, einen ſo aufrichtigen Eifer nun hegen ſollten, dieſelbe zu löſchen. Der Biſchof von Straßburg habe nicht einmal die ſchuldige Rückſicht gegen die Perſon Sr. großbrittaniſchen Majeſtät beobachtet, indem er Sie glauben machte, er werde ſeinen Beiſtand in der fraglichen Sache leihen, da er doch gar nie daran gedacht; und dies zwar in einem Augenblick, wo Niemand vermuthen konnte, er werde die berüchtigte Erklärung des allerchriſtlichſten Königs überall herum kolportiren. Der Kaiſer ſchloß ſeine Antwort mit der Erklärung: er hege in die Geſinnungen ſeines königlichen Herrn Bruders und der Generalſtaaten allzuviel Vertrauen, als daß ſie Dinge ihm

zumuthen würden, die er nicht verwilligen könne, ohne ſich in der öffentlichen Meinung durchaus blos zu ſtellen. Von Präliminar-Artikeln bei dem zu verhandelnden Frieden könne alſo auf keinerlei Weiſe die Rede ſeyn; doch werde er, der Kaiſer, ſeine Geſandten in der kurzmöglichſten Friſt nach Nymwegen beordern, um dem Könige von Frankreich jeden Vorwand zu benehmen, an dem aufrichtigen Wunſche des wiener Hofes für den Frieden der Chriſtenheit, falls es jenem Könige ſelbſt anders damit Ernſt ſey, zu zweifeln. Er halte ſich genau an das, was er bereits dem Geſandten der Krone Schweden hinſichtlich des Prinzen Wilhelm zugeſtanden, obgleich auch hiezu keine Verbindlichkeit mehr vorhanden, da der Herr von Oxenſtierna oder ſein Hof die ihrerſeits übernommene Verpflichtung nicht erfüllt.

Alſo der Kaiſer. Der Gefangene ſelbſt ſchrieb an Karl II. folgendermaßen:

»Sire! Ich weiß in hohem Grad die Ehre zu ſchätzen, welche Euer Majeſtät mir durch dasjenige angethan, womit Sie den Herrn Ducker belaſtet. Dieſer Umſtand allein ſchon würde mich beſtimmen, dem öffentlichen Wohl alle meine Privat-Intereſſen zum Opfer zu bringen, wie groß und dringend ſie auch ſeyn möchten. Doch glaube ich zum Voraus ſchon in dieſem Geiſte gehandelt zu haben, da ich vor einigen Monaten bereits Sr. kaiſerlichen Majeſtät die Erklärung gab, daß ich, um Höchſtderſelben ein unverdächtiges Merkmal meiner vollkommnen, demüthigſten, ja ich möchte ſagen, blinden Reſignation und Ergebenheit in derſelben Willen zu verſchaffen, ſo wie auch mein empfindliches Mißbehagen über den Umſtand zu beurkunden, als ſollte meinetwillen die geſammte Chriſtenheit noch länger im Jammer des gegenwärtigen Krieges verſunken liegen, willig und bereit ſey, falls es Ihre Majeſtät alſo

wünſchen möchte, in Ihrer Gewalt, wie bisher, bis nach Abſchluß des allgemeinen Friedens, zu verbleiben.

»Ich nehme Gott zum Zeugen und alle diejenigen, von welchen näher gekannt zu ſeyn, ich die Ehre habe, werden — ich ſchmeichle mir damit — gern als Bürgen meiner gegenwärtigen Erklärung an Euer Majeſtät einſtehen, daß ich mit aufrichtigem Herzen und ohne irgend einen Rückhalt in dieſer Sache handle.

»Längſt ſchon würde ich auch pflichtgemäß daſſelbe an den allerchriſtlichſten König berichtet haben, falls man mir anders die Erlaubniß dazu gegeben hätte. Im Übrigen kann ich keine Worte finden, welche hinreichend und würdig genug wären, um auch nur einen kleinen Theil der aufrichtigſten, unterthänigſten und innigſten Verbindlichkeit auszudrücken, welche ich Euer Majeſtät trage, und daß ich mir vorbehalten habe, bis zum letzten Lebensſeufzer durch gute Dienſte der Güte, Milde und Großmuth mich würdig zu machen, welche Höchſtdieſelbe gegen mich an den Tag gelegt, ſämmtlich Tugenden, welche Euer Majeſtät angeboren ſind. Mit Ungeduld erharre ich des Augenblicks, wo es mir verſtattet ſeyn wird, Höchſtderſelben in Perſon zu verſichern, mit welchem Eifer, mit welcher Verehrung und mit welcher Ergebenheit ich bin, Euer Majeſtät unterthänigſter und dankbar verpflichtetſter Diener,

»Wilhelm von Fürſtenberg.« (¹)

Inzwiſchen hatte Karl II. durch ſeinen Geſandten, Sir Breget, welcher gegen Ende des Jahres 1675 nach Paris zurückgekehrt war, den Biſchof in mehrern Briefen über alle ſeinerſeits bei dem Kaiſerhof gemachten Verſuche zu Gunſten ſeines Bruders in Kenntniß geſetzt, und die Er-

(¹) Lettre d. d. Neustadt le 6 février 1676.

Digitized by Google

klärung wiederholt, daß nichts weder von ihm, noch von ſeinen Verbündeten unterlaſſen werden würde, dem Prinzen bald möglichſt die Freiheit zu verſchaffen. Dieſe müſſe nach Abſchluß des allgemeinen Friedens durchaus erfolgen. »Ich hoffe — ſchrieb der König noch im November — Ihr werdet mit mir zufrieden ſeyn, denn ich verſichere Euch, daß man unmöglich mehr in ſeinem und Euerem Intereſſe thun konnte, als bereits geſchehen iſt; auch dürft Ihr die feſte Überzeugung hegen, daß dies noch ferner geſchehen wird, und Ihr in allen beſondern Fällen die große Aufmerkſamkeit verſpüren ſollt, die wir Euern Perſonen und Euerer Familie zuwenden!«

Sir Breget, welcher mit Franz Egon noch im Geheimen allerlei über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten, wie über den Handel ſeines Bruders zu erörtern, Auftrag erhalten, war auch Überbringer einer Zuſchrift Karls II. an ſeinen Schwager Ludwig XIV., worin die Bemühungen für die Intereſſen des gefangenen Fürſtenberg geſchildert, und der König von Frankreich aufgefordert war, ſeine Zuſagen zu erfüllen, und durch baldige Abordnung ſeiner Geſandten nach Nymwegen doch ja alle fernern Hinderniſſe des Friedens zu beſeitigen. Dieſe Letztern gingen endlich in der That ab, doch erließ Ludwig eine Denkſchrift im Druck, welche ſein Syſtem und ſeine Abſicht dem Publikum, wie den betheiligten Höfen ausführlich entwickeln ſollte.

»Ganz Europa — hieß es darin — iſt über die Erleichterungen unterrichtet, zu welchen der König ſich verſtanden hat, um den Abſchluß eines Friedens zu befördern, welcher durch Verletzung der öffentlichen Treue und des allgemeinen Völkerrechts in der Perſon des Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg zu Köln ſo gewaltſam unterbrochen worden. Alle Völker, welche noch bis auf dieſen Tag unter der Geißel eines großen und blutigen Krieges ſeufzen,

Digitized by Google

mußten mit Recht erſtaunen, daß der Kaiſer es für gut gefunden, aller Hoffnung eines baldigen Endes deſſelben ſie zu berauben, dadurch, daß er eine ſo ſchreiende und unerhörte Gewaltthat fortſetzte, und ſie mußten der Mäßigung des Königs ſich zu Dank verpflichtet fühlen, welche gern alle Mittel zuließ, durch welche jener Krieg einmal gedämpft werden konnte.

»Ungeachtet Se. Majeſtät das Recht erhalten, vollkommene Genugthuung für das zu Köln Geſchehene zu begehren, und die Freiheit des Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg den Hauptpunkt vor allem andern bildete, ſo fanden Sie doch, auf inſtändige Bitte des Königs von Schweden, ſpäter für gut, über dieſen Gegenſtand auf die Bedingung ſich zufrieden zu ſtellen, daß gedachter von Fürſtenberg in die Hände eines neutralen Fürſten, bis zu Abſchluß des Friedens, gegeben würde.

»Man wird Mühe haben zu glauben, daß eine ſolche Mäßigung zu Wien keinen Widerhall fand, da es ſich doch um ſolche Konferenzen handelte, welche allein die Hoffnung des herzuſtellenden Weltfriedens verbürgen konnten. Nichts deſto weniger weigerte ſich der Kaiſer, einen ſo rechtmäßigen Präliminarvergleich anzunehmen, und Se. Majeſtät ſah ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, die Abreiſe ihrer Geſandten nach dem Friedensorte zu verſchieben.

»Allein, obgleich Sie in dieſem Entſchluß immer mehr befeſtigt worden, und obgleich der dem Fürſten Wilhelm von Fürſtenberg verliehene Schutz durchaus Ihr die Pflicht auferlegt, in keine Art von Unterhandlung früher ſich einzulaſſen, ehe nicht jener Fürſt in Freiheit ſey, ſo nöthigten Sie doch die beſondern Dienſte des Königs von Großbrittanien und die dringenden Bitten des Biſchofs von Straßburg, Ihr Gefühl darüber zu ändern.

Digitized by Google

»Se. Majeſtät erſah aus den Briefen, welche der oben-erwähnte König an Sie geſchrieben, daß der Eifer, mit welchem derſelbe an Vermittlung des Friedens arbeitet, ſogar ihn dahin vermocht, den Herrn Biſchof von Straßburg einzuladen, er möchte ſeine und und ſeines Bruders Intereſſen dem allgemeinen Beſten der Chriſtenheit zum Opfer bringen, und zugleich ihn zu bitten, er möchte bei Sr. Majeſtät um einigen Nachlaß in dem an Fürſtenberg bisher ſo eifrig und warm verliehenen Schutze ſich verwenden, indem er zugleich beifügte, daß er ſeine Verhältniſſe zum Kaiſer beſtens benutzen, und gewiß von den Generalſtaaten kräftig unterſtützt werden würde, dafür, daß der Kaiſer ſich zu Auslieferung des Prinzen in die Hände einer neutralen Macht, bis nach dem Friedensſchluß, verſtehe.

»Der Biſchof von Straßburg nahm um ſo weniger Anſtand, dieſem gutgemeinten Rathe Gehör zu ſchenken, als er ſchon ſelbſt längere Zeit zuvor denſelben Gedanken gehegt. In der That hatte er auch mehr als einmal Sr. Majeſtät zu erkennen gegeben, daß, wie groß immerhin ſeine Dankbarkeit für die kräftige Beſchützung ſeines Bruders von Seite des Königs ſeyn möge, er doch Se. Majeſtät bitten müſſe, hievon im Intereſſe des öffentlichen Wohls etwas abzulaſſen; ſeine Geſinnungen — hiervon ſey er feſt überzeugt — wären auch diejenigen ſeines Bruders, und der eine wie der andere würden ſchon bei dem bloßen Gedanken Betrübniß fühlen, daß ſie ein Hinderniß des von geſammter Chriſtenheit ſo ſehnſüchtig gewünſchten Friedens bilden ſollten.

»Wie groß übrigens die Hochachtung war, welche Sr. Majeſtät ſo großmüthige Gefühle einflößen mußten, ſo konnte Sie doch nicht gleich eine Bitte gewähren, welche die Genugthuung für den kölner Staatsſtreich und die

Digitized by Google

Befreiung des Prinzen immer noch in groſser Ungewiſsheit lieſs.

»Allein gegenwärtig erneuerte der Prälat die nämlichen Vorſtellungen, und zwar mit deſto gröſserm Nachdruck, als ſie auch durch diejenigen des Königs von Groſsbritanien unterſtützt worden, und als auf dieſelben, ſo wie auf die Schritte der Generalſtaaten zu Wien eine feſte Hoffnung ſich begründet zu haben ſchien; er erneuerte ſie, und beſchwor Se. Majeſtät, die Güte, welche dieſelbe für ihn und ſeinen Bruder trage, in etwas zu ermäſsigen, und des Ruhmes, welcher ſie zur Selbſtaufopferung für den allgemeinen Frieden treibe, nicht ſie zu berauben, alſo zwar, daſs Se. Majeſtät endlich ſich entſchloſs, Ihre Zuſtimmung zu einer Sache zu geben, für welche ſonſt kein Grund von der Welt Sie beſtimmt haben würde. Sie überwand Ihre innere Abneigung, welche hiebei Sie erfüllt, und überlieſs ſich dem Vertrauen auf die Wirkſamkeit der Verſprechen, welche der König von England dem Biſchof von Straſsburg gegeben; Sie will gerne glauben, daſs dieſe Nachgiebigkeit zu Wien ihre Früchte tragen, und vereinigt mit der Verwendung der Generalſtaaten den Kaiſer zum Eingehen in die von Ihrer Majeſtät gemachte Bedingung vermögen werde, nämlich den Prinzen in neutrale Hände zu ſtellen.

»Gleichwie Gott bis zu dieſer Stunde die Gerechtigkeit Ihrer Waffen im Kriege geſegnet, alſo hofft Sie auch, daſs er es hinſichtlich derjenigen Ihrer Friedensgeſinnungen thun werde, und daſs, wenn Ihre Feinde dieſelben Gefühle mit nach Nymwegen bringen, Europa bald am Abend beſſerer Tage nach all den Leiden ſtehen werde, welche es erduldet.« (*)

(*) Mémoire du Roy pour le départ de ses Ambassadeurs d. d. 28. Nov. 1675. (*Traitéz de la paix de Nimwegue. I.*)

Digitized by Google

Dieſe Denkſchrift, dieſelbe, auf welche der Kaiſer in ſeiner Antwort an den König von England angeſpielt, war weit davon entfernt, den wiener Hof günſtiger für den Gefangenen und die Foderungen der Vermittler zu ſtimmen; man erſah in ihrem Inhalt und Ton nur neue Beleidigungen und Finten von Seite des Kabinettes zu St. Germain und des Biſchofs von Straßburg. Doch hielt man für nothwendig, eine Gegenſchrift bekannt zu machen, deren Sprache ſehr heftig, gereizt und bitter klang, und welche deutlich offenbarte, wie es dem Kaiſer zu thun geweſen, ſeinen Schritt zu Köln um jeden Preis zu vertheidigen, und alle Schuld des verhinderten Friedens auf die Gegner zu bringen. Man erklärte, die Denkſchrift Ludwigs XIV. müßte ein Pasquill genannt werden, wenn ſie nicht den Namen eines Königs unterzeichnet trüge; ſie ſey eine Trompete neuen Krieges, während ſie ſüße Honigworte verkünde, und in dieſer Hinſicht errege ſie doppeltes Erſtaunen, da ihr Verfaſſer der allerchriſtlichſte König ſey; die Schrift rede eine andere Sprache im Eingang, eine andere am Ende. Alle Vorwürfe, welche der König den Kaiſer gemacht, wurden jenem ſofort mit Wucher zurückgegeben. Der Punkt wegen Verletzung des Völkerrechts gab erwünſchten Anlaß, Ludwig XIV. alle die Ausſchweifungen und Greuel vorzuhalten, welche ſeine Feldherren und Soldaten in den Niederlanden und in den Rheingegenden verübt, und wobei alles Heilige mit Füßen getreten, alle Rückſicht auf göttliche und menſchliche Rechte verletzt, und wehrloſe Unterthanen jedes Standes, Alters und Geſchlechts mißhandelt worden ſeyen. An den Bruch des pyrenäiſchen und des aachener Friedens erinnerte man den König ebenfalls. Die alten Gründe für die Verhaftung Wilhelms von Fürſtenberg wurden abermals hier geltend gemacht, und zum Überfluß die Behaup-

tung erneuert, kein Miniſter, kein Geſandter, ſondern ein Privatmann, der Söldling eines fremden Königs, der auf dem heimathlichen Boden Verrath gegen ſein Vaterland, Aufruhr gegen ſeinen natürlichen Monarchen, Krieg in gemeinſamer Chriſtenheit ausbrütete, welcher die Majeſtät durch Schrift und That unaufhörlich verletzt, und deſſen Perſon dem allgemeinen Beſten längſt verfehmt geweſen, ſey damals zu gebührender Strafe ſeiner Vergehen, in Folge höchſter Machtvollkommenheit, abgeführt worden. Aber wenn auch der Prinz von Fürſtenberg wirklich den angeſtrittenen Charakter geltend machen gekonnt, ſo ſey doch kein Staat ſchuldig und verbunden, die Abgeſandten des andern zu dulden, wenn ſie ihre Sendung zu Späherei mißbrauchten. Der Kaiſer glaube zwar, blos Gott allein von ſeinem Benehmen Rechenſchaft ablegen zu müſſen; doch habe er es der öffentlichen Meinung ebenfalls zur Genüge gethan. Seltſam klinge es, daß das Schickſal des ganzen Friedensgeſchäfts von der Perſon des einigen Fürſtenbergs abhängen ſollte, beſonders, da man wiſſe, wie wenig dieſer Mann von Friedensgedanken erfüllt ſey. Ein anderer Widerſpruch beſtehe darin, daß man immer nur für Fürſtenberg ſo ſehr auf Genugthuung dringe, während die Rechtsverletzung gegen Lothringen fortdauere. Die vom Könige ſo ſehr gerühmte Mäßigung ſey blos die Einleitung zu neuen Feindſeligkeiten und ein Fallſtrick mehr für den Frieden. Wollte man den Frieden aufrichtig, ſo würde man nicht eine ſo gebieteriſche Sprache gleich vor Beginn der Unterhandlungen führen, und vollkommenen Erſatz für eine Unbild begehren, die niemals zugefügt worden. Bedingungen in der Art, wie von franzöſiſcher Seite geſchehen, würden in der Regel nur den Beſiegten von den Siegern vorgeſchrieben; des Kaiſers Sachen lägen aber noch nicht ſo

Digitized by Google

tief, daß er bittend ſich Geſetze vorſchreiben laſſen müſſe, welche nur mit gemeinſamer Zuſtimmung aller Parteien hier gegeben werden könnten. Daß der Würfel des Krieges zweifelhaft und das Glück der Waffen wandelbar, hätte den Franzoſen der letzte Sommer gelehrt. Zeiten und Umſtände änderten ſich ſchnell, das Schickſal werfe nicht immer einen Einzigen Alles zu, und Niemand dürfe mit Sicherheit den Tag vor dem Abende loben. Allzuvoreilig pochend, trete dermal der Franzoſe auf, gleich als wäre der ganze Krieg ſchon zu ſeinem alleinigen Vortheil entſchieden; allein beide Theile vertrauten noch auf ihre Kräfte und hielten dieſelben für gleich; auf beiden Seiten beſitze man Menſchen und Waffen genug, auf beiden könne man mit gleichem Grund Siege erwarten und Unfälle befürchten. Der Kaiſer, im Vertrauen auf Gott und ſeine gute Sache, ſicher, aber auch mitten im Waffengetümmel für den Frieden niemals unempfindlich, habe weder in überzeugenden Rechtsgründen, noch in dringlichen Umſtänden Motive gefunden, ſeinen über die Sache des Prinzen Wilhelm gefaßten Entſchluß zu ändern. Seine Anſichten deshalb ſeyen zur Genüge den vermittelnden Geſandten und Höfen mitgetheilt worden.

Nichts deſto weniger habe der Kaiſer Rückſichten für dieſelben und Gefühlen der Milde Gehör geſchenkt, dadurch, daß er den bereits ſeinem Ende nahen Prozeß wider den Gefangenen niedergeſchlagen, bis zu Abſchluß des Friedens. Er übe ſein Herrſcherrecht im Intereſſe des Reichs eben ſo gut, wie der König von Frankreich, aus; doch hoffe er ganz Europa zu beweiſen, daß er, ungebeugt durch alle Wechſelfälle, ſeine Grundſätze feſt behauptet und niemals ſein erhabenes Ziel aus Augen verloren habe, nämlich das Ziel eines Vermittlers zwiſchen den Parteien von Europa. Die Befreiung Fürſtenberg's ſtehe mit dem all-

Digitized by Google

gemeinen Frieden in gar keiner nothwendigen Verbindung; eine Unterredung des Biſchofs mit ſeinem Bruder ſey durchaus überflüſſig, und würde nur das Ausſpinnen neuer Ränke und neue Gefahren für den Kaiſer, das Reich und den Frieden zur Folge haben. Nicht ſey zu erwarten, daß diejenigen, welche den Frieden durch Krieg geſtört, aus Liebe zum Frieden nun den Krieg aufhören machen würden. Niemand könne dafür Bürgſchaft leiſten, daß nicht der Gefangene, ſeiner Haft entlaſſen, zu ſeiner alten Geſinnung und Leidenſchaft zurückkehren werde; Niemand, falls man ihn in dritte Hand übergebe, daß nicht ſein Brnder, der Biſchof, mit verwickelt in alle ſchlimme Anſchläge und kaiſerlichen Mandaten zum Hohn, die Rolle eines freiwilligen Ächters auf fremdem, ja feindlichem Boden fortſetzend, entweder durch Drohungen oder Beſtechungen — ein bei den armen Sterblichen nur allzuwirkſames Mittel — den Bewahrern die anvertraute Perſon entreiße. Ob man wohl daran zweiflen könne, daß der von Fürſtenberg, ſobald er nur einige Freiheit wieder gerochen, nicht noch ſchlimmer und gefährlicher werden würde, als in der Haft, worin er gleichwohl mit ſeiner Schweſter und andern ſeiner Mitſchuldigen, trotz aller Wachſamkeit, verbotene Verbindungen zu unterhalten und die Treue der Hüter zu verführen gewußt habe.

Der Kaiſer — hieß es ferner — verachte den Ruhm der Milde und Großmuth, weil allen Regenten ſehr nützlich, keineswegs; aber er pflege ihn auf eine Weiſe, daß ſeiner eigenen Sicherheit und dem allgemeinen Beſten, welches für die Fürſten das höchſte Geſetz ſey, kein Nachtheil dabei geſchehe. Warum jedoch ſollte Milde und Großmuth demjenigen zu gut kommen, welchem ſo viele tauſend Familien den Tod der Ihrigen, blühende Städte ihren Ruin verdankten, und wie demjenigen Barmherzig-

Digitized by Google

keit, welcher ſelbſt im Gefängniß den frühern Trotz der Seele nicht abgelegt, welcher ſein Unglück nicht zu Gefühlen der Reue, ſondern zu Gedanken für neue verderbliche Anſchläge benutzt? Der franzöſiſche Hof, welcher die Sache dieſes Mannes mit ſo ungewöhnlichem Eifer vertheidige, ſollte ſeiner eigenen Politik, und deſſen beſſer gedenk ſeyn, was er einſt Karl I. von England, als er für die Rückkehr ſeiner Schwiegermutter, der Königin von Frankreich, in dieſes Land ſich verwendete, geantwortet, und was er zu Zeiten Karls IX. und Heinrichs III. an den Männern der entgegengeſetzten Partei verübt. Wenn ferner der allerchriſtlichſte König Handlungen der gewaltſamſten Natur gegen Edle, die nicht einmal durch Unterthanenverband oder Vaſalleneid ihm unterworfen, und eben ſo gegen gefangene Einwohner in den eroberten Städten ſich erlaubt, wie wolle er dem Kaiſer denn wehren, gegen einen ſeiner Unterthanen und auf eigenem Grund und Boden nach Recht und Fug zu verfahren? Fürſtenberg ſey glücklich genug gefahren, daß über ſein Haupt nichts anderes gekommen, als das bisherige, und daß ſeine Ehre und ſein Leumund nicht durch härtere Maßregeln beſchimpft worden. Der Biſchof von Straßburg ſey nicht müde geworden, die kaiſerliche Majeſtät herabzuwürdigen und zu verläumden; er habe überall die berüchtigte franzöſiſche Schrift herumgetragen, und die Vermittlungen ſo vieler Höfe für ſeinen Bruder blos erbettelt, um dem Kaiſer überall Haß zu erwecken. Sein Benehmen gegen den engliſchen Hof laſſe klar erſehen, wie er ſelbſt die Vermittlung deſſelben zu ſeinem eigenen Verdienſt zu ſtempeln getrachtet. Der Kaiſer, unbeweglich bei allen Machinationen ſeiner Feinde und zum Frieden geneigt, aber auch zum Kriege fortgerüſtet, wiſſe Englands Dienſte um die Beendigung des blutigen Kampfes

wohl zu würdigen, und deshalb ordne er auch ſeine Geſandten nun ohne Seumen nach dem bezeichneten Kongreßort ab. Im Übrigen ſtelle er den Ausgang der Gottheit heim, welche dereinſt über die wahren Urheber ſo großen Jammers der Völker gerecht und ſtrenge richten werde. (¹)

(¹) Observatio contra Memoriale vel Notitiam Legatis Galliæ Noviomagum ituris datum. (*Traitéz* etc. I. 44 — 52.)

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Fortſetzung des vorigen. — Vereinigte Bemühungen der engliſchen und ſchwediſchen Diplomatie gegen den Widerſtand des Kaiſers. — Mißlungener Verſuch bei den Generalſtaaten. — Franz Egons Denkſchrift an den Kongreß. — Sein Briefwechſel mit Froben Maria u. ſ. w. — Der Traktat von Nymwegen.

Der König Karl hatte inzwiſchen, ſeinem an Franz Egon gegebenen Verſprechen gemäß, auch die Generalſtaaten zu einem Schritte bei dem Kaiſer zum Behuf der Annahme der letzten Vorſchläge zu bearbeiten geſucht, und zwar durch das Organ ſeines Geſandten am wiener Hof, Sir Skelton, welcher den Auftrag erhalten, ſeinen Weg über den Haag zu nehmen und auch mündlich mit den holländiſchen Staatsmännern die Sache zu betreiben. (¹) Am 28. Dezember noch ward eine Note eingereicht, worin das Kabinet von Whitehal der Republik das Vermittlungsgeſchäft für den gefangenen Prinzen nicht

(¹) Die ſchwediſche Vermittlung hatte ſchon früher, in Folge der Verhältniſſe zu Brandenburg und der holländiſchen Kriegserklärung, ein Ende, und Ehrenſtein einen ſehr höflichen Abſchied genommen.

nur als eine Sache der Ehre und Großmuth, ſondern ſelbſt der Gerechtigkeit hinzuſtellen, und den Beweis zu liefern verſuchte, daß man dem Biſchof von Straßburg dieſen Dienſt für ſeine ſo preiswürdigen Schritte um das Friedenswerk ſchuldig ſey. Allein die edlen und hochmögenden Herren gaben, unterm 3. Februar 1676, in altholländiſchem Lakonismus nachſtehende merkwürdige Antwort:

»Die Generalſtaaten der vereinigten Provinzen der Niederlande haben den zu Whitehal am 20. Dezember geſchriebenen Brief Sr. großbrittaniſchen Majeſtät geleſen und geprüft, und zugleich den darin enthaltenen und mit dem der Herren Temple und Skelton übereinſtimmenden Vorſchlag, welcher in ſeinem Hauptinhalte dahin geht, die Generalſtaaten möchten mit ihren guten Dienſten die Vorſtellungen unterſtützen, welche die erwähnte Majeſtät bei dem Kaiſer, zum Behuf der Freiheit des Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg, oder doch wenigſtens zum Behuf der Ablieferung desſelben in dritte Hand, bis zu Ende der Friedensverhandlungen, anzubringen ſich entſchloſſen hat. Ihre Edlen und Hochmögenden können nicht umhin, den Herren Temple und Skelton in Rückerwiederung zu bezeugen, daß ſie Se. Majeſtät von England für Ihre großen und dauernden Bemühungen um Begründung des allgemeinen Friedenswerkes aufrichtig Dank wiſſen, hingegen, was die Freiheit oder den Sequeſter des Prinzen Wilhelm betreffe, ganz untröſtlich ſeyen, Sr. Majeſtät Wünſche nicht willfahren zu können. Der Prinz von Fürſtenberg erzeigte ſich unſern Provinzen ſo feindſelig, daß er kein Mittel unverſucht ließ, um dieſelbe zu völliger Verzweiflung zu treiben. Als es Gott gefallen, im Verlaufe des letzten Krieges mehrere Städte der Republik in die Gewalt der Truppen des Churfürſten von Köln gerathen zu laſſen,

behandelte Jener die Magiſtrate und andere Perſonen darin ſowohl im Allgemeinen, als insbeſondere mit der äußerſten Härte und Unwürdigkeit. Beſonders ſtreng zeigte er ſich gegen alle Bekenner der wahren chriſtlichen Religion, welches die reformirte iſt. Während der kölner Verhandlungen ſetzte er dies Syſtem nicht nur fort, ſondern er berühmte ſich auch in Gegenwart eines Abgeſandten der Republik all des Unheils, welches er ſeit mehr denn fünfzehn Jahren über ſie gebracht. Da fügte es ſich, wie durch ein gerechtes Gericht Gottes, daß dieſer, einer unſerer größten Widerſacher, wiewohl ohne irgend ein Zuthun von unſerer Seite, in die Hände des Kaiſers fiel, gleich als wäre dieſer zum Rächer der an uns verübten gräulichen Ungebühr beſtellt worden.

Nicht ohne Mißvergnügen erſahen zwar die Generalſtaaten, daß dieſe Verhaftung ihren Feinden zum Vorwand diente, die Unterhandlung und den Schluß des Friedens abzubrechen. Allein, gleichwie die Generalſtaaten ſich früher in die Affaire gar nicht gemiſcht und davon keinerlei Kenntniß hatten, alſo enthielten ſie ſich auch ſpäter aller Theilnahme an den wider ihn verhängten Prozeduren und an den Maßregeln, welche die Befreiung Fürſtenberg's bewirken ſollten. Sie erklärten auch mehrfach, daß der ganze Handel ſie auf keinerlei Weiſe berühre, und die Behandlung ihnen völlig gleichgültig ſey, welche der Kaiſer ſeinem Gefangenen anzugedeihen für gut finden würde. Und als auch Se. k. Majeſtät vor einiger Zeit die Erklärung gegeben, daß ſie ſich bewogen fände, den wider Fürſtenberg eingeleiteten Prozeß nieder zu ſchlagen, auf ſo lange, bis man den Erfolg der Negotiationen geſehen, ſo bemerkten ſie einfach: ſie ſelbſt gewahrten weder in der Gefangenſchaft, noch in der Befreiung des Prinzen einen hinreichenden Beweggrund, den Friedensvertrag zu be-

Digitized by Google

ſchleunigen oder zu verzögern. Ihre Edlen und Hochmögenden hegen die ſichere Überzeugung, Seine königliche Majeſtät (von England), welche ſo viele Beweiſe Ihres Intereſſes für das Wohl der Republik gegeben, werde nicht darauf beſtehen wollen, daß die Generalſtaaten zu Gunſten eines Mannes ſich verwenden, welcher ihren Untergang geſchworen, und dieſen ſeinen Entſchluß ihnen, gleich als wollte er noch bittern Hohn beifügen, in's Geſicht erklärt hatte. Ein Schritt für ſeine Befreiung würde ſie — wie Se. Majeſtät ſelbſt erkennen müßten — der öffentlichen Verachtung ausſetzen und ſogar der Freundſchaft des Königs unwürdig machen; ja er würde gleichſam eine Aufforderung für Jedermann enthalten, ihren Staat mit Schimpf aller Art, ohne Furcht vor Ahndung, zu überhäufen, und gleichwohl noch hoffen laſſen, daß man dem Übelthäter in den ſchlimmſten Lebenslagen noch Beiſtand und Schirm leiſten werde. Nur mit Bedauern theilen ſie ſolche ihre Weigerung mit, mit dem Anerbieten jedoch, Sr. Majeſtät in allen billigen Dingen die Freundſchaftsdienſte zu erzeigen, welche man vernünftigerweiſe von ihnen fodern kann.«

Die Weigerung Ludwigs XIV., Päſſe für den Herzog von Lotharingen auszufertigen, hielt mit der Hartnäckigkeit des Kaiſers, wegen Wilhelms von Fürſtenberg Losgabe, gleichen Schritt, und neue Hemmungen, neue Unterhandlungen des einförmigſten und widerlichſten Inhalts wurden dadurch veranlaßt. Der engliſche Geſandte hatte, noch ehe er das Ultimatum ſeines Hofes nach Wien getragen, unterwegs ein Schreiben erhalten, auf neue Verhaltungsbefehle zu warten. Man erſah deutlich, wie den Kaiſer, den franzöſiſchen König und die Generalſtaaten fortwährend der perſönliche Haß von jeder friedlichen Annäherung zurückdrängte.

Digitized by Google

Gleichwohl ſetzten Schweden und England das vermittelnde Geſchäft unverdroſſen fort, und im Julius 1676 war man bereits ſo weit gekommen, daß Leopold I. ſelbſt für Franz Egon, als Reichsfürſt und Biſchof zu Straßburg, Freigeleite zur Beſendung des Nymweger Kongreſſes ausgeſtellt. Merkwürdig genug miſchte ſich jetzt auch der Pabſt Clemens X. in die politiſchen Händel, und der Nuntius zu Wien, Don Bevilaqua, eröffnete einen lebhaften Notenwechſel, darein die väterliche Stimme des für Befriedigung der Heerde zärtlich beſorgten Vaters der Gläubigen, ſeit der langen Zeit des furchtbaren Haderns und Mordens unvernommen, endlich wieder einmal ertönte. Der heilige Vater erklärte, ebenfalls zur Gründung des gottſeligen, von der Chriſtenheit ſo ſehr erſeufzten Werkes mithelfen zu wollen; allein ſeine Ehre und ſeine Grundſätze widerſtrebten dem Gedanken, nach einem ketzeriſchen Orte ſeinen Nuntius hin zu ſenden; es befremdete ihn ſehr, daß drei katholiſche Monarchen alſo raſch zu dieſer Wahl ſich verſtanden, und es ward die Frage aufgeſtellt: ob nicht das katholiſche Städtchen Ravenſtein, von Nymwegen gar nicht weit entlegen, ſich beſſer zum Sitze eines Kongreſſes eignen würde?

Ein neuer ſonderbarer Umſtand war, daß der Pabſt darauf beſtand, ſämmtliche drei Nuntien (zu Wien, München und Köln) ſollten an den Verhandlungen des beabſichtigten Kongreſſes, zur Verwahrung der Intereſſen des Katholizismus, Theil nehmen können. Das Wiener Kabinet erklärte ſich auf dieſe beiden Zumuthungen des Pabſtes mit Feinheit und Ergebenheit zugleich, und gab Clemens X. zu verſtehen, Rom könne auf jeden Fall auch diesmal, zu Nymwegen, der Rolle getreu bleiben, welche es zu Münſter einſt geſpielt, d. h. gegen all dasjenige Verwahrung einlegen, was ihm als die Rechte der ka-

tholiſchen Kirche und des heiligen Stuhles beeinträchtigend vorkommen würde. (')

Der Nuntius fuhr jedoch fort, auf die Negotiationen Einfluß üben zu wollen, und die Sache des Prinzen Wilhelm gab eine beſonders günſtige Gelegenheit dazu. Plötzlich fiel es dem heiligen Stuhle ein, die Immunitäten geiſtlicher Perſonen wiederum geltend zu machen, und Wilhelms Befreiung, oder doch Auslieferung in des Pabſtes Gewahrſam dringlich zu fordern; man werde, erklärte der heilige Stuhl, ihn dann ſelbſt wegen desjenigen zu beſtrafen wiſſen, was er Schlimmes vollbracht haben könnte. Der franzöſiſche Einfluß war bei dieſem Schritte natürlicherweiſe eben ſo ſichtbar, als der beleidigte Prieſterſtolz.

Allein die Miniſter Leopolds I. wußten auch hier einen guten Ausweg, welcher aus dem Dilemma des Ungehorſams gegen das Oberhaupt der Kirche — ein Vergehen, das in andern Fällen dem frommen Monarchen ſonſt wohl eins der ſchwerſten ſchien, — oder des Aufgebens einer politiſchen Rache führen konnte. Sie ließen dem Pabſte die demüthige Unterwürfigkeit des Kaiſers gegen den Willen des heiligen Stuhles in allen Dingen betheuern, zugleich aber auch den Schmerz des Erſtern, daß er diesmal nicht zu willfahren im Stande ſey. Denn der Prinz Wilhelm verdiene die Verwendung des Pabſtes und die Immunitäten ſeines Standes gar nicht; er habe der väterlichen Zärtlichkeit des heiligen Vaters durch ſeine verkehrten Anſchläge durchaus ſich unwürdig gemacht, und es ſey gerathener für dieſen Letztern, mit einem ſo ungerathenen Sohne ſich nicht weiter zu befaſſen. Auch wurde

(') Lettre de *Chr. d'Abele* au Nonce extraord. (*Traitéz.* I. 116 — 122.

Digitized by Google

beigefügt, der Prinz Wilhelm begehre ſelbſt nicht, in andere Hände, als in diejenigen Seiner kaiſerlichen Majeſtät zu kommen, er habe ausdrücklich erklärt, darin, bis zum Abſchluſſe des Friedens, verbleiben zu wollen. Am Ende der Note äußert der Wiener Hof auch noch: es ſey unerhört in der Geſchichte, daß ſo viele Perſonen ſo große Rückſicht für einen verbrecheriſchen Menſchen trügen.

Mittlerweile begab es ſich, daß Clemens X. mit Tod abging und der Internuntius auf friſche Orders von Seite des Kardinalkollegiums oder des neuen Pabſtes zu warten genöthigt ward.

Sofort trat der engliſche Hof mit wiederholtem Anſinnen an den kaiſerlichen, in Bezug auf die Überantwortung Wilhelms in neutrale Gewalt, durch das Organ Skeltons auf, und der Notenwechſel wurde lebhafter als jemals über dieſen Gegenſtand fortgeſetzt. Es ergab ſich, daß der Gefangene wirklich an Ludwig XIV. geſchrieben und durch ſeinen Bruder dieſen Monarchen erſucht hatte, ſeine Perſon bei den Unterhandlungen fürder nicht mehr in den Vordergrund zu ſtellen. Aber gerade aus dieſem Umſtand nahm Leopold I. neuen Grund zur Weigerung. Er erklärte: es ſey allem Anſtand zuwider, daß ein Gefangener mit dieſer Sprache auftrete; denn es gewinne ſo den Schein, als habe er, der Kaiſer, ihn dazu gedrungen. Auch zeige ſich zwiſchen den Briefen des Königs Karl und des Biſchofs von verſchiedenen Daten, ſo wie den Orders und dem Benehmen der franzöſiſchen Geſandten auffallender Widerſpruch.

Alle Schreibereien, womit man wechſelſeitig ſich fort ermüdete, führten daher nicht weiter. Der Kaiſer beharrte auf ſeinem Entſchluſſe, nichts zu gewähren, was ſeine Würde verletzen könnte, berief ſich auf Wilhelms eigene

Digitized by Google

Erklärung, in Neuſtadt verbleiben zu wollen und verſtand ſich blos zu Erleichterungen der Haft des Gefangenen, welche in der That auch Statt fanden. Über dieſen diplomatiſchen Trübſeligkeiten war bereits der Auguſt angebrochen.

Wohl mochte der Gefangene inzwiſchen oft den trägen Lauf der Monate darüber in ſeinem an Thätigkeit ſo ſehr gewöhnten Geiſte bitter genug empfunden haben. Doch war zum mindeſten die ſchlimmſte Gefahr vorbei; denn des Kaiſers unerbittliche Rache hatte anfänglich auf ein Schauſpiel ganz eigener Art geſonnen, welches in den Annalen des Reiches ſeit Jahrhunderten unerhört geweſen ſeyn würde. Die Umſtände, welche es vereitelt, hängen mit dem politiſchen Sturz eines berühmten Miniſters zuſammen, deſſen Charakter und Leben ſeit längerer Zeit in zweifelhaftes, wo nicht völlig falſches und unvortheilhaft ungerechtes Licht, in Folge der Parteilichkeit mancher öſterreichiſchen Schriftſteller, gehüllt worden iſt, bis in neuern Tagen die kritiſchere Beleuchtung zweier edlen Männer die mißhandelte Geſtalt in ihren urſprünglichen Zügen wiedergegeben hat. Da die Häuſer Fürſtenberg und Lobkowitz gemeinſame Bande der Verwandt- und Freundſchaft umzogen, ſo iſt eine ausführlichere Darſtellung der Schickſale des Miniſters Leopolds I., beſonders im Zuſammenhang mit der Affaire Wilhelm Egons, hier um ſo mehr an ihrer Stelle, als eine räthſelhafte Lücke, von franzöſiſchen Memoirenſchreibern mit allerlei Mährchen ausgefüllt, dadurch ergänzt wird. (¹)

(¹) Vergleiche Fall und Unglück des Fürſten Wenzel von Lobkowitz, k. k. Obriſt-Hofmeiſters und Geheimen Raths-Präſidenten im Jahre 1675. Aus verſchiedenen Geſchichtſchreibern zuſammengezogen und mit Anmerkungen begleitet von C. F.

Digitized by Google

Fürſt Wenzel Euſeb von Lobkowiz, Herzog zu Sagan in Schleſien, hatte bereits den Kaiſern Ferdinand II. und III. mit Ehren gedient und war im Jahre 1651 in den Reichsfürſten-Rath mit Sitz und Stimme, und nachmals zur Würde eines Präſidenten des Ober-Hofkriegsrathes erhoben worden. Botſchafter bei der römiſchen Königswahl Leopolds I. und endlich (1665) Präſident des Geheimenrathes oder Premierminiſter des Kaiſers, übte er auf die äußern und innern Angelegenheiten Öſterreichs und des Reiches einen großen Einfluß, doch arbeitete auch zu verſchiedenen Zeiten der Haß betriebſamer Parteien ſehr wider ihn, und er iſt auch dieſem allein zuletzt als Opfer gefallen.

»Lobkowiz's ganzer Charakter — ſchreibt der kräftige Moſer — hatte eine eigenthümliche Signatur; die ſchwerſten Arbeiten ſeines Amtes verrichtete er gleichſam ſpielend, unter den ernſteſten Geſchäften verlor er nie den fröhlichen und muntern Geiſt; an witzigen Einfällen war er unerſchöpflich und ganz original; um an keinem derſelben zu erſticken, mußte alles heraus, Perſon und Veranlaſſung dazu mochte ſeyn, wie ſie wollte; und indem er durch dieſen die ſchwerfälligen Staatsgeſchäfte erheiternden und belebenden Humor ſich ſeinem Monarchen, Kaiſer Leopold, vor andern ſeiner ſteifen Kollegen beliebt und gefällig zu machen wußte, ſo war es zugleich ein ganz ſicheres Mittel, daß Jedermann vor ſeinem böſen Maule und ſeiner ſchneidenden Zunge ſich fürchtete. In ſeinem Miniſterial-Leben war er uneigennützig, ohne Menſchenfurcht und ganz Patriot. K. Ludwig XIV. in Frankreich war damals

Moſer (Patriot. Archiv, B. II. 211 — 250); den andern Aufſatz im Morgenblatt 1817, Nro. 24 — 35, konnten wir nicht zu Geſicht erhalten.

in dem größten Glanz ſeiner Thaten. Spanien und das Reich hatten die Übermacht ſeiner Waffen und Politik bereits empfunden. Lobkowiz kannte die Schwäche der öſterreichiſchen Kriegsverfaſſung, und den Mangel und die Verwirrung bei den Finanzen. Er rieth daher ſeinem Herrn immer zum Frieden und zur Freundſchaft mit Frankreich, und vermochte ſogar K. Leopolden, im Jahre 1671 ein geheimes Bündniß mit dieſer Krone zu ſchließen. Damit war aber andern nicht, und den alten öſterreichiſchen Generalen, Montecucuſſ und Compagnie, am wenigſten gedient.« (¹)

Die meiſten Ereigniſſe trafen ein, gerade ſo wie Lobkowiz ſie vorausgeſagt; weder der holländiſche Einfluß, noch die Intriguen Spaniens und die heftigen Vorſchläge der meiſten Mitglieder des kaiſerlichen Geheimraths erfreuten ſich ſeines Beifalls; fortwährend drang er auf Ausſöhnung mit Frankreich, und traf hierin mit den Ideen Wilhelm Egons von Fürſtenberg genau zuſammen. Es geht aus mehrern Familienpapieren hervor, daß die beiden Diplomaten bisweilen in Verkehr mit einander geſtanden; auf jeden Fall war es Lobkowiz mittelbar, durch das Organ der geiſtreichen Maria Franciſca.

Alsbald nachdem den von Fürſtenberg die Operationen zu Köln in des Kaiſers Gewalt gebracht, war der engere Geheimrath, beſtehend aus den vier vertrauteſten Miniſtern, verſammelt, und die Frage über die Behandlung des gefangenen Prinzen erörtert worden. Die Mehrheit ging dahin, daß Wilhelm Egon innerhalb vier Mauern und ganz in der Stille hingerichtet werden ſollte, als

(¹) Dieſer Ausdruck ſcheint uns hart und Moſers unwürdig; denn auch Montecuculi war nicht nur durch Kriegsruhm, ſondern auch durch andere Eigenſchaften ein ſtrahlender Name.

Hochverräther an Kaiſer und Reich, und daß das Urtheil erſt nach vollzogener Sentenz öffentlich zu machen ſey. Lobkowiz erhob ſich gegen dieſes Verfahren auf das kräftigſte, und entwickelte alle Nachtheile, welche ſowohl in den Augen der öffentlichen Meinung, als hinſichtlich der politiſchen Folgen aus ſolchem Mißbrauch des Völkerrechts hervorgehen möchten; allein vergebens: er ſah ſich überſtimmt, und unterſchrieb, um nicht ſeine eigene Perſon den ſchlimmſten Deutungen auszuſetzen, zögernd und unwillig, gleich den Andern.

Die Camarilla hatte den ſtrengſten Befehl, über den Inhalt der Sitzung zu ſchweigen; aber noch am gleichen Tage erfuhr der päbſtliche Nuntius am wiener Hof das ganze Geheimniß. Hatte dieſer Prälat, Monſignore Albergati, ſchon gleich nach erhaltener Nachricht über den Vorfall von Köln gemeſſene Befehle vom heiligen Stuhl erhalten, für die Freiheit Wilhelm Egons, als eines Biſchofs und eines Miniſters eines Erzbiſchofs, nachdrücklich ſich zu verwenden, ſo ward noch mehr in dem gegenwärtigen Augenblick alles durch ihn in Bewegung geſetzt, damit das Schreckliche verhütet werden möge. Er foderte dringend bei dem Kaiſer eine Audienz, und erhielt ſie. In derſelben theilte er Leopolden mit, daß, was wegen des Prinzen Wilhelm Egon beſchloſſen worden, für ihn kein Geheimniß ſey, daß er jedoch ihn, den Kaiſer, mit dem ganzen Zorn des heiligen Stuhles bedrohen müſſe, falls man es wagen ſollte, das Urtheil zu vollziehen und an eine geiſtliche Perſon, deren alleiniger Richter der Pabſt ſey, Hand zu legen.

Leopold war durch dieſe Entdeckung, ſo wie durch die Sprache des Nuntius außerordentlich überraſcht, und verlangte beharrlich zu wiſſen, wer Sr. Eminenz eine ſolche Nachricht hinterbracht. Allein der kluge Prälat wich

Digitized by Google

auf ſeine Weiſe aus, und erklärte auf jede fernere Frage, welche ihn in die Enge trieb, ausweichend, er berufe ſich einzig und allein auf des Kaiſers eigenes Gewiſſen; doch redete er an dieſes mit ſo nachdrücklichen Gründen, und machte die Autorität der Kirche gegen deren ſonſt blind ergebenen Sohn ſo ſiegreich geltend, daß wirklich das Urtheil nicht vollzogen, und Fürſtenberg blos etwas enger verwahrt wurde.

Natürlich unterließ nun der Kaiſer keine Nachforſchungen, um den Verräther in Mitte ſeines engern Geheimraths zu entdecken; manigfache Muthmaßungen hatten Statt; endlich ſchien es am allerwahrſcheinlichſten, daß von den vier Perſonen, welchen die Sache zur Entſcheidung vorgelegt worden, diejenige mit dem meiſten Grund als die Schuldige ſich darſtelle, welche gegen die Verurtheilung des Fürſten geſprochen, und blos, durch die Mehrheit der Abſtimmenden bewältigt, ihren Namen dem Urtheile beigefügt habe.

Ein Franzoſe, als Anekdoten- und Memoirenſammler von Seiten ſeiner hiſtoriſchen Genauigkeit willen eben nicht ſehr berühmt, hat auf etwas allzuleichte Weiſe den Knoten gelöſt. Er läßt nämlich den Fürſten Lobkowiz, bei dem gerade der Nuntius auf Beſuch war, einen Augenblick aus dem Zimmer gehen, und das ausgefertigte und unterſchriebene Todesurtheil auf dem Tiſche liegen, den Prälaten ſomit per nefas, und durch einen glücklichen Zufall in den Beſitz des Geheimniſſes kommen. (¹) Dieſe Erzählung hat jedoch verſchiedene innere Unwahrſcheinlichkeiten, auf die der Leſer gleich ſelbſt kommen wird.

(¹) *Amelot de la Houssaye :* Anecdotes de son temps. Daſſelbe ſteht auch in der Sammlung : Anecdotes Germaniques.

Digitized by Google

Eine vernünftigere Anſicht iſt diejenige, welche die Sache durch den Kaiſer ſelbſt entdecken läßt, nämlich in Folge der bekannten ungewöhnlichen Vertraulichkeit mit ſeinem Beichtvater, dem Pater Emmerich, »mit welchem er alles kommunizirte.« Die Pflicht des Ordens, die blinde Ergebenheit für des Pabſtes Intereſſe und die Vorrechte der Hierarche konnten den ſonſt verſchwiegenen Prieſter zu ungeſäumter Inſinuation des unter dem Beichtſigill Anvertrauten an den Nuntius beſtimmt haben, (¹) und mit Recht bemerkt unſer Moſer: »Es wird dieſes um ſo glaublicher, da der Nuntius auf des Kaiſers Andringen ſich beharrlich geweigert, denjenigen zu nennen, durch welchen er die Nachricht erhalten. Wäre es Lobkowiz geweſen, ſo würde es ſo viel Sperrens nicht bedurft haben. Einen ſo großen Zweck zu erhalten, als das Leben eines Biſchofs und die Behauptung des päbſtlichen Gerichtsſtandes, wird ein Nuntius jeden Miniſter aufopfern, und bei dem großen Kredit, worin Lobkowiz bei dem Kaiſer ſtand, konnte er ſich auch allenfalls ſagen, daß jener mit einem ſcharfen Verweiſe, oder kurz dauernder Ungnade davon kommen würde. Mit dem Beichtvater verhielt es ſich aber anders; dieſen zu verrathen und ſinken zu laſſen, wäre ein Hochverrath an dem ganzen Orden und an dem Pabſte, ſeinem Souverain ſelbſt geweſen. Aber Emmerich war doch Beichtvater, der die Präſumtion der Treue und Verſchwiegenheit für ſich hat? Aber er war zugleich ein Ordensmann, und damit iſt alles geſagt. Waren es doch die Jeſuiten, die während der Belagerung Prags von den Franzoſen die ärgſten Verräther ihrer Wohlthäterin und Beſchützerin, Maria Thereſia, geweſen, welche ſchwarze That freilich

(¹) Solche Fälle ſind in den caſuiſtiſchen Büchern auch wirklich bezeichnet.

Digitized by Google

die religiöſe Monarchin nicht eher glauben wollte, bis Choiſeul ihr zur Zeit, da von Aufhebung des Ordens an den Höfen gehandelt wurde, die Originalbriefe dieſer Undankbaren und Treuloſen behändigen ließ, und gleichwohl Mühe hatte, ſie glauben zu machen, was ſie mit offenen Augen ſah.«

Als ein anderer möglicher Fall kann angenommen werden, daß Lobkowiz, trotz ſeiner allgemein bekannten Abneigung gegen die Ordensleute, zumal aber die Jeſuiten, (*) diesmal, um den verurtheilten Prinzen deſto ſicherer zu retten, des Einfluſſes derſelben auf den Kaiſer ſich bedienen wollte, und den Beichtvater durch Schilderung der Gefahren, welche dem päbſtlichen Anſehen, in Folge der Hinrichtung einer ſo angeſehenen geiſtlichen Perſon, wie der von Fürſtenberg, drohten, in's Intereſſe zu ziehen ſuchte, daß er demſelben den Beſchluß des engern Konſeils mitgetheilt, und gemeinſam mit ihm die Verwendung des Nuntius, welcher eine nachdrücklichere Sprache, als ſie Beide, führen durfte, vortreten zu laſſen für gut gefunden. Der Umſtand, daß unmittelbar nach der ſpäter angekündigten Ungnade Lobkowiz den P. Emmerich noch beſuchte und mit ihm ein Mahl einnahm, unterſtützt eine ſolche Vorausſetzung, auch daß ſie wenigſtens auf Hofrecht gut mit einander ſtanden, und Miniſter und Beichtvater einander über die ganze Sache mehr in's Ohr zu ſagen gehabt, als das Publikum jemals erfuhr.

(*) Die Anekdote von der Erklärung, welche Lobkowiz dem um eine wichtige Sache einſt ſupplizirenden Jeſuiten über die Worte: J. N. R. J. auf dem Kruzifixe gab, nämlich: Jam Nihil Reportabunt Jesuitæ, iſt bekannt; eben ſo auch ſein gegemüthliches Sprüchwort:

Drei bringen den Kaiſer um ſeine Güter:
Türken, Ungarn und Jeſuiter.

Eine dritte Möglichkeit liegt in der raſchen und unvorſichtigen Handlungsweiſe des Fürſten Lobkowiz. Überwältigt von widerſtreitenden Gefühlen in ſeinem Innern, überzeugt von den verhängnißreichen Folgen einer That, wie die Hinrichtung eines ſo berühmten Mannes, wie Fürſtenberg, der zugleich Miniſter des mächtigen Ludwig XIV., ſowohl für die Ehre des Kaiſers, als für das Wohl der Monarchie, endlich den patriotiſchen Rückſichten mehr, als der diplomatiſchen Klugheit in dieſem Augenblick hingegeben, (*) trat er vielleicht aus freiem Antrieb vor den Nuntius mit ſeinem Geheimniß, und bedachte nicht, daß er, indem er einen Andern retten wollte, ſich ſelbſt eine Grube graben würde; oder auch, er wähnte, ſo groß würde der Nachtheil denn doch zuletzt für ſeine Perſon nicht ſeyn, wenn der Kaiſer ſelbſt in Erfahrung bringen ſollte, daß die Entdeckung des Beſchluſſes durch ihn geſchehen.

Wie dem nun ſey, der fürſtenberg'ſche Handel brachte dem Fürſten Lobkowiz einen bedeutenden Stoß, aber keineswegs den wirklichen Sturz, wie mehrere Geſchichtſchreiber geradezu angenommen haben. Dieſer Sturz kam, in Folge ganz anderer Machinationen und ganz vorzüglich als Wirkung der Rache einer beleidigten hohen Frau. Die geſammte anti-franzöſiſche Partei, d. h. diejenige, welche nicht einſah, daß das Haus Öſterreich bei allen ſeinen Kriegen mit Frankreich im Ganzen nichts gewinne, das teutſche Reich aber ſehr viel dabei verliere, das ſpaniſche Kabinet, und die Eiferſucht vieler Reichsfürſten

(*) Auch die Motive der Verwandtſchaft und Freundſchaft zum fürſtenberg'ſchen Hauſe, die beſtürmenden Bitten der Maria Franciſca, die Briefe Franz Egons u. ſ. w. mochten mächtig mitgewirkt haben; Umſtände, die Moſer nicht wiſſen konnte.

Digitized by Google

hatten planmäßig ſeit länger Zeit auf die Entfernung des mächtigen Miniſters vom Ruder gearbeitet, und alle Unfälle, welche man erlitten, ganz vorzüglich auf ſeine Rechnung gebracht. Die Jeſuiten waren die Seele und das Hauptorgan dieſes Komplottes. Aber alle ihre Künſte ſcheiterten an Leopolds ungemeſſenem Vertrauen zu dem trefflichen Staatsmann, bis, bei Anlaß der zweiten Vermählung des Kaiſers, ein bitterer Scherz Lobkowiz's die Stütze ſeiner Macht endlich untergrub und ſeinen Fall bewirkte. Leopold ſchwankte in ſeiner Wahl zwiſchen der tugendhaften und ſchönen Prinzeſſin Leonore Magdalene von Pfalz-Neuburg und der mit Reizen weniger begabten, aber ſehr verſtändigen Erzherzogin Klaudia Felicitas von Öſterreich-Tyrol. Der Fürſt, zum Schiedsrichter über die Bildniſſe der Beiden aufgerufen, gab, in ziemlich ſtarken Ausdrücken, gegen die Nebenbuhlerin, der erſtern den Vorzug. Der Kaiſer huldigte ſeinem Geſchmack. Gleichwohl fügten es ſeltſame Umſtände, daß die Vermählung mit der Letztern zu Stande kam, und Leonore von Neuburg erſt die dritte Gemahlin des Kaiſers wurde. Klaudia Felicitas, von Lobkowiz's Spöttereien über ihre Figur in Kenntniß geſetzt und tief verwundet, beſchloß Rache, (*) und führte dieſelbe, zumal mit Hülfe der Jeſuiten, auch aus. Das Schickſal des Miniſters iſt bekannt; aber eben ſo auch, daß die Kaiſerin Leonore nachmals der Familie des Geſtürzten auf alle Weiſe eine Dankbarkeit zu erweiſen ſuchte, die ſie dem Vertheidiger ihrer Perſon und Wahl, wegen ſeines inzwiſchen erfolgten Todes, nicht mehr zu bezeigen im Stande war.

(*) — — manet alta mente repostum
Judicium Paridis, spretæque injuria formæ;

Weder die edle Gräfin Franziska, noch der Biſchof Franz Egon unterließen irgend ein Mittel, zu Erleichterung des Schickſals des Gefangenen in der Neuſtadt, und der Vetter, Froben Maria, fortwährend in Gunſt des Hofes, vereinigte ſich in ſo weit, als es ohne allzufühlbaren Anſtoß geſchehen konnte, redlichſt mit ihren Bemühungen. Die Lage des Biſchofs war nicht die glänzendſte, und noch bedauernswerther diejenige Anton Egons, da er in des bald darauf verſtorbenen Vaters, Hermann Egon, Ungnade und Unglück ſowohl aus Anlaß der kölner Affaire, als anderer Verhältniſſe, welche ſpäter geſchildert werden ſollen, mitverwickelt wurde. Wie ſchon bemerkt, war auf den Donnerſtreich vom 14. Februar 1674 nicht nur die Einbuße aller von Reich und Kaiſer getragenen Würden, ſondern auch die Sequeſtration der Güter der drei Brüder erfolgt. Der Biſchof Johann von Konſtanz gab ſich gerne dazu her, den Vollzug der kaiſerlichen Sprüche gegen die Beſitzungen am Bodenſee zu beſorgen, trotz der Verwendungen eifriger Freunde des Hauſes und wiederholter Schritte von Seite der getreuen Unterthanen um Abwendung des Angedrohten. (¹) Am unedelſten benahmen ſich die Holländer, welche in den Orten ihres Gebiets, wo der Kardinal Mobilien beſeſſen, dieſelben geradezu in Beſchlag nahmen und öffentlich verſteigerten. (²)

Die Gräfin von Löwenſtein, wiewohl ihre Wirkſamkeit durch den mißlungenen Rettungsverſuch im verfloſſenen Jahre ſehr erſchwert worden, wußte gleichwohl ihre noch immer fortdauernden Verbindungen bei Hofe mit Erfolg zu benutzen und die ärgſte Ungnade des Kaiſers zu

(¹) Eine ganze Reihe von Dokumenten hierüber bewahrt das F. H.-A.

(²) Nederland'sche Merkurius.

entwaffnen, ſo zwar, daß dieſer ſogar ihren Kindern ſeinen großmüthigen Schutz zuſicherte. In einer Zuſchrift vom 11. Jänner 1675 erſtattete ſie dafür ihren Dank, und wagte es, kühn genug, ſelbſt die Angelegenheit der Sequeſtration von Franz Egons Gütern, Renten und Gefällen zu berühren, und wenigſtens die Beiſchüſſe ihres verſtorbenen Gatten hiezu, für ihre Kinder herauszufordern. Auch ſprach ſie von einer Schenkung unter Lebenden, welche der Biſchof von Straßburg, hinſichtlich ſeiner geſammten Fahrhabe und ſeines geſammten verfügbaren Eigenthums, zu Gunſten des Grafen von Löwenſtein einſt gemacht. Sie ließ davon die Original-Urkunden und Verzeichniſſe durch ihren Bevollmächtigten, Georg Raßler, den Miniſtern vorzeigen.

In wie fern ſie ihren Zweck, wenigſtens zu jener Zeit, erreicht, geht nirgendswo klar hervor; doch ſcheint es, daß ſie bald wieder zu Hulden aufgenommen, indem ſie für den Eintritt ihrer Neffen in kaiſerlichen Dienſt ſich bemühte. Sie ſetzte ſich darüber, ſo wie über die Lage ihrer Brüder mit Graf Froben in lebhaften Briefwechſel, nicht ohne einiges Mißvergnügen des Biſchofs, welcher die allzudemüthige Annäherung an Wien ungern ſah.

Froben unterhielt ſich ſchon in einem Troſtſchreiben vom Dezember 1674 an Anton Egon über des Vaters Tod, ausführlich über die obſchwebenden Verhältniſſe, an welche er, in Bezug auf Wilhelm und Franz Egon, niemals ohne »höchſte Mortifikation« denken zu können, betheuerte. Da er genaue Wiſſenſchaft davon hatte, daß des Kaiſers fortdauernder Zorn gegen die Mehrzahl der Familie beſonders auch von der Unbereitwilligkeit des verſtorbenen Hermann Egon hergerührt, zu irgend einer Unterwerfung ſich zu verſtehen, ſo ſuchte er, um den hinterlaſſenen Kindern deſſelben ein günſtigeres Schickſal zu bereiten, vor allem

Digitized by Google

ſie dem Einfluß des Biſchofs von Straßburg zu entziehen, welcher bisher als ihr Mentor aufgetreten war. In ſeinem Briefe finden ſich daher auch die Stellen: »Um Gottes Willen, nur keine Gemeinſchaft mit dem Biſchof von Straßburg, indem dies als unausbleibliche Folge ſein und ſeiner Brüder Verderben herbeiführen könnte. Es ſchmerzt mich, ſolches ſchreiben zu müſſen; wenn Sie aber — alſo redet er den jungen Vetter an — mein redliches Gemüth daraus abnehmen, werden Sie ſelbſt es billigen und ſich hoffentlich bewegen laſſen, die beiden jüngſten Geſchwiſter wieder aus Frankreich zu ſchicken; denn der König iſt kaiſerlicher Majeſtät und des römiſchen Reichs deklarirter Feind. Euer Liebden halten mir's gewiß nicht für ungut, daß ich alles ſo teutſch ſchreibe, und glauben ſicherlich, wann ich dieſelben nicht ſo lieb hätte, ſo wollte ich dieſes wohl präteriren. Sie müſſen es aber wiſſen, daß Sie Ihr Fundament allein auf Ihre kaiſerl. Majeſtät cum exclusione alles Andern ſetzen, und damit Ihren Schaden und Nachtheil ablehnen und evitiren können.«

Mittlerweile blieb Froben gleichwohl mit Franz Egon in geheimem Verkehr, wiewohl die Briefe mit ſichtbarer Zurückhaltung abgefaßt und mit äußerſter Ängſtlichkeit zugeſendet wurden. Dem Biſchof war ſeines Vetters Geſinnung kein Geheimniß. Seine Sprache klingt bisweilen etwas bitter, wie von der Seelenſtimmung eines Verbannten natürlicherweiſe zu erwarten war. In einem derſelben, vom 4. Februar, erklärt der Prälat ſeine Freude darüber: »daß Froben noch ein Fünklein Freundſchaft und Vertraulichkeit bewahrt, in welchem ſie beide ihr und ihres Hauſes Intereſſe wegen, einander nicht zu Schanden machen mußten.«

Da Froben mehrfach auf die Abreiſe der beiden jüngern Söhne Hermanns aus Paris gedrungen, woſelbſt ſie Franz

Digitized by Google

Egon zu ſich genommen, ſo entſchuldigte ſich dieſer über die bisherige Zögerung durch das Ausbleiben der Paß-porte, und bemerkte: Hier hätten ſie gelehrt, was zu lehren ſey, ſie befänden ſich in gutem Stand und gäben männiglich Satisfaktion. Der Biſchof war dafür, daß ſie nach Parma in das dortige Kollegium geſchickt würden; er verhieß auf dieſen Fall ſeine kräftigſte Unterſtützung, ſo viel in ſeiner Lage ihm ſolche möglich. Er begehrte, daß die Route über Lyon, oder durch Schwaben über Mailand genommen werden möchte, und ſchloß damit: Da es keine Etats- ſondern partikulare Familienſache ſey, ſo verhoffe er, Graf Froben werde kein Bedenken tragen, und ſeine hochvernünftigen Sentiments ihm zukommen laſſen.

In einem ſpätern Briefe, vom 17. Juni, lieſt man Folgendes von Franz Egon an ſeinen Vetter, was den ſtolzen Charakter und den unbeugbaren Sinn dieſes intereſſanten Mannes mehr als irgend etwas bezeichnet: »Ich muß Euer Liebden abermals importuniren, obſchon Sie mir auch darauf keine Antwort geben werden. Ich höre, und der Graf Ferdinand Berka ſoll es zu Baden öffentlich geſagt haben, daß meiner Frau Schwägerin (der Wittwe Hermann Egons) Vorhaben ſey, den einen von dero beiden jungen Söhnen zum Domherrn zu Olmütz und den andern zum kaiſerlichen Pagen zu machen. Ich glaube, das Weib wird gar eine Närrin; noch niemals iſt ein Graf zu Fürſtenberg Page bei irgend einem Potentaten geweſen. Es war zwar der alte Graf Friedrich beim Carolo Quinto Mignon, wie ſie es nennen, oder Enfant d'honneur, aber nicht Page; er trug keine Liverei, ſondern iſt mit dieſem Prinzen erzogen worden, ſo zwar, daß ſie auch Kameradſchaft mit einander gemacht, und jener Friedrich — wie Euer Liebden Oheim oft zu erzäh-

len wußte — dem Carolo Quinto einſt durch ein Mißverſtändniß eine Ohrfeige gab. Man laſſe den guten Emanuel lieber nach Malta reiſen, ſtatt ihn zum Edelknaben zu machen. Ich bitte Euer Liebden zum Höchſten, Sie wolle doch, weil nunmehr große Hoffnung zum Frieden, dergleichen Narrethei nicht geſtatten, ſondern dieſe wunderliche Frau zu einem Andern perſuadiren, auch die jungen Leute ihre Studia perſequiren laſſen, koſte es, was es wolle. Ich wollte in Wahrheit — ſchließt Franz Egon — lieber für ſie Brod betteln, als daß ich ſie Pagen ſehen ſollte. Der Herr Dauphin fragt fleißig nach ihrem Befinden; er bemerkte vor einiger Zeit: man habe ihm geſagt, ſie würden nach Italien gehen, er wiſſe aber wohl, daß ſie noch in Teutſchland wären. Wenn man erſt nun hören ſollte, daß ſie zu Pagen Ihrer kaiſerlichen Majeſtät beſtimmt, was würde man da nicht Schande und Spott davon tragen.«

Es ſcheint nicht, daß ſeinem Wunſche wegen der Studien der jungen Prinzen ſogleich Genüge geſchehen, denn im Julius 1677 ſchrieb er darüber von neuem an Froben, und drang ſehr auf Anſtalten für die endliche Reiſe nach Parma. Es ſcheint, ſie ſeyen während dieſer Zeit wieder in Paris geweſen, denn in dem Briefe räumt der Biſchof die Nothwendigkeit ein, daß ſie von da aus (er ſelbſt ſchreibt von Paris) fortgeſchickt würden, »damit nicht auch wegen ihnen neuer Prätext ſich nehmen laſſe.« Als Subſiſtenzmittel für ſie weiſt er die Intraden zu Weitra an; dagegen werde der Kaiſer wohl nichts einzuwenden haben. Hinſichtlich Anton Egons räumte er ſelbſt ein: dieſer würde am beſten thun, ſich bei kaiſerl. Majeſtät zu ſiſtiren, und andurch an den Tag geben, daß er ſich einigen Criminis nicht bewußt. Er hofft, der Kaiſer werde dieſe Sache in allergrößte Konſideration ziehen, indem leicht-

Digitized by Google

lich zu erachten, daß man ſich über dieſe Violenz beſchweren und bei dem Friedenskonvent die Sache anbringen werden müſſe; ſintemal es gar zu hart, Ehr, Reputation, Hab' und Güter ſich entſetzen zu laſſen. »In Summa — ruft der Prälat aus — die Verfolgung iſt groß; der gütige Gott wird hoffentlich unſere Unſchuld einſt an den Tag geben.« Am Schluſſe des Briefes ſtellt Franz Egon noch fernere Betrachtungen über die gemeinſame Lage der in das Schickſal des Gefangenen verwickelten Familienglieder an, und erklärt unter anderm: »Wenn man gehörig examinire, ſo werde erfunden werden, daß man weder gegen ihn, noch ſeine Vettern dergleichen Suspensio a Voto et Sessione, privatione bonorum et eorundem administratione verfahren könne; ferner, daß es des Reichs Satzungen, dem teutſchen Friedensſchluß (zu Münſter), ja den Rechten ſelbſt ſchnurſtracks entgegen laufe. Mir iſt — ſeufzt er — von Herzen leid, daß wir dadurch endlich gezwungen ſeyn werden, dieſe unerhörte und zugefügte Violenz und Unfug der ganzen Welt zu erkennen zu geben. Wenn man aber nicht anders kann, ſo muß man's wohl, obgleich ungern, geſchehen laſſen, und ſeine Unſchuld, ſo gut möglich, an den Tag bringen.«

Der Biſchof hielt auch Wort; er erſchien nunmehr mit ſchriftlichen Klagen gegen die harten verfaſſungswidrigen Maßregeln des Kaiſers vor dem Publikum, und ſuchte durch den Friedenskongreß zu Nymwegen ſich Erleichterung zu verſchaffen. Obgleich Franz Egon mehr in ſeinem Verhältniſſe als Vaſall zum Kaiſer und zum Reichstag betrachtet werden mußte, ſo fand doch Ludwig XIV., an deſſen Hof er während ſeines freiwilligen Exils zum größten Verdruſſe Leopolds I. — wie man oben erſehen — die meiſte Zeit über ſich aufhielt, Mittel, der Sache eine andere Geſtalt zum Vortheil des Prälaten und zu Erhe-

Digitized by Google

bung eines neuen Hinderniſſes bei den Negotiationen zu verſchaffen. Er foderte den Biſchof auf, eine eigene Denkſchrift an den Kongreß einzureichen, ſich darin als Reichsfürſt und Mitintereſſent bei den Unterhandlungen geltend zu machen, und die Miniſter ſowohl, als die Geſandten hatten gemeſſenen Auftrag, in allen ſeinen Schritten ihn beſtens zu unterſtützen.

Der Biſchof fertigte in der That den gewandten Ducker, welcher ſchon früher zu diplomatiſchen Sendungen gebraucht worden, noch im Julius 1477 nach Nymwegen. Er hatte für denſelben wohl Päſſe vom Kaiſer unterzeichnet, zur perſönlichen Sicherheit, aber keine ſolche erhalten, welche ſeine Zulaſſung als Geſchäftsträger in den Augen der kaiſerlichen Geſandtſchaft begründen konnten. Letztere ſtritt ihm auch dieſen Charakter beharrlich ab, und da Ducker, um den Zorn Leopolds nicht noch mehr zu reizen, ſeine Aufwartung bei den Abgeordneten der verſchiedenen Mächte verſchieben mußte, ſo ſah er ſich zu peinlicher und demüthigender Unthätigkeit verdammt. Dieſer Umſtand gab Anlaß zu einem lebhaften Notenwechſel. Der engliſche Botſchafter, Sir Jenkins, unterſtützte Duckern gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen in ſeinem Begehren, daß die kaiſerliche Geſandtſchaft ihn doch empfangen ſollte. Dieſe wich gar fein mit der Bemerkung aus: Sie ſeyen nach Nymwegen geſchickt worden, um mit den Feinden Ihrer k. k. Majeſtät und deren Verbündeten zu unterhandeln; nun werde aber der Biſchof von Straßburg nicht als Feind des Kaiſers, noch als Verbündeter irgend eines ſolchen Feindes, ſondern als Vaſall und Reichsfürſt betrachtet, welcher zu Regensburg bei dem Reichstag einen noch nicht entſchiedenen Handel anhängig habe; dorthin müſſe der Prälat ſich wenden, zu Nymwegen habe er we-

der etwas zu ſchaffen, noch die Geſandtſchaft des Kaiſers daſelbſt mit ihm zu unterhandeln.

Dieſe Erklärung verurſachte heftige Erörterungen zwiſchen den engliſchen, franzöſiſchen und kaiſerlichen Miniſtern; erſterer behauptete: der Biſchof müſſe durchaus zugelaſſen werden, und ſtehe unter ſeines Königs beſonderm Schutz; die Sache ſey auch gleich anfangs ſo verſtanden worden; der zweite: die Frage, wer unter der Rubrik »Verbündete des allerchriſtlichſten Königs« begriffen werden müſſe, ſey ebenfalls in den Präliminar-Unterhandlungen dahin gelöſt worden, daß nicht nur die unmittelbar im Kriege mit dem Kaiſer begriffenen, ſondern auch alle übrigen, welche irgend eine Art Zerwürfniß mit demſelben gehabt, und in beſondern Verhältniſſen zu Frankreich geſtanden, zugelaſſen werden müßten, und von dieſem Grundſatz ausgehend, habe man für Ducker Päſſe begehrt und ausgeſtellt. Der Nuntius, welcher damals krank lag, ſchien dieſer Anſicht ebenfalls ſich anzuſchließen.

Inzwiſchen griff Ducker die Behauptung der kaiſerlichen Geſandten: »Franz Egon werde nicht als Feind des Kaiſers betrachtet,« auf, und erklärte: darin liege gerade eine feierliche Rechtfertigung für ſeinen Herrn. Derſelbe habe niemals in dieſer Eigenſchaft gelten wollen, und trotz des beſondern, von der Krone Frankreichs genoſſenen Schutzes niemals aufgehört, ſeiner Pflicht gegen die Majeſtät des Reichs nachzukommen.

Die franzöſiſche Botſchaft fuhr fort, die Zulaſſung Ducker's emſig zu betreiben, und legte ihre Verwunderung an den Tag, daß man dieſem Abgeordneten Päſſe ausgeſtellt und ihn nun doch nicht erkennen wolle, daß man den von Lothringen angenommen, und den von Straßburg verweigere. Beide Fürſten befänden ſich in gleichem Verhältniſſe, und es liege in der Art, wie man hier verfahre,

Digitized by Google

ein auffallender Widerſpruch. Die kaiſerliche Botſchaft dagegen erklärte (unterm 27. Oktober) man hätte ihrer Seits geglaubt, die für Nichtzulaſſung des Abgeordneten Franz Egon mitgetheilten Gründe hätten die Herren Geſandten und Vermittler hinreichend beruhigen ſollen. Da der Biſchof ſelbſt ſich nicht als Feind des Kaiſers betrachte, wofür er denn nach Nymwegen einen Geſandten zu ſchicken habe? Seine Irrungen müßten zu Regensburg, als vor dem allein zuſtändigen Forum, gelöſt werden. Wenn er als Partei auf dem Konvent auftrete, ſo verrathe er ſelbſt, daß er in der Reihe der Feinde Sr. Majeſtät und des Reichs geſtanden, und zugleich damit ſeine eigene Schande; denn ein Unterthan der Beiden könne niemals ohne Makel als Verbündeter der Feinde derſelben auftreten. Da überdies die franzöſiſchen Geſandten öffentlich erklärt, zwiſchen ihrem Monarchen und dem Biſchof von Straßburg beſtehe keinerlei Vertrag, noch Bündniß, ſo falle ja die Eigenſchaft eines Alliirten von ſelber weg. Dieſer Anſicht pflichteten auch die Botſchafter der Generalſtaaten bei, doch meinten ſie, der Biſchof müſſe unter der Rubrik: »Freunde und Anhänger« begriffen werden.

Nach dieſem Hin- und Herreden und Unterhandeln von verſchiedener Seite übergab endlich Ducker, unter letztem Oktober, dem Kongreß nachſtehende Erklärung ſeines Herrn, welche ſowohl die Grundſätze und Gefühle, die ihn geleitet, ausſprach, als eine Überſicht des Standes der Sache und der vorhergegangenen Ereigniſſe enthielt.

»Es iſt notoriſch, daß Se. Durchlaucht, der Fürſtbiſchof von Straßburg, in dem letzten blutigen Kriege gar keinen Theil genommen, nicht einmal gegen die vereinigten Provinzen, obgleich dieſelben eigentlich nicht als Bundesgenoſſen Sr. kaiſerl. Majeſtät und des Reichs, ſondern vielmehr als Uſurpatoren mehrerer, dem Reiche gehörender

Orte, zumal der ſo wichtigen und von Churköln abhängenden Grenzfeſte Rheinbergen zu betrachten geweſen wären; und daß ſomit kein Verwurf jenes Bündniß des Erzbiſchofs mit Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät treffen könne, deſſen Hauptzweck blos dahin gegangen ſey, ein Hauptbollwerk des Landes und des Reichs wieder zu gewinnen, und eben ſo wenig den Krieg, welcher darüber mit den vereinigten Provinzen ſich entſponnen. Der Biſchof von Straßburg that in ſeiner Lage, was jeder erſte Miniſter eines Churfürſten und Erzbiſchofs, und jeder für das Wohl der Kirche und des Reichs eifrige Staatsmann in ähnlicher Lage thun mußte; geſtützt auf die Vorſchriften des nach ſo mörderiſchem Streit und mit ſo ſchweren Opfern begründeten Friedens von Weſtphalen und auf den Inhalt der darauf ruhenden kaiſerlichen Wahlkapitulation, nahm er kein Bedenken, ſeinem Herrn, dem Erzbiſchof, anzurathen, daß er eines nothwendigen und keinem Rechte widerſprechenden, ja durch wiederholte Interpoſitionen des Kaiſers und der Reichsfürſten erlaubten Mittels ſich bediene, um ſo mehr, da nicht leicht voraus zu ſehen war, daß der Kaiſer oder irgend ein Stand des heiligen Reichs mit Fug in einen Krieg ſich einmiſchen und ſogar gegen einen getreuen Fürſten des Reichs auftreten würde, bei deſſen Erklärung alle beſtehenden Verhältniſſe zu dem Kaiſer ausdrücklich vorbehalten worden. Die Beziehungen Sr. Durchlaucht zum Könige von Frankreich ſind — wie man ſchon einmal öffentlich erklärt hat — keine andern, als daß letzterer dem Biſchof von Straßburg dieſelbe Garantie leiſtet, welche ihm der weſtphäliſche Friede hinſichtlich aller Reichsfürſten auferlegt. Die bei Anlaß jenes Krieges geſchloſſene Allianz enthält keine andern Beſtimmungen, ſondern blos eine beſondere und wiederholte Übernahme einer ſchon beſtehenden Verbindlichkeit

und die Zuſicherung des Schirmes für die Perſon Sr. Durchlaucht und deren Familie, in Fällen, wo ſie deſſelben bedürftig ſeyn könnten. Die Allianz ſelbſt legt keinem der beiden Theile irgend eine ſpezielle Leiſtung auf.

»Allein Jedermann weiß, wie wenig auf dieſen Standpunkt der Dinge Rückſicht genommen, wie der mit Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät geſchloſſene Vertrag für nichtig erklärt, und wie, in Folge der gewaltſamen Verhaftung ſeines Bruders Wilhelm, am Friedensorte ſelbſt vorgenommen, (ein Attentat, über welches die öffentliche Meinung ſich hinreichend ausgeſprochen) der Biſchof — wie wenn er als Reichsfeind ſich dargeſtellt — mit ähnlichem Schickſale bedroht worden iſt; ferner, wie man kaiſerlicher Seits ſogar gegen Miniſter des Churfürſten und Abgeordnete des Domkapitels die dürren Worte gebraucht: »Der Biſchof ſoll ſich nach Frankreich packen!« endlich, wie man, als Se. Durchlaucht zu Lüttich die Entſcheidung des Kaiſerhofes ruhig abzuwarten ſich erklärt, die Verſicherung ertheilte: weder Freigeleite werde hiezu bewilligt werden, noch der Biſchof ſelbſt an geheiligten Stellen vor der Ungnade des Monarchen ſicher ſeyn.

»Se. Durchlaucht, von gerechter Entrüſtung ergriffen und außer Stande, für ſeine Sicherheit durch ein anderes Mittel, als das der Flucht, zu ſorgen, mußte den Weg nach Frankreich nehmen, welcher allein Ihr offen ſtand. Sie begab ſich alſo vorerſt nach Rheims und ſodann nach Remy, in die Abtei Ihres gefangenen Bruders, wo Sie ſo lange verblieb, bis Se. allerchriſtlichſte Majeſtät, ſowohl aus eigener Bewegung, als im Namen Ihrer Mitverbündeten, Sie unter beſondern Schutz nahm, und den eigenen Pallaſt zur Wohnung Ihr einräumte.

»Dieſer Umſtand hinderte jedoch keineswegs, daß nicht der Biſchof bei allen Gelegenheiten dem wiener Hof ſpre-

Digitized by Google

chende Merkmale tiefer Unterthänigkeit gegen die Perſon des Kaiſers und aufrichtigen Eifers für das Reich gab, namentlich aber dadurch, daß er ſeinen Geſchäftsträger eigens nach Wien abordnete, daſelbſt das Gezwungene ſeiner Flucht und zugleich die Abſicht erklären ließ, in das Reich und in ſeine Staaten zurückkehren zu wollen, von demſelben Augenblick an, wo man ihm hinlängliche Sicherheit gewährt haben würde. Allein, ſtatt hierauf ihm genügende Antwort zu ertheilen, welche mit ſo großer Sehnſucht erharrt wurde, warf man vielmehr den Abgeordneten in's Gefängniß, und behielt ihn länger als ein Jahr darin, ohne irgend einen Beweggrund mitzutheilen, und ohne irgend ein Verhör mit ihm anzuſtellen, ja vielmehr mit der förmlichen Verſicherung: man werde ihn ſo leicht nicht wieder frei laſſen.

»Inzwiſchen gewannen die Angelegenheiten Sr. Durchlaucht täglich eine ſchlimmere Geſtalt, und auf eine, in den Annalen des Reichs unerhörte Weiſe, und unter dem ſchaalen Titel: »Kaiſerlicher Widerrufungen« entbandman Sie nicht nur von Sitz und Stimme, ſo auf den Reichstagen Ihr zugeſtanden, ſondern beraubte Sie ſogar Ihres Bisthums und des Beſitzes anderer Fürſtenthümer im Reiche, verweigerte Ihr jedes Mittel, ſich zu rechtfertigen, ſowohl bei dem Kaiſerhof, als auf dem Reichstag; und all dieſes geſchah mit unziemlicher Haſt, in Folge eines einfachen Dekrets Sr. k. k. Majeſtät; die Unterthanen wurden vom Eid der Treue losgeſprochen, Zehnten, Gefälle und andere Einkünfte geradezu eingezogen, und ſogar diejenigen der Abtei Stablo in Beſchlag genommen, einer Beſitzung, die der Hoheit des Kaiſers doch gar nicht unterworfen iſt, ſondern einen Beſtandtheil des ſpaniſchen Herzogthums Luxemburg bildet, gemäß einer Ordonnanz vom 19. Februar 1674.

Digitized by Google

»Gleich gewaltthätige Verfolgung erlaubte der Kaiſer ſich auch gegen des Biſchofs Neffen, den Prinzen Anton von Fürſtenberg, welcher nach eingegangenem Verlöbniß nach Frankreich reiſte, um daſelbſt ſeine Heirath zu vollziehen — eine Sache, welche das Völkerrecht allen Menſchen geſtattet — und fünf Monate ſpäter nach Teutſchland zurückkehrte. Auch dies geſchah unter dem Titel von »Revokationen,« wiewohl dieſe auf vorliegenden Fall ganz unanwendbar waren. Man nahm ihm auch nicht nur Sitz und Stimme zu Regensburg, ſondern ſelbſt Land und Güter, und zwar ſo vollſtändig, daß er ſogar von dem Nöthigſten zu ſeinem Lebensunterhalt entblößt iſt.

»Bei ſolchem Verhalt der Dinge, welche der Biſchof, laut früherer feierlicher Erklärung, nur zur Vertheidigung ſeines Rechts und ſeiner Ehre nothgedrungen angeführt, finden ſowohl er als ſeine übrige Familie ſich auf eine Weiſe mißhandelt, die im Reiche kein Beiſpiel und auch nicht den mindeſten Grund im Rechte für ſich hat, und er glaubt daher ganz billig die Forderungen ſtellen zu dürfen: daß ſein Bruder, der gefangene Prinz Wilhelm, auf freien Fuß und in Genuß aller ſeiner Würden, Pfründen, Stellen, Rechte und Gefälle geſetzt werde; zweitens: daß das Gleiche bei ihm und zwar in der ganzen Ausdehnung und auch in Bezug auf Land und Leute, Vaſallen und Beſitzungen Statt finde, wie er es vor dem letzten Kriege inne gehabt; endlich drittens: daß der eingeleitete Fiskalprozeß wider ſeinen Neffen, Prinz Anton, niedergeſchlagen, der verhängte Sequeſter aufgehoben und für die erlittenen Einbußen Erſatz geleiſtet werde. Überdies ſoll die dem Prinzen Wilhelm und der übrigen fürſtenberg'ſchen Familie zu gewährende Garantie einen beſon-

Digitized by Google

dern Artikel des Friedensvertrags und zwar in beſtimmten Worten bilden.« (1)

Der, nach unſäglichen Schwierigkeiten und Hemmungen endlich zu Stande gekommene Friedenstraktat von Nymwegen erhörte die Wünſche des Biſchofs und öffnete die Pforten des Gefängniſſes zu Neuſtadt. Den drei Fürſtenbergern ward vollkommene Amneſtie für alles Geſchehene und Wiedereinſetzung in ihre Güter und Würden verbürgt, und dieſe Beſtimmung bildete den 23. Artikel des Geſammt-Inſtrumentes. (2) Am 4. Auguſt 1679 ſah Wilhelm den König perſönlich wieder, und erſtattete ihm ſeinen wärmſten Dank für alle, zu Erwirkung ſeiner Freiheit unternommenen

---

(1) Franzöſiſch in den *Traitéz* de paix etc. II. 215 u. ſ. w. Lateiniſch bei *Lünig*, Sylloge act. public.

(2) Der wichtige Text lautet alſo : Sacra Cæsarea Majestas consentit, ut Princeps *Franciscus Egon*, Episcopus Argentinensis, ejusque frater Princeps *Wilhelmus Egon* in Fürstenberg, cum eorum ex fratre nepote Principe *Antonio Egone* in Fürstenberg, eorumque Officialibus et Ministris, plene restituantur in eundem Statum, Famam, Dignitates, Jura, Vota, Sessiones, Beneficia et officia, Bona Feudalia, Subfeudalia et Allodialia una cum fructibus sequestratis, et in omnia generaliter bona, quibus ante destitutionem occasione hujus belli factum gravisi sunt, aut jure gaudere potuerunt, non obstantibus et cassatis quibuscunque in contrarium Actis, Pactis et Decretis. Prædictus etiam Princeps Wilhelmus-Egon statim a Pace utrinque ratihabita in integram libertatem restituatur. Quidquid autem a Capitulo Argentinensi, aliisque, qui beneficia et bona apud prædictos Episcopum et Principes spectantia administrarunt, et ab iisdem nominatis Officialibus contra illos dictum, factum aut scriptum est, perpetuæ oblivioni mandetur, nec liceat eos desuper ulla ratione compellare, aut iis molestiam quocunque sub prætextu afferre.

Schritte, und die an ſeine Familie inzwiſchen geſpendeten Wohlthaten. (¹) Wann und wo er ſeinen Bruder, den Biſchof, zuerſt wieder begrüßt, geht nirgends hervor; doch iſt es vermuthlich ebenfalls zu Paris geſchehen.

(¹) *Larrey*, Hist. de la France sous Louis XIV. III.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Franz Egons letzte Momente zu Straßburg. — Wilhelm Egon, als deſſen Nachfolger im Bisthum. — Die fernern lütticher Verhältniſſe. — Die Koadjutorwahl zu Köln.

Franz Egon genoß das wiedergekehrte Familienglück und den wiedergewonnenen politiſchen Einfluß nicht lange mehr nach des Bruders Befreiung. Doch hatte er noch die eine glänzende Genugthuung erhalten, welche für zahlreiche Kränkungen in der Vergangenheit hinreichend ihn zu entſchädigen ſchien; er erlebte die völlige Überantwortung Straßburgs in franzöſiſche Gewalt und die Ankunft ſeines ſiegreichen Beſchützers, des Königs Ludwig XIV., in jener Stadt. Dieſer Tag, welcher einem ſeiner Verwandten, wie früher erzählt worden, in der Überhaſt das Leben gekoſtet, war für ihn ein Tag des Triumphs.

Als der König in feierlichem Zuge an der Pforte des Domes angekommen, ging der Biſchof an der Spitze des geſammten Kapitels ihm entgegen und hielt an ihn folgende Anrede:

»Nachdem ich mich gegenwärtig, durch den Arm Eurer Majeſtät, in den Beſitz dieſer Kathedrale wieder eingeſetzt ſehe, woraus ich und meine Vorfahren durch die Ketzer einſt vertrieben worden, ſo kann ich wohl mit dem alten Simeon ausrufen: daß ich nunmehr das Ende meiner

Tage in Ruh' und Freud' erwarte, und die Welt, wenn es Gott gefällt, mit getröſteter Seele werde verlaſſen können. Dieſer herrliche Tempel hat unſtreitig ſeine Gründung und Erbauung hauptſächlich Euer Majeſtät Vorfahren, Klodowig und Dagobert, zu verdanken, indem jener den erſten Stein dazu gelegt, dieſer aber zu einer biſchöflichen Kirche ihn erhoben, und mit vielen und reichen Einkünften ausgeſtattet hat. Euer königliche Majeſtät machen Sich durch das, was Sie jetzt gethan, gleichſam zu einem neuen, weit ruhmvollern Stifter, und wollte Gott, meine Zunge beſäße Beredſamkeit genug, um die maaßloſe Freude auszudrücken, welche ich und mein hier gegenwärtiges Kapitel über eine ſo große, der Frömmigkeit und des Eifers eines Allerchriſtlichſten Königes würdige, und ſowohl zu Gottes Ehre gereichende, als Euer Majeſtät Ruhm verewigende That, empfinden; dieweil es aber an Worten mir gebricht, und meine Zunge allzu gehemmt iſt, um alles, was uns erfüllt, gehörig auszuſprechen, ſo seh' ich mich genöthigt, die tauſendfachen Empfindungen unſerer Ehrfurcht, Dankbarkeit und Ergebenheit gegen Euer Majeſtät allerhöchſte Perſon im Herzen verſchloſſen ruhen zu laſſen und auf die Erklärung mich zu beſchränken, daß wir nie aufhören werden, Euer Majeſtät getreueſte Unterthanen und Diener zu ſeyn, und daß zum Himmel unaufhörlich in dieſen Hallen Gebete für Heil und Segen über Höchſtdieſelbe als Wiederherſteller des wahren Gottesdienſtes aufſteigen werden.« (*)

Dieſer Rede Inhalt und Zweck ward von vielen eifrigen Patrioten dem Biſchofe ſehr verdacht; aber man mußte die Geheimniſſe von Wien, Neuſtadt, Köln, St. Ger-

(*) *Londorp* XI. 131.

main, Haag und Nymwegen genau durchſtudirt haben, um eine Bitterkeit des Herzens, wie die in Franz Egon vorherrſchende, und eine Sprache, wie die hier ſo überraſchende, gehörig begreifen zu können.

Im Jahre 1682, den 1. April, ſtarb Franz Egon, und Wilhelm Egon folgte alsbald im Bisthum Straßburg ihm nach. Es war natürlich dieſe Sache ſchon längſt geregelt und der Einfluß des franzöſiſchen Königs auf die Wahl ziemlich unverhüllt geblieben, oder vielmehr die Mehrzahl der Domherren ſtand ſeit längerer Zeit unter unmittelbarer Leitung der beiden Fürſtenberge. Ihre Gegner ſchrieen auch diesmal heftig über Simonie und Tyrannei; doch war Niemand, der nicht ſeit Längerm auf den Gedanken gefaßt geweſen war, den jüngern Bruder als Nachfolger des ältern in jenem Stifte zu ſehen.

Der neue Biſchof ſuchte durch orthodoxen Eifer in Handhabung der Disziplin und Ausbreitung des katholiſchen Glaubens ſich geltend zu machen, ein Ruhm, der ſchon von Köln und Lüttich aus ihm vorausgegangen war. Den Proteſtanten mußte er mannigfach ein Dorn in den Augen ſeyn, und ſie hatten allerdings ein Recht, ihn zu haſſen. Vielleicht weniger darum, daß er, gemeinſam mit ſeinem Bruder ſchon, den herrlichen Münſter ihnen entziehen geholfen und nun mit neuen Altären und Bildern der Heiligen denſelben ausſchmückte, als weil er den Jeſuitenorden vorzugsweiſe begünſtigte, ihr Kollegium zu Molzheim bereicherte und ein Seminarium zu Straßburg ſelbſt ihnen bewilligte und überhaupt ſich dieſes bei Umgeſtaltung der Verhältniſſe in jener Reichsſtadt thätigen und bedeutungsvollen Inſtitutes auf mannigfache Weiſe zu Durchführung ſeiner Plane bediente.

Es iſt über den Antheil, welchen Wilhelm Egon, ſo wie ſein verſtorbener Bruder, an dem Verluſte Straßburgs für

das Reich gehabt haben ſoll, ſchon in jener Zeit und ſpäter noch mehr vieles hin und her geredet worden. Doch fehlen beſtimmte Punkte der Anklage eben ſo ſehr, wie die Beweiſe dafür. Der Geſchichtſchreiber des Hauſes Fürſtenberg, welcher in Schilderung der übrigen Lebensverhältniſſe beider Brüder ſeine Unparteilichkeit hinreichend an den Tag gelegt, würde keinen Anſtand nehmen, auch dieſe geheimnißvolle Affaire ausführlich zu beleuchten, lägen nur darüber Materialien und Urkunden vor.

Die Gunſt Ludwigs XIV. ging nun auch weiter; der Kardinalshut war dem Prinzen Wilhelm ſchon ſeit längerer Zeit zugedacht und im Jahre 1687 erreichte der König endlich ſeinen Zweck. Der Pabſt, von ſeinen Bitten beſiegt, gewährete nicht ohne einiges Widerſtreben, denn die öſterreichiſche Partei zu Rom erſah in dieſer Kollegialität eine nicht geringe Demüthigung für ſie und den wiener Hof; die Gegner der franzöſiſchen Politik und die perſönlichen Feinde der Fürſtenberger im Reiche wütheten über die Ernennung noch mehr und ſtreuten über die Art, wie ſie vor ſich gegangen ſeyn ſollte, mannigfache Gerüchte, ſo wie ſie eben ein leidenſchaftlicher Haß eingab, unter das Publikum.

Groß war der Jubel der Jeſuiten über dies Ereigniß, beſonders im Elſaß. Es erſchienen pomphafte Lobreden und lateiniſche Gedichte in Menge, darin die Schmeichelei meiſt ſtärker, als die Poeſie war. Die ſieben Berge Roms, zu denen als ein achter nunmehr der Fürſtenberg gekommen, ſpielten bei den allegoriſchen Faſeleien, in denen oft beſſere Genies aus der Mitte jenes Ordens Kraft und Talent nutzlos verſchwendeten, eine Hauptrolle; auch ward der frühern Thaten ſeines Geſchlechts und der glanzvollen Reihen ſeiner Vorgänger in der Diözeſe, hierin vielleicht mit beſſerm Glücke, gedacht. Dennoch ſpricht die

Literaturgeſchichte ſo wenig, als die Biographie von dieſen Denkmalen übertriebener Dankbarkeit auch nur irgend etwas an. (¹)

Allein auch der Rothhut war nicht das letzte Ziel der ehrgeizigen Wünſche Wilhelms; der kölniſche Churhut mußte noch gewonnen werden. Dafür hatte er einen bedeutenden Theil ſeines Lebens und Wirkens beharrlich eingeſetzt, dafür in den Strom der Begebenheiten, in das Netz der Intrigue ſich geſtürzt, dafür Verfolgung und Kränkung mannigfacher Art ertragen; dafür hatte er ſein Regierungsſyſtem zu Köln und Lüttich geregelt, und alle Leidenſchaften und Intereſſen der Höfe und der Einzelnen ſich dienſtbar zu machen geſucht, indem er ſich ihnen ſelber dienſtbar ſtellte. Es war ein theurer Preis, um den er ſeine letzte Größe erkaufen mußte, dies kann nicht geleugnet werden; denn die Verkennung des einen Theils ſeiner Nation und der Haß des andern vergiftete, gleichviel mit Recht oder Unrecht, den Kelch ſeiner Lebensfreuden, und wir glauben manchmal an ihm die Aufwallung eines Gefühls wahrzunehmen, worin der teutſche Fürſt nicht ohne einiges Mißbehagen an den goldenen Feſſeln der franzöſiſchen Freundſchaft zu rütteln ſchien.

Die verſchiedenartigen Lagen und Berufe, in welche eine ſo vielfach getheilte Wirkſamkeit Wilhelm von Fürſtenberg verſetzt, mußte ſeinem Charakter eine eigenthümliche Phyſiognomie geben, welche auch geiſtreichen Fran-

---

(¹) Das eine führt den Titel: Plausus Symbolicus Montium Romanorum prævio Panegyrico quando Sanctiss. D. Innocentius XI. P. O. M. Eminentiss. et Celsiss. Principem ac D^num *Wilhelmum Egonem*, S. R. J. Principem et Episcop. Argent. etc. Inter Purpuratos Patres retulit. A Collegio Molshemensi Soc. Jesu demisissime oblatus. Argent. 1687. fol. (F. H.-A.)

zoſen nicht entgangen iſt. Er war eine doppelte Perſon, bald mit dem Kriegsſchwerdt, bald in dem Chorrock, bald Hofmann, bald Patriot, bald Franzoſe, bald Teutſcher; bald philoſophiſch-ſchöngeiſteriſch, bald orthodox-katholiſch, zu gleicher Zeit auf den entgegengeſetzteſten Punkten thätig. Er war nicht ſelten zu Paris, während man ihn noch zu Köln glaubte; er ſang die Horen zu Straßburg, während man ihn noch, ſtrenge Gerechtigkeit übend, auf dem St. Lambertsplatze zu Lüttich ſehen wollte; er operirte mit feiner List zu Regensburg über die ſchickſalreichſten europäiſchen Angelegenheiten, und überließ ſich in der Hauptſtadt des europäiſchen Leichtſinnes, dem Strudel von Vergnügungen, im heitern Spiel der Gegenwart Erſatz für eine durchmühete Vergangenheit voll geiſtiger Anſtrengungen und politiſcher Dornen, voll glänzenden Scheinglücks und wirklicher Verluſte, ſuchend.

Der Zeitpunkt, wo er dem gewünſchten Ziel ſich näher ſah, war mit dem Jahre 1687 angebrochen, in welchem die Geſundheits-Umſtände Maximilian Heinrichs merklich ſich verſchlimmerten. Zu dieſen Tagen ſäumte er nicht, den alten Herrn auf jede Weiſe in guter Stimmung zu erhalten, die Zahl der Anhänger zu vermehren, die Widerſacher im Schach zu halten oder unſchädlich zu machen, und der Briefwechſel mit St. Germain wurde lebhafter, als jemals fortgeſetzt. Ehe wir jedoch auf die Geſchichte des merkwürdigen Handels der Koadjutor- und Churwahl zu ſprechen kommen, iſt erforderlich, den lütticher Ereigniſſen noch einmal unſere Aufmerkſamkeit zu widmen, welche in der Periode von ſeiner Befreiung bis zu ſeiner verunglückten Wahl eine Hauptrolle ſpielen, und den abgeriſſenen hiſtoriſchen Faden da nachzuholen, wo wir, unmittelbar vor der kölner Kataſtrophe (1674), ihn ſtehen gelaſſen.

Digitized by Google

Die Lütticher, nach ihrer alten Gewohnheit, jährlich einmal einen Aufſtand entweder unter ſich ſelbſt, oder gegen ihren Biſchof, oder gegen das Reich zu erregen, hatten auch nach dem nymweger Frieden neuen Tumulten und Ausſchweifungen ſich überlaſſen, mit um ſo geringerer Nothwendigkeit, als die Regierung der baieriſchen Prinzen in ihrer ganzen Geſchichte eine der mildeſten, und hinſichtlich der Kultur und des Rechtszuſtandes, die Periode Maximilian Heinrichs und ſeiner Miniſter, der beiden Fürſtenberge, eine der glücklichſten war. (¹) Nach blutigen Gefechten und Metzeleien, welche die beiden Parteien ſich, während des Jahres 1681, geliefert, ſuchten ſowohl der Kaiſer, als der Erzbiſchof zu vermitteln, und der Graf Karl von Reckem ging, aus Auftrag des Biſchofs von Straßburg, an das Domkapitel mit begütigenden Vorſchlägen ab. Man verhieß das Beſte, ſchritt aber gleichwohl bald wiederum zu den Waffen und zu Ächtungen und Verfolgungen. Erſt im Jahre 1683 kam zwiſchen Wilhelm Egon und den Herren Le Rond, Stembier und du Sart, Namens der Stadt und aus Auftrag der Bürgermeiſter Nikolas de Gerbes de Remouchampes und Jean de Gaen, in dem Palais auf St. Lambertsplatze ein Vergleich zu Stande. (²) Die Abgeordneten verhießen zu Köln, wo der Biſchof ſie perſönlich vorſtellen würde, Sr. erzbiſchöflichen Gnaden Huldigung und Unterwürfigkeit; dagegen verbürgte ihnen erſterer, Namens ſeines Herrn, Amneſtie für alles dasjenige, was ſie gegen deſſen geiſtliche oder weltliche Gewalt vollbracht haben konnten. Ferner wurden die Acciſe und Abgaben beſtimmter geregelt, den Verfügungen der Ständeverſammlung vom April 1673

(¹) Vgl. darüber *Villenfagne* Histoire de Liège. II.

(²) D. d. 29. November.

gemäß. Der Schultheiß und die Bürgermeiſter erhielten zwar das Recht wieder, den alten Freiheiten gemäß, das Volk zu den Waffen zu rufen, aber unter der Bedingung, daß ſie dem Erzbiſchof, dem Domſtifte und dem Magiſtrate einen neuen Eid der Treue ſchwören. Außer dieſen Punkten wurde auch noch ein anderer, in Bezug auf die Wahl von Hauptleuten, bereinigt, und in Betreff der Magiſtrate die Reform von 1603, ſo wie deren Zuſatz von 1631 mit hinlänglichen Garantien gegen Mißbräuche von der einen und Eingriffe von der andern Seite als Grundlagen angenommen. Man verſprach einander gegenſeitig Freundſchaft und Verſöhnung, und die Aufrechthaltung der alten Verträge.

Kaum war der Vergleich angenommen, ſo brach ihn auch ſchon die Parteiwuth wieder; die Einen ſtreuten aus: das dem oberſten Prätor bewilligte Waffenrecht gefährde die Freiheit; die Andern : Fürſtenberg und die Miniſter zu Köln nährten ſelbſt die Tumulte unter den Bürgern, um den Geiſt der Demokratie unter geſetzlichem Rechtsſchein demüthigen und die Verfaſſung der Stadt ſchmälern zu können. Sofort neue Scenen der Verwirrung, neue Kämpfe, Verſchwörungen, Abſetzungen und Wahlen. Der Erzbiſchof erließ geſchärfte Edikte, und ſuchte dem Unweſen kräftig zu ſteuern. Wilhelm Egon rückte als oberſter Statthalter und Kriegsbefehlshaber mit einer Abtheilung Truppen bis Viſé vor, und unterhandelte von da aus mit der Stadt. (¹) Die Behörden ſuchten ihre Verbrechen, die ſie theils ſelber verübt, theils ſtillſchweigend zugelaſſen, beſtens zu entſchuldigen. Sie ſchoben einen Theil ihres Benehmens auf die Miniſter ſelbſt, klagten

(¹) *Dewez*, Hist. de Liège II. theilt den von dieſem Städtchen aus erlaſſenen Brief in einer Note mit.

über verletzte Rechte der Verfaſſung hinſichtlich der Kriminaljuſtiz, über politiſche Verbrechen, und begehrten wiederholt vom Biſchof unparteiiſche Bevollmächtigte zum Behuf eines Schiedſpruchs.

Als Wilhelm Egon zwei neue Briefe der Lütticher, an ihn ſelbſt und an den Erzbiſchof gerichtet, erhalten hatte, brach er den erſtern zwar auf, las ihn aber, da er von Bürgermeiſter und Rath unterſchrieben war, nicht durch, ſondern gab ihn nebſt dem andern an den Überbringer, einen Greffier der Stadt, zurück, mit dem Bedeuten: Se. Hoheit könnte keine Behörden anerkennen, welche, dem letzten Vertrag zuwider, gewählt worden ſeyen. Der Rath appellirte nun zwar an das Reichskammergericht zu Speyer, ſuchte aber gleichwohl die Unterhandlung mit dem Prinzen fortzuſetzen, während er die Zahl des bewaffneten Volkes vermehrte und mit Angriffen der Ächter auf die Stadt, denen die drohende Stellung der churfürſtlichen Truppen dazu Ermuthigung gebe, dieſes ſein Benehmen entſchuldigte.

Wilhelm Egon reiſte ſofort nach Reckem bei Utrecht. Hier wollte er die fernere Entwicklung der Dinge erharren. Doch kam ihm bald ein neues Schreiben des Magiſtrats von Lüttich zu, darin derſelbe um freies Geleit für Bevollmächtigte bat, um die Irrungen gütlich auszutragen. Fürſtenberg bedeutete, daß er mit den Perſonen, welche ſich den Charakter eines Magiſtrats beilegten, durchaus nicht unterhandeln könne; wollte aber die Stadt einige Männer ſenden, von Zünften und Bürgerſchaft gewählt, ſo wolle er für deren hinreichende Sicherheit Maßregeln treffen.

Während dieſes Briefwechſels brach der Fürſtbiſchof abermals nach Viſé auf, und rückte endlich, von Niemanden gehindert, in die Stadt ein. Alſogleich gab er Befehl

Digitized by Google

zu Verhaftung der Urheber des letzten Aufſtandes. Mehrere derſelben wurden wirklich feſtgenommen. Der revolutionnaire Bürgermeiſter Gilleton hatte Zeit zur Flucht gewonnen; ein anderer, Macors, entweder aus patriziſchem Stolz oder aus Gefühl der Unſchuld, blieb und trug ſein Haupt der Gefahr entgegen. Nachdem ſowohl er, als ſein Kollege Renardi hingerichtet worden, kam auch der Erzbiſchof in die nunmehr beruhigte Stadt. Es übte in ſeinem Namen Fürſtenberg auch noch ferner allerlei Strenge gegen die bisherigen Unruheſtifter aus, und ein Theil der maßloſen Freiheit, welche jederzeit Anarchie in das Ganze gebracht, wurde in etwas beſchnitten. Unter ſolchen traurigen Ereigniſſen war das Jahr 1686 vorübergegangen. Verhängnißreich wurde für Wilhelm von Fürſtenberg und das kölner Churſtift das Jahr 1687. Es erfolgte die Wahl des Erſtern zum Koadjutor, für die öſterreichiſche Partei ein tödtlicher Schlag, für die Generalſtaaten von Holland ein Gegenſtand tiefer Beſorgniß für die Zukunft.

Das Ganze war längere Zeit Geheimniß Weniger geblieben, und Marimilian Heinrich hatte plötzlich und unerwartet das Kapitel zuſammen berufen und den Biſchof ihnen ſo dringend anempfohlen, daß ſtarker Widerſpruch um ſo weniger erwartet wurde, als der Churfürſt durch Übergehung ſeines eigenen nächſten Verwandten, des Prinzen Klemens Joſeph, welcher ſeit einiger Zeit an den Höfen zu Wien und München als Nachfolger ihm beſtimmt worden, ſeine große Unparteilichkeit und ſeine alleinige Sorge für die Intereſſen des Erzſtiftes hinreichend bewieſen zu haben ſchien. (¹)

(¹) Er erklärte ſelbſt von ſeinem Neffen : Quod agnatum tenera ætas inhabilem redderet.

Die Feinde Fürſtenbergs ſprengten im Publikum aus: faſt alle Domherren ſeyen mit dieſem entweder verwandt, oder durch Geld und Verheißungen vom Kardinnal und dem Könige beſtochen geweſen. Allein der franzöſiſche Geſandte Gravell leugnete dies beharrlich, und erklärte: daß ſein Monarch an Niemanden einen Sous ausgegeben. Gleichwohl fanden ſich Leute, welche behaupteten: jedem Domherrn ſey auf den Fall eines Nachtheils, in Folge ſeiner Stimmung für den Kardinal, ſechsfacher Erſatz verſprochen worden.

Baiern und Pfalz widerſetzten ſich dieſer Koadjutorwahl auf das eifrigſte; auch der Kaiſer nahm der Sache ſich an; aber ſein Geſandter, Graf Kaunitz, traf zu ſpät ein, um entgegen wirken zu können. Deſto rüſtiger wehrte ſich der baier'ſche, Karg, und arbeitete, ſo gut er's vermochte, für den jungen Prinzen. Der Pfalzgraf hatte ſeinen älteſten Sohn, Johann Wilhelm, nach Köln geſchickt, um eine Unterredung mit dem Churfürſten zu begehren; allein ſie ward, unter dem Vorwand der Bettlägerigkeit des alten Herrn, wie es ſcheint, durch Fürſtenberg hintertrieben. Der Prinz von der Pfalz gab daher blos die Erklärung: falls Baiern ein Mitglied ſeines Hauſes antragen ſollte, würde ſein Bruder zurückſtehen.

Nun brachte man auch den Pabſt in das Spiel; dieſer rieth von Fürſtenberg ab. Eben ſo der Churfürſt von Brandenburg, welcher den Arnold Wachtendone eigens nach Köln beorderte, um die Domherren gegen den Kardinal zu ſtimmen. Es wurde zu denſelben viel von der Gefahr Teutſchlands, und beſonders des Unterrheins, und von dem Umſtande geſprochen, daß, im Falle der Wahl Fürſtenberg's, dieſe Gegenden ſo gut als franzöſiſch werden würden. Weltbekannt ſey es, daß Wilhelm Egon dem Könige blindlings ergeben und auch vielfach verpflich-

Digitized by Google

tet wäre, ſowohl wegen des Bisthums Straßburg, als wegen der Kardinalswürde. Vergebens erkläre er: er beſitze ein teutſches Herz; ein teutſches Herz nütze nichts, wenn die Seele franzöſiſch geworden. Der Churfürſt ſelbſt jedoch war durch alle Vorſtellungen von der Welt nicht umzuſtimmen, wie ſehr man auch die großen Nachtheile der Kandidatur ſeines Günſtlings zu ſchildern ſich beſtrebt.

Bei der Unterredung, welche der Sendling Friedrich Wilhelms mit dem bairiſchen Miniſter gepflogen, erfuhr er von dieſem: ſchon früher mehrmals habe ſein Herr bei dem Vetter von Köln wegen Joſeph Klemens angebohrt, aber der Name Koadjutor habe jenen ſtets erſchreckt, da er ihn an ſein nahes Ende erinnert. Um daher den wunderlichen Herrn nicht zu beleidigen, habe man über dieſen Punkt ſtillgeſchwiegen, doch immer geglaubt, der Erzbiſchof würde doch wenigſtens zu ſeinem eigenen Haus die natürliche Neigung tragen, welche ein Verwandter von dem andern anſprechen könne. Nun ſey der Fürſtenberg wie ein liſtiger Fuchs dazwiſchen gekommen. Leider habe man die Operationen zu ſpät begonnen; nun ſeyen alle Anzeichen für den Kardinal, und falls der Pabſt demſelben entgegenträte, ein Schisma unter dem kölniſchen Klerus zu befürchten.

Der Herr von Karg hielt die unvorſichtige und ungeſtüme Art, womit der Prinz von der Pfalz den Wahltermin bei Max. Heinrich betrieben, und wodurch er den Prälaten grießgrämiſch und ärgerlich gemacht, für keine der geringſten Urſachen des ſchlimmen Standes der Dinge und ſchob die Hauptſchuld des zu erwartenden Mißlingens der bairiſchen Bewerbung auf Rechnung dieſer unglückſeligen Ungeduld.

Noch ſpät verſuchte auch der Graf Kaunitz ſein Heil und zwar bei Fürſtenberg ſelbſt. Er trug dieſem, in Auf-

Digitized by Google

trag des Kaiſers, die Koadjutorſchaft von Lüttich an, falls er die Wahl des Prinzen von Baiern für Köln befördern helfen wolle; eben ſo verſicherte der Graf, werde man ihn, den Kardinal ſowohl, als deſſen Schweſter, die Gräfin Löwenſtein und deren Familie, auf jede Weiſe begünſtigen, auch erſterm einen Weg eröffnen, mit ganz Teutſchland ſich wieder ausſöhnen zu können. Allein ſolche Anträge, ohnehin nach dem nymweger Traktat übelklingend, waren nicht von der geeigneten Art, um einen Mann von ſo ſtolzem Sinne, wie Wilhelm Egon, umzuſtimmen und noch weniger für eine fremde Sache zu gewinnen.

Maximilian Heinrich wurde täglich jedem andern Rathe nur um ſo abgeneigter, je mehr man einen ſolchen ihm wiederholte. Er ſah darin anmaßende Zudringlichkeit und herriſche Bevogtung von Seiten der zwei Kabinette. Hinſichtlich ſeines eigenen Neffen bemerkte er mehr als einmal: »Dieſer Prinz ſey ein Knabe; er habe einen Mann zum Gehülfen nöthig.« Als der Graf Kaunitz ihn erſt noch auf die ungeheure Schuldenlaſt des Stiftes aufmerkſam zu machen wagte, die niemand, als der reiche Baier zu bezahlen im Stande ſey, brach der Churfürſt unwillig ab, mit der Bemerkung: »Der gute Rath komme zu ſpät, er könne mit Ehren nicht mehr zurück. Er habe den Kardinal einmal empfohlen; jetzt ſey es am Kapitel, ihn zu wählen oder nicht.« Es hatten alle, meint der geiſtreiche Puffendorf, den wirkſamſten Grund beizubringen vergeſſen — das Geld. Allzuſpät ſchickte man, als geſcheitere Leute endlich aufmerkſam auf dieſen Punkt gemacht, nach Brüſſel darum: die Kaſſen daſelbſt waren leer.

Da der Prinz von Baiern nicht durchzubringen Hoffnung hatte, ſchmeichelte ſich mit glücklicherm Erfolge der Biſchof von Breslau, ein eitler Herr, voll veralteter Hof-Ideen.

Digitized by Google

Er ſchrieb an das Kapitel einen Brief, worin allerlei von Simonie und von franzöſiſchem Gold die Rede war. Dieſe intempeſtive Moralvorleſung diente aber blos dazu, die Domherren wider ihn zu erbittern. Fürſtenberg blieb fortwährend der begünſtigte Kandidat, und er konnte auf alle Stimmen, mit Ausnahme von dreien, rechnen. Da nun anderwärts kein Ausweg mehr ſich zeigte, um den Sieg des Verhaßten zu hindern, ſo wandte man ſich neuerdings an den Pabſt.

In der That traf bald ein Abmahnungsdekret des Pabſtes zu Köln ein, welches der Nuntius öffentlich anſchlagen ließ, und worin den Domherren unter Strafe des Bannes und von 2000 Dukaten verboten ward, die Wahl eines Koadjutors vorzunehmen. Zugleich wurden ſie auch nach Rom vorgeladen, um Rechenſchaft darüber abzulegen, daß ſie den Wahltag angeſagt, ohne alle ihre Kollegen vorher in Kenntniß davon geſetzt zu haben. Dies hätte um ſo mehr geſchehen ſollen, als nach dem ſtrengen Kirchenrecht ſelbſt bei Übergehung eines einzigen Kapitularen, die Wahl nichtig ſeyn würde.

Der Churfürſt, durch all dies noch nicht umgeſtimmt, ließ die Wahl gleichwohl vornehmen und ſchloß den Prinzen von Baiern davon aus. Auch früher hatte er ſeine Gleichgültigkeit gegen derlei Erlaſſe Roms zu erkennen gegeben, namentlich damals, als der Pabſt die Beſtätigung im münſter'ſchen Bisthum ihm verweigert. Doch offenbarte auch der Nuntius keinen übertriebenen Eifer in Vollzug ſeiner Aufträge; denn ſtatt dem vollſtändig verſammelten Kapitel ſie vorzuleſen, berief er blos den Syndikus und ein paar Abgeordnete des letztern zu ſich und ſetzte ſie von der Sache in Kenntniß. Eine heftige Anrede des Grafen Kaunitz ward tauben Ohren gehalten; man erwiederte einfach: da der Erzbiſchof die Wahl in ausdrücklichen For-

Digitized by Google

men ihnen übertragen, könne man nicht leicht ausweichen. Sey ſie vorüber, ſo werde man das Ergebniß dem Pabſt anzeigen; bei dieſem ſtehe es ſofort, ob er es beſtätigen wolle oder nicht.

Merkwürdig iſt, daß auch der Prinz von Oranien ſich in die Sache miſchte und große Geldſummen antrug, falls man ſie rückgängig machen würde. Allein der Drang der Zeit war zu ungeſtüm, als daß längere Unterhandlung Raum gefunden. So wählte denn eine Anzahl von 18 Kapitularen (6 waren abweſend) den Kardinal zum Koadjutor. Der Markgraf von Baden, Biſchof zu Breslau, und der Graf von Königseck erhoben bei dem apoſtoliſchen Nuntius feierliche Verwahrung gegen die Wahl.

Als Fürſtenberg dem Kaiſer das Beſchloſſene in einem Schreiben mittheilte, gab der Geſandte dieſes mit der Bemerkung zurück: jener werde zuvörderſt die Beſtätigung des Pabſtes abwarten. Der Churfürſt von Brandenburg würdigte den Kardinal gar keiner Antwort, was die franzöſiſchen Diplomaten ſehr übel aufnahmen.

Merkwürdig genug kamen, nach beendigter Wahlaffaire, die Geſandten verſchiedener teutſchen Fürſten heftig unter ſich in Erörterungen, indem jeder den andern als Hauptveranlaſſer des unglücklichen Ausganges bezeichnete. Auch Friedrich Wilhelm und der Herr von Croiſſy ſchrieben ſich darüber allerlei merkwürdige Dinge. Die Franzoſen ſchoben alles auf das unzeitige Vordrängen und die habſüchtige Vergrößerungsſucht der Pfalz.

Der Churfürſt von Brandenburg entſchuldigte den Umſtand, daß er Fürſtenberg nicht geſchrieben, damit: dieſer habe in der Zuſchrift an Sachſen ſelber erklärt: es ſey zweifelhaft, ob er die Koadjutorſtelle wohl annehmen werde oder nicht; auf jeden Fall würde er die Entſcheidung des Pabſtes abwarten. Ludwigs Geſandter dagegen

Digitized by Google

entwickelte: wäre die Pfalz nicht geweſen, ſo würde das Domkapitel nicht ſo raſch zu Werke gegangen und Fürſtenberg vielleicht gar nicht gewählt worden ſeyn. Das Kapitel habe blos ſeine Wahlfreiheit zu behaupten, und den gräflichen Häuſern den Weg auf den erzbiſchöflichen Stuhl wieder zu erſchließen geſucht, von dem die lange Uſurpation einer einzigen fürſtlichen Familie, wie Baiern, ſie verdrängt. Als der franzöſiſche Geſandte noch manches über jene Wahl, und über des Churfürſten Bündniſſe und Verträge erörtert, gab der Herr von Spanheim ihm den teutſchen und triftigen Beſcheid: der Kaiſer und das Kollegium hätten ein konſtitutionnelles Recht der Einſicht und Oberaufſicht bei der Wahl eines neuen Churfürſten; eine teutſche Biſchofswahl könne den König von Frankreich ſo wenig berühren, als den Kaiſer eine franzöſiſche Biſchofswahl zu Paris oder Rheims. Die Verträge, welche der Churfürſt in neuerer Zeit geſchloſſen, bezögen ſich ſämmtlich theils auf Nachbarn, theils auf Potentaten, welche gerade mit ſehr vielem Eifer den Frieden erzielten, welchen Se. allerchriſtlichſte Majeſtät als Gegenſtand ihrer Sehnſucht beharrlich im Munde führten. (¹)

(¹) *Puffendorf* R. gest. Friderici Wilh. L. XIX. § 59. 61.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Churwahl zu Köln im Jahre 1688. — Wilhelm von Fürſtenberg poſtulirt. — Joſeph Klemens von Baiern als Nebenbuhler. — Neue Cause célèbre.

Unmittelbar nach den für die Seele des verſtorbenen Erzbiſchofs und Churfürſten gehaltenen Exequien verſammelte der Kardinal und Koadjutor, in der Eigenſchaft als Dekan, das Domkapitel, damit ohne Zögern die neue kanoniſche Wahl oder die Poſtulation des Nachfolgers vor ſich gehe. Der 19. Juli ward als Wahltag feſtgeſetzt. Die üblichen Vorladungen, zu Bekanntmachung kanoniſcher Hinderniſſe bei einzelnen Kandidaten, wurden erlaſſen und an den Kirchenthüren angeſchlagen.

Gleich während dieſes Zwiſchenzeitraums begann die Oppoſition wider Fürſtenberg, welche ſeit Längerm über Ziel und Mittel einig, und auf jeden einzelnen Fall tüchtig gerüſtet, ſo wie auch durch die inzwiſchen geſchloſſenen politiſchen Verbindungen ihrer Stärke völlig bewußt war, ihre Batterien ſpielen zu laſſen. Man redete hin und her im Publikum: der Kardinal und Dombechant ſey nothwendig von jeder Wahl, thätiger ſowohl als leidender, und auch von der Poſtulation ſelbſt auszuſchließen.

Der kaiſerliche Geſandte, Graf Kaunitz, mit Vollmachten zu dieſer Sache beſtens verſehen, trat ſofort mit einer Note auf, welche in der Kapitelverſammlung vom 14. Juli verleſen ward. Leopold I. gab zuerſt ſeinen tiefen Schmerz

Digitized by Google

über den Verluſt eines Fürſten zu erkennen, welcher als Prälat und Regent durch ſeine Tugenden, wie durch ſeine Klugheit in der von ihm geführten Regierung eine Zierde ſeines Standes geweſen; er erklärte ferner: der Tod deſſelben ſey für das Erzbisthum und das Churſtift Köln, ſo wie für das römiſche Reich überhaupt keine geringe Niederlage und Einbuße, und es liege im Intereſſe der geſammten Chriſtenheit, einen Mann als Nachfolger in beiden Würden zu wählen, welcher in den Fußſtapfen des Vorfahren fortwandle, und auf ähnliche Weiſe für die Erhaltung der Kirche und des Reichs wache, auch die Freiheit teutſcher Nation geſtrenglich vertheidige und alle drohenden Gefahren von dieſem, an der Grenze des Reichs gelegenen Erzbisthum durch Beſonnenheit abwende. (*)

Ohne Zweifel würden die Herren Domkapitularen desjenigen ſich noch entſinnen mögen, was der Geſandte Sr. Majeſtät ſchon früher, bei Anlaß der Koadjutorſchaft, ihnen vor Augen gelegt, und eben ſo der Gründe, aus welchen der Pabſt damals von ihrem Beſchluſſe ſie abzuhalten geſucht; endlich auch, welche Mandate der Kammer-Auditor damals öffentlich hätte anſchlagen laſſen. In wie fern es ſchicklich geweſen oder nicht, die vereinigten väterlichen Ermahnungen Sr. Majeſtät und Sr. Heiligkeit in den Wind zu ſchlagen, ſoll hier an ſeinem Orte geſtellt bleiben. Da nun aber gegenwärtig der erzbiſchöfliche Sitz erledigt, und es innerhalb der Pflichten Sr. Majeſtät ſey, ſowohl in der Eigenſchaft als oberſter Schirmvogt der teutſchen Kirchen für die Ehre jenes Sitzes, wie

(*) Dies alles klingt wie beißender Spott, wenn man an die in frühern Jahren vom kaiſerlichen Hofe mit und über Max. Heinrich gewechſelten Noten und die in Briefen ausgedrückten Urtheile ſich erinnert.

als Oberhaupt des Reichs für das Intereſſe der mit dem Erzſtift verbundenen Churwürde zu wachen liege, ſo habe Sie es für zweckmäßig erachtet, dem Kapitel Ihre unmaßgeblichen Anſichten über die obſchwebende Sache mitzutheilen.

Notoriſch ſey, daß der Kardinal von Fürſtenberg von Nation zwar ein Teutſcher, allein der Krone Frankreich gleichſam knechtiſcher und ſklaviſcher Anhänger, auch derſelben Miniſter und in deren Reich eingebürgert ſey; daß er, in verſchiedenen Geſchäften derſelben, feindlich gegen das Reich aufgetreten; daß er dem allerchriſtlichſten Könige den Vaſalleneid geleiſtet, dieſen Erzſprengel zum Schauplatz des Krieges gemacht, die Stadt Straßburg vom teutſchen Reich abgeriſſen und die Citadelle von Lüttich einer fremden Macht überantwortet habe.

Auch jetzt noch ſetze der Kardinal dieſen Sprengel täglich neuen Gefahren aus, indem er die Feſtungen des Landes verdächtigen Beſatzungen und Kriegsführern anvertraue, Bonn, man wiſſe nicht mit welchem Geld, furchtbar befeſtige, und das Erzbisthum früher oder ſpäter einem dritten zur Beute hinzuliefern, Miene mache.

Einen ſolchen Mann könne man unmöglich in das Wahlkollegium zulaſſen, und es unterliege keinem Zweifel, daß, wenn eine neue Poſtulation genehmigt werden ſollte, dieſelbe das gleiche Ergebniß, wie die frühere Koadjutorwahl, herbeizuführen, oder vielmehr ſolche blos beſtätigen würde. Das Kapitel dürfe daher auf den Kardinal keine Rückſicht nehmen. Gleichwohl ſey es des Kaiſers Abſicht nicht, der Freiheit der Stimmen durch dieſe Erklärung Eintrag zu thun, vielmehr wünſche er dieſelbe kräftig zu ſchützen, damit ſie nicht auch hier gänzlich vernichtet werde, wie früher zu Straßburg geſchehen. Es müſſe ſorgfältig in Betrachtung gezogen werden, daß an

Digitized by Google

die Bisthümer Teutſchlands weltliche Gerichtsbarkeit mit Regalien geknüpft, und ſomit eine völlig unbeſchränkte Wahlfreiheit nicht recht zuſtändig ſey; doch könne dieſe Beſchränkung nur in ſo weit ſich erſtrecken, daß das Intereſſe des Reichs nicht gefährdet werden dürfe.

Se. k. Majeſtät ermahne deshalb ſämmtliche Kapitularen, den Eid, durch welchen ſie dem heiligen römiſchen Reich verpflichtet, genau zu beherzigen, allem Parteigeiſt, allen Privatrückſichten auf Verwandtſchaft und eigenen Nutzen fremd zu bleiben, und obgleich ſie in ihrem Gremium eine Reihe des erzbiſchöflichen Stuhles würdiger Männer zählten, gleichwohl denjenigen, und zwar mittelſt geheimer und ſchriftlicher Abſtimmung, herauszuwählen, welcher der zu erhaltenden Beſtätigung vergewiſſert ſeyn könne, auch eine ſolche Adminiſtration für die Zukunft verbürge, daß das Erzſtift nicht noch mit neuen Schulden belaſtet, ſondern von den alten, auf ihm bereits haftenden befreit werden möge. Der Graf ſchloß mit der Bemerkung: Er wiſſe nicht voraus zu beſtimmen, was der Kaiſer über Regalien und Gerichtsbarkeit verfügen, und welche Rechenſchaft er von denjenigen fodern würde, welche die Schuld eines ſeiner Anſicht entgegengeſetzten Ausganges auf ſich lüden. Im Übrigen könne das Erzſtift der bleibenden Huld und Beſchirmung Ihrer Majeſtät, und das Kapitel der beſten Dienſte des Geſandten in allen vorkommenden Fällen ſicher ſeyn, und ſomit empfehle man dieſe Angelegenheit nochmals zur Erledigung auf eine Weiſe, wie Gottes Ehre, der Gehorſam gegen den Kaiſer, das Heil des Vaterlandes und die Sicherheit Aller es gebieten.

Dieſer ungewöhnlich anmaßenden Sprache und kaum noch in äußere Formen der Höflichkeit verhüllten Einmiſchung in ein konſtitutionnelles und kanoniſches Recht

ſuchte die Partei des Kardinals durch eine Art Manifeſt in ihren Wirkungen zu begegnen, welches beißende Anmerkungen und Widerlegungen enthielt, und gemeinſam mit der Note Kaunitz's im Druck bekannt gemacht wurde.

Des Kaiſers Schmerz über den Tod eines ſo frommen Prälaten und weiſen Fürſten, welchen übrigens alle feinfühlenden Menſchen mit ihm theilten, könne nicht anders als eine ſehr angenehme Empfindung erregen, und werde von Sr. Eminenz dem Kardinal, welchen Jener noch bei ſeinen Lebzeiten zum Nachfolger ernannt, um ſo weniger getadelt werden, als dadurch ſämmtliche Handlungen und Rathſchläge Sr. Eminenz die Billigung Sr. Majeſtät erhielten; denn daß die Regierung des Landes (welche der Kaiſer ſo ſehr preiſt) beſtändig in Händen des Kardinals gelegen, und dieſer Letztere nichts ohne Wiſſen, Willen und Billigung des verſtorbenen Churfürſten gethan, ſey notoriſch, und jeder Vorwurf, welcher die Regierung Maximilian Heinrichs treffe, müſſe ſtets mehr auf deſſen, als auf Fürſtenberg's Rechnung kommen.

Dermal handle es ſich um die Wahl oder Poſtulation eines Churfürſten und nicht eines Koadjutors; darum wühle man unnöthig längſt vergangene Dinge wieder auf. In wie weit übrigens das Amt eines Schirmvogts oder die Autorität über Metropolitan- und Kathedralkirchen ſich erſtrecke, wolle man dahin geſtellt ſeyn laſſen, doch erkläre man, die Kapitularen, ihres Eides und Berufes eingedenk, würden denjenigen zum Fürſten wählen, welcher für die Intereſſen des Stifts, des Reichs und der Chriſtenheit der zweckmäßigſte ſcheine, und im Stande ſey, die Würde ſeines Stuhles gegen Unbilden jeder Art zu vertheidigen.

Allerdings ſtamme der Kardinal aus teutſchem Blut und

zwar aus der freien, uralten und hochberühmten Familie der Grafen von Fürſtenberg, welche mit den ausgezeichnetſten Fürſtenhäuſern in vielfacher Sippſchaft ſteht. Aber es ſey grundfalſch, daß er jemals in Unterthanenverband mit der Krone Frankreich gekommen oder derſelben den Eid der Treue geleiſtet. Se. Eminenz ſchwur noch Niemanden einen Eid, außer dem Pabſte und den Kirchen, deren Mitglied er ſeit mehr als zwanzig Jahren iſt. Die Naturaliſation bringe noch keinen Unterthanenverband mit ſich, ſondern blos das Indigenat nebſt allerlei Freiheiten und Befähigungen, als etwa Ämter und Pfründe zu beſitzen, ſeine Güter mittelſt Letztwillens veräußern, ſo wie auch die Güter Anderer erben zu können. Wolle man annehmen, daß alle diejenigen, welche in Frankreich die Naturaliſation erlangt, dieſer Krone knechtiſch unterthan ſeyen, ſo müßte dies auch dem Großmeiſter des Teutſch-Ordens, L. Anton von Neuburg, gelten, welcher im gleichen Fall, wie der Kardinal, ſich befinde. Die Treue und die Huldigung, ſo dieſer Letztere dem Allerchriſtlichſten Könige zugeſagt, begründe ferner nichts, als ein Vaſallen- und Schützling-Verhältniß und keine perſönliche Unterwerfung, ſonſt könne man auch von Ihrer katholiſchen Majeſtät, welche zu gleicher Huldigung wegen der Grafſchaft Charolais verpflichtet ſey, ſagen: ſie ſey ein Unterthan und Knecht der Krone Frankreich. Solcher Beiſpiele fänden ſich noch eine Menge bei Fürſten, Grafen, Kapitularen und Metropolitanen vor, welche theils Frankreich, theils Spanien, theils Holland und andern Mächten huldigten, ohne daß man deshalb behaupten könnte, ſie hätten ihrer Würde ſich begeben und eines höhern Ranges ſich unwürdig gemacht. Doch auch auf den ſchlimmſten Fall und wenn jene Behauptung völlig wahr, ſo hat der Allerchriſtlichſte König Se. Eminenz durch eine Urkunde aller Verpflichtungen

Digitized by Google

gegen ihn feierlich965 geledigt und entbunden, daß der Kardinal nunmehr völlig frei daſteht, wenn er es früher auch nicht geweſen wäre.

Man hat dem Kardinal übrigens zu viel Ehre angethan, wenn man ihn einen franzöſiſchen Miniſter nannte. (') Es iſt nicht hinreichend, einfach vorzuwerfen: der Kardinal hat bei mehrern Angelegenheiten gegen das Reich gehandelt; man nenne jene Angelegenheiten, (') und die Falſchheit der Behauptung wird ſich alsbald darthun. Daß Se. Eminenz das Erzſtift zum Schauplatz des Krieges gemacht haben ſollte, iſt ein kraſſer Irrthum und er konnte Jedermann klar vor Augen gelegt werden, wenn nicht die Wahrheit Haß erzeugte und die Amneſtie verhinderte, in jene ſchmutzige Küche zurückzugehen. Die Wiedererſtattung des dem Erzſtifte Entzogenen ward allerdings nach Recht und Fug betrieben, dem Ausſpruche des Reichstages gemäß; allein es gab andere Leute, welche den Entwendern beiſtanden und den Krieg in das Herz dieſes Stiftes ſpielten; daß dies geſchehen, daran tragen nicht Se. Eminenz, ſondern diejenigen Schuld, welche ihr Privat-Intereſſe über das allgemeine geſetzt haben. Ein Mehreres zu ſagen, verbeut der Friedensſchluß und der Kardinal würde die alte Wunde nicht berührt haben, wenn nicht die bittere Beſchuldigung des Grafen Kaunitz ihn wider Willen dazu getrieben.

Der ſechſte Punkt, wegen Straßburg und Lüttich, iſt eine furchtbare Verläumdung und für einen Mann von Gefühl ganz unerträglich; der Kardinal würde dieſe Ver-

---

(') Er war es gleichwohl, alles erwogen, und man konnte ihn ſehr gut einen Miniſter ohne Portefeuille nennen. M. E. bricht ſelbſt bei dieſem Punkte ohne weitere Erklärung ab.

(') Nommez les!

läumdung auch nicht ungerächt laſſen, wäre ihm der Schurke bekannt, welcher ſie zu Kaiſerlicher Majeſtät getragen. Niemand iſt deß unkundig, daß Lüttich um jene Zeit in die Gewalt der Franzoſen gefallen, wo der Kardinal ſchon längſt in ſeiner Haft zu Wien ſich befand; wie konnte er in der weiten Entfernung wohl von da aus wirken, da nicht nur die Hände für jeden Akt ihm völlig gebunden, ſondern ſelbſt die Wiſſenſchaft all deſſen gänzlich entzogen war, was auswärts vorgegangen? Wer wiſſe nicht, daß gerade der Kardinal es geweſen, welcher Lüttich wiedergewann, die zerſtörte Citadelle wieder aufbaute und die Reichsgrenzen gegen künftige ähnliche Überfälle der Feinde zu ſichern ſich beſtrebt? Über alle dieſe Dinge, die notoriſch und klar, finde man jedoch für gut zu ſchweigen, weil ſie dem Kardinal zum Lobe gereichten; dagegen erfinde man allerlei Lügen, welche Tadel auf ihn bringen ſollten und biete ſie dem Publikum für Wahrheit dar. Daß der Kardinal Straßburg vom Reich abgeriſſen, gehöre in dieſelbe Kategorie. Es ſey dieſes Ereigniß ſeinen Machinationen ſo wenig zuzuſchreiben, daß er nicht einmal wiſſe, ob und wie es geſchehen ſey?

Worin die Gefahr beſtehen ſollte, welcher Seine Eminenz das Erzſtift preisgebe, könne kein Vernünftiger herausfinden. Gewiß ſey Niemanden mehr, als Ihr ſelbſt daran gelegen, daß ſowohl dieſes Stift, als die ganze Welt für immer Ruh' und Friede genieße. Bloß in dieſer Abſicht habe der verſtorbene Churfürſt noch auf dem Todbette eigenhändig Befehl zu Aushebung von Soldaten ertheilt und Summen hiefür angewieſen. Hauptleute und Gemeine ſeyen jedoch ſämmtlich von dem Dekan und dem Kapitel in Eid und Pflicht genommen worden; wenn die Wahl vorüber, und alles auf friedlichen Fuß gekehrt, werde der neue Erzbiſchof mit Zuziehung

des Kapitels die nöthigen Verfügungen über dieſen Gegenſtand treffen. Aus welchen Geldern die Reſidenzſtadt Bonn befeſtigt wurde, darüber ſey man eben ſo wenig, als die übrigen Churfürſten am Rhein irgend Jemanden Rechenſchaft zu geben ſchuldig. Die deshalb genommenen Maßregeln dienten zur Sicherſtellung der Reichsgrenzen und würden deshalb auch fortgeſetzt. Seltſam ſey es jedoch, daß die Erbauung dieſes Bollwerkes Verdacht und Tadel, ſtatt Dank und Lob nach ſich ziehe, da es doch dazu diene, das Erzſtift aus der Lage künftig zu befreien und die Beute des nächſten beſten Vorüberziehenden und der Gegenſtand der Plünderung und Beraubung zu werden. Was nun die Zulaſſung des Kardinals in das Wahlkollegium betreffe, gegen die der Geſandte ſich ſo ſehr erklärt, ſo ſprächen die Briefe aus Rom und Regensburg mehr dafür ſich aus, als für die Verletzung der goldenen Bulle, der Reichsgrundgeſetze und des freien Wahlrechts. Von der großen Vorſicht des Pabſtes ſey zu erwarten, daß er nicht in dieſem Falle zuerſt etwas thun werde, was keiner ſeiner Vorgänger ſich jemals erlaubt, und wofür man weder in der Geſchichte Beiſpiele, noch im Recht Gründe finde. Übrigens gehe aus den Breven und Indulten, welche Seine Heiligkeit noch in neueſter Zeit an Seine Eminenz erlaſſen, eine ganz andere Geſinnung hervor. Zu Köln, wie zu Straßburg müſſe ſomit die gleiche Wahlfreiheit Statt finden, und keine Ausſchließung und keine beſondere Empfehlung eines Einzelnen geſtattet werden.

Über den Punkt wegen der Regalien und der Jurisdiktion, erlaubt das Manifeſt ſich den Aufruf: »Wer Ohren hat zu hören, der höre; wer Augen hat zu ſehen, der ſehe! Herbei all' ihr Metropolitane, Kathedrale, Kapitel im römiſchen Reich, herbei und betrachtet noch bei

Zeiten, welche Schlange im Gras ſich verſteckt hält; herbei und den tödlichen Biß abgewehrt, welchen man der teutſchen Kirchenfreiheit verſetzen will!«

Auch der Kardinal wünſcht mit dem Kaiſer, daß ein tüchtiger Mann gewählt werde, ohne daß der Parteigeiſt und das Partei-Intereſſe dabei im Spiele, welchem die Meinung Fähigkeit, Klugheit und Erfahrung genug für den wichtigen Poſten zutraut; welcher nach Gewiſſen und Grundſatz handele und das Vertrauen des Kapitels und die Liebe der Unterthanen durch Handlungen ſich erwerbe, welcher das Erzſtift von Schulden befreie, ſtatt mit neuen belaſte, welcher die alte Kirchendisziplin zu Gottes Ehre wieder herſtelle, welcher Kirchengüter und Stiftungen im Geiſte der Urheber verwalte, eine ſtrenge Gerechtigkeitspflege organiſire, die Jurisdiktion in zeitlichen und geiſtlichen Dingen aufrechthalte, gewaltſam Entriſſenes auf dem Wege Rechtens zurückgewinne, fernere Zerſtückelungen verhindere, den theils unvollendeten, theils ruinirten Dom in ſeiner Herrlichkeit herſtelle, die ausgeplünderte Reſidenz Bonn und andere Veſten mit dem Nothwendigen verſehe, die öffentlichen Laſten der Unterthanen erleichtere, Handel und Gewerb in Aufnahme bringe, die Einkünfte des Kapitels vermehre, die geheimen Räthe bei allen wichtigen Begebniſſen mit in's Vertrauen ziehe, die alte einfache Hofſitte wieder einführe, das Verdienſt und nicht die Gunſt vorwalten laſſe, und jeder Fähigkeit den ihr zukommenden Spielraum erſchließe und mit den Nachbarn freundſchaftliche Verhältniſſe anknüpfe.

Wenn nun die Herren Kapitularen nach all dem Geſagten ihre Pflicht wohl in's Auge gefaßt, ſo werden ſie nicht durch Nebenrückſichten und widrige Eindrücke von Außen vom vorgeſteckten Ziel ſich abbringen laſſen. Die Verleihung der Regalien könne keinem Anſtand unterliegen.

Digitized by Google

Der Kardinal behalte ſich jedoch auf den Fall, daß ſeine Ehre es erheiſchen ſollte, eine weitere Ausführung der verſchiedenen, hier berührten Punkte vor, und proteſtire vorläufig gegen alle Beleidigungen, welche man ihm perſönlich zugefügt, gegen alle Drohungen, welche man auf Koſten der Wahlfreiheit ſich erlaubt, und vor allem andern gegen dieſe bei den Haaren hergezogene Weiſe, ihn auszuſchließen.

In einer andern unmittelbaren Adreſſe an das Kapitel führte der Kardinal nicht minder heftige Beſchwerden gegen das Benehmen des kaiſerlichen Geſandten, welchen er, als in Dienſten einer Partei wirkſam, hinſtellte; ein Benehmen, das dieſen Verdacht um ſo mehr beſtätige, als der Graf ſich geweigert, eine Abſchrift ſeines Vortrages förmlich zu Protokoll zu geben. Es ſey — meinte Wilhelm Egon — von Sr. k. Majeſtät weltbekannten Großmuth nicht zu erwarten, daß ſie Längſtvergeſſenes wieder an's Licht ziehen, und dem nächſten beſten Angeber Glauben beimeſſen werde, während er ſelbſt, der Kardinal, gewiſſenhaft dem nymweger Vertrag in Ruh' und Frieden nachzukommen beſtrebt geweſen ſey. Eine in einem allgemeinen Friedensſchluß ausgeſprochene Amneſtie könne man nicht an ihm verletzen wollen, welcher ſeither, als Dechant des Kapitels, alle Rückſichten des Reſpektes gegen den Kaiſer genau beobachtet, und für deſſen Thron und Scepter er Gut und Blut hinzugeben entſchloſſen ſey. Der Kardinal ſey es jedoch ſeiner Ehre ſchuldig, ſämmtliche Artikel der Note des Grafen Kaunitz zu beleuchten. Die ſechsjährige Gefangenſchaft Sr. Eminenz, von allen Regierungen und Publiziſten Europas mißbilligt und als Verletzung des Völkerrechts betrachtet, habe übrigens ſelbſt auf den Fall alles geſühnt, daß ſämmtliche Anklagen wider Dieſelbe gegründet geweſen; nach dem Frieden und der Am-

Digitized by Google

neſtie könne dem Kardinal gar nichts weiter mehr vorgeworfen werden.

Wilhelm Egon, indem er die oben mitgetheilte Beleuchtung gemeinſam mit dieſem Begleitſchreiben übergab, ließ zugleich alle Aktenſtücke drucken und vertheilen, welche etwas zu ſeinen Gunſten enthielten, ſo namentlich den Auszug aus dem Friedensvertrag, welchen er ſelbſt den »Clypeus Noviomagensis« nennt, die Urkunde des Königs Ludwig XIV., welcher alle etwa zwiſchen ihnen beſtandenen Verhältniſſe aufhob, und das angebliche Vollmachtmandat des Markgrafen Hermann von Baden, welches der Geſandte, als wider ihn zeugend, gelten machen gewollt.

Der wiener Hof hatte bei Zeiten mit Rom, deſſen Verhältniſſe zu Ludwig XIV. bekannt waren, auf den vorkommenden Fall ſich verſtändigt, und Innocenz dem Kaiſer das beſtimmte Verſprechen ertheilt, den verhaßten Fürſtenberg nicht beſtätigen zu wollen. Schon bei der Koadjutorwahl hatte es Schwierigkeiten geſetzt und der Pabſt ſeine Zuſtimmung verzögert. Auf die Nachricht von Maximilian Heinrichs Tode beeilte er ſich, dem Kapitel durch ein Breve einzuſchärfen, daß es ja einen Mann wähle, »welchen hervorſtechende Eigenſchaften zu der hohen Stelle fähig und zu rühmlicher Erfüllung aller Theile ſeines Hirtenberufes würdig machten, auch welchen der heilige Geiſt ihnen eingäbe.« In gleichem Sinne redete der Nuntius, Marco de Spinola, welcher das Breve übermachte; er empfahl ja vor allem eine ſtrengkanoniſche Wahl.

Dieſes Breve war eigentlich die Antwort auf ein Schreiben des Kardinals an Se. Heiligkeit, worin er auf die frömmſte und demüthigſte Weiſe die Beweggründe der Annahme des ihm beſtimmten Amtes entwickelt, und ſeinen Eifer für den apoſtoliſchen Stuhl, ſo wie für das kölner

Erzſtift (¹) verſichert, des Pabſtes Segen und ſeine Genehmigung für den Fall ſeiner Poſtulation ſich erbeten, und ſchließlich noch den ſehnſüchtigen Wunſch ſeines Herzens ausgedrückt hatte, noch einmal vor ſeinem Lebensende die Füße des heiligen Vaters küſſen zu können; und eben ſo auf das andere, worin das Kapitel ſeine Abſicht mitgetheilt, den Kardinal, ſeiner überwiegenden Verdienſte um die Kirche wegen, poſtuliren zu wollen.

Gleichwohl hatte der Pabſt nicht unterlaſſen, durch ein freundliches Troſtſchreiben die Pille, ſo ſüß als immer möglich, zu verzuckern, und dem Kardinal für die entnommene Hoffnung eine anſehnliche Zahl von Privilegien und Rechtſamen für ſeine Perſon und Lebezeit anzutragen. Sowohl in dieſem, als in dem Begleitſchreiben Spinola's wird von der »Größe der Tugenden und Verdienſte Wilhelm Egons« geſprochen; um dafür — ſeltſamer Widerſpruch — einen minderjährigen Jüngling auf den wichtigſten Kirchenſtuhl Teutſchlands zu ſetzen.

Am 19. Julius ging der Akt endlich vor ſich; die anweſenden Glieder des Kapitels waren, außer dem Domdechant, Kardinal W. Egon, und dem Range nach: der Fürſt Philipp Eberhard von Croy, (²) der Graf F. G. von Aſpermont und Reckum, der Graf F. A. W. von Oſtfriesland und Rittberg, der Graf F. R. von Fürſtenberg, der Graf A. von Salm-Reifferſcheidt, der Fürſt F. B. von Naſſau, der Prinz A. L. von Neuburg, Teutſch-Ordensmeiſter, der Graf K. G. von Aſpermont, der

(¹) Fürſtenberg ſtellte es, fein genug, als Gewiſſensdrang hin, was ihn beſtimme, der kölner Kirche vor allen übrigen, ſeiner Sorgfalt anvertrauten, den Vorzug zu ſchenken und hinfüro mit ihrem Wohl ausſchließlich ſich zu beſchäftigen.

(²) So muthmaßen wir. Im Dokumente fehlt der Familienname.

Digitized by Google

Graf E. D. von Manderſcheit-Falkenſtein, der Graf H. F. von Königsegg, der Graf G. F. von Hohenzollern, der Graf M. Ph. von Manderſcheit, der Prinz F. L. von Neuburg, Biſchof zu Breslau, der Fürſt Ph. H. von Croy, Heinrich Mehring, Thomas Quantel, Chriſtoph Geyer, J. P. von Quentel, J. F. Anethan, Biſchof von Hierapolis, A. Wormbs, J. G. Bekker, A. Dahmen.

Der Domdechant eröffnete die Sitzung auf die übliche Art, in Gegenwart der geſchwornen Notarien und Syndiken, und das Ergebniß der Vorladungen wurde bekannt gemacht, eben ſo auch die gewöhnliche Nachfrage gehalten, ob keiner der Anweſenden eine Vollmacht für irgend einen Abweſenden habe? Blos der Markgraf von Baden fehlte; gegen ſeine Vollmacht, als in Form und Styl ungewöhnlich, wurde zwar de jure Einſprache gemacht, jedoch de facto dieſelbe zugelaſſen. Der Kardinal erklärte, daß alle Kapitularen ſomit anweſend und die Erklärung in contumaciam überflüſſig ſey. Sofort hieß er, vermöge ſeines Amtes, alle etwa mit den Strafen des Bannes, des Interdikts, der Suspenſion, der Irregularität u. ſ. w. Belaſteten ſich freiwillig angeben.

Nach dieſem übergab der Domherr J. G. Bequerer dem Sekretair des Kapitels eine Verwahrung, unterzeichnet von dem Herzog und Pfalzgrafen Franz Ludwig, vom Prinzen Croy und vom Grafen Königsegg. Dieſe begehrten, daß die Schrift öffentlich verleſen würde, und diejenigen Herren, welche ihnen beipflichteten, ihre Anſicht ohne Scheu durch Beifügung ihrer Unterſchrift bezeugten. Die Proteſtation ſprach von einigen »Exkommunicirten,« welche im Kapitel ſich befänden, von der Nothwendigkeit geheimer Abſtimmung, und dergleichen mehr. Trotz anfänglichen Widerſpruchs, den der Aufſehen erregende Schritt von Seiten der fürſtenberg'ſchen Partei erlitt, las man den

Digitized by Google

Inhalt wirklich vor; doch erhob ſich der Kardinal mit Heftigkeit gegen dieſe ungewöhnliche und unförmliche Weiſe zu proteſtiren, und erklärte die Schrift für einen Verſuch, Parteigeiſt im Kollegium anzufachen, das Wahlgeſchäft zu unterbrechen, und ihn, den Dechanten ſelbſt, in Vollzug ſeines Amtes zu ſtören. Diejenigen, welche ſolcher Handlung ſich unterſtanden, hätten ihres Stimmrechts ſich gleichſam unwürdig gemacht. Die Bezeichnung der angeblich Exkommunicirten, mit Namen und ohne Umſchweif, hätte gleich anfänglich geſchehen ſollen, als der Dombechant deshalb die Frage geſtellt. Die übrigen Punkte wurden dem Kapitel zur Entſcheidung überlaſſen. Dieſe fiel, durch Mehrheit, dahin aus: Die Verwahrung gedächter Domherren könne zwar bei dem Protonotar zur Bewahrung niedergelegt werden, doch übe ſie, da von keinem wirklich Exkommunicirten unter den hier Anweſenden etwas bekannt, auf das Schickſal der Berathungen keinen Einfluß mehr aus. Hinſichtlich der Form bei der Abſtimmung ſoll das gleiche Verfahren Statt finden, wie bei der letzten Koadjutorwahl, nämlich, jeder Kapitular ſoll aufgefordert werden, ſein Votum mündlich ablegen. Nun trat auch noch Herr Chriſtoph Friedrich Geyer auf, und behielt ſich in ſeinem und anderer Metropolitan-Domprieſter von Köln Namen das aktive und paſſive Recht vor, das ſie ſonſt genoſſen, und welches durch dieſen neuern Wahl- oder Poſtulations-Akt ihnen nicht entzogen werden könne. Der Kardinal erwiederte: wenn ſie dies Recht hiſtoriſch zu erhärten im Stande wären, ſo würde es ihnen nicht entzogen werden können; aber die Beweisführung liege ihnen ob. Damit hatte es ſein Bewenden.

Die Abſtimmung ging nach dem Geſange: »Komm, heiliger Geiſt!« vor ſich; doch entſtand bald ein heftiger Zweiſpalt, da die Mehrheit, aus dreizehn Stimmen beſtehend,

poſtulirt, die Minorität, von neun, jedoch gewählt hatte. Letztere wich durchaus nicht; der Poſtulirte war Wilhelm Egon von Fürſtenberg, der Gewählte Prinz Joſeph Klemens von Baiern, wie ſchon bemerkt, noch nicht einmal zur Großjährigkeit gelangt. (¹) Nach langwierigen, bittern und nutzloſen Debatten feierte die Minderheit endlich ihren Sieg und verkündigte feierlich Klerus und Volk von Köln die Ernennung des Kardinals zum Nachfolger Maximilian Heinrich's, empfahlen Beiden Treue und Gehorſam, dem neuen Fürſten aber Vertrauen in das Kapitel und Milde gegen ſeine Unterthanen.

Allein es fehlte viel, daß die Sachen dabei geblieben wären, vielmehr erhob ſich darüber ein hartnäckiger und weitberüchtigter Handel, welcher abermals die Leidenſchaften nach verſchiedenen Seiten hin entflammte und verhängnißvoll in das öffentliche Leben von Europa eingriff, da mächtige Schützer und beredte Federn für beide Theile auftraten und die Politik ſich eines Gegenſtandes bemächtigte, welcher, ſeiner eigentlichen Natur nach, ein rein kirchlicher Akt geweſen ſeyn ſollte. Der Kaiſer, der Pabſt, Frankreich, das Haus Baiern ließen alle Minen ſpringen, um den einen oder andern der beiden Kandidaten durchzuſetzen oder zu verdrängen.

Der Kardinal hatte nicht geſäumt, ſeine Poſtulation, noch ehe die päbſtliche Entſcheidung eingetroffen, den benachbarten Churfürſten und Fürſten, ſämmtlichen fremden Kabinetten und auch dem Reichskonvent überhaupt, unter dem Siegel des Domſtiftes und durch das Organ des Licentiaten Holzem mitzutheilen; ſodann Innocenz X. um gnädigſte Beſtätigung und die proteſtantiſchen, bei der

(¹) Zwei Stimmen waren auf den Prinzen L. A. von Neuburg und auf den Grafen von Reckheim gefallen.

Digitized by Google

Churwahl intereſſirten Stände, Fürſten ſowohl, als Stifter, namentlich aber Sachſen und Brandenburg um Beſchützung des Aktes anzugehen. In mehrern dieſer Schreiben waren heftige Ausfälle auf die Abſichten der Minderheit und bittere Spöttereien auf diejenigen enthalten, welche in verhängnißvollen Zeitlagen dem wichtigſten teutſchen Kirchenſprengel einen Knaben zum Beherrſcher aufzudringen gedächten, da doch durchaus ein Mann von Kopf und Muth erfordert würde. Daß weder das öſterreichiſche Kabinet, noch das baieriſche Haus darin verſchont blieben, ließ ſich nach den Vorfällen von 1674 und den Verſuchen des Grafen Kauniß, unmittelbar vor der Churwahl, leicht denken.

Die Minderheit ſah ſich genöthigt, ſowohl zu Rettung ihrer Ehre, als zu Aufrechthaltung ihrer Wahl, eine feierliche Verwahrung dem Druck zu übergeben und Kaiſer und Pabſt um Beiſtand anzugehen. Die neuen Domherren erklärten alle die unter dem Stiftſiegel ausgegebenen Schreiben für Akte einer Partei, welche großentheils gegen Ihren ausdrücklichen Widerſpruch ausgefertigt worden; die Gründe wegen der Unfähigkeit des Prinzen von Baiern, namentlich wegen allzu großer Jugend und Unerfahrenheit (nach empfangenem Indulte des Pabſtes) für unerheblich und unzureichend; die Behauptungen, daß des Kaiſers Drohungen zu ihrer Wahl ſie beſtimmt, für unwahr und ehrenrühriſch; im Gegentheil behaupteten ſie, daß jene ihrer Kollegen, welche den Kardinal poſtulirt, vorher ſich ihm eidlich hiezu verpflichtet, ſomit ihr Stimmrecht verſcherzt und ihren Akt an und für ſich ſchon nichtig gemacht hätten. Nach dieſem wurde als ein fernerer, verfaſſungs- und kirchenrechtwidriger Schritt des Koadjutors angeführt, daß er ſämmtliche Civil- und Militair-Behörden des Churſtifts zu einem neuen Eid an denjenigen

Digitized by Google

im Voraus genöthigt, welchen die Mehrheit des Kapitels zum Erzbiſchof ernennen würde; damit habe er auch zugleich einen Mangel an Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl und deſſen Entſcheidung an den Tag gelegt. Sie verwahrten ſchließlich ſich gegen alle Handlungen, Befehle und Maßregeln, welche der Herr Kardinal in der Eigenſchaft als Erzbiſchof und Churfürſt als in einer Würde, die ihm nicht zukomme, ſeit dem Wahltag vorgenommen und getroffen.

Beide Theile übergaben in ausführlichen Abhandlungen ihre Anſprüche und deren Rechtstitel dem Publikum zur Beurtheilung, während Satyren und Pamphlete mannigfacher Art, die Hauptangriffe unterſtützend, von verſchiedenen Punkten her den kleinen Krieg organiſirten. Es iſt weder des Geſchichtſchreibers Wille, noch Aufgabe, in dieſe bogenreichen Traktate ausführlich einzugehen, wozu das Staats- und Kirchenrecht, die Geſchichte und die Politik Geſchütz in Menge darlieferte, und eben ſo wenig in die Spielereien geiſtvollen Muthwillens, denen die Leidenſchaft des Herzens als Grundtriebfeder auf den erſten Blick vom ruhigen Beſchauer angemerkt wird. (¹)

(¹) Die Hauptſchrift für den Kardinal führt den Titel : *Exacta Facti Species*, cum solida remonstratione non existentis prætensæ Electionis Serenissimi Principis, *Jos. Clementis Bavar. Ducis*; juncta resolutione diversarum quæstionum pro firmanda Eminentissimi *Cardinalis Landgravii de Fürstenberg* etc. in Archiepiscopum et Principem Electorem Coloniensem, solemni postulatione a majori et saniori parte illustr. Capituli Metropol. Colon. die 19. Mens. Jul. 1688. Cum adjunctis Summariis. A. 1689. 4° (ohne Druckort). Die Hauptſchrift für den Prinzen von Baiern : *Justitia Triumphans*, seu *profligatum Bellum*, quo Electio Canonica de Persona Serenissimi. et Reverendiss. D^ni^ *Josephi Clementis*, utr. Bavar. ac

In einer der gelehrten, hiſtoriſch-ſtaatsrechtlichen Abhandlungen findet man vorzüglich heftige Ausfälle gegen die Verrätherei einer gewiſſen Partei, an der teutſchen Nationalität und zu Gunſten der Franzoſen, eingewebt. Als Hauptgrund, warum der Pabſt die Poſtulation Fürſtenberg's nicht zugelaſſen, wird die Furcht vor einem Schisma zwiſchen Kirche und Reich hingeſtellt, welches Schisma, bei der großen Erbitterung des Kaiſers gegen den Kardinal, die unausbleibliche Folge einer Churwahl des Letztern geweſen ſeyn würde. Als ein Hauptgrund der Unzweckmäßigkeit derſelben: das Beſtreben Fürſtenberg's, ſeine Sache durch franzöſiſche Hülfsvölker durchzuſetzen, und, zum allgemeinen Ärgerniß aller Patrioten, das kaum aus Kriegsflammen errettete Köln denſelben abermals zu überliefern, ja die Wahlherren ſelbſt der Gefahr preis zu

---

Palatinat. Ducis etc. in Archiepiscopum et Principem Electorem Coloniensem celebrata, per Satyram quandam anonymam improbe impugnata etc. quæ ideo contra tam improbos insultus in hoc scripto optimis ac solidissimis fundamentis Juris Canonici propugnatur et defenditur. Studio et Opera sinceri Justitiæ cultoris E. M. S. C. M. Q. C. E. V. G. A. J. N. F. A. 1689, 4°. Auch hier ſind Urkunden beigefügt und mehrere, die in erſterer Schrift fehlen. Noch eine Apologie für den Baiern erſchien unter dem Titel: Decas Dubiorum *Simpliciani Alitophili*, nata ex Facti Specie et stolida remonstratione non existentis Electionis S. Pr. ac D. D. *Jos. Clementis* Bar. Duc. etc. (Abgedruckt in *Lünig*. Neg. publ. Sylloge p. 1015 — 1038. Viennæ. 4°), herausgegeben, wie das Ganze vermuthen läßt, auf höhern Antrieb. Auch hierin iſt der Ton nicht feiner und der Styl nicht edler, als in der erſtern. Dieſe drei Schriften, mit den Dokumenten bei *Londorp* und *Lünig*, enthalten die wichtigſten Materialien für dieſen berufenen Handel.

geben, die ſeiner Poſtulation Widerſtreitenden mit Haß zu verfolgen und zu ſeiner Partei mit Gewalt hinüber zu zwingen. Der Übermuth, mit welchem Fürſtenberg gleich bei Erledigung des erzbiſchöflichen Stuhles ſich bereits als Herrſcher gebehrdet, die Ankunft der fremden Truppen im Lande und die furchtbaren Kriegsrüſtungen, welche aus den alleinigen Kräften des Erzſtifts nicht beſtritten werden könnten, deuteten auf eine fremde, größere Macht und auf ein Verhältniß mit derſelben. Die ganze Tendenz des Kardinals liege klar vor Augen; man wolle hinſichtlich Kölns das Beiſpiel von Metz, Toul und Verdun wiederholen. Jener habe gut ſprechen : die Unterthanen des Erzſtifts hätten von den franzöſiſchen Truppen nichts zu beſorgen; der Werth ſolcher Verſicherungen ſey hinlänglich bekannt. Den meiſten der von Fürſtenberg mißbrauchten Domherren ſchwebte blos die eine, annehmbarere Seite ihres Schrittes vor; doch habe gerade das ganze Gewicht der ſo ſehr hervorſtechenden Gegengründe die andere Partei um ſo beharrlicher für die Wahl des Baiern und deſto gleichgültiger gegen die ſonſt ſchätzenswerthen Eigenſchaften des Kardinals gemacht. Demſelben widerſtritt auch, außer jenen Gründen, der größere Glanz des Geſchlechts bei ſeinem Nebenbuhler; dieſer Umſtand entging ſeinem Scharfſinn nicht, und darum ſuchte er ſeine Hülfe in den Waffen der Fremden. Dem Kardinal kann eine große Kenntniß der Geſchäfte und ein durchdringender Blick in die politiſchen Verhältniſſe nicht abgeſtritten werden, und eben ſo wenig die Fähigkeit, an der Spitze einer Regierung zu ſtehen. Aber auch der Prinz von Baiern beſitze viele treffliche Eigenſchaften, natürliche Früchte der angebornen Würde, Klugheit und Weisheit ſeiner Familie, und was Andere von minderm Glanz des Geſchlechts durch langes Ringen und Streben, durch koſtſpielige Reiſen und

harte Erfahrungen erſt ſich erwerben müſſen, das beſitzt ein ſolcher Fürſt ſchon von Haus aus. Auch die Tugend der Mäßigung iſt bei gebornen Herrſchern mehr, als bei bloßen Emporkömmlingen zu treffen, und nur ſelten wiſſen dieſe ihr Glück zu ertragen. Wie anerkannt nun auch die Verdienſte und Vorzüge des Hauſes Fürſtenberg, ſo kann es doch keinen Vergleich mit dem Hauſe Baiern aushalten. Doch geſetzt, dieſer könne auch Statt finden, ſo war doch das Benehmen der beiden Prinzen von einander ſehr verſchieden. Der Kardinal, nach dem Beiſpiel ſeiner Vorfahren anfänglich in kaiſerlichen Kriegsdienſt getreten, verließ dieſen bald wieder, auf den erſten Verdacht gegen ſeine Verdienſte, fiel von Kaiſer und Reich ab, und trat in die Reihen des Feindes über; dagegen gehören die Verdienſte Klemens Joſephs und ſeiner Familie ganz Teutſchland an, beſonders aber diejenigen Maximilian Emanuels, des Herkules der teutſchen Nation. Von einem ſolchen Vater kann der Stamm nur trefflich ausfallen. (*) Die Behauptung, daß Fürſtenberg's Poſtulation der Preis der vieljährigen, um das Erzſtift erworbenen Verdienſte ſey, klingt lächerlich, denn er empfing mehr Wohlthaten von demſelben zurück, als er ſelbſt ihm erzeigt. Das Gleiche kann von dem baier'ſchen Prinzen nicht geſagt werden.

Unter den ſcherzhaften und witzigen Streitſchriften über den merkwürdigen Handel, welche hinter einander ſich drängten, und Europa theils beluſtigten, theils ärgerten,

(*) Es iſt intereſſant zu ſehen, wie bei der bisher völligen Paſſivität des Prinzen, der in ſeinem bisherigen Leben noch gar nichts, weder gutes, noch böſes, gethan, außer daß er als Knabe ſchon zu Regensburg Biſchof geworden, die Verdienſte der Familie als Supplement künſtlich mit eingeſchoben werden.

Digitized by Google

müſſen beſonders die Briefe eines geldriſchen (¹) und eines lüttícher Edelmannes angeführt werden, von welchen die letztere nachmals, auf Betrieb der ſiegreichen Partei zu Lüttich, auf öffentlichem Markte und durch Henkershand, verbrannt worden iſt. (²)

(¹) Lettre d'un gentilhomme de Gueldres à un de ses amis, sur les affaires de Cologne et de Liège. Cologne 1688. 4°.

(²) Dieſer zweiten Satyre, von welcher wir nur Auszüge geſehen, wurde eine andere entgegengeſetzt: „Entdeckung der liſtigen Kunſtſtücke, womit die Franzoſen die katholiſchen und proteſtirenden Stände an einander zu hetzen gedenken, auff daß Sie durch ihre Trennung endlich alleine herrſchen und in gantz Europa die Meiſterſchafft und Oberhand behalten mögen. Von *Sincero* Catholico.“ Auch die Lettre de Monsieur à Monsieur . . . . sur les Affaires du temps, 8°, gehört hieher, zur Bezeichnung der franzöſiſchen Politik hinſichtlich der Verhältniſſe zu W. E. von Furſtenberg und zu Teutſchland.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Fortſetzung. — Folge der kölner Affaire für Teutſchland und Europa. — Die lütticher Biſchofswahl. — Ryswyker Friede. — Wilhelm Egon zu St. Germain. (¹)

Die Bemühungen der bezahlten Schriftſteller dienten nur dazu, die ohnehin große Erbitterung der Kabinette noch mehr zu verſtärken. Der Pabſt hatte, gleich unterm 15. Herbſtmond, wie Jedermann voraus wußte, die Wahl des Prinzen von Baiern beſtätigt, und an dieſen ſelbſt drei Tage ſpäter das erforderliche Breve erlaſſen. Zu Wien herrſchte darüber außerordentlicher Jubel, und die Geſandten zu Regensburg arbeiteten kräftig an Aufrechthaltung der Wahl, während man von München aus, durch den gewandten Karg, welcher ſchon früher alle erdenklichen Intriguen und Zudringlichkeiten zu Gunſten Klemens Joſephs verſchwendet hatte, unausgeſetzt für dieſen fortarbeitete. Auch von Brandenburg und Holland aus

---

(¹) Die Hauptquellen zur Geſchichte des merkwürdigen Churwahlſtreites ſind oben angegeben; ſonſt aber handeln faſt alle Berichterſtatter über jene Zeit mehr oder minder ausführlich darüber; ihre Namen und Werke anzuführen, wäre hier überflüſſig.

Digitized by Google

zeigten ſich die Rückwirkungen alter Empfindlichkeit. Die Zufriedenheit der Letztern, zumal über die Niederlage eines Gegners, in welchem ſie bereits einen furchtbaren Nachbar von früherer Zeit her kennen gelernt, läßt ſich nicht wohl beſchreiben.

Allein nun trat ein furchtbarer Alliirter für den Kardinal in der Perſon des franzöſiſchen Königs auf. Ludwig XIV. ſah das Ganze für einen Sieg an, welchen das wiener Kabinet über ſeine Diplomatik davon getragen, ein Sieg, der eben ſo ſchimpflich für den überwundenen Theil, als manche langberechnete Plane durchkreuzend erſcheinen mußte. Perſönliche Empfindungen (') und politiſche Rückſichten trieben daher gleich ſehr ihn an, alles aufzubieten, um den Vollzug der Wahl des baieriſchen Prinzen zu verhindern. Alsbald brachen Truppen gegen das Erzſtift auf, und beſetzten, laut Abrede mit dem Kardinal, die feſten Plätze. Darauf trug der König, als Garant der münſter'ſchen und nymweg'ſchen Friedensſchlüſſe und in Kraft des bekannten, von den Publiziſten der Gegenpartei mit ſo vieler Bitterkeit angezogenen luxemburger Traktats von 1687, dem Domkapitel ſeinen Beiſtand zu Aufrechthaltung der Wahlfreiheit gegen jeden Angriff von Außen an. Zu gleicher Zeit übergab auch der Geſandte, Verjus Graf Crecy, zu Regensburg eine ſehr feſte Erklärung des Hauptinhalts: Nachdem Se. Majeſtät der allerchriſtlichſte König alle die Parteiumtriebe und die kirchenverfaſſungswi-

(') Der König und die Frau von Maintenon zeigten einige Zeit hindurch die übelſte Laune von der Welt über das Geſchehene; verſchiedene Perſonen, welche ſich Spöttereien oder Freudenäußerungen über Fürſtenbergs Zurückſetzung erlaubten, fielen in Ungnade. Vergleiche auch darüber die Mémoires de Mad. de Maintenon.

Digitized by Google

drigen Mittel manigfacher Art in Erfahrung gebracht, wodurch man die Erhebung des Kardinals von Fürſtenberg auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu hindern ſuchte, und nachdem gegen ebendenſelben in voller Kapitelſitzung und in Folge direkter Mittheilungen Sr. kaiſerl. Majeſtät eine Ausſchließung von der Wahl vorgeſchlagen worden, eine Ausſchließung, die eben ſo ſehr im Widerſpruch mit den beſtehenden Friedensverträgen, als höchſt beleidigend für die Ehre Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät ſey; ſo erkläre Letztere anmit: Sie würde nie und nimmermehr es dulden, daß Perſonen, welche mit ſo unermüdeter und ängſtlicher Sorgfalt zu Erhaltung des Friedens und wechſelſeitiger Freundſchaft zwiſchen Frankreich und Teutſchland beigetragen, und deshalb ein unbeſtrittenes Recht auf Zuneigung und Achtung von Seiten Ihrer Majeſtät ſich erworben, ſolcher Neigungen und Geſinnungen willen, unbilliger Weiſe gekränkt und unterdrückt werden ſollten.

Der König ſey zu ſicherer Kenntniß gekommen, daß man damit umgehe, die Zahl der in Köln, der Stadt, vorhandenen Truppen beträchtlich zu verſtärken, und unter irgend einem Vorwand, welchen eine angebliche Wahl des Prinzen von Baiern darreiche, das Churſtift in fremde Hände zu bringen, blos zu dem Ende, damit der Kaiſerhof, wenn er ſeinen Frieden mit dem Türken geſchloſſen, deſto bequemer den Waffenſtillſtand brechen und in Frankreich eindringen könne. Solches habe den Einmarſch von Truppen in das Gebiet von Köln, beſtehenden Verträgen gemäß, veranlaßt. Nichtsdeſtoweniger macht Se. Majeſtät ſich anheiſchig, dieſe Ihre Truppen wieder herauszuziehen, ſobald der Kardinal ſeine Beſtätigung, als Erzbiſchof, erhalten, und derſelbe gemeinſam mit dem Kapitel die innern und äußern Verhältniſſe des Landes und Stiftes geregelt haben werde. Des Königs beharrlicher Sinn und

einziges Trachten ſey auf feſten Frieden mit dem Reiche gerichtet; dieſen wolle er durch alle ihm zu Gebot ſtehenden Mittel erhalten.

Die Drohungen hatten zur Folge, daß auch der Kaiſer ſich zur Wehre ſetzte, das Reich zu Abwehr fremder Ungebühr aufforderte, und daß von mehrern Seiten her, namentlich aber aus Holland, bedeutende Heermaſſen ſich ſammelten. Ludwig XIV. mit orientaliſchem Stolze, erklärte immer entſchiedener, daß es nicht ſo faſt mehr um eine einzelne Biſchofswahl, als um Beſchützung der teutſchen Libertät ſich handele.

Der Pabſt Innocenz ſuchte inzwiſchen ſeine, in Folge des Gutachtens einer Kommiſſion von Kardinälen und Rechtsgelehrten gefällte Entſcheidung in Köln wirkſam zu machen. Was am meiſten gegen den Kardinal geſprochen, war vielleicht der Artikel des kanoniſchen Rechtes, nach welchem eine Poſtulation der Mehrheit einer Wahl der Minorität jedesmal weichen müſſe; was am meiſten gegen den Nebenbuhler zeugte, war: daß der Pabſt ſelbſt für nöthig fand, dem Prinzen Klemens einen Mitbiſchof beizuordnen, welcher, bis daß der Gewählte das nöthige Alter erreicht, die geiſtliche und weltliche Regierung über das Erzſtift führe. Man räumte alſo dadurch ſelbſt ein, wie unanſtändig und unſchicklich die Beſetzung einer ſo wichtigen Prälatur mit einem kaum dem Knabenalter entwachſenen Jüngling ohne alle Kenntniß (*) und Erfahrung in der öffentlichen Meinung ſeyn müßte. Der außerordentliche Geſandte Churbaierns beſorgte die Familien-Affaire und überbrachte ſelbſt die päbſtlichen Schreiben nach Köln. Der Herzog von Croy ergriff vom Chor

(*) Dieſe beſonders wurde dem begünſtigten Prinzen ſo viel als gänzlich abgeſprochen.

Digitized by Google

und von der Hofburg, im Namen des Prinzen, Beſitz. Allein Fürſtenberg hatte zur Zeit noch die Schätze und die materielle Macht des verſtorbenen Churfürſten in Beſchlag genommen, und war entſchloſſen, bloß der Gewalt zu weichen.

Die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Kaiſer und Ludwig XIV. nahmen demnach ihren Anfang, beſonders, da auch noch ſchwere Irrungen mit der Pfalz hinzugekommen. Das als Veranlaſſung des Krieges von franzöſiſcher Seite erſchienene Manifeſt gab die Verdrängung des Kardinals als dritten Hauptgrund an. In der halboffiziellen Schrift eines Anhängers deſſelben und des Königs wurde auch geradezu behauptet, Leopold I. habe, der machiaveliſchen Staatskunſt des Hauſes Habsburg getreu, durch ſeine Einmiſchungen in die kölniſche Churwahl, nicht nur dieſes Erzſtift, ſondern das baieriſche Haus ſelbſt zu Grunde richten wollen, indem er es in Verwickelungen geſtürzt, welche deſſen beſte Kräfte ihm koſten würden.

Das Manifeſt des Kaiſers und die Schriften der öſterreichiſch-baieriſchen Partei ſuchten dagegen in den heftigſten Ausdrücken, ja in einer, von der Diplomatik jener Zeit bisher nie erhörten Sprache, alles Übel auf den König, den Kardinal, ihre Anhänger, und deren ſchlimme Künſte und Intrigen zu ſchieben. Die ſchwärzeſten Gemälde wurden gemacht von der Habſucht, Eroberungswuth und Tyrannei des franzöſiſchen Hofes, und von dem ſeit vielen Jahren entwickelten Syſteme: die teutſchen Fürſten wider einander aufzureizen und die Einheit und Kraft des Reiches zu zerſtören. Man traut kaum den Augen, wenn man die Worte und Beſchuldigungen lieſt, die dem, auf Ehrfurcht gegen fürſtliche Perſonen ſonſt ſo ſtreng haltenden, und ſelbſt beim Feinde niemals ſie verletzenden Leopold entſchlüpft. Alle teutſchen Patrioten hätten wohl

einer ſo energiſchen Sprache im Munde des Reichsober⸗hauptes warmen Beifall gezollt, wenn nicht das Bewußt⸗ſeyn ſie zurückgehalten, daß es weniger um die Intereſſen des Vaterlandes, als um die Leidenſchaften zweier Kabi⸗nette ſich handele, davon das eine bloß den moraliſchen Vortheil vor dem andern hatte, daß es ein teutſches von Geburt war.

So brach denn, — da alle Vermittlungsvorſchläge von den erbitterten Parteien verworfen worden, das Kriegs⸗gewitter von verſchiedenen Seiten furchtbarer als jemals los, und Teutſchland und die Niederlande — von wo aus man gegen die Wahl Fürſtenbergs ebenfalls nicht wenig gearbeitet (¹) — wurden der Schauplatz unerhörter Gräuel, welche bei Mit⸗ und Nachwelt die Politik und Civiliſation dieſes Jahrhunderts verklagten. Doch hatte erſteres Land, wie natürlich und gewöhnlich, den Vor⸗zug, und die Trümmer der mit kannibaliſcher Wuth ver⸗heerten Pfalz bildeten den vorzüglichſten Denkſtein jener Libertät, welche das Kabinet von St. Germain den Teutſchen zu geben beſchloſſen.

Von Zeitgenoſſen ſowohl, als in ſpätern Darſtellungen hat man die ganze moraliſche Verantwortlichkeit der na⸗menloſen Leiden jenes barbariſchen Krieges — über welchen jeder beſſere Franzoſe noch heutiges Tages erröthen muß,

---

(¹) So ſetzte und ſtellte wenigſtens Ludewig XIV. immer voraus, als er mit Wilhelm III. von Oranien brechen wollte und wirklich brach. Der Graf d'Avaux beſonders hatte den Gene⸗ralſtaaten rundum erklärt: alles, was ihrerſeits gegen Für⸗ſtenberg geſchähe, würde von dem Könige aufgenommen wer⸗den, als geſchähe es wider ihn ſelbſt. Der Zuſammenzug der Truppen unter Befehl des Prinzen von Waldeck gab den er⸗wünſchteſten Grund für die Behauptung, daß die Republik Plane zu Unterſtützung des Baiern wider den Kardinal gehegt.

Digitized by Google

ſobald er es dahin bringt, ſich über den Franzoſen zu er‑heben — auf den Kardinal von Fürſtenberg zu wälzen geſucht, deſſen Ehrgeiz und perſönliches Intereſſe das Ganze veranlaßt. Allerdings mochte ſein Gemüth oftmals mit ſchwarzen Bildern beim Anblick des Geſchehenen ſich erfüllt haben; allein war das zufällige Ergebniß einer menſchlichen Handlung, des Anſtrebens einer Würde, wozu dem Einen und dem Andern ein gleiches Recht blieb, und welcher ein Dritter, zu Befriedigung eigener Leidenſchaf‑ten, in der Folge ſich bemächtigte, die Schuld desjenigen, welcher von den Verſuchungen des Ruhmes ſo wenig als Andere ſich frei fühlte? Und mußte er auf den ſchlimmſten Fall auch mittelbar als Urheber des Kampfes gelten, war es der Kardinal, welcher den Plan deſſelben entworfen und die entſetzliche Art der Ausführung gut hieß? War zu vermuthen, daß ein teutſcher Fürſt mit Gedanken der Verwüſtung ſeines Vaterlandes jemals im Ernſte ſich be‑ſchäftigt, eine Verwüſtung, welche ſeine eigene Familie und deren Beſitzungen ſchwer genug getroffen? Die Lei‑denſchaften allein ſind in der Menſchen Bruſt; die Ereig‑niſſe ſtehen in Gottes Hand. Eine höhere Nothwendigkeit, deren Geſetze, dem Auge des Sterblichen unſichtbar, in jene der moraliſchen Freiheit zu wunderbarem Knäul in einan‑der ſich verlieren, und deren Ausdruck die Weltgeſchichte iſt, hat die Berechnungen des Verſtandes mehr als einmal zu Schanden gemacht und den Gefühlen des Herzens eine ſchreckbare Richtung wider deſſen beſſern Willen gegeben. Die ruchloſe Grundrichtung der Politik und des Lebens jener Zeit im Allgemeinen muß den größern Theil einer Blutſchuld tragen, welche in dem einzelnen Faktum ſich dargeſtellt. Es wurde hiebei wiederum mehr, als bei ir‑gend einem frühern Ereigniß klar, wie die ewige Nemeſis verwegenes Spiel mit Grundſätzen treibt und die Erpe‑

Digitized by Google

rimente der Staatskünſtler mit den Schickſalen der Völker rächt.

Noch kommen hier die letzten Verſuche mit Lüttich nachzutragen, wobei Fürſtenberg nicht minder Schiffbruch, als zu Köln, litt. Noch zu der Zeit, wo an letzterm Ort nicht alles verloren war, jedoch bereits die Wahlgeſchäfte einen ſchiefen Ausgang zu nehmen Miene machten, beſchloß der Kardinal in Lüttich für die anderwärts ſchwindende Hoffnung ſich zu entſchädigen, und Ludwig XIV. war ſehr bemüht, auch hier ſeinen mächtigen Einfluß zum Beſten ſeines Günſtlings geltend zu machen. Die Hauptabreden unter der fürſtenberg'ſchen Partei zu Lüttich wurden ſchon einige Zeit vor Maximilian Heinrichs Hinſcheid bei Anlaß der Vermählung einer der Nichten Wilhelms mit dem Prinzen von Naſſau, Statthalter von Geldern, getroffen. Der Kardinal ſelbſt war von Paris um die Charwoche, in Geſellſchaft ſeiner Schwägerin, der Gemahlin Anton Egons, herbeigeeilt, und traf bereits auch ſeine beiden Neffen, Ferdinand (') und Emanuel von Fürſtenberg, wirkſam. Die Hochzeit, deren Koſten Wilhelm übernahm, wurde mit außerordentlicher Pracht gefeiert. Der alte Naſſau ſelbſt verherrlichte das Feſt durch ſeine Gegenwart, nachdem er durch ein glänzendes Cortége von Edlen und Damen, deſſen Führer die beiden jungen Prinzen von Fürſtenberg, vor der Stadt war eingeholt worden. Der Fürſt unter Kanonendonner und rauſchender Muſik in das Palais begleitet, empfing daſelbſt den Willkomm der Stadt und einer großen Zahl der ſchönſten Frauen; darauf begab er ſich zum Kardinal und ward von dieſem zu einem

(') Erat ille magnæ apud Germanos Auctoritatis, ſagt Foulon, III. 416.

großen Mahl von mehr als 60 Gedecken eingeladen. Die Feſtlichkeiten aber dauerten über drei Tage fort.

Dieſe Hochzeit bildete zugleich die Folie der ernſten Angelegenheit, nämlich der Biſchofswahl, und mitten unter ihren Freuden wurden die Staatsaffairen nicht vergeſſen. Der Kardinal hatte übrigens den Verdruß, daß man mitten bei einem Banket ihm von Außen die Fenſter einwarf, ohne daß der Thäter entdeckt werden konnte. Es war ein böſes Omen für reiche Hoffnungen, welche ſo zerbrechlich ſind, wie das Glas, und wobei das Schickſal gern den Muthwillen ſpielt.

Bald darauf traten mit Wilhelm und einigen andern Miniſtern Kölns Gevollmächtigte der Republik zuſammen, um die ſeit längerer Zeit beſtandenen Zollirrungen zwiſchen Lüttich und den Holländern zu ſchlichten. Allein man konnte durchaus ſich über nichts verſtehen, und der Kardinal erklärte dem Kapitel, welches er wegen dieſer Sache eigens einberufen, ſeinen beſtimmten Entſchluß, den habſüchtigen und anmaßenden Foderungen der Batavier auf keinen Fall weichen zu wollen. Nachdem er die Citadelle noch zum Überfluß verſtärkt, reiſte Wilhelm nach Köln und von da nach Bonn zurück.

Sein vorzüglichſter Mitbewerber um Lüttich war der Kardinal von Bouillon. Ludwig XIV. bearbeitete das Kapitel mit vielem Nachdruck, während die fürſtenberg'ſchen Anhänger auf den Beiſtand von Truppen rechneten, über die ſie verfügten. Der König drohete ſogar mit Einzug von Gebietstheilen, auf welche er alte Rechtstitel beſäße, falls man den Kardinal nicht wählen werde.

Allein, als die Partei Bouillons ſchon ganz eingeſchüchtert und ihre Gegnerin völlig ſiegesſicher geworden war, vereitelte die plötzliche Ankunft des Prinzen von Neuburg, Großmeiſters vom Teutſchorden, den Plan wiederum we-

ſentlich. Es hatte nämlich derſelbe ebenfalls zahlreiche Haufen Kriegsvolk und zugleich die Hoffnung kräftigen Beiſtandes von Wien aus mitgebracht. Beide Theile ſchienen mit Waffengewalt ihre Anſprüche ſtützen zu wollen. Als aber der Kardinal die entſchiedene Abneigung der Mehrzahl unter den Domherren und den eben ſo großen Haß der Mehrzahl des Volkes wider ſich (¹) erſah, verzichtete er ſelbſt von freien Stücken auf die Wahl, dagegen auch der Kardinal von Bouillon, auf ausdrückliches Geheiß des Königs, zurückſtehen mußte. Der Dechant Baron von Elderen wurde der Glückliche, welcher die Braut heimführte. (17. Auguſt 1688.)

Es ergaben ſich übrigens noch allerlei feindſelige Berührungen zwiſchen Lüttich und Fürſtenberg, und noch einmal erſchien dieſer (1694) nach Elderens Tod als Bewerber, jedoch ohne günſtigern Erfolg. Doch erlebte er die Genugthuung, daß das Kapitel zuletzt auf franzöſiſche Seite ſich neigte, und des Königs Einfluß eine Weile in den Geſchäften deſſelben vorherrſchend ward. (²)

Als wechſelſeitige Erſchöpfung auf dem politiſchen Theater endlich zu Gedanken des Friedens getrieben, und im Haag und zu Ryswick ein großer Theil der bluterworbenen Lorbeeren für die Alliirten, in Folge des unter ſie gekommenen Zwieſpalts, über alles Erwarten leichtſinnig verſcherzt worden, ſorgte Ludwig XIV. auch für ſeinen getreuen Kardinal, welchen die Wechſel des Krieges und die Macht der Verhältniſſe endlich um ſeine Hoffnung auf

---

(¹) Dieſer Haß rührte von ſeinem ſtrengen Benehmen in den bürgerlichen Unruhen her.

(²) Auch über dieſe lütticher Verhältniſſe vergleiche *Foulon* l. c. Rubrik: Maximil. Henricus. Res Fürstenbergiorum. Ludov. ab Elderen. Clem. Josephus etc.

Digitized by Google

die Chur unwiderruflich gebracht, wenigſtens zum Behuf einer anſtändigen Entſchädigung. Man ſuchte zwiſchen ihm und dem wiener Hof eine Verſöhnung zu bewirken und Fürſtenberg, durch vorgerücktes Alter vielleicht geſchmeidiger hiezu gemacht, that den erſten Schritt, indem er über die Verſcherzung der Gnade Sr. Majeſtät Bedauern zu bezeigen ſchien und ſeine Treue und Ergebenheit für die Zukunft betheuerte. Er theilte Leopold I. mit: der König von Frankreich wehre ihm, von ſeinem im Elſaß gelegenen Gütern zu den gemeinen Ausgaben des Reiches beizuſteuern und die übrigen Pflichten eines teutſchen Fürſten zu erfüllen; doch willige er ein, daß die vier auf dem rechten Rheinufer gelegenen Ämter die Gerichtsbarkeit des Reichshofrathes und des kaiſerlichen Kammergerichtes anerkennten, auch daß der Landvogt, gemeinlich der weltliche Biſchof genannt, dem Reich den Eid der Treue ſchwöre. Bis dieſes ihm ſelbſt zu thun verwilligt, werde er ſein Recht auf Sitz und Stimme beim Reichstage nicht ausüben, auch deſſelben jedesmal ſich enthalten, wenn Gegenſtände, welche Frankreich beträfen, darin zur Verhandlung gebracht würden. »Nach dieſer Äußerung — bemerkt ein öſterreichiſcher Hiſtoriograph — und ſeinem folgenden Betragen zu ſchließen, mag wohl ein ſtarker Zwang von Seite Ludwigs mehr dazu beigetragen haben, daß er ehemals dem Intereſſe des Kaiſers und Reiches ſo ſehr entgegen handelte, als ſein eigener Wille; wenn aber auch der Kaiſer ſich zur Ausſöhnung mit ihm geneigt finden ließ, wie er denn wirklich zugab, daß derſelbe in alle ſeine Rechte, Lehen und Allodialgüter, Pfründen, Würden und Vorzüge, welche den Fürſten und Gliedern des heiligen römiſchen Reiches gebührten, ſowohl in Anſehung des Bisthums Straßburg auf der rechten Seite des Rheins, als in Anſehung ſeiner Abtei Stablo und andrer Beſitzungen, wieder eingeſetzt

Digitized by Google

werde; und wenn auch Leopold geſchehen ließ, daß gedachter Kardinal mit allen ſeinen Anverwandten und Anhängern eine vollkommne Amneſtie und Sicherheit in Anſehung deſſen, was immer gethan, geſprochen oder wider ihn und ſie verhängt worden, genießen ſollte: ſo hatte er doch von einer andern Seite her eine große Schwierigkeit zu überwinden. Die Churfürſten von Köln und Baiern hatten gerechte Forderungen an ihn wegen der Verlaſſenſchaft des vorigen Churfürſten von Köln, deren er ſich ſogleich nach ſeiner Erwählung bemächtigt hatte. So überzeugend aber auch die Gründe ſeyn mochten, womit ſie ihre Anſprüche unterſtützten, ſo wenig fruchteten ſie, da einmal die hinterlaſſenen Schätze des vorigen Churfürſten zum Beſten Ludwigs, nämlich zur beſſern Befeſtigung der kölniſchen Plätze und zur Unterhaltung franzöſiſcher Garniſonen in denſelben verſplittert waren. Da bereits der Kaiſer und das Reich überhaupt, um den Frieden zu erhalten, dem Könige von Frankreich ſo große Opfer gebracht hatten, ſo mußten wohl auch die Churfürſten von Köln und Baiern auf das, was ſie mit Recht fodern zu können glaubten, Verzicht thun. Dieſer Verzicht wurde ausdrücklich in die Friedensurkunde eingerückt.« (*)

Mit dem ryßwyker Frieden verſchwindet Wilhelm von Fürſtenberg von der politiſchen Bühne. Nur einmal noch, bei Anlaß der Pabſtwahl Alexanders VIII., ſehen wir ihn mit im Kollegium der Kardinäle zu Rom. Den Reſt ſeiner Tage verbrachte er in ſeiner Abtei zu St. Germain, abwechſelnd zwiſchen dem Beſuche geräuſchvoller Hoffeſte und ſtillen Betrachtungen über den launenhaften Weltlauf und das Verſchwinden aller irdiſchen Größe. Er genoß, wie-

(*) Schmidt, IX. B. 16. Kap.

wohl ſeine diplomatiſche Wirkſamkeit völlig aufgehört, das Vertrauen Ludwigs XIV. bis an ſeinen Tod, und ein Schreiben des Königs noch vom Jahre 1702, (¹) mit Nachrichten über allerlei Neuigkeiten des Tages, widerlegt

(¹) Mon cousin, il y avait déja quelque tems, que dans la vue de faire passer un corps de troupes considérable de l'autre coté du Rhin, j'avais fait avancer le Marquis de Villars à Huningue, avec un detachement d'infanterie et de cavalerie de mon armée d'Allemagne, commandée par mon cousin le maréchal de Catinat. . . . .

Les ennemis ont perdu en cétte occasion plus de trois mille hommes sur la place, outre les blessés et cinq cents prisonniers; et parmi les uns et les autres plusieurs officiers de marque; ils ont aussi perdu neuf pièces de canon, trois paires de timballes, et plus de trente-cinq étandards ou drapeaux; sans qu'il y ait eu plus de quatre cents hommes de tués du coté de mes troupes, lesquelles d'ailleurs n'ont pas perdu un seul étaudard ou drapeau. Les débris de leur armée se sont répandus en différens endroits : tous les villages à deux lieues aux environs du champ de bataille, étoient remplis de mourans et de blessés . . . . . en sorte, que jamais déroute n'a été plus complette; et comme . . . . le succès de cette heureuse entreprise est dû à la sage conduite du marquis de Villars, que j'ai élevé pour reconnaître le service signalé qu'il vient de me rendre à la dignité de maréchal de France . . . . je me sens obligé de rendre à Dieu de très-humbles actions de grâces, qui lui sont dues . . . . et je vous écris cette lettre pour vous dire que mon intention est, que vous fassiez chanter le »*Te Deum*« dans votre église cathédrale, et dans toutes les autres de votre diocèse avec la solennité requise, que vous invitiez tous ceux qu'il conviendra d'y assister, et exertiez par votre exemple le zèle et la dévotion d'un chacun, pour remercier la divine bonté des bénédictions, qu'elle répand sur mon règne. La présente n'étant

Digitized by Google

die Sage von der völligen Vernachläßigung, welche er in der letzten Zeit erfahren haben ſoll. Im Jahre 1704, den 10. April, ſtarb er, und ward mit allen den, ſeinem Range gebührenden Ehren begraben. (')

---

pour autre fin, je prie Dieu, qu'il vous ait, mon cousin, en sa sainte et digne garde.

Signé, LOUIS, et plus bas CHAMILLARD.

Fontainebleau, le 23 octobre 1702. (*)

(') Gazette de France 1704.

(*) Mémoires de *St. Simon*. (Pièces justificatives.)

Digitized by Google

Beilagen,

enthaltend: ungedruckte Beiträge zur Geſchichte der Schlacht bei Rheinfelden, der Theilnahme Graf Friedrich Rudolfs von Fürſtenberg daran, und zugleich die Belege ſeiner Rechtfertigung wider die über ihn, hinſichtlich ſeines Benehmens bei dieſer Affaire erhobenen Beſchuldigungen.

Digitized by Google

Der Graf von der Wahl an Friedrich Rudolf von Fürſtenberg.

Hochwolgeborner H. Graff
Hochgeehrter H. Bruder.

Deſſen ſchreiben habe ich endtfangen, mache demſelben zu wiſſen das die römiſche keiſerliche maieſtett den H. Ob. von der Arteleria ſo zu ſchwebiſch Halle ligt an mich zu weiſen zu welchem ich den Haubtman rauſchert von meiner arteleria geſchicket, vnt die keſignation begertt, waß oberall vorhanden, welches er ohne weigeren gethan, mir auch kleine ſtückle, petarden pferdt vnd ſchantzzeig volgen laſſ, munition wer nicht ſo vil zu ſchwebiſch Halle, daſſ ich etwaſſ dauon ſolte begeret haben, vermeine ſonſt daſ Difficulteten gemacht werden, aus der Veſtung ſchorndorf etwas volgen zu laſſen, waſſ aber Geſchehen nachdem H. Veltmarſchelk graff Götz kommen davon weiſ ich nicht, es will mir in der Eil ſo nicht Einfallen, wann aber die pedanten specificirt werden, wil ich gerne drauf andtworttten. Verbleib damit meines Hochgeehrten H. Brudern

Dienſtwilliger Knecht
Graff v. der Wahll.

J. Niklaus von der Leyen an Friedrich Rudolph von Fürſtenberg.

Hochgebohrener Herr Graue, HochgeEhrter Herr vnd Patrohn, E. Excell. verbleiben mein gehorſahme Dienſt Jederzeit bereit 2c.

Welchermaſſen von der Generalitet, aller orthen mit prouiant zu verſehen, und der Keyſ. Armada biß gegen Bondorff nachzuführen Befehl einkhommen, hab auß E. Excell. vom 25. biß zuentlauffenden Monats Febr. mir heut vmb fünf vhren vormitag, eingelüfertem Schreiben, Ich vernohmen: Auch kahn E. Excell. nicht verhalten, daß weder von Ihr Fr. Gn

Duc de Sauello, noch Jhr Excel. Johan Freyherrn von Werth ꝛc. prouiandts halber Jch einige Ordre nicht empfangen, vihl weniger Wiſſenſchafft habe, wie uihl deſſen begehrt werde, alſo ferneren Berichts vonnöthen.

Die Mannſchafft will Jch begehrtermaſſen vberſenden, daß Sye auf mittag zue Newſtat aukhommen vnd alda ferner Ordre erwarten khönnen.

So hab zu Volziehung dieſer Ordonanz Jch alſobalt dem Abbten von St. Geörgen, diſen Befelch inſinuiren laſſen, weſſen Er ſich nuhn hierüber erklähren wirdt, E. Excell. bericht werden ſollen. Vnnd ſeitemahlen geſteren morgents, vor meiner ahnherckhunfft, von einer ſtarckhen ſtreiffenden parthey, etlich ſtuckh vieh vnd pferdt, den meinigen entfuehrt, vnd dahero vbrige pferdt geflehnt worden, iſt auf dißmahlen vnmüglich die begehrte Saum Roß herbey zu pringen. Welches E. Excell. Jch hiemit ihn eyl vnuerhalte, beneben Dieſelbe Götlichen Schutz, Dero aber mich zu beharlicher fauor gehorſamb empfehlendt.

Tryberg den 26. Febr. 1638.

E. Excell.

Dienſtgefliſſener Diener
Philipp Niclaus Freyh. von Leyen.

Der Duca di Savelli an Friedrich Rudolf von Fürſtenberg.

Demnach Jhro Röm. Kay. May. KriegſtDienſt erfordern, daß die nachfolgende, vnnd vff dem Schwartzwaldt ſich annoch befindende Regimenther zu Roß, vnndt Fueß, zuſammen gezogen, vnndt in gutem Conſeruo behalten werden. Alß hat der Hochwolgeborne Graff vnndt Herr, Herr Friderichen, Graue zu Fürſtenberg ꝛc. Röm. Kay. May. General Veldtwachtmeiſter vnndt Obriſter ꝛc. Vollmacht vnndt Befehl, ſelbiger biß vff weithere Verordnung ſich anzunehmen, vnndt meiner Abredt

Digitized by Google

gemöß zu fueren. Iſt derwegen mein ernſtliche Ordre hiemit, Ermelte Regimenter, in allem dem, ſo Sie derſelben Commendieren würdt, vnverweigerlich parieren, vnndt folgen ſolle. Weſſen Ich mich dan gewiß verſehe. Signatum im Hauptquartier Rheinfelden den 2. Marty Anno 1638.

S. duc Sauello.

Chriſtoph von Lerchenfeld an Friedrich Rudolf von Fürſtenberg.

Hochgebohrner G^{tr} Herr Graff.

Ewr. Exc. werden bey der fürgangenen hartten ſchlacht hoffentlich durch die Gnade Gottes saluiret vnnd nun mehr glükhlich bey ihrer residenz einkhommen ſein, welches dann von grund meiner Seele wünſche: Ich bin miraculose mit etlichen wenig Volkh durch einen Fueſſteig in St. Blasy territorium zu Adlesberg khommen, von dorth mich dy Vndterthonen gahr bis nach St. Blasi beglaittet haben: Herr Gral. Veltmarſchall Leütt. wie verlauttet, hat ſich vff Preyſach retiriret, hoffe daß gleich von dem Fürſten von Sauelli vnd dem lieben Cauallier Enckhenforth. Wan dan nun hochſt nohtig zu achten vnd zu trachten, das Vnſere zerſtreuete Volkher widerum Verſamblet werden, alß habe E. E. gehorſamblich bitten wollen, daß Sie in ihrem orth, alle welche noch nachkhommen vff Thübingen anweiſen, vnd wen Sie aigentlich von allen Vnſern Gralen. wüſſen, mich vnbeſchwehr dahin aduertiern laſſen, nicht weniger auch wan Sie von feindes auanc/arriv-ementen vernehmen werden, vff das man dann ſelbig. beſtens alß möglich begegnen, vnd dem Wehrnern einbruch ins Reich verwehren khindte. Ich will bis vff der Herrn Gnaln. ſelbſt ankhonfft, oder Dero erwahrtenter ordre, ſo vill Immer möglich alle Volkher verſamblen, vnd nahe beyſamb logirn machen, auch an ſolchen orthen, wo man deß feundes progressen mögligeſt verhindtern khindte; Ge-

Digitized by Google

ſtern nachmittag haben wür zerſtreuete Herrn Obr. Beygott, vndre den Sperreiteriſchen Obr. Wachtm[r] dieſſeits deß wurte paß angetroffen, von dem Metternichſchen Commendirten Fueß Volkh iſt eine Compag. zu St. Blasi zu Mir khommen, die and vnd alleß Volkh waz dißſeits bey ſahmen iſt, werden heut vff dem rendevous bey Doneſchingen Comparirn. Von Fillingen auß werden E. E. nehrern Bericht ſchreiben khindten, bitte wenn Sie mir ſchreiben wollen auch dahin zu ſchickhen, will die anſtellung machen, wan ich nicht mehr dorth ſein werde, d. mir ſolche ſchreiben doch gewiß nachkhommen. Zu Dero beharrlichen G. mich gehorſamblich beuelhent. d[tum] Loffiing den 3. Merz A° 38.

Ewr. Exo.

Gehorſahmer Khnecht
Chriſtoph von Lerchenfeldt.

Entſchuldigungsſchreiben Graf Friedrich Rudolfs von Fürſtenberg an die Erzherzogin Claudia nach dem am 3. März 1638 bei Rheinfelden unglücklich gelieferten Treffen.

Durchlauchtigſte Ertzherzogin
Gnädigſte Fraw.

E. Fürſtl. Dhlt. ſeint meine Vnderthänigſte gehorſamiſte Dienſt vß erſten Vermögen nach beuoran. Seitenmahlen ich in erfahrung komen, ob wolte mir, daß bey jüngſt ybergangnen treffen bey Beyckhen die Munition, ſo zu Löffingen abgeſtoßen, vnnd von mir vff ſaumroßen weiters zueführen begert worden, nit nacher Reinfelden kommen, von etlich ybel informirten die ſchuldt zuegemeßen worden, hette auch verſprochene Pronianth nit gelieffert, vnnd were die begerthe vnnd bewehrte Bawrſchafft nit außgezogen.

Digitized by Google

Darauff E. Fürſt. Dhlt. mit warheit vnderthänigſten zue-berichten, vnnd falſches Vorgeben vmbzueſtoßen Ich nit ver-halten will, daß obwohlen Ich dazuemahlen bei der Armée nichts zue ſchaffen noch zue commandiren gehabt, ſondern al-lein gegen Ihr Kay. May. mein aller Vnderthönigiſte getrew vnnd ſchuldigkeit zue remonstriern, auch mir deß Landtsgele-genheit beßer alß andern bekant, vnnd vom Feindt durch die meinigen täglich guete Kundſchafft haben kundte, Ich iederzeit dem Hertzog von Sauello, vnnd Veldtmarſchall Leutenanthen von Werth beygewonth, vnnd vff baider obgemelter Herrn begehren mein rath vnnd thatt aller trewiſten ſo guth ich ge-wißt mitgethailt, auch da ich durch vertrauwte Leuth deß Feindts Beſchaffenheit, wohl außkundtſchafft, hab ich ſolches erſtermeltem Hertzog von Sauello, vnnd Herrn Veldtmarſchall Leutenanthen durch einen meiner Diener notificiert, darauff den 25. vor Villingen, der Vffbruch beſchehen, weilen nun bey Löffingen die Munition nit wohl auff den Wagen hatt kenden forth gebracht werden, hatt man an mich ſaumroß vnnd Prouianth begerth, daß ich nit allein nit gewaigerth, ſondern alſo balden meiner Vnterthonen Roß zue Munition, auch einen Verordneten Prouianth Verwalthern, Hanß Con-radt Gemne genanth, ein anzahl Brodts geliffertb, vnnd von den meinigen vnnd der meinigen Vihl 1000. ration bey tag vnnd nacht bachen, auch all die weil mehrers frucht ſamlen laßen, ſo alles zue Ihr Kay. May. Kriegsdienſten, vnnd all-gemeinen Weßens nutzen vnd Prouiantierung der Armée hatt ſollen angewendt werden. Daß aber die Munition, zuegleich daß Prouianth, wie E. Dhlt. auß beygelegter vidimirter Co-pia gnädigſten zu erſehen haben, von flichtigen Wohlbekandten Parteyen abwendig gemacht vnd verhinderth, auch zue Newen-ſtatt widerumben abgeſtoßen, vnnd hernach thails nacher Frey-burg Herrn Obriſten Eſcher thails den Bawern vff dem Schwartzwaldt außgethailt worden, ſihe ich nicht wie ich eini-ger ſchuldt oder ſaumſeeligkeit könde beclagt werden. Bewer-the Bawerſchafft betreffendt, hab ich in ſelbiger ſtundt do

mans von mir begerth, alßbalden meinen Secretarium, der ein geraume Zeit im Krieg mit geloffen, vnndt ſowohl die Lanndts. als Bawren arth Jhme wohl bekandt, mit 500. Mann Commandierth, der iſt am 27. February an, abendts bis den 4. Marty zwiſchen Waldtshueth vnnd Lauffenburg vor dem Vorwaldt verbliben, auch ein halbe ſtundt von Jhme der Bläſemiſche Hoffmaiſter Clementh Weiß, ſo vor dißen auch ein Soldath geweßen, mit ſo vihl oder mehr Bawren gelegen, ohne den ſo man Bawren Kayßer nenth, welcher ebnermaßen die Päß beſetzt, ſondern auch ſeine Mannſchafft beiſamen gehabt, vnnd allein vff ordre gewartet, Wann man ſich ihrer bedienen werde, Weilen es aber nit beſchehen, vnnd mein vberige zue Newenſtatt vnnd Lentzkirch ligende Prouianth, dann thails daruon mit 10. Roß gleich den 26. February nacher Löffingen gefürth, welche Roß alſo balden mit Munition beladen worden, vnnd der Armée nachgefürth, nit abgefordt, der zumahl am Sontag Löblich erhaltene Obſig den Mittwoch hernach wider verſchertzt worden, kan ich nit wißen, wer die ſchuldt deßen tragen mag. Jch hab hoffendtlich gnädigſte Ertzherzogin noch allenmahl erwißen, vnnd will noch ferrners erzaigen, waß einen getrewiſten Diener deß Kayßers gebürth, maßen ich biß zue meinem endt nit anders genaigt, alß für Jhr Kay. May. vnnd Dero gantzen Ertzfürſt. Hauß mein Leib gueth vnnd Bluedt vffzueſetzen.

Allerdurchleuchtigſter Großmächtigſter, ohnvberwindtlicher Röm. Kay., allergenedigſter Herr ꝛc.

Eß werden Ew. Kay. Maytt. Zweifels ohne von andern aller vnderthenigſter berichtet worden ſein, waßgeſtalten Jüngſt hin den 3ten Marty Dero Kriegs Völckher neben Churbayeriſchen Rgmter., bey Rheinfelden vom Feundt waß gelitten, vnd häfftig zertrent worden; dahero zu Befirderung Ew. Kay. Maytt. Kriegs Dienſten, vnd recolligierung alles oberigen nachen Landts Wirtenberg reterierten Volckhs Jch mich von Rheinfelden auß nach

Breyſach, dan neben dem Gen. Veldtzeugmeiſter Freyherrn von Rheinach vff Tibingen begeben, widerumb ſowohl von Bayeriſchen alß Ew. Kay. Maytt. sechs thails gelitenen Rgmtern. General Randevous gehalten; Seitemahlen dan kein Generals perſohn diß mahl mehr bei der ſtell alß Ich allein; vnd von erſt bemeltem Gen. Veldtzeugmeiſter H. von Rheinach ꝛc. bei vberigen Völckhern zuuerbleiben vnd ſelbe biß vff fernere order Commandiern befelcht bin. Hingegen die Bay. Troppen keinem alß allein dem Churbay. Obriſten Beling zu pariern auch nit zu fechten, ſondern vmb etwaß gegen Landts Bayern ſich zu reterirn refoluiert ſein, Ich aber vff all begebende Fähl mit dißen Ew. Kay. Maytt. 6. Rgmtern. die ſehr ſchwach dem Feündt zu begegnen keineswegs mich poſtant befinde. Alß gelangt ahn Ew. Kay. Maytt. mein allervndertheNigſtes pitten zu diſem Corpo ein höhern Officier etwan Veldtmarſchalkhen, deme meniglich obedienen miеſſte, zuuerordnen oder wenigſten mir wo anders Ew. Kay. Maytt. meinen geringen perſohn ſouil ahnuerthrawen wolten abers Expressé Befelch aller genedigſt erthailten, vnd alle negſt gelegene Kay. Volckher vorderſt daß Zu Burgundt noch anweſendes Fueß Volckh marchiern gegen Vnß wenden vnd Coniungiern machten, damit dem Feündt wie es die höchſte nothurfft erfordert, möglichſter Widerſtandt beſchehen möchte.

Interim will Ich Ew. Kayß. Maytt. allergenedigſten Befelch erwarten, bei den Troppen verbleiben, denſelben mit allem ernſt vnd euſſerſtem Vermögen dergeſtalten vorſtehen, d. Ew. Kay. Maytt. ſpiren vnd erkhennen werden, d. Deroſelben vnd Hochlobl. Hauß Ich ieder Zeit allervndertheNigſt getrewiſter Diener geweſen, vnd noch ſein mit Darſezung Leib, ehr, guet, vnd Bluedt, auch Verlaſſung Weib, kleinen Khünder, vnd allem dem meinigen zu continuiern begere.

Ew. Kay. Maytt. damit lang glückhlichſter Regierung, Dero zu Kay. Gd. mich allervndertheNigſten befohlen. Stuetgart den . . . Marty 1638.

Herr Rittmaiſter Hans Caſpar von Leye deß Geilingiſchen Regts. kombt den 6. Marty an vnd berichtet wie volgt, Sagt daß vergangen Sontag die Kayſerl. waffen victorisiernt, vnd daß velt erhalten, dem feindt ſeinen Canon abgenommen, viel officir gefangen, vndt 7 Standarten genommen haben, vndt die geſambte Herrn Generales mit allem fueßvolkh vnd der verbliben Caualleria auf Reinfelden angezogen ſindt, wie dann der Generalſtab in ſelbiger Stadt, die Rrgter. aber von Caualleria vndt Infanterie auf den negſt gelegenen dorfſchaften logiert haben, Seyen alſo verbliben biß auf den mitwochen, da ſich der feindt gleiches tags in völliger battalia gleich vor die Stadt geſezt, darauf der Herr General Veltmarſchalkh leütenandt all ſein Volkh auch verſamblet, vnd gegen dem feindt ſich præsentiert, darauf der feindt mit ſeiner Artilleria groß gewalt gebraucht vnd mit der großen menge ſeines Volkhs gleichſamb vmbringt, weilen man Jnne dann mit keiner Artilleria begegnen khöndten, in der Statt auch kein Pulver mehr geweſen, wehren diſe Völker etwaß erſchrökt worden, vnd ieder ſich zu saluieren geſuecht, theilß auf Neuburg, thails auf Freyburg gelauffen, Den General wachtmeiſter Sperreutter hette Er vor einem Schweizeriſchen dorff geſchoſſen vnd gefangen hinführen ſehen, ſonſt wuſt er aigentlich von keiner Generals perſon nichts zu ſagen, Sagt weitters er vermaine die armada ſey ganz zu grundt gerichtet bei dem Geyling. Regt ſeye noch der obriſte Leut. Er Rittmeiſter von der Leyen, Rittmeiſter Kolb der aber hartt verwundt, in Reinfelden vnd nun ſouill alß gefangner daſelbſt erlige, zwen Cornet. vier Corporal vnd vngefehr 50. Pferdt vbrig, wiſſen nicht wo vnd wie ſie ſich gegen denn feindt halten vnd ſtellen ſollen, ein Reformirter Corporal nahmens Ebiß auß Boln von deß Rittmeiſters Kolb Compag. ſei vaſt ain ſtundt vnbekannter vnter dem feindt geritten, gehört, daß ſie insgemein gloriert, ſie hetten nun guts fueß volkh bekomben, wollten nur den Schwarzwaldt außblündern, vnd dann dem Thonawſtromb nach gehen, vnd gewiß vber 14. Tag zu Vlm ſein, der habe auch vnſer Generald Duca di Sauelli

hr. Veldtmarſchalken Leut. von Wörth, Sperreutter, Obriſten de Salves vnd Obriſten Leutenandt Royer geſang führen ſehen von dem General wachtmeiſter Enkforth habe er nichts gehört.

Auſſag Ihrer Ex. Herrn Veldtmarſchal Leitenant Freyherrn von Wörths Cammerdienners, waß derſelb van der vergangnen ſchlacht mündlich referirt hat, in Tübingen den 6. Marty Ao 1638 ꝛc.

Daß nemblichen am verwichnen Sontag den 28. Febr. nach deme der linkhe flügel von den vnſerigen gewichen, vnd Se. Ex. geſehen, daß demſelben der feindt biß in den Waldt nachgevolgt, ſey dasyenige Volkh ſo ſie am rechten fligel gehabt, ſo guet alß möglich zuſamben gebracht, vnd alßbald dem feindt nachgeſezt, vnd vnſer beraits vmbgeben geweſte Fueß volkh ſelbigen Abent noch die victori ſambt 4 deß feindts Stukhen erhalten, darbey dann Vnterſchiedliche deß feindts hoche officier Todt gebliben, vnd andere gefangen genomben worden, alß die specification hiebey mehrers weißen ſolle, daß alſo der feindt dazumahlen das Veldt ganz völlig hat raumen müſſen, worauf ſich ſelbigen tags Ihr Ex. neben andern Herrn Generaln, mit deß feindts gefangenen in Rheinfelden begeben, dero Völkher aber in die vmbligendte dorfſchaften logirt haben, daſſelbſten raſt gehalten, In mitels aller Ortten vff Kundtſchaften außgeſchikt haben, von denen spyonen khainer zurükhkhomben ſeye, biß erſt Mitwochen fruhe vmb 8 Uhr, hetten zween Croaten auisirt, das der feindt widerumben einen ſtarckhen Succours bekhomben vnd im völligen anzug vf Rheinfelden begriffen ſeye darauf dan die ſambtliche Generals Perſohnen alß Kay. Veldzeugmaiſter Duca di Sacelli Veldtmarſchalkh Leut. von Wörth, beede General wachtmaiſter von Enckenort vnd Sperreither, ſamt allen hochen Officiern, vnd denen noch verhandenen Völkhern vor guet angeſehen, das ſie vom feindt nicht in

Rheinfelden eingeſchloſſen werden, weilens von deſſen ſtarkhen macht noch ganz nichts gewuſt haben, dem feindt vor der Prukhen Rheinfelden zu parirn So bald ſie ſich nun aldar geſezt, auch ſo ſtükhlein plantirt, habe d. feindt mit ſolcher furia vf beeden ſeitten alſo bald angeſezt, d. die Tragoner und fueßvolkh biß in den Rhein ſich gewöhrt, darbey dann endlich mehrern theils nider gehauend oder gefangen, vnd die Reutterey nach ſtarkhen fechten in die flucht getriben worden, vnder welchen der Veldtmarſchal Leutenandt vmbringt, vnd wie angeregter Cammerdiener vermeldt, gefangen genomben worden, der Duca di Sauelli vnd Enkheuort ſein auch beim wolffiſchen Regt. in ainem klainen Puſch vmbringt geweſen, aber wie es denſelben weiters ergangen, khönnte er Cammerdiener verners auch nitwiſſen, So ſein vnnſere Reutter von dem feindt biß bey Paaßl. ſtettigs veruolgt, wie aber verlauttet, in demſelben refier von den Schweizeriſchen Paurn der gral. wachtmaiſter Sperreuter erſchoſſen worden, Vff welches der feindt die Statt Rheinfelden ſtarkh widerumben ſolle haben anfangen zu beſchieſſen, benebens aber vill vnterſchidliche Öſterreichiſche Orth vnd flekh in Prandt ſtökhen laſſen, wie es aber ferners damit abgeloffen, khann er Cammerdiener daruon mehrers nit wiſſen, Tübingen den 6 Marty A° 1638. ꝛc.

Den 6.ten Marty 1638. kombt von der Armada deß Rittmeiſter Kolbs, Cornett Peter Weickhardt deß Behlingiſchen Rgts., vnd gibt kundtſchafft wie volgt.

Erſtlich daß verwichenen Sontags alß 28. Febr. die Vnſerigen daß Velt haben erhalten, vnd Reinfelden entſezt, auch alle General Perſonnen damahlen Ihre Quarttir in Reinfelden genomen, vnd daß volckh alles in die vmbligende Dorffſchafften logiert geweſen, ſeie der Feindt am Mittwochen alß 3. Martium hernach vnuerhoffter mit allermacht vor Reinfelden geruckht. So hab Er Cornet geſehen, daß nach langen fechten der feindt die Oberhandt genomben darunder Ihr Fr.

gn. Duca di Sauelli ſollen todt geblibeu ſein, ſo Er aber nit gar gewiß wiſſen köndte. Veldtmarſchalckh Leutenand von Wörth vnd General Wachtmeiſter Enckeforth, wie auch Obriſt von Reuckh, Obriſter Valloys, der Obriſte Leutenandt Baron de Celles ſambt ſeinen Obriſten Wachtmeiſter, Obriſt Leutenandt von Reuckhiſchen Rgt., auch vil Rittmaiſter vnd andere Officir gefangen. Dem Fueß Volckh hat der Feindt allen quarttir geben alſo d. daruon wenig Nidergehaw worden ſein. Darbei dan Obriſte Galdt, Obriſte Leutenandt Rarthauſen vnd Obriſte Leut. Royr, alß welche bei dem Fueß Volckh geweſen vermuethlich auch gefangen ſein worden. So hab der Feindt Reinfelden noch nit einbekomben gehabt, Eß ſein dan erſt geſteck, weil man nichts mehr hat hören ſchieſſen, vnd ſein gewiß, daß der Herzog von Weimmar auf verwichenen Mitwochen auf die 20. Rgter zu Roß vnd Fueß bei ſich gehabt, darbei dan der Tegenfeldt vnd andern neu ankhombene Obriſten ſich in aigener Perſon befunden haben ſollen, alſo daß vom feindt alzeiten 10. man gegen der Unſerigen einen haben ſeyn khönnen.

Verzaichnus Der Gefangenen ſo Inn beeden Treffen den 18. und 21. Febr. 1638 vor Rheinfelden gefangen

4 Generaln

Duc Sauelli, Johann v. Werth, Enckeufort, Sperreither.

4 Oberſte

Reuneg, Boldt, henterſohn, Wolf

3 Oberſt Leuthenant

Baron v. Zehll, Schadeneßel, Rouyor

4. Oberſt Wachtmeiſter.

Winarisces, Anton v. Werth, Johan v. Werth Major Hauß Pilber Jonas

17 Rittmeiſter, 14 Capiten, 22 Leutenampt, 32 Cornet, 4 Fenderich, 2 Adjudant, 1 Wachtmeiſter, 39 Corporaln, 35 Standarden, 18 Fendlin, 1 par herpauckhen.

Digitized by Google

1600 zuo fuoß
1200 Einſpennier.

todte ſo man erfahren kan.

Oberiſter Walliß
Oberſter Leutenant Eger
Oberſter Leuth. Stubenfoll
Ob. L. Benthaußen
Ob. Wachtmeiſter Eder
Capiten Müller

Auf hertzog Weimarß Seiten

Gnral Leuthenant Rheingraff todt im erſten Treffen
Rittmeiſter Bärſtetter im erſten Treffen dot
Rittmeiſter Jckhum Jm 1. dot
Hertzog Roan dötlich vermundt

Jm andern treffen ſeindt dot gebliben.

Oberſter Badendorf
Rittmeiſter Vorbringer
Rittmſtr. Kleperer

Gefangene ſo Jn Rheinfelden gebracht worden.

H. Gnral Commiss. Schaffalitzkhi
Ob. Leuthen. Danneberg
Ob. Leuth. Erdman
Ob. Ehrlach
2 Standarden vnd Ob. Ohm
Seindt Jm erſten treffen bekhommen worden

Beſchedigte

Ob. Leuth. Keller
Rittmſtr. Beck
Item andere Officier, ſo man nit erfahren kan.

Summa Aller gefangnen

4951.

So viel man Jn eyll wiſſen kan, ohne was gepliben.

Digitized by Google

Verzaichnus der Gefangenen ſo Inn beeden Treffen vor Rheinfelden gefangen.

4. Generaln.

Duc Sauelli, Joann d. Werth, Enckhenforth, Sperreither.

4. Oberſte.

Renneg, Boldt. Henterſohn. Wolff

3. Oberſt Leuthenant.

Baron d. Zehll, Schadeneßell. Rouyor.

4. Oberſt Wachtmeiſter.

Winarices Antoni d. Werth. Joann d. Werths. Maior Hanß Pilber Jonas.

17. Ritmeiſter. 14. Capiten. 22. Leuthenampt. 32. Cornet. 4. Fenderich. 2. Adiudant. 1. Wachtmeiſter. 39. Corporaln. 35. Standarden. 18. Fendlin. 1. par Herpauckhen. 1800. zue Fueß. 1200. Einſpennier.

Todte ſo man erfahren kan.

Oberiſter Waßliß. Oberſter Leutenant Eger. Oberſter Leuth. Stubenfoll. Ob. L. Renthaußen. Ob. Wachtmſtr. Eder. Capiten Müller.

Auf Hertzog Weinmarß Seiten.

Gnral Leuthenant Rheingraff todt im erſten treffen.

Ritmeiſter Bärſtetter im erſten treffen dot.

Rittmeiſter Jckhum im 1. dot.

Hertzog Roan dötlich verwundt.

Im andern treffen ſeindt dot gebliben.

Oberſter Badendorff. Rittmeiſter Vorbringer. Rittmeiſter Reeperer.

Gefangene ſo in Rheinfelden gebracht worden.

H. Gnral. Commiss. Schafflatzig. Ob. Leuthen. Danneberg. Ob. Leuth. Erdman. Ob. Ehrlach. 2. Standard. vnd Ob. Ohm. Seindt im erſten treffen bekhommen worden.

Beſchedigte

Ob. Leuth. Keller. Rittmeiſtr. Beckh.

Item andere officir ſo man nit erfahren kan.

Digitized by Google

Summa aller gefangnen 4951.
So viel man in eyll wißen kan, ohne der geplibenen.

Liſta deren am Sontag den 18. Februar 1638 bei Reinfelden bederſeits gefangen vnd todt geebliben, ſouil man wiſſen khönnen.

Obriſter Sauoliſſehy
Ein Schweizer Obriſter von Baſel, ſo Herzog Bernhardt aufgewarttet.
Ein Rein Graff, ſo Ober. leut.
Rein Graff Philips Veldmarſchalkh todt
Graff von Naſſau todt
Ducadi Roan todt
Hauptman Weiler gefangen | dieſe 2 hat der wörtiſche
Ein Hauptman ſo ein Schwedt | Cammerdiener gefangen.
Herzog Bernhardts Reidtſchmidt ſambt 4 Stucken vnd 3 handtpferdt, hatt der Metternichiſche Obr. Wachtmeiſter bekomben vnd in Reinfelden gebracht.

Von Vns iſt gefangen.

Herr Obriſte Wolf ſo auch verlezt
Zwen Rittmeiſter von Ihr Exc. Lobelot und Gam
Obriſte Leut. von Neuekhiſchen Regt.
Zwen Rittmeiſter verlezt vnnd der Junge Graf v. Fürſtenberg, ſo haubtman geweſen, gefangen

Am Mittwochen den 3 Marty

Daß wolfiſche Regt. Tragonern iſt am Rhein vnderhalb der Reinfelder Prucken geſchlagen ſambt einem Regt. zu fueſſ vnd 3 Squadron Reutter 4 Squadron ſeindt durchgangen ohne fechten. Darnach ſeindt Ihr Exc. benebenſt etlichen Hohen Officirn allein geweſen vnd gefangen worden ſeindt verlezt am Backhen.

Der Duca di Savello vnd Emkheforth ſeind bei dem Wolfiſchen Regt. in einem büſchleinvm bringt vnd ohne allen Zweifel gefangen.

General Wachtmeiſter Sperreutter iſt mit theils vnſeren Reuttereyen biß gehn Baſel vom feindt verfolgt, vnd der Endts von den ſchweizeriſchen Bauren erſchoſſen worden.

Liſta Der kayl. officiern, perſonen Fähnlen vnd ſtandarten, ſo den 3. Marty Im dreffen bey Rheinfelden gefangen worden.

General Veldtzeugmeiſter Fürſt von Sauello.
Veldmarſchalkh Leut. Johan von Werth.
Gen. Wachtmeiſter von Enckforth
Gen. Wachtmeiſter Sperreither.
Graf Albrecht von Fürſtenberg
Obriſt von Reineckh
Obriſt Wolff
Obriſt Goldt
Obriſt Henderſohn
Ob. Leut. Baron De Ceels
Ob. Leut. Boyer.
Ob. Wacht. Vinari
Ob. Wacht. Anton von wert
9 Rittmeiſter
12 Capitain
12 Leut.
20 Cornet
14 Fenderich
2 Adjudant.
2 Quartiermeiſter.
21 Corporal.
42 ſtantarden.
22 Fahnlen
3 Veldtſtückhen, ſo zuvor dem herzog bernhardt gehört.
800 Gemaine Reither
1200 zue fueß

Digitized by Google

Vf d. kayßl. Seiten ſeint todt gebliben.
Obriſt Falloes
Ob. Leut. ſtubenvoll
Ob. Leut. Barthhauſen
3 Ob. wachtmeiſter
7 Rittmeiſter.
6 Capitän
12 Leutenant
9 Fenderich
500 gemeine khnecht
Auf der ſchwediſchen Seiten todt gebliben am ſontag zuvor
Herzog von Roan
Johann philip wildt Rheingraff
Oberſt bodendorf
Ob. Leut. Ertman.
Ritmeiſter beirſtetter
Ritmeiſter Forbringer
20 gemeine khnecht
150 verwundt

Von ſchwediſchen gefangen
Gen. Com. Schaffalizkhi
Ob. Erlach
Ob. bernhalt
Ob. Leut. Dannenberg
bernhalt iſt blos entrunen

Liſta bayß vnd bayeriſche Regmter.
Lamob$^{o}_{f}$: Ob. Leut. iſt entrunen
Meternich
Croaten nit vil ſeint durchgangen
Johan von werth
Falloes. Iſt ſelbſten todt
Billiſch. Ob. Leut. Baron de Ceels iſt gefangen
Bäling. Ob. Leut. wundt zu Tibingen geſtorben
Reineckh
horſt

Digitized by Google

Wolff
Wohl
Boldt
Pappenheimb. Ob. wachtmeiſter Eder ſoll todt ſein
heuderſohn.

Friedrich Rudolf von Fürſtenberg an den Grafen von Trautmannsdorf.

Hochwohlgebohrner Graff,
Hochgeehrter gebietender Herr,

E. Gnaden ſeint mein gehorſamb ſchuldtwilligſte Dienſt beuoran, Daß von Ihr Kay. May. yber Dero dißer enden ligende Kay. Troppen mir daß Commando yberlaßen, vnnd allergnädigſten anvertrawt, thue ich vorderſt weilen Ihr Mayſt. meiner Wenigen doch getreweſten Perſohn ſich widerumb begehren bedienth zu machen, ſolches für ein groſe Kayßerliche gnadt erkennen, vnnd weilen ich waiß, daß dieſes allein durch E. Gnaden Vorſchub vnd Befürderung beſchehen, thue ich mich gegen Deroſelben Dienſt freundtlich bedanckhen, mit hochfleißiger pitt, mich ferrners beſter maßen laßen beuollen ſein, vnnd mein Patron wie iederzeit noch weiters verbleiben, maßen zue E. Gnaden ich all mein Vertrawen, ſetze, in all meinem anligen vnnd negotien am Kayß. Hoff an Deroſelben einen Vatter vnnd großen Patron zu haben, Wie es ſonſten der Zeit bey Vnß dißer enden beſchaffen, hab ich Ihr Kay. May. etwaß weitläuffige relation gethan, vnnd werden E. Gd. von meinem Bruedern Vatrislao Grauen zue Fürſtenberg alles mundtlich vernehmen, Befihle mich E. Gd. gantz gehorſamb vnnd verbleib ich ꝛc.

Frid. Rudolph Gr. v. F.

Schwäbiſch Gemündt
d. 30. Marty 1638.

Concept

Ahn H. Graffen von Trautmansdorff.

Der Röm. Khay. Maytt. Beſtellter General Veldt Zeugmeiſter, Commandanth. V. O. Landen, Gubernattor in Breyſach, vndt Obriſter zu Roß vndt Fueß, Ich Hanß Heinrich Freyherr von Reinach S. Maria vndt Stoppach gebe denen Jenigen, welche mit diſem Patent angelangt werden, hiemit zuuernemmen. Wiewoln zu mehrer Beförderung aller höchſt gedachter, Röm. Kay. May. vndt deß allgemeinen Weſens dienſten halben, ich mich nacher Tibingen erhebt, der mainung, die bey Reinfelden in die Flucht gebrachte Völckher daſelbſten zue recoligiren vnd in ein Corpus zueſamen zu fiehren, Weyln aber vß allerhant vorgefallenen Vngelegenheiten ich bey den Kayſeriſchen Volckh, deſſen in allen theyls vff dem randouons thils in den Quartiern nur Sechs Regimenter zue Pferdt geweßt, lenger nit verpleiben mögen, Sonderen zu meinem anuertrauten Poſten der Veſtung Preyſach den rückhweg nemmen müſſen. Alß hab ich in bedenckhen kein anderer General von Ihrer May. bey der Stell mehr wehr, vff ein Interim, vndt biß mehr Aller Höchſt gedachte Röm. Kay. May. ein anderwerttige, Allergenedigiſte Verordnung aler disposition geben möchten; Weil ohne daß von dem Duca du Sauello Jme zur ſamblung ſolcher Völckher hieuor Ordrae ertheilt worden, Dero General Wachtmaiſtern, Reichs Hofrath Cammerer vnd Obriſten, dem Hochwolgebornen Herrn Herrn Friderich Rudolffen Grauen zue Fürſtenberg Heyligenberg vnd Wartenberg, Landtgrauen in der Bahre, Herrn zue Hauſen im Kuntzgerthohl vff Lißna vndt Trackhaw, vber bemelte Sechs Kayſeriſche Regimenter zue Pferdt, Alß daß Metternich, Lambeyiß, Sperrenteriſch, dan auch die Croaten daß Isolamiſch, Beigottiſch, vndt Tragiſche, zum würckhlichen Commandanten, verordnet vndt würcklich erclert habe, Alſo vndt dergeſtalten, daß ſie Sametlichen ſein Herren Grauen beuelchen vndt Ordonacen durchauß lediglichen ohne alle Widerſezung Pariern, vndt darwider keines wegs ſezen noch anderen zue thuen geſtatten ſollen, Da aber mütler weyl die Chur Bayeriſche (welche keinem Kayſeriſchen zue Parirn gemeint) ſich feindts halben Mouiren vndt

Digitized by Google

weiters geben wolten, würdet höchſt gemelter Herr Graff Jme angelegen ſein laſſen, mit dem nachzug der Kayſeriſchen alſo ſchleinig zue folgen vndt ſolche guete Cerrespondentz zue fiehren, damit vff alle Vorbrechendte fähl, Ihr ein Corpus dem anderen Hilff leiſten, vndt deß gemeinen weſens dienſt befürdert werden mögen, Deßen zue beglaubten Vhrkundt habe ich neben vffgetruckhtem Inſigel, mich aigner Handen vnderſchriben. Geſchehen Rottenburg am Neckher den Dreyzehenden Monats Marty Ao. Sechzehenhundert Dreyßigk vndt Achte.

(L. S.) Hanns Hein. Reinach Freihr.

Ferdinand der Dritte von Gottes gnaden Erwöhlter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs. rc.

Instruction für den Hoch- vnnd Wolgebornen Vnnſern Obriſten Veldwachtmaiſtern beſtelten Obriſten, vnnd lieben getrewen Friderich Rudolphen, Graffen zu Fürſtenberg, Heiligenberg, vnnd Werdenberg.

Eß würdt Demſelben ohne Zweifel zu geniegen bekant ſein, waß ſich den dritten diſes Monats Marty bei Rheinfelden verloffen, darauf Wür dan ſowol in Vnnſerm Erbkhönigreich vnnd Landen, alß auch ſonnſten gegen dem Obern Rhein, vnnd vberall im Röm. Reich ſolche anſtellungen gemacht haben, wie auß beiligenden Einſchlüſſen A. B. C. D. E. F. G. H. I. zu ſehen. Vnnd wie nun Vnnſer vnnd des Röm. Reichß Dienſt darbei weiter erfordert, d. Vnnß förderlichiſt gründtliche particular Relationes wie ſelbiges Rincontro hergangen, was für Officir, vnnd wieuil der gemainen ſoldaten darbei gefangen worden, oder gebliben, od. welche ſich noch daruon, vnnd wohin saluirt haben, auch ob, vnnd waß der feind für weitere progressus ſeithero erhalten, vnnd welche Khriegs Capi, auch wievil Völcker daroben noch der Zeit zur Resistenz im Veld verhanden, vnnd waß noch täglich darzu kombt, wie auch d. Prouiant : vnnd Artillereiweſern ſambt zugehörigem train beſtölt, nitweniger die importierenden Pläz, zwiſchen dem Rhein vnnd Thona, inſon-

Digitized by Google

derheit aber die Veſtung Preiſach mit Volck, Artilleria, Munition, vnnd Prouiant verſehen, vnnd wie in Summa alles in ſolche eilendte disposition möge gerichtet werden, damit man den Feind im Veld genugſamb gewachſen, vnnd denſelben wo nit ſobald Offensiue widerumben zurück treiben, doch zum wenigiſten vor weiterm Vorbruch abhalten möge, eingeſchickt werden. Alß wierdet Er Graff von Fürſtenberg ſich alſobald vber alles vnd iedes fleiſſig erkhundigen, auch denen daroben anweſenden Khriegs Officirn, die aines höchern carico ſein, fleißig an die Hand ſtehen, vnnd zu fürderlichſter erraichung ieztbedeuter Vnnſerer intention alle eüſſeriſte müche, vnnd ſorgfalt ankhern, vnnd darbei thuen, handlen vnnd vornemben, waß Ihme alß Vnnſerm Obriſten Veldwachtmaiſter darbei zueſtehet, vnnd gebührt.

Vorß allererſte ſoll Er Vnnſere aigene Kay. Völcker, ſo noch hin- vnnd wider zerſtreuet, zueſamb zu führen, dieſelben alß Vnnſer Obriſter Veldwachtmaiſter Commandiren, den Khriegs Consilys fleiſſig beiwohnen, vnnd die darauf folgenden executiones allemal an ſeinem ortt, alſo mit volführen, vnnd verrichten helffen, wie es von einer Zeit zur andern die Khriegsleuff, vnnd occasiones erfordern, vnnd Vnnſer, und deß Röm. Reichs Dienſt mit ſich bringen würdt; da Er auch befünden wurd, d. die Veſtung Vreüſach villeicht in gefahr ſtundte, oder aber nit mit allen nottwendigen defensions requisitis verſehen were, ſo ſolle er ſich ſelbſten Perſönlich in bemelte Veſtung begeben, darinnen verbleiben, vnnd dem Obr. Veldtzeugmaiſtern von Reinach alſo assistiren, damit eine oder andere notturfft fürderlichiſt hinein gebracht, vnnd ſelbiger höchſt importirender Poſto in genugſamber ſicherheit erhalten werde, zu welchem end Sie dan die ihenigen Zwanzig tauſent gulden, ſo erſt neulich dem Duca Sauelli von denen Spaniſchen Ministris erlegt worden, vnnd ohne Zweifel bei ſeinem hinterlaſſenen bagaglio zu Breyſach oder ſonſten an einen andern ſichern ortt zu finden, vnnd zuerfragen, werden angreiffen, vnnd entweder zu erkhauffung mehrer Prouiant auß der Schweiz, oder hineinbringung meh-

rern Volcks, vnnd Munition in die Veſtung, oder wohin Sie eß ſonnſten am nottwendigiſten befinden würden, die notturfft daruon anwenden khönnen, darbei Er dan auch den ihenigen Vnnß von dem von Reinach recommendirten Handelßman, der erſt den verwichnen Monatt February, gegen Verſprechung d. Er eine gewiſſe anzal Traidts auß der Schweiz in Breyſach ſicher bringen wölle, Fünfzehentauſend gulden empfangen, vnnd noch ſouil gegen endt diſes Monats erlegen zu laſſen, accordiert, fleißig nachfragen, vnnd denſelben zu Complirung deß geſchloſſenen Contracts anhalten würdt.

Da Rheinfelden noch nit in des feindts handen, vnnd eine müglichkeit ſich erzaigen. würdt ſelbige dapfere leutt zu retten, ſo ſolle Ers nit Vnterlaſſen, doch aber mit ermeltem von Reinach, vnnd andern anweſenden Khriegs Officirn darüber fleiſſig consultiren.

Auch ſolle Er ſich aller ortten wol erkhundigen, wie die Recrutengelder, ſo theils Officirn, ſonderlich aber dem Obriſten Veldwachtmaiſter von Sperreuth gegeben worden, angelegt, vnnd was darumben geworben worden, oder von ermelten geltern noch vorhanden, daſſelbe gleichfalß zuſambbringen, vnnd zu fürfallendten nottwendigken Außgaben gebrauchen, vnnd fleiſſig verraiten laſſen, warüber Ihme Vnnſer Ober Commissarius Bernhard von Heuel, laut hiemit von Vnnß empfangenden Befelchs, beſte anlaittung zugeben wiſſen wirdt.

Denen Ochſenfuhren, wie auch der hin- vnd wider in den Stätten Nidergelegten Prouiandt, Artillerei. vnd deren Train ſolle Er fleiſſig nachfragen, vnnd allen fleiß ankhern, damit dieſelben, da Sie in gefahr weren, in genugſambe ſicherheit geſtelt, vnnd zur vorfallenden nott gebraucht werden mögen.

Die ſterck- vnnd Recrutirungen der Regimenter ſolle Er fleiſſig fortſezen laſſen, vnd in Summa alleß waß Vnnſere Kay. Khriegsdienſte erforderen, vnnd ſeinem Carico anhengig iſt, bei tag vnnd nacht mit angelegener ſorgfalt bedencken, vnnd in effect zu bringen ſich bemühen, auch vber alles mit denen andern daroben anweſendten Grals. Perſonen mit erweißung allemal

Digitized by Google

denen Jenigen, die eines höchern Carico ſein, des gebührendten Respects, vnnd Vermeidung aller ſchödtlichen Competenzen fleiſſig coiciren. nit weniger auch mit dem Obriſten Veldtwachtmaiſtern Graffen von Naſſau Dillenburg, den Wür auch mit etlichen troppen hinauf commandirt, vertreuliche guette Correspondenz Pflegen, vnnd mit demſelben coniunctim, vnnd separatim wie eß Vnnſer Dienſt erfordern würd, aufs beſte ſich vergleichen. Zum Behueff deſſen allen hat Er hiebei Vnnſere Kay. Beuelch an den Veldmarſchalcken Graffen Gözen, vnd Obriſten Veldzeugmaiſtern Graffen von der Wahl, wie auch den gewöhnlichen Gehorſambbrief an alle Obriſten, vnnd Nidere Officir ſambt denen gemeinen ſoldaten zu Roß vnnd Fueß zu empfanngen, vnnd wöllen Wür auf alles vnnd iedes ſeiner fürderlichſten Relation gewerttig ſein, Bleiben Jhme auch ſonſten mit Kay. gnaden wolgewogen. Geben in Vnſerer Khönigl. Statt Preßburg den Sechzehenten Marty, im Sechzehenhundert Acht vnndt Dreüſſigiſten, Vnnſerer Reiche des Römiſchen im Anderten, des Hungariſchen im Dreizehenten, vnnd des Böheimbiſchen im Aylfften Jahr.

Ferdinand.

(L. S.)

Ad mandatum Sac.ᵉ Cæs.ᵉ
Mattis. proprium.

Queſtenberg. Jo. Geörg Pucher.

Wir Ferdinand der Dritte von Gottes genaden Erwöhlter Röm. Khayßer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu hungarn, Böhaimb, Dalmatien, Croatien, vnd Sclauonien Khönig, Erzherzog zu Oeſterreich, herzog zu Burgundt, Steyr, Kärndte, Crain, vnd Württenberg, in Ober- vnd Nider Schleſien, Marggraff zu Mähren, in Ober- vnd Nider Laußniz, Graff zu Tyroll vnd Görz ꝛc. Entbietten N. allen vnd Jeden Vnſern Obriſten, zu Roß vnd Fues, Obriſten Leutenanten, Rittmaiſtern, hauptleuthen, Leutenanten, Fenderi-

chen, Wachtmaiſtern, Beuelchshabern, vnd in gemain allen Khriegs-Leuthen, waß Nation, Standts oder weſens die ſeindt, ſo ſich in Vnnſern Khriegs-Dienſten befinden, Vnnſer gnadt, vnd alles guets, Vnd geben Euch gdiglich. zuuernemben. Demnach wir dem hoch- vnd Wollgeborne, Vnnſern Obriſten Veldtwachtmaiſtern, beſtelten Obriſten, vnd Lieben getreuen, Friderich Rudolphen, Grauen za Fürſtenberg, heiligenberg, vnd Werdenberg, gdiſt. abgefertigt, ſeinen Veldtwachtmaiſter Carico vber alle ſich in den Obigen Reichs Craiſen zwiſchen dem Rhein, vnd Thonau befindende militiam zu exerciren.

Als beuelchen wir allen vnd Jeden obuermelte, inſonderheit gdig. vnd ernſtlich, daß Ihr obgedachten Grauen zu Fürſtenberg nicht allain für Vnnſern Obriſten Veldtwachtmaiſter vber all Vnnſer Khriegs Volkh zu Roß vnd Fues erkhennen, Ehren, vnd respectiren, auch diſes ſeines anuertrauten Beuelchs vnd Ambts erſcheinenden notturfft nachzuleben, vnd demſelben gebührlichen, vnd ſchuldigen gehorſamb erzeigen, ſondern auch in Verrichtung ſeines anbeuolchenen Ambts, auf kheinerley weiß vnd weeg, Irrung vnd eintrag thuen, wie nicht weniger auf ſein anſinnen vnd Verordnung, Euch Jederzeit ſchuldig vnd willigiſt erzaigen, auch wan vnd ſo offt es vonnötten, allen beyſtandt, Vorſchub, vnd assistenz laiſten, vnd Jeder Zeit das Jenige, was Er im Beuelch hat, ohne allen aufzug, widerredt, vnd vnuerhindert verrichten ſollet. Daran beſchicht vnd wirdt vollzogen Vnuſer ernſtlicher Beuelch, willen, vnd mainung. Geben in Vnnſerer Khönigl. Statt Preßburg den Sibenzehenden Monatstag Marty im Sechzehenhundert Acht vnd Dreiſigiſten, Vnnſerer Reiche des Römiſchen im Andern, des hungariſchen im dreyzehenden, vnd des Böhaimbiſchen im Aylfften Jahr.

Ferdinand.

(L. S.)

Queſtenberg. Ad mandatum Sac.ae Caes.ae
Maiestatis proprium.
Jr. Geörg Pucher.

Digitized by Google

Der Graf von der Wahl an Friedrich Rudolph von Fürſtenberg.

Es wolle Herr Generalwachtmeiſter vnndt Graff von Fürſtenberg belieben, ſeine Regimenter bis auf weittere order zue Logiren, wie in bey Liegenden verzeichnet. Solches erfordert der Röm. Kayſerl. May. vnndt deß gemeinen weſens dienſt. Vnndt hat man einen weg alß den anderen Ihr Kayſerl. May. Salua Guardien der Allervnterthenigſten Schuldigkeit nach, in der gröſten obacht, Dieweill auf dißmahl bey ſo geſtalten ſachen, vnndt feindes gefahr halber wie Er ſelber ſicht, keine andere mittel verhanden. Kgl. Schwebiſchen Gemündt den 1. Aprils 1638. Abents vmb 8. Uhr.

Graff v. der Wahll.

Kay. Quartier,
welche vor ſelbige 6. Regimenter assigniert werden.

Statt Eſſlingen,
Conſtatt,
Marpach,
Winedach,
} In welchen 4. Orthen, diſe Regimenter nothwendig logiert werden müſſen.

Darzue ſollen dann contribuiertt,
Statt vnd Ambt Stuttgardt,
Nellingen,
Dinckhendorf,
Statt vnnd Ambt Beßckhaim,
Statt vnd Ambt Lauffen,
Mundlßheim,
Neuſtatt,
Meckhmühl,
Statt vnd Ambt Weinſperg,
Statt Wimpffen,

Digitized by Google

R. von Neuenſtein an Friedrich Rudolf von Fürſtenberg.

Hochgeborner G. Graf vnd Herr.

Ich bin geſtern in Bopffingen geweſen, vnnd nachdem Ich befunden, daß weder frucht noch Meel daſelbſt, hab Ich mich vollendts anhero begeben, bereits ſolche anſtalt gemacht, daß alſobaldt ein ergübiges ahn Prouiandt, gelifert werden khan, es werden aber iedoch E. Exell. ſolches in bereitſchafft zue behalten, biß man deſſen vonnötten, von ſelbſten gnedig bedacht ſein.

Ich befinde, daß hieſige Statt, für den Generalſtaat, Quartier zue geben, ſchlechten Luſt haben werden, auß allerhandt vmbſtenden. Welches dieſelb zue berichten; darbey mich vndth. zu befelchen, nicht vnderlaßen wöllen. Dt. Nördlingen den 5. Aprils A° 1638.

E. Exell.

Vndertenig getreyer
Diener
R. v. Neyenſtein.

An brott wirt eß nit manglen, wan man nur geſparſam damit haußet.

Daniel Beigott und Joh. Edi an Fr. Rud. v. Fürſtenberg.

Ihr. Ex.

Hochgeborner Graff, gebietender Herr, deroſelben ſein mein willigſte Dienſt, auß Ihr Ex. ordre hab ich vernommen, ob ich, vnnd man Spargiert, alß daß ich were auß nachlöſſigkait zueruckhgebliben, vnnd demnegſten am Sontag üeffen nicht zueruckh kommen bin, wie auch, vnnd wo die Sperreüttiſchen gebliben ſein, wie auch, vnnd wo die munition gebliben, an

Belangt, dann obriſt Vragi wahr noch nicht bey mir, ſondern in 2. oder 3. Tag zuerueckh, meine Perſohn an Belanget mit dem Regiment, will ich hoffen, daß mir ſolliches kein Erlicher Cauallier ſey Er wer er will, daß ich auß nachlöſſigkeit dahinden geblihen, Sondren Beweißlich allenthalben auß mein quartier zue 4. 5. vnnd 6. vnnd 7. meilwegs marſchiert, alß dem Sperreütteriſch Regiment, noch welches vngefohr in 2. ſtundt vor mir geweß, alß ich tag vnnd nacht marſchiert, vnnd alß ich auf Guettenburg kommen, vnnd Beede Arma denſelben abendt hette zeitlich kommen khönen, ſo kombt daß Sperreütteriſch Regiment mir entgegen, welches allernögſt nach Irem auſſagen bey der Arma geweßen, vnnd wider zueruckh marſchiert kommen, auch mir in Allarma gemacht, als ich recognoſcirn laßen, werde Bericht, es were daß Sperreüttiſche Regiment nach in ich gefragt, warumb ſie zueruckh kommen vermelt mir der Capiten der das Regiment commandiert vnnd referiert ſich auf die 4. Fenderich von fueß Volckh, vnnd ein wachtmeiſter vom Iſſellanſchen Regiments, Alß ich mit Inen geredt, vnnd gefragt, wie ſie geſchickht hete, vermelden ſie, die Generalitet het zueruckh geſchickht, das ſie alles Volckh ſo ſie vnderwegs antreffen, ſollen aufhalten machen, vnnd biß weiter order ſich ſicher quartieren, welches auch geſchehen, vnnd 100. Muſtgatierer von dem Metterniſchen Regiments, neben der Munition ſo theils mit dem Sperreüttiſchen zueruckh kommen, vnnd theils bei dem 100. Mann zue fueß geweſt, ich alles beyſammen behalten, biß mir etwann weitere order khommen möchte, Alß ich Montag gantzen Tag gehalten, gegen den Abendt khammen etliche kleine Parthey, ſo am Sontag vom Treffen zueruckh khammen, ſo verwundt vnnd nicht verwundt geweſt, Alß aber Je lenger Je mehr Zerſtröende kammen, hat ein Jetweder vermölt, Vnßer Volckh were geſchlagen worden, weilen ich aber kein glauben geben wollen, bin ich denn Montag negſt nach an daß orth bey Guetenburg mit allen verbliben, nach deme ich aber ein Parthei zue recognesciren geſchickht, kombt ein Wachtmeiſter mit etlichen Pferdten, welcher ver-

wundt geweſt gegen dem Tag an, Dienſtag welcher auch das bericht wie andere, dieweil aber die Ardoloria neben dem Metterniſchen Regiment hinter mir bei Löffingen geweſt, vnnd auf ſolliche ich achtung geben wollen, dormit ſolliche nicht in Confusion gerathen möchte, vnnd ein Paß hinter mir geweſt, hab ich mich an denn Paß legen wollen, vnnd gelegt hab, vnnd weitere order gewartt vnnd noch von nichts Aigentlichs gewuße, ſo kam vngeföhr nach mittag bey. 3. oder 4. Uhren den weg von Rondorff auß dem waldt vngeföhr bey. 3. oder mehrers Hundert, der General Commissary von Lörchenfeldt, vnnd bericht es were nicht anders, Alß wie die vorigen angezeigt haben, welches aber alles nichts geweſt, mit vermeldung es were alles geſchlagen vnnd gefangen worden, vnnd mich ermanth ich ſolte mich dißer Troppen vnnd der Ardolloria annemmen, damit ſolliche reterirt werde, welches ich auch gethan, vnnd ſolliche auf ſein des General Commissary Bericht bis nach Willingen gehen laßen, vnnd ich mit meim Regiment, vnnd Sperreütteriſchen bey Reilingen verbliben, auf dem feindt Achtung geben, vnnd Partieen laßen, welche aber am Mitwoch andere Zeitungen eingebracht, daß am Sontag Victori, vnnd am Mitwoch der Verlueſt geſchehen, ſo ſein die 20. Samb Munition nach dem Neüſtättlin geſchickht worden, weilen die Pferdt nicht weiter khönnen, ich hab mich aber noch biß dato Alß Ihr Ex. noch woll wiſſent hinter der Arma aufgehalten, will ich derowegen nicht hoffen alß vorgemelt ein einiger Menſch darthuen würdt, daß ich were nachlößig geweſt, es würdt auch Herr Obriſt. Wachtmeiſter vann Lambry wie auch ein Capiten van Neüneckh, ſo bey mir geweſt, vnnd ſolche zue Ihren Regimenten auch gehen wollen, alles auch wiſſen werden, vnnd neben meiner anzog, alß ich vermelt, Im vbrigen E. Ex. mich gehorſambſt Beuehlendt. Datum Lorfingen den 13. Aprilis A. 1638.

E. Ex.

Dienſtwilligſter Knecht:
Daniel Peygott, Ob.
Johann Eli. Rul.

Digitized by Google

Ihr Ex.

Dem Hochgebornen Graffen vnnd Herrn, Herrn Friederich Graffen zue Fürſtenberg, Röm. Kay. May. General Wachtmeiſter, vnnd Obriſt. zue Roß vnnd Fueß. Meinem g. Herrn.

Hochgeborner Landtgraff
Genediger Herr

Es haben Ew. Ed. Excell. den 26. des Verwichnen monaths Februarii do Sie vff abforderung Herr Gen. Veldt-Zeugmeiſters Fürſten Von Sauello vnd Veldtmarſchall Leut. Freyherr Von Werth Zu denſelben nacher löffingen verreiſſt, mir gl. ahnbefohlen mich zu bewerther Baurſchafft Zu Begeben; deme Ich alßbald gehorſambſt nachkhommen, die bauren Zuſammen geſiert, auff 500 starkh mit Mußquethen, krauth vnd loth auch axten, bikhel, hakhen, vnd ſchauffel für acht tag prouiant wohl Verſehen, den geraden weeg Vber waldt vff wolzhueth Zue alſo marchiert, daz Ich den 28. Feb. Vormitag Vor dem Vorwaldt ahnkhommen, alda Zwiſchen ermelten walzhueth vnd Lauffenburg Im kleinen dörffel Römersſchweyr mih logiert, bei deme vff ein halbe ſtundt die Bleſamiſche Bauren auch bei 500, man, die der Bleſamiſche hoffmeiſter Clemenz weiß Commandierte in der alten Mühl genandt lagen vnd rings herumber alle gewohnliche Wachten von den Bauren kayßer ſtarkh beſezt waren. Weylen aber weeder Ich noch beſagter hoffmeiſter kein ordonanz heten, wo auß wür marchieren ſolten, vnd alle meine vff order außgeſchikhte Poten theils nit gehawt vnd außbliben theils mit meinen ſchreiben ohne Verrichtung zurukh khommen, auch vnd deme Vnderſchidliche parthayen, ſo beim rothenhauß gelegen, bei mir Vorvber, die außgaben, das wür ſontags den 28. geſchlagen, ſonderlich auch der van Lerchenfeldt bei St. Bläſy Cloſter große forcht gemacht, weſſen Ich alß balden auiſiert worden mich In obacht Zu nemmen, damit Ich nit ohnuerſehens ſchaden leiden möchte, bin Ich doh biß den 2. Marty aldorthen Verbliben, dan widerumb Zurukh gangen.

Digitized by Google

Vber den Vnd Zum Vberfluß weylen mir den 3. Marty erlitner Verluſt ohnbewuſſt nohmohlen außgeſchikht mein Zurükh marche Vnd wo Ich Vff begeren ohnzetreffen auiſiert, Iſt aber weder Vff eins oder das ander nichts erfolgt. So Ew. Ed. Excell. mit meiner handt alß ſchrifftlichen, aydt bezeugen Vnd ſonſten mit meniglichen erweiſen will.

Datum offenberg den 25. Aprilis 1638.

Ew. Ed. Excell.

Vnderthenig ganz gehorſamb
threwwilligſter diener
Salomon Reimer.

Bartholomä Heinibwich an Fried. Rud. v. Fürſtenberg.

Hochwohlgebohrner Graff, E. Excell. ſeind mein vnderthenigſte Jederzeit bereitwilligſte dinſte zuuor, Gnedigſter Graf vnd Herr, E. Excell. berichte Ich vnderthenigſt, daß mihr Deroſelben ahn mich haltendes ſchreiben der gnüge noch geliefert worden, habe vff gedachtes ſchreiben von den mihr anvertraueten Regiments Officirern deßen Inhalt Ihnen vorgehalten, Es weiß aber der Wenigſte deßen Wiſſenſchafft, daß mann Herrn General Veldtzeügmeiſtern, Herrn Graffen von der Wahls nicht pariren ſolle, Wie Ich dann mich meines theylß eintziger einßmahlß ertheylter vnd abgangener Ordre, oder vielmehr mündtlichen Zuredenß oder Verbiethens, ganz nicht zuentſinnen, weiß, Vmb deßen Ich der gentzlichen Hoffnung leben vnd gantz vnderthenigſt gebeten haben will, E. Excell. werden die gefaſte Vngnaden vnd vngleichen angebrachten Bericht wieder mich vnd dieſes Regiments officiren, weiln Ihnen hierinnen vngüttig beſchicht, in gep. ſincken vnd fallen laßen, vnd dieſes Regiments in gep. favoriſirter Graff vnd Herr ſein vnd verbleiben, E. Excell. Göttlicher Providentzs gantz Vnder-

thenigſt empfehlende, Datum Quartir nechſt Kintzingen den 28. Juny ao. 1638.

E. Excell.

Vnderthenigſter bereitwilligſter
Diener vnd Knecht.
Bartholomeus Heinibwich.

Johann von Horſt an Friedrich Rudolph von Fürſtenberg.

Hochwolgeporner inſonderß Hochgeerter
Herr Graff,

Meineß Hochgeerten Herrn vom heutigen dato abgangenes ſchreiben habe Ich zue recht erhalten, vnnd daraußenn erſehen, Alß ſolte derſelbe etzlicher außgaben nach, Herrn Generall Feldtzeughmeiſtern Grauen von Wahll, vnnd mich zuentzwayen vnterſtanden haben, welches mich ganz vnd gahr nicht zuentſinnen weiß, ſondern vielmehr wan Hochgemelter Hr. Generall Feldtzeugmeiſter vnd Ich bey einander, d. wir inmahlen deren ſachen gedacht, ſondern Jedeßmahls etwas anders zue thuen vnd zue redden gehabt, welches Ich meinem Hochgeerten Herrn Grauen in wiederandtwort anfüegen wollen, negſt empfehlung Gottes. Geben Herbelßheim den 28. Juny 1638.

Deß Herrn Grauen

Dienſtwilliger vndt gehorſamer
Knecht.
Johan v. Horst.

Mein lieber Her graf vndt bruder, ich weis nicht das wihr dreimal von graff whal geredt.

Der Graf (Generallieutenant) Hans Götz an Friedrich Rudolf von Fürſtenberg.

Hochwohlgeborner herr Graf, hochgeehrter herr Brued., Eur Ld. ſchreiben vom geſtrigen dato, habe ich durch Dero Trom-

peter wohl empfangen, vnd inhalts nit ohne verwonderung vernommen, daß ſich ezliche finden, welche außgeben dörfften, alß wann Eur. Ld. meine ordinanzien nicht pariren wollen, zumahlen auch vnder den officirn Zwitracht vnd mißverſtandt verurſacht haben ſolle; Gleich wie nuhn Eur. Ld. von der Röm. Kayſ. Mayſt. vnßerm allergnediſten herrn an mich verwiſen worden, vnd ich dahero, wan ſie meinen ordinanzien nit hetten nachgeleben wollen, tragenden carico nach den ſachen wohl hette remedyren können. Alß khon, da vonnöthen, vor allerhöchſt geda. Kay. May. vnd der ganzen welt, Eur Ld. ich daß guete gezeugnuß geben, daß ſie nit allein meinen ordinanzien iedesmahls vnweigerlich parirt vnd folg geleiſt, ſondern auch ein mehrers, vnd was zu allerhöchſtgeda. Kay. Mayt. Kriegsdienſten, befürderlich zu ſein, ſie immer erachtet, alß ein Deroſelben getreuer, vnd vnverdroßener minister, vngeſchafft, gethan vnd verrichtet; dahero dann, welche dergleichen außzugeben ſich vnderſtehe, ſowohl mir : als Eur Ld. daß größte torto vnd vnrecht, zumahlen auch in deme thuen, daß ſie einigen Zwitracht oder mißverſtandt, vnder officirn verurſacht haben ſollen. Seitemahlen ich niemahls anders verſpürt, dan daß Sie ſich mit menig-lich wohl comportirt, vnd bey allen officirn ein guete affection haben. So Eur Lb. in widerantwortt dienſtfr. vnuerhalten wollen, vnd verbleibe

Ew. Liebden

Dat. Hquartier Herbelsheim den 30. Juny A° 1638.

Treuſter Diener Hanß Götz.

Friedrich Rudolf von Fürſtenberg an Kaiſer Ferdinand III.

Allerdurchleuchtigſter großmächtigſter vnnd vnüberwindtlichſter Römiſcher Kayſer, auch zue Hungaren vnnd Bohemb König.

Allergnedigſter Herr, Ew. K. M. habe Ich bey erlangter allergnedigſter Audienz Vnderthennigſt gebetten, einem oder an-

derem auß Dero Hochanſehnlichen Kriegs Räthen allergnedigſten Befelch zue erthailen, etwelche ſchriftliche Documente von mir aufzunemmen, vnndt Deroſelben davon gehorſambſte relation zu thuen. Seitemahlen von E. K. M. mir die allergnedigſte Vertröſtung geben, ſolches Dero gehaimen Rath vnndt Kriegs Rath Præsidenten Herrn Grauen von Schlickh ahnzuebefhelen, Solches aber bißhero nit erfolgt; alß wahn E. K. M. mein allerunderthenigſt Bitten, Die geruhen Dero Kriegs Raths Præsidenten dieſes allergnedigſt anzubefhelen. Vnnd thue Deroſelben zue allergnedigſter Bewahrung, mich allerunderthenigſt Befhelen ꝛc.

Friderich Rudolph G. z. F.

Copia Khay. Schreibens an Ihr Churfr. Dhrl. in Bayern ꝛc.

Ferdinandt der Dritte ꝛc.

ꝛc. Vnnß hat Vnnſer Obr. Veldtwachtmaiſter, beſtelter Obr. ꝛc. Friderich Rudolph Graff zu Fürſtenberg ꝛc. gehörſt zuernemben geben, welcher geſtalt Er von etlichen ſeiner Müßgünſtigen ſo wol bey Vnnß alß E. Ld. ſeye angegeben worden, alß wen Er zu der Zeit, wie der Veldtmarſchalckh Duca Sauelli vnd Veldtmarſchalckhen Leut. Johann de Werth auf Lauffenburg zuegangen, ſeinen carico nit wol verſehen, noch ſonſten ſeine ſchuldigkheit erwiſen haben ſolte, gehörſt bittendt, weil Ihme mit dergleichen imputation an ſeinen ehren, vnd von ſeinen VorEltern anererbten ruhm Ihrer alle Zeit ohne Tadel Treu gelaiſten aufrichtig dienſten vil zu khurz geſchehe, wir zu Vernembung ſeiner Verantworttung aine Verhör gdiſt anordten, vnd nach befundt ſeiner Vnſchuldt alle Vngnad vnd vnwillen ſo wir etwoh wider Ihne auf ſolche relationes geſchöpft haben möchten, ſinckhen laſſen, vnd Ihme zu ferneren Dienſten gebrauchen wolten. So wie nun ſolche ſeine petition denen rechten vnd billichkheit gemäß befunden, Alß haben wir alſobaldt

Vnnſerm Khay. Hoff Khriegs Rath beſolchen, ſeine gegen Beweiß vnd Justificationes zuuernemben, ſo dan auch beſchechen, vnd Er darauf die Jme imputirte Clag Puncten mit genuegſamben authentiſchen original ſchreiben, deren vidimirte abſchrifften hiebey befindtlich, widerlegt hat.

Vnd wie nun darauß zu ſehen, das bey ſo geſtalten ſachen Jhme gar zu vngüctlich beſchechen, vnd waß dißfahls wider Jhme geclagt vnd angegeben worden, mehrers auß einem passionirten alß genuegſamb beweißlichen fundament herrühret. So haben wir auch auf erkhantnus deo gründtlichen wahren Verlaufs nit vorbey gekhönt, Jhne von dergleichen bezüchtigung gdiſt zu absoluiern, vnd loß zu ſprechen, nit zweiflent wan E. Ld. auch der Rechten Beſchaffenheit information erlangen, Sie gleichfahls darauß vrteilen vnd erkhennen werden, daß Jhme Grauen von Fürſtenberg hierinnen vil zu khurz geſchechen, vnd ſeine Müßgünſtige ſo etwoh dergleichen wider Jhme inventirt haben möchten, eheuder abzuweiſen alß zu hören ſein.
habe demnach erwehnte ſeine gegen Beweiß Derſelben hiemit einſchlieſſen wöllen, des fr. Vetterlichen Vertrauens vnd erſuchens, daß wie allezeit diſes vornembe Reichsgeſchlecht, ſonderlich auch ermelter Graff Friderich ſelbſten dem Hl. Röm. Reich vil anſehenliche guette dienſte gelaiſtet haben, alſo auch dieſelbe Jhme fürthin in beſter recommendation erhalten, vnd Jhrer gnaden vnd guetten beförderung bey vorfallenden occasionen würcklich genüeſſen laſſen werden. Solches wirdt vnns alle Zeit lieb ſein zuuernemben, vnd wir ſein vnd bleiben E. Ld. ꝛc.

Prag den 15. Aug. 1638.

Wir Ferdinand der Dritte von Gottes gnaden Erwöhlter Röm. Kayßer, zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, vnd Schlauonien, ꝛc. Khönig, Erzherzog zu Öſterreich, Herzog zue Burgundt, Steyr, Kärndten, Crain, vnnd Württenberg, in Ober vnnd Nider Schleßien, Marggraffe zu Mährern, in Ober

Digitized by Google

vnd Nider Laußniz, Graff zu Habspurg, Tyrol, vnnd Görz ꝛc. Entbietten N. allen, vnnd yeden Vnnſern vnnd des Heyl. Röm. Reichs, Churfürſten, Fürſten, Geiſt= vnnd Weltlichen, Praelaten, Graffen, Freyen, Herren, Rttern, Haubtleuten, Leutenandten, Landtrichtern, Vizdomben, Pflegern, Verweſern, Ambtleuthen, Landtvogten, Schultheiſen, Burgermaiſtern, Richtern, Räthen, Burgern, Gemaindten, vnnd ſonſt allen andern Vnnſern, vnnd des Heyl. Röm. Reichs Landtſäßen, Vnterthonen, vnnd getreuen, alß auch allen vnnd yeden ſoldaten zu Roß vnnd Fues. was nation, Würden, Standts, oder Weeſens die ſeind, Vnnſern grues, in fr. willen, gnad, vnnd alles guets, vnnd geben Eur L. L. A. A. vnnd Euch ſambt vnnd ſonders freindt. vnnd gnediglich zu vernemben, das Wür Vnnſern Obr. Veldtwachtmaiſtern, den Hoch. vnd Wolgebornen Vnnſern, vnnd des Reichs lieben getreuen Friderichen Rudolphen Graffen zu Fürſtenberg ꝛc. in Vnnſern angelegenen Geſchäfften, vnnd Verrichtungen, zu Vnnſerm Obr. Veldzeugmaiſtern Freyherrn von der Golz ꝛc. abgeferttiget, vnnd verſchicken thuen. Diſemnach an Eur L. L. vnnd A. A. freindt. gnediglich geſünnet, den andern nachgeſezten, vnnd Vnnſern aber ernſtlich beuelchent, das Sye gedachten Graffen von Fürſtenberg, ſambt bey ſich habendten Leüthen, Roßen, wägen, vnnd ſachen, nicht allein aller, vnnd yeder ortten zu waſſer, vnnd land frey, ſicher, vngehündert, vnnd vnauffgehaltener durchkomben, vnnd paßiern laſſen, einige Vngelegenheit, Beſchwerd, oder Verhündernus nicht zuefüegen, weniger ſolches von andern zu beſchehen verſtatten, ſondern vilmer allen guetten befürderſamen willen, Vorſchub, vnnd assistenz, mit dargebung auf begehrn behuefſiger conuoy, Vorſpan, auch friſcher Poſt= vnnd Lehen Roſſen erzaigen vnnd beweiſen wollen, vnnd ſollen, Allermaſſen Wür Vnns gegen E. L. L. vnnd A. A. eines ſolchen verſehen, die andern nachgeſezten, vnnd Vnnſern aber volziehen daran Vnnſern ernnſtlichen Beuelch, willen, vnnd mainung. Geben auff Vnnſerm Khönigl. Schloß zu Prag den Zwölfften Monatstag Octobris im Sechzehenhundert Acht vnnd dreyßigiſten, Vnnſe-

Digitized by Google

rer Reiche des Römiſchen im Anderten, des Hungariſchen im Dreizehenten, vnnd des Böheimiſchen im Aylfften Jahr.

Ferdinand.

(L. S.)

Fridrich Schlick Graff
zu Paſſaw.

Ad mandatum Sac.ae Caes.ae
Maiestatis proprium.
J. D. Aielman.

Von der Röm. Kay. auch zu Hungarn vnd Böhaimb Khönigl. May. Vnſers Allergndſten. Herrn wegen Deroſelben Camerer, General Veldtwachtmaiſter, vndt beſtölten Obr. Herrn Rudolph Friederichen Grauen zue Fürſtenberg, in ge. anzuzeigen, was geſtalt Allerhöchſternant Ihr Kay. May. Ihm Herrn Grauen in güdſter. anſehung ſeiner Deroſelben vndt Dero Hochlöblichſten Erzhauß treu gelaiſter, erſprißlicher, nuzbahrer, vndt anſehnlicher Dienſt zu Dero Khriegs Raht gndſt. an- vndt aufgenommen, dergeſtalt das Er hinführo von yeder meniglich alſo genant, darfür gehalten, geehrt, vndt respectirt werden ſolle, vndt Verbleiben Allerhöchſternent Ihr Kay. May. Ihme Herren Grauen benebens mit Kay. gnaden wollgewogen.

Per Imperatorem.
Ex Consilio Bellico.
1. Marty 1639.
Jo. Friderich Viſcher.

Georg Breuwer an Graf Fridrich Rudolph von Fürſtenberg.

Hochwollgeborener Graue,
Gnädig Hochgepiettender Herr.

Ew. Excellenz berichte ich hiemit gehorſamblich, daß Dero Lagay den 24. dis zue endt gehenden Monats Marty alhier

Digitized by Google

ankhommen, die Schreiben ſo er mit gebracht vnndt auch auf der poſt khommen ſeindt, habe ich alle gehörigen Orthen zue recht beſtellet ꝛc. wie E. Exellentia Vohrige petida außgeſchlagen, daß Sye nemblich mit dem erſten zue gedult gewißen werden, den ander aber alß deß Hoff Kriegß Rats prædicat erhalten haben, werden Sye aus meinem negſten abgangenen Vndertyänigen Bericht Gnedig verſtanden haben, wegen des Letſteren die Reichs Lehen betrefendt bekhomme ich zwahr ober all guete Vertroſtung, wirdt aber khein resolution erfollgen, biß die von Jhro Mayiſtett hinauf zue Beſichtigung deren abgeordnete Commissary wider zue ruckh khommen, worbey E. Excellentia Gnädig zue Considericen, daß vill Zeits darauf gehen wirdt, vnd ob Sye mich ſo lang alhier verbleiben laſſen oder meine Reiß wider zue ruckh zue nemmen Gnädig anbeuehlen wollen, was ich dem Lagayen an Geltt geben mieſen, vnd ſonſten alhier wenig Newes, wird E. Excellentia der Salomon vnderthänig berichten. Sonnſten hab ich verſtannden d. der Hertzog von Florentz, welcher Sich alhier befindet bei dem Ober Reiniſchen Corpo für einen Veldt Marſchalckhen vnd der von Hoffküraşen alls ein Veldt Marſchalckh Leütenandt Commandieren ſollen, Jhre Maytt. laſſen 50. Wegen Steuriſche Wägen mii Wein auf Prag füehren zue was Intent, vndt ob diſe jnns Reich forth gehen ſolle weiß man nicht.

Göſtern hatt ein Türckhiſcher Maska bei Jhr Maytt. Audienz gehabt, seine Verrichtigung ſolle ſein d. Man Sich wegen der mit den persianeren [illegible] Türckhen erlangten Victoria vnd einnemung Babilon mit Jhnen erfrewen ſoll ꝛc. So dann begehren Sye ain Kayßerlichen Ambasator zue Jhrem Suldann den Friden auf das New zue Confirmieren ꝛc. Mich zue Grauelichen Gnaden. Wien den 30. Marty 1639.

Ewr. Excellz.

Vnderthanger Gehorſamber
Georg Prewer, Quartier May.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Viertes Buch.

Dritte Abtheilung.

Seite

Erſtes Kapitel. — Jakob Ludewig. — Stiftung der heiligenberg-wartenberg'ſchen Nebenlinie (Leonore von Schwendi). — Sein Antheil an den erſten Ereigniſſen des 30jährigen Krieges. — Franz Karl 3

Zweites Kapitel. — Die Stühlinger Linie. — Friedrich Rudolf. (M. Maximilian von Pappenheim und M. Magdalene von Hanau-Lichtenberg.) — Sein Privatleben. — Entführung des Stiefſohns durch die Rheingrafen. — Fr. Rudolfs diplomatiſche Verrichtungen und Kriegsdienſte. — Die Schlacht bei Rheinfelden. — Vertheidigung des Grafen gegen die ihm hinſichtlich derſelben gemachten Vorwürfe und Beſchuldigungen 15

Drittes Kapitel. — Der pappenheim'ſche Erbſtreit. — Friedrich Rudolfs fernere Schickſale bis zu ſeinem Tode 35

Viertes Kapitel. — Maximilian Franz I. (M. Magdalena von Bernhauſen.) — Leopold Marquard. — Seine Theilnahme am Türken- und Franzoſen-Kriege. — Sein Fall bei Mainz 46

Fünftes Kapitel. — Proſper Ferdinand. (Sophie von Königsegg.) — Verhältniß zu K. Leopold I. — Die Belagerung von Landau. — Rückblick auf die hinterlaſſenen ſieben Kinder 52

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Erſte Abtheilung.

Seite

Erſtes Kapitel. — Die Anfänge der Grafen Franz I. Egon und Wilhelm III. Egon von Fürſtenberg. — Die Anſicht der Zeitgenoſſen und das Urtheil der Nachwelt über ihre und Herrmann Egons politiſche Wirkſamkeit im Allgemeinen. — Verhältniſſe der Beiden erſtern zu Köln und Lüttich u. ſ. w. 67

Zweites Kapitel. — Urſprung der Verhältniſſe und Verbindungen der Gebrüder von Fürſtenberg mit dem franzöſiſchen Hof. — Die Lage und die Parteien Teutſchlands. — Vorfragen, Präliminarien und erſte Kämpfe bei Anlaß der neuen Kaiſerwahl 78

Drittes Kapitel. — Die Anſtrengungen der Brüder Franz Egon und Wilhelm Egon von Fürſtenberg wider die Kaiſerwahl Leopolds I. 88

Viertes Kapitel. — Der Fürſtenberge Bemühungen für Stiftung eines rheiniſchen Bundes nach Leopolds I. Kaiſerwahl. — Ihre Verhältniſſe zu der Republik Holland und Jan de Witt. — Ihre und Herrmann Egons Erhebung in den Reichsfürſtenſtand. 105

Fünftes Kapitel. — Die Wirren zwiſchen den Generalſtaaten und Ludwig XIV. — Die Anſtrengungen beiderſeitiger Bundesgenoſſen für Ausbruch oder Abwendung des Krieges. — Der Fürſtenberge Politik in dieſen Angelegenheiten und fernere Wirkſamkeit zum Behuf der Organiſirung eines Rheinbundes und der Zerſtückelung Hollands u. ſ. w. 125

Sechstes Kapitel. — Fortſetzung des Vorigen. — Der Krieg wider die Republik bricht aus. — Die Schickſale derſelben und ihrer Verbündeten. — Friedensunterhandlungen. — Die ſchwediſche Vermittlung und deren Hinderniſſe. — Die Wirkſamkeit der Fürſtenberge an dieſen Begebenheiten 143

Digitized by Google

Seite

Siebentes Kapitel. — Wilhelm von Fürſtenberg wird zu Köln verhaftet und nach Wien abgeführt. — Verunglückter Befreiungsverſuch. — Die Gräfin von der Mark und die Gräfin von Löwenſtein-Wertheim 162

Achtes Kapitel. — Unmittelbare Folgen der Entführung des Prinzen Wilhelm Egon. — Die Stadt Köln und König Ludwig XIV 178

Neuntes Kapitel. — Die ſchwediſchen Vermittler und Geſandten für Wilhelm von Fürſtenberg. — Diplomatiſcher Notenwechſel zwiſchen denſelben und dem wiener Kabinet 190

Zehntes Kapitel. — Vertheidigung des öſterreichiſchen Kabinets in Betreff ſeiner Maßregel wider Wilhelm Egon, in amtlichen und Privatſchriften 209

Eilftes Kapitel. — Fortgeſetzte Bemühungen der ſchwediſchen Vermittler für Wilhelms Befreiung bis zur Beſtimmung Nymwegens als neuer Kongreßort. . 240

Zwölftes Kapitel. — Die Verſuche des Königs Karl II. von England für die Befreiung Wilhelms von Fürſtenberg bis zur wirklichen Eröffnung des Kongreſſes von Nymwegen. — Franz Egons Schritte und Notenwechſel in Bezug auf das Repräſentationsrecht bei demſelben. 255

Dreizehntes Kapitel. — Fortſetzung des vorigen. — Vereinigte Bemühungen der engliſchen und ſchwediſchen Diplomatie gegen den Widerſtand des Kaiſers. — Mißlungener Verſuch bei den Generalſtaaten. — Franz Egons Denkſchrift an den Kongreß. — Sein Briefwechſel mit Froben Maria u. ſ. w. — Der Traktat von Nymwegen 273

Vierzehntes Kapitel. — Franz Egons letzte Momente zu Straßburg. — Wilhelm Egon, als deſſen Nachfolger im Bisthum. — Die fernern lütticher Verhältniſſe. — Die Koadjutorwahl zu Köln 304

Digitized by Google

Seite

Fünfzehntes Kapitel. — Die Churwahl zu Köln im Jahre 1688. — Wilhelm von Fürſtenberg poſtulirt. — Joſeph Klemens von Baiern als Nebenbuhler. — Neue Cause célèbre 320

Sechszehntes Kapitel. — Fortſetzung. — Folge der kölner Affaire für Teutſchland und Europa. — Die lütticher Biſchofswahl. — Ryswyker Friede. — Wilhelm Egon zu St. Germain 342

Digitized by Google

Geſchichte

des

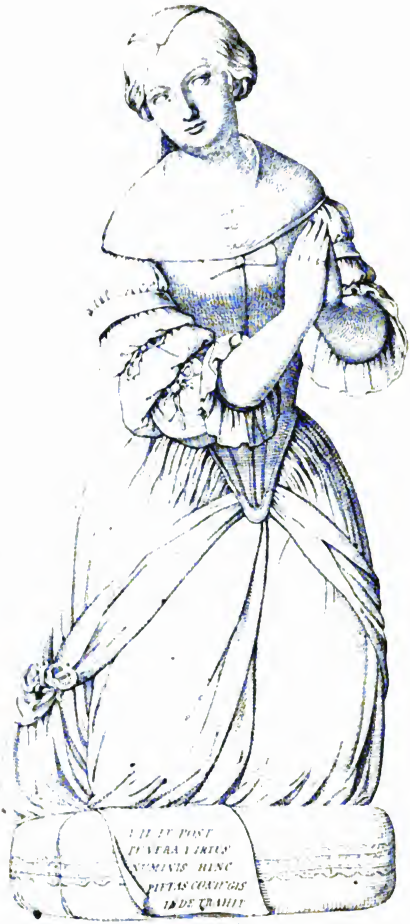
Hauſes Fürſtenberg.

Vierter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Markgräfin von Baden
geb. Gräfin v. Fürstenberg. —

(S. 16)

Geſchichte

des

Hauſes und Landes Fürſtenberg

von

Dr. Ernſt Münch.

Fortgeſetzt

von

C. B. A. Fickler.

Vierter Band.

Karlsruhe.
Druck und Verlag von C. Macklot.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihrer Fürſtlichen Durchlaucht

der

Frau Erbprinzeſſin von Fürſtenberg

Eliſabeth Henriette,

geborenen Prinzeſſin von Reuß-Greiz,

unterthänigſt gewidmet.

Digitized by Google

Gegenwärtige Fortſetzung der Geſchichte des uralten, durch ausgezeichnete Helden und Staatsmänner, durch ſo manche edle deutſche Frauen berühmten Hauſes Fürſtenberg bringt der Verfaſſer in ehrfurchtsvoller Widmung Ihnen, Durchlauchtigſte Fürſtin, dar.

Mit ihm verehren alle Freunde des edlen Fürſtenhauſes Euere Durchlaucht als eine neue Zierde, welche die Vorſehung jenem hinzugefügt, als die frohe Bürgſchaft ſeines rühmlichen Fortbeſtandes.

Möchte Euerer Durchlaucht Name, wie er der Schmuck dieſes Werkes iſt, auch der Talisman geweſen ſeyn, welcher den Verfaſſer gegen die Irrthümer ſchützte, denen die geſchichtliche Forſchung ſo oft unter-

Digitized by Google

liegt, damit daſſelbe der Ehre nicht unwürdig ſey, dieſen Namen an der Stirne zu tragen.

Euerer Fürſtlichen Durchlaucht

Donaueſchingen, 23. März 1846.

gehorſamſter

C. B. A. Fickler.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede xIII

Fünftes Buch.

Zweite Abtheilung und Beſchluß der Geſchichte der Linie Fürſtenberg-Heiligenberg.

Erſtes Kapitel. Eleonore, Tochter Egon **VIII.** Eliſabeth, Gräfin von Aſpermont. Maria Franziska, Pfalzgräfin von Neuburg, Markgräfin von Baden. Anna Maria, Gräfin von Löwenſtein. Leopold Ludwig Egon. Sein Tod bei Thionville. Johann Egon. Ernſt Egon. Treffen von Eſtampes 1

Zweites Kapitel. Der Donaueſchinger oder Trochtelfinger Zweig der Heiligenberger Linie. Ferdinand Friedrich und Eliſabeth von Montrechier. Sein Sohn Max Joſeph mit der Gemahlin Anna von Kokorzova. Ihre Kinder Wenzel, Max Joſeph. Ferdinand Friedrich's Töchter: Thereſe, Stiftsdame von Buchau. Eleonore, Gräfin von Gronsfeld. Maria Franziska 18

Drittes Kapitel. Fortſetzung der Heiligenberger Hauptlinie. Hermann Egon. Bayeriſche Hofdienſte. Erhebung in den Reichsfürſtenſtand. Erbitterung des Kaiſers gegen ihn. Seine Gattin Maria Franziska von F. Stühlingen. Seine Kinder: Felix Egon, Domherr zu Konſtanz, Abt zu Murbach; Anna Adelheid von Thurn und Taxis; Maria Franziska von Naſſau-Siegen; Joſeph Egon; Emmanuel Franz mit ſeiner Gattin Maria von Wallerode, verwittweten Gräfin von der Mark. Johann Egon . . . 40

Viertes Kapitel. Anton Egon, letzter Stammhalter der Heiligenberger Linie. Seine Gemahlin Marie de Ligne. Zweimalige kaiſerliche Ungnade. Statthalterſchaft in Sachſen. Vergebliche Ernennung zum Kardinal. Seine Kinder: Philippine Louiſe, Fürſtin von Iſenghien. Louiſe, Gräfin

Digitized by Google

Seite

von Roy. Franziska, Marquiſe v. Seignelay. Franz Joſeph. Ausgang der Linie 74

Sechstes Buch.

Die Mößkircher Linie bis zu ihrem Erlöſchen.

Erſtes Kapitel. Ueberſicht. Graf Bratislaus II. mit ſeinen beiden Gemahlinnen Johanne Eleonore und Franziska Karoline von Helfenſtein. Seine Kriegsdienſte. Seine Kinder: Maria Dorothea, Gräfin von Fugger. Froben Maria. Johann Max Rudolph. Ferdinand Leopold. Johann Martin Ferdinand Rudolph, mit Ausnahme des Erſtgebornen 113

Zweites Kapitel. Franz Chriſtoph mit ſeiner Gemahlin Thereſia, Herzogin von Aremberg. Erziehung, Kriegsdienſte. Primogeniturgeſetz. Seine Kinder: Maria Thereſia; Friedrich Chriſtoph, deſſen Tod vor Ofen; Franz Ernſt; Maria Thereſia, Stiftsdame zu Buchau; Philipp Karl, deſſen Aufenthalt zu Rom. Bisthum Lavant. Alexander Chriſtoph. Mit Ausſchluß der beiden Stammhalter der Mößkircher Haupt- und Löffinger Nebenlinie 146

Drittes Kapitel. Die Löffinger Linie. Ihr Stifter Karl Egon. Deſſen Kriegsdienſte in Ungarn, in der Türkei, am Rhein. Gefangennehmung bei Pforzheim. Tod in der Schlacht bei Friedlingen. Seine Gemahlin Maria Franziska, Gräfin von Schwarzenberg. Ihre Kinder: Maria Eleonore Amalie, Gräfin v. Breuner; Maria Erneſtine Thereſe, Hofdame; Karl Egon. Ausgang der Linie 1702 . . . 169

Viertes Kapitel. Fortſetzung und Beſchluß der Mößkircher Hauptlinie. Froben Ferdinand. Erhebung zum Reichsfürſten. Maria Thereſia Felicitas, Gräfin von Sulz. Kaiſerliche Dienſte. Erwerbungen. Dreifache Jubelfeier. Seine Kinder: Maria Anna Thereſia; Karl Friedrich Nikolaus. Deſſen Gemahlin Maria Gabriela Felicitas von Holſtein-Schleswig-Sonderburg. Ausgang der Linie 1744 190

Siebentes Buch.

Die landgräflich Weytraiſche Linie mit der Taykowitzer Nebenlinie.

Erſtes Kapitel. Ludwig Auguſt Egon. Erziehung, Kriegsdienſte. Seine Gemahlin Joſephe, Gräfin von Fugger-Kirchberg. Seine Kinder: Karl Auguſt Friedrich; Joachim

Seite

Egon, mit Ausnahme des Gründers der Taykowitzer Linie. Die Kinder Joachims: Philipp Karl, Maria Josepha, Karoline Sophie, Marie Eleonore, Maria Thereſia, Franz Ludwig Egon, Maria Eliſabeth. Der Erſtgeborene Friedrich Karl, ſeine Gemahlin Karoline v. Auersberg. Ihre Kinder und Enkel 209

Zweites Kapitel. Die landgräflich Mähriſche oder Taykowitzer Linie. Ihr Stifter Friedrich Joſeph. Deſſen Kriegsdienſte. Seine drei Gemahlinnen. Seine Kinder 227

Achtes Buch.

Die Stühlinger Reichsfürſtliche Linie bis zu ihrem Erlöſchen.
1705 — 1804.

Erſtes Kapitel. Joſeph Ernſt. Seine Gattinnen Maria Anna von Waldſtein (Erwerbungen in Böhmen) und Maria Anna von der Wahl. Seine Dienſte im Reiche, in Bayern. Erhebung in den Reichsfürſtenſtand. Seine Kinder, mit Ausnahme der beiden Stammhalter: Maria Eleonore; Marie Auguſte; Marie Henriette, Fürſtin von Thurn und Taxis; Marie Emanuele; Proſper Maria; Maria Thereſia 237

Zweites Kapitel. Fortſetzung der Reichslinie in Schwaben. Fürſt Joſeph Wenzel. Seine Gemahlin Maria Joſepha von Friedberg-Scheer. Ihre Kinder (mit Ausnahme der letzten beiden Fürſten): Johann Nep., Joſepha Benedicta, Maria Anna, Karl Alexander, Karl Egon . . . 267

Drittes Kapitel. Fürſt Maria Benedikt. Seine Gemahlin Maria Antonia von Hohenzollern-Hechingen. Sein Bruder und Nachfolger Karl Joachim mit ſeiner Gemahlin Karoline Sophia von Fürſtenberg-Weitra. Ausgang der Linie . 281

Neuntes Buch.

Die böhmiſche Subſidial-, jetzt Hauptlinie, bis auf unſere Tage.

Erſtes Kapitel. Ihr Stifter, Fürſt Karl Egon. Kaiſerliche Dienſte. Böhmiſche Statthalterſchaft. Wiſſenſchaftliche Beſtrebungen. Seine Gemahlin Maria Joſepha von Sternberg. Ihre Kinder (mit Ausnahme des Fürſten Karl Aloys) Joſeph Wenzel, Philipp Nerius, mit ſeiner Gattin Joſepha Benedicta v. Fürſtenberg. Ihre Kinder: Joſepha Maria Philippine; Leopoldine Philippine, Landgräfin von Heſſen-Homburg; Karl Gabriel 299

Digitized by Google

Seite

Zweites Kapitel. Fürſt Karl Aloys. Kriegsdienſte. Heldentod bei Liptingen. Seine Gattin Eliſabeth von Thurn und Taxis. Ihre Kinder: Maria Leopoldine, Fürſtin von Hohenlohe. Maria Joſepha Antonia. Maria Anna, mit Ausnahme von Karl Egon 318

Drittes Kapitel. Karl Egon, jetzt regierender Fürſt. Deſſen Vormundſchaft. Mediatiſirung. Seine öffentliche Wirkſamkeit. Vermählung mit der Markgräfin Amalie Chriſtine Karoline von Baden. Ihre Kinder: Maria Eliſabeth; Karl Egon, Erbprinz von Fürſtenberg, mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth, Prinzeſſin von Reuß-Greiz; Amalie, Herzogin von Ratibor; Maximilian; Henriette; Emil; Pauline 337

Anhang.

A. Nachträge und Berichtigungen zu den früheren Bänden . . 367

B. Wappen des Fürſtenbergiſchen Hauſes. — Genealogiſche Tafel der älteſten Zeit des Geſchlechtes. — Stammbaum des Hauſes 417

Digitized by Google

Vorrede.

Als der Verfaſſer die Beendigung der von Münch begonnenen Geſchichte des Hauſes und Landes Fürſtenberg auf mehrfach geäußerten Wunſch übernahm, verhehlte er ſich die Schwierigkeiten des Unternehmens keineswegs.

Das Werk ſeines Vorgängers hat einen unverhältnißmäßigen Umfang gewonnen, obgleich die Zeiten, deren geſchichtliche Quellen am reichlichſten fließen, noch im Rückſtande geblieben ſind.

Und dennoch fehlt viel, daß auch nur alle zugänglichen Quellen von ihm erſchöpft worden wären.

Gerade in den erſten Jahrhunderten der fürſtlichen Hausgeſchichte ſind ſo viele Lücken, Unrichtigkeiten, unbegründete Vermuthungen, daß die Fortſetzung derſelben ſich der Ergänzung und Berichtigung nicht entſchlagen darf.

In der neuern Zeit aber ſtürmt für das noch zu Behandelnde eine ſolche Fülle von Stoff auf den Bearbeiter ein, daß eine weiſe Auswahl, welche dem Wunſche nach Kürze und Vollſtändigkeit zumal entſpräche und ſo den widerſprechenden Forderungen Aller genügte, faſt geradezu unmöglich ſcheint.

Die Landesgeſchichte endlich, welche Münch auf dem Titelblatte verſprochen, iſt eine Arbeit, deren gründliche Vollendung er wohl ſelbſt nicht gehofft hatte.

Digitized by Google

Der Verfaſſer dieſes Bandes muß nun vorerſt bemerken, daß die eben gedachte Arbeit, mit deren Vorbereitung er ſich ſchon eine Reihe von Jahren beſchäftigt, ſpäter, wenn ſeine Verhältniſſe es erlauben, als ein beſonderes Werk erſcheinen wird.

Die Geſchichte der Fürſten von Fürſtenberg aber iſt in dieſem Bande, zumal was die neuere Zeit berührt, ſo gedrängt als möglich bis auf unſere Tage geführt, und von den weſentlichſten Verbeſſerungen und Zuſätzen zu Münch gefolgt. Eine durch geſchichtliche Quellen belegte Stammtafel der älteſten Zeit wird mit einer genealogiſchen Tafel über das ganze Haus den Schluß des Werkes bilden und die Aufſtellung eines richtigen und ſo viel als möglich vollſtändigen Stammbaumes vorbereiten.

Indem der Verfaſſer ſein Werk der Oeffentlichkeit übergibt, fühlt er ſich verpflichtet, ſeinen Dank Denjenigen auszudrücken, welche die Entſtehung deſſelben auf dieſe oder jene Weiſe begünſtigt haben, namentlich ſeinem gelehrten Freunde, Herrn Hofprediger Dr. **Becker**, dem Herrn Archivar, Rath **Wintermantel** und dem übrigen Perſonale des hieſigen fürſtlichen Archives, welches die urkundliche Grundlage des Buches ihm dargeboten hat.

Donaueſchingen, im März 1846.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Zweite Abtheilung und Beſchluß der Geſchichte der Linie Fürſtenberg=Heiligenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die übrigen Kinder Egon VIII., mit Ausnahme der beiden Stammhalter Ferdinand Friedrich Egon und Hermann Egon. Die Töchter Eleonore, Eliſabeth, Gräfin von Aſpermont, Maria Franziska, Pfalzgräfin von Neuburg, Markgräfin von Baden, Anna Maria, Gräfin von Löwenſtein. Ihre Brüder Leopold Ludwig Egon, Johann Egon, Ernſt Egon.

Da von den Kindern des Helden Egon VIII. das geiſtliche Brüderpaar Franz Egon und Wilhelm Egon in ſeinen ſo mannigfach bewegten Verhältniſſen im vorhergehenden Bande geſchildert wurde, Ferdinand Friedrich Egon aber und Hermann Egon, ſein Bruder, jener als Stifter des Trochtelfinger oder Donaueſchinger Zweiges, dieſer als Fortpflanzer der Heiligenberger Linie ihre beſondere Erledigung finden werden, ſo bleibt zuvörderſt übrig, von den Lebensſchickſalen ſeiner Töchter und derjenigen Söhne einige Nachricht zu ertheilen, welche ohne Nachkommen geblieben ſind.

Die reizende Anna Maria von Hohenzollern-Hechingen, an deren Schönheit ſelbſt die Zeit ſchonend vorüber zu gehen ſchien [1]), hatte im zweiten Jahr ihrer Ehe, ſie ſelbſt kaum im ſiebzehnten Lebensjahre, den Gatten durch die Geburt einer Tochter Eleonore erfreut (1620). Es iſt zwar kein urkundliches Zeugniß ihrer Geburt vorhanden, doch hat gerade die zärtliche Zuneigung der Eltern während ihres

---

[1]) Ihr Bild im Heiligenberger Ritterſaal, im einundvierzigſten Lebensjahre gemalt, ſtellt ſie als ſtattlich blühende Schönheit dar.

Digitized by Google

Lebens ihr Andenken den Nachkommen überliefert, nachdem ſie in zarter Jugend geſtorben war [1]).

E l i ſ a b e t h, das zweite Kind Egons, wurde geboren den 15. Juni 1621 [2]). Ihre Taufpathen waren, außer Johann Georg, Graf von Hohenzollern-Hechingen, ihrem Großvater, ihr Oheim Jakob Ludwig, das Haupt des wartembergiſchen Zweiges der Heiligenberger Linie. Kurz zuvor hatte er die augenblickliche Waffenruhe nach der Eroberung von Böhmen benützt, in der Heimath die Familienpacten zu beſchwören. Als fernere Zeugen der feierlichen Taufhandlung finden wir N. W., Grafen zu Leiningen [3]) und ſeine Gemahlin, eine geborne Gräfin von Sulz, durch ihre Großtante, die Gräfin Eliſabeth, mit Fürſtenberg verwandt, den alten Nachbar und Verwandten des Hauſes, den Truchſeſſen von Waldburg und den Grafen Maximilian von Pappenheim, durch gemeinſame Kriegsdienſte und die Verwandtſchaft mit der Stühlinger Linie ihm zugethan.

Unter den Augen ihrer Mutter blühte ſie zur Jungfrau heran, während den Vater die Pflicht meiſtens in den öſterreichiſchen Feldlagern feſthielt. Zwei Abbildungen im Ritterſaale zeugen noch jetzt von der Zärtlichkeit der Eltern Heiligenberger gegen das blühende Kind [4]).

---

[1]) Das Bild eines Kindes im Ritterſaale zu Heiligenberg mit der Inſchrift: Anna Eleonora, Gräſin zu Fürſtenberg, alt 16 Monat, iſt das einzige Zeugniß ihres Lebens. Auch Pfiſter, im Leben Hermann Egons, erwähnt ſie mit den wenigen Worten: **Sorores autem sunt: 1 Eleonora mortua in infantia.**

[2]) Auszug aus dem Geburtsſchein. Beil. 510 im f. f. Archiv.

[3]) Georg Wilhelm von Leiningen-Falkenburg? mit der im Texte gegebenen Bezeichnung erſcheint er im Auszug aus dem Geburtsbuche der Kinder Egons bei Merk und Müller.

[4]) Verzeichniß der Ahnenbilder im großen Saale zu Heiligenberg von Müller. — Das eine, welches nach der Reſtauration dieſes herrlichen Saales noch darin hängt, hat die Inſchrift: Eliſabeth, Gräfin zu Fürſtenberg, alt 5 Monat.

Digitized by Google

Acht Jahre, nachdem ſie den Schmerz erlebt, ihren Vater zu verlieren, vermählte ſie ſich mit Ferdinand, Grafen von Aſpermont zu Linden und Reckheim, Freiherrn zu Borzheim und Genß, kaiſerlichem Kammerherrn und Hofrath, einem niederländiſchen Großen, deſſen Geſchlecht von väterlicher Seite an den Ruhm und das Alter der Fürſtenberge hinanreichte, von mütterlicher Seite aber ſich der Abſtammung vom Hauſe Gouffier von Aquitanien rühmte [1]). Zu Köln verzichtete ſie auf die Anſprüche an das väterliche und mütterliche Erbe [2]). Sie lebte mit ihrem Gemahle neunzehn Jahre in glücklicher Ehe, aus welcher ſechzehn Kinder entſproſſen, von denen vier Söhne und acht Töchter die Mutter überlebten und ihr den ſchönſten Nachruhm einer Mutter bezeugten, daß eine Liebe beide Gatten beſeelt, eine Flamme ihr Herz erwärmt habe, ſo daß das Grab zwei Gatten berge, welche eine treue Zuneigung im Leben vereinigt hatte [3]). Sie ſtarb den 15. September des Jahres 1662.

---

[1]) Ihre Kinder hatten die Abſicht, über ihrer Gruft zu Reckheim ein Monument zu errichten, deſſen vier Seiten vier Heilige aus den Familien des Ehepaares ſchmücken ſollten. St. Gobert, Mönch von Villars, ein geborner Graf von Aſpermont, deſſen Grabmahl von 1263 das dortige Kloſter ſchmückte, der heil. Wilhelm aus dem Geſchlechte der Gouffier von Aquitanien, der heilige Konrad von Urach, Kardinal Biſchof von Oſtia (Porto) und der heil. Meinrad von Zollern, aus dem Geſchlechte der Mutter der Hingeſchiedenen. Th. de Hayens hatte folgendes Epigramm über ihre Namen entworfen:

„St. Gobert, St. Guillaume et d'une et d'autre part
Du sang de Ferdinand font la gloire immortelle
L'illustre St. Conrad et l'humble St. Menhrat
Ont de Mesme honoré la Tige d'Isabelle.“

[2]) Urkunde dd. Köln, 30. Mai 1643 im F.F. Arch. (Beil. Nr. 511).

[3]) Für das Grabmonument waren zwei Inſchriften entworfen, eine lateiniſche und eine franzöſiſche, über deren Ausführung mir Nichts

Digitized by Google

Ferdinand Friedrich Egon, dem dritten Kinde Egon VIII. wird, wie bemerkt iſt, als dem Gründer des

---

bekannt iſt. Der Entwurf beider findet ſich mit Zeichnungen im F.F. Archiv. Die erſtere lautet alſo: **Ferdinando Comiti d'Aspermont de Linden de Reckheim S. C. Mayestatis Cubiculario et Consiliario Imp. aulico nec non Elisabethæ Comitissæ de Fürstenberg Landgraviæ in Bar erectum.**

**„Huncne putes thalamum? Sed crede viator
Et tumulum et thalamum tu modo junge simul.
Hoc jacet in tumulo Concordi nobile fato
Par, Ferdinando juncta Isabella suo.
His amor unus erat — geminumque exarsit eodem
Igne cor; hos junxit vitaque morsque simul.
Una fides et amor binos sociavit Amantes
Excepit sponsos unica tumba duos.
Hic geminus tumulatur amor. Tamen usque nepotum
Posthumus in sera stirpe vigebit honos.
Ter quatuor superant proles, quæ semper Avitum
Aeternent morum nobilitate genus
Sunt quatuor fratres sunt bis quatuorque sorores
Posterus antiquæ flos columenque domus.
Quatuor astra tenent ubi quatuor ante parentum
Stirpe sati cœlum luce pœlumque replent.
Quadrifidum Crucis ecce decus, gemantia pondit
Brachia stemmæ piæ præsidiumque domus
Crux clausum reserat fortissima clavis Olympum
Perque cruces quadruplex ivit ad astra cohors.“**

Obierunt Elisabetha XV Septembr. 1662 quatuorque ejus proles ante eam in hoc tumulo sepultæ. Th. Suavivir.

Das andere von Th. de Hayons lautet: **Avant Tombeau de Ferdinand Comte d'Aspremont Linden de Rechem et d'Elisabeth Comtesse de Fürstenberg, Landtgravine de Bar sa Compaigne.**

**„Ici gist Ferdinand, ici gist Isabelle
Ce couple n'est qu'un cœur et n'a rien qu'un tombeau
Quatre fois quatre Enfans d'une tige si belle
Ont rendu le Destin plus illustre et plus beau.**

Digitized by Google

Donaueſchinger Zweiges dieſer Linie, ein beſonderes Hauptſtück gewidmet werden. Wir übergehen daher zur Erwähnung ſeines vierten Kindes:

Leopold Ludwig Egon. Dieſer Knabe wurde den Abend des 26. Jänner 1624 geboren. Der hohe Rang ſeiner Taufpathen — ſie waren: Leopold, Erzherzog von Oeſterreich, Johann Friedrich, Herzog von Würtemberg, Wilhelm, Markgraf von Baden nebſt dem Oheim Jakob Ludwig und den Grafen Georg Wilhelm zu Helfenſtein und Kraft Graf von Hollach — zeugen für das fortwährende Anſehen des Vaters bei der Habsburgiſchen Partei und den unterworfenen proteſtantiſchen Nachbarn [1]).

Ueber ſeine Erziehung, welche bei der häufigen Abweſenheit des Vaters wohl der Mutter allein überlaſſen blieb, iſt nichts überliefert; ſein Bildniß, im zarten Alter von vier Jahren entworfen, iſt das einzige Ueberbleibſel aus dieſer Zeit. Frühzeitig wurde er mit ſeinen jüngern Brüdern nach Köln geſchickt, wo er am Hofe des Erzbiſchofes und Churfürſten eine Anſtellung erhielt. Aber nachdem ſein früherer Begleiter durch einen andern Hofmeiſter erſetzt ward, ſcheint dieſer, nicht ohne eigennützige Abſicht, den jungen Herrn von den ernſtern Studien zu dem leichtfertigern Kriegshandwerk beredet zu haben, worin ihn des Grafen über ſeine Jahre vollkommen ausgebildeter

---

Quatre fils sont vivants et deux fois quatre filles
Quatre en l'age innocent sont montez dans les Cieux,
Et quatre Saints issus de deux Nobles familles
En ont porté l'éclat et les noms en tous lieux.
La croix dont leur Ecus porte la forme empraintе
Ez quatre parts du monde estend ses quatre bouts
Par qui quatre Heraulds de la parole Sainte
Font voir que le Sauveur offre sa Grace à tous.«

[1]) Auszug aus dem Geburtsbuche der Kinder Egon's VIII. im F.F. Hauptarchiv (Beilage 513).

Digitized by Google

kräftiger Körperbau und die Erinnerung an die glänzende Laufbahn des berühmten Vaters unterſtützte [1]). Der Jüngling kündigte zu Bonn dem Churfürſten ſeine Dienſte ab, ließ ſich anwerben und begab ſich 1638 zu dem Heere, mit welchem der Graf Piccolomini damals die Niederlande gegen die franzöſiſchen Truppen behauptete. Dieſer nahm ſich des Sohnes ſeines alten Waffengefährten freundlich an und unterſtützte ihn mit Geld [2]), woran es ſeine Verwandten, wie es ſcheint, über ſeinen leichtſinnigen Entſchluß aufgebracht, fehlen ließen [3]). Allein bald nach ſeiner Anwerbung ereilte ihn der Tod in dem Treffen, wodurch Piccolomini Thionville oder Dietenhofen entſetzte 1639. Er hatte wacker gekämpft und drei Feinde mit eigner Hand niedergemacht, als ſein ermattetes Pferd ihn nöthigte, aus dem Gewühle ſich zurückzuziehen, um bei ſeinem Reitknechte ein anderes einzutauſchen. Allein bald begab er ſich, trotz der Warnung eines Freundes, in das Treffen zurück und wurde nicht mehr geſehen. Tags darauf fand ſich ſein Hut und Mantel bei ſorgfältigem Nachſuchen auf dem

---

1) Schreiben Mort. Scheng's, des Präceptors der jungen Grafen, dd. Köln, 26. Juni 1639, an den Landſchreiber Raßler in Heiligenberg. Er wirft dem Hofmeiſter des Grafen Ludwig vor, dieſen verleitet zu haben, um einem weſtphäliſchen Edelmanne, Namens Weichß, deſſen Platz am Hofe zu verſchaffen.

2) Schreiben ebendeſſelben vom 3. Juli 1639. Es wird darin behauptet, des Grafen Reitknecht habe ſich 300 Thaler angemaßt, welche als Geſchenk Piccolomini's in deſſen Gepäck ſich befanden.

3) Aus dem Schreiben des Eman. Heß an Raßler, dd. Lolley, 26. Juni 1639, „. . . Diſſer mein geliebteſter gn. Herr hatt mir ſein Unglükh ſelbſt vorgeſchriben und ſelbſten angeduthet. vielleicht umb etwas zuerſparen iſt diſes Unglükh verfolget da ime ſonſt ſchier die Lebensmittel ſeindt benommen geweſſen." . . . Das Nämliche bezeugt auch das Schreiben Scheng's vom 26. Juni.

Digitized by Google

Schlachtfelde; auch ſeinen entſtellten, nackt ausgeplünderten Leichnam wollte man gefunden haben; ſein Pferd und Degen ſammt Wehrgehenk hatten Soldaten des eignen Heeres ſich angeeignet [1]).

[1]) Aus dem oben angeführten Schreiben des Eman. Heß vom 26. Juni 1639 ... Negſt meinem Schuldigen Dienſt iſt mir im Grundt der Seele laidt ... zue Schreiben ... wie ſich kheineswegs ihro Gnaden h. Graff Ludwig mehr will finden laſſen dero Capott und huett ſindt Ihro Excellencia Picolomini wider geliffert worden ſo man nach fleiſſiger inquiſition auff der Schlachtplatz gefunden iſt auch von Mehrern Bericht geſchehen, daß dero gnaden erſchlagener Cörper außgezogen und ganz Ungeſtält ſeye funden und erkhent worden.

Aus dem Schreiben Scheng's vom 26. Juli .... „Bericht hierauff, daß Iro Gnaden Reitknecht gleich nach Ueberlieferung obgedachten Schreibens zur Poſt angekommen und vermeldt das ſein herr Vormittags das Pferdt deß er ſunſt gebraucht biß zum Treffen geritten. Alsdann hab ihr Gnaden, weil ſelbige Pferdt aller abgemattet geweſen mit ihme gewechſelt darauff ſie dem Treffen zugegangen und bei ſelbigem biß etwa um 2 Uhr Nachmittags verbliben Umb welche Stundt Sie mit bluettigem Degen zuerükh gekhommen ſagendt daß ſie ſchon 3 Frantzoſen nidergemacht und ihr Pferdt nicht mehr recht lauffen wolle. Deßwegen ſie haben begehrt, undt nach keines erfinden Sie nichtsdeſtoweniger dem Feindt wieder nachgeſetzt haben undt ihm befohlen daß ehr bei den handtpferdten verbleiben ſolle, damit er faalß ihnen daß pferdt erſchoſſen wurde zu finden ſei. Von ſelbigem ahn habe er khein ander Nachricht haben khönden Alß daß er von General Commiſſär Böhmers Sohne verſtanden Er habe den herren Grafen von weitterm einſatz gewarnt, ſeye aber nichtsdeſthoweniger fortgeritten undt von ſelbigem austritt ſeye er auch Ime nit mehr zuſehen worden. Daß pferdt ſo Iro Gnaden geritten hab ein reformirter Leutenandt und das behenkh ſampt dem degen ein Croat gehapt welche beede bei Herrn General Piccolomini deswegen angeben der ein daß er das Pferdt dem Feindt abgejagt der ander aber geſagt daß er das behenkh und Degen von dreyen Musquetier erkhaufft habe“ ꝛc. — Ueber den Verlauf des Treffens überhaupt vg. die Relation des Grafen

Digitized by Google

Franz Egon, Biſchof von Straßburg, geboren 1626, das fünfte Kind Egon VIII., hat im dritten Bande dieſer Geſchichten ſeine Erledigung gefunden [1]); — von

Hermann Egon, welcher 1627 geboren wurde, wird in einem eigenen Abſchnitte ſpäter gehandelt werden.

Johann Egon, in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober 1628 geboren, ſtarb ſchon den 26. April des folgenden Jahres [2]);

Wilhelm Egon's, des Kardinals, Schickſale ſind mit denen ſeines Bruders Franz geſchildert worden. Wir gehen daher zu dem ſiebenten Kinde Egon's über, zu

Ernſt Egon, welcher den 21. Mai 1631 geboren wurde. Ernſt, der Graf von Yſenburg, verſah die Pathenſtelle; Wilhelm, der Markgraf von Baden-Baden, durch ſeine erſte Gattin mit der Wöchnerin verſchwägert, Vratislaus II. von Fürſtenberg-Meßkirch mit ſeiner Schwiegermutter, der Gräfin von Helfenſtein, und Hugo, Graf von Königseck, der befreundete Nachbar, ſchmückten das Feſt der Taufe mit ihrer Gegenwart [3]). Auch von ſeiner Jugendgeſchichte iſt nichts dem Gedächtniſſe überliefert. Wahrſcheinlich befand er ſich ſchon im achten Altersjahre zu Köln, um unter der Leitung des Hofmeiſters ſeiner Brüder die dortigen Schulen zu beſuchen. Später begleitete er den Bruder Hermann nach Rom, wo das Collegium Germanicum ſeine Bildung weiter förderte. Nach Deutſchland zurückgekehrt, beſchwor er die Hausverträge (1651) und erhielt im nämlichen Jahre durch die Gnade des Kaiſers, dem er durch ſeine Anweſen-

---

Ottavio Piccolomini an den Kaiſer im Theatrum Europæum IV. Band S. 51 ff. Wahrſcheinlich fiel Graf Leopold Ludwig bei dem zweiten Angriff, welchen der Marcheſe von Gonzaga mit der Reiterei von Piccolomini's altem Regiment machte.

[1]) Münch's Geſchichte von Fürſtenberg III. Bd. S. 67—342.

[2]) F.F. Archiv (Beil. 523. 524).

[3]) Aus dem Geburtsbuche (Beil. 532).

Digitized by Google

heit in Wien und Preßburg empfohlen wurde, eine Hauptmannsſtelle [1]).

Da Deutſchland nach dreißigjähriger Verblutung durch die Segnungen des Friedens ſich zu erholen anfing, hegten vielleicht die Seinigen die Hoffnung, daß das Vaterland mit dem Opfer ſeines Bruders ſich begnügen werde. Allein ſchon im folgenden Jahre wurde er, wie es ſcheint, als Obriſtlieutenant in dem Regimente Würtemberg mit jenen Truppen nach Frankreich entſendet, welche Spanien den franzöſiſchen Prinzen zum Kampfe gegen die königliche Partei und den Kardinal Mazarin um Geld überließ. Die Truppen der Prinzen lagen in der Vorſtadt von Eſtampes, als ſie durch die königlichen Truppen unter Turenne angegriffen und in dreiſtündiger Schlacht gefangen oder niedergemacht wurden. In dieſem Treffen fiel auch Graf Ernſt durch eine Stückkugel getroffen, nachdem „Seine Liebden ſich darin Ritherlich verhalten“, wie ſeine Todesanzeige beſagte [2]) (4. Mai neuen, oder 24. April alten Stils 1652).

---

[1]) Familienpacten des F.F. Hauſes im Donaueſchinger Archiv.

[2]) Schreiben des Grafen Franz Egon von Fürſtenberg an Friedrich Rudolph von Fürſtenberg=Stühlingen in Prag. Schreiben des Grafen Friedrich Rudolph von Fürſtenberg Heiligenberg=Donaueſchingen an ebendenſelben nach Wien adreſſirt. Ueber die Entſendung der öſterreichiſchen Truppen vgl. Irenico Polemographia sive Theatri Europæi continuati Septennium von J. G. Schleder. Frankfurt, Merian 1663 S. 186, über den Verlauf der Schlacht, ebendaſſelbe S. 192—193. „Unter den namhafteſten vom Feind waren der Generalmajor Bronk, ſo die ſpaniſche Reiterei kommandirt, Obriſter Giè, Obriſter Kinſy, Obr. Lieutenant vom würtembergiſchen Regiment, Graf von Fürſtenberg, Herr v. Renauville, Obr. Lieutenant de Vangues geblieben ꝛc.“ Er fiel ſchon früh 4 Uhr. Pfiſter, der Biograph Hermann Egons erwähnt ihn alſo: Ernestus Ego .. Metrop. et Cathedral. Ecclesiæ Colon. et Argentinens. Canonicus sub Ulrico Duce Wirtembergico Hispanorum Generali unius turmæ equitum Capitaneus

Maria Franziska, das zehnte Kind Egon's, wurde den 18. Mai 1633 zu Konſtanz geboren, wohin ſich ihre Mutter geflüchtet hatte, den Wechſelfällen des Kriegs zu entgehen, welche auf dem einſamen Bergſchloſſe Heiligenberg ſie überraſchen konnten. Selbſt als das ſchwediſche Heer an den Ufern des Bodenſee's zurückgedrängt war, konnte die Familie nicht wieder in das vom Feinde beſetzte Schloß zurückkehren, ſondern beweinte den bald erfolgten Tod des Vaters in der Fremde. — Während ihrer Minderjährigkeit blieb Franziska unter der Pflege ihrer Mutter bald in Trochtelfingen, bald auf Beſuch bei ihren zahlreichen Verwandten, vornämlich in Köln, wo ihr Bruder Franz bei dem Domkapitel ſchon eine anſehnliche Stelle bekleidete. Hier entſchied ſich auch ihr Lebensſchickſal. Im Jahre 1551 hatte nämlich Wolfgang Wilhelm, der Pfalzgraf von Neuburg, ſeine Gattin durch den Tod verloren, ſein einziger Sohn war ohne Hoffnung, von ſeiner Gattin, Conſtantia von Polen, einen Erben zu erhalten, gleiche Ausſicht zeigte ſich bei der churfürſtlichen Linie der Pfalzgrafen am Rhein, auf deren Länder damals ſchon Frankreich lüſtern ſein Auge warf. Deshalb hatten wohlmeinende Reichsfürſten ihm gerathen, durch eine neue eheliche Verbindung der nach ſeinem unbeerbten Hinſcheiden drohenden Verwirrung vorzubeugen. Sein Augenmerk wurde auf die blühende Tochter der kinderreichen Gräfin von Fürſtenberg gelenkt, und ein

occubuit 1652 4. May ante Estampes in prima vigilia mane hora quarta ... in eadem civitate sepultus. Hujus mortem Mademoiselle d'Orleans tunc Belli Dux de la troisième partie scilicet des Frondeurs hisce formalibus veluti Epicedio panegyrico prosecuta est: „Je suis Marrie pour le Comte de Fürstemberg qui vrayment étoit un Cavalier qui promettoit beaucoup. Rescivit hunc obitum Princeps Hermannus in reditu Torino cum Serenissima Electrice in Neumarck non procul Bolsano.“

Digitized by Google

einziger Tag war der Zeuge des erſten Zuſammentreffens, der Verlobung und Trauung, da vermuthlich die Furcht vor der Einrede der Verwandten den Pfalzgrafen veranlaßte, die Heirath möglichſt zu beſchleunigen [1]).

Dieſe nach den heutigen Begriffen ſo auffallende Ehe mit einem Manne, deſſen Charakter zwar Achtung gebot [2]), deſſen Altersverſchiedenheit aber wohl keine innigere Neigung mehr einflößen konnte, blieb kinderlos, während die

---

[1]) Ueber den ganzen Vorfall handelt ein Schreiben Franz Egon's an Ferdinand Friedrich, dd. Düſſeldorf, 14. Mai 1651 (Beil. Nr. 536), deſſen Schlußſtelle wir beifügen: „.... Alß haben dieſelben vor 10 Tagen durch den Veldt Marſchalk von Renſchenberg ſich bei meiner Frau Mutter Liebden erkhundigen laſſen ob die .. Fräulein Schweſter Franziska ledig und unverſprochen wehre welches da Sie vernommen, haben S. D. allain begehrt gelegenheit zu haben Dieſelben zu ſehen und perſönlich zu beſprechen Zu dem Endt meine Frau Mutter halben wegs zwiſchen hier und Cöln auff Eine Jacht eingeladen .... Alß nun die mahlzeit gehalten haben dieſelben durch obgedachten Veldtmarſchalk wie auch dero Herrn Sohns Durchleucht zuvordriſt von meiner Frau Mutter und Meiner wenigen perſohn das Jawort begehrt mit diſem ferneren erſuchen daß man ſich alſobaldt aus Vielen erheblichen Urſachen ſo E. L. mündtlich zu offenbaren nit unterlaſſen werde anhero erheben thete geſtalt ſelbe Nacht noch ſich copuliren laſſen und das beyleger zu halten undt weilen Alle Fürſtliche Perſohnen wie auch die anweſendten Landtſtend ohnangeſehen man dazue khein Anſtalt gemacht darumb gebeten, hat man darin endtlich ſeinen conſens geben“ ꝛc. — Die Verlobung geſchah den 9. Mai im freien Felde bei Dormagen. **Theatr. Europ. VII. 141.**

[2]) Vergl. Lexikon von Iſelin IV. S. 916. „Er war ein gelehrter arbeitſamer Herr der alle an ihn gerichtete Schreiben ſelbſt geleſen, die concepte alle durchgegangen und nach befinden geändert. Er war niemal müſſig, lebte ſehr mäßig und pflegte über tafel über dreimal nicht zu trinken. Man rühmt ihm nach, daß er ſehr gaſtfrei und gegen die armen guttätig geweſen ſonderheitlich aber den gaiſtlichen orden vieles zugewendt.“

Digitized by Google

zweite Verehelichung ſeines Sohnes mit Eliſabeth Amalia von Heſſen-Darmſtadt mit ſiebenzehn Sprößlingen geſegnet wurde.

Ob ſie von dem leicht zum Zorne bewegten Gemüthe des Gemahls [1]) nicht manchmal tief im Innern gekränkt worden ſey, während die ferner Stehenden ſie im Schimmer des Glückes zu ſehen glaubten; — wer mag's entſcheiden? Auch der Tod ihrer Mutter, welcher ſie die Augen zudrückte, verwundete wohl ſchmerzlich ihr Gemüth [2]). So viel jedoch ſcheint gewiß, daß die Uebereinſtimmung beider Gatten in religiöſen Geſinnungen manchen Mißklang getäuſchter Hoffnungen auszugleichen vermochte, ſo daß die Gattin den Tod des Gemahls aufrichtig beweinte, welcher den 10. März 1653 erfolgte, im zweiten Jahre ihrer Ehe, den dritten Tag, nachdem ihn bei der Kindtaufe ſeines Kammerpräſidenten ein Schlagfluß befallen hatte [3]). Den

---

[1]) Ibid. „Diſes aber ſezt man an ihm aus, daß er ſich oft durch den jähen zorn zu einigen ausſchweifungen verleiten laſſen."

[2]) Maria Franziska ſchloß ihre Tage voll Frömmigkeit und Entſagung 1652 zu Düſſeldorf und iſt daſelbſt im Kapuzinerkloſter begraben. Sie hatte von den Freuden der Welt zurückgezogen der dritten Regel des heiligen Franz gelebt und zwiſchen Gebet, frommen Gaben und der Arbeit zum Prieſterkleide ihres Sohnes Franz ihr Tagwerk getheilt. (Pfister: „Hæc domina in senio indefesso vitam reliquam pietatis studio devotissime addixit, curam, quam potuit, liberis ad omnem pietatem erudidis impendit, sese etiam arctiori vitæ disciplinæ devotarum mulierum, quæ 3tiae Regulæ S. Francisci institutum profitentur vili in habitu cultuque addixit. Labor illi præter orationis studium, erat, sacra pro templo arisque ac sacerdotibus vestiendis ornamenta perite instruere *et jam tum illis operam vestimentis conficiendis addicere, quibus aliquando Franciscum filium indutum, ornatumque ad aram cupiebat intueri.*")

[3]) Fälſchlich läßt ihn Sachs (Einleitung in die bad. Geſch. III. S. 455) ſchon 1651 ſterben. Vergl. Iſelin ibid. Anno 1653

Digitized by Google

im Ehevertrag ihr ausgeſetzten Wittwengehalt von 3000 Gulden bezog ſie auch noch nach ihrer zweiten Verheirathung [1]).

Dieſe ſchloß ſie nach dreizehnjährigem Wittwenſtand, 23. Februar 1666, mit Leopold Wilhelm, Markgrafen von Baden-Baden, dem Sohne ihrer Tante, Katharina von Hohenzollern, welcher von ſeiner erſten Gemahlin Silvia von Milleſimo und Caretto keine Nachkommen erhalten hatte. Sie erhielt zum Heirathsgut 4000 Gulden, wovon 3000 ſogleich ausbezahlt wurden [2]). In fünfjähriger Ehe ſchenkte ſie ihrem Gatten ſechs Kinder, wovon aber nur zwei Söhne, Leopold Wilhelm und Ferdinand, den Vater überlebten. Zwei Jahre nach ihrer Verheirathung ſtiftete ſie in Baden das Kloſter der Auguſtinerinen zum heiligen Grab, welches noch bis auf den heutigen Tag durch die Erziehung der Jugend den frommen Geſinnungen der Stifterin den Dank der Nachwelt vermittelt [3]). Ihr Gatte, der ſich ſchon frühe in kaiſerlichen Kriegsdienſten ausgezeichnet hatte, war zu Anfang des Jahres 1671 wieder zur Armee abgegangen, wurde aber ſchon den 23. Februar zu Warasdin in Ungarn vom Tode über-

---

überfiel dieſen Pfalzgrafen zu Düſſeldorf auf der Kindtauf ſeines Cammerpräſidenten ein Fluß, woran er den 3ten Tag den 10. Merz geſtorben.

[1]) Noch 1661 erhielt ſie durch Franz Egon für den Bruder Hermann Egon abſchläglich 1000 Rthlr. an ihrem Heirathgut. Quittung im F.F. Hauptarchiv (Beil. Nr. 538).

[2]) F.F. Archiv (Beil. Nr. 539. 540).

[3]) Vergl. Sachs l. c. Schreiber, Führer für Reiſende ꝛc. S. 55. „Die .. Gemahlin Markgraf Leopold Wilhelms erbaute Kirche und Kloſter um das Jahr 1668 neben dem alten Burgthor, wo noch einiges Gemäuer von dem erſten Bau vorhanden iſt.... Die Nonnen beſorgen nicht nur den öffentlichen Unterricht der hieſigen weiblichen Jugend, ſondern halten auch eine Koſtſchule für auswärtige Mädchen.“

Digitized by Google

raſcht [1]). Zu ſeinem Univerſalerben hatte er in einem Teſtamente vom Jahr 1670 [2]) ſeinen Erſtgebornen eingeſetzt; für Ferdinand, der indeſſen ſchon 1680 ſtarb, war eine Appanage von 5000 Gulden beſtimmt, der Wittwe das Einkommen ſeiner böhmiſchen Herrſchaft Lowoſitz zur Erziehung der Kinder ausgeworfen, zu deren Vormünderin ſie beſtimmt war. Gleich nach erhaltener Todesnachricht hatte ihr Bruder, der Biſchof zu Straßburg, ſeinen geheimen Rath und Vicedom, Chriſtoph von Wangen, nach Baden geſandt, die Rechte der Wittwe zu wahren, ein Schritt, der nicht grundlos war. Denn noch lebte ihr Schwiegervater, der alte Markgraf Wilhelm, noch der Sohn ſeines Erſtgebornen, der tapfere Jüngling Ludwig, und der Verſtorbene hatte nicht nur bei den Teſtaments-Verfügungen den Stand ſeines Vermögens nicht klar bedacht, ſondern es auch unterlaſſen, des Vaters im Teſtamente auch nur mit einem Worte zu erwähnen, wodurch „der alte Herr“ tief gekränkt war.

Das kluge Benehmen der Wittwe, welche ihm eröffnen ließ, der Sohn habe ihn auf dem Todbette noch zum Hauptvormünder ernannt, und die Vorſtellungen ihres Beiſtandes, des Herrn von Wangen, welcher nachwies, daß bei guter Wirthſchaft die Schulden des Verſtorbenen in acht Jahren ſo weit getilgt werden können, daß die böhmiſchen Herrſchaften unbelaſtet ſeyen, beſänftigten ihn wieder, ſo daß er ſich entſchloß, die Wittwe ſammt den

---

[1]) Sachs a. a. O. S. 444 ſtellt den Jahrestag auf den 1. März, ohne die Quelle anzugeben. Vielleicht meint die Angabe des 23. Februar im F.F. Archiv (Beil. 542) den alten Stil, was indeſſen auch nicht ganz zuſammenträfe. Noch den 20. Jänner hatte er in Straßburg über den Reſt des Heirathsgutes ſeiner Gattin quittirt. Original im F.F. Archiv.

[2]) Abſchrift im F.F. Archiv bei dem Berichte des Herrn von Wangen über die Eröffnung des Teſtaments.

Digitized by Google

Prinzen bei ſich zu behalten, unter der Bedingung jedoch, daß ſie „die weitläufige und unnütze Hofſtatt bis auf die dreißig Perſonen retranchire“ [1]).

Von ihrem guten Einvernehmen mit dem alten Markgrafen zeugt noch ſpäter ſeine Willensmeinung, ihr die Herrſchaft Mahlberg abzutreten [2]); er ſtarb jedoch ſchon 1677 und hinterließ ihr die Adminiſtration der badiſchen Lande, da ihren Neffen Ludwig der kaiſerliche Kriegsdienſt fern hielt. Bald darauf hatte ſie den Schmerz, ihren Zweitgebornen zu begraben, den in der Blüthe der Jahre der Tod hinweggerafft hatte [3]), und nicht lange darnach war ſie genöthigt, vom Schloſſe in Baden die Flammen zu ſchauen, in welchen Louvois' Mordbrennerſchaaren den Wohlſtand ihres Landes vernichteten. Vergeblich hatte ſie mehrere Eilboten nach Paris entſendet, vergeblich den Oberfeldherrn der franzöſiſchen Truppen um Schonung für die Stadt Baden angefleht. Nachdem ſie mit Mühe den Prinzen nach dem Schwarzwald in Sicherheit gebracht, blieb ſie allein im Schloſſe zurück, hoffend, daß ihre Gegenwart dem rohen Feinde wenigſtens einiges Mitleiden einflößen werde. Sie hoffte vergebens; das Frauenkloſter, ihre Stiftung, war das erſte Gebäude, in welches die Feuerbrände geworfen wurden. Bald breitete ſich die Flamme aus und bedrohte das Schloß; unter dem Zurufe: »Sauvez vous, Madame, la ville brûle deja« nöthigte ſie der franzöſiſche Befehlshaber, den Wagen zu beſteigen. Thränenden Auges, unter dem Weheklagen der Unterthanen, fuhr ſie durch die

---

[1]) Schreiben des Geh. Rath Franz Chriſt. von Wangen vom 10. April an den Biſchof von Straßburg im F.F. Archiv (Beilage 542). Die Schulden beliefen ſich auf 150,000 Rthlr., wovon 40,000 Aktivguthaben abgingen.

[2]) Bei Sachs a. a. O. ohne Angabe der Quelle.

[3]) Er ſtarb 1680, vgl. die bad. Genealogien und Stammtafeln.

Digitized by Google

brennende Stadt, um ſie nicht wieder zu ſehen [1]). Sie zog ſich auf die Güter in Böhmen zurück und ſtarb zu Lowoſitz den 7. März 1702 im 69. Altersjahre. Ihr Leichnam wurde nach Baden zurückgebracht und in der dortigen Stiftskirche neben ihrem Gemahl beigeſetzt; eine Inſchrift auf dem Grabmal, welches durch einen franzöſiſchen Künſtler ihr Bruder dem Markgrafen Leopold Wilhelm hatte ſetzen laſſen [2]), bezeichnet die Ruheſtätte beider Gatten. Ihre edle Seele barg ein ſchöner Körper, wenn anders die zu den Füßen des Gatten an dem Sarkophage trauernde Wittwe, wie wahrſcheinlich iſt, und das Bildniß im Saale zu Heiligenberg ihre Züge trägt [3]).

Anna Maria, Egon's letztes Kind, geboren 12. September 1634, theilte die Jugendſchickſale ihrer Schweſter. Noch vor derſelben, im Anfang des 1651. Jahres, verehelichte ſie ſich zu Köln mit Ferdinand Karl, dem Sohne Johann Dietrichs, des Stifters des Rochefort'ſchen — jetzt Roſenbergiſchen — Linie des Löwenſtein'ſchen Hauſes, Grafen zu Löwenſtein, Wertheim, Rochefort und Montaigu, Oberherrn zu Chaſſeſtière, Herrn zu Scharfenegg, Breyberg und Neuchateau [4]). Ihr Heirathgut von 4000

[1]) Nach der Handſchrift von Archiv. Merk im F.F. Archiv ohne nähere Bezeichnung der guten Quelle. Vergl. die badiſchen Geſchichtſchreiber.

[2]) So im oben angeführten Briefe Ph. v. Wangen. Der Verſtorbene hatte im Teſtamente zwar zu einem Mauſoleum 1000 Rthlr. ausgeſetzt, allein ſchon bei der Eröffnung des Teſtamentes konnte der Abgeſandte die Zeichnung des von dem Bruder der Wittwe beſtellten vorlegen.

[3]) Vergl. das Titelkupfer dieſes Bandes. Schreiber, Wegweiſer ꝛc. S. 54. „Zu ſeinen Füßen kniet ſeine Gattin ... die gefalteten Hände gegen den Altar erhebend. Es iſt eine hohe Ruhe über dieſe edle fürſtliche Geſtalt ausgegoſſen, wie wir ſie nur an der Antike oder den vorzüglichſten Bildwerken der teutſchen und italieniſchen Schule zu finden gewohnt ſind ꝛc.“

[4]) Archefort und Montagno ſchreibt Merk nach Beil. 544 der F. A.

Digitized by Google

Gulden wurde mit achttauſenden widerlegt und dieſe mit 1000 Gulden Morgengabe auf Scharfenegg verſichert, von welcher Herrſchaft ſie auch ihren Wittwengehalt beziehen ſollte, während zum Wittwenſitz ein Haus mit Garten und Nebengebäuden in Lauda beſtimmt wurde [1]). — Sie gebar in elf Jahren ihrem Gatten vierzehn Kinder, lebende zeugen ſeiner Neigung, welche auch aus dem Umſtande noch erhellt, daß ſie es war, welche mit ihrem Bruder, dem Kardinal, den Gatten mit der franzöſiſchen Politik befreundete. Er ſtarb den 27. Jänner 1672, und ſie folgte ihm nach dreiunddreißigjährigem Wittwenſtande am Neujahrstag 1705 in die Gruft [2]). Daß ſie die Jahre ihres Wittwenſtandes zuerſt in Wien verlebte, wo ihre Talente und Schönheit ihr einen ausgezeichneten Rang ſicherten, bis ihre Theilnahme an der Gefangenſchaft ihres Bruders, des Kardinals Wilhelm, und die Verſuche zu deſſen Befreiung ihr die plötzliche Verbannung aus der Kaiſerſtadt zuzogen, iſt ſchon früher erzählt worden [3]).

---

[1]) Heirathsbrief und Verzichtung auf ihr väterliches Erbe vom 2. März 1651 im F.F. Archiv (Beil. Nr. 544—546).

[2]) Beil. Nr. 620 und 621 im F.F. Hauptarchiv.

[3]) Münch Geſch., III. Band, S. 173—177, nach ihrem Briefe über dieſe Angelegenheit. Sie wurde im Karmeliterkloſter zu Prag begraben. Schreiben des P. Max Dufresne an Froben Ferdinand, d.d. Prag, 10. Febr. 1731: J'ay enfin deterré le jour du trepos de feu Mad. la Comtesse Anne Marie de Löwenstein . . Ell mourût à Pragne le 1. Janv. 1700 et est ensevelie chez les religieuses Carmelites au petit côté sans epitaphe.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Donaueſchinger oder (nach den ältern Genealogen) auch Trochtelfinger Zweig der Heiligenberger Linie bis zu ſeinem Ausgange 1676. — Ferdinand Friedrich Egon und Eliſabeth, Freiin von Montrechier, ſein Sohn Maximilian Joſeph und Anna von Koforzova mit ihren Kindern Wenzel und Max Joſeph, ſeine Töchter Maria Eliſabetha Thereſia, Eleonore Philippina Katharina und Maria Franziska.

Es iſt oben geſagt worden, daß von Ferdinand Friedrich, dem älteſten Sohne Egons VIII., eine neue Abtheilung der Heiligenberger Linie begründet worden ſey, welche von den ältern Genealogen die Trochtelfinger Linie genannt wurde, weil dieſe Herrſchaft ihm in der erſten Erbtheilung zugefallen war. Andere nennen ſie die Donaueſchinger, weil ihr Gründer, nachdem er durch ſeinen Vetter Franz Karl die Baar Wartenberg erhalten, ſich in Donaueſchingen niederließ und dort auch ſtarb. Ihres Gründers Schickſale und ihr Erlöſchen mit ſeinem Sohne darzuſtellen, iſt die Aufgabe dieſes Abſchnittes.

Ferdinand Friedrich Egon wurde den 6. Februar 1623 geboren; Jakob Hanibal, der Graf von Hohenems, vertrat die Stelle des Taufpathen, Namens des römiſchen Kaiſers Ferdinand II., und wurde, da den Vater zu Konſtanz (den 24. Auguſt 1635) eine im Lager ererbte Seuche hinweggerafft, mit der Mutter des zwölfjährigen Knaben, mit Bratislaus II. von Fürſtenberg-Mößkirch und dem Markgrafen Wilhelm von Baden zu ſeinem und der übrigen Kinder Vormunde ernannt [1]).

[1]) Pfiſter in der früher angef. Biographie Hermann Egon's und das Mſk. von Merck mit Angabe der Belege.

Als aber Vratislaus II. im Jahre 1642 geſtorben, ließ ſich Friedrich Rudolph von Fürſtenberg-Stühlingen, der nunmehrige Stammesälteſte des Geſammthauſes vom Kaiſer als Obervormund ernennen, obgleich ſeine Geſchäfte am kaiſerlichen Hofe und andere Vormundſchaften in gewiſſenhafter Erfüllung dieſer Pflicht hinderten [1]). Daher beſorgte die Mutter nicht nur die Erziehung, ſondern auch die Verwaltung des Vermögens, letztere vielleicht allzu freigebig gegen ſich und ihre Stammesverwandten in Sigmaringen, die um dieſe Zeit in drückenden Verhältniſſen ſich befanden [2]). Daher kam es denn auch, daß ihre Verwaltung der Mitvormünder ſowohl, als des älteſten Sohnes Unzufriedenheit erregten [3]), und dieſer noch während der

---

[1]) Vergl. das unten anzuführende Schreiben Ferd. Friedr. vom 28. Juli 1644 an den Kaiſer.

[2]) Ueber die drückende Schuldennoth der Grafen von Hohenzollern-Sigmaringen ſind ſprechende Belege in den Unterhandlungen Egon VIII., um zu den 2000 Gulden wieder zu gelangen, welche ſein Schwager für Hochzeitskleider ſeiner Tochter, der Markgräfin von Baden einem Mößkircher Kaufmann ſchuldete und wofür jener ſich verbürgt hatte. F. F. Hauptarchiv. Vermählungs-Akten Egon VIII.

[3]) In einem Schreiben an den Kaiſer beſchwert ſich Friedrich Rudolph, daß die Mutter ſich die Vormundſchaft allein angemaßt und das Fürſtenbergiſche Haus in Wien zum großen Nachtheil der Familie verkauft habe. (Concept sine dato Beil. 622.) Allerdings hatte ſie in ihrer Stellung als Hauptvormünderin ihrer Kinder manche wichtige Handlungen allein übernommen. So verglich ſie einen ärgerlichen Streit, welchen die Abtei Salem ſchon gegen die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und mit geringen Unterbrechungen bis 1630 geführt hatte. Er betraf die Exemption des Kloſters von der Jagd- und hohen Gerichtsbarkeit der Herrſchaft Heiligenberg. (Ausführliche Darſtellung der Sachlage zu Gunſten Salems enthalten die „Antecategoriae von Heiligenberg und Sallmansweil,“ gedruckt zu Zürich durch Johann Hartmayern (der Verfaſſer iſt D. Math. Klock), und der Summariſche Bericht über die zwiſchen H. und S. ſchwebende Strittigkeiten. 1630. Der Ver-

Digitized by Google

Minderjährigkeit eigenmächtige Anordnungen ſich erlaubte [1]). Ueberhaupt ſcheint damals ſchon eine allzu ängſtliche, faſt an Habſucht gränzende Sorge für ſein Vermögen in ihm ſich entwickelt zu haben, welche entſchuldigt, aber nicht gerechtfertigt durch die große Anzahl der Brüder, die ſich in das väterliche Erbe theilten, in ſpätern Jahren uns oft ſtörend aus ſeinen Handlungen entgegen tritt [2]). Sie veranlaßte ihn, unter Ausdrücken, deren Herbigkeit uns ſelbſt bei Einräumung der angegebenen Gründe unangenehm berührt, den Kaiſer um vorzeitige Mündigkeitserklärung zu bitten, welche ihm auch den 8. November 1644 ertheilt

---

faſſer iſt Joh. Heinr. v. Pflummern, Bürgermeiſter von Ueberlingen. Die Gräfin Wittwe verſprach, d. d. Regensburg, 15. Jan. 1637, dieſe ſtrittigen Hoheitsrechte gegen billige Entſchädigung abzutreten. Durch ſchiedsrichterlichen Spruch (aber mit Zuſtimmung der übrigen Vormünder) geſchah dieſes zu Ueberlingen 3. Auguſt deſſelben Jahrs. Salem trat mit Vorbehalt päbſtlicher Beſtätigung (die den 29. Auguſt 1655 erfolgte) die acht Weiler und Güter „ober den Bergen," nämlich Ober- und Unter-Ochſenbach, Benzenberg, Freudenberg, Mettenbuch, Hangneſt, Rottenbühel u. ſ. w. an die Grafſchaft Heiligenberg ab. Hermann Egon traf dann zu dieſem Vergleich, 1659 25. Oktober, einen Zugab-Rezeß, in welchem einige noch ſtreitige Punkte bereinigt wurden. Die ausführliche Darſtellung iſt in einer noch lange nicht genugſam benützten Quellenſammlung, der in der Sophienbibliothek zu Ueberlingen befindlichen Summa Salemitana. T. I. Fol. 150 — 185.

[1]) Schreiben des Heiligenberger Landſchreibers Dr. Raßler und die darauf erfolgende Anordnung Friedrich Rudolph's, d. d. Feuerthalen, 16. Juni 1644, daß die Beamten durchaus keine Befehle annehmen dürfen, als von ihm, dem Stammesälteſten.

[2]) Namentlich in ſeiner fortwährenden Unzufriedenheit bei den Theilungen, im Bezug der Kontributionen ſeines Regimentes 1648 bis 49 im weſtphäliſchen Kreis. Habſucht und Egoismus waren zwar die Grundübel jener ſchrecklichen Zeit, aber ſie in der Schilderung eines ſonſt wackern Fürſten zu verſchweigen, verbietet die Gewiſſenhaftigkeit dem Biographen.

Digitized by Google

wurde [1]). Mittlerweile hatte ſein Körper zu jugendlicher Schönheit, der Geiſt zu dem Grade der Bildung ſich entwickelt, daß er außer der Mutterſprache im Lateiniſchen, Franzöſiſchen, Italieniſchen und Böhmiſchen ſich bequem ausdrücken konnte [2]). Er begab ſich in kaiſerliche Kriegsdienſte, machte die Züge gegen die von einigen türkiſchen Paſcha's unterſtützten Ungarn und gegen die franzöſiſchen Heere in Deutſchland mit, und vermählte ſich nach einem ſehr zweifelhaften Schreiben noch im Jahre 1645 mit einer Tochter aus dem fürſtlich ſchwarzenburgiſchen Hauſe. Damit die nach ihrem Hingange zu hoffenden böhmiſchen Erbgüter ihm nicht entgehen möchten, bewarb er ſich noch im gleichen Jahre um das böhmiſche Bürgerrecht [3]). In dem gleichen Jahre hatte er aus den

---

[1]) Kaiſerliches Dekret, d. d. 8. Nov. 1644 zu Linz, im F.F. Archiv (Beil. 622.) — Seine Bitte liegt im Konzepte eben daſelbſt vor; die härteſte Stelle iſt geſtrichen und von anderer Hand durch eine mildere Wendung erſetzt. Der Anfang lautet: „Obwohlen K. Mayeſt. mir und meinen geſchwiſtern zum Hauptvormünder Friedrich Rudolph ꝛc. . . vorgeſezt . . . . ſo kann ich allergehorſambſt zu berichten nit umbgehen das Hochwohlgedachter Herr Grav mit der Möſſkirchiſchen Hüſingiſchen und Dohna Eſchingiſchen Vormundtſchaften . . . ohne das genuegſamb zue thun, Unſer Frau Mutter aber als Mittvormundterin ſich der Adminiſtration allein angeſehen Sie biſſ dato die Requiſita der Vormundtſchaft nit gelaiſtet (durchſtrichene Stelle) nur zu ihrem nit zu unſerm nutzen annimbt die geldter undt gefell an ſich zieht Uns aber daraus unſer geordnetes deputat vorenthaltet und in noth ſtekhen laſſet Weil dan mir alſſ elteſten . . . . inſonderhait obligen will vleyſſige aufſicht zu haben damit die vätterliche graff- und herrſchafften beiſammen erhalten . . . werde hiezu auch mein . . . . herr vetter . . . allberait conſentirt . . . ſo ſtelle ich an K. May. mein geh. bitt ꝛc.

[2]) Stellen aus von ihm geſchriebenen und an ihn gerichteten Briefen.

[3]) Konzept Schreibens an den Kaiſer s. d. vom Jahr 1645: „Ew. K. Mayeſt. Iſt allergnädigſt wiſſendt wie das ich mit des

Digitized by Google

Trümmern anderer Truppen ein Regiment zu bilden verſucht, anſtatt der gewünſchten Obriſtenſtelle aber nur den Rang eines Obriſtlieutenants erhalten [1]); jedoch ſchon im folgenden Jahre wurde jene ihm ertheilt und der Sold eines Küraſſierregiments ihm unter der Bedingung ausgeworfen, daß er ſeine Truppen auf eigene Koſten mit Bruſtpanzern verſehe [2]). Bei dem lockern Band der Kriegszucht in jenen Zeiten konnte es indeſſen leicht geſchehen, daß ganze Kompagnien zu andern Regimentern übergingen; dieſes wurde von Zeit zu Zeit verboten [3]), öfters ließ man

Fürſten von Schwarzenburg Freule Tochter mich bereits vor etlich wochen verEhliget Zumahlen nun durch dieſelbe mir heuth oder Morgen Guether in Böhaimb ahufallen könnten der ich aber nicht fähig, wo intra annum et diem umb das Jus Incolatus mich nicht bewerbte Undt ſo nicht allain main Voreltern E. K. M. .... Alle erſprießliche Dienſte gelaiſtet ſondern auch Ich deſſelben Fueßſtapfen nach müglichkaith ſeith wehrenden Türkhiſchen und franzöſiſchen Krieg mit Darſetzung Guets et bluets beſtändig zu inhäriren getrachtet Als gelangt ahn E. K. M. mein Allerunterthänigſtes bitten ꝛc. Merk und die übrigen Genealogen wiſſen von dieſer erſten Heurath des Grafen nichts. Die Ueberſchrift „Ferdinand Friedrich 1645" iſt von fremder Hand. Ich würde unbedingt auf Karl Egon, den Schwiegerſohn des Fürſten von Schwarzenberg, 1699 verweiſen, wenn nicht die Orthographie dagegen Bedenken erregte. Seine Gemahlin iſt jedenfalls vor 1647 geſtorben, ohne ihn in den gehofften Beſiz der böhmiſchen Güter zu ſezen.

[1]) Schreiben des Erzherzogs Leopold Wilhelm aus dem Feldlager bei Oehringen vom 30. Oktober 1645. Es wurden ihm fünf Truppen des Obriſten Montrechier (wahrſcheinlich ſeines nachmaligen Schwiegervaters) und eine Truppe des Rittmeiſter Weiden zugetheilt. Für jede Kompagnie erhielt er außer der Verpflegung 500 Rthlr. Werbegelder, deren er indeſſen den 7. April des folgenden Jahrs noch nicht gewährt war.

[2]) Schreiben deſſelben aus dem Hauptquartier Schwabenhauſen, d. d. 26. Nov. 1646, und das in der nächſten Anm. angef. Schreiben von Abensberg.

[3]) Schreiben deſſelben, d. d. Abensberg, 28. Dezember 1846. Der

Digitized by Google

im Drang der Umſtände es geſchehen, und ſo geſchah es, daß das fürſtenbergiſche Regiment 1647 ſo ſehr geſchwächt war, daß es mehr einer oder zwei Kompagnien, als einem Regimente glich. Unter dieſen Umſtänden glaubte der Hofkriegsrath die Ertheilung von Regimentsrationen nicht mehr länger verantworten zu können, und ordnete den Grafen mit dem Reſte ſeiner Truppen dem Colowrath'ſchen Regimente unter, verſprach ihm jedoch zum Beweiſe, daß dieſes nicht aus kaiſerlicher Ungnade geſchehen, das erſte erledigte Reiterregiment [1]). In dieſer untergeordneten Stellung zog er im Juli deſſelben Jahres mit dem Heere vor Eger, welches unter den Augen des Kaiſers ſelbſt jene durch die Verzögerung des Entſatzes an Wrangel übergangene Stadt dem Hauſe Oeſterreich wieder gewinnen ſollte [2]). Er nahm an dem Gefechte Antheil, durch welches Johann von Wörth als Oberbefehlshaber der Reiterei den Uebergang über den Egerfluß erzwang [3]). Da man von Tag zu Tag die Entſcheidung einer Hauptſchlacht erwartete, faßte er ſeine letzte Willensmeinung ab, durch welche wir ſehen, daß er ſchon an Eliſabeth, geborne Freiin von Montrechier, der jugendlichen Wittwe des Burian von Ziambach, des Herrn mehrerer böhmiſchen Herrſchaften, vermählt war, jedoch noch keinen Nachkommen von der-

---

Graf von Würben ſoll durch den Grafen Montecuculi bedroht werden, die Kompagnie wieder abzutreten, die er dem Fürſtenberg'ſchen Regimente abſpenſtig gemacht.

[1]) Erlaß des Reichskriegsrathes, d. d. Wien, 8. April 1647.

[2]) Vergl. über dieſen Theil des dreißigjährigen Krieges das Theatrum Europæum V. zu Ende, VI. p. 28 — 29. Den 7. — 17. Juli ging Eger über, den 16. — 26. kam das kaiſerliche Heer zum Entſatz herbei und zog 29. Juli — 8. Auguſt, ohne eine Hauptſchlacht zu liefern, unverrichteter Dinge nach Plan zurück.

[3]) Dieſer war, aber nur von wenigen Reitern gefolgt, aus Baierſchen Dienſten in die des Kaiſers verlockt werden.

Digitized by Google

ſelben erhalten hatte. Auch ſie hatte ihm die Hoffnung auf den Erwerb der reichen böhmiſchen Güter zugebracht, in deren Beſitz ſich jedoch der Graf niemals zu ſetzen vermochte, da die mächtigen Verwandten ihres erſten Gemahls dieſelben anſprachen [1]).

Schon im folgenden Jahre ſehen wir ihn wieder an der Spitze des alten Kräfftiſchen Reiterregiments, welches von nun an ſeinen Namen führte, aber auch durch manche Gewaltthätigkeiten, ja Räubereien in der Grafſchaft Sain, Wied, Waldeck, Diez und dem übrigen weſtphäliſchen Kreiſe ſich oft genug befleckte. Doch darf weder dem Soldaten noch dem Führer der Ruhm der Tapferkeit abgeſtritten werden, denn jenes Regiment wurde von den Zeitgenoſſen der Heſſen Schrecken genannt, und da der Oberfeldherr Lamboy bei Grevenbruch das letzte unglückliche Treffen gegen den Feind beſtand, war es der Graf, welcher an der Spitze ſeines Regiments ſiebenmal den Feind zurücktrieb und nicht vom Platze wich, obgleich ſein Pferd unter ihm getödtet wurde, bis er von ſeiner Armee völlig im Stich gelaſſen war [2]).

---

[1]) Es waren die Herrſchaften Benatek, Groß-Neuſchüz und Prüm, welche Kaiſer Rudolph II. einſt für 50,000 Gulden Ziambach'ſche Pupillengelder an Zdenko von Ziambach abgetreten hatte.

[2]) Im Jahr 1648 kaſſirte er ſeinen Obriſtlieutenant Leonhard Keßler, angeblich wegen Untauglichkeit und Dienſtfehler, wogegen dieſer proteſtirte. Schriften und Gegenſchriften dieſes Handels ziehen ſich bis Juni 1649, ohne daß eine Entſcheidung vorläge. Ueber die Räubereien ſeiner Truppen liegen unter Andern die Schreiben der Gräfin Loyſa Juliana zu Sain, dd. Hachenburg, 5.—15. Apr. 1649, an den Chorbiſchof Franz Egon, des Generalfeldmarſchall Graf von Lamboy Befehl, dd. Köln, 25. März 1649, Ferdinand Friedrichs um Betreibung der Kontributionen und Ueberſendung des Geldes an ſeine Gemahlin bei den Kriegsakten des Grafen im F.F. Archiv. Die Schlacht bei Grevenbruch iſt nach der Darſtellung Pfiſters, eines Augenzeugen, der bei Hermann Egon vorkommen wird.

Digitized by Google

Der Friede zu Osnabrück und Münſter brachte dem erſchöpften Deutſchland endlich auch die Erholung, daß Oeſterreich eine Anzahl ſeiner überflüſſigen Regimenter abdankte. Um dieſen Schlag von dem ſeinigen abzuwenden, reiste der Graf zu Ende des Monat März 1649 ſelbſt nach Wien; — ein Memoriale des Churfürſten von Köln, welches er dem Kaiſer zu übergeben hatte [1]), verlieh ſeiner Reiſe offiziellen Charakter. Doch ſcheint es, auch ohne urkundlichen Beleg, daß ſein Regiment aufgelöst wurde. Zur Entſchädigung ernannte ihn der Kaiſer zum Obriſtfeldwachtmeiſter, Reichshofrath, Kammerherrn und dienſtthuenden Hauptmann der kaiſerlichen Leibwache [2]), entſandte ihn zu Ende deſſelben Jahres als kaiſerlichen Bevollmächtigten zur höchſtwichtigen Wahl eines Coadjutor in Köln [3]), erwählte ihn auch ſpäter noch zum Vormünder Ferdinand Rudolphs von Fürſtenberg-Möſkirch, damit ſein Ernſt des Jünglings Leichtſinn zügle. Nach hergeſtelltem Frieden ſuchte auch Ferdinand Friedrich ſich der während der Kriegsjahre verwaisten väterlichen Güter anzunehmen. Die Herrſchaften: Heiligenberg mit Jungnau und Trochtelfingen, das alte Erbe von Werdenberg, Weitra, von Maria von Arco Friedrich IV. zugebracht, und Werenwag von Jakob Ludwig als öſterreichiſches Lehen erworben, waren nach Egon VIII. Tod für deſſen Söhne gemeinſchaftlich verwaltet worden. Im Jahre 1653 nahm Friedrich die Herrſchaft Trochtelfingen hinweg, die übrigen blieben noch zwei Jahre unter

---

[1]) dd. Köln, 14. April 1649, über die Einquartirung im Frieden. Ueber ſeine Befürchtungen vgl. das Schreiben des Grafen von Stahremberg, Wien, 13.—23. Merz 1649, des Obriſten Holzapfel, dd. Köln, 3. April 1649.

[2]) So nennt ihn der Kaiſer in einem Schreiben vom 28. Auguſt 1651, worin er ihm befiehlt, bei der Huldigung der Stände unter der Ens zu Linz gegenwärtig zu ſeyn.

[3]) Im December 1649. F.F. Archiv (Beil. VI).

Hermann Egon's Verwaltung ungetrennt. Als Jener aber wiederholt über ſeine Benachtheiligung in dieſer Abtheilung ſich beſchwert hatte, gaben ihm die übrigen Brüder noch die Hälfte von Werenwag 1656, und auf ſeine nochmalige Beſchwerde wurde durch ſchiedsrichterlichen Spruch Franz Egon's auf die Grundlage des Wertheimer Vergleichs vom 12. Dezember 1657 die Herrſchaft Trochtelfingen gegen die Baar Wartenberg, die inzwiſchen durch Franz Karl von Fürſtenberg-Wartenberg, den Sohn Jakob Ludwigs, gegen ein Leibgeding von 3000 Gulden abgetreten war, und die Herrſchaft Werenwag vertauſcht, während die geiſtlichen Brüder Franz und Wilhelm ihr Erbtheil dem Bruder Hermann Egon überließen, damit er den Glanz des Hauſes bewahren könne [1]).

Nach dieſen Streitigkeiten verlebte Ferdinand Friedrich, was vom Reſt ſeiner Jahre nicht durch den Hofdienſt in Anſprache genommen wurde, zu Donaueſchingen im Kreiſe ſeiner Familie; — ſeine Gattin hatte ihn nach mehrjähriger unfruchtbarer Ehe mit vier Kindern beſchenkt. Sein durch die Mühen des Krieges abgehärteter Körper litt erſt ſeit einer ſchweren Krankheit, die 1655 ihn zu Wien betroffen [2]), an häufigern Gichtanfällen. Ein ſolcher, ſtärker

---

[1]) Die Original-Receſſe dieſer Theilungen vom 21. Auguſt 1653, vom 30. Juli 1655, vom 31. Auguſt 1656, 12. December 1657, 6. November 1661, 24. März 1662; über Uebernahme der Landſchaftſchulden, vom 22. und 24. Oktober 1664, vom 21. Oktober 1665 im F.F. Archiv. Die Abtretung von Franz und Wilhelm Egon iſt vom 26. Oktober 1655.

[2]) Im September 1655 vgl. Schreiben des Joh. Reeß an Landgraf Friedrich Rudolph, dd. Wien, 28. Sept. 1655. Er hatte ein Teſtament (sine anno et consule) abfaſſen laſſen, worin er ſeinen Sohn Max Joſeph zum Univerſalerben einſetzte, ſeiner Wittwe Trochtelfingen als Wittwenſitz bezeichnete, ſeinen beiden Töchtern, Thereſia Maria Eliſabeth und Eleonore Philippine Katharina, Vermünder nach den Familienſtatuten beſtimmte, ſeinen

Digitized by Google

als je, warf ihn den 26. Auguſt 1662 auf's Krankenlager. An regelmäßige Erledigung ſeiner Geſchäfte gewöhnt, ſchrieb er an dieſem Tage noch an ſeinen Bruder Franz wegen Streitigkeiten, die ſich über Gerechtſame in der Baar mit dem Herzog von Würtemberg erhoben hatten [1]). Hierauf ließ er ſich bis zum Abend des folgenden Tages über dringende Geſchäfte Vortrag erſtatten; als aber die Gewalt der Krankheit ſich auf die edlern Theile warf, wandte er ſich vom Irdiſchen den gewohnten Andachtsübungen zu, welche ihn in den Schmerzen aufrecht halten und ihm den Uebergang in die Ewigkeit erleichtern ſollten. Vor dem herbeigerufenen Pfarrer verzieh er ſeinen Feinden, erhielt die allgemeine Losſprechung und verſchied gegen Mitternacht in den Armen ſeiner Gemahlin [2]). Sein Leichnam wurde

---

Leichnam endlich in der Kirche St. Peter und Paul beizuſetzen befahl. Dieſer Kirche vermachte er 1000, den Klöſtern zu Wien 500 Gulden.

[1]) Kondolenzſchreiben Franz Egon's, dd. Hag, 17. September 1662, bei den Akten über dieſen Todfall im F.F. Archiv.

[2]) Mehrere Notificationsſchreiben und Beileidsbezeugungen ebendaſelbſt. Ein Augenzeuge, G. v. Obergſtell, beſchreibt ſeine letzten Augenblicke alſo (Schreiben an Max. Froben in Möſskirch, dd. Thoneſchingen, 29. Auguſt): „... E. Gn. zu vermelden daß Ihro Hochſel. Gn. bevor die Schmerzen in Ruggen Hals und Hernach über das Herz gezogen mit ettwas beiſeitsſtellung der gar zu vil vorgehabten Geſchäften das Officium B. Mar. Virg. in Handen gehalten und ſehr andächtig kompletirt haben. Solches auch alſo Continuirt bis die Schmerzen ſich gehäuft und den Herr Pfarrer zu erfordern neceſſitirt habe. Ehe da aber die ultima agonia beigerukt haben Sie ... eine hertzliche rew über alles begangene conteſtirt auch offentlich verzicht gegen Menniglichen eröffnet das mit den Worten ſagend O Gott ſeye mir Armen Sünder gnedig ſie plenariam absolutionem empfangen Volgendts an Ihro herrn Pfarrer begehrt von Gott und Seelenſachen mit Ihro zu reden. Da dann ain geweihtes ablaßbiltnuß von Unſer Lieben Frawen In die handt gegeben noch dieſe worthe anderten mahls andächtig geſprochen: O Maria Mater gratiæ Mater Miseri-

vorläufig in der Kapelle zu Donaueſchingen beigeſetzt, hernach in die Gruft ſeiner Väter zu Neidingen geleitet [1]). — Haben wir früher eines Fleckens in ſeinem Charakter gedacht, ſo dürfen wir hier nicht verſchweigen, daß er den Ruhm eines arbeitſamen, mäßigen, klugen und auf die Aufrechthaltung ſeines Hauſes wohlbedachten Herrn mit ſich in's Grab genommen habe. Nur einmal hatte die ruhige Beſonnenheit des Gemüths ihn verlaſſen, da er durch einen Brief ſeines Verwandten, des Grafen Franz Wilhelm von Hohenems, beleidigt, dieſen zum Zweikampfe forderte. Auf die Bitte der Gemahlin Franz Wilhelms, Katharina Eleonore von Fürſtenberg-Möhrigen, wurde durch ihren Neffen Froben Maria in Mößkirch, durch ihren Schwager Friedrich von Ems und den Grafen von Montfort in Tettnang der Handel gütlich beigelegt [2]). Nach ſeinem Tode erhob ſich wegen Mangels einer Heiraths-Abrede, welche die zwei vorhandenen letzten Willensäußerungen nur unvollkommen erſetzten, Anſtand über die künftige Stellung der Wittwe und deren Unterhalt, welcher jedoch durch Vergleich gütlich beigelegt wurde [3]). Der Erziehung

---

cordiæ etc. Und alſo nit lang hernach gantz Sanftmüthig ohn verſtellung der Glieder et vultus ... diſſem Jamerleben ein End geben ꝛc. ..."

[1]) Mittwochs den 8. November deſſelben Jahrs. Die Pfarrkinder begleiteten ihn bis Pfohren, wo die Prozeſſionen dieſes Dorfes und der Stadt Geiſingen ihn empfingen. Der Stadtpfarrer Naut von Bräulingen „hat nach dem erſten ambt . . eine lange leichenpredigt gethan." Schreiben des Obervogt Gedeon, dd. 9. November 1662 an Froben Maria in Mößkirch. Von den Verwandten war unter Andern Graf Franz Karl von Tryberg herbeigekommen und bei den erſten Exſequien zugegen.

[2]) Im Jahr 1660. Mehrere Schreiben Friedrichs von Ems zu Vaduz, Froben Maria's und ſeiner Tante (Beil. 629 b.).

[3]) Vom Jahre 1662 und 1663 (Beil. 631 und 632). Sie erhielt nebſt der zugebrachten Summe von 24,000 Gulden jährlich

Digitized by Google

ihrer Kinder, welche darin ihr ausbedungen war, und gottſeligen Uebungen widmete ſie den Reſt ihrer Tage. Mit Ausnahme eines frommen Vermächtniſſes an das Kloſter Amtenhauſen, wo ſie begraben ſeyn wollte, hinterließ ſie durch ein Teſtament ihr nicht unbedeutendes Vermögen ihren Kindern [1]). Sie ſtarb 26. Mai 1668, ſechs Jahre, nachdem ſie ihren Gemahl begraben hatte, in den Armen ihrer Töchter, Maria Thereſia und Eleonore [2]).

Von dieſen ward Maria Eliſabetha Thereſia den 7. Juni 1650 geboren. Unter den Augen der Mutter erzogen, brachte ſie die erſten achtzehn Lebensjahre in Donaueſchingen zu. Schon die Mutter hatte beſtimmt, ſie mit ihrer Schweſter als Hofdame nach Wien zu bringen; die Vormundſchaft führte dieſen Plan aus [3]) und verſchaffte

---

2000 Gulden zu ihrem Unterhalte, und als Wittwenſitz ein Haus in Donaueſchingen, hiezu 250 Klafter Holz.

[1]) (Beil. Nr. 633) Amtenhauſen erhielt 500 Gulden für eine Jahrszeit. Die Nonnen errichteten ihr ein Grabmahl links im Chor der Kloſterkirche. Ihre Kinder erhielten außer den 24,000 Gulden ihr Geſchmeide, das Schellenberg'ſche Haus ꝛc. in Donaueſchingen. Vgl. die Belege beim Leben ihrer Tochter Eleonore. Ihr Leichnam wurde durch Dr. Wepfer in Schaffhauſen um die Summe von 43 Gulden 12 Kreuzer einbalſamirt. Vgl. Verzeichniß der Koſten bei dem Leichenbegängniſſe ꝛc.

[2]) Inſtruktion des Grafen Franz Chriſtoph in Mößkirch vom 27. Mai 1668 (Beil. 633).

[3]) Schreiben des Biſchofs Franz Egon, dd. Bonn, 12. Juni 1668, an Franz Chriſtoph von Fürſtenberg-Mößkirch: „Ob nun bayde Töchter nach Wien zu ſchikhen, wie es gemelte Frau Wittib vorgehabt und was ſowohl mit der 3ten als mit dem Sohn anzufangen auch ob man aller orthen mit den nöthigen Köſten wird aufkhommen können, ſtehe ich ſehr an ꝛc.“ — Schreiben des Mößkirchiſchen Obervogt Dr. Burkhart an Franz Chriſtoph, dd. Wien, 14. März 1669. Schon den 8. jenes Monats hatte ſie ihre Wohnung bei Hofe erhalten und den übrigen Hofdamen den „Einſtand“ gegeben, der auf 60 Gulden zu ſtehen kam;

Digitized by Google

ihr zugleich eine Stelle in dem adeligen Stifte zu Buchau, welches ſie indeſſen nur dann beſuchte, wenn der Hofdienſt es erlaubte. Hier und zu Linz im Kloſter der Urſulinerinen oder in einem Privathauſe ruhte in klöſterlicher Stille ihr Geiſt aus von der ermüdenden Pracht des Lebens am Kaiſerhofe [1]); Sorge für das unglückliche Loos ihrer Schweſter und zärtliche Theilnahme für die Schickſale ihres Vetters Anton Egon beſchäftigten in gleichem Maße ihre edle Seele [2]).

---

300 Gulden für Kleider waren nicht hinreichend geweſen, nach der Ausſage des Hoffräuleins von Hohenems war Befürchtung vorhanden, daß die Ausgaben ſich bis zu 5000 Gulden ſteigern würden (Beil. 635). Sie war nach Pfiſter Hofdame der Kaiſerin-Wittwe „Domicella Aulica Viduæ Imperatricis.“

[1]) Entſchuldigungsſchreiben an die Abtiſſin Maria Franziska, dd. Wien, 3. Aug. 1669 (Beil. 636). Schreiben von Linz 31. Dec. 1692: „Vous estes bien bon de luy (à la Comtesse de Gronsfeld) donner toujour bon espoir cela luy fera passer ces iours avec plus de contantement nous passons les nôtres icy a ioner aux gros oder schilling voila deux iours que l'on a dansé mais moy i'ay deia ioué mon rol en ces sorte de feste ie passe mon temps chez moy et chez la lamberg. P. S. Mes bonnes religieuses ne scavent pas que ie vous ecris elles me chargeroient autrement de quelque commission.“ Schreiben an ebendenſelben Fürſten Anton Egon, dd. Buchau, 24. Jänner (1692): „... Vous n'avez que ... m'adresser la lettre chez les religieuses Ursulines a Lintz lesquels j'ai deja priê de fair prendre mes lettres à la poste et les garder jusque a mon arrivêe car ie logerai tout ioygnant de leurs convent etc.“

[2]) Eine ganze Reihe von Briefen an den Fürſten Anton Egon behandelt dieſen Gegenſtand, oft in ſehr betrübenden Ausdrücken, z. B. ein Brief dd. Stühlingen, 2. Jänner 1692: „... Je vous ai mande .. que les affaires entre ma sœur et son mary sont en un estat pitoyable ie n'ai voulú l'abandonner jusque à ce que ie la vois dans une bonne protection car encore qu'il ne veut plus d'elle apres qu'elle luy a fait toutes les soubmissions imaginables.“ Von Linz den 1. Juli 1692: „... Je vous assure que de la voir en l'éstat ou elle est

Digitized by Google

Sie ſtarb den 5. Jänner 1717 zu Linz nach einem viertelſtündigen Todeskampfe am Schlagfluſſe [1]).

Eleonore, Philippine Katharine, ihre jüngere Schweſter, wurde den 30. April 1654 geboren. Auch ſie blieb bei ihrer Mutter bis zu derſelben Tod, wurde aber hernach nicht nach Wien, ſondern an den Hof ihrer Tante, der Markgräfin von Baden, gebracht, wo ſie im 22. Lebensjahre der Graf Johann Franz von Gronsfeld und Bronk-

cela me fera crever car i'en ay de chagrin incroyable et la plus grande charité sera de luy faire voir a quoy elle a à se fier.« — Wahrhaft rührend ſind die Ausdrücke ihrer Zärtlichkeit für den Vetter, beſonders zur Zeit ſeiner Ungnade, wo er ihrer Hilfe am kaiſerlichen Hofe bedurfte: »... Je ne regrette pourtant de Vous avoir envoyé Un expres puisque ie ne scavois assez souvent de vos nouvelle que je ne souhaitte d'en apprendre encore plus souvent.« Vom 25. Jänner 1691: »Sie ie n'avais une confiance parfaite en vôtre bonté Monsieur je serois au desespoir de n'avoir pas trouve de lettre de vous icy.« 9. Februar 1692: »Je suis encore icy en vôtre interes mais bien mortifié que je ne vous puis encore mander aucun bon suiet.... Je suis la personne la plus mortifiée de la terre si on me dit pour rêponse qu'il n'y a rien à fair dans les conionctions de present.« (Vom 13. April 1691) »... Je suis malade au lit ayant un chagrin espouvantable de Voir tout cela« (daß die Angelegenheit der Begnadigung nicht vorangehen wolle). 18. April: »Je me porte assez bien et suis deia en devoir depuis une heure a escrire pour vôtre service car je ne puis pas manger et tiens le lit pour cela; c'est une chose qui (me) fait mourir i'ay deia envoyé ce matin scavoir si Königseck ira à la Court.« Vom 21. April: »Vous est trop soigneux mon cher Prince pour ma santé et cela est bien obligeant d'envoyer Un expres pour sçavoir l'estat de ma santé ie me porte mieux et n'ay plus de fievre... tout mon plus grand mal est celluy de vous avoir esté si inutille pendant mon seiour icy.« — Ihre Bemühungen für Anton Egon werden wir gelegentlich ſeiner Ungnade anführen.

[1]) Beilage Nr. 637.

Digitized by Google

horſt kennen lernte, der Sprößling einer niederländiſchen alten, aber verarmten Familie, welcher, in der Hoffnung auf ein reiches Erbe, der jungen Gräfin als Bewerber ſich nahte und ihre Neigung gewann [1]).

Der Todesfall ihres Bruders verlängerte ihren Brautſtand bis zum Karneval des Jahres 1677, in welchem die Hochzeit zu Donaueſchingen in aller Stille gefeiert wurde [2]). Nachdem ſie ihre mütterliche und brüderliche Erbſchaft erhalten und der Verſuch ihres Gatten, Anſprüche auf die hinterlaſſenen Erbgüter der Trochtelfinger Linie zu machen, an der Standhaftigkeit der Agnaten geſcheitert war [3]),

---

[1]) Brief des Grafen von Gronsfeld an Froben Maria von F. Mößkirch, dd. Baden, 18. Mai 1676: Er habe wegen ſeiner Angelegenheiten nach Wien reiſen müſſen . . „et je n'ay pu comme ie l'avois ardemment souhaité *vous proposer une affaire dont le porteur de cette lettre vous parlera de ma part.*“ Notifikationsſchreiben der alten Gräfin von Gronsfeld, dd. Gronsfeld, 1. April 1677, an Biſchof Franz von Straßburg, in welchem ſie den Ruin ihrer Grafſchaft geſteht und die Vermählten in ſeinen Schutz empfiehlt. Deſſelben Schreiben hierüber vom 20. April an den Grafen von Fürſtenberg in Mößkirch drückt ſeine Beſorgniſſe mit prophetiſchem Blicke aus, namentlich daß die ganze verarmte Gronsfeldiſche Familie ſuchen werde, an dem Fürſtenbergiſchen Erbe zu zehren, und rügt namentlich, daß dieſelbe der Braut keinerlei Zuſicherung von Wittwengehalt ꝛc. gegeben habe.

[2]) Schreiben des Johann Franz Grafen von Gronsfeld an Graf Maximilian Franz von F. in Wien als Verlobter. Den 26. Februar quittirt ſie als verheirathet über 200 Dukaten Spargeld und die Leinwand und Silbergeſchirr, welches aus der mütterlichen Erbſchaft ihr und ihrer Schweſter Franziska gehörte.

[3]) Die Mutter hatte ihr 8000 Gulden ſammt einem Antheil an einer goldenen, 4½ Pfund ſchweren, Kette von 80 Gelenken, die zu 1152 Gulden vom Goldſchmied zu Villingen geſchätzt wurde. Von ihrer Schwägerin forderte ſie den Werth der Kette mit Zins zu 1600 Gulden, ferner 2300 Gulden als ihren Theil aus der mütterlichen Erbſchaft, die Hermann Egon am kaiſer-

Digitized by Google

erkaltete allmälig die geheuchelte Liebe gegen ſeine Gattin. Ihre Vorwürfe ermüdeten ihn; er trennte ſich zuerſt von ihrem Umgange unter dem Vorwande ſeiner Kriegsdienſte, da er zuerſt ein Küraſſirregiment des ſchwäbiſchen Kreiſes, hernach die Stelle eines Generals der Kavallerie erhalten hatte, und in den Feldzügen in Schwaben und gegen die Türken den Ruf eines tapfern, aber rohen, jähzornigen Soldaten behauptete [1]). Das regelloſe Leben der Feldlager machte ihn bald mit dem Gedanken vertraut, ſie mit einem geringen Jahresgehalte in ein Kloſter zu verſtoßen.

Vergeblich war der Verſuch ihrer Schweſter Thereſe, die Gatten zu verſöhnen; nur der Agnaten Drohung, daß er das von der Gattin geliehene Geld ſammt Zinſen zurückerſtatten und ihr einen anſtändigen Unterhalt auswerfen müſſe, das kräftige Einſchreiten ihres Vetters Anton Egon [2]), vielleicht auch die Dazwiſchenkunft der kaiſerlichen Familie [3])

---

lichen Hof erhoben. Ihren Antheil aus des Bruders Allodialvermögen an Kutſchen, Möbel und dem Schellenbergiſchen Haus in Donaueſchingen berechnete ſie zu 2000 Gulden; 5000 machte das Heirathgut mit Ausſtaffirung. Ihre Kapitalien wollte Froben Maria nicht ausliefern, nur verzinſen (Schreiben, dd. Ulm, 26. December 1677, an den Grafen von Gronsfeld), und als dieſer die Auslieferung erzwang, wurden die Unkoſten ſeines Aufenthaltes in Donaueſchingen bis 7. Februar 1679 mit 1021 Gulden abgezogen, worunter der Gatten dreiwöchentlicher Aufenthalt bei Barbara Hermin im Gaſthof zum Hirſchen mit 243 Gulden 3 den. inbegriffen war. Die Anſprüche, die ihr Gatte an das Heiligenberger Erbe beim Reichshofrath erhob, waren nach den Familienverträgen unſtatthaft. Schreiben des Grafen Vormünder von Mößkirch an den Fürſten von Schwartzberg, dd. 8. Auguſt 1678 (Beil. 639).

[1]) Verſchiedene Klagen der getäuſchten Gattin an ihre Freunde (von den Jahren 1691 und 1692) in Beilage 640. Sie war während der Zeit wieder nach Donaueſchingen gekommen.

[2]) Den weitläufigen Briefwechſel von 1691 und 1692 werden wir bei dem Leben Anton Egon's zu berühren Gelegenheit haben.

[3]) Aus einem Briefe der Stiftsdame Thereſe von Fürſtenberg an

ſcheint ihn zwar nicht von der Trennung, aber doch von ſolcher Schmach abgebracht zu haben [1]). Wann der Tod die Gattin aus dieſen drückenden Banden erlöst, iſt nicht bekannt; nur ſo viel gewiß, daß ſie ihrer ältern Schweſter im Tode vorangegangen [2]).

Maria Franziska Barbara, die jüngſte Tochter Ferdinand Friedrichs, geboren 23. Mai 1658, ſcheint ſchon in ihrer zarten Jugend von ihrem Oheim, dem Biſchof, von Straßburg nach Lothringen gebracht worden zu ſeyn, wo ſie bald alle Verbindung mit den ſchwäbiſchen Anverwandten abgebrochen haben mag, ihre Schweſtern ausgenommen, von denen Eleonore noch 1576 ihren Antheil am mütterlichen Ver-

---

Anton Egon, dd. Buchau, 24. Jan. 1692: »Elle (la Comtesse de Gronsfeld) est miserable et s'arret a Donaueschingen . . si les 300 flor. qu'elle a pour tout entretien sont depensées elle n'a plus rien . . l'empereur m'a promit par deux fois de l'accomoder lorsque je le luy ay demandé à mon depart de la Cour.«

[1]) Schreiben der Gräfin an Grafen Franz Karl in Donaueſchingen vom Jänner 1692 . . . „wird denſelben ohne allen Zweiffel mitleidig anzuhören ſein, daß Mein Herr aller eheliche affektion und Liebe gegen mir gänzlich verloren und ſich entſchloſſen hat, mich bei Ihme nicht länger zu dulden ꝛc. . . . Er will mir auch nur 800 Gulden jährlich geben allein er iſt gleichwohl ſchuldig mich mit einer ſolchen jährlichen Deputat der mein Stand gemäß zu verſehen und ſelbige . . dieweil ſeine Grafſchaft Gronsfeldt in grund verderbt und verſchuldet . . an ſolche Ort wo ich deren jederzeit genugſam verſichert bin zu aſſigniren Ingleichen mir diejenigen Geldter wo ich Ihme in ſeinen höchſten Nöthen ſo getrewlich vorgeliehen . . . ſamt verfallenen Intereſſen zu erſezen."

[2]) Bei dem Tode ihrer Schweſter war nur noch die jüngſte, Franziska, am Leben. 1681 12. Mai hatte ihr der Graf von Gronsfeld teſtamentariſch als Donatio inter vivos ſeine Anſprüche an die den Grafen von Wolkenſtein gehörende Grafſchaft Eberſtein vermacht, die aber niemals durchgeſetzt werden konnten, obgleich die Gattin oft über die Verhältniſſe ſich erkundigte.

Digitized by Google

mögen verwaltete [1]). Im Jahr 1717 beantwortet ſie noch von Luneville die Anzeige vom Tode ihrer Schweſter Thereſe, die letzte Spur, die wir von ihrem Leben in den Familienpapieren finden [2]).

Maximilian Joſeph, ihr Bruder, geboren 19. Juni 1651, kam nach des Vaters früh erfolgtem Tode unter die Vormundſchaft ſeiner Mutter, des Landgrafen Chriſtophs zu Mößkirch und des Fürſten Hermann Egon zu Heiligenberg, welche ihn frühzeitig für das Kriegsweſen heranbilden ließen. Schon im achtzehnten Jahre war er beſtimmt, als Hauptmann einer Freiſchaar den Zug mitzumachen, welcher zur Rettung der Inſel Kandia ſich aus Deutſchland allzuſpät in Bewegung ſetzte. Die Unterthanen der Baar Wartenberg ſchenkten ihm zur Ausrüſtung die Summe von 512 Gulden [3]). Allein der Fall dieſes Hauptbollwerks chriſtlicher Waffen im griechiſchen Meer war gefallen, ehe die Hilfe erſchien, und der Graf blieb in Deutſchland, wo er ſchon zu Anfang des folgenden Jahres die Familienverträge beſchwor [4]) und in regelmäßige Kriegsdienſte getreten zu ſeyn ſcheint. Wenigſtens treffen wir ihn zu Anfang des Jahres 1673 als gedienten Hauptmann im Regiment des Grafen Maſſimi in der Erwartung der nächſten erledigten Obriſtwachtmeiſterſtelle, einer Beförderung, welche ſeine Familienverhältniſſe doppelt wünſchenswerth machten [5]).

---

[1]) Den 26. Februar 1676 quittirt jene für das ihr und ihrer Schweſter gemeinſame Silbergeſchirr, Hausrath ꝛc. (Beil. 639).

[2]) Beilage 642.

[3]) Beil. Nr. 644 a. Sein Oheim Hermann hatte viel Mühe und Geld verwendet, dieſe Kompagnie ihm zu verſchaffen. **Pfister ad annum 1669: „Mense Martio multum operæ et pretii impendit uni centuriæ militum in Candiam mittendæ sub ductore Comite Maximiliano Primogenito fratris filio.“**

[4]) Den 25. Februar 1670 (Beil. 644 b.).

[5]) Schreiben an den Grafen Froben Maria vom 26. Juni 1673. Er will darin Aufbeſſerung, da er mit ſeiner Beſoldung nicht

Digitized by Google

Denn um dieſe Zeit hatte, wahrſcheinlich auf dem Feldzug nach Ungarn, Anna von Kokorzowa oder Kokorskowiz [1]) ſein Herz gefeſſelt, ein Fräulein, welches ihm wohl ein gutes Herz und einen alten Stammbaum aber kein Vermögen zubrachte, als er ohne Vorwiſſen der Agnaten um dieſe Zeit daſſelbe zur Gattin wählte [2]). Nach vergeblichen Verſuchen, unter den kaiſerlichen Truppen einen höhern Rang zu gewinnen, erhielt er endlich auf ſeine vielfachen Bewerbungen und die nachdrückliche Unterſtützung ſeines Vetters Froben Maria, des Sohnes Vratislaus II. von Fürſtenberg-Mößkirch und mehrerer Reichsſtände als Obriſter ein Regiment

aufkommen könne. Ueberhaupt ſcheint Sparen nicht ſeine ſtarke Seite geweſen zu ſeyn. Vgl. Schreiben der Gräfin Eleonore an Froben Maria von Fürſtenberg-Mößkirch über die oben erwähnte goldene Kette, welche ihr mit ihrem Bruder gemeinſchaftlich war. Sie befürchtet, dieſer möchte ſie nach ſeiner Gewohnheit um die Hälfte des Werths verkaufen.

[1]) Nach dem Teſtamente des Gatten wäre letztere Schreibart die richtige.

[2]) Beſonders hart ſind hierüber die Ausdrücke des Biſchofs Franz Egon in einem Briefe an den kaiſerlichen Kammerrichter von Speier, Markgrafen zu Baden, dd. Paris, 24. November 1676: „Uns iſt berichtet worden ... wie daß unſer Vetter ... ein gewiſſes Teſtament hinderlaſſen ... worin er die hinderlaſſene Wittib zur Erbine eingeſetzet ohnangeſehen wir gleichſamb nie recht gewußt, daß Er verheyrathet und mit wheme geweſen wie dann ſolches ohne vorwiſſen Unſer und Uebriger .. Verwandtſchaft geſchehen maſſen keine Ehepacten ... aufgerichtet... Darnach aber genannte ſeine hinderlaſſene Wittibe zu teſtamentariſcher Erbine nit allein eingeſetzet ſondern auch zu ihrem withumblichen Underhalt vil vermachet .... ſo erſuche ich dieſelben vetter und dienſtfreundlich ſich doch der ſach nitt anzunehmen ſondern vielmehr mehrgedachte Wittib dahin zu verweiſen ſich mit demjenigen was die fürſt und graflichen perſohnen .. ſo auch ein anſehnliches Vermögen eingebracht, da biſe hingegen kein heller noch pfennig mitgebracht oder an die Ihrigen deshalb verſprochen, empfangen haben zu contentiren“ ꝛc.

Digitized by Google

zu Fuß im Reichskriege gegen die Feldherren Ludwig **XIV.**, nachdem der Graf Anton von Montfort auf dieſe Stelle verzichtet hatte [1]). Er kehrte aus Ungarn nach Deutſchland zurück, wo er zum letzten Male Donaueſchingen ſah, das Schloß, in welchem er geboren. Seine Gattin begleitete ihn in das Feldlager von Philippsburg, wo er den 23. Auguſt 1676 Abends 5 Uhr in den Laufgraben, von einer Falkonetkugel getroffen, fiel [2]). Mit zärtlicher Sorgfalt hatte er in einem zu Offenburg, 22. Mai, verfaßten Teſtamente für ſeine Gattin geſorgt. Sie ſollte die Univerſalerbin ſeiner Baarſchaften, ſeines Hausrathes, des Viehes auf den Meierhöfen und alles Deſſen ſeyn, was nicht niet- und nagelfeſt wäre. Donaueſchingen mit 5000 Gulden Wittwengehalt, ſechzig Malter Haber, zwanzig Fuder Heu, zweihundert Klafter Brennholz und freier Verſorgung mit Wildpret ſollte ihr Wittwenſitz ſeyn; der Markgraf Wilhelm von Baden-Hochberg war zum Beſchützer dieſes letzten Willens ernannt [3]). — Schwer traf der Verluſt die Wittwe; noch fühlte ſie ſich zwar ſtark genug, denſelben den Verwandten und dem Herzoge von Würtemberg anzuzeigen [4]), aber bald

---

[1]) Schreiben, dd. 25. Juli. Der Bürgermeiſter und Rath von Rottweil hatte ihm die Stimme zugeſagt. Schreiben deſſelben, wie mehrere Schreiben mit der Bitte um Empfehlung zur Obriſt-Lieutenantſtelle (Beil. Nr. 647).

[2]) (Beil. 648). Der Kopf wurde ihm in mehrere Stücke zerſchmettert. Mehrere Notifikationsſchreiben. Brief des Grafen Maximilian Franz von Fürſtenberg-Stühlingen an den biſchöflich-konſtanziſchen Kanzler Dr. Eberhard. Er bittet ihn um ſeine Mitwirkung, daß er das erledigte Regiment erhalte und hofft, „daß die khünfftige winterquartire ſo vihl tragen, daß dem H. Cantzler mit Einem paar hundert tugatten vor Ein paar handtſchuh werdte begegnen khönen.“

[3]) Abſchrift deſſelben in den Prozeßakten hierüber (Beil. 649).

[4]) Aus dem Lager vor Philippsburg, dd. $^{14}/_{24}$ Auguſt. Sie bittet den Herzog, ſich bei dem ſchwäbiſchen Kreis zu verwenden, „daß ihr eine ergiebige erkhantniß und troſt“ werde.

Digitized by Google

darauf beraubte eine zu frühe Geburt, die Folge ihres Kummers, ſie der letzten Hoffnung, das Geſchlecht ihres Gatten erhalten zu ſehen, nachdem zwei Söhne, Wenceslaus und Max Joſeph, in zartem Alter vor dem Vater geſtorben waren [1].

Sein Leichnam wurde nach Donaueſchingen gebracht und in der dortigen Gruft begraben, mit Umgehung der letztwilligen Verfügung, daß man aus den Einkünften der Herrſchaften Donaueſchingen und Werenwag eine Kapelle zu Ehren des heiligen Anton errichten und ihn neben ſeinem Sohne Wenzeslaus dort beiſetzen möge [2]. Auch die Vermächtniſſe an die Gattin wurden, als den Familienſtatuten zuwider, von Denjenigen angefochten, welche als Träger des Heiligenberger Mannsſtammes ein Näherrecht auf das Geſammtvermögen behaupteten [3]. Noch während des Erbſchaftſtreites,

[1]) Schreiben Anton Egon's vom 31. Oktober 1676 an die fürſtenbergiſchen Amtleute in Donaueſchingen ... „vernohmen daß ... auch dieſe hinderlaſſene Wittibe ihrer getragenen Leibsfrucht durch ein Abortum verluſtiget wurde.“ Wenzeslaus, geboren 16. März 1674, war 3. Auguſt 1675 geſtorben. Schreiben an Froben Maria, dd. Offenburg, 6. Auguſt. Max Joſeph, geb. 19. Mai 1675, ſcheint gleich nach der Geburt geſtorben zu ſeyn, wenigſtens wird im Teſtament vom 22. Mai ſeiner nicht gedacht und die Gattin zur Univerſalerbin eingeſetzt, deren Schwangerſchaft er erſt einige Wochen vor ſeinem Tod erfuhr. Schreiben der Vormundſchaft in Hüfingen an den Landſchreiber in Heiligenberg, dd. 29. Auguſt 1676 (Beil. 653).

[2]) Vollmacht des Biſchof Franz Egon und des gefürſteten Grafen Anton Egon, dd. Paris, 24. November 1676. Sie weigern ſich des Vermächtniſſes nicht ganz, zweifeln aber, ob von dem Einkommen der beiden Herrſchaften die dafür legirten 5000 Gulden erübrigt werden können.

[3]) Ebendaſelbſt. Drei Gutachten von Juriſten über das Teſtament Max Joſephs. Dieſer hatte namentlich an die Heiligenberger Linie in Folge des Wertheimer Vertrags eine Forderung im Teſtamente angeſprochen, welche die zwiſchen beiden Linien ſchon vorhandene Spannung noch ſteigerte. So unterließ die Wittwe, den

Digitized by Google

der bis vor den Kaiſer gelangte und deſſen Entſcheidung aus den Akten nicht erſichtlich iſt [1]), wurden ihr jährlich 3000 Gulden und der Genuß des Meierhofes zu Donaueſchingen als Wittwengehalt, als Wohnung das dortige Schloß eingeräumt [2]). Sie vermählte ſich aber 1679 wieder mit Ernſt Joſeph, Grafen von Waldſtein, in welcher Ehe ſie bis 1688 lebte [3]). Die Herrſchaft alſo, welche durch Ferdinand Friedrich begründet worden war, die Baar Wartenberg mit Donaueſchingen und das öſterreiſche Lehen Werenwag [4]) fielen nunmehr dem jüngern Zweige des Egon'ſchen Stammes zu, welcher den Namen der Heiligenberger Linie noch durch zwei Generationen fortführte.

Todesfall dem Fürſten Anton Egon anzuzeigen. Schreiben deſſelben vom 31. Oktober an die Donaueſchinger Beamten. . . . „Demnach wir . . . einen poſtrith zu . . des Herrn Biſchofs v. Strasburg Gnaden zue thun obligirt geweſen, ſo haben wir vernommen . . . daß nit allein Unſer Vetter Graf Max Joſeph . . . Todts verblichen ſondern auch ꝛc.“ Die Wittwe verwahrte ſich gegen die Heiligenberger Vormundſchaft (Schreiben, dd. Eſchingen, 12. September 1676), „mit welcher man dieſes Orths in Unterſchidlichen ſtrittigkheiten ſchwebet.“

1) Klagſchrift des Anwalts der Gräfin vom 7. Februar 1678 um Schutz des Teſtamentes an den Kaiſer. Dekret des Kaiſers vom 9. Mai 1678, worin die Verwandten zur Erklärung aufgefordert werden.

2) Beil. Nr. 651.

3) Beil. Nr. 652.

4) Es iſt eine irrige Meinung, daß Werenwag oder Wehrenwag, wie es in den Akten heißt, während der Minderjährigkeit Anton Egon's, oder gar Hermann Egon's (Münchs Collectaneen zum IV. Bande) von Oeſtreich eingezogen worden ſey, weil beim Streite über das Seniorat zwiſchen dem Grafen Franz Karl und Froben Maria es nicht gemuthet wurde. Das Teſtament Max Joſephs zeigt, daß er die Herrſchaft ruhig bis zu ſeinem Tode beſaß.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Heiligenberger Linie. Ihr Stifter Hermann Egon. Seine Jugend-Geſchichte und erſten Kriegsdienſte. Eintritt in baieriſche Dienſte und Thätigkeit bei der Wahl Leopold's zum römiſchen Kaiſer. Seine Erhebung in den Fürſtenſtand. Urſache der Erbitterung des Kaiſers gegen ihn. Seine Erwerbungen und Familienverhältniſſe. Seine Gemahlin Maria Franziska von Fürſtenberg-Stühlingen. Seine Kinder (mit Ausnahme des Erſtgebornen Anton Egon) Felix Egon, Anna Adelheid von Thurn und Taxis, Maria Franziska von Naſſau-Siegen, Joſeph Egon, Emmanuel Franz mit ſeiner Gattin Maria von Wallerode, verwittweten Gräfin von Mark, Johann Egon.

Durch Aehnlichkeit des Charakters ſowohl, als des öffentlichen Wirkens, ſchließt unter allen Kindern Egon's VIII. Hermann Egon ſich am meiſten an jenes denkwürdige Prälatenpaar, deſſen Geſchichte mit unverkennbarer Vorliebe Münch beinahe ausſchließlich den dritten Band dieſes Werkes gewidmet hat.

Er wurde den 5. November 1627 geboren und kam ſchon im ſiebenten Lebensjahre unter die bei Ferdinand Friedrich aufgeführte Vormundſchaft [1]). Zu Pathen war

---

[1]) Genealogia Fürstenbergica, ein von Hermann Egon's Sekretär, Joh. Georg Pfiſter, zu dem Namensfeſte ſeines Herrn 1671 niedergeſchriebenes Werk, aus welchem die Jugendgeſchichte Hermanns, über welche die übrigen Archivalakten ganz ſchweigen, geſchöpft iſt. Der erſte Theil deſſelben enthält Nachrichten über das Fürſtenbergiſche Geſchlecht aus verſchiedenen Schriftſtellern, und wird erſt mit der Gründung der Heiligenberger Linie brauchbar. Der zweite Theil aber mit der Ueberſchrift: „Nativitatis Nostri Principis“ iſt eine unſchätzbare Quelle für das Leben Hermann Egon's und die Geſchichte ſeiner Zeit, da ſie ein förmliches Tag-

von der Mutter — denn der Vater war in den Kriegs-lagern der katholiſchen Liga abweſend — Claudia, die männliche Erzherzogin von Oeſterreich, gebeten, deren Pathen-geſchenk, ein kryſtallener Strauß, noch lange als werthvolles Andenken aufbewahrt wurde, und Hermann Adolph Graf von Salm, Domdekan von Straßburg, Probſt von St. Gereon und Statthalter im Elſaß, den die Wöchnerin durch ihren Oberjägermeiſter von Stürzel eigens erbeten hatte. Schon früh wurde ſein Geiſt durch die Stürme der Zeit aus jener Behaglichkeit aufgerüttelt, welche der Trägheit Mutter iſt. Als fünf- und ſechsjähriger Knabe war er genöthigt, von Schloß zu Schloß mit der Mutter vor den feindlichen Heeren zu fliehen, und da Konſtanz, ihr letzter Zufluchtsort, keine Sicherheit mehr bot, mit Verluſt alles Deſſen, was zu des Lebens Nothdurft und Schmuck gehört, das nackte Leben nach Bregenz zu retten. Der Zufall, der einen einzigen Pokal, „den Willkomm“, vom allgemeinen Unter-gange bewahrte, wurde als freudige Vorbedeutung einſtiger

buch enthält. Der Verfaſſer, ſpäter Privatſekretär des Fürſten, hatte denſelben auf den meiſten Reiſen begleitet und an den Be-gebenheiten des dreißigjährigen Kriegs thätigen Antheil genommen. Er war der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache mächtig, in den Werken der römiſchen und griechiſchen Klaſſiker wohlbewandert und ſchrieb ſelbſt ein fließendes Latein, welches ſeinem Werke, abgeſehen von dem geſchichtlichen Werthe, noch den Reiz der Zierlichkeit verſchafft. Es wäre zu wünſchen — und ſteht zu hoffen — daß Mone einen Theil deſſelben durch die Einverleibung in ſein großartiges Werk der Monumenta Badensium zum Gemeingut des Geſchichtforſcher mache.

Ueber die Geburt Hermann Egon's hat Pfiſter folgendes Chronoſtichon:

qVInta DIe noVeMbrIs genItVs est
prInCeps noster FIrstenbergIVs.

Aus einer Stelle ſeines Werkes zu ſchließen, war Pfiſter ein Hechinger und von der Mutter Hermann Egon's von Jugend auf angenommen worden.

Rückkehr zum väterlichen Heerde angeſehen [1]). Und ſo war es. Nachdem Konſtanz durch der Bürger heldenmüthigen Widerſtand die Geduld des ſchwediſchen Anführers, Feldmarſchall Horn, ermüdet und dieſer überhaupt Schwaben räumen mußte, erlebte Hermann zu Weitra des Vaters Tod. Dorthin war er über die Wildniß des Adlerbergs unter den Unbilden rauhen Winters gezogen, ſo daß ein Bauer den Halberſtarrten tragen mußte, ohne daß dem Knaben ein Laut des Schmerzens entſchlüpft wäre. — Auf dem Wege empfahl er zu Inſpruck ſich ſeiner Pathin, der Herzogin Wittwe; — der ruhmreiche Churfürſt von Bayern und ſeine Gattin verſprachen zu Braunau, in dankbarer Erinnerung an des Vaters Dienſte, dem blühenden Sohne jene wohlwollende Fürſorge, welche ſie ſpäter ſo reichlich ihm erwieſen.

Nach wenigen Jahren begab er ſich mit den Brüdern

---

[1]) Pfiſter a. a. O. ad annum 1633. Die Geräthſchaften, das Silbergeſchirr, die Juwelen der Gräfin ſollten auf einem Laſtſchiffe folgen; — der mit dem Transporte Beauftragte hatte nicht nur das Schiff auf dem Damme zu Konſtanz vor den Augen der auf dem Schweizerufer lauernden Schweden beladen, ſondern ihrem Angriffe zur See ſchlechte Bedeckung und eigene Feigheit entgegengeſetzt. Bei Annäherung der feindlichen Jacht kappte er das Tau des Laſtſchiffes und floh in den Hafen zurück. — Den ſilbernen Pokal hatte der Umſtand gerettet, daß er nicht bequem verpackt werden konnte und bei Seite gelegt, vergeſſen wurde. Als einen hieher gehörigen Zug der Stärke Maria Franziska's führt Pfiſter Folgendes an: „Vidit et revidit sæpius ex post facto Domina Mater sua Monilia pretiosissima qualia etiam vix Reginis fuerunt a Collis aliarum Dominarum ut Comitum Wittgensteinensium etc. scintillantia et tamen se illa agnovisse ne minimo signo indicavit etiam cum ipso expilatore præfatæ navis scilicet Hornio Viennæ captivo sæpius pransa cum illa decora humanitate conversata est quà solent inoffensi, ita ut aliæ Dominæ mirarentur quod ejusmodi prædonem aspectu ne dixerint alloquio dignari potuerit.“

Wilhelm und Ernſt Egon nach Köln, wohin Ludwig Leopold und Franz ſchon vorangegangen waren, den Grund zu ihrer Lebensbildung zu legen [1]). Unter Johannes von Aldenhofen und Johann Bartholomä, damals nicht unberühmten Lehrern am Kollegium der drei Kronen, erwarb er die erſten Preiſe der Sprachen, Dichtkunſt und Beredſamkeit in den Jahren 1639 bis 1643. Während ſein Geiſt durch geſunde Lehre erſtarkte, bildete ſein ſittliches Gefühl und die heilige Scheu vor den Gebräuchen ſeiner Kirche unter der Leitung ſeines Beichtigers, des Jeſuiten Hermann Crombach, ſich zu ſolcher Zartheit aus, daß er auch in den ſpätern Tagen eines vielbewegten Lebens nie eine Woche vorübergehen ließ, ohne durch die Heilsmittel ſeiner Religion mit Gott ſich zu verſöhnen [2]). — Im letzten Jahre ſeines Aufenthaltes zu Köln war Eliſabeth, ſeine Schweſter, die glückliche Gattin des Grafen von Aspermont geworden; die Neuvermählte geleitete er auf ihren neuen Wohnſitz bei Maſtricht. Von den Freuden der Empfangsfeſte wandte er ſich bald zu den ernſten Studien der Beredſamkeit, Geſchichte, der Weltweisheit, der Staatswiſſenſchaften und des Rechts, welche auf der Univerſität Löwen damals die berühmten Lehrer Vernuläus, du Bois und Hugo Bardius leiteten. In zweijährigem Aufenthalt erwarb er ſich hier nicht nur ſolche Reiſe der Wiſſenſchaft, daß er zum Vorſteher der deutſchen Nation unter den akademiſchen Bürgern

---

[1]) Jene waren 1636 mit dem Geleite des nachmaligen Erzbiſchofs von Köln, Maximilian Heinrich, dorthin abgegangen; dieſe 1639 unter dem Schutze einer Karavane Nürnberger Kaufleute, die zur Frankfurter Meſſe reisten. Pfiſter a. a. O.

[2]) ... nec quicquam de more, quo semel erat a teneris Coloniæ a R. P. S. I. Hermanno Crombach imbutus, remisit sed omni octiduo prævia expiatione gravaminum, mediante sacra synaxi cum Principum Principe amnestiam renovare consuevit. Ebendaſelbſt.

Digitized by Google

ernannt wurde, ſondern es knüpften auch gleiche Beſtrebungen und gemeinſame Lebensweiſe [1]) manches Freundſchaftsband, welches die Stürme ſpäterer Jahre nicht zu zerreiſſen vermochten. So mit den Grafen von Montfort, mit Johann Kaſpar von Ampringen, nachmals des deutſchen Ordens Großmeiſter, mit edlen polniſchen, engliſchen und niederländiſchen Jünglingen [2]).

Nach kurzem Aufenthalte in der Heimath zog es ihn von dem rauhen Trochtelfingen über die Alpen nach Italien, wo ſeine jüngern Brüder den Wiſſenſchaften, er den ritterlichen Uebungen ſeiner Zeit leben ſollte. Bis Hohenems hatte die zärtliche Mutter ſie begleitet; hier hatte ſie der ſeiner Zeit als Geſchichtſchreiber berühmte Pater Gabriel Bucelin mit dem Scheidegruße entlaſſen, der nachmals an dem Grafen Wilhelm in Erfüllung gegangen iſt:

„Herrin der Welt, o Rom! Dir ſend' ich die eigenen Söhne,
Nimm ſie im ſchwarzen Gewand, gib ſie im Purpur zurück“ [3]).

Nachdem ſie an Graubündtens unvergänglichen Naturſchönheiten, zu Mailand an der Zierlichkeit der reichen Stadt, zu Venedig an der zauberhaften Schönheit der Beherrſcherin der Meere Auge und Herz ergötzt, zogen ſie über Bologna, Faënza, wo Kardinal Roſetti, zu Köln einſt päpſtlicher

---

[1]) Er wechſelte nie Tiſch und Wohnung, die er bei dem Licentiaten van Boven genommen hatte.

[2]) Ihre Aufzählung bei Pfiſter, der als Augenzeuge ſpricht, indem er die Studien des Grafen gemacht hatte. Von einem der Freunde deſſelben, dem Grafen von Pöting, kaiſerlichem Geſandten zu Madrid, wurde er ſpäter, in Erinnerung an dieſe Jahre, äußerſt freundlich aufgenommen, als er in Geſchäften einiger Reichsſtände dorthin reiſen mußte.

[3]) a. a. O.

Roma caput mundi proprios tibi destino natos.
Atratos tibi do. Reddito purpureos.

Dieſer Genealog leitete nämlich das fürſtenbergiſche Geſchlecht durch die römiſchen Anicii von den Trojanern ab!

Digitized by Google

Nuntius, die Wohlbekannten freundlich empfing und durch Briefe an andere Orte empfahl; weiter durch Ankona, wo Hermanns Geiſtesgegenwart einem Reiſegefährten das bedrohte Leben rettete [1]), zum heiligen Hauſe von Loretto. Dort erhielten ſie in den Empfindungen, welche die ſchweigende Pracht des Heiligthums, die gemeinſame Andacht der Tauſende von Pilgrimen aller Länder, vom Fürſten bis zum Bettler herab, auch einem minder empfänglichen Gemüthe aufdrängt, die würdigſte Vorbereitung zur heiligen Begeiſterung, womit Rom, die Mutter der Kirche, mit ihren zweitauſendjährigen Erinnerungen und Trümmern, mit ihren Apoſtelgräbern und unterirdiſchen Martyrerſtädten, mit ihren religiöſen Pompen und kirchlichen Segnungen die Herzen ihrer Kinder erfüllte. — Während die jüngern Brüder im deutſchen Kollegium zu St. Apollinar ihre Studien fortſetzten, hörte Hermann in der Stadt die mathematiſchen Vorträge des berühmten Athanas Kirchner; ritterliche Uebungen, die Leſung geſchichtlicher und ſtaatswiſſenſchaftlicher Werke füllten die freien Stunden aus; wenn heilige Feſte die gewohnte Lebensordnung unterbrachen, lernte er im Umgange mit dem Gefolge prachtliebender Kardinäle nicht nur die geſchmeidigen Manieren des Hofes, ſondern wurde auch geſprächsweiſe in manche Fragen der Politik eingeweiht.

Den einjährigen Aufenthalt zu Rom unterbrach ein Ausflug nach Neapel in Geſellſchaft einer Anzahl der edelſten Jünglinge aller Nationen; auf ihn folgte die Rückkehr über das kunſtſinnige Florenz nach dem gewerbreichen

---

[1]) a. a. O. Hic cum Vitturinus alicui Nobili Silesio viæ comiti claudicantem equum permutare gravaretur et propterea illum magna pertica obruturus jamjam prorumperet, noster Princeps gladio extracto ipsi perticam e manibus extorsit et in fugam egit, ita ut ille demum postridie Loreti iterum apparuerit.

Digitized by Google

Genua, von da auf der franzöſiſchen Flotte, welche dem Herzoge von Modena gerade damals Hilfe gebracht hatte, nach Monaco, dann in einem Kauffahrer unter mancherlei Gefahren nach Villa franca. Hier zwang der Unbeſtand der Witterung die Reiſenden zu Lande über Nizza, Marſeille, die Dauphiné nach Lyon, von da über Rohan nach Orleans und Paris. Von hier erfolgte die Rückkehr nach ſechswöchentlichem Aufenthalte, weil längeres Verweilen Gefahr bringen konnte, da ein Fürſtenberg den Verſuch gemacht hatte, durch Liſt das Kaſtell von Mainz in ſeine Gewalt zu bringen, durch die Schweiz an das Geſtade des Bodenſee's, auf welches der Heiligenberg, von den Schweden beſetzt, traurig niederſchaute. Keine Gefahr ſcheuend, begab er ſich mitten durch die Feinde auf das Schloß ſeiner Väter, erleichterte durch ſeine Gegenwart die Kriegslaſten der Unterthanen und ordnete im Winter 1647 das durch faſt fünfzehnjährige Abweſenheit der Herrſchaft zerrüttete Hausweſen. Mit dem Winter ſchied er von der Heimath, um in dem Trauerſpiele des dreißigjährigen Krieges noch eine Rolle zu übernehmen, troß der Bitten der Mutter, welche für das Leben ihres Lieblings fürchtete [1]). Hier als Freiwilliger unter den Fahnen ſeines Bruders, der das alte Kräfftiſche Regiment unter Lamboy befehligte, wohnte er der Eroberung der Veſte Brendenbend bei und gab in dem unglücklichen Treffen bei Grevenbruch — dem letzten des dreißigjährigen Krieges — Beweiſe perſönlicher Tapferkeit, indem das Regiment ſeines Bruders, während der linke Flügel der Oeſterreicher ohne Piſtolenſchuß beim erſten Zuſammentreffen das Feld räumte, ſieben Mal gegen die Heſſen anſtürmte, ſie bis an ihr Lager zurückdrängte und mehrere bedeutende

---

[1]) Pfiſter ſelbſt wurde von der Mutter entſendet, den Prinzen abzumahnen, aber nicht gehört.

Digitized by Google

Gefangene machte [1]). Aus dem Lager von Neuß mit Briefen nach Visce zum Churfürſten, von dort mit ſeinem Bruder Franz nach Brüſſel, wo dieſer den Herzog von Lothringen bewog, dem geſchlagenen Heere des Erzherzogs Leopold ſchleunige Hilfe zu ſenden. Dann über Namur, Dinant, Gulk, nach Düren und Paderborn, welches von den Heſſen belagert wurde. Dieſes entſetzte auf ihr Andringen Lamboy, indem er während der Nacht mitten durch die feindlichen Poſten Verſtärkung in die Stadt warf. — Dieſes war Hermanns letzte Waffenthat.

Denn da ſie ſich eben rüſteten, die Weſer zu überſchreiten, begegnete ihnen zwiſchen Geiſechen und Soeſt der Herr von Schmieſing, Domherr zu Münſter, mit der Nachricht des dort geſchloſſenen Friedens. Nun wurden die Truppen in die Winterquartiere verlegt und die Brüder begaben ſich nach Köln. Als von da im Frühjahre 1649 Ferdinand Friedrich zur Regelung der Angelegenheiten ſeines Regiments nach Wien reiste, begleitete ihn Hermann Egon mit einem Grafen Woldemar, natürlichem Sohne des Dänenkönigs, dorthin und weiter an den kaiſerlichen Hof zu Preßburg. Dort im Wechſel der Geſchäfte mit den Luſtbarkeiten des Hofes brachten ſie den Sommer zu; im Herbſte führte die Sehnſucht, ſeinen ältern Bruder zu ſehen, Hermann Egon nach Nürnberg, wo Franz Egon als Botſchafter des Churfürſten von Köln auf dem Reichstage an der Ausführung des Friedens arbeitete [2]). Als das ſchwierige Werk vollendet

---

[1]) So einen Grafen von Wied, Obriſtlieutenant der heſſiſchen Garde und einen ſehr gefürchteten Parteigänger, der ſchwarze Jan genannt, der einige Tage nach dem Treffen an ſeinen Wunden ſtarb.

[2]) Auf dem Wege gab er eine Probe männlicher Ausdauer, indem er nach eingenommenem Frühſtück beim General Enkford zu Amberg Mittags ſich zu Pferde ſetzte und Abends 4 Uhr ſchon im Gaſthofe zur goldenen Gans in Nürnberg ausruhte, alſo vier Poſten in weniger als vier Stunden zurücklegte.

Digitized by Google

war, eilte er an des Bodenſee's Geſtade, wo er die ſchwediſchen Anführer Volkmar und Ballehorn bewog, Ueberlingen und Mainau und mit ihnen die Grafſchaft Heiligenberg zu räumen, während zur gleichen Stunde die Kaiſerlichen Lindau verließen (1650).

Im folgenden Jahre überraſchte in Trochtelfingen ihn die Nachricht von der Vermählung ſeiner einen Schweſter mit dem Grafen von Löwenſtein, und von der heimlichen Werbung des Pfalzgrafen von Neuburg um die andere. Obgleich er auf dem kürzeſten Wege rheinabwärts eilte, kam er doch erſt nach Düſſeldorf, da die Vermählung geſchehen war. Doch hatte er die Freude, ſeine jüngern Brüder zu umarmen, die nach beendigten Studien von Rom daſelbſt angekommen waren. Mit ihnen begleitete er den einen Schwager nach Wertheim; mit dem churkölniſchen Miniſter empfahl er den jüngern Bruder im Sommer deſſelben Jahres der Huld des Kaiſers, der ihm eine Kompagnie ertheilte. Und nun trennten ſich die Wege der Brüder für immer.

Wilhelm war ſchon von Wertheim aus nach Ruffach und Salern gereist, die geiſtliche Laufbahn zu eröffnen, auf welcher er ſich ſpäter ſo hoch geſchwungen hat; Franz eilte wieder dem Hofe ſeines Churfürſten zu, Ernſt endlich hatte auf dem kürzeſten Wege Belgien zu erreichen geſucht, wo ihn kurz darauf — eines beſſern Looſes werth — eine feindliche Kugel hinwegraffte. Hermann reiste über Innsbruck, wo er für ſeine Anſprüche an das Lupfen-Pappenheimiſche Erbe von Stühlingen und Hohenhören ſich bemühte, nach München. Hier empfing ihn des Vaters bewährter Gönner, der alte Churfürſt, mit freundlicher Theilnahme. Er hatte all' ſeine Kampfgenoſſen des dreißigjährigen Krieges in die Grube vorangehen ſehen, und wollte noch die Freude haben, den Sohn eines Getreuen zum Begleiter der wenigen Schritte zu machen, die ihm zum eigenen Grabe übrig

Digitized by Google

waren. Kaum hatte Hermann Egon die churfürſtliche Reſidenz betreten, als der Kammerherrn-Schlüſſel und die Stelle eines geheimen Rathes ihm übertragen wurde. Doch die letzten Tage des fürſtlichen Gönners ſah er nicht; während er über Augsburg den väterlichen Gütern zueilte und dort die Familiengeſetze beſchwor [1]), ſtarb der greiſe Held zu Ingolſtadt den 27. September 1651. Zu Anfang des folgenden Jahres zog der Graf, nachdem er von dem nach Italien abreiſenden Erzherzoge Ferdinand Karl noch eine Entſcheidung in dem fünffachen Prozeſſe über das Lupfen'ſche Erbe erhalten [2]) und auf ſeinen Gütern Alles für längere Abweſenheit geordnet, nach München, ſeine Aemter anzutreten [3]). Noch im gleichen Frühlinge erhielt er den Auftrag, mit dem Obriſthofmeiſter, Grafen Max von Kurtz, der jugendlichen Braut des neuen Chur-

[1]) Den 11. Auguſt 1651 (Beil. Nr. 650). Pfiſter dagegen ſpricht von der Rückkehr als „adulto jam autumno" geſchehen, was demnach von Herbſtanfang zu verſtehen iſt.

[2]) Die Grafen von Pappenheim als Lehenerben, der kaiſerliche Fiskus als oberſter Lehensherr, die Erzherzogin Claudia und Graf Friedrich von Stühlingen als Erbbeſitzer machten ihre Anſprüche gegen Hermann Egon geltend, der die eventuelle Belehnung mit dem Lupfenſchen Erbe von ſeinem Großvater für ſich ererbt hatte.

[3]) Interea Archidux Ferdinandus Carolus in Italiam iter illud pretiosum est prosecutus, re Lupfiana adhuc suspensa; quamobrem Princeps Noster causatus, famulum suum ultimatam resolutionem sollicitaturum usque in Roveredo per equos dispositos ablegare: qua Regimini transmissa adhuc unam cum eo Conferentiam habuit: et hinc ipsis Bachanalibus et intensissimo frigore postâ (quantum per aquilæ montem licuit) per Pluditz, Veldtkirch, Vadutz . . . Embsium contendit, inde iterum ad bona reversus œconomica in monte sancto, Jungnau, Trochtelfingen et Werenwag pro longiori absentia disposuit, quare . . . 30 Martii Monachii ut Consiliarius intimus juramentum præstitit.

fürſten bis Turin entgegenzuziehen, von wo er den 2. Mai 1652 mit dem herrlichen Brautzuge zurückkehrte [1]).

In dieſer Stellung erheiſchte ſein Dienſt oftmals ſein prunkvolles Auftreten, hohe Herrſchaften zu empfangen oder fortzugeleiten. So den 7. Juli 1651 den Erzherzog Franz Karl mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Bruder Sigismund. Oftmals aber wurde er auch mit Sendungen betraut, deren geringfügige Außenſeite wichtige Fragen der Politik jener Tage barg. So begleitete er im Herbſte jenes Jahres die Churfürſtin Wittwe, Anna Maria, die für ihren Sohn die Zügel der Regierung lenkte, nach Prag, wo die Erwählung des römiſchen Königs Ferdinand IV. bereinigt wurde. Hier traf er zum erſten Male im Felde der Diplomatik mit ſeinem Bruder Franz zuſammen, der die Stelle ſeines fieberkranken Churfürſten vertrat [2]). So war er Geſandter auf dem Reichstag zu Regensburg [3]). So gab die Begrüßung des neu erwählten Erzbiſchofs Guidobald von Salzburg nur den Vorwand zur Verhandlung, wie Salzburg, mit Bayern vereinigt, ſich in den Kreisverhandlungen benehmen möge, die zu Deutſchlands Vertheidigung der Reichstagsabſchied zu Augsburg ange-

---

[1]) Pfiſter ſagt zwar . . . quo (Torino) demum post undecim septimanas 22 scil. Junii reversus est. Allein das Theatrum Europæum VII. ſetzt den Einzug der Braut beſtimmt auf den $^2/_{12}$ Mai und führt den Grafen ausdrücklich unter den Begleitern derſelben an.

[2]) Pfiſter: 20 Septembris Electricem viduam Pragam præliminaria pro Electione Ferdinandi IV. præstructuram est comitatus: quo et Dominus Frater Franciscus Ego ipso S. Michaelis die sui heri tertiana correpti absentiam apud Imperatorem excusaturus postea advenit.

[3]) Schon vorher war er als kaiſerlicher Empfangskommiſſär an die Gränze von Böhmen gereist. In Regensburg blieb er von 1653 bis zum 18. Mai 1654, da er denn nach München zurückberufen wurde.

ordnet hatte, welche gemeinſame Maßregeln man treffen wolle, die durch Kriegsdrangſale in's Innerſte erſchütterte Rechts- und bürgerliche Polizei zu ſtärken, den geſunkenen Wohlſtand der Länder durch Begünſtigung des Handels zu heben, die Hemmniſſe des Verkehrs durch eine Münzordnung zu beſeitigen [1]). So ſollte bei Gelegenheit der Beileidsbezeugung über den frühzeitigen Tod des römiſchen Königs, Ferdinand IV., das Verhältniß des bayeriſchen Geſandten zu denen der übrigen Staaten, das Recht des Vortritts, der rechten Hand, des Titels Excellenz geordnet werden [2]): Dinge, auf welche in glücklicher Vergeſſenheit der ſchweren Leiden des Religionskrieges die deutſchen Fürſten damals mehr Aufmerkſamkeit wendeten, als auf die Mittel, der Verarmung ihrer Länder zu begegnen, die geſunkene Sittlichkeit des Volkes zu heben. So glänzend hatte der junge Graf in dieſen Geſchäften ſeine Tüchtigkeit bewährt, daß er auch von dem neuen Churfürſten, Ferdinand Maria, und ſeiner vielvermögenden Gemahlin, der reizenden Henriette Adelheid von Savoien, nicht nur in ſeiner Stellung geſchützt, ſondern von Stufe zu Stufe gehoben wurde, bis er als Kämmerer, geheimer Rath, Obriſthofmeiſter und Hofmarſchall [3]) endlich die Leitung der Staatsgeſchäfte ebenſowohl, als der Feſte und Vergnügungen eines bei aller Einfachheit

---

[1]) Inſtruktion und Memoriale der Churfürſtin Maria Anna, dd. 9. Juli. Bericht des Grafen vom 16. Juli 1654 (Beilage Nr. 552).

[2]) Inſtruktion derſelben vom Anfang Auguſt 1654. Bericht des Grafen vom 20. bis 30. Auguſt (Beil. Nr. 553).

[3]) In den fürſtlichen Archivakten erſcheint er 1652 als geh. Rath und Kämmerer, 1657 als Obriſthofmarſchall, (den 16. Jänner 1657 nach Pfiſter, alſo vor dem Tode des Grafen Philipp Maximilian von Kurtz († 1662 10. Juli), den Zſchokke baieriſche Geſchichte V. Buch 1622 ſterben und 1652 und 1657 als thätig auftreten läßt), 1674 Oberhofmeiſter, Kämmerer, geh. Rath und Hofmarſchall.

Digitized by Google

des Churfürſten, dennoch durch ſeine Prachtliebe ausgezeichneten Hofes in ſeiner Hand hatte [1]). So lag denn in ſeiner Obliegenheit, durch die Stimme kunſtreicher italiſcher Sänger das Ohr der Königin zu ergötzen, ihre Gemächer mit jenen Herrlichkeiten an Gemälden, Juwelen und Schnitzwerk zu zieren, in welchen der Werth von Millionen ruhte, Nymphenburg zu ſchmücken, das Luſtſchloß, Adelaidens Schöpfung, jene Ergötzungen der Jagd, Fiſchereien, Luſtfahrten am Starenberger See zu veranſtalten, welche ein Venedig auf ſeinen klaren Spiegel zauberten [2]). So war er es, welcher die Freudenfeſte anordnete, die zur Feier der Geburt des Kronprinzen veranſtaltet wurden, namentlich war das Turnierhaus mit ſeinen künſtlichen Maſchinen, waren die überraſchenden Anordnungen der Schauſpiele und Opern meiſtens ſeine Erfindung und ſein Werk [3]). Aber auch ernſtere Sorgen beſchäftigten ihn:

---

[1]) Ueber des Churfürſten trotz aller perſönlichen Einfachheit bei öffentlichen Veranlaſſungen glänzende Lebensweiſe vergl. Mannert baieriſche Geſch. II. Thl. und Zſchokke V. Buch.

[2]) Zſchokke a. a. O. S. 139 der Ausg. der Werke von 1830 Thl. XI. „In Sommertagen ſuchte man gern die Ergötzungen des Starnberger Sees. . . . Die hohen Gäſte, vom Geſchütz des Schloſſes begrüßt, nahm da ein Luſtſchiff auf, welches dem venediſchen Bucentaur weder an Größe, noch an Schönheit wich. Vom vordern Schnabel, auf welchem ein rieſenhafter Neptun den Dreizack ſchwang, bis zum Hintertheil, war der Rumpf vergoldet; vergoldet die Reihen der zierlich geſchnitzten Ruder, von anderthalbhundert Schiffleuten bewegt. Vor dem Eingang des Hintergebäu's, welches einen großen Saal mit zwei Nebengemächern faßte, ſprudelte ein künſtlicher Brunnen. Zween Löwen unterſtützten eine hohe Leuchte für Nachtfahrten ꝛc. — Das Schauſpielhaus wurde nach dem Muſter des vicentiniſchen 1658 gebaut, zu Nymphenburg 1663 der Grundſtein gelegt.

[3]) Ceteris diebus aliquot in omni festivitatum celebritate insumtis quarum reliquiæ adhuc videntur, scilicet diversæ Machinæ artificiosissimæ, tam in comödijs tam in magno illo

Digitized by Google

der Wiedereinführung der Klöſter in der obern Pfalz, dem Churfürſten nach langem Genuſſe ihrer Einkünfte von Rom abgedrungen, der Einführung der Theatiner in München aus Dank der Churfürſtin, als ſie nach achtjähriger Unfruchtbarkeit ihr erſtes Kind geboren, manchen andern frommen Stiftungen ſeines Herrn war er nicht fremd [1]); an der Einführung eines milden, allgemeinen Landrechts in der obern Pfalz hatte er im Rathe des Churfürſten mitgearbeitet, war bei dem Landtage thätig, welchen dieſer gegen des Vaters Rath [2]) zur Reglung der Schuldenlaſt, Feſtſtellung der adeligen Fideikommiſſe, Mehrung der landesherrlichen Einnahmen nach ſiebenundfünfzigjähriger Unterbrechung auf Bitten des ſtändiſchen Ausſchuſſes nach München berief [3]).

Nicht verhehlt darf es aber werden, daß dieſe Sorge des treuen Dieners für das churfürſtliche Haus mehr zur Bereicherung des letztern, als des Landes diente, und oft zu Mitteln griff, welche von der Rechtlichkeit ebenſowenig, als den Grundſätzen der Staatsökonomie unſerer Tage gebilligt würden. So wurde nicht nur der Tabakshandel

---

certamine equestri introductæ präsertim autem locus ipse pro hisce ludis solis brevissimo tempore exstructus (vulgo das Turnierhaus) satis demonstrat qua magnificentia illi exhibita fuerit: et hæc quidem omnia Principis nostri inventioni et dispositioni solertissimæ debentur.

[1]) Die Klöſter der Oberpfalz wurden 1669 wieder bevölkert. Zſchokke a. a. O. aus gleichzeitiger Relation. Aus den Einkünften von Seligenpforten und Gnadenthal wurde 1671 das Kloſter der Saleſianerinen in München gegründet, das Theatinerkloſter 1669 geſtiftet. Ueber andere Stifftungen Zſchokke nach dem Mauſoleum Emman.

[2]) Bei Mannert II. S. 312.

[3]) Im Jahr 1669. Bemerkenswerth iſt der Umſtand, daß ſehr viele Stände von Ober= und Niederbayern darauf gar nicht erſchienen.

Digitized by Google

als Monopol des Churfürſten der gemeinſamen Betriebs-thätigkeit entzogen, ſondern auch durch den Alleinhandel mit Dingen, die zu des Lebens Nothdurft gehören, der Unterthan zum Vortheil des Hofes doppelt beſteuert. Und als des Churfürſten Leibarzt, Joachim Becher, ein Mann von hochfahrenden Entwürfen, die Errichtung allerlei groß-artiger Gewerbe, zumal zur Gewinnung und Verarbeitung der Seide auf des Regenten alleinige Rechnung vorſchlug und der Churfürſtin durch Anlegung einer Pflanzſtätte in Guiana ungeheuern Gewinn in Ausſicht ſtellte, war es vorzüglich Graf Hermann, der von dieſen Entwürfen ſchnell gefeſſelt wurde. Nur der bayeriſche Unterkanzler, Kaſpar Schmid, verwarf durch den muthig ausgeſprochenen Satz: „Wo der Fürſt Kaufmann ſey, müſſe das Land verderben, weil dieſem nur das Verzehren, jenem der Gewinn bleibe, und daß ſolches zuletzt doch wieder arme Fürſten mache", des Leibarztes Entwürfe ſo lange, bis dieſen die Zweideutigkeit ſeines eigenen Wandels und Strebens wieder aus Bayern entfernten [1]).

Noch folgenreicher aber, als im eigenen Lande, war des Grafen Thätigkeit in den auswärtigen Beziehungen Bayerns. Es iſt im dritten Bande dieſes Werkes weit-läufig gezeigt worden, welches nach des Kaiſers Ferdinand III. Ableben die Erwartungen, Hoffnungen, Anſtrengungen der deutſchen und auswärtigen Höfe in Betreff der Kaiſerwahl gewesen, und daß nächſt dem Könige von Ungarn, Leopold Wilhelm, der Churfürſt von Bayern, noch vor ſeinem Vetter, dem Pfalzgrafen von Neuburg, die meiſte Ausſicht zur Erlangung der teutſchen Kaiſerwürde gehabt; denn ſo wenig die Wahlfürſten mit dem Gedanken an die Erhebung Ludwig XIV. ſich befreunden konnten, ſo wenig wünſchten ſie, daß die Habsburgiſche Macht, durch die Vererbung des

---

[1]) Zſchokke a. a. O. S. 122—125.

Kaiſerthrones auf Ferdinands älteſten Sohn, dem Frieden Europa's auf's Neue gefährlich werde. — Leicht war die lebhafte Churfürſtin gewonnen, zumal da durch den kölniſchen Abgeſandten, den Grafen Wilhelm Egon von Fürſtenberg, zugleich des franzöſiſchen Hofes Wunſch ausgedrückt wurde, ihr Gemahl möge um die kaiſerliche Würde ſich bewerben, damit Ludwig XIV. zu der fehlgeſchlagenen Hoffnung nicht noch den Schmerz habe, einen Sprößling des verhaßten und gefährlichen habsburgiſchen Hauſes auf dem erſten Throne der Chriſtenheit zu ſehen.

Was die beiden Brüder verhandelt, was ſie dem dritten Bundesgenoſſen, Franz Egon, mitgetheilt, bleibt uns vorenthalten, bis der Zufall etwa in München oder Frankreich den Briefwechſel derſelben zu Tage fördert. Es iſt nach gleichzeitigen Schriftſtellern ſchon nachgewieſen worden [1]), daß der Churfürſt Ferdinand Maria durch ſeine Gemahlin in der Anhänglichkeit an die alten Räthe ſeines Hauſes, welche der Annahme eines ſo gefährlichen Geſchenkes auf's Entſchiedenſte widerſprachen, wankend gemacht wurde, und die Unterhandlungen nicht geradezu von ſich wies, welche von Paris aus durch den Kaſtraten Atto Melani mit dem Münchner Hofe angeknüpft wurden. So viel aber ſcheint gewiß zu ſeyn, daß die Annahme, durch das Anſehen des Grafen Kurz bewogen, habe der Churfürſt zuletzt entſchieden die Bewerbung um die kaiſerliche Krone verworfen, nicht begründet iſt, denn es war gerade der Graf Hermann Egon, die Seele der bisherigen Unterhandlungen zu Ungunſten des Hauſes Habsburg, welcher als erſter Geſandter zur Kaiſerwahl entſendet wurde [2]). Er traf den 22. Auguſt

---

[1]) Zſchokke a. a. O. S. 102. Münch IV. Bd. Kap. 3 nach S. de Puffendorf de reb. gest. F. Wilhelm. M. Brandenb. Berol. 1695.

[2]) Zſchokke nimmt an, Franz Egon ſey von Frankfurt aus zu Hermann Egon entſendet worden. Dieſem widerſpricht der Umſtand, daß beider Brüder Ankunft nur vier Tage auseinander

1657 in Frankfurt ein, der letzte der churfürſtlichen Geſandten, in Begleitung Otto's, Grafen von Friedberg-Trauchburg, des Freiherrn Karl Auguſtin von Leibelfing und Dr. Johann Georg von Oerel, Grafen von Törring, des Churfürſten von Bayern Truchſeß. Die ſchwierigen Verhältniſſe wegen Vermittlung der Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien, zwiſchen Brandenburg und Schweden, der alte Streit Bayerns mit Churpfalz über das Reichsverweſeramt, die durch des franzöſiſchen Geſandten

lag. Franz Egon hielt ſeinen Einzug 7. — 17. Auguſt, Hermann Egon 11. — 22. Auguſt 1657. Theatr. Europ. VIII. S. 46. 52. Münch dagegen läßt mit mehr Wahrſcheinlichkeit den Grafen Wilhelm Egon nach München reiſen, welcher in dieſem und dem folgenden Jahre mehrere ähnliche diplomatiſche Geſandtſchaften der Churfürſten von Köln bekleidet hatte. Die von den Einen dem Mitgeſandten Dr. Oerel, von den Andern Hermann Egon zugeſchriebene Aeußerung: „Wenn alle Churfürſten meinen Herrn krönen, will ich ihm den Kopf rütteln, bis die Krone wieder zu ſeinen Füßen fällt", könnte allerdings von Hermann Egon verſtellungsweiſe geſchehen ſeyn; mit mehr Wahrſcheinlichkeit wird ſie dem auch in dem churpfälziſchen Streite ſo derb auftretenden und von dem Churfürſten durch den Wurf eines Dintenfaſſes bedienten Mitgeſandten zugetheilt; ſie dürfte indeſſen erſt während Grammonts Abweſenheit in München geſchehen ſeyn. Auch iſt an eine entſchiedene Oppoſition gegen beide Grafen Kurtz von Seite Hermann Egon's nicht zu denken. Sein Biograph ſpricht ſo von ihnen: »1659. 14 Martii amisit magnum in Aula Cæsarea amicum Ferdinandum Curtium S. R. I. Vice cancellarium, cujus caput dici meruit magnum Imperii Archivum« und »1662. Hoc anno Princeps noster alterum suum bonum amicum Maximilianum Comitem Curtium lethargo mortuum amisit, Virum Severitatis lætissimæ, hilaritatis priscæ actu otiosis simillimum, nil sibi sed omnia Pincipi vindicantem eoque assequentem omnia, vita vultuque tranquillum, animo exsomnem et vere nisi talis exstitisset numquam apud Maximilianum tam diu in suprema illa auctoritate et approbatione permansisset eique a Moderno Electore prorogata provincia fuisset.«

Digitized by Google

Grammont Reiſe nach München auf's Neue eingeleitete Uebertragung der kaiſerlichen Würde an Bayern, hielten unter mannigfachen Geſchäften ihn und die Mitgeſandten auch im folgenden Jahre noch in Frankfurt, bis endlich Brandenburgs Einfluß ſiegte und des Wahlkandidaten Leopolds Anweſenheit die letzten Hemmniſſe ſeiner Erwählung beſeitigte [1]).

Als den 2. Juni 1658 der Churfürſt von Sachſen bei einem Bankett dem Könige von Ungarn und Böhmen einen aus Brillanten gebildeten Doppeladler mit den Worten überreichte: „Wie dieſe Diamanten ſich zu einem Adler vereinten, alſo möge der Gott des Friedens die Wahlfürſten ſich einigen laſſen zur Erkührung eines friedliebenden Oberhauptes“, ſah Hermann Egon ſeine Sendung ſchon beendigt, und es erübrigte nur noch ſeine Gegenwart bei der Wahlfeierlichkeit in der Bartholomäuskirche, 18. Juli, und bei den Feſtlichkeiten und dem Schaugepränge, welche in dieſen Tagen die Wahlſtadt belebten [2]).

Obwohl das Streben der drei Brüder von Fürſtenberg während dieſes langen Wahltages dem neuen Kaiſer durchaus nicht hold geweſen, ſo hatte ihr endliches Nachgeben wahrſcheinlich die erſte Mißſtimmung ausgeglichen, und was bei ihren Vorfahren weder das für Oeſterreich verſpritzte Blut, noch das an ſeinen Hoflagern verſchwendete Vermögen vermocht hatte, das brachte jetzt ein leiſer Wunſch des Biſchofs von Straßburg für Männer leicht zu Stande, welche man fürchten gelernt hatte und gerne für ſich gewinnen mochte. Es erfolgte Hermanns und ſeiner Brüder Erhebung in den Stand der Reichsfürſten (1664) [3]).

---

[1]) Vgl. Theatr. Europ. VIII. S. 377 ff. 432 ff.

[2]) Ebendaſ. S. 470 ff.

[3]) Vgl. Münch III. S. 117—124. Münch bekennt, die Urſache nicht zu errathen. Aus dem Text der Bulle ſcheint hervorzu-

Digitized by Google

Es irren demnach Diejenigen, welche annehmen, die Mißſtimmung Kaiſer Leopolds gegen Hermann Egon rühre von den Zeiten der Frankfurter Kaiſerwahl. Wohl „hat Graf Hermann ſich des fürſtlichen Titels und Ranges bei ſeinen Lebzeiten niemalen prävalirt", wie ſein Lebensbeſchreiber ſagt [1]), aber dieſes geſchah wohl nur deßwegen, weil ſeine beſchränktern Vermögensumſtände den ſeinem neuen Range gebührenden Aufwand nicht wünſchenswerth machten. Noch zwei Jahre nach ſeiner Erhebung war ſein Einfluß am kaiſerlichen Hofe ſo groß, daß er ſeines Bruders Kindern eine Entſchädigung für ihrer Mutter Anſprüche an das Erbe ihres erſten Gatten bewirkte, welche Ferdinand Friedrich trotz ſeiner Verdienſte um das habsburgiſche Haus nie hatte erhalten können. [2]). Das aber hat Leopold ihm nie vergeben, daß durch ſeinen Einfluß der Churfürſt abgehalten wurde, den franzöſiſchen König zu bekriegen, als dieſer im Frühjahr 1672 mit Rieſenmacht die vereinigten Niederlande überfiel. Trotz des mehrmals wiederholten Anſinnens des großen Churfürſten, trotz der eigenen Geſandtſchaft, welche der Kaiſer an ſeinen Hof

---

gehen, daß ein motivirtes Anſuchen mit Aufzählung der berühmten Ahnen und Verdienſte des Hauſes geſchehen war; die Voranſtellung Franz Egon's — wie auch ſein Vermögen für die Bezahlung der Taxen, mehr als hinlänglich war — läßt auf dieſen ſchließen. Der Sohn Ferdinand Friedrichs, aus der nämlichen Linie, der vermöge ſeiner Dienſte für Oeſterreich gewiß gegründetere Anſprüche auf ſolche Würde hatte, iſt — mit keinem Worte erwähnt.

[1]) Merk F.F. Archivar im Leben Hermann Egon's. Handſchrift.

[2]) Im Jahr 1666. Es waren 7000 Gulden — wahrſcheinlich als Entſchädigung für die Güter Burians von Ziambach in Böhmen. Aufrechnung des Guthabens der Gräfin Eleon. Katharina Philippine von 1677 (Beil. Nr. 639). Pfiſter: „1666. 23 Octobris profectus est Princeps noster Viennam negotiis propriis, ubi V^a Decembris interfuit solemnissimæ receptioni Imperatricis Margarithæ natæ Infantis Hispaniæ."

Digitized by Google

ſandte, erklärte er dieſem, er werde der hochmüthigen Holländer wegen einen Hof, mit welchem er in Verträgen ſtehe, nicht bekriegen, und bat ihn, den Friedens- und Ruheſtand des eigenen Vaterlandes, eines Volkes wegen, das es weder um Kaiſer noch Reich verdient habe, nicht zerfallen zu laſſen [1]). Ja als Fürſtenberg ſchon geſtorben war und ſein Einfluß nur im Gedächtniſſe noch fortlebte, verband Ferdinand von Bayern zwar ſich mit Sachſen zur Aufſtellung eines gemeinſamen Heeres von 40,000 Mann, aber nur um die eigenen Länder gegenſeitig zu ſichern [2]).

Solche Dienſte, nicht ohne Aufopferung des eigenen Vermögens, lohnte der Churfürſt außer den angeführten Würden mit der Schweig bei Milberghof und St. Georgen, welche Bayern von der uralten Abtei Pechlarn zu Lehen trug, unter der Bedingung, daß ein dort verpfründeter Maier mit 5000 Gulden ausgelöst werde [3]). Hier, wo in unſern Tagen der gemüthliche Künſtlergeiſt die Anmuth ländlicher Feſte erſinnet, brachte der Graf im Schooße ſeiner Familie im Genuſſe ernſter Naturſchönheiten die wenigen Stunden zu, welche Geſchäfte und Hofdienſt nicht in Anſprache nahmen. Auch der Churfürſt von Köln ertheilte ihm neben dem Rang eines Erbvogtes in Anbetracht ſeiner und ſeiner Brüder guten Dienſte die Anwartſchaft auf die Lehengüter der Herren von Fleckenſtein, deren Genuſſes er ſich indeſſen nie zu freuen hatte [4]).

---

[1]) Zſchokke III. S. 142—143. Das Schreiben an den Kaiſer, dd. Schleißheim, 6. Juni 1673 im Theatr. Europ. XI. 322.

[2]) Zſchokke S. 134. Im März 1679. Daß Ferdinands Entſchluß für Bayern heilbringender war, als der Beitritt ſeines Vetters, des Pfalzgrafen Karl Ludwig, hat die Geſchichte, leider! mit Blut und Feuer in die Geſchichte der Rheinlande eingetragen.

[3]) 1670 (Beil. Nr. 564) Quittung des Ludwig Oſtermeyer, dd. Dachau, 19. Juli deſſelben Jahres.

[4]) 1663 4. Dezember Urkunde, dd. Bonn (Beil. 562). Als Erbvogt von Köln erſcheint er in den Notifikationsſchreiben ſeines Todes.

Digitized by Google

Es erübrigt uns noch, den Fürſten in den Beziehungen zu ſeinem Hauſe kennen zu lernen.

Von den Theilungen der Herrſchaften mit ſeinen Brüdern iſt in dem Leben Ferdinand Friedrichs gehandelt worden. Nachdem er zwei Jahre lang [1]) die Herrſchaften Heiligenberg, Weitra, Jungnau, Werrenwag und was von der Landgrafſchaft Baar ſein Vater beſeſſen hatte, für ſich und die jüngern Brüder gemeinſchaftlich verwaltet, überließen ihm die geiſtlichen Brüder gegen mäßige Entſchädigung ihren Antheil an den väterlichen Gütern [2]), und Franz Karl, ſein Vetter, des kriegeriſchen Jakob Ludwigs Sohn, trat im folgenden Jahre gegen anſehnliches Leibgedinge ſeinen Antheil an der Baar-Wartenberg ab [3]). Doch ſo ſehr häuften ſich die Laſten dieſer Herrſchaften und mehrten ſich die ermüdenden Klagen des ältern Bruders über Verkürzung, daß er dieſem im Vertrage zu Wertheim neben der Hälfte von Baar-Wartemberg und Werenwag auch noch anderweitige Entſchädigung überließ, um nur des Genuſſes der übrigen Herrſchaften froh zu werden [4]). Doch ſcheint noch manche Irrung ſelbſt nach Hermanns Tod die Häupter beider Linien mißſtimmt zu haben [5]).

Zwar war er auf gelegene Vermehrung des Stamm-

---

[1]) Bis zum 30. Juli 1655. Vergl. die oben angeführten Theilungsakten.

[2]) Urkunde vom 26. Oktober 1655.

[3]) 3. Juli 1656.

[4]) 12. Dezember 1657. Daß Fürſtenberg-Trochtelfingen von dieſem Vertrage noch Entſchädigung an Fürſtenberg-Heiligenberg anſprach, iſt aus dem elften Abſchnitte der früher angeführten Teſtamente Max. Joſephs erſichtlich, wiewohl in den Prozeßſchriften der geiſtlichen Brüder widerſprochen.

[5]) Wenigſtens verſchmähte, wie oben gezeigt, aus dieſem Grunde die Wittwe Max. Joſephs die Heiligenberg'ſche Vormundſchaft und zeigte dieſer Linie nicht einmal den Tod des Gatten an.

Digitized by Google

guteſ wohl bedacht [1]); die Nachwehen des Krieges aber und verheerender Krankheiten, verbunden mit dem Aufwande der Sendungen, die ihm anvertraut wurden, machten ſeine Stellung in München zu einer weniger ergiebigen als ehrenvollen, ſo daß in den letzten Jahren des Lebens er, der Tiſchgenoſſe von Kaiſern und Königen, oft um den Bedarf des täglichen Lebens kämpfte [2]), trotz dem, daß durch gemeinſamen Kauf oder Schenkung mehrerer Güter des Biſchofs von Straßburg [3]), daß durch eine reiche Heirath

[1]) So erkaufte er den Hof Kluftern bei Heiligenberg von den Freiherrn zu Schreckenſtein um 1000 Gulden. 1672.

[2]) Schreiben der Wittwe an den Mitvormünder, Graf Froben, dd. Wien, 26. September 1677, worin ſie um die Zuſtimmung zum Verkauf des Schwaighofs bei München an den Biſchof von Freiſingen um die Summe von 18,000 Gulden zur Bezahlung der dringendſten Schulden bittet. In einem Verzeichniß der letztern iſt außer der Unterhaltsſumme für ihren Sohn Felix und ihre Töchter, und der Summe von 6000 Gulden zur Befriedigung der Anſprüche des Grafen Franz Karl noch 5000 Gulden für der Gräfin zu München verſetzten Schmuck mit drei Jahreszinſen zu 750 Gulden; für ausgenommene Waaren in den Kaufladen zu München 3000 Gulden, zur Auslöſung des zu Wien verſetzten Tafelſilbers 1500 Gulden. — Der Konſens Frobens zu Mößkirch wurde aber erſt an Anton Egon, 29. April 1679, ertheilt (Beil. Nr. 564). Dieſer hatte den erſten Kauf rückgängig gemacht.

[3]) Der Herrſchaft Murbach, die dieſer vom Herzoge von Lothringen erkauft hatte. Dieſe Angelegenheit wird im Leben Anton Egon's genauer beſprochen werden. Für gemeinſamen Kauf ſpricht folgende Stelle aus einem Schreiben ſeiner Wittwe an den Kaiſer, dd. Wien, 11. Jänner 1675: „.. indeme aber Mehr Ermelter biſchof ſowohl in dem biſtumb ſtrasburg als auch Erzſtift Cöllen von frembden verſchidene lehenſtück undt andere privat giether an ſich gebracht hatt zue deren erhandlung mein verſtorbener Mann ſel. auch das ſeinige Mit beigeſchoſſen Undt alſo damit auch belehnet die lehenbrieff ſowohl als Verſchreibungen auff Ihne Undt deſſen nachgelaſſene Erben mitgerichtet die intraden auch biß anhero durch abſonderliche receptores einge-

ſeine Hilfsquellen bedeutend gemehrt waren. Er hatte nämlich ſchon in der erſten Zeit ſeines Aufenthaltes zu München Maria Franziska kennen gelernt, die reizende Tochter ſeines Vetters, des Grafen Friedrich Rudolph von Stühlingen. Dieſer hätte wohl einen reichern, einflußreichern Eidam gewünſcht, der in ſeiner Streitſache um das Pappenheimiſche Erbe [1]) ihm von Nutzen ſeyn konnte; das Glück der geliebten Tochter aber, deren Herz nur für ihren ärmern Vetter ſchlug, überwog jede andere Berechnung, und ohne daß der kränkende Schritt geheimer Verlobung nöthig war, gegen den die kindliche Liebe der Braut ſich ſträubte [2]), ertheilte er dem Bunde der Herzen ſeinen Segen.

---

forbert Zue meiner Kinder underhalt und Sonſten zue deroſelben Nutzen hin undt wieder verwendet worden ſo thue E. K. M. hiemith gnedigſt bitten, dieſelben allergnedigſt geruhen wollen durch ein abſonderhaitliches allergnedigſtes decret ſich dahin zue erklehren daß mehrerwehnte geſell. . . . . Niemandt annehme . . . ſondern die ienige ſo ich diſerthalben beſtelet habe in ruhiger poſition . . . laſſen ſollen . . . Und weillen . . . Biſchof vor etlich Jahren auff meinen Man ſell. Aine gewiſſe donation inter vivos krafft deren er demſelben alle ſeine Mobilia haab und giether . . . völlig übertragen, . . gleich ich dieſelbe E. K. M. Ministro und Reſidenten . . in originali vorgezeigt habe . . . . ſo duehe ich gleichfalls bitten daß . . . ſolche giether mit der fiscaliſchen procedur verſchont bleiben mögen. . ." Wahrſcheinlich waren dieſe Kauf- Donations-Urkunden in Vorſehung dieſes Falls fingirt worden.

[1]) Vgl. Münch Fürſtenberg. Geſchichte III. S. 35—42.

[2]) Franz Egon hatte dem Bruder hiezu gerathen. Des Letztern Antwortſchreiben, dd. München, 6. Januar 1655, ſagt: „Was ſonſt E. L. von einem verſprechen zwiſchen mir und der frewle vermelden daß etwas ſolches ehr anzuſtellen damit wenn auch die eltern nit wollten man nimmermehr zurük khände ſo getraue ich mir die wahrheit zu bekhänen ſolcher Urſach wegen nit zuwegen zu pringen weil ich die freyle ſchon underſchidliche mahlen zu waß dergleichen zu bereden vermeint aber mit aller meiner eloquenz nicht anderſt als das Jaworth doch ſollchergeſtalt erlangen

Zugleich wurden aber auch mit dem beträchtlichen Heirathgut von 75,000 Gulden alle Anſprüche getilgt, welche Hermann Egon von ſeinem Großvater Friedrich auf das Pappenheimiſche Erbe erhalten hatte [1]); der Braut ward zu dem ein reicher Schatz an Kleinoden vorbehalten, die Geſchenke zweier Gatten an ihre Mutter Anna Magdalena von Hanau-Lichtenberg. Nach ſolchen Vorkehrungen wurde die Hochzeit zu Stühlingen gefeiert; der Abt von St. Blaſien, des Schwiegervaters alter Freund und Nachbar, ſegnete den Ehebund [2]), die geiſtlichen Brüder, die Verwandten des Hauſes, zierten die Feſtlichkeiten durch ihre Gegenwart: was Straßburg an feinern Genüſſen der Tafel zu liefern vermochte, hatten Abgeordnete des Grafen herbeigeſchafft [3]).

---

khönden Wenn Ihr Vatter Zufrieden ſeye dan der reſpect ſo ſie ihrem herrn Vatter tragen thuet Iſt gar Zue groß Undt bin ich verſichert daß ſie lieber in ein Cloſter gehen als gegen ihres herrn Vatters willen und der ihr ſonſt nitt gefiele heurathen thete.“

[1]) Entwurf der Heirathspacten durch Friedrich Rudolph mit den Marginalbemerkungen des Biſchofs von Straßburg (Beil. Nr. 554). Von dieſer Summe war 5000 Gulden das ſtatutengemäße Heirathgut; von der andern Summe ſollten 20,000 Gulden nach Hermanns Tod wieder an ſeine Wittwe fallen, das Ganze in Schoks von 4000 Gulden jährlich dem Ehepaar bezahlt werden. Die Anſprüche Friedrichs von Heiligenberg waren von dem Fürſten Karl von Lichtenſtein erkauft worden, dem Kaiſer Rudolph II. die Anwartſchaft auf das — ſeiner Meinung nach erledigte — Reichslehen Stühlingen und Hohenhöwen ertheilt hatte. Vergl. Münch a. a. O. Gegen den ausbedungenen eventuellen Anfall der Herrſchaften an Heiligenberg proteſtirten die Kinzigthaler Agnaten. Ebend.

[2]) Schreiben Friedrich Rudolphs an denſelben (Beil. Nr. 554). Nach Pfiſter am Schutzengelfeſte 1655.

[3]) Der Schaffner Jakob Gebele in Haslach beſorgte Tiſchleinwand, Gemüſer, welſche Hahnen, zwei Gulden das Stück, Kapaunen zu 30 Kreuzer. Für den Nachtiſch wurde unter Andern geliefert: „An Zukerwerk allerhand Vögele der Natur nachgemacht, Aller-

Digitized by Google

Auf kurze Zeit nahm Heiligenberg, das herrliche Schloß, jüngſt erſt durch den Bräutigam mit dem Schmucke eines neuen Vorhofes verſehen [1]), die Neuvermählten auf; alsdann theilte die Gattin des Mannes ihrer Wahl Freude und Leid zuerſt auf ſeinen mannigfachen Geſchäftsreiſen, dann am Hoſe des Churfürſten, im Kreiſe einer zahlreichen Familie, bis zu deſſen Hinſcheiden. Dieſes erfolgte nach ſiebentägigem Leiden zu München den 22. September des Jahres 1674 nach kurzem Krankenlager. Wahrſcheinlich iſt auch ſein, wie ſeiner Herrin und ſeines Fürſten Leben, durch die wilde Feuersbrunſt abgekürzt worden, welche in der Nacht des 9. Aprils deſſelben Jahres den größten Theil der Hofburg zu München mit dem Werthe von Millionen verzehrte, ſey es, daß die übermäßigen Anſtrengungen zur Bewältigung des verheerenden Elementes, ſey es, daß der angeſtrengte Ritt von Braunau, von wo den Churfürſten der nächtliche Wiederſchein der Flammen nach ſeiner Stadt zurückrief, ſeine Geſundheit untergruben [2]).

---

hand Obſt Allerhand Fiſchwerk nach der Natur, Citron Pomeranzen Kaſten (Kaſtanien) Mandeln von Zuker, Marcepan den man khan in einander legen. Paſta von Genova. Candirt Confect was man bekhomen khan auch von Quiten gemacht Gewürz auf Zuker Item von ſolchem Zukherwerkh wie man bei vornehmen Panqueten zu brauchen pflegt Mehr von allerhant Zukherbrot von allerhant Farben Von dieſem Zukherwerkh von jeglichem 3 Pfund.“ Verſchiedene Rechnungen ebend.

[1]) Das oben angeführte Schreiben an Franz Egon, dd. München; den 11. November 1658 kam, nach Pfiſter, die Gattin zum erſten Mal nach München.

[2]) Vgl. Zſchokke nach den Memoires de Beauveau. Die Churfürſtin kränkelte von Stunde an, und als noch die Todesnachricht eines geliebten Bruders an ihrem Leben zu nagen anfing, erlag ſie 18. März 1676, der Churfürſt hatte nach Mannert beim ſchnellen Ritte von Braunau einen Leibſchaden bekommen. Ob Hermann Egon ihn begleitet hatte, oder in München geblieben war, iſt nicht aus den Akten erſichtlich, das Erſtere jedoch wahrſcheinlicher.

Digitized by Google

So ſchied ein treuer Diener ſeines Fürſten aus dieſem Leben, vom Letztern aufrichtig betrauert und in ſeinen Kindern noch nach ſeinem Tode geehrt [1]. Selbſt der Kaiſer, ſeit dem holländiſchen Kriege ſo ſehr auf ihn erzürnt, ſchrieb der Wittwe in gnädigen Ausdrücken und verſchmerzte in Erinnerung der Verdienſte ſeiner Vorfahren die von dem Verblichenen erfahrene Kränkung [2]. Sein Leichnam wurde nach Schwaben geführt und zu Heiligenberg in der Schloßkapelle beigeſetzt, welche ſein Urgroßvater Joachim im Geſchmacke ſeiner Zeit herrlich hatte ausſchmücken laſſen [3].

Maria Franziska begab ſich nach des Gatten Tod nach Wien, mit oft allzuängſtlicher Sorgfalt der Erziehung ihrer jüngern Kinder lebend. Nachdem ihr Sohn ſie auf die Herrſchaft Weitra verſichert, zog ſie ſich nach manchen Irrungen mit dem Erſtgebornen über ihre Anſprüche an

---

[1]) Beil. 557. Mit Hinblick auf ſeine Verdienſte und Aufopferungen für das Churhaus verlieh der Churfürſt ſeinem Sohne Anton Egon eine Penſion von 300 Gulden aus den Bräugefällen zu München, ſpäter ſogar Lehengüter.

[2]) Schreiben des Kaiſers, dd. Wien, 14. Nov. 1674 (Beil. 566). Er erinnert ſich an der Vorfahren gute Dienſte um das kaiſerliche Haus und hofft, die Wittwe werde die Pupillen anhalten, in derſelben Fußtapfen zu treten. Nach einem Schreiben des Grafen Froben, dd. Wien, 13. Dezember, hatte des Kaiſers Majeſtät geſagt: „Sie wölle Seine Kind Ihres Vatters nitt entgelten, ſondern Ihrer Mutter.“ Ein Kavalier drückte in einem Privatſchreiben an einen nicht genannten Freiherrn ſich darüber alſo aus: „Daß d. K. M. dem verſtorbenen Graf Hermann von München So Ihnen ſo Uebel gewollt mit einer ſolchen anmuthigkeit die ewige ruhe gewünſcht, iſt ein überaus herrſchlicher actus der chriſtlichen wahren Tugendt ſo der Allerhöchſt nit Unbelohnt laſſen wurdt.“ [!]

[3]) Zeugniß des Pfarrer Joh. Rutacker in Frickingen, der zur Zeit der Beſtattung Pfarrer in Röhrenbach geweſen, vom 20. März 1695. Er wurde 28. September 1674 in der untern Kapelle beerdigt.

Digitized by Google

die Verlaſſenſchaft des Gatten [1]) mit einem jährlichen Leibgeding von 3300 Gulden dorthin zurück und ſtarb daſelbſt ein Jahr nach geſchloſſenem Vergleiche, 24. Auguſt 1680 [2]).

Sie hatte ihrem Gatten acht Kinder geboren, von denen eine ungenannte Tochter 1665 [3]) und ein Sohn Johann Egon, geboren 1667 [4]), bald nach der Geburt ſtarben. Dem

---

[1]) Beil. 567—569. Schon im Auguſt 1676 hatte Anton Egon ſeinen Beamten befohlen, ihr während ſeiner Reiſe zu gehorchen, da er auf ſeine Herrſchäften ihre Subſiſtenzmittel geſichert habe. Später legte er ihr Hinderniſſe in den Weg bei dem Verkaufe der Schwaig bei München, und wußte ein Inhibitorium des Kaufes vom Churfürſten zu erhalten, verbot auch der Mutter ihre Geräthſchaften, Gemälde ꝛc. von dort nach Wien zu nehmen. (Brief der Wittwe an Froben Maria, vom 18. November 1677 Beil. 574.) Der Vergleich der Wittwe mit ihren Söhnen wurde im Namen der Aguaten durch Franz Chriſtoph von Wangen auf Geroldseck im Waſſichin zu Wien vermittelt. Urkunde v. 1. Juni 1679. Vgl. das Schreiben des Biſchof Franz von Straßburg bei Victor Emmanuel. Sie ſuchte ſie vorzüglich bei kaiſerlichen Gnaden zu erhalten.

[2]) Beil. 579. Ihr an Gemälden und Schmuck reiches Inventar wurde den 17. April 1681 zu Weitra aufgenommen und fiel in Ermanglung eines Teſtamentes den Söhnen anheim.

[3]) Sie war nach Pfiſter 5. Juni geboren, und ihre Geburt hatte die Mutter ſelbſt in Lebensgefahr geſtürzt.

[4]) Joh. Egon war den 25. April geboren; der Biſchof von Straßburg und der Großmeiſter des deutſchen Ordens, Graf v. Ampring, des Vaters Jugendfreund, waren ſeine Pathen. Er ſelbſt war ein Knabe großer Hoffnungen. Mit inniger Vaterfreude hatte Hermann ihm den erſten öffentlichen Preis nach der theatraliſchen Schlußvorſtellung aus dem Leben des heiligen Franz Borgias mit den Worten überreicht: **Et tu quoque Alphonsule accipe prämium tuæ victoriæ.** Das Prämium hatte die Widmung: »**Hodie 18. Aug. 1671 volumen hoc quod spes magnæ implent . . Johannes Hermannus Egon Comes in Fürstenberg . . in prämium dexteritatis accipit in Theatro Monachensi Plaudente Corona et acclamante populo:** ***Quis*** **putas** ***puer*** **iste erit?**« —

Erſtgebornen, Anton Egon, wird ein eigener Abſchnitt gewidmet werden. Es erübrigt demnach, die Schickſale der übrigen Fünf kurz anzudeuten:

Felix Egon wurde den 25. November 1657 [1]) geboren und von ſeinem Oheime, dem Fürſtbiſchofe Franz von Straßburg getauft. Seine Erziehung leitete ſchon vor des Vaters Tod in Frankreich ſein Oheim, der Biſchof von Straßburg, ſpäter, als er ſich angeeignet hatte, was die Schule von Gronyeul ihm geben konnte, ſein Vetter Froben Maria von Mößkirch [2]). Durch der Oheime Einfluß erhielt er, ſchon von der Mutter zum Altare beſtimmt, noch in zartem Alter mehrere geiſtliche Pfründen [3]). Obgleich einmal ſein Herz ihn vom Altare abzuziehen ſchien [4]),

---

Nach wenigen Jahren, vor dem Vater, moderte ſein zarter Körper ſchon im Grabe.

[1]) Beilage 570.

[2]) Schreiben des Biſchof Franz, dd. Gronyeul, 17. Juni 1677: „.. Ich wurdt es aber die wahrheit zu bekennen vor Gott nit verantwurten können wan ich ſie lenger alhie ſolte verligen laſſen Zumahlen ſie alhie gelehrnet haben, waß zue lehrnen iſt, ſeindt in guettem ſtandt und werden Mäniglichen Satisfaction geben...“ Aus einem Schreiben vom 19. März 1678 eines Herrn Victor Fr. von Andlaw geht hervor, daß er damals noch in Mößkirch war, obgleich der Graf von Königseck und ihr Oheim ſeine Entſendung auf die Schule zu Parma wünſchten. Wir werden ein Schreiben des Letztern bei Victor Emmanuel geben. Schreiben Froben Maria's an Anton Egon, dd. Wien, 13. Dez. 1674. In dieſem erſucht er ihn, die beiden jüngern Brüder wieder aus Frankreich zu ſchicken.

[3]) Die Mutter hatte, nach einem Briefe des Biſchofs Franz, ihn zum Domherrn in Olmüz beſtimmt; — ein Schreiben eines gewiſſen Nicolin, dd. Straßburg, 14. Januar 1686, nennt ihn Kanonikus zu Salzburg, Mainz, Konſtanz, Trier, St. Gereon in Köln, am Dome zu Straßburg und Köln.

[4]) In einem Schreiben vom 8. Auguſt (1677?) an Maria Froben ſagt die Mutter: „.. Von Herrn von Wangen vernemblich vernomben daß ich ſpier das der Felix ain Lukh im ſin hat es ſey

vermochten ihn die Zureden der Verwandten oder eigene Ueberlegung, bei dem gewählten Stande zu bleiben. Von ſeinem Oheime in Straßburg erhielt er die Abtei Murbach und Luders; von Wilhelm Egon die Verwaltung des Stiftes Stablo bei Lüttich, und durch des Letztern Einfluß bedeutende Stellen am Hofe zu Bonn und im Erzſtifte zu Köln [1]). Aber kaum in das männliche Alter getreten, befiel ihn ein langwieriges Bruſtleiden, welches im noch nicht vollendeten dreißigſten Altersjahre ſeinem Leben und den weitausſehenden Hoffnungen ſeiner Verwandten ein Ende machte. Er ſtarb zu Köln 5. März 1686 und wurde in ſeiner Stiftskirche daſelbſt begraben [2]).

Anna Adelheid, das dritte Kind Hermann Egon's, wurde den 16. Jän. 1659 geboren [3]) und nach des Vaters Tode von der Mutter in der kaiſerlichen Hauptſtadt erzogen. Dort lernte Eugen Alexander, Fürſt von Thurn und Taxis, Graf von Valſaſſina, Freiherr von Impden, Herr zu Wollverthen, Roſſen und Meuſſegen, der ſouveränen Provinz Hennegau Erbmarſchall, Ritter des goldenen Vließes und General-Erbpoſtmeiſter, eine anſehnliche von mehreren Großen aufgeſuchte Partie, die zur vollen Schönheit Erblühte kennen und warb bei der Mutter um ihre Hand. Der Graf von Königseck, der alte Freund des Hauſes,

---

was es wohl khan aber nit dahinder khomben wan es nur zu des hauſes nutz iſt es ſei was es wohl .... und mich dunkhet er wohl heyrathen Man ſagt vor gewiß aine von Salm die hat aber nit Vihl.

1) Nach ſeiner Grabſchrift war er Großprobſt, Erzdiakon, Schatzmeiſter und Kanonikus, churfürſtl. geh. Rath und Oberkämmerer.

2) Man hatte ihn nach dem oben angeführten Schreiben Nicolin's ſchon im Jänner für todt ausgegeben. Dieſer ſchreibt deshalb, der unbekannte Adreſſat und der Graf Königseck möchten für ihre Kinder ſich um einige der erledigten Stellen bewerben.

3) Beil. Nr. 573. Sie wurde 1663 zur Stiftsdame in Eſſen und Thorn ernannt, wie ihre Schweſter Maria Franziska. Pfiſter.

rieth, die ſchöne Gelegenheit mit beiden Händen zu ergreifen; in ſeinem Hauſe wurde noch, bevor die verlangte Zuſtimmung der Stammesälteſten eingetroffen war, die Eheberedung geſchloſſen [1]) (4. Nov. 1677). Gegen die den Hausgeſetzen gemäße Ausſtattung der Braut verſicherte der Fürſt 4000 Reichsthaler Morgengabe, und auf den Fall ſeines frühern Ablebens 3000 Rthlr. Jahresgehalt nebſt 6000 Rthlr. Geſchenk auf Braine le Chateau und das Einkommen des Generalpoſtamtes in Deutſchland [2]). Sie begleitete den Gatten nach Brüſſel [3]), von wo aus dieſer lange Zeit mit ihrem Bruder um das Heirathgut haderte [4]), und ſtarb daſelbſt zu Ende des Jahres 1701, nachdem ſie noch kurz zuvor die Freude hatte, die Vermählung ihres Sohnes mit einer jungen Fürſtin Lobkowitz zu feiern [5]).

Maria Franziska, ihre jüngere Schweſter, wurde den 17. September 1660 geboren. Nachdem ihr Oheim, der Kardinal Wilhelm, ſeine Freiheit wieder erlangt, ſcheint ſie ihm nach Frankreich gefolgt zu ſeyn. Und als er zu Anfang des Jahres 1687 wieder zu Lüttich eingetroffen, vermählte er ſie mit dem Sohne des Gouverneurs von

---

[1]) Schreiben der Mutter an Maria Froben, dd. Wien, 21. Oktober 1677 und 18. November deſſelben Jahrs.

[2]) Ehekontrakt vom 24. März 1678.

[3]) Dort ſollte ſie einen Theil ihrer Ausſteuer kaufen, welche auszurichten die Mutter 4000 Gulden aufgenommen hatte, nach dem oben angeführten Schreiben vom 18. November.

[4]) Prozeßſchriften von 1695—1699; den 13. April dieſes Jahres wurde gegen Anton vom Kaiſer das Urtheil in contumaciam erkannt. Dieſer erbot ſich nunmehr, die Schuld zu verzinſen, und kurz vor dem Tode ſeiner Gattin quittirte der Fürſt von Taxis, dd. Brüſſel, 16. Juli 1701, die Abſchlagbezahlung von 500 Gulden an den verfallenen Zinſen (Beil. Nr. 574).

[5]) „Quelques Semaines" vor dem 6. Januar 1702: Schreiben des B. Hundtpiß an den Obervogt in Mößkirch [?] von dieſem Tage.

Digitized by Google

Geldern, Wilhelm Hyacinth, Fürſten von Naſſau-Siegen [1]) Mit mehr als fürſtlicher Pracht wurde die Hochzeit ausgerüſtet; doch warf ein Auflauf des Pöbels der gegen den Kardinal ſo erbitterten Stadt den trüben Schatten ungünſtiger Vorbedeutung in die glänzenden Freudenfeſte [2]). Sie ſtarb im vierten Jahre einer glücklichen Ehe, nachdem ſie dem Gatten in Franz Joſeph Hyacinth einen Erben geſchenkt [3]).

Ferdinand Max Egon, das fünfte Kind Hermann Egon's, wurde den 24. Oktober 1661 geboren und hatte die verwandten Churfürſten von Bayern und Köln zu Pathen [4]). In zartem Alter nach des Vaters Tode wurde er von der Mutter in Wien erzogen, bald aber dem Schutze des mächtigen Oheims Wilhelm übergeben, welcher ihn in franzöſiſche Kriegsdienſte brachte. In dieſen ſchwang er ſich zum Range eines Generals und Regimentsinhabers empor und ſtarb nach längerm Bruſtleiden unvermählt in der Blüthe ſeiner Jahre zu Paris (6. Mai 1696) [5]).

Emmanuel Franz Egon, der jüngſte von Hermanns Söhnen, die der Wiege entwuchſen, wurde den 7. März 1663 geboren; der Churprinz von Bayern, ſein Pathe,

---

[1]) In den Archivakten iſt nur ihr Geburtdatum (Beil. 576). Die Nachricht von ihrer Vermählung den 9. April zu Lüttich. S. Theatrum Europæum XIII. S. 247.

[2]) Die Beſchreibung bei Münch III. S. 349—350. Man warf während des Banquets die Fenſter des Speiſeſaals ein, ohne daß der Thäter entdeckt werden konnte.

[3]) Hübner Genealogie bei Naſſau-Siegen.

[4]) Beil. Nr. 577.

[5]) Beil. Nr. 578. Notifikationsſchreiben des Kardinal Wilhelm, dd. Paris, 6. Mai 1696. Er hatte ſchon 1691 an einem Blaſen-Abſzeß oder am Stein dergeſtalt gelitten, daß die Aerzte an ſeinem Aufkommen zweifelten. Schreiben der Gräfin Maria Franziska Barbara an ihre Schweſter Thereſe, dd. Berny, 13. Juli 1691.

Digitized by Google

gab ihm den Namen, an welchen für Bayern ſo glorreiche und traurige Erinnerungen ſich knüpfen [1]). Nach dem Tode ſeines Vaters erzog ihn mit ſeinem Bruder Felix der Oheim Franz in Frankreich, bis Bedürfniß weiterer Ausbildung und der Wunſch der kaiſerlich geſinnten Verwandten, zumal da gerade damals der Aufenthalt Anton Egon's in Frankreich zur Sequeſtration ſeiner Güter den Vorwand gegeben hatte, ihn nach Deutſchland zurückführte, wo die Mutter ihn als Page an den kaiſerlichen Hof bringen und ſo ihre Ergebenheit gegen das habsburgiſche Haus bethätigen wollte. Da der Biſchof von Straßburg mit Unwillen dieſen Vorſchlag zurückwies, als beeinträchtige er des Geſchlechtes alten Ruhm [2]), ſo fand der Prinz zuerſt in dem Maltheſer-

---

[1]) Beil. 579 a.

[2]) Beil. 579 b. Schreiben des Biſchofs, dd. St. Germain, 4. Februar 1678 an Maria Froben: „.. Ich höre ... daß meine Frau Schwägerinne vorhabens ſeie Einen von dero Beidten jungen Söhnen zum Thumbherrn zu Ulmütz und den andern zum kaiſerlichen Pagen zu machen. Ich glaube ſie werde gar eine Närrin; es iſt noch niemalen ein Graff von Fürſtenberg bei einigem potentaten page geweſſen der alte Graff Friedrich zu Fürſtenberg iſt zwar bei Carolo Quinto mignon wie ſies nennen oder enfant d'honneur nit aber page geweſen oder die Liverey getragen, ſondern iſt mit ihme erzogen worden. ... Man laſſe den guten Emmanuel Lieber nach Maltha reiſſen als Ihne züm Edelknaben zu machen ꝛc. ... Der Monsieur le Dauphine fragt fleyßig nach Ihnen mit dem Vermelden, man hette Ihme allzeyt geſagt Sie wurden nach Italien gehen Er wiſſe aber woll daß ſie noch in Teutſchland wehren wen man erſt hören ſollte daß ſie bei J. K. M. page wehren was wurde man nit für ſchand und ſpoth davon tragen ꝛc.“ — Im oben angeführten Schreiben von Gronyeul heißt es: „Ich habe E. L. ſchon lengſt geſchrieben man ſolte ſie nacher Parma ins Collegium woſelbſten die Graffen von Krichingen (?) Königseckh und mehr andere Kinder von Condition ſich befinden und es Nit vill koſtet hinthun. Ich wil gern das meinige dabei präſtiren Undt meinen Vettern ſoulagiren Er muß aber auch etwas contribuitiren abſonderlich zu den reiß-

orden ſtandesgemäßen Unterhalt, und trat wahrſcheinlich kurz darauf in bayeriſche Kriegsdienſte [1]). Sein Oheim Wilhelm verehelichte ihn mit Katharina Charlotte, Tochter Johann Ernſts v. Wallerode, Wittwe Franz Antons, Grafen von der Mark, eines Abkömmlings jenes Wilhelms von der Mark, welchen Kaiſer Marimilian 1485 zu Utrecht als Rebellen enthaupten ließ [2]). Dieſe geiſtreiche Frau, welche ſchon bei Lebzeiten ihres erſten Gatten über den Kardinal großen Einfluß übte, ſcheint bei großer Altersungleichheit [3]) des Gatten Liebe um ſo weniger geſucht und gefunden zu haben, als ſie auch im neuen Bündniſſe alle Handlungen ſeines Oheims leitete [4]). Der Prinz, bei ſeiner Vermählung aus dem Orden ausgetreten, begleitete ſeinen Pathen in den Feldzug gegen die Türken und befehligte, nachdem Scherffenberg gefallen, als Obriſter zwei kaiſerliche Regimenter [5]) zum Sturme auf die Veſte Belgrad. Hier

koſten :c.“ Vergl. über die Geſinnungen der andern Sippen Münch III. S. 291.

1) Beil. Nr. 579 c.

2) Hübners Genealogie Taf. v. d. Mark. Ihr erſter Gemahl ſtarb 1680. Das Urtheil St. Simons über ſie Münch III. S. 169.

3) Sie war dreizehn Jahre älter als er, geboren 1650.

4) Ueber ihren Einfluß auf Kardinal Wilhelm, vergl. Münch III. S. 169—171. Theatr. Europ. XIII. S. 737. Daß ſie auf Unkoſten der übrigen Verwandten vom Kardinal bedacht wurde, erhellt aus einem Briefe der Stiftsdame Thereſe von F. an Anton Egon. Stühlingen, 2. Januar 1692. „iai eu de lettres de ma sœur qu'il (der Kardinal) vit encore . . Madame sa nièce est touiours en bonne grace il y a prui (bruit) qu'elle s'a fait faire une attache de 40,000 escus cela est extraordinaire, qu'une si vilaine femme emporte ce que d'autres devroint avoir legitiment.“ — Noch ſtärker drückt ſich ihre Schweſter M. Fr. Barbara in einem Briefe vom 13. Juli aus: „Elle sait que tout le monde doit avoir un si grand mepris pour elle, qu'elle craint avec raison, qu'on parle et escrit contre elle.

5) Nach einer handſchriftlichen Biographie Straßers, ohne archivaliſchen Beleg. Auch im Theatrum Europæum iſt er als Obriſt

Digitized by Google

traf ihn im Kampfgewühle eine feindliche Kugel, den 6. September 1688 um die Mittagsſtunde [1]). Seine Wittwe, von welcher er keine Kinder erhalten, überlebte ihn um lange Zeit; ſie ſtarb den 4. April 1726 auf ihrem Schloſſe Bourdaiſière [2]).

---

aufgeführt; das Regiment, welches ſeinen Namen führt, iſt ein kaiſerliches. Röder II. S. 57. Jene Angabe rührt vielleicht daher, weil er nach Scherſenbergs Tode die 2100 Mann zum Sturme kommandiren mußte. Vgl. die Relation des Churfürſten an den Kaiſer bei Röder, Markgraf Wilhelm von Baden II. Seite 67.

[1]) Ueber den Sturm und die Gebliebenen vgl. Theatr. Europ. XIII. S. 287 — 290. Vgl. Schreiben eines F. Kapoler Beil. 1111. .. „Monsieur, Belgrad iſt durch ſturm unſer Sed Eheu G. Scharf- fenberg Conte Emanuel et Nostro dilecto Carolo [Karl von Fürſtenberg-Mößkirch, der aber nur durch eine Mine bei der Moſchee verſchüttet und mit Guido von Stahrenberg wieder aus- gegraben wurde] trucidato. Langueo et vix Calamo regere valeo quid Serenissimus Noster adhoc Principe Hartmanno de Lichtenstein primogenitus der G. Stahrenberg ſindt, auch unter der Zahl der Todten ꝛc.“ dd. Wien, 10. Sept. 1688.

[2]) Notiſikationsſchreiben des Sohnes aus erſter Ehe, Grafen von Marck, dd. Mannheim, 10. Mai 1726 an Fürſt Froben und Fürſt Wilhelm Ernſt.

Viertes Kapitel.

Anton Egon. Seine Erziehung. Vermählung mit Marie de Ligny. Kaiſerliche Ungnade und Sequeſtration ſeiner Güter, Ausſöhnung mit dem Kaiſer. Neue Ungnade und Verbannung von Wien. Schritte zur Wiederausſöhnung. Eintritt in churſächſiſche Dienſte, Anſtellung als Landesſtatthalter in Sachſen, Geſchichte ſeiner Wahl zum Kardinal, ſein Tod. Seine Töchter Philippine Louiſe, Fürſtin von Iſenghien, Louiſe, Gräfin von Roy, Franziska, Marquiſe von Seignelay. Sein Sohn Franz Joſeph. Erlöſchen der Heiligenberger Linie.

Anton Egon, der Erſtgeborne Hermann Egon's, erblickte den 23. April des Jahres 1656 zu München das Licht; ſeine beiden Oheime waren ſeine Taufpathen, waren vom achten Lebensjahre an ſeine Erzieher [1]), ſpäter ſeine Vorbilder in einem vielbewegten Leben, welches nach manchen Stürmen ihm, als begüterten Reichsfürſten, als Statthalter eines der ſchönſten Länder Deutſchlands, ein glänzenderes Loos darbot, als irgend einem ſeines Geſchlechtes. Bald nach des Vaters Tode wurde er, obgleich er das Alter der Mündigkeit noch nicht erlangt hatte, durch kaiſerliche Huld von der Vormundſchaft erledigt und in den Genuß ſeiner Herrſchaften eingeſetzt [2]). Es iſt ſchon bei ſeinen Brüdern angemerkt worden, wie angelegentlich die

---

[1]) Beil. Nr. 583. Pfiſter: Anno 1664 Domina Comitissa reversa Monachium solo juniore Comite Ferdinando reducto, duobus filiis majoribus Coloniam transferendis ut Dno. Episcopo Argentinensi relictis.

[2]) Den 4. Oktober 1675 war ihm Froben Maria in Mößkirch und ſeine Mutter zu Vormündern geſetzt worden (Beil. Nr. 584), den 16. April des folgenden Jahres aber erhielt er durch den Kaiſer veniam ætatis (Urkunde, Beil. Nr. 585).

Digitized by Google

Mutter mit den kaiſerlich geſinnten Verwandten ihn am Hofe zu Wien zu feſſeln ſuchten, allein der Einfluß der geiſtlichen Oheime überwog dieſe Wünſche bei Weitem, und kaum war er mündig geworden, ſo zog die Sehnſucht ihn in das Land, in welchem ſeine Vettern eine ſo bedeutende Stelle einnahmen, an den Hof Ludwig XIV., welcher ſchon damals eine unumſchränkte Herrſchaft auf die Sitten und Gebräuche des übrigen Europa's ausübte. Er wies unter dem Vorgeben einer vierteljährigen Reiſe der Mutter die Einkünfte von Weitra an, wogegen dieſe die Forderung ihres Guthabens an das väterliche Erbe verſchob [1]).

In Paris, welches er von Italien aus beſuchte, wurde ſein Herz von den Reizen der jungen Gräfin Marie de Ligny gefeſſelt, der Tochter eines altfränkiſchen Fürſtenhauſes, welche, außer den Reizen ihres Geiſtes und ihrer Perſönlichkeit, ihm anſehnliches Heirathgut und Hoffnung reicher Erbſchaften zubrachte [2]).

---

[1]) Beil. Nr. 567. Erſt ſpäter drohte ſie, von den Anforderungen des Sohnes gekränkt, dieſes Guthaben zurückzuziehen. Vgl. den Brief vom 18. November 1677 (Beil. 574). Die Reiſe richtete er nach Italien und nahm ſeine Rückkehr nach Paris. Aus der unten anzuführenden Vertheidigungsſchrift Anton Egon's: „.. Par ce que ce Prince s'étoit Transporté à Paris pour achever son mariage avec une heretière francoise à la quelle il avoit engagé sa foi en passant par Paris à son retour d'Italie pour l'Allemagne.“

[2]) Münch hat in ſeinen nachgelaſſenen Schriften die Stelle: „Der Prinz war während ſeines Aufenthaltes zu Paris von den Reizen der geiſtvollen Gräfin Marie de Ligny, Tochter eines Hauſes aus altfranzöſiſchem Adel, welches aber, wie es ſcheint, in ſeinen Vermögensumſtänden heruntergekommen, ganz gefeſſelt worden. Trotz heftiger Einrede von Seiten der meiſten Angehörigen ſeiner Familie folgte er bloß dem Zuge des Herzens &c.“ — Ganz ohne urkundlichen Beweis. Was die Einreden der Familie betrifft, ſo erhielt die Mößkircher Linie und die Mutter erſt Nachricht, als

Digitized by Google

Von Schwaben aus, wo er die Huldigung ſeiner Herrſchaften angenommen, kehrte er wieder nach Paris zurück und meldete von der Reiſe aus der Mutter und einigen Miniſtern am kaiſerlichen Hofe ſein Vorhaben, mit der franzöſiſchen Erbin ſich dort zu vermählen [1]). Er hatte das Letztere nicht ohne Vorahnung der Folgen ſeines Schrittes gethan. Bei der offenen Ungnade ſeiner Oheime bei dem Kaiſer, bei der Mißſtimmung ſeiner Miniſter gegen Alles, was von Hermann Egon abſtammte, war zu befürchten, daß jeder zweideutige Schritt des jungen Fürſten zu ſeinen Ungunſten ausgebeutet werde; auch zürnte der Kaiſer vielleicht perſönlich auf ihn, weil die Ehre ſeines Hofes durch

---

die Vermählung fait acompli war. Sein Oheim Franz hatte die Heirath wahrſcheinlich geſtiftet; erzieht wenigſtens ſeine beiden jüngern Neffen zu Grogneul, und Wilhelm war noch in ſtrenger Haft. Maria von Ligny — die nämliche, welche Münch bei der Nachricht ihrer früher vorgehabten Heirath mit dem Grafen von Reckheim Prinzeſſin nennt („sa M. I. avoit permit cidevant au Comte de Reckem son Cousin d'épouser la même Démoiselle", Vertheidigungsſchrift Anton Egon's) — hatte dem Gemahl als Heirathgut die Herrſchaft Grogneul gebracht, welche ſie nachher um 350,000 Pfund (an den Biſchof Franz von Straßburg, denn dieſer nennt ſich ſpäter Graf von Grogneul, vergl. die Funeralien Fr. Egon's im F.F. Archiv) verkaufte, zugleich ein von ihren Großeltern herrührendes Erbe, welches auf 800,000 Pfund geſchätzt wurde. Vgl. die Anſprüche ihrer beiden Töchter in der aktenmäßigen Darſtellung über die Herrſchaft Mauermünſter im F.F. Archiv Fol. 14. Wahrlich dieſes iſt eher eine heretière, wie Anton Egon ſie nennt, als die Tochter einer verarmten Familie! Auch widerlegte er 100,000 Pfund bei dem Grafen Conti. (Akten von Mauermünſter.)

[1]) Die oben angeführte Vertheidigungsſchrift: „.. étant donc parti pour achever ce mariage et arrivé en Suisse, il en fit part à la Princesse sa mère et à quelques Ministres de sa Mayesté Imp. les priant de le proposer en toute soumissions à S. M. I. et la suplier de ne pas le trover mauvais.

dieſe Heirath des den Frauen vielleicht allzugefährlichen Jünglings gekränkt ſchien [1]).

Seine junge Gattin in Paris zurücklaſſend, eilte er nach Deutſchland und erwartete auf den ſchwäbiſchen Gütern den Erfolg ſeiner Schritte. Da kam unerwartet, ohne Vorladung noch Gehör die kaiſerliche Entſcheidung: „Weil der Fürſt gegen die kaiſerlichen Abmahnungsbefehle, durch welche des Reiches Angehörige aus franzöſiſchen Dienſten zurückgerufen worden, ſich dortſelbſt niedergelaſſen und mit den Feinden des Reiches durch Heirath ſich verbunden, ſey derſelbe ſeines Sitzes und der Stimme auf dem Reichstage zu Regensburg entſetzt und ſeine Güter ſequeſtrirt, jedoch unbeſchadet des Antheiles ſeiner Mutter und der jüngern Geſchwiſtern.“ In Weitra traf der Kaiſer, als Erzherzog von Oeſterreich, ſelbſt die Maßregeln, die ihm tauglich ſchienen [2]); für die ſchwäbiſchen Güter würde mit dem

[1]) Münch weiß Vieles von ſeinen zahlreichen Galanterien, ohne andern Beweis, als daß in ſeinem Unglücke einflußreiche Frauen ihren Einfluß am Kaiſerhofe zu ſeinen Gunſten aufboten. Doch ſcheint vor ſeiner Reiſe Anton Egon ſich mit einer Dame am Kaiſerhofe zu weit eingelaſſen zu haben, als daß ſeine plötzliche Vermählung mit einer Andern nicht kränkend hätte ſcheinen müſſen. — „Es will einiger orthen ſpargirt werden ob hette mein Gn. Herr ſich vor ſeiner Reiß nacher Paris mit einer hoffdame am Kayſ. hoff verſprochen undt ſeye dießes nit die wenigſte urſach der geſchöpften Kayſ. Ungnad.“ Aus dem Schreiben des Heiligenb. Landſchreibers an Graf Froben Maria, dd. 9. Auguſt 1677.

[2]) Schon den 16. Juni wurde der Biſchof von Konſtanz mit der Sequeſtration vom Kaiſer beauftragt (ſ. deſſen Schreiben an Froben Maria, dd. Mörsburg, 26. Juli 1677) und erſt auf deſſen Einrede beſchloß der Kaiſer (Dekret vom 8. Juli 1677, dd. Wien): „Wie nun für nöthig erachtet worden daß die wieder erſtgedachten Graffen von Fürſtenberg erkhannte Citatio ad videndum se incidisse in pönam Mandatis nostris Cæsareis insertam demſelben gebührend inſinnirt werde, Alß haben wir

traurigen Geſchäfte Franz Johann, Biſchof von Konſtanz, beauftragt, ein wohlmeinender Herr, der zu Gunſten des entſetzten Grafen daſſelbe ſo lange verſchob, als er es ohne Gefahr eigener Unannehmlichkeit thun konnte, in der Hoffnung, daß verſöhnende Schritte am Kaiſerhofe die gewünſchte Wirkung hätten [1]). Allein trotz der Bemühungen Froben Maria's für das gemeine Erbe ſeiner Mündel, trotz der Bitte, dieſe harte Maßregel wenigſtens ihm zu übertragen, wurde nur Das erreicht, daß der Kaiſer in allgemeinen Ausdrücken verſprach, von ſeiner Ungnade die minderjährigen Brüder des Fürſten und ſeine Mutter auszunehmen, nachdem eine Frage an den Biſchof, ob er ſich des Auftrages gerne entſchlage, um einen Monat zu ſpät eingetroffen war [2]).

ſolche Jr. Andacht mit dem gnedigſten erſuchen hiemit einſchließen wollen, daß Sie ſelbige mehrgedachtem Graffen alſobald inſinuiren und darüber ein gebührendes documentum factæ insinuationis verfaſſen laſſen ꝛc." — Was mit Weitra vorgenommen werden ſollte, iſt nicht klar erſichtlich. — Cop. eines Referats des Franz Martin von Menshenge, dd. 6. Dezember 1678: „1° Suspendatur Processus fiscalis. 2° Relaxetur sequester jedoch daß es demienigen, was Jhro K. M. alß Ertzherzog zue Oeſtreich bereihts wegen Weichtrow für allergnädigſte verordnung gethan ohne nachtheil ſeie et hoc intimetur denen ausſchreibenden Fürſten des Schwäbiſchen Creyſſes."

[1]) Schreiben deſſelben an Maria Froben vom 22. Auguſt. . . . „zu deren Vollziehung wür den 11. Auguſti . . determinirt . . . hernach aber aus denen dem H. Graffen bekhandten Urſachen inſonderheit wegen verhoffter anderweitiger Kayſ. disposition auf etwas Zeitt differirt haben. Nachdemahlen aber ſollchs bis dato nicht erfolgt Alß finden Wür uns bemüßigt damit Unß kheine Saumſahl imputirt werden khönne der Unß aufgetragenen . . . Commiſſion . . . zue entledigen."

[2]) Schreiben Maria Frobens an den Kaiſer sin. dat. . . . „Endtzwiſchen aber . . . muß ich mit höchſter meiner beſtürtzung gewärtig ſein daß andere davon judiciren alß ſolte auß der gantzen Fürſtenbergiſchen Freuntſchaft khein Subjectum zu finden ſein,

Digitized by Google

Auf den Befehl des Biſchofs, vom 20. Auguſt 1677, wurden endlich des folgenden Tages auf der Mallſtatt zu Heiligenberg, den 23. Auguſt zu Jungnau, Tags darauf zu Trochtelfingen, und den 27. bis 31. deſſelbigen Monats zu Donaueſchingen und Vöhrenbach die Herrſchaften des Fürſten mit Beſchlag belegt und die Unterthanen für den Kaiſer verpflichtet. Dieſes Geſchäft hatte Bartholomäus Stahl, des Biſchofs Ammann zu Markdorf, ausgeführt; der Stallmeiſter Franz Johann Schindelin und der Rechtskundige Fr. Raßler nahmen den 25. zu Heiligenberg die Verwahrung des Oberamtmann Merk von Mößkirch für die Rechte der minderjährigen Brüder Anton Egon's entgegen [1]). Die neue Huldigung war ohne Anſtand vor ſich gegangen; die Hoffnung, daß die neue Herrſchaft alten Beſchwerden der Unterthanen abhelfen werde, war allein dabei laut ge-

---

zu welchen E. K. M. Ihr allergnädigſtes Vertrauen ſetzen ... welches judicium dann auch mir im Röm. Reich ſehr nachtheilig ſein wurde..." Da er zugleich erklärte, eine ſolche Uebertragung würde auch dem Biſchofe ganz genehm ſein, ſo erging an dieſen den 7. September 1677 der kaiſerliche Befehl, ſich darüber zu äußern, kam aber, wie geſagt, zu ſpät, denn die Huldigung und Sequeſtration war ſchon Ende Auguſt geſchehen. — Anton Egon hatte von Schwalbach 23. Auguſt 1677 Froben Maria's Vermittlung nachgeſucht, Franz Egon von Paris 28. und 29. Juli ſich bei ihm beſchwert.

[1]) Schreiben des Biſchofs, dd. Mörsburg, 20. Auguſt. Relation des Bartholomä Stahl mit vier Aktenſtücken, Diarium und Protokoll der Sequeſtrationskommiſſion von Heiligenberg vom 24.—25. Aug. Bericht über den Vollzug der Huldigung von F. Raßler und Fr. Joh. Schindelin, dd. 6. September 1677 Mörspurg. Nicht unintereſſant dürfte die Aufzählung ſämmtlicher Herrſchaften und Huldigenden ſeyn, zu denen in der Baar auch die noch unverheiratheten erwachſenen Mannsperſonen gerechnet ſind: 1) Grafſchaft Heiligenberg mit den Orten Immenſtad 25, Effritzweiller 21, Kluſſtern 35, Riethaimb 102, Lellwangen 66, Deggenhauſen 32, Beyren 54, Frickingen 100, Homberg 58,

worden [1]). Nur Graf Franz Karl und die Wittwe Maximilian Joſephs verwahrten ihre Anſprüche an das Einkommen der Landgrafſchaft.

Ullwangen 33, Winterſulgen 56, Ruoſchweiller 35, Burgweiler 36, Sentenhart 22, Aach 5, Wangen 11, Schwäbliſshauſen 10, Uhldingen 34. Zuſammen 733 Unterthanen, Weiber, Kinder und Unverheirathete nicht gerechnet. 2) Herrſchaft Jungnau mit den Orten Inneringen 71, Jungnau 57, Bilſingen 51, Oberſchmeyen 19, Unterſchmeyen 7, Storzingen 13; zuſammen 205 Unterthanen. 3) Herrſchaft Werenwag mit Schwenningen 59, Kolbingen 43, Hardtheimb 27, Heinſtäten 24, Unterdigißheim 20, Rinkelshauſen 15, Langenbronnen 7. Zuſammen 195. 4) Herrſchaft Trochtelfingen, die Stadt mit 108 Bürgern, Melchingen 60, Sallmendingen 65, Ringingen 59, Steinhülben 50. Zuſammen 341. 5) Baar Wartenberg, flache Landgrafſchaft mit Geiſingen 149 Eidesfähige; Donaueſchingen und Auſſen 198, Pfora 85, Aaſſa 61, Haidenhofen 19, Underbaldingen 54, Hochemmingen 62, Wolterdingen 75, Sundthauſen fürſtenb. Theils 41, Thannheim 66, Zimmern 27, Kirchdorf 31; hiezu das Böhrenbacher Amt auf dem Schwarzwalde mit der Stadt Böhrenbach ohne die ledigen Burſche 100 Bürger, Schönow 12 Bauern 30 Taglöhner, Schwarzenbach 22 Bauern 21 Tagwerker, Urach 28 Bauern 34 Taglöhner, Scholach 24 Bauern 35 Taglöhner, Lynach 11 Bauern 13 Taglöhner, Langenordnach 16 Bauern 10 Taglöhner, Ruedenberg 11 Bauern 30 Taglöhner, Brega 6 Bauern 20 Taglöhner, Eiſenbach 53 Taglöhner, Langenbach 17 Bauern 11 Taglöhner. Zuſammen 1362. In allen Herrſchaften zuſammen 2836 Familien, oder dieſe zu fünf Perſonen gerechnet 14,180 Einwohner, eine gewiß nicht unbeträchtliche Zahl, wenn man die Verwüſtungen der Kriege des ſiebenzehnten Jahrhunderts mit berechnet.

[1]) Aus dem zuletzt genannten Berichte über die Huldigung zu Heiligenberg: „. . . welche ſich durch einen der Ammänner . . geziemend erbotten, daß Sie alleweg . . . gehorſam leiſten daneben aber auch in underthänigkeit gebethen haben wollen Sie bei den alten Rechten . . verbleiben zu laſſen . . Ihne beynebens die hülffshandt zue bithen daß ſie bei den etwa wiederkommenden Winterquartiren nit ſo hart als die Jahr her mitgenommen werden. . . .“ Vgl. das Diarium mit dem Zuſatz: „Worüber

Digitized by Google

Das Schauſpiel kaiſerlichen Zornes war vor den Augen des erſtaunten Deutſchlands aufgeführt; der Prinz befand ſich, wie ein Geächteter, außerhalb ſeines Beſitzthums [1]). In den bitterſten Ausdrücken beſchwerte ſich zwar ſein Oheim Franz Egon über eine gleichfalls über ihn verhängte Maßregel, welche, als eine Achtserklärung, durchaus nicht ohne Zuſtimmung des ganzen Reiches habe ergehen dürfen, ohne die Rechte deſſelben zu beeinträchtigen [2]). Der Ge-

---

einige ſich angefragt worauff die Ihnen ratione Ihrer Beſchwehrden wieder die Herrſchaft ausgewürkhte Kayſerl. Commiſſion beruhe und ob Sie nit deßwegen wieder an ihren Agenten zu Wien ſchreiben ſollten. . . . Herr Landtſchreiber meldete gegen Ihnen Sie könnten Sich ob dem jetzigen Standt nicht Beſchwehren, indehme Sie nit allein mit Dienſten und andern nit übertrieben würden, ſondern gar keine leiſteten ob Ihnen ſchon gebothen würde, ſo bishero diſſimuliret.“ — Die fürſtenbergiſchen Beamten waren: Georg Fromb Landſchreiber, Daniel Velin Rentmeiſter, Johann Schweikhart Kaſtenvogt zu Heiligenberg; zu Jungnau Joh. Heinr. von und zu Hornſtein Obervogt, Joh. Pet. Reutter Amtsſchreiber; zu Trochtelfingen Franz Ludwig de Gall Obervogt, Joh. Georg Kohler Untervogt; zu Donaueſchingen Günther von Finckh auf Karraw, Baar-Wartenbergiſcher Rath und Oberamtmann, Joh. Werner Hornſtein Rath und Rentmeiſter; zu Werenwag Chriſtoph Ott, Obervogt.

[1]) Wie oben angemerkt, befand er ſich im Sommer 1677 zu Schwalbach. Im folgenden Jahre kehrte er aber wieder auf ſeine Herrſchaften zurück (die Briefe an Maria Froben vom 18. April ſind von Donaueſchingen, vom 9. Okt. von Heiligenberg datirt), wahrſcheinlich mit dem Genuß der ſchwäbiſchen Einkünfte. Wenigſtens verſichert er im letzten Briefe, von denſelben könne zur Ausſteuer Emmanuels, der nach Malta wollte, Nichts gegeben werden, man möge den Beitrag von den geſperrten Einkünften Weitra's zu erhalten ſuchen.

[2]) Schreiben deſſelben an Maria Froben, dd. Paris 28. — 29. Juli mit beigeſchloſſener rechtsgeſchichtlicher Auseinanderſetzung anfangend: „So erſcheint auch aus den Teutſchen Hystoriis wie auch Reichsabſchieden . . ., daß gleichwie die Achts Erklärung oder

ſtürzte ſelbſt richtete nicht nur perſönlich an die Churfürſten, an die Stände des ſchwäbiſchen Kreiſes, an den Reichstag zu Regensburg, ſondern an ganz Deutſchland eine Denkſchrift, in welcher er das Widerrechtliche ſeiner Verurtheilung ohne Verhör darthat und ſeine Unſchuld damit bewies, daß die kaiſerlichen Befehle zum Austritte aus Frankreichs Dienſten, gegen welche er ſich verfehlt haben ſolle, ihn durchaus nicht berühren, weil er nur als Gaſt dort ſich aufgehalten. Auch ſeine Heirath könne ihm nicht zum Nachtheile gereichen, denn nicht nur habe der Kaiſer früher die Einwilligung zur Vermählung ſeiner jetzigen Frau mit dem Grafen von Reckheim, ſeinem Vetter, gegeben, ſondern es habe vor einem Jahrhundert der Graf von Cleve mitten aus einem Lande, welches gegen Karl V. unter den Waffen ſtund, ſeine Gattin geholt, mit Wiſſen und Schutz des Kaiſers [1]).

---

privatio Administrationis der Weltlichkeit eine ſache von großer Wichtigkeit ꝛc."

[1]) Münch nimmt an, die Denkſchrift: „La Defension du Prince Antoine Egon de Fürstenberg contre la Sequestration Imperiale de ses Terres et biens (16 Fol. auch deutſch bei den Akten dieſer Angelegenheit) ſey gedruckt worden. Aus dem Konterte ſelbſt geht hervor, daß ſie an die Churfürſten und den Reichstag gerichtet war; das oben angeführte Schreiben vom 18. April 1678 ſagt: „Alſo habe meinen rath undt abgeordnedten ahm Kaiſerlichen hofe und lieben getreuen Frantz Chr. Motzen .. in Commissis geben Euw. L. in waß ſtandt ſich meine ahn dem Kayſſ. hoff haftende proceß dermahlen befindte in meinem namen vertrauliche appertur Zuthun zumahlen umb ... väterl. rath und cräfftige Secundirung meines ahnſuchens ahn die H. H. Crayßausſchreibendten Fürſten Ew. L. geziemendt zu erpetten." — Aus dem bittern Schluß der Schrift, welcher die Verhältniſſe der geiſtlichen Oheime Antons beleuchtet, iſt indeſſen zu erſehen, daß ſie für die Oeffentlichkeit beſtimmt war. „... mais ces injustes procedures et persecutions augmentant jour en jour contre lui et sa maison, il se sent obligé de fair voir son innocence et le procedé violent dont on use envers lui et les siens."

Digitized by Google

Doch auch bittweiſe wandte er ſich an den Kaiſer, und nicht nur ſein Geſchäftsführer, ſondern auch Verwandte und Freunde thaten ihr Möglichſtes, bis endlich zu Ende des folgenden Jahres mehr noch als dieſes die Vorſtellungen der Churfürſten von Mainz, Trier und Bayern ſeine Begnadigung bewirkten. Selbſt die Mutter, obgleich vor nicht langer Zeit durch das Mißtrauen des Fürſten ſchwer gekränkt, da er den Verkauf des Schwaighofes bei München, freilich ſeines einzigen freien Gutes in dieſer Zeit, hintertrieben und die Abführung ihrer Geräthſchaften verhindert, hatte dieſen Schmerz vergeſſen und in beweglicher Vorſtellung ſich an den Kaiſer gewendet. Auch die Kaiſerin, durch des unglücklichen Prinzen flehentliche Bitte auf's Tiefſte bewegt, hatte ihr Vorwort mit den Geſuchen der Uebrigen vereinigt [1]). Den 17. Nov. erſtattete endlich der Sekretär

---

[1]) Relation des Fr. Martin Menshenge, dd. Jovis, 17. Nov. 1678. Der Fürſt ſelbſt hatte 18. April, præs. 20. Mai, den Kaiſer „allergehorſambſt gebeten, diſen fiskaliſchen proceß ex motivis ulterius adductis ſtillen und ihme mit reſtitution in vorigen ſtandt diſe inſtandig bittende begnadigung gnedigſt gedeihen zu laſſen, zugleich auch den 18. Merz ein Memorial übergeben laſſen." Den 18., præs. 30. Juni, bat er ihn noch einmal, „die gegen Ihn entſproſene Kayſ. Ungnad vorab auf die ergangene intercessiones zu Einer Gnedigſten Verſöhnung kommen zu laſſen." Den 4. Auguſt hatte er noch einmal den Kaiſer angerufen und zugleich die Kaiſerin Eleonore Magdalena Thereſia „umb allergnedigſte intercession pro impetranda clementissima absolutione Cæsarea angefleht." Die Mutter hatte den 5. Oktober mit beigelegtem Memorial den Kaiſer gebeten, „diſen fiskaliſchen Prozeß allermiltiſt per gratiam zu abſolviren." Sein Geſchäftsführer Moz hatte den 3., 18. und 29. Auguſt, 12. u. 23. September und 16. November die Erledigung der Angelegenheit betrieben; Chur-Mainz, den 12. Auguſt, Chur-Trier, den 13. Auguſt, Chur-Bayern, 4. Mai, die ausſchreibenden Fürſten des ſchwäbiſchen Kreiſes den 31. Mai ihr Fürwort für Anton Egon eingelegt.

*

Digitized by Google

des geheimen Rathes ſeinen Vortrag, und den 6. des nächſten Monats wurden die frühern kaiſerlichen Befehle aufgehoben; ſchon den 17. Jänner des folgenden Jahres ſetzte nach erhaltenem kaiſerlichen Befehl der Biſchof den Fürſten wieder in den Genuß ſeiner Güter ein [1]). Wenn das ganze Verfahren dieſes Prozeſſes gegen den Sprößling eines Hauſes, welches ſeine edelſten Männer für Habsburgs Wohl auf allen Schlachtfeldern Europa's verbluten ſah, mit dem Vorwurf der Undankbarkeit verglichen wird, welchen das Kaiſerhaus ſo oft gegen die Oheime Anton Egon's ſchleuderte und namhafte Schriftſteller ihm nachgeſprochen haben, drängt ſich unabweisbar eine bittere Betrachtung auf: „Der Dank wird von den Mächtigen dieſer Erde auf Waſſer eingetragen; den Haß nur graben ſie in Stahl.“

Mehr als einen bleibenden Nachtheil hatte dieſes unſelige Rechtsverfahren. Die Gattin des Fürſten, durch den in ſo greller Weiſe kund gegebenen Haß des Kaiſers gegen ihr Vaterland und ihre Ehe abgeſchreckt, weigerte ſich, einen Fuß auf deutſchen Boden zu ſetzen. Den Gatten aber hielt Furcht und Hoffnung, ſpäter ein neuer Berufskreis, in Deutſchland zurück. Wenn deshalb gleich mehrere Sprößlinge ihrer Ehe für die längere Dauer der gegenſeitigen Neigung ſprechen, ſo mußte doch ein ſo wunderliches Verhältniß, zumal in einer ſittlich ſo tief geſunkenen Zeit, nachtheiligen Einfluß auf die Gatten ausüben, und hieraus

[1]) Die ſo eben angeführte und die oben zitirte Relation des Fr. Martin von Menshengen. Die Maßregel, welche der Kaiſer über Weitra ſich vorbehalten hatte, wurde wahrſcheinlich nie ausgeführt, denn im folgenden Jahre finden wir die Herrſchaft, wie wir bei Hermann Egon geſehen haben, als Quelle, aus welcher der Wittwengehalt der verwittweten Fürſtin geſchöpft wurde. — Der kaiſerliche Befehl an den Biſchof von Konſtanz (Beil. 588) iſt vom 6. Dezember 1678.

Digitized by Google

mag für die ſpätern Verirrungen des Fürſten an einem Hofe, deſſen Unſittlichkeit ſogar damals verrufen war, einige Entſchuldigung geſchöpft werden.

Ein anderer, für das ganze Geſchlecht empfindlicher, Verluſt war in der Herrſchaft Mauersmünſter zu beklagen, deren Geſchichte wir hier einſchalten: Dieſe Herrſchaft im niedern Elſaß, ungefähr vier Meilen von Straßburg gelegen, mit dem Schloſſe Weyerburg in der Vorſtadt von Mauermünſter, den Burggeſtellen Groß- und Klein-Geroldseck, und den Dörfern Hochweiler (Wilare), Ruttenburg (Rithanburch), Singriſt (Signum Christi), Saletal (Salahendal), Duneſtal (Dumphelstal), Hägen (Hegenheim), Gottenhauſen und Garburg, war als eigene Mark aus Gütern König Childeberts zur Abtei Maurusmünſter gekommen [1]). Als ſpäter durch Ludwig den Frommen der Wiederaufbau dieſer Abtei dem Biſchofe von Metz aufgetragen wurde, begründete dieſe Kirche eine Lehenherrlichkeit auf die Mark und belehnte damit die Herren von Geroldseck, die Schirmvögte von Maurusmünſter. Als aber dieſes wasgauiſche Geſchlecht mit Herrn Vollmar im Mannsſtamme erloſchen war (1409), ſo kam die eine Hälfte an die Kirche von Mez zurück, die andere wurde unter ſeine Schwäger, die Herren von Ochſenſtein und von Wangen, getheilt, ohne daß jedoch — bis zum ſiebenzehnten Jahrhundert — jeder Theil eine beſondere Verwaltung erhalten hätte. Da endlich

[1]) In dem handſchriftlichen Memoriale über den Prozeß um dieſe Herrſchaft im F. Archiv ſind die Namen meiſt verunſtaltet, wir haben ſie nach Schöpflin, Alsatia illustrata II. p. 213—214 mit beigefügter alter Schreibung verbeſſert. Gahrburg führt Schöpflin nicht auf, dafür aber Thal (Dal oder Dominus Petrus, Dompeter); auch in der folgenden Geſchichte ſind wir dieſem Gewährsmann bis zum achtzehnten Jahrhundert gefolgt. In der Geſchichte des Prozeſſes aber muß er nach unſerer Darſtellung ergänzt werden.

Digitized by Google

auch der Biſchof von Mez ſeinen Antheil wieder den Herren von Lüzelſtein zu Lehen gab, ſo ging die Mark, wie keine andere Herrſchaft, durch Pfandſchaft, Kauf und Vererbung von einer Hand in die andere, ſo daß auch Graf Wilhelm von Fürſtenberg 1540 einen Theil vom Herzoge von Lothringen auf kurze Zeit erhielt, denn dieſes Haus hatte den Lüzelſteiniſchen Antheil an ſich gebracht. Im ſiebenzehnten Jahrhundert aber war nicht nur der Lothringiſche Antheil durch große Bedrängniß Herzog Karl IV. mit Hülfe des Biſchof Franz von Straßburg an Graf Hermann Egon gediehen (1671), ſondern es hatte auch jener Kirchenfürſt den Ochſenſteiniſchen Antheil theils durch Kauf von den Herrn v. Schellenberg, theils aus Erbſchaftanſprache Jakob Ludwigs von Fürſtenberg an die Herrſchaft Landsperg (1671) und den v. Wangen'ſchen Theil von dieſen Herren, die in ſeinen Dienſten ſtunden, käuflich an ſich gebracht (1667). Welches der Antheil beider Brüder am Genuſſe der Herrſchaft geweſen, iſt nicht bekannt, ſo viel aber ſicher, daß die ganze Mark durch die Reunionskammer zu Metz der Krone Frankreich lehenpflichtig erklärt wurde und auf den Fürſten Anton Egon ſich vererbte, trotz der Anſprüche, welche die Abtei Mauersmünſter 1681 vor dem Parlamente zu Metz an ihr altes Eigenthum erhob. Die Verwaltung dieſer Herrſchaft nun kam in Folge des fortwährenden Aufenthaltes ſeiner Gemahlin in Frankreich in ihre Hände: Eine Vollmacht, ausgeſtellt durch den Gerichtshof zu Dresden, gab ihr volles Recht zu Aufſtellung der Beamten, zum Bezug der Einkünfte, zur Aufnahme von Kapitalien, um ihre und ihrer Eltern Schulden zu bezahlen [1]), kurz, den

[1]) Original-Urkunde, Dresden, den . . September 1698 mit dem königlichen Siegel, aber ohne Ausfüllung des Datum und Unterſchrift des Fürſten. Die Stelle über die Schulden der Eltern: »Mesme à l'effet de remplois quelle jugera a propos de faire des deniers qui en proviendront soit a payer les dettes de

Digitized by Google

Verkauf ausgenommen, zu jeder Handlung, welche ſie in Uebereinſtimmung ſeines Bevollmächtigten Beranger vornehmen wollte [1]).

Dieſe Vollmacht nun benützte zu Anfang des folgenden Jahrhunderts die Gattin, um durch ihren Geſchäftsführer Gabriel Robert Dumesnil, als hiezu durch die Heirathsberedung, und ihre Eigenſchaft als Gläubigerin ihres Gatten berechtigt, die ganze Herrſchaft um die Summe von 104,500 Pfund elſäſſiſcher Währung an den Abt Moſer von Maurusmünſter zu verkaufen [2]). Zwar hatte der einzige noch lebende der beiden Prälaten, deren

---

Mess et Dame ses pere et mere dont elle est tenüe en qualité de leure donnataire Universelle, Soit a payer celle qu'elle à contractées pour aquisition de Terres et heritages ou a tel autre usage quelle jugera luy estre utile etc.«, läßt ebenfalls auf bedeutende ihr zufallende Güter ſchließen. Akten v. Mauermünſter Vol. I. Fasc. I.

[1]) Ebendaſ. »Les dites presentes procuration et auctorisation passée sous la Condition expresse que ladite Dame Princesse de Fürstenberg agira de concert et avec approbation du ... Beranger.« Der Raum für den Titel iſt ebenfalls leer gelaſſen. Im Konzept einer unter dem Namen Anton Egon's im nämlichen Monate ausgeſtellten Vollmacht, iſt die Stelle ausgefüllt mit: »avec approbation des M. Villaucourt et Breget.« In einer Vollmacht der Notare Berger und Mouſſe, dd. Paris, 17. Oktober 1703, heißt es: »avec l'approbation de Monsieur le Cardinale et Landgrave de Fürstenberg Nôtre Oncle et de Monsieur l'Archeveque de Paris nôtre Cousin.« Aus der Beſcheinigung der Depoſition dieſes Inſtrumentes durch die angeführten Notare erhellt, daß die Gräfin in der Rue de Bacq, Quartier St. Germain des prez ihr Hôtel hatte.

[2]) Notariatsinſtrument, dd. Straßburg, 7. Mai 1705. Madame Marie de Ligny nennt ſich darin bien auctorisée par son contract de mariage . . . auctorisée par son écrit datté de Dresden le premiere Juillet 1700 . . . Et encore . . Sr. Dumesnil faisant pour ladite Dame Princesse en qualité de Creancière dudit Seign. Prince son epoux et comme sa procuratrice.

Digitized by Google

Zuſtimmung erfordert worden war, der Erzbiſchof von Paris, die ſeinige nicht verweigert [1]); dennoch glaubte der vorſichtige Abt die von der Verkäuferin zugeſagte Beſtätigung des Kaufes durch Anton Egon ſelbſt nachſuchen zu müſſen [2]); Vergeblich verſuchte er ſpäter noch mehrmals dieſelbe zu erlangen und ſandte nach dem Tod der Fürſtin 1711 eigene Abgeſandte an den Fürſten [3]), der ihn aber, da der Verkauf während des Krieges bei geſperrter Verbindung ohne ſein Vorwiſſen vorgegangen, an ſeine Regierung verwies [4]). Bald an dieſe, bald an den Fürſten ſelbſt wandte ſich der Abt jetzt in dringenden Schreiben; vergebens. Sechs Wochen, nachdem der Fürſt endlich ſich erklärt hatte, einen Abgeſandten zur Beilegung der gegenſeitigen Anſprüche in den Elſaß zu ſenden, ſtarb er (10. Oktober 1716) [5]).

Als die Erbabtheilung der Heiligenbergiſchen Güter zwiſchen der Mößkirchiſchen und Stühlingiſchen Abtheilung

---

[1]) In der dem abſchriftlichen Notariatsinſtrumente beigelegten Vollmacht für Dumesnil: **Ce fait en la presence d'Illustrissime Reverendissime et Eminentissime Monseigneur Louis Antoine Cardinal de Noailles archeveque de Paris Duc de St. Cloud Pair de France . . nommé par mondit Seigneur le Prince de Fürstenberg pour Conseil à Madame son Epouse Lequel a eu les presents pour agreables et en consent l'entière execution promettant.**

[2]) Schreiben des Abtes Anſelm, dd. Maursmünſter, 22. Juni 1705. Nebſt der Kaufſumme hatte er 3860 Pfund pro gratificationibus erlegt und nur 6000 Gulden zurückbehalten zur Tilgung der Anſprüche, welche die Mansfeldiſchen Erben von Maria Louiſe von Aspermont, verwittwete Herzogin von Lothringen, ſpäter Gräfin von Mansfeld auf den Kaufſchilling herleiteten.

[3]) Den Amtmann Franz Behr und Amtsſchreiber Jakob Mayer. Schreiben des Abts vom 2. Mai 1715.

[4]) dd. Leipzig, 22. Mai 1715.

[5]) Schreiben des Abts vom 8. Juni 1715 an die Regierung in Donaueſchingen, 17. Juli 1715 an dieſelbe, 9. Sept. 1715 an dieſelbe, 21. Sept. 1715 an den Fürſten, vom 2. Jänner 1716 an denſelben, vom 27. Mai 1716 und 4. Juli deſſelben Jahrs an denſelben. Erlaß des Fürſten vom 5. September 1716.

Digitized by Google

der Kinzigthaler Linie geſchehen (22. April 1717), verfolgten beide Geſchlechter gemeinſchaftlich ihre Anſprüche an Mauersmünſter, als widerrechtlich veräußertes Familiengut, obſchon die Schwiegerſöhne Anton Egon's, der Graf von Roy und Marquis von Seignelai für dieſen Fall auch Anſprüche auf Weitra erhoben und mannigfache Gegenforderungen geltend machten. Der Abt, obgleich er die alten Anſprüche ſeines Gotteshauſes auf die Mark fortwährend behauptete, fand ſich auch mit ihren beiden Frauen für eine beträchtliche Summe ab [1]), und von Seite der fürſtenbergiſchen Regierung wurden außer einem verunglückten Verſuche der Abſendung einiger Bevollmächtigten [2]) und einer feierlichen Rechtsverwahrung keine weitern Schritte zur Wiedererringung des Verlornen gemacht, bis die franzöſiſche Staatsumwälzung auch der Abtei den Untergang brachte [3]).

Wir kehren zu den Schickſalen des jungen Fürſten zurück, der nun bald zu Weitra der Verwaltung ſeiner Güter und der Jagd, bald zu Wien den Vergnügungen des Hofes, bald zu Paris dem Umgang ſeiner Gattin lebte, bald zu

---

[1]) Vorgedachte Relation Fol. 14 — 21. Die Abfindungsſumme betrug 170,000 Pfund, wovon 60,000 ſogleich bezahlt wurden; eine Summe, welche den Kaufſchilling beträchtlich überſtieg. Schreiben des Profeſſor Dr. Linck in Straßburg vom 16. März 1726.

[2]) Eben jener Profeſſor Linck und der ehemalige Amtmann Spon von Mauersmünſter; der letztere aber verzehrte die zu einer Reiſe nach Paris — wo er den kaiſerlichen Geſandten, Grafen Königseck, in das Intereſſe ziehen ſollte — erhaltenen 500 Gulden und gerieth mit ſeinem Begleiter in Uneinigkeiten, da Jener das Fürſtenbergiſche Intereſſe mehr wahren wollte.

[3]) Durch den Obervogt Vogler unter Zuziehung eines Notars. Deſſen Bericht vom 7. März 1722 Nr. 37. Fasc. III. der M. Akten. Durch den Tod der Töchter Anton Egon's geriethen mit ihren Anſprüchen an das väterliche Erbe, welche zu einem endloſen Prozeſſe beim Reichshofrathe gediehen, auch die Angelegenheiten dieſer Herrſchaft in Vergeſſenheit.

Digitized by Google

München, wo der Churfürſt durch manche Gnadenbezeugung in dem Sohne die Verdienſte des Vaters ehrte [1]), den Nutzen ſeines Hauſes gefördert ſah, und im Gefühle ſeiner nicht gewöhnlichen Fähigkeit, dort, oder am kaiſerlichen Hofe, nach einer Stellung rang, welche derſelben würdig wäre. — Unverſehens erhob ſich hier auf's Neue ein Sturm, der ihn weiter vom Ziele ſeiner kühnen Hoffnungen verſchlug, als er je entfernt geweſen war. Schon im Jahre 1691 [2]) fiel er auf's Neue in Ungnade am Kaiſerhofe; ſo ſchnell brach dieſes Unglück über ihn herein, daß er in kürzeſter Zeitfriſt Wien räumen mußte, ohne daß ihm eine Urſache ſeiner Verbannung eröffnet oder geſtattet worden wäre, bei dem Kaiſer, oder vor den Gerichten ſich zu vertheidigen [3]). Welches die Urſache dieſer Behandlung geweſen, iſt durch den Gang der Kabinetsjuſtiz jener Tage in undurchdring-

---

[1]) Der Churfürſt ertheilte ihm die hohenholtringiſchen Lehen, Schloß Warth und den Hof Winkel (Beil. 589 a.).

[2]) Münch (in ſeinem Nachlaſſe) und Archivar Müller in der Ueberſchrift des hieher gehörigen Faſcikels nehmen das Jahr 1691 an. Vgl. aus einem Schreiben der Stiftsdame Thereſe, dd. Linz, 23. Jänner 1692 an Anton Egon die Stelle: „..pourtant ie vous assure que ie ne comprend aucunement coment on se resoudra apresent de Vous faire venire a Vienne . . je croys qu'on fera soutenir la faute commisse jusque à quelqu'-autre coniointure ou on ne se pourra plus dispenser de vous rendre justice.“ Nach der ſpäter anzuführenden Zeitungsnachricht war es im Auguſt.

[3]) Aus einer Vertheidigungsſchrift Anton Egon's an den Kaiſer, sin. Dat., aber wahrſcheinlich von 1691. . . . „Deſſen allem jedoch ungeachtet . . . Mueß mit eußerſter Meiner affliktion von Deroſelben Hoffkantzler dem Graffen Strattmann ich vernehmen daß E. K. M. Convenientz ſein ſolle daß mich inner einer anangekündeten gantz engen Friſt von hier auff meine im Reich oder gegen Böhmen Liegendte Güter Begeben ſolle, Ohne daß mir die geringſte Urſach diſer Kayſ. Ungnadt Bedeutet weniger Meine Verantwortung darüber vernohmen worden were. . . .“

liches Dunkel gehüllt. Zwar befand ſich Anton Egon wieder bei ſeiner Gattin in Frankreich, kurz bevor 1688 der kaiſerliche Befehl ausging, „es ſolle kein öſterreichiſcher Kavalier mehr nach Frankreich reiſen, man werde in Wien zu ihrer ritterlichen Ausbildung eine Akademie errichten, auch ſolle Keiner mehr einen franzöſiſchen Diener haben“ [1]); allein er war, bevor dieſes Abberufungs-Mandat erging, wieder nach Deutſchland zurückgekehrt, und daß er fortwährend einen franzöſiſchen Diener behielt [2]), wäre ihm bei ſonſt günſtigen Verhältniſſen gewiß nicht zu hoch angerechnet worden. Freilich war durch die Kämpfe ſeines Oheims Wilhelm um den kölniſchen Churhut ein neuer Krieg mit Frankreich veranlaßt worden und der Kaiſer auf's Aeußerſte gegen dieſen „Feind des Reiches“ erbittert. Allein wären Beweiſe für die Verbindung Anton Egon's mit dem Kardinal-Biſchofe von Straßburg vorhanden geweſen, ſo würde die Beſtrafung des Fürſten ganz anders ausgefallen ſeyn und der kaiſerliche Hof keine Urſache gehabt haben, den Prozeß mit dem Schleier des Geheimniſſes einzuhüllen. Aus der Vertheidigung des Fürſten geht zwar allerdings hervor, daß man in Wien vermuthete, eine franzöſiſche Korreſpondenz möchte Urſache der kaiſerlichen Ungnade geweſen ſeyn, aber gerade eine ſolche hatte derſelbe dem Kaiſer vorgelegt. Aus allem Dem ſcheint mit Gewißheit hervorzugehen, daß einflußreiche Perſonen den Fürſten um jeden Preis von Wien fern halten wollten, und deswegen das argwöhniſche Gemüth des Kaiſers durch

---

[1]) Das Abberufungsdekret der Deutſchen iſt im Theatr. Europæum XIII. p. 354. Anton Egon ſagt in der angeführten Schrift: „Alſo habe nit ermanglet ſo Baldt die Bekhannte Cölniſche Differenz ſich erreget mich Zeitlich und zwar 8 Monath vor denen publicirten avocatoriis von der Gegenparthei Mit Zurüklaſſung Meiner Gemahlin . . . zu entäußern ꝛc.“

[2]) Ein gewiſſer Mr. Oncford, oder Oxford, war ſein Geſchäftsführer und meiſtens ſein vertrauter Begleiter.

Hindeutung auf Anton Egon's gefährliche Verwandtſchaft, auf ſeine mißfällige Heirath, auf den frühern Prozeß und die gegenwärtigen bedrohlichen Zeiten ängſtigten und zu einer übereilten Entſchließung vermochten. Als dieſe dem Herrſcher entlockt war, wurde ſie ſogleich durch das Stadtgeſpräch ausgebeutet [1]) und ſo der Folgen wegen die Zurücknahme der getroffenen Maßregel erſchwert. Die Urſache dieſer Ränke ſcheint aber in dem gewöhnlichen Spiel der Höfe zu liegen. Der Fürſt, ein talentvoller, lebensfroher, von den Frauen wohlgeduldeter Mann, hatte geſucht, in kaiſerliche Dienſte zu kommen [2]). Dieſes war Urſache genug für die von Hofdienſten ſich nährende Mittelmäßigkeit, alle Triebfedern in Bewegung zu ſetzen, um ihn zu entfernen; war er einmal außer dem Bereiche der kaiſerlichen Gnadenſonne, ſo war er nicht mehr zu fürchten; er war der Ver-

---

1) Aus der Kopie eines Schreibens des Fürſten an den Grafen von Königseck: „Eß vermeldet der Herr HoffCantzler durch ein postscriptum daß ihro K. M. alleß verwilliget hätten waß ich in meinem Schreiben begehrt wan die ſach nit kundbahr worden. Waß khan ich aber darfür es ſeindt leuht die eß gewuſt Ehe ich von dem H. HoffCantzler ihro Kayſ. Mayeſt. Befelch vernohmmen alſo iſt der Fähler nit von mir geſchehen wie leuchtlich zu erachten Verlangt man zu wiſſen wo ſolcheß geſſagt worden Ehe der Herr Hoff Cantzler mit mir geredt khan ich es beweißen.

2) Aus den Aufträgen an eine vertraute Perſon, was dem Kaiſer vorzuſtellen ſey:

> „6° Wie die Obriſt Falckenmaiſterſtell lädig geweſt widerum auff das neue inſtändigſt ſollicitirt ſolche in gnaden mihr zu conferiren nur daß ich einmahl das glück und die Vergnuegung hätte, meinem Allergnedigſten Keiſſer bedient zu ſein Undt die gelegenheit hätte meynen eyffer ſelbigen zu dienen zu erzeigen meine empfindtlichkeit die Keyſſerliche gnad zu Verſchulten Und zu Zeigen der gantzen welt meine devotion warhin ich ſolche ſchultig."

Auch in dem oben angeführten Schreiben an den Kaiſer erinnert er dieſen, daß er mehrmals eine Hofbedienung bei ihm geſucht habe.

geſſenheit, der Todeskrankheit der Hofleute anheimgefallen [1]). Doch ſey dem, wie ihm wolle, der Beſchluß war erfolgt.

[1]) Die Gräfin Thereſe hatte dieſes ganz richtig gefühlt. Brief an Anton Egon vom 13. April (1692): „.. Vous voyez mon cher Prince que la maniere que nous nous estion proposé de faire votre affaire (die Kaiſerin in's Mitleiden zu ziehen) a esté mal imaginé et que nous ne cognaissons pas assé bien la Court pous scavoir prendre les gens comme ils sont; de toucher le cœur à l'Empereur ou ne le pas fair c'est la mesme à l'imperatrice car cette derniere a moins que ce ne soit quelque interes des siens ou recommandation par ses gens elle ne fait rien pour les gens. *si le bon dieu me donnoit seulement la grace de vous pouvoir bien faire comprendre comme nôtre Court est Vous ne songeriez pas de vous y vouloir establir mais seulement tenir touiours le party de nôtre Maitre sans lui servir de vôtre personne.* en cela vous ne reussirez jamais car tout ce que vous ferez pour y parvenir si vous continuez en cette pensée vous sera expliqué en mal et vous rendra suspect et que vous voulussiez vous mettre en teste de surmonter tout par vôtre conduite *vous n'en pourrez point avoir d'assi prudante (?) qui ne sera mal prit car on ne veut point avoir des gens tourné comme vous* die alte Unordnung muß bleiben *cela est seur.*" Vergl. was Anton Egon ſelbſt im 16. Punkte deſſen, was eine vertraute Perſon dem Kaiſer vorſtellen ſollte, bemerkt: „16° hatt man erfahren daß Ich zu Wien ein Hauſz hab wollen kauffen .. alſo dardurch argumentirt ... daß in diſen ländern zu verbleiben ich geſunnen ſei Derowegen iſt man auch deſto häftiger auf mich gangen und deſto mehres ſuchen mich zu vertillgen und von hoff zu bringen aber diſſes nit auß raison d'estat ſondern von Wien auß iſt es angeſpunnen worden und hatt man ander ſchreiben machen, der haubt Urſach aber iſt geweſen mein perſon zu entfernen man hatt geforchten wan ich beglüket ſolte werden in Dienſten zu Komen Ich wurde villeicht anderſt dienen alß man es gern hett und mich nit leicht Comportieren in welchen man ſich ſerr betrogen in dem ich ihro K. M. dienſt es ſei hernach in geringen oder wichtigen ſachen genau wurde beobacht haben Zu welchem dan wie ich hofen will iederman nach ſchultigkait wurde cooperiert haben und auf ſolchen fall ich mich leicht mit iederman comportirt hette."

Digitized by Google

Vergebens wandte ſich der Fürſt in einer Rechtfertigungsſchrift an den Kaiſer mit Gründen, die er ſpäter dem Grafen von Königseck wieder auseinanderſetzte. Er erhielt die kurze Weiſung, daß er Wien ungeſäumt zu verlaſſen habe [1]).

Der Graf zog ſich auf ſeine Güter zu Heiligenberg und ſpäter nach Weitra zurück, während das Gerede und die Zeitungen ſeine Angelegenheit auf die widerſprechendſte Art ausbeutete. So behauptete ein italieniſcher Zeitungsſchreiber, der ſeine Blätter geſchrieben verſandte, Anton Egon habe an der Mainziſchen Verrätherei Theil genommen. Dieſes wurde in zwei amtlichen Zeitungen zwar widerſprochen und Beſtrafung des Thäters zugeſagt [2]), die aber niemals

---

[1]) Eingang des Schreibens an den Grafen von Königseck — dem Anſcheine nach noch vor ſeiner Abreiſe, im Auguſt 1691 geſchrieben: „Mit noch hundert und thauſend mahl betriebteren hertzen als ich Ew. Ex. mein erſtes unverhofftes . . unglück erzehlet komme denſelben hiermitt offenbahren daß meine uncriſtliche undt raßenden Feind mit einem ſolchen ſchlangenhafften gifft und Boßheit Bey Jhro Kayſ. M. mich verfälſchet undt angeben haben daß ſie durch den herrn hoff Cantzler mir ſchrifftlich Bedeuten laſſen ſie verharren in ihrer Erſter durch ihne mir gegebener erklärung, daß ich in Beſtimbter Zeit mich auff meine gütter Begeben ſolle.“ — Wir werden ſpäter ſehen, daß der Fürſt Salm wahrſcheinlich eine Rolle in dieſem Intriguenſtück hatte. In der Rechtfertigungsſchrift gegen den Kaiſer (deren Konzept bei den Akten über dieſe Angelegenheit ſich befindet) rechtfertigt Anton Egon ſich ſo ängſtlich gegen den Verdacht einer Verbindung mit dem Kardinal, daß er neun Punkte aufzählt, in welchen dieſer Kirchenfürſt ihn hintangeſetzt und beſchädigt habe.

[2]) Neuankommender Currier den 22. Auguſt Ao. 1691 Num. 2131. „Alldieweilen ein gemeiner Novelliſt mit verwichener Pfingſtpoſt in einem geſchriebenen Blättel vorgegeben, daß der Fürſt Ego v. F. bei Verliehrung ſeines Kopffs auß allen Kayſ. Erbkönigreichen und Landen auch dem Röm. Reich innerhalb 14 Tägen außzuweichen Befelch empfahen und zwar auß Urſachen daß er in der Mayntziſchen Verrätherei Theil gehabt haben ſolte: Und

erfolgt iſt. Auch auswärts verbreitete ſich die Nachricht ſo ſchnell, daß der Graf Proſper von Stühlingen den Untergang des ganzen Hauſes befürchtete [1]), daß gute Freunde darüber zu ſchreiben ſich gedrungen fühlten [2]), daß beſonders die öſterreichiſche Armee in Schwaben den armen Unterthanen ihren Verdacht ſchwer fühlen ließ [3]). Sogar

nun dieſes der Warheit zu wieder iſt, als hatt der Kayſerl. Hoff durch die N. Ö. Regierung auff den Authorem zu inquiriren und denſelben nach Befund der Sachen und ſeines Verbrechens abzuſtraffen anbefohlen." — Il Corriere Ordinario 19. Agosto 1691 Num. 66. „Havenda un privato Novellista *ne' suoi Fogli scritti di Giovedi' passato* contra la veritá temerariamente sparso u. ſ. f." (In der Erinnerung der Punkte an den Kaiſer ſagt der Fürſt: „als man aber auf ihme angeben iſt die ſach thot bliben.")

[1]) Schreiben des Grafen Proſper (an Froben Maria?), dd. Donaueſchingen, 4. Sept. 1691. „..Anbey aber kann ich nitt verhalten wie ihme (dem Grafen Franz Karl) ſowohl als mir daß Jenige was vom Fürſten von Heiligenberg . . . geſchrieben wirdt gar ſehr zu gemieth gehe und ſorgen es mechte ſich etwas an der ſach wahr Befinden und darauf wieder denſelben eine ſolche procedur vorgenommen werden die Unß als Unſchuldigen graffen von F. ſelbſten präjudicirlich fallen derffte. Ew. Exc. wiſſen daß die Fürſtenb. guetter . . Fidei Comiss ſeindt . . . . ſo will ich hoffen man werde uns auf einen oder andern Fahl hin . . nit entziehen, und das geſambt hauß wann einer peccirt darum zu Straffen gemeint ſein ꝛc."

[2]) Schreiben des General v. Gronsfeld vom 7. Oktober 1691, dd. Eßlingen. „.. le bruit inorme et infame qui ast courus de Vre personne ne m'ast pas seulement surpris mais touché tres sensiblement io n'ay point esté le seul qui vous aye rendu justice. Mais tous ceux qui ont le bien de vous Connoitre ont iugé que Vous estiez incapable des vilainies dont l'on voulait vous accuser."

[3]) Erinnerung der Punkte, welche dem Kaiſer vorgeſtellt werden ſollen. (Eigenhänd. Memoriale des Fürſten an eine vertraute Perſon.) „11° Sie können beſſer als Niemans ſagen waß ſo Vil 1000 ſellen in meinen herrſchaften in diſem Krieg leiden . .

Digitized by Google

in des Grafen Umgebung äußerte ſich befremdendes Benehmen [1]), und in Wien glaubte ſein Hausherr ſich berechtigt, ſeine Zimmer zu erbrechen und wieder zu vermiethen [2]).

Allzuſehr bemächtigte der Schmerz über vereitelte Hoffnungen ſich der Seele des Fürſten und veranlaßte ihn zu Aeußerungen [3])

---

mieſſen wegen dem Unrechtmäßigen ruff von mihr . . beſonders nachdem ich dorthin durch des H. Obriſthoffmeiſter ſagen gangen alda biß in daß neunte monath als ein Verlornes ſchaff herumgegangen ehe man mir die audienz Und den allergnädigſten handkuß von J. K. M. verwilligt ꝛc."

1) „Es iſt nunmehr ſo weit khummen daß ieder ſchelm vermeint, er derffe mihr zu ſezen . . . . die bürger allhier ſogar werden inſolenter als niehmals, weiß Gott wann ich gantz doll wurde wär es kein wunder." Ebendaſ.

2) Schreiben des General Gronsfeld von Wien (anfangs 1692?). „.. **Je vous suis sensiblement obligé de l'offre que vous m'avez voulu faire de vre maison. Mais comme i'apprend que le maistre ast ouvert toutes les Chambres par force et y veut Loger d'Autre ie me patrenterey (?) ou je suis.**"

3) In einem Konzepte, was man bei dem Obriſtkämmerer, Obriſtſtallmeiſter, Fürſt v. Schwarzenberg, Graf von Königseck, bei dem Präſidenten der Hofkammer, dem Statthalter, dem Grafen von Mannsfeld und dem Hofkanzler für ihn erinnern ſolle, kommt über den Fürſten Salm, der nebſt dem ſpaniſchen Geſandten am meiſten machinirt zu haben ſcheint, die Stelle vor: „das ich mich nach kräften befleißen werde ſeine Freindtſchaft zu erwerben und verhoffe ſolche deſto leichter zu erhalten den ich glaube daß er ſolche nit abſchlagen wirdt einem der die ehr hat ſo nah zu ihm zu gehören *und der eine creatur von Ihm ſeyn will*, ich habe gemelt daß der glückſelig ſeye deſſen er ſich annimbt. Exempel von grunßfeld undt andern mehr, ſeye mir ſchmertzhafft geweßen daß er mir im abſchid nemen geſagt daß wan er mir auch dienen wolte möchte eß mir ſchaden wegen meinen andern gutten freunden ich hätte alzeit lieber ihn Zu einem gutten Freund gehabt als Keinen ich ſeye aber alzeit ſo frembd von Ihm tractirt worden in dem er andere alß P. Vaudemont undt arenberg auch zu Wien wo er ſonſt nit zu laden pflegt Zu ſich

Digitized by Google

und Handlungen [1]), welche unmännlichen Charakter verrathen würden, wenn man nicht das Uebertriebene derſelben auf die Rechnung dieſer jämmerlichſten Zeit der deutſchen Nation zu ſchreiben geneigt wäre. Doch verſäumte er keine Maßregel, die geeignet war, ſeine Lage zu ändern. Ein Geſchäftsträger in Wien [2]), Aufträge an Freunde und Feinde [3]), die Erinnerung geleiſteter Dienſte [4]), Verſprechungen [5]), Empfehlungen auswärtiger Fürſten an einflußreiche Perſonen [6]), die Verwendung des größten Helden ſeiner Zeit [7]) und die Thätigkeit zarter

Zum eſſen Beruffen auch d. gr. von gronsfeld welcher in meinem hauß Bey mir gewohnt mir aber diſe freud niemahlen machen wollen, wodurch ich recht mit ſchmertzen abſehen müſſen daß meine perſon ihm nit anſtändig."

1) Brief der Stiftsdame Thereſe, dd. Stülingen, ce 2 de l'an 1692. »Elle (die Gräfin Altheim) me mande que Vous Vous laissez croitre une barbe de Capucin, *cela est extraordinaire et marque une negligence qui ne sera pas mal prit.*«

2) An ihn ſcheinen die vorhin erwähnten Inſtruktionen gerichtet zu ſeyn.

3) Außer den in Not. 1 erwähnten Perſonen werden noch andere in ſeiner Korreſpondenz angeführt.

4) Aus den oben angeführten Rechtfertigungspunkten an den Kaiſer Ziffer 13. „Ein ſach ausgearbeitet dem herrn hof Cammerpreſid. geben . . . durch welche . . J. K. M. hundert tauſend weiß wäre erſpahrt worden." Ziff. 15. „hatt man auch gewuſt . . . daß ich an meiner Family ſey umb . . conſens zu erhalten daß gelt (80,000 Gulden, welche er dem Kaiſer unvermerkter Weiſe zur Satisfaktion des ſchwäbiſchen Kreiſes verſchaffen wollte) auf zunemben welches ich . . J. K. M. zu leihen wolle ſuchen" ꝛc.

5) Ziff. 12. „Zu erſehen mich befleiße und vielleicht ehſtens zeigen werde mit waß würklichem gehorſambſten dienſt und werken meinem allergn. Kaiſer ergeben ſei ſſ."

6) So des Abtes Cöleſtin zu St. Gallen bei dem ſpaniſchen Ambaſſador zu Wien (Acta Monri St. Galli Tom. XXVII. p. 684. Mittheilung des Herrn Kantonsrath Hungerbieler in St. Gallen.)

7) Des Prinzen Ludwig von Baden. Memoriale des Fürſten. „Was den Printz Louis betr. zu beobachten." Der letzte Punkt war die

Digitized by Google

Frauen [1]), insbeſondere ſeiner treuen Baſe Thereſe [2]): Alles mußte für ihn wirken, bis der Kaiſer ihm eine Privataudienz geſtattete. Dieſe entſchied alſobald über ſein Schickſal; der Kaiſer nahm ihn ſogleich wieder zu Gnaden auf [3]). (September 1692.)

Noch während dieſer Nöthen war der Fürſt mannigfach durch die Uneinigkeiten in Anſprache genommen worden, welche die Ehe der Gräfin Eleonore von Gronsfeldt, wie in ihrem Leben nachgewieſen worden iſt, geraume Zeit trübten. Zum Theil von ihrer Schweſter Thereſe [4]), zum Theil von der Gräfin ſelbſt um Vermittlung angerufen [5]),

---

Bitte, er möge wenigſtens einen zeitweiligen Aufenthalt in Wien für A. Egon bewirken. Auch die Stiftsdame Thereſe ſchrieb an ihn (Concept. S. D.).

[1]) „. . Mit der Obriſt Cammerin vertraulich zu reden und daß mir zum ſchweriſten geweſen umb das hertz als ich mich von ihr beurlaubt indem ich geſehen wie güttig ſie mich beurlaubt.“ In ähnlicher Art an die Fürſtin Schwarzenberg, Gräfin v. Königseck, von Berckin u. ſ. f. Briefe der Stiftsdame Thereſe weiſen auf die Gräfin von Altheim u. A.

[2]) So groß war der Antheil derſelben, daß ſie vor Kummer krank wurde, wie in ihrem Leben nachgewieſen iſt.

[3]) Brief der Stiftsdame Thereſe, 20. Sept. „. . Vous m'avez mandé . . la bonne nouvelle de vôtre permission de retour à la Court . . . ie ne puis me l'imaginer que cela ne s'aye fait par le même endroit ou vous avez obtenu la premiere audience etc.“

[4]) Außer den früher angeführten, z. B. dd. Buchau, 24. Jänner 1692? „. . ie suis seur que si vous avez la bonté de prendre les interes de ma sœur, que vous seul pourrez plus que tout ceux de la famille ensemble.

[5]) U. A. Brief von Donaueſchingen, 20 J.(änner?) 1692. „. . La chose est venue en un point avec M. de Gronsfeldt, que je crois qu' indispensablement mes parants particulierement vous mon chere prince . . à qui i'ai l'honneur d'apartenir de plus pres ne se peuvent pas laisser outrager et mepriser par le Conte de G. . . en ma personne . . . ie vous laisse à juger

Digitized by Google

brachte er den Grafen zwar zu mannigfachen Zugeſtänd-niſſen [1]); die Gemüther der Gatten jedoch waren ſich zu ſehr entfremdet, als daß er eine Vereinigung hätte be-wirken können [2]); auch wurde der Vermittler ſelbſt von der durch Unglück und Temperament allzuſehr aufgeregten Frau ſo behandelt, daß er ſich des Geſchäftes wohl gerne entſchlagen mochte [3]), zumal, da vielleicht doch eine äußer-

mon prince si apres quelque année ou temps le bon dieu le voudray punir en luy envoyant le chatiment deue à sa . . conduite envers moy et lors que le pechez le quittera qu'il dira ie veux que ma femme revient . . dieu a radoussie mon cœur, ce que je dirai avec raison, ie ne demande donc plus d'être avec luy . . . mais ie pretent mon entretien . . car de vivre comme ie vis c'est trop ſchimpflich . . ie ne veux aussi lui faire le plesir de me ietter dans un Couvent . . . et bien sil veux aller au diable qu'il y aille je ne le puis empecher et ie n'ay pas à rendre conte à dieu d'avoir con-tribuez a moindre de ses debauches et prodigalitez etc.«

1) Brief des Grafen Gronsfeld s. d. (von 1692.) »..Et ce qui Concerne ma femme presque de six mois de temps je luy ai fait conter pres de mil florins. J'ay crus quelle pourroit bien attendre que i'aye eu l'honneur vous avoir Embrasse a Weitracht et reglé avec vous à proportion de mes forces sa depense anuel dont ie me raporteray touiour à tout ce (que) vous Jugerez raisonable.«

2) In dem obigen Briefe: »..Mais touchant la reconsiliation il n'y a point de Monarque ny personne assé puissant dans le monde pour m'y faire resoudre. J'ai pris quatorze annez de temps avant de venir à c'est Extremité et asscurement pendant ce temps souffert comme un chien et cela apres avoir esseez (essayé) sinque cent reconsiliations tant par l'interposition des ecclesiastiques que les autre. J'ay quatre jour encore a vivre ie veux du repos Il n'y (a) persone qui scait mieux ou se soulié blesse que celuy qui l'ast Chaussé.

3) Brief der Gräfin Eleonore s. d. (von 1693.) »..Vous iouez de toute les manière Une beau comique avec moy ie vous prie ne vous allarmez pas de ma venue avec vôtre bon amy je ne vous serois pas ein ſpieß in den augen . . ie parte pour

*

liche Ausſöhnung der Gatten vor ſeiner Rückkehr nach Wien Statt geſunden hat [1]).

Bald nach ſeiner Ausſöhnung mit dem Kaiſer ſcheint der Fürſt eine Anſtellung bei den ungariſchen Goldbergwerken erhalten zu haben. Hier wenigſtens führte er auf eigene Koſten 1695 durch einen geſchickten Mechaniker, Cornelius Höll, eine Maſchine bei den Pochwerken ein, wodurch der kaiſerlichen Schatzkammer jährlich mehr denn 100,000 Gulden erſpart werden konnten [2]).

Rome, la ou j'espere touiours des gens qui auront bien la charité de me donner à vivre ie ne pretend pas plus rester dans un pays ou je puis seulement entendre prononcer ce nom des tyrans Fürstenberg et Gronsfeld . . si vous voulez critiquer sur ma conduite n'en attribuez la cause qu'a vous mesme et a celluy de vôtre bon Compagnon.« . . . Ein Billet derſelben s. d. ».. ie scais fort bien qui vous est fort indifferent ou je puis estre.« . . . Ein Brief derſelben (v. Ende 1692.) ».. ie n'ay pas douté que le complot sera telle entre vous et luy (Gronsfeld) . . Monsie croit que le personnes ne vous prendront pas cela mal si vous veniez et que vous vous mortifiez et vous destournez pour quelque moment les beaux visages de Vienne pour en voir un espleurée et affligée . . .« u. ſ. f.

[1]) Brief der Gräfin C. de Ligneville an die Gräfin Gronsfeld in Linz 15. März 1693. ».. je . . prie le ciel qu'avec ce st. temps il vous reuinisse avec M. votre époux dans une bonne paix et union. L'on m'assure qu'il etoit ou voulloit prendre la poste pour venir dans ce pays icy. Comme vous avez la confience de me parler ou escrir de vôtre divorce donnez du moins la satisfaction d'apprendre que vous vivez ensemble.« — Nach zwei vorhandenen Billeten ohne Unterſchrift an die Gräfin Thereſe hatte eine Dame aus der nächſten Umgebung der Kaiſerin, dieſe bewogen, mit ihrem Gemahle über dieſe Angelegenheit zu ſprechen.

[2]) Aus einem Schreiben an den Landvogt von Pflieger: „Von dem Fürſten von Fürſtenberg, bei dem öfters zu ſein die gnad gehabt, hörte ich von deſſen Tit. H. Agnaten nicht daß geringſte widrig wohl aber ſo vihl ich abgenommen alle guete vertrauliche

Digitized by Google

Dieſer tief unter ſeinen Hoffnungen und Anſprüchen liegenden Stellung wurde er auf das Glänzendſte durch den Churfürſten von Sachſen, Auguſt den Starken, entriſſen, welcher, nachdem er durch Geld und Drohungen den Thron von Polen erlangt, die Statthalterſchaft ſeines Churfürſtenthums mit ausgedehnten Vollmachten und Vorrechten ihm anvertraute [1]).

Eine Folge dieſer Stellung iſt, daß von da an die Nachrichten über ſein Privatleben faſt gänzlich ſchweigen, während ſeine öffentlichen Geſchäfte in die Ränke und in das unedle Treiben jenes Fürſtenhofes verflochten werden mußten [2]).

---

mainung und haben S. Hochf. gnaden bei Kayſſ. Majeſt. große ehr eingelegt indeme daß S. H. G. ein Werkh erſonnen und zu wirklichem effect in dem Ungariſchen bergwerkh gebracht, vermittels weſſen J. M. alleriährlich über 100,000 fl. erſparen können dahero ſie auch bei Kay. May. ſehr guetten acceß haben." — In einer „Vorſtellung" über dieſes Werk von 1723 wird der Nutzen von 1695 bis 1723 nur auf 300,000 Gulden angegeben; wie in den Rechnungen der Hofkammer zu erſehen ſei. Punkt 4 ſagt: „Sind ſolche machinen von Jro fürſt. D. Eigenen Mitteln in Den Kön. Hungar. Bergſtätten Erbaut worden durch den Verkeuffer Cornelio Höll laut des lezten bunkts des Contrakts welcher geſchloſſen worden 1695." Vielleicht hat der Ruf dieſer Finanzſpekulation auf den Entſchluß König Auguſts mitgewirkt.

[1]) Anſtellungsurkunde, dd. 2. December 1697. „Als Subſiſtenz wurde ihm ausgeworſen Jährlich 24,000 fl. baar, 280 Klafter Holz, 200 Fuder Heu, 30 Centner Fiſche Und dan Etwas an Wildtpret, Jedoch mit mäſigung und ohne der Wildpan nachthail. Ferner wurde ihm eine Leibgarde von 20 Pferden zu halten geſtattet, welche auf des Churfürſten Koſten zu unterhalten ſeyen.

[2]) Schon 19. Juli 1698 mußte der König, dd. Warſchau, ſeinen Beamten in Sachſen ernſtlich anbefehlen, ſich Demjenigen zu fügen, was ſein Statthalter inſtruktionsmäßig verordne. (Abſchrift in Beil. Nr. 589 b.) Wo eine Flemming und Königsmark wirthſchafteten und den König bald hier, bald dorthin

Seiner Statthalterſchaft ſchwere Aufgabe war es, die Truppenmaſſen aufzutreiben, welche dem Könige Liefland für Polen wieder erobern ſollten (1699), welche an der Düna im Kampfe gegen des ſchwediſchen Königs ſieges-trunkene Truppen verbluteten (1701), welche in der Schlacht bei Cliſſow Polen verloren (9. Juli 1702) und durch Schulenburg's meiſterhaften Rückzug aus Gallizien eine Zuflucht in der Heimath fanden, ohne dieſe vor den ſchwediſchen Waffen retten, ohne die Ehre ihres Königs vor dem Frieden von Altranſtſtädt bewahren zu können (1706). Nach drei Jahren der Noth und Erniedrigung erholte ſich Sachſen durch Karl's Unglücksſchlacht bei Pultawa (1709) wieder und konnte in Polen ſowohl, als Liefland das Verlorene wieder erobern. Der Fürſt jedoch erlebte die Früchte dieſer neuen Anſtrengungen durch den Friedensſchluß von Stockholm (1719) nicht mehr. Schon während des unglücklichen Krieges in Gallizien befand er ſich in Wien, wahrſcheinlich in geheimer Sendung, um Oeſterreich und das deutſche Reich zum Schutze der bedrohten Stellung des Königs oder wenigſtens für die Unverletzlichkeit ſeiner Erblande anzuregen. Der König hatte ihn in beſonderm Schreiben dem Kaiſer auf's Dringendſte empfohlen [1]); der

zogen, konnte es freilich an Intriguen nicht fehlen, und es iſt nicht das geringſte Zeugniß für die Gewandtheit des Fürſten, daß er, zumal bei ſo traurigen Zuſtänden des Churfürſtenthums, ſich bis an ſein Ende in ſeiner hohen Stellung behaupten konnte. Eine Reihe Schreiben des Königs über bereit zu haltende Gelder, Staatsangelegenheiten und Hofintriguen geben von ſeiner Stellung, Schreiben von Königen und Fürſten um Beförderung ihrer Anliegen von ſeinem Anſehen, der ſchwülſtige Text einer an Michaelis 1697 zu Leipzig ihm gebrachten Serenade: „Willkommen großer Prinz bei unſern Linden u. ſ. f." von des Volkes Schmeichelei Zeugniß. Bei den Perſonalakten des Fürſten.

[1]) Schreiben des König Auguſt an den Kaiſer, dd. Cracovie, le 12. d. Mars 1706. „J'ay été tres sensible aux expressions

Fürſt ſelbſt verſäumte nicht, durch ſolche Dienſte, welche dem geldbedürftigen Kaiſerhauſe die willkommenſten waren, dieſer Empfehlung Gewicht zu verſchaffen [1]).

Während dieſer Abweſenheit des Fürſten hatte der Churfürſt in Sachſen ſelbſt wieder die Zügel der Regierung ergriffen, und da ſeine Anweſenheit im wiedereroberten Polen, nach der Schlacht bei Pultawa, die Thätigkeit eines

---

obligeantes de vôtre Mjté, par lesquelles elle m'a confirmé la Continuation de son amitié precieuse selon le raport de M. le prince de Fürstenberg. V. M. peut croire que je répondrai toujours comme je dois et comme ell l'apprendra plus amplement par ce dont j'ay chargé M. ledit Prince, s'il plaira à V. M. de l'ecouter de ma part à quoi je me promet qu'elle y ajoutera une foy entière de même que tout ce que ledit Prince representera à V. M. pendant son sejour a Vienne et comme il m'a fait connoitre qu'outre la justice qu'elle luy a fait rendre dans un Proces qu'il avoit à la cour de V. M. qu'il esperoit encor de fruits pareilles, et les effets de grace de V. M. je ne pouvais me dispenser de la remercier pour le premier et de marquer a V. M. que touts les graces qu'elle luy fera, que je les remercie comme des marques singulieres de l'amitié qu'elle me temoignera. Les bons services qu'il m'a rendu m'engagent à m'interesser pour lui avec reconnaissance. et je puis assure V. M. qu'il n'en est pas indigne etant aussi fidel serviteur de V. M. comme il est et je suis etc.“

[1]) Hoffaktor Lazarus Hirſchel ſollte Geld vorſchießen, um die Regimenter Palffi und Cuſani zu dem Korps zu bringen, welches Feldmarſchall Graf von Rabbutin in Ungarn kommandiren ſollte. Da er aber „in Beſorg, es möchte ſich der Status alſo ändern, und dergleichen Begebenheiten ſich hervorthun, daß er den Genuß von der Kayſ. Hofkammer ihm gegebener Aſſignationen nicht erreichen dörfte“ . . ſo verbürgte ſich der Fürſt für die richtige Heimzahlung mit Verpfändung ſeiner Herrſchaft Weitra. „da J. M. mündlich allergnädigſt zugeſagt daß Ihnen durch dieſe allerunterthanigſte Bezeugung ein ſonderbahres wohlgefallen beſchähe.“ Original-Obligation des Fürſten, dd. Wien, 20. Juli 1707 (Beil. Nr. 591 a.).

Statthalters in Sachſen wieder nothwendig machte, erlitt die Stellung des Fürſten manche Beſchränkungen der frühern Vorrechte [1]). — Sey es zur Entſchädigung für dieſen Verluſt, ſey es als neue Gunſtbezeugung, ſey es, daß den Feinden des Fürſten ſeine Entfernung nothwendig ſchien; — der König ſchlug ihn 1711, ſeinem Rechte als König von Polen zufolge, zum Kardinal der römiſchen Kirche vor, mit dem Erſuchen an den Pabſt, ihn bei der bevorſtehenden Ernennung der Kardinäle zu proklamiren [2]). Der Tod ſeiner Gattin, der kurz zuvor erfolgt war, ſchien den Fürſten zur Annahme dieſer hohen kirchlichen Würde zu befähigen [3]); ſein Eifer für die Verbreitung der katholiſchen Religion und ſeines Hauſes alte Verdienſte für die Kirche gaben dem Könige Hoffnung, daß ſeine Ernennung auf

---

[1]) Er hatte unter andern durch das königl. Reſkript vom 18. Juli 1798, das oben erwähnt wurde, die Vollmacht erhalten, königliche Räthe, Sekretäre und niedere Bedienſtete zu kaſſiren und reformiren, ohne vorher Anfrage beim Könige zu ſtellen. In der Vorſtellung, die ſein Kammerherr von Rehmiz an den König bringen ſollte, reklamirte er ſie wieder. (Vorſt. dd. 26. Dec. 1714 Ziffer 7.)

[2]) Erlaß des Königs aus dem Lager vor Stralſund, 25. November 1711. (Mit Abſchrift durch den Vice-Kanzler Graf Schönbeck.) „Augustus II. etc. Significamus præsentibus Literis Nostris .. Emanatas esse Literas ad Sanctiss. D. N. Clementem .. Papam .. XI. Nominationis Nostræ Regiæ Illustr. Princip. Egonis de Fürstenberg ad Cardinalem, Tenoris sequentis" u. ſ. f. Die Nachricht hievon gieng mit einem königl. Schreiben vom 24. November an den Kardinal Staats-Sekretär Fabricio Paulucci, dem königl. Geſchäftsträger in Rom, Baron Schenk, zu. Der Fürſt Anton Egon wandte ſich in beſonderm Schreiben, dd. Dresden, 2. December, an den Pabſt mit der Bitte um Beſtätigung.

[3]) „Es iſt nicht unbekant wasgeſtalt es dem Allerhöchſten gefallen Seiner Wohledl. (die Gemahlin) vor bald einem jahr zu ſich zu berufen." .. Schreiben des Fürſten, dd. Dresden, den 12. Juni 1712, an ſeinen Rath von Wilckinghof.

keine Schwierigkeiten ſtoßen werde [1]). Der päbſtliche Hof war anderer Anſicht; — in der nächſten Ernennung der Kardinäle wurde der Fürſt völlig übergangen [2]). Mit aller Kraft, welche die Uebung eines alten Vorrechtes und die Theilnahme an dem begünſtigten Statthalter zu heiſchen ſchien, wurde die Angelegenheit auf's Neue von dem Könige betrieben [3]). Der Fürſt ſelbſt ſuchte durch die Annahme der

---

[1]) In dem oben angeführten Schreiben an den Pabſt: „..Majora sunt, quam ut recenseri possint, in Ecclesiam Dei et Rempublicam Christianam Avitæ Domus Princ. de F. merita. Vidit in illa orbis et miratus est magnos Heroas Fideique Catholicæ zelosissimos Assertores. . . Horum verum successorem ostendit sese Illustrissimus Princeps Egon de F. Gubernator Saxoniæ cujus ingentia merita et summas qualitates Sanctitati V. referre supervacaneum esset, sufficiat innuisse, quod illa Nascentis iterum in Saxonia veræ Fidei Catholicæ incunabula magna ex parte consummatissimæ ejus prudentiæ adjicio. . . Minime dubito quin hæc Nominatio mea Sanctitati vestræ placitura sit, Ecclesiæque Dei ornamentum et emolumentum allatura." — Er nennt den Fürſten einen durch der Ahnen und durch die eigenen Verdienſte hellleuchtenden Edelſtein, welchen der Pabſt in den mit ſo ausgezeichneten Juwelen gezierten Ring des Kardinals-Kollegiums aufnehmen möge.

[2]) Der Pabſt ſchützte zuerſt das Verſprechen vor, welches der König bei der Ernennung des Kardinals von Sachſen-Zeiz gegeben, auf die nächſte Ernennung zu verzichten, und machte Schwierigkeiten, weil der Fürſt noch keine geiſtliche Weihe erhalten hatte. Vgl. Erneuerte Inſtruktion an Baron Schenk in Rom, dd. 11. März 1712. Schreiben des Königs vom 5. Juni 1712 aus Karlsbad an Ebend. . . „Non potuimus, nisi graviter ferre inopinatum nuntium de intermissione nominationis Nostræ Regiæ circa promotionem Cardinalium ad instantias aliorum Principum Christianorum factam.

[3]) Erneuerte Inſtruktion an Baron Schenck vom 5. Juni 1712. Es ſollte zu Gunſten des Fürſten ſogar vorgebracht werden. „Idem Princeps in alio loco in terris pariter suis confinibus terris Ducis Würtemb. lutheri secta infectis ad finem conversionis vicinorum *aliam novam Ecclesiam* pro qua neces-

Digitized by Google

niedern Weihen ein Hinderniß ſeiner Ernennung aus dem Wege zu räumen [1]). Vergebens. Auch die üble Nachrede ſeiner Gegner feierte nicht [2]), und obgleich der Pabſt ſelbſt in freundlicher Weiſe mit dem Hoffenden verkehrte [3]), gab

---

saria parantur et *delineationes per equitem Hecker factæ sunt*, . . est errecturus regimenque dominii sui illuc translaturus.“ (Offenbar die ſpäter durch Joſeph Ernſt erbaute neue Kirche zu Donaueſchingen.) Auch die Bekehrung eines Fürſten, wahrſcheinlich des Herzogs von Würtemberg, habe er verſucht. „Applicationem circa perducendos ad veram religionem Lutheranos . . abunde remonstrat per motus, sedulaque illa opera ac eximio fervore, quem in negocio ducis de . . . idem Princeps exhibuit“ . . .

[1]) Chriſtoph Vermeitinger in Regensburg (dd. 7. und 11. Juli 1712) bezeichnete den Weg; Hofrath Wilckinghof beſorgte die litteras dimmissoriales des Biſchofs von Konſtanz, nachdem der Abt von Bettenbronn ein Taufzeugniß, welches ſich weder in Heiligenberg noch Röhrenbach erheben ließ (natürlich, da er zu München geboren war), ausgeſtellt hatte. (Schreiben, dd. Konſtanz 21., und Mößkirch, 22. Auguſt 1712.) Der Biſchof von Leutmeriz oder Königsgräz ſollte die Weihen ertheilen, was unterblieben zu ſeyn ſcheint, da inzwiſchen die Nachricht von dem Kardinalſchub zu Rom (Mai 1712) angekommen ſeyn mußte.

[2]) Schreiben des Joh. Albr. Gerven an den Fürſten, vom 3. Dezember 1714. . . . „ich habe geſtern mit Monsieur Respia . . geſprochen . . . . er verſichert anbei briefe ſo von Dresden nach Rom geſchrieben und hieher geſchicket worden geſehen zu haben, worinen gar erſtaunenswürdige Dinge von J. D. wären enthalten geweſen.“ — Allerdings gab ſein Lebenswandel manche Blöße. Von einer ledigen Gräfin, Cäcilia Athimis, hatte er eine natürliche Tochter, Louise Carlota Caritas Vizdumin (Beilage 594 b.), und mit einer Madame d'Aſſenburg hatte er bei Lebzeiten ſeiner fortwährend in Paris lebenden Gemahlin drei Kinder, von denen eine Tochter, Antonia Viktoria, 1710 zu Prag getauft wurde (Beil. 594 c.).

[3]) Breve des Pabſtes Clemens XI. vom 26. Auguſt 1613. „Dilecte fili Nobilis vir S. et. A. B. Ingenti animi molestia qua pro paterna nostra erga Nobilitatem tuam charitate affecti

Digitized by Google

endlich der Geſchäftsträger des Königs alle Erwartung eines glücklichen Erfolges auf [1]). Neue Ränke an dem Hofe mochten angeſponnen worden ſeyn, jedenfalls war der König ſelbſt müde, mit dieſer Angelegenheit ſich länger zu beſchäftigen, zumal da der kaiſerliche Hof mit aller Macht für den Grafen Hugo Damian von Schönborn wirkte. Er eröffnete dem Fürſten ſeinen Willen und ſtellte es in ſeine Wahl, die Anſprüche an die Kardinalswürde aufzugeben oder ſelbſt nach Rom zu reiſen [2]). Der Fürſt im wohlverſtandenen Intereſſe ſeiner weltlichen Stellung zog es nach einigem Bedenken vor, die letztere zu wahren, und

---

sumus, ubi primum te gravem in morbum incidisse audivimus usque quaque respondet gaudium quod ex nuncio hic proxime allato de restituta Tibi . . . incolumitate suscepimus etc.« Der Pabſt fordert ihn auf, gegen einen ſächſiſchen Schriftſteller vorzufahren, der in einem zu Leipzig erſchienenen Werke: »acerbissimis calumnis Contumeliisque Catholicam Religionem ejusque Sectatores proscidit . .«

[1]) Extrait d'une Lettre du Baron de Schenk . . . »mai j'ai vû que tous les motifs allegués (für die Ernennung des Fürſten) n'ont pas eu assez de force pour faire cesser l'irresolution de S. Sainteté et qu'il n'ya que l'arrivee du Prince qui puisse determiner l'affaire.« — Die Krankheit des Fürſten, die erfolgte, gerade als der König ſeine Partie aufgab, konnte nur dazu beitragen, die Angelegenheit noch mehr zu des Fürſten Nachtheil zu wenden.

[2]) Brief des Königs vom 27. Nov. Varsovie præs. 2. Dec. 1714. par lextrais si jointe du baron chenck vous verre dans quelle disbosition la court de rome est a votre egart et vous connoitre en meme temps que j'ai fait tout ce qui a dependus de moy pour faire reussier votre nomination je ny puis Rien faire d'avantage cest a vous presentement a y metre la dernierre mains en vous renden a rome seulle demarche qui est capable de vous faire reussir jatens une resollusion et Response bossidive et pronte les conjointures et mes interres veulle et exiges que je prene mes messure d'une ou dostre fasson . . . Auguste Roy.« Ueber die Intriguen am Hofe

Digitized by Google

entſagte endlich auf die Rechte ſeiner Ernennung [1]). Ob die hiefür erhaltenen Höflichkeitsbezeugungen [2]) ihm hinlänglichen Erſatz für ſeinen Verluſt gegeben, mag billig bezweifelt werden. Jedenfalls überlebte er denſelbigen nicht mehr lange. Er ſtarb auf dem Jagdſchloſſe Wernsdorf den 10. Oktober 1716, nachdem er kurz zuvor durch fromme Stiftungen das Heil ſeiner Seele bedacht [3]). Gegen den Willen des Verblichenen ließ der König mit allem Prunke irdiſcher Herrlichkeit ſeinen Leichnam im Kloſter Maria Stern beiſetzen [4]). Sein Herz wurde nach Heiligenberg

---

gibt ein Brief des Baron Holzbring an den Fürſten, dd. 3. Dezember 1714, mit den Worten Nachricht . . . »Les revolutions de nôtre Cour sont sans pareilles« . . . Es galt vorzüglich der Kriegskommiſſion, deren ſchnöde Handlungsweiſe ruchbar wurde.

[1]) Relation des Fürſten an Nehmiz vom 26. Dezember 1714, nachdem mehrere Mahnbriefe von Warſchau gekommen waren. Der Fürſt ſpricht ſeine Befürchtung gänzlicher Beſeitigung in gekränktem Tone unverholen aus, und ſuchte die alten Vorrechte ſeiner Stellung von 1698 wenigſtens zu retten. Schon vorher aber hatte der König (12.—19. Dez. 1714) dem Kaiſer, dem Erzbiſchof von Mainz, dem Pabſte die freiwillige Entſagung des Fürſten melden laſſen. (Beilage zum Schreiben des Grafen v. Werther an Ant. Egon, dd. Warſchau, 29. Dezember 1714.) Den 17. Februar antwortete der Fürſt dem Letztern . . . „und wünſche v. Hertzen daß J. K. M. Bey dieſer Neuen Nomination dero Convenienz finden mögen. Es ſind zwahr nicht wenig Exempla vorhanden daß wen man den Vortheil einmahl aus Handen gelaſſen ohne ſich vorher genugſahm zu profpiciren man alsdann mit bloßen Verſprechungen ſich vergnügen müſſen.“

[2]) So des ernannten Kardinal v. Schönborn Dankſchreiben, dd. Hamburg, 22. Juni 1715, des Churfürſten von Mainz und des Kaiſers in ihren Schreiben vom 12. Jänner 1715 und 26. Jänner 1715 an den König von Polen, dem Fürſten in Auszug mitgetheilt durch Gr. v. Werther, dd. Warſchau, 9. Febr. 1715.

[3]) Er vermachte der Kirche zu Weitra 4000 Gulden (Beil. Nr. 594).

[4]) Den 7. November. Der königliche Oberförſter, ſechs Förſter, der Kammerfourir mit ſechs Heiducken und ſechs königlichen

Digitized by Google

gebracht zu den Ueberreſten ſeiner Vorfahren. Eine Gedenktafel in der dortigen Schloßkapelle bezeichnet die Stätte, wo es ausruhet von ſo manchem unruhigen Schlage [1]). Sein einziger Sohn, Franz Joſeph, geboren 1682, war lange vor dem Vater geſtorben [2]); ſeine Töchter, an franzöſiſche Große verheirathet, machen ihren Namen nur durch

Lakaien, der Stallmeiſter Baron v. Elod, zwei Marſchälle, der königliche Wagenmeiſter, zwölf adelige Kadetten, drei Pagen des Verblichenen, ſämmtliche königliche Kommiſſäre und Kammerherren begleiteten ſie des erſten Tages bis Meißen, des zweiten nach Königsbruck, wo die Geiſtlichkeit und andere Leidtragende ihn empfingen. . . „Der einbalſamirte Leichnam war mit einem ſchwarz ſammetnen von oben bis unten zu beiden Seiten mit goldnen point d'espagne, reichen Schleifen und Quaſten beſezten Talar angezogen woran die Ermel mit Silbernem Moir ausgeſchlagen waren . . . An der linken Seite hieng der Pohlniſche Ordensſtern an dem dazu gehörigen blauen Band. Das Haupt war nebſt einer großen Staats-Peruque mit einer ſchwarz ſammetnen reich mit Gold beſezten Müze und die Füße mit Stifletten von Silbermoir bedekt. . . . In dieſer Geſtalt wurde der hohe Leichnam . . . in die erſte Sarg gelegt die in und auswendig mit weißem Atlas überzogen mit Goldborten und mit vergoldeten Näglen beſchlagen ware . . darauf war ein ſchwarz ſammetnes mit breiten Goldborten . . . eingefaßtes Kreuz. Nach dieſem wurde der Leichnam in die 2te Sarg gelegt, welche von Eichenholz und in- und aus-wendig mit Schwarzem Sammet überzogen ware. Das Creuz darauff ware von Silber-Moir mit ſilbernen Borten . . beſetzt. Auff beiden Seiten der Sarge waren 6 gegoſſene und Stark verſilberte Engelsköpfe, daran die hohe Leiche von 12 adelichen Cadets in die vor dem Hochaltar liegende Kruft getragen und ſelbigen Abend verſchloſſen wurde.“ — Später wurde mit einem Aufwand von 2300 Gulden ein Grabmahl daſelbſt errichtet. Merk. Mſkrpt.

[1]) Links von dem Altare. „Ao Dni 1716 den 10. Octobris iſt der D. Fürſt . . Anton Egon . . der Letzſte von der Fürſtenberg-Heiligenberg. Linie zu Wernsdorff . . . entſchlafen. Dero Herz . . . anhero gebracht und hinter dieſem Stein beygeſezt worden.“

[2]) Beil. Nr. 600. Im Jahr 1689.

die Anſprüche an des Vaters Erbſchaft bemerklich [1]). So war alſo dieſer Zweig des alten Stammes von Fürſtenberg ausgeſtorben, faſt dreihundert Jahre, nachdem Heiligenberg durch Heirath an Graf Friedrich III. gekommen und neunzehn Jahre, nachdem durch den Tod des Grafen Franz Karl, des Sohnes Jakob Ludwigs, ſämmtliche durch Theilung abgekommenen Güter an denſelben wieder zurückgekehrt waren. Den Hausverträgen zufolge gelangten die verwaisten Herrſchaften an die noch übrigen Linien, deren Schickſale wir ſofort verfolgen wollen.

---

[1]) Sie waren: 1) Philippe Louiſe, geboren 6. Mai 1680, vermählt 9. Oktober 1700 mit dem Fürſten von Iſenghien, und ſtarb 1706 (Beil. 594 d. 595. 596). 2) Louiſe, vermählt im März 1704 mit einem Grafen von Roy (Beilage 597). 3) Franziska, welche 1712 29. Februar durch den Tod ihres Gatten J. B. Colbert, Marq. de Seignelay, Wittwe wurde. Die beiden Letztern erhoben Anſprüche auf Weitra und Maursmünſter, wie bei der Geſchichte der letzten Herrſchaft oben gezeigt worden iſt.

Sechstes Buch.

Schickſale der Mößkircher Linie bis zu ihrem Erlöſchen.

Von 1614 — 1744.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Ueberſicht. Graf Bratislaus II. Seine erſte Gemahlin Johanne Eleonore, Gräfin von Helfenſtein. Seine zweite Gattin Franziska Caroline, Erbtochter von Helfenſtein-Wieſenſteig. Rückblick auf ſeine Kinder Maria Dorothea, Gräfin von Fugger. Froben Maria, Johann Maximilian Rudolph, Ferdinand Leopold und Johann Martin Ferdinand Rudolph, mit Ausſchluß des Stammhalters Franz Chriſtoph.

Es iſt in den frühern Abſchnitten dieſer Geſchichte gezeigt worden, daß 323 Jahre, nachdem das Geſchlecht der Urache in die Grafen von Freiburg und Fürſtenberg ſich getheilt, im 275. Jahre, nachdem unter den Söhnen Heinrich I. auch in dem fürſtenbergiſchen Hauſe die Nebenlinie von Haslach begründet worden, 160 Jahre endlich, nachdem der Graf Wolfgang ſämmtliche Beſitzungen in ſeiner Hand wieder vereinigt hatte, unter den Söhnen Friedrich III. und der Gräfin Anna von Zimmern im Jahre 1559 eine neue Theilung des Geſchlechtes in die Heiligenbergiſche und Kinzigthaliſche Linie ſtattgefunden habe [1]). Von dieſen hat die erſtere im vorhergehenden Buche ihre Erledigung gefunden.

Die Kinzigthaler Linie aber, begründet durch Chriſtoph I., hatte mit ſeinem Enkel, Bratislaus I., die Möhringer Nebenlinie (1599) ausgeſchieden, deren Schickſale bis zum ehrenvollen Tode des letzten Sprößlings, Albrecht II., vor Hohentwiel (1640) ebenfalls ſchon dar-

[1]) Münch I. S. 121. 286. 448. II. S. 169.

geſtellt worden ſind [1]). Auch das iſt bereits erwähnt, daß unter den Söhnen Chriſtoph II. die von ihm fortgeſetzte Kinzigthaler Hauptlinie wieder in zwei neue Linien, in die Stühlinger und Meßkircher, ſich trennte [2]). Auch haben die Mitglieder der erſtern bis auf Wilhelm Ernſt, welcher wieder ſämmtliche fürſtenbergiſchen Beſitzungen im Reiche in ſeiner Hand vereinigte (1744), ihre Erledigung gefunden [3]). Es erübrigt uns daher noch, die Schickſale der Meßkircher Linie von ihrer Gründung durch Graf Bratislaus II. (1614) bis zu ihrem Ausgange mit Fürſt Karl Friedrich Nikolaus (1744) zu betrachten.

Graf Bratislaus II., der Sohn Chriſtoph II. und der Freiin Dorothea Holizkin von Sternberg, wurde entweder noch im Vermählungsjahre ſeiner Eltern 1600, oder zu Anfang des folgenden, wahrſcheinlich in Böhmen geboren [4]). Da er an dem Unglückstage, da ſein Vater zu Linz vom Raufdegen ſeines eigenen Vetters, Wilhelm von Fürſtenberg-Heiligenberg, getödtet ward, kaum das vierzehnte Jahr erreicht hatte, ſo wurde er der Vormundſchaft ſeines Oheims Bratislaus I., des Begründers der Möhringiſchen Nebenlinie, untergeben, denn ſein Verwandter, der Graf Froben von Helfenſtein-Mößkirch, hatte in Anbetracht der auf ihm laſtenden übrigen Geſchäfte die Mitvormundſchaft abgelehnt [5]). Er widmete ſich mit ſeinem

---

[1]) Münch II. S. 183—195.

[2]) Münch II. S. 189.

[3]) Münch III. S. 15—64.

[4]) Aus den Archivalien erhellet ſo viel, daß er 1642 im zweiundvierzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben ſey (Beil. 898 a.). Graf Chriſtoph, ſein Vater, hatte aber ſeinen Verwandten die 1600 geſchloſſene Heirath kund gethan.

[5]) Schreiben deſſelben an den Kaiſer, der ihn durch Dekret vom 25. Oktober 1621 der Vormundſchaft entbunden hatte, dd. Mößkirch 6. Juli 1622. „Obwohlen von der vor. K. K. Majeſt. Mathia I. . . . Ich zu einem Vormünder allergnädigſt verordnet

jüngern Bruder Friedrich Rudolph an der Univerſität zu Freiburg den Wiſſenſchaften [1]) und nahm von derſelben manche ſchätzbare Erinnerungen und Grundſätze aus den klaſſiſchen Schriften der Alten in das reifere Leben hinüber [2]). Vor Allem aber blieb treue Liebe für die Seinigen [3]), Demuth, Zufriedenheit und Frömmigkeit bei einfach biederm Weſen lange ein ſchöner Zug ſeines Charakters [4]). Da ſein

---

worden So hab' ich Jedoch über die . . allergehorſambſte Entſchuldigung daß ich namentlich mit der Elſaſſiſchen Landvogteibedienſtung . . . überhäuft ſey . . . mich bemelter tutel nie unterfangen."

[1]) So Merk, Hft., nach ältern Aufzeichnungen, ohne die Quelle näher zu bezeichnen.

[2]) So ruft er noch ein Jahr vor ſeinem Tode (Beil. 895) in einem Schreiben an den Obervogt Raßler in Heiligenberg über eine ihm mißbeliebige Handlungsweiſe im Hinblicke auf die eigene Schwäche aus: »Nos numerus sumus et fruges consummere nati!« Auch in der italieniſchen Sprache, dem Modeartikel jener Zeit, war er, nach mehreren Stellen ſeiner deutſchen Briefe zu ſchließen, wohl bewandert.

[3]) Ueber die Zärtlichkeit gegen ſeine Gattin und Schwiegermutter werden ſpäter einige Stellen beigebracht werden. Von ſeinen Verwandten der Donaueſchinger und Heiligenberger Linie ſpricht er im oben angeführten Schreiben an Raßler: „Vatter Graff Egon ſelig hat mir die Werbung (um ſeine Tochter M. Dorothea für Ferdinand Friedrich) gethan, gonne ſie wills Gott auch Niemandt lieber alß ſeinem Sohn Gott waiſt lieber als dem Kaiſer undt Seinem Bruoder . . . denn wem ſollt' ich ſie auch beſſer wollen und gonnen alß meinem liebſten Vetter deſſen Vatter ich auch wohl von hertzen geliebt undt ich glaube Er mich auch."

[4]) Aus dem nämlichen Briefe: „Dem einen fählt dies, dem andern das undt mir fählt ſonderlich auch Viel inter cetera ein gueter ſäkhel mit geldt, bin nur froh, daß ich nit allein bin, Pabſt Kaiſer König undt viel viel liegen in dem Spithall Krankh aber das hab ich mehr alß ſie, daß ich zufrieden bin was Gott mir giebt Reichthumb Armuth geſundheit Krankheit böß Uebel, aber Es iſt alles Nichts uno verbo ich bin ein Menſch undt laider

*

Digitized by Google

Oheim wegen dem Andrang der eigenen Anliegenheiten dem Geſchäfte der Vormundſchaft und Verwaltung der Herrſchaften im Kinzigthale ſich nicht mehr länger unterziehen mochte, ſo verlangte und erhielt der junge Graf durch frühere Mündigkeitserklärung die Selbſtverwaltung ſeines Erbtheils [1]). Gerade um dieſe Zeit hatte er die Gräfin Eleonore von Helfenſtein-Gundelfingen zu ſeiner Lebensgefährtin erwählt [2]), welche mit den Reizen einer lieblichen Geſtalt [3]) entfernte Hoffnung auf das Erbe dieſer alten Familie und die niederländiſche Herrſchaft Gomegines als Brautſchatz ihm zubrachte [4]). Den 10. Juni 1622 wurde die Ehe geſchloſſen;

Gott Erbarmbs ein böſer undt der gröſte Sünder. Daß iſt noch daß beſte ich will noch fromb werden" ꝛc.

[1]) Bittſchrift des jungen Grafen an den Kaiſer und kaiſerliches Dekret mit der venia ætatis, dd. Wien, 25. Oktober 1621.

[2]) Wenigſtens ſagt das Dispens breve des Pabſtes vom 30. Juli 1622 . . . „quod ipsi *jam dudum antea* ignorantes aliquod impedimentum inter eos existere . . . sponsalia per verba de futuro, *nuper vero* matrimonium . . . . contraxerunt illudque in facie Ecclesiæ solemnizarunt etc.“

[3]) Ihr Portrait iſt in dem Ahnenſaale zu Heiligenberg und im Archive zu Donaueſchingen noch vorhanden.

[4]) Eigentlich verſprach, da keine Heirathspacta errichtet wurden, ihr Bruder Georg Wilhelm ihr ein Heirathgut von hunderttauſend Reichsthaler, und ſetzte dafür oben erwähnte Herrſchaft, in der Grafſchaft Hennegau (bei Andern auch Gomignes genannt), pfandſchaftlich ein, welche durch die Freiin Maria v. Bourd (Tochter Klaudius von Boward und Gomignes) an ihre Mutter Eleonore v. Montfort, Geborne v. Kirchberg, Wittwe des Herrn v. Boward (denn deſſen Sohn Georg war ledig geſtorben) und zuſammt den Gütern ihres Adoptiv-Vaters Schweikart von Gundelfingen an ihren Gatten Georg von Helfenſtein gekommen war. Sie iſt 1613 von Graf Froben zwar verkauft, da aber der Käufer den Kaufſchilling nicht bezahlte, wieder an ſich gezogen worden. (Vgl. Kerler Geſchichte der Grafen von Helfenſtein. Ulm 1840 S. 137 ff.). Der Sohn Bratislaus, Franz Chriſtoph, verkaufte ſie ſpäter (1645) an die Herren de Maurage et Ayon.

Digitized by Google

das Hinderniß zu naher Verwandtſchaft hob der Machtſpruch des Pabſtes Gregor **XV.** nach vollzogener Heirath [1]).

Jene Hoffnung ging bald in Erfüllung, denn Eleonora's Bruder, Georg von Helfenſtein-Gundelfingen, Herr zu Mößkirch, war zwar mit Sibylla Euphroſina von Hohenzollern vermählt, ſtarb jedoch, ohne von derſelben Kinder zu gewinnen, auf einer Reiſe zu Venedig 1626. Zwar machte, obgleich Bratislaus die Entſagung ſeiner Gemahlin auf das Helfenſtein'ſche Erbe ſo lange als möglich verzögert hatte [2]), Graf Rudolph von Helfenſtein-Wieſenſteig vermöge einer alten Erbeinigung Anſprüche auf die geſammte Gundelfingen'ſche Erbſchaft, beſetzte Neufra und Hayngen, und näherte ſich Mößkirch. Dieſe Herrſchaft aber behauptete Graf Bratislaus als ein aus der gräflich Zimmern'ſchen Erbſchaft erkauftes Gut für ſeine Gattin und Schwiegermutter, und erhielt ſie auch durch Vergleich, nach welchem die Erben der Gundelfingen'ſchen Linie ihren Antheil an der Herrſchaft Gundelfingen auch wieder anſprechen durften, wenn die Wieſenſteigiſche Linie ohne männlichen Erben ſtürbe. Dieſes trat ſchon im folgenden Jahre ein, denn bald, nachdem Graf Rudolph **VI.** von Helfenſtein die Nachricht erhalten, daß ſein einziger Sohn Heinrich zu Rom geſtorben, folgte er dieſem in die Grube nach. Nunmehr machte Bratislaus vermöge der nämlichen Erbeinigung, die früher zu ſeinem Nachtheil ausge-

---

1) Im vierten Grade gerader Linie (durch Anna Conſtanzia, Tochter Joachims, an Rudolph von H. vermählt). Das oben erwähnte päbſtliche Breve wurde durch den Biſchof Jakob Fugger, Konſtanz, 17. Juli 1622, mitgetheilt.

2) Von 1623—1625. Der Kaiſer war zweimal zur Entſcheidung angerufen und hatte den Biſchof Heinrich von Augsburg zum Kommiſſär ernannt. Dieſer war unter anderm den 16. Sept. 1624 zur perſönlichen Unterredung mit Bratislaus in Hüfingen zuſammengekommen. (Schreiben deſſelben v. gl. Datum an ſeine Schwiegermutter.)

Digitized by Google

beutet worden war, Anſprüche an Wieſenſteig, welche zu langwierigen Rechtsſtreiten Veranlaſſung gaben, bis durch ſeine zweite Heirath der Graf ſeine Forderungen mächtig ſtärkte [1]).

Die Liebe aber, welche beide Gatten verbunden hatte, überdauerte die Flitterwochen ihres Bündniſſes [2]) und wurde nicht einmal durch den Tod vernichtet, welcher dem Grafen die Gattin entriß, nachdem ſie ihm drei Kinder geboren hatte [3]).

---

[1]) Kerler a. a. O. S. 153—155.

[2]) Aus dem oben angeführten Schreiben. . . . „ich ziehe wohl ſo ungern von dem allerherzigſten, edelſteininen guldenen Weiblin und liebſten ſchätzlin, mein herzigſtes Mamelin kan nit glauben wie mier ſo wohl mit einander leben.“ — Aus einem Schreiben an ſeine Gattin von 1625 oder anfangs 1626. „Mein allerliebſtes lorle dein eigenes allerliebſtes Radeli (Bratislaus) bin undt verbleib ich bis in den Todt.“ . . . Ich hoff eindtweders werdeſt du ſelber zu mir (es ſcheint, er war in den Geſchäften der Renunciation in Hüfingen oder Donaueſchingen) oder aber Ich zu euch komen dan mir ſchier ohnmeglich zu leben ich mus mein allerſchönſtes lorele einmal ſehen, Wollte die gantze weldt nit nemen das ich müßte von dir; dein aigenes allerſchönſtes hertzle ſein. Mein Edles hertzle ſchickh mir die Flaſchen hieher, mein ordinari, damit ich nit mehr trinkhe. bitt dich grieſe mir das herzlichſte Mütterlin, beede Kindlin . . undt gebet wohl acht das dir nichts geſchehe da du gantz mein aigen biſt ꝛc.“ **A Mad. ma tres chere Compagne I. Eleon. in Fleurmont (Blumberg).**

[3]) Den 28. Juli 1629 nach langwieriger Krankheit (Beil. Ziff. 900 a.). Ihr Grabmahl iſt in der Kirche zu Mößkirch. Es dürfte für die Sittengeſchichte bezeichnend ſeyn, das Verzeichniß ihrer hinterlaſſenen Gewänder hier beizuſetzen: „Ein Feilblaw guldener Rockh. 1 Schwarz damaſtener Allamoda Rockh. 1 Schwarz geweſeter Allamoda Rockh tobin (Spencer, Tſchopen?). 1 Schwartz grobgriener Allamoda Rockh. 1 Schwartz grobgriener Oberrockh 1 hausfarbwullener Oberrockh. 1 Rott damaſtener Nachtbeltz. 1 Leibfarb ſametner Under Rock mit 1 Silberin broden. 1 Weiß ſilberner Tobin mit gefarbte Blomen Under Rock. 1 Schwartz Sammetner Under Rock. 1 Taubenfarber Sameter Under Rock mit Goldt verbrämt. 1 Paulen Damaſtener Under Rock. 1 Roth

Erſt lange nach dieſem Verluſte machte er durch die Heirath mit Franziska Karolina, der jüngſten Tochter des letzten

---

Damaſtner underrokh mit Silber verbriemt. 1 Schwartz geriſener Atliß. 1 Schwartz griener und 1 Schwartz Bayener und 1 Schwartz getrukhter Parmeſin Underrockh. 1 Beltz mit Leibfarben daffetnen Flegen. 1 Roth und Schwartz gebliemter Under Rockh. 1 Weiß Silbern geſtikht wamß. 1 Mantel von Rothem Scharlach mit Brait Silbernen Borthen und mit leibfarben Felbet gefietert. 1 Roth Scharlacher Under Rockh mit Silber verbriemt. 1 Schwartz Schneckle mit bliempten Samet gefietert. 1 Schwartz Bomeſin wamß und 1 ſolches Truckhtes. 1 Schwartz Bomeſin Böltzſchneckhle mit Fur gefietert. 1 Schwartz Sametne Beltzhauben. 1 Wadener Schlupfer. 1 Beltzes Baar Ermel. 1 Wardener Beltzkragen. 2 ſegene Bruſt Duecher. 1 Paar Leibfarbne Einfache Daffetne Ermel. 2 Silberfarb daffete ſchniermieder. 1 Schwartz doppelt daffet Fiertuch. 1 Altes grobgrienes Wams. 1 Schwartz Paar Peltzſtieffel. 1 Thaubenfarb Sametne ſchniermieder. 1 Gantz Stückh feilblawer Sammet. 1 Braun Wullen Mantel mit braunem Felbet gefietert. 1 Goldfarben nachtböltz mit Wader gefietert. 1 Lang Bayener Klagmantel. 1 Weiß daffetes Camiſol. 1 Roth Damaſte ſchnier Mieder. 1 himmelblau daffetne ſchniermieder. 5 Prießle zum Allamode Rockh (1 ſchwartz 2 Blaw das 3 weißſilbertobin das 4 von weißem ſtuckh das 5 von ſchwartz gulden Tobin). 2 Wulle Paar weiß Strümpf. 3 Weiß Neue Paar Schuoh. 1 Paar Schuo mit leibfarben Bometle. 1 Pahr ſchwartz Sammet Bantoffel. 1 Blaw Cordebaniſch Paar Bantofel. 8 Paar alte weiße Schuo. 2 Paar Schuoh von weiß Preſſer Leder. 1 Niederland. hut. 1 Paar Schabin (Müzen)." Und in einem zweiten Verzeichniß der nach Mößkirch den 24. Auguſt 1629 abgeführten Kleider: „1 Schwarz mit Silbergeſtikt. Atlas. 1 Schwarz Sammet. Mentelin mit Zobel gefietert mit Gold und ſilber geſtickht. 1 Griener Damaſt mit Silber geſtikt. 1 Sammet und 1 Seiden Rok. 6 Wämſer von Tafft, Atlas und Tuch mit Gold geſtikt, desgleichen 1 roth und ſchwarz verblümtes. 6 franzöſiſche Leiber von Tafft, Sammt, Damaſt, Goldſtoff. 4 Mieder von Atlas und Taffet. 6 Hüte mit goldenen und ſilbernen Hutſchnüren. 1 Leibfarben blau und weißer und 1 Leibfarben

Grafen von Helfenſtein-Wieſenſteig, dem Rechtsſtreite über deſſen Erbe ein Ende [1]).

---

weißer Federbuſch. 2 Piquenthill von Rothem Atlas und ſchwarzem Sammt. 1 Paar Blaue Tafftermel. 3 Schlupfer. 3 Paar Seidene Strümpfe und Handſchuhe. Ein großer und zwei kleine Reiff ſchürze. 2 Paar Hoſenbendel mit ſilbernen Spizen."

[1]) Extr. aus einem Schreiben Graf Wratislaus an Obervogt Simon Finckh Ende 1630: „Damit ihr ſehet, wie ich hier in gnaden bin ſchrybt mir die Freylin ſelbſt erſt geſtern" . . . . „Undt ſolle E. L. verſichert ſeyn undt mir glauben daß ich E. G. beſtendig von hertzen lieben will ſo lang ich lebe. Undt darff. E. G. ihme kein gedankhen machen was von mir geredt ſolle werden (man ſprach von einer Verlobung mit einem Truchſeſſen von Wolfegg) undt wollen mit mir gedult haben u. ſ. f." — „Doch gilts mir wais gott gleich," fährt der Graf fort, „wie es gott macht bin ich zufrieden, kan der Zeit wohl erwarten bis das ich mein und meiner Kind . . . nutzen ſihe." . . Doch war das Fräulein 1633 noch ledig. Schreiben des Beamten in Wieſenſteig an ihre Mutter, die verwittwete Gräfin Eleonore von H., Geborne von Fürſtenberg, dd. 9. Auguſt. „dem Gn. Frewlin meine Underthänigſte . . Dienſt." Aus der Heirathsabrede vom 3. Oktober 1636 aber geht hervor, daß er ſchon verheirathet war und ihr 2000 Gulden Morgengabe vermacht hatte (Beil. 911). Ein Schreiben der Mutter, dd. Wieſenſteig, 26. September 1636 deutet an, daß die Hochzeit nächſter Tage dort gefeiert werden ſollte. — Den 3. Oktober war Verlobung. — Der Pabſt ertheilte auch hier die nachträgliche Diſpenſe gegen eine Taxe von 200 Dukaten 1639; das Inſtrument kam jedoch erſt nach Wratislaus Tode 1642 nach Deutſchland (Beil. 912). Die Neuvermählte hatte zwar die Anſprüche an das väterliche Erbe ſich vorbehalten, da ihre Ehe jedoch mit Kindern geſegnet wurde, fiel ein Drittheil der Wieſenſteig'ſchen Herrſchaften und von den Gundelfingiſchen nebſt Mößkirch und Gomignes an Fürſtenberg. Zur Verdeutlichung der Anſprüche fügen wir die beiden Helfenſteiniſchen Linien in folgendem Schema bei:

Digitized by Google

Um auch den Nachkommen das Andenken an dieſes Erbe zu bewahren, erbat er ſich von dem Kaiſer nachmals

Ulrich XVI. von Helfenſtein.

- **Helfenſtein Gundelfingen.**
  - Georg:
    - durch die erſte Gemahlin Maria von Gomignes, Adoptivtochter Schweikharts, v. Gundelfingen und Gomignes,
      - Schweikhart v. H. G. Gem. Maria, Gräfin v. Zollern, verkauft Gundelfingen an die Stiefbrüder.
      - Johanna Barbara. Gem Truchſ. Joh. von Waldburg.
    - durch die zweite Gemahlin Appolonia v. Zimmern, Erbe vielen Geldes, womit er die Herrſchaft Mößkirch kaufte,
      - Georg v. G. H. ſtarb ledig.
      - Froben. Gem. Maria von Helfenſtein W.
        - Wilh. Georg Gem. Gräfin v. Zollern. † kinderlos 1626.
        - Johanna Eleonore. 1. Gem. Bratislaus v. Fürſtenberg.
        - Sibylla. Gem. Joh. v. Zollern. † kinderlos.
- **Helfenſtein Wieſenſteig.**
  - Sebaſtian. Gem. Maria v. Hohenhöven. † kinderlos.
  - Ulrich XVII. Gem. Kath. v. Montfort.
    - Ulrich XVIII. † kinderlos.
    - Rudolf V.
      - Katharina. Gem. Ernſt v. Detting.
      - Maria. Gem. Froben v. H.
      - Rudolf VI. Gem. Eleonore v. Fürſtenberg.
        - 3 Söhne † vor dem Vater.
        - Maria. Gem. Adam v. Leuchtenberg.
        - Iſabelle. Gem. Franz v Dettingen.
        - Fr. Karoline. Gem. Bratislaus v. Fürſtenberg.
      - Franz. Wolf. † ledig.

Die zwei älteſten Töchter verkauften ihren Antheil an Wieſenſteig an Bayern; Fürſtenberg behielt ſeinen Drittheil, bis 1752 Fürſt Wilh. Ernſt auch dieſen an Bayern verkaufte.

das Recht, das Helfenſteiniſche Wappen in ſein Familienwappen aufzunehmen [1]).

Doch auch dieſe Gemahlin wurde, nachdem ſie ihm drei Kinder geboren, durch den Tod geraubt, kurz bevor er ſelbſt in die Grube ſank [2]). Leider ſcheint ihre Ehe nicht ſo glücklich geweſen zu ſeyn, als die ihrer Baſe, wozu die Erbſtreitigkeiten mit den Schwägern und die große Noth der damaligen Tage wohl auch das Ihrige beitrugen, ſelbſt wenn man manche Aeußerung der Schwiegermutter auf die Rechnung eines allzuſehr aufgeregten Gemüthes ſchreiben möchte [3]).

---

[1]) 26. Mai 1638 (Beil. Ziff. 914).

[2]) 1641 31. Dezember nach langer und ſchwerer Krankheit (Beilage 916). Sie wurde 22. Jänner begraben. Extr. aus dem Mößkirch. Geburtbuch.

[3]) Aus einem Schreiben der Gräfin Eleonore an ihre Tochter. . . „Daß ich nicht meine 3 lieben Dechteren beiſammenſehen (kann) iſt mir von herzen leid ſchreibs dir alſo aus deinem herzen iſt mir leid daß du muſt entgelten das du nie genoſſen haſt“ . . . dd. 29. Jänner. Schreiben an Adam Späth von Schiltzburg, dd. 21. Oktober 1641. . . . „Ich weiß daß mein liebſte Dochter durch des Manns unfuhr noch jr leben laſſen muß wil geſchweigen Ire geſundheit verliert . . “ Sie beklagt ſich, Graf Wratislaus wäre im letzten Sommer drohend mit Piſtolen und Schwert in Wieſenſteig geweſen, dd. 21. Oktober 1641. Die Gräfin Franziska aber ſchreibt, dd. Haingen, 6. April 1641, an den Rentmeiſter Moſer um Geld, viel Geld. . . . „Sprecht den gremblich an umb ain Fuder wain dann mein H. Herr und Mir ſchon ſider oſtern kein gedrungen haben ohn das Mir vom wirt geholt haben ſo iſt dem wirt der wain ausgangen alſo daß Mir mieſen balt waſer bringen... „In demſelben Schreiben ſagt ſie aber auch . . . „Den Gremblich betr. wirdt ſich unſer hertzliebſter herr . . reſolviren.“ Indeſſen ſagt auch ihre Tante, Anna Conſtantia, zu Bemmelburg im Kondolenzſchreiben an die Mutter der Hingeſchiedenen: „. . hab . . verſtanden Daß der Allm. D. E. Lieb Frau Dochter meine lieb Frau Baß aus diſem woll Bedriebten Leben (In dem

Digitized by Google

Nach dieſer Erörterung häuslicher Verhältniſſe geben wir noch einen Ueberblick ſeiner öffentlichen Verrichtungen. Durch die Beſchwörung der Hausverträge [1]) in das öffentliche Leben eingeführt, genoß er noch geraume Zeit die Segnungen des Friedens, während ſeine Vettern Jakob Ludwig und Egon den Anſtrengungen der Feldlager ſich hingegeben hatten. Als aber nach der Schlacht bei Breitenfeld die Kriegsunruhen das ſüdliche Deutſchland auf's Neue und ernſtlich bedrohten, als die Feinde Schwaben überſchwemmten, da widmete er dem Kaiſer und der katholiſchen Sache, auf deren Aufforderung, gerne ſeinen Arm [2]), wofür ſeine Herrſchaften von den übrigen Laſten des Krieges, ſoweit dieſes in des Kaiſers Macht ſtund, befreit wurden [3]).

Der Graf aber ſtund mit einem Theile ſeiner Truppen

ſy Ire Junge Däg Mehr mit ſchmerzen und draurigkhait alß freidt zue gebracht) . . abgefordert ꝛc."

[1]) Den 16. Auguſt 1621 (Beil. Ziff. 897).

[2]) Den 2. April 1635 war er ſchon „Kaiſerl. Königl. Mayeſt. und Sr. Durchl. Leopold Wilh. Erzherzog zu Oeſtreich Kämmerer und beſtellter Obriſter zu Roß und zu Fuß. Er befiehlt ſeinen Herrſchaften Blomberg und Löffingen ½ Compagnie zu ſtellen, die ſein Leutenant Heinzmann ausheben werde." Dekret von Mößkirch. Den 9. Dez. 1636 ſchreibt der Abt von St. Blaſien: „Da er willens habe gegen den Feind zu ziehen . . allß wünſche Demſelben alle proſperität undt den Gaiſt der ſtärkhe . . auch lobreichen ſig und baldmahlige geſunde widerheimbskunft Alßo daß herr Sohne . . nach ſolchen ausgeſtandnen Martialiſchen und heroiſchen laboren den Friden und ruheſtandt mit Dero D. Frau Gemahlin . . . vil Jahr hinaus floriren mögen ꝛc." — Den 18. Jänner 1635 wurde er mit ſeinem zum Hauptmann ernannten Sohne Froben Maria durch kaiſerliches Dekret ermächtigt, eine Fahne Dragoner anzuwerben.

[3]) Durch kaiſerliches Dekret von 1635 und 1636 wurde er von Einquartirung ſeiner Herrſchaften und den Römermonaten freigeſprochen, bis die Koſten, ſo er zur Werbung zweier Regimenter aufgewendet, einigermaßen vergütet ſeyen. Copia des Dekretes, vidimirt Stolhofen 1636, und Eßlingen, 9. Sept. 1636.

Digitized by Google

im Winter 1636 am Maine, um den Einbruch des Feindes nach der Niederlage des Generalfeldzeugmeiſters von Geleen bei Mellerſtadt und Meiningen zu verhüten [1]). Doch war er im Frühjahre des folgenden Jahres wieder bei ſeinen in Schwaben ſtehenden Truppen [2]), bald in Mößkirch, bald an der Gränze des Schwarzwaldes [3]), von wo er ſeinen und ſeiner Mündel Unterthanen, ſo viel der Drang jener unſeligen Tage erlaubte, durch Wort und That die Kriegsdrangſale zu erleichtern ſuchte [4]), während er den Seinigen, dem Ungemach des Krieges zu entrinnen, in ſchwer zugänglichen Schluchten des Schwarzwaldes eine Zuflucht geſucht hatte [5]).

[1]) Schreiben, dd. Goßmannsdorf im Würzburgiſchen, dd. 3. Febr. 1637 an den Schaffner Jakob Ziegler in Blumberg. . . „Zum beſchluß ſolleſt Du von Unſertwegen die Prieſter . . grießen und Ihnen ſagen daß Sie unßer weilen wür d. Feindt nahe uff d. Halß und nit wißen wie es Unß vielleicht ergehen möchte, in Irem gebeth Ingedenkh ſeien.

[2]) Schreiben, dd. Mößkirch, 2. Mai 1637.

[3]) Ordonnanz, dd. Blomberg, 28. Juli 1637, worin er beſiehlt, daß ſeine in Löffingen und Blomberg ſtationirten Reiter Aufrechnung machen, und zwar, die ſo keine Pferde haben, nicht von Haber, ſondern nur vom Monatsſold ad 16 Gulden.

[4]) Schreiben des Forſtmeiſter Michael Arnold in Jungnau über erlittene Bedrängniſſe durch die öſterreichiſchen Truppen vom 28. und 29. März 1635, vom 31. Mai 1637. „Die gnedige Hülff ſo E. E. in wider zu Weckhbringung unſer abgeraubten Pferde in Allweg erſcheinen läßt hatt man auff dato vilfältig würkhlich verſpiert.“ Vergl. deſſelben Schreiben an Rittmeiſter Ottavio de Bufalo über vier wiedererſtattete Pferde. Schreiben Wenzel v. Roſenhagens an Graf Wratislaus, worin er verſpricht, daß ſeine Reiter zu Vilſingen nicht mehr plündern und Alles erſtatten ſollen. Schreiben des Obervogt Wilh. Hyoll zu Jungnau um Verwendung gegen eine Quartierlaſt des Leyiſchen Regimentes, dd. 4. Juni 1640. Desgleichen aus dem Amte Jungnau (Kriegsakten von Schwedenkrieg im Fürſtenb. Archiv).

[5]) Vielleicht früher in der Schweiz. Schreiben Graf Wratislaus, dd. Wieſenſteig, 9. Juli 1639, an Schultheiß und Bannerherren

Digitized by Google

Bald aber traf ſeine Regimenter, ſey es, daß ſie überflüſſig geworden waren, ſey es, daß aus Schuld ſeiner Stellvertreter ſie nicht in dem Zuſtande ſich befanden, dem Vaterlande erſprießliche Dienſte zu leiſten, das Loos der Auflöſung oder „Reformation“, wie die damalige Kriegsſprache es nannte [1]). Durch Unwillen gegen letztere und die Anſprüche derſelben gegen den ehemaligen Regimentsinhaber wurde der Graf verleitet, ſeinen Obriſtlieutenant und Regimentsſchultheißen auf die Veſte Wildenſtein zur Haft zu bringen, aus welcher ſie ſich an Stricken über den gähen Felſen in das Donauthal herabließen. Hiedurch entſtund mit ihnen einer jener widerlichen Rechtsſtreite,

---

Ulrich Schnarter in Baden, eine Helfenſteiniſche Schuld an einen Herrn Wegerich betr., für welche der Graf ſich verbürgt hatte, um die Arretirung ſeiner Schwiegermutter zu verhüten. In der eigenhändigen Nachſchrift erſucht er ihn: „Meine hliebe Gemahlin zuvörderſt aber Meine Fraw Schwieger Mutter, Dochter und 2 Söhne laſſen den herrn ſamt den ſeinigen von herzen grüßen,“ was auf perſönliche Bekanntſchaft ſchließen läßt. Der Abt von St. Blaſien erbot ſich, auf ein Schreiben des Grafen über ſeine Flucht zwölf Hengſtfohlen zu unterbringen. Schreiben des Abt Blaſius, dd. St. Blaſien, 15. April (1636?).

[1]) Zuerſt wurde auf Befehl des Erzherzogs Leopold die Verhaftnahme des Obriſtlieutenant Cunzelmann aus Romisberg, eines Parteigängers, der aus dem ſchwediſchen Heere zum öſterreichiſchen übergangen war, befohlen. Hernach erfolgte die Reformation, oder wie der leidenſchaftliche Regimentsſchultheiß Pleß in ſeiner ſogenannten Species facti — einer Schmähſchrift, die er mit Cunzelmann nach ihrer Flucht dem Grafen ſandte — es bezeichnet, die Kaſſation des Obriſten. Cunzelmann ſelbſt verlangte die Verhaftung des Pleß, welcher hinwiederum gegen jenen eine auffallende Klage- und Schmähſchrift an den Grafen ſandte. Hernach machten aber Beide gemeinſame Sache und benutzten die gutmüthige Einfalt des Schloßvogtes zu Wildenſtein zu ihrem Entkommen. (Vergl. Schreiben des Letztern an die Gräfin S. Dat. um Vorwort bei dem Grafen bei den Kriegsakten Wratislaus II.)

Digitized by Google

wie das Leben des Grafen Wilhelm im ſechzehnten Jahrhundert ſie gezeigt hat [1]).

Wohl mag das böſe Beiſpiel der damaligen Kriegslager auf den ſonſt guten Charakter des Grafen verderblichen Einfluß geübt haben. Denn wie muß es um die Heereszucht, wie um die Schonung des eigenen Landes durch den gemeinen Soldaten in einer Zeit ausgeſehen haben, da der Regimentsſchreiber ſeinem Obriſten bedeutende Summen vorſchießen konnte [2]), wo ein ſoldatiſcher

---

[1]) Vergl. Zeugenausſage vor dem Notar Molitor, und Rechtsverwahrung des Dr. Hammer, Geſchäftsführer des Grafen, gegen ebendenſelben, dd. Möſskirch, 29. Oktober 1837. Die Zeugen ſagen aus, die Geflüchteten haben weniger gegen den Grafen, als gegen Dr. Hammer geſcholten, der jenen ganz in ſeiner Hand habe. Der Graf ſey dieſem 12,000 Gulden ſchuldig; möge er ihn nur in ihre Hände geben, ſo ſollte es ihn keinen Kreuzer koſten. Die Klage gegen den Grafen, als habe er ihn widerrechtlich gefangen genommen und ſeiner Baarſchaft, Mobilien und Schuldtitel im Betrag von 18,632 Gulden beraubt, brachte Pleß vor den Kaiſer, welcher durch Mandat von Regensburg, 15. September 1640, den Grafen zur Rechenſchaft aufforderte. Dieſem widerſprach nach erbetener Friſt Graf Wratislaus, dd. 16. Auguſt 1641, und ließ den Kläger zu einer Bürgſchaft auffordern und mit Diffamationsklage bedrohen. Doch bevor eine Entſcheidung herbeigeführt war, ſtarb der Graf zu Anfang des folgenden Jahres. Wer zum Behufe der Studien für die Landesgeſchichte den Eckel an derlei Prozeßſchriften überwinden muß, ſieht mit wehmüthigem Staunen, wie ſehr das Vaterland von den eigenen Heeren, den rettenden, den Vertheidigern des Glaubens, gemartert wurde.

[2]) Vergl. die oben angeführte Genuina facti Narratio, dd. Dieſſenhofen. . . „Sind J. E. dann vergeſſen waß für dieſelben ich zu Speyer bei dem Einhorn geleiſt da Sie mit Schulden dermaſſen vertiefft gelegen, daß Sie weder auß noch an gewußt haben u. ſ. f.“ . . . „Da E. E. auf der Ruckreis aus Francken an Gef. Krankheit ergriffen und darüber den Medicum von Dinkelſpiel Erfordern laſſen aber einigen Pfennig nicht gehabt präſeri-

Abenteurer mit fürſtlicher Pracht reiſet [1]), wo Beide ihrem ehemaligen Befehlshaber Raub [2]), Mord [3]), Kirchenplünderung [4]), Betrug [5]) vorzuwerfen wagen, ohne daran zu verzweifeln, daß ihre Anſchuldigungen bei den Fürſten des

---

birte Medicamenta zu bezahlen." Aehnliches von Würzburg von baaren Vorſchüſſen, die ſich auf 18,000 Gulden belaufen haben ſollen.

¹) Aufzählung der bei ſeiner Verhaftung ihm abgenommenen dreißig Pferde, Silbergeſchirr u. ſ. f. in ſeinem Briefe, dd. 18. April 1661 an Froben Maria. Sie ſind auf nicht weniger als 20,785 Gulden taxirt, welche der Sohn des Verblichenen ihm wieder erſtatten ſollte.

²) „Was vermeinen E. E. da ich der Röm. K. Mai. diejenige Action vortrag, welche Sie mit Einem K. Officier . . der Sie pro Conducto angeſprochen vornehmen laſſen . . In deme Sy denſelben zu Confogiren Ihren Cammerdiener h. Jörg Pemkher zugeordnet haben weilen Sie aber vernommen daß er ein Starkh Summ geldts bei Sich haben ſollte haben Sie nicht umb des verfluchten Geldes willen denſelben durch Ire verordneten Mittel als den ſeisco, den Eiſenkramer, den ſchloſſer u. a. m. all zu Meßkirch nachjagen . . . auch alles geldt Piſtolen . . berauben laſſen?" — Genuiana facti Narratio. „Haben Sie nicht h. O. L. von Plawfelden . . abgefertigt gueterwagen auf der Nürhberger ſtraß anzugreiffen und auß zu ſpolieren?" Ebendaſ.

³) „Haben E. E. nit dero Oberſt Leuthenant h. J. Jac. Cuntzelmann zugemuthet . . daß er dero herren Schwagern herrn Obriſten Bornnawalts Obriſt Leuthenant Primondi heimbl. Morderiſcher weiß Aufpaſſen und Niedermachen Solle." Ebendaſ.

⁴) „Umb Gotteswillen wer iſt der Erſt geweſen So in d. Kirchen zu Plawfelden verborgene Sachen geſucht zu graben und dieſelben zu Luſtiren befolen. Man frage . . die Officiere."

⁵) „Haben nicht E. E. dero von J. Hochf. gn. zu Würzburg in Coßmannsdorf für uns die Soldatesca an Früchten Wein und andern Commiß erheben auf den Margt nach Würzburg führen auch Sonſten verkaufen laſſen und daß in dero Eigen ſekhel geſteckt dargegen die Armen Soldaten ans Hungerthuoch gewieſen und auß Noth damit zu Stehlen und Rauben verurſacht." — Man kann hieraus entnehmen, von welcher Art die Beſchuldi-

Digitized by Google

Reiches Glauben finden mögen! — Es ſcheint, daß der Tod des Grafen das Ende dieſes Rechtsſtreites herbeigeführt habe, doch lange, nachdem ſeine Gruft ſchon verſchloſſen war, erhob Einer der Betheiligten bei deſſen Kindern noch Anſprüche auf die angeblich ihm geraubte Habe [1]).

Von den friedlichen Verrichtungen des Grafen finden wir aufgezeichnet, daß der Kaiſer ihm die Landvogtei der Ortenau übertragen, welche vor hundert Jahren ſein Ahn, Graf Wolfgang, pfandweiſe und für geleiſtete Dienſte von Kaiſer Marimilian erhalten hatte [2]). Allein da bei dem zwiſchen den kaiſerlichen und ſchwediſchen Heeren wechſelnden Beſitze jener Gegenden dieſe Würde wohl nur dem Namen nach beſtund, ſo findet ſich von ſeiner dortigen Wirkſamkeit keine weitere Spur. Bald darauf erhielt er vom Kaiſer die Titulatur „Hoch- und Wohlgeboren“ [3]), die Stelle eines kaiſerlichen und erzherzoglichen Rathes und Kämmerers, und wurde in dieſer Eigenſchaft zweimal an die Tagſatzung der Eidgenoſſen abgeſandt, dieſelben in der für Oeſterreich ſo ſchwierigen Zeit zum Feſthalten an die unter Kaiſer Marimilian geſchloſſene Erbeinigung zu mahnen [4]). Auch die Verwaltung der markgräflichen Herr-

---

gungen dieſer böſen Zunge gegen ſeinen Mitſchuldigen, den Obriſt-Lieutenant Cuntzelmann geweſen ſeyen. — Armes Vaterland, unter ſolchen Vertheidigern!

[1]) Siehe das ad 2 angeführte Schreiben. Ob der junge Graf ſeinem Anſinnen entſprochen, geht aus den Akten nicht hervor. Der alte Abenteurer aber befand ſich damals in öſterreichiſchen wirklichen Kriegsdienſten.

[2]) Im Jahr 1627. Bratislaus befand ſich gerade in Wien. Schreiben des Oberamtmann Finckh, dd. 5. Oktober.

[3]) Welch' ein Abſtand gegen unſere titelreiche Zeit! Dekret des Kaiſers, dd. 13. Febr. 1632 (Beil. 1632).

[4]) Im Jahr 1633 und 1634 (Beil. 903—904). Er erhielt für den Koſtenaufwand 3935 Gulden Entſchädigung.

Digitized by Google

ſchaften Hochberg, Sauſenberg und Rötteln wurde ihm auf Jahresfriſt mit dem Titel eines „kaiſerlichen Adminiſtrators“ übertragen [1]). Nachdem er ſchon frühe die Vormundſchaft ſeines Vetters Franz Karl, des Sohnes Jakob Ludwigs, übernommen hatte, entzog er ſich auch der Mühe nicht, welche mit den Oettingen-Balderiſchen Mündeln ihm nicht lange vor ſeinem Tode übertragen wurde, obſchon wegen der Helfenſteiniſchen Erbſchaft ſeine Verhältniſſe zu dieſer Familie nicht die freundlichſten waren [2]). Sonſt liebte er die Zierde neuer Waffen: Piſtolen mit Schnapphahnen und Windbüchſen — beide um jene Zeit erfunden oder allgemeiner verbreitet — ſchmückten ſeine Waffenſammlung [3]); die Seinigen erblickte er gerne im Schmucke modiſcher Gewänder, in der Zierde von Edelſteinen und der damals noch ſeltenen Uhren [4]).

Den 27. Mai 1642, bald nach dem Tode ſeiner Gattin, wurde er von einem Schlagfluſſe gerührt, nachdem er nicht lange zuvor von einem Ulmer Bürger aus augenſcheinlicher Lebensgefahr gerettet worden war [5]), und ſtarb deſſelbigen Tages im Schloſſe zu Neufra bei Riedlingen, wo er die letzten Jahre ſeines Lebens zugebracht hatte [6]). Sein Leichnam wurde nach Mößkirch geführt; dort bezeichnet in

[1]) Im Jahr 1634, doch wurde er ſchon im folgenden dieſes Amtes enthoben (Kaiſerl. Dekret vom 9. Oktober 1635, Beil. 905).

[2]) Im Jahr 1639 (Beil. 915).

[3]) Rechnung und Anträge des Villinger Büchſenmacher Adam Baumann von 1639. „Ein Rohr was ohne Pulfer ſchießt“ u. ſ. f.

[4]) Außer dem oben gegebenen Inventar, verſchiedene Juwelier-Rechnungen. Seiner Schwiegermutter überſandte er von Blumberg eine Anhängeuhr. (Oben angeführtes Schreiben von 1625 oder 1626.)

[5]) Aus der Gefahr, zu ertrinken, rettete ihn der Schaffhauſer Bote Georg Mayer von Ulm, wofür der Graf mit einem Geſchenk von 100 Rthlr. ihn belohnt (15. Febr. 1642, Beil. 920).

[6]) Beil. 921.

Digitized by Google

der Pfarrkirche jetzt noch ein Grabſtein ſeine Ruheſtätte. Er hinterließ ſeinen Kindern außer der Herrſchaft Blumberg mit Hüfingen und Löffingen die Hennegauiſche Freiherrſchaft Gomegines nebſt dem Erbe ſeiner erſten Gemahlin, Mößkirch mit Neufra und Hayngen, und einen Theil an Wieſenſteig, welchen er durch ſeine zweite Gattin erworben hatte. So wenig geſichert ſchien jedoch der Beſitz der letztern, daß nach ſeinem Ableben ſein jüngerer Sohn nach Hayngen entſendet wurde, um einer Beſitzergreifung von Seiten der Helfenſteiniſchen Verwandten zuvorzukommen [1]).

Von ſeinen Kindern war die älteſte Tochter

Dorothea Eleonore Euſebia, aus erſter Ehe, den 29. Sept. 1623 geboren. Graf Rudolfs v. Helfenſtein-Wieſenſteig Gemahlin trug in ihres Gatten Namen das Kind zur Taufe, welche den 18. Okt. der Weihbiſchof von Konſtanz ertheilte [2]). Sie blieb bei ihrem Vater bis zu deſſen Ende, welches ſie bis zu ernſter Krankheit erſchütterte. Dann wurde ihr Feuerthalen, die Herrſchaft ihres Vetters und Vormünders Friedrich Rudolph von Fürſtenberg-Stühlingen, ſichere Zuflucht vor den Stürmen des Krieges. Eine Heirath mit ihrem Vetter von der Heiligenberger Linie, der letzte Wunſch ihres Vaters war nicht in Erfüllung gegangen, da nahm Graf Johann Euſeb von Fugger-Kirchberg-Weiſſenhorn ſie zur Gattin. Die Vermählung wurde zu Feuerthalen mit deutſcher Gaſtfreundlichkeit gefeiert [3]). Schon vor ihrer Ver-

[1]) Ebendaſ. Schreiben des Obervogts von Neufra an die Vormundſchaft.

[2]) O. B. IV. Fasc. VII. Schreiben Graf Rudolphs, dd. Hohenkrehen, 17. Okt. 1623 (Beil. Nr. 923). Der Biſchof hatte gerade einen Altar in Blumberg geweiht.

[3]) Den 8. Mai 1644. Dabei wurden aufgewendet: 9 Mutt Kernen, 50 Eimer Wein, 1 Stier, 5 Kälber und 24 Pfund Kalbfleiſch, 42 alte Hühner, 20 Pfund geſotten Schmalz, 13½ Pfund friſche Butter, 200 Eier, 15 junge Hühner, 7 Kapaunen, 17 Tauben, 6 Spanferkel, 2 Schweine, 18 Pfund geräucherten Speckes,

Digitized by Google

ehelichung hatte die Braut gegen 4000 Gulden Heirathgut aller Anſprüche an das Erbe ihrer Eltern zu Gunſten ihrer Brüder ſich entſchlagen [1]). Ihr Gemahl aber ließ ſie die geſchehene Verzichtleiſtung widerrufen, um deſto nachdrücklicher ſeine Anſprüche auf ihr Vermögen zu behaupten, bis endlich der hieraus entſtandene Prozeß durch gütlichen Vergleich zu Stetten am kalten Markt vermittels einer bedeutenden Abfindungsſumme niedergeſchlagen wurde [2]). Sie ſtarb nach mehr als fünfundzwanziger Ehe an den Folgen einer langwierigen Waſſerſucht, nachdem ſie kurz zuvor ihren Gemahl zu Speier verloren hatte [3]), den 13. Juni des Jahres 1672 [4]).

Froben Maria, das dritte Kind des Grafen Vratislaus aus erſter Ehe — denn von dem ältern Stammhalter Chriſtoph wird ſpäter die Rede ſeyn — wurde den 24. Auguſt 1626 zu Blumberg geboren. Noch während ſeiner Minderjährigkeit, welche ſein Oheim Friedrich Rudolph von Stühlingen leitete [5]), machte er nach der Uebung ſtreng katholiſcher Kavaliere ſeiner Zeit ſeine Studien in dem Jeſuiten-Kollegium zu Dillingen [6]), nachdem er ſchon als Kind die Stelle eines Hauptmanns in ſeines Vaters Regiment bekleidet hatte [7]). In Dillingen und wohl mehr noch auf den Reiſen, welche er in die Länder machte, deren Sprache und Sitte dazumal ſchon ungebührlichen Einfluß

---

2 Schafe, 1 Lamm, 1 Korb mit Limonen und Pomeranzen, 1 Viertel Salz, 14 Pfund Unſchlittkerzen nebſt allen Gattungen „Kräutelwerk und Wildprät“ (Beil. 926).

1) Den 30. Sept. 1643 (Beil. 924).

2) Beil. Nr. 927.

3) Am Schlagfluſſe den 11. März 1672 (Beil. 929).

4) Beil. 930.

5) Beil. 931.

6) Beil. 932.

7) Wie oben im Leben Graf Vratislaus gezeigt iſt 1635, alſo im neunten Altersjahre.

Digitized by Google

auf Deutſchland auszuüben begannen, erwarb er ſich die Kenntniſſe und Gewandtheit, welche ihn in ſeinem ſpätern Berufe ſo sehr auszeichneten. Bald nach erlangter Mündigkeit [1]) vertauſchte er den Degen mit dem Breviere, zumal da jener wenig Ausſichten mehr darbot, nachdem durch den Frieden von Osnabrück und Münſter dem erſchöpften Deutſchland einige Ruhe vergönnt war. Auch mochte der mäßige Antheil an der Erbſchaft des Vaters — die Herrſchaft Gundelfingen mit den Aemtern Löffingen und Blumberg [2]) — ihn mahnen, durch andere Mittel ſich ſtandesgemäßes Auskommen zu erwerben, ohne die künftige Würde ſeines Hauſes zu beeinträchtigen. Er nahm deshalb drei Jahre, nachdem ihm (wohl durch den Einfluß ſeiner mächtigen Vettern) eine Domherrnpfründe zu Köln geworden war, ebendaſelbſt die geiſtlichen Weihen [3]); nicht lange zuvor hatte er nebſt der Ehrenauszeichnung des Kämmerer-Amtes vom Kaiſer die Stelle eines Reichshofrathes erhalten, die er nebſt der geiſtlichen Würde bis an ſein Ende behauptete [4]). Letztere wurde wenige Jahre darauf dadurch gemehrt, daß auf den Wunſch ſeines Vetters, des ſtraßburgiſchen Biſchofs Franz Egon [5]), das Kapitel zu Köln

---

[1]) 1645 durch Venia aetatis, Urk. vom 2. Nov. (Beil. 943).

[2]) Beil. Nr. 970. Zudem waren dieſe Herrſchaften durch die Drangſale des dreißigjährigen Krieges bis auf das Mark ausgeſogen. Es hatte indeſſen ſchon der Vater 1628 ein Kanonikat für den Sohn am Domſtifte zu Straßburg geſucht. Schreiben Graf Vratislaus vom 3. Sept. 1628 an den dortigen Domdechanten Graf von Salm.

[3]) Schreiben des Kardinals Wilhelm Egon, dd. Molzheim, 20. Auguſt 1662, worin er bedauert, daß er nicht beiden Brüdern zugleich habe Kanonikate verſchaffen können. Er hatte die Ernennung ſchon 1660 (Beil. 934).

[4]) Beil. Nr. 936.

[5]) Schreiben Franz Egon's vom 22. Oktober 1667, worin er ihm zugleich ſeine Anſichten über den niederländiſchen Krieg mittheilt.

Digitized by Google

ihm die Stelle eines Afterdechanten [1]) übertrug, freilich mit der Verbindlichkeit, die zerfallene Dienſtwohnung neu zu bauen [2]). Er ſelbſt hat zwar dieſe Obliegenheit zum großen Verdruſſe des Kölner Domkapitels bei Lebzeiten nicht mehr erfüllt [3]); ſeine Verwandten aber leiſteten nach ſeinem Tode billige Entſchädigung auf dem Wege gütlichen Vergleiches [4]). Auch in Straßburg hatte er 1662 ein Kanonikat erhalten. Die Hoffnung jedoch, welche ſich ſeine ehrgeizigen Vettern von der Heiligenberger Linie gemacht hatten, daß er ihre Plane und Bemühungen in den politiſchen Ränken der damaligen Zeit zu Gunſten Frankreichs durch ſein Talent und ſeinen Einfluß bei den ſchwäbiſchen Reichsſtänden unterſtützen möchte, ging durchaus nicht in Erfüllung. Im Gegentheile neigte er ſich nach dem Beiſpiele der meiſten Glieder des Fürſtenbergiſchen Hauſes unbedingt der Gnadenſonne des kaiſerlichen Hofes zu. Schon bei der Wahl Leopolds war er mit ſeinem Bruder in Frankfurt anweſend [5]); in den Geſchäften ſeines Berufes am höchſten

---

Schreiben Ebendeſſelben an Franz Chriſtoph, dd. Lüttich, 17. Oktober 1667. Er habe „die ſach dahin vermittelt, daß Graf Froben zum Vicedekan erwählt worden. So emſig ward die Sache betrieben, daß der kranke Graf Karl von Schwarzenberg mit zitternder Hand ſeinen Namen unter einen von fremder Hand geſchriebenen Wahlzedel ſezte.“

1) Er hatte in Abweſenheit des Domdekans ſeine Stelle zu bekleiden.

2) Protokoll des Kapitels vom 27. Dezember 1667.

3) Schreiben Graf Franz Egon's: „Euer L. haben ſich mit der Affter Dekaney in ein ſchlechte Reputation geſezt.“

4) 1686. Die Wittwe Graf Chriſtophs bezahlte eine Summe Geldes (1100 Rthlr.) und lieferte Bauholz „wie wohl das fürſtliche Haus bei des letztern (Frobens) am Kaiſerlichen Hofe und ſonſt hinterlaſſenen debitis faſt erliegen muß.“

5) Mehrere Schreiben an H. v. Wehrbrunn, Kanonikus bei St. Gereon, welcher die Aufſicht über die Studien des jüngern Bruders Ferdinand Rudolphs hatte.

Digitized by Google

Gerichtshofe der Deutſchen und in ſeinem Streben nach einer Stelle am kaiſerlichen Hofe war er ſo eifrig, daß er die geiſtlichen Obliegenheiten über Gebühr und nicht ohne Gefahr vernachläſſigte [1]).

Vergeblich beehrte der greiſe Diplomat im Biſchofskleide den jungen Staatsmann mit beſtechender Vertraulichkeit [2]) und ließ die argloſe Seite ſeiner Staatsweisheit hervorleuchten [3]); bald zeigte der Schüler eine Meiſterſchaft in den Irrgängen der Diplomatie, welche die innigſten Wünſche der beiden fürſtlichen Prälaten durchkreuzte [4]).

Auch verſäumte der Kaiſer nicht, durch Auszeichnungen mannigfacher Art ihn an ſein Haus zu feſſeln. Er übertrug ihm die Stelle eines Vizepräſidenten des Reichshofrathes [5]). So einflußreich war dieſelbe, daß nicht nur die nächſten Bekannten, ſondern auch die meiſten Reichsſtände ihn beglückwünſchten und ihre Angelegenheiten ſeiner Sorge

---

[1]) Schreiben Franz Egon's, dd. 4. März 1669, worin er unter Anderm ihm die Gefahr vorſtellt, das Einkommen ſeiner Pfründe (ſeine fructus) zu verlieren.

[2]) Schreiben des Fürſten Franz Egon, dd. 29. Auguſt 1670. Er wünſcht, Froben möchte nach Straßburg kommen, einerſeits ſeine Intereſſen dort zu wahren, andererſeits ihm in Einem oder dem Andern an die Hand zu gehen. Doch fährt der Prälat mit ſpitziger Metapher fort: „Es fallet aber ſchwer einen in etliche Theile zu zerſchneiden. Sintemal wir nicht ſo kunſtreich ſeindt als die ſchneider welche die verſchnittenen Flecken wiederumb zuſammenbringen könden."

[3]) Brief deſſelben, dd. 4. März 1669. Er beſpricht die Grundſätze der Tripple-Allianz und glaubt, alle chriſtliche Fürſten ſollten ſich vereinigen, den Aachner Frieden zu mainteniren und gegen die Türken zu ziehen, wozu gerade der König von Frankreich die meiſte Luſt habe.

[4]) So namentlich die ſpätere Coadjutorwahl des Kardinal Wilhelm von Fürſtenberg.

[5]) Kaiſerliches Dekret von Wien, 24. Nov. 1670.

Digitized by Google

empfahlen [1]). Freilich war dieſes Amt nur geringe Entſchädigung für die gehoffte Präſidentenwürde [2]); aber andere ehrenvolle Aufträge ſeines Herrn in ſchwierigen Anliegenheiten ließen die vereitelte Hoffnung wohl verſchmerzen [3]).

Im Jahr 1672, als der Vizekanzler des Reichs, Graf Leopold Wilhelm von Königseck, in außerordentlicher Geſandtſchaft an den Churfürſten von Bayern entſendet wurde, übertrug der Kaiſer die Verwaltung ſeines einflußreichen Amtes dem Grafen Froben Maria [4]). In dieſer Zeit machte er in der Angelegenheit der Kölniſchen Wahl eines Coadjutors Anſtrengungen, deren Größe durch die Wichtigkeit jener Wahl auf die Lage Europa's bedingt war, da Köln kein geringes Gewicht in die Wagſchale Ludwig XIV. legen konnte, der damals gerade Holland den Krieg erklärt hatte und damit umging, den Churfürſten von Brandenburg vom Bündniſſe mit den Generalſtaaten abwendig zu machen [5]). Und als endlich nach langer Zögerung der Kaiſer einen Reichskrieg gegen Frankreich erklärt hatte, der die Gefilde des Niederrheins, die Pfalz und den Breisgau mit Blut tränkte, vertrat der Graf ſeines Herrn Intereſſen

---

[1]) Eine Menge Briefe von Fürſten, Biſchöfen, Städten und Abteien.

[2]) Es hatte Graf L. W. v. Königseck, der Vizekanzler Graf Chriſtoph gefragt (Schreiben vom 6. März 1670), ob Froben Maria dieſe Stelle annehmen würde.

[3]) So die Geſandtſchaft nach Bayern, den Churfürſten zu gemeinſamen Sicherheitsmaßregeln zu beſtimmen. (Eigenhändiges Schreiben des Kaiſers an die Churfürſtin und ihren Gatten. Inſtruktion hierüber. Beil. 937.)

[4]) dd. Wien, 15. Oktober 1672.

[5]) Eine Menge Briefe in Chiffern an ſeine Agenten in Köln, den Sekretär Schick und ſeinen Landſchreiber Scholl von 1672 — 1675, wichtig für Den, der die Anſichten und geheimen Triebfedern jener Zeit kennen lernen will.

Digitized by Google

bald bei den Fürſten ſeines Vaterlandes [1]), bald im Elſaſſe [2]), bald verſuchte er es am Kölner Hofe, obgleich er durch ſeine Politik in die Ungnade des Churfürſten gefallen war [3]).

Wenige Jahre, nachdem der Friede von Nymwegen Europa auf kurze Zeit Ruhe geſchenkt hatte, hoffte er, dem Ziele ſeines Strebens am kaiſerlichen Hofe ſich zu nähern. Der Präſident des Reichshofrathes, Fürſt von Schwarzenberg, war 1683 mit Tod abgegangen, mit aller Welt erwartete der Graf nunmehr in deſſen Amte den Lohn ſeiner Anſtrengungen für den kaiſerlichen Hof, in deſſen Dienſte er ſeine ſchönſte Lebenszeit und ſein Vermögen aufgeopfert hatte [4]). Da erhielt er plötzlich die Nachricht, Graf Wolf von Oettingen ſey der Glückliche, der ihm den Rang abgelaufen habe [5]). Die vom Kaiſer ihm verliehene Würde eines geheimen Rathes [6]) vermochte ihn um ſo weniger zu entſchädigen, als in der kaiſerlichen Beſtallung kein Gehalt derſelben ausgeſetzt war, ſo daß nach ſeinem Tode erſt ſeine Verwandten die Anſprüche darauf erheben mußten [7]). Auch

---

[1]) So bei den ausſchreibenden Ständen des ſchwäbiſchen Kreiſes von 1677—1679 wegen der Winterquartiere der kaiſerlichen Armeen. (Beil. 939.) Desgleichen 1680 und 1684.

[2]) Gelegentlich der Wahl eines Dombechanten in Straßburg 1680 (Beil. 941 a.).

[3]) Schreiben de Merle's, dd. Köln, 30. Auguſt 1676. „Er möge durch ſeine Ankunft die Wölklein churfürſtlicher Ungnade zerſtreuen.“

[4]) Schon 1663 ſchreibt ſein Geſchäftsträger, dd. Köln, 15. Juli, die Kreditoren drängen. In Wien hatte er u. A. vom deutſchen Orden den obern Stock eines Hauſes mit zwei Stallungen für je 12 und 6 Pferde um 1200 Gulden jährlich gemiethet.

[5]) Schreiben des Grafen Seb. zu Zeil, dd. Ulm, 3. Sept. 1683.

[6]) Kaiſerliches Dekret, dd. Linz, 6. September 1683. Schon als Vizepräſident hatte er vergeblich um dieſe Würde ſich beworben.

[7]) Schreiben ſeines Neffen Froben Ferdinand an den Kaiſer, daß

Digitized by Google

iſt von ſeiner politiſchen Wirkſamkeit wenig mehr bekannt, außer daß er noch einmal zum ſchwäbiſchen Kreiſe abgeſandt wurde, Hilfe zum Kriege gegen die Türken zu verlangen, gegen welche nach der heldenmüthigen Vertheidigung und glorreichen Befreiung Wiens der Krieg nunmehr im eigenen Lande geführt wurde [1]). Kurz nach der Uebernahme dieſer Sendung ſtarb er im väterlichen Schloſſe zu Mößkirch 1685 und wurde dort mit dem Pompe, der ſeiner Stellung gebührte, beerdigt [2]); ſein Bruder wollte ſogar zu Straßburg durch die Gebete ſeiner geiſtlichen Mitbrüder die Pflichten gegen den Verſtorbenen erfüllen laſſen [3]). Der Kaiſer erklärte in dem Troſtſchreiben an ſeine Verwandten, wie ſchmerzhaft es ihm gefallen ſey, in dem Verblichenen „einen aufrechten, treuen Diener und um das Erzhaus Oeſterreich wohlverdienten Miniſter" verloren zu haben [4]). Die in der Theilung ihm zugefallenen Güter übernahmen nach ſeinem Tode die Kinder ſeines älteren Bruders. Seinen Charakter dürften, wenn er aus der Darſtellung ſeines Lebens nicht klar genug erſichtlich wäre, ſeine eigenen Worte am beſten bezeichnen: „Ich will thun wie ein Ehrenmann, der mit einem Auge Gott dem Allmächtigen, mit dem andern aber Ihro Kaiſerlichen Majeſtät verbunden iſt" [5]). Die Anhänglichkeit an ſein Haus hat er durch väterliche Sorge für die Mündel

dieſer wenigſtens den Gehalt eines Vizepräſidenten möge bezahlen laſſen. d. a. 1697 (?)

1) 1684 und 1685 (Beil. 942).

2) 7. Mai 1685 Nachmittags 2 Uhr nach achttägiger hitziger Krankheit (Beil. 950).

3) Brief des M. Nicolin an den Landſchaffner im Kinzigthal u. A. (Beil. 935. 936).

4) Schreiben des Kaiſers an M. Thereſia von F., geborene Herzogin von Aremberg, dd. 16. Juni 1685 (Beil. 951).

5) Schreiben an den Vizekanzler Graf Königseck, erlaſſen über die Kölner Coadjutorwahl.

Digitized by Google

bewieſen, welche nach dem Tode ſeines Schwagers, ſeines Bruders Chriſtoph und ſeiner Vettern aus der Heiligenbergiſchen Linie unter ſeine Vormundtſchaft geſtellt worden waren [1]).

Johann Maximilian Rudolph, das aus der zweiten Ehe entſproſſene vierte Kind Vratislaus II., wurde 1637 geboren, ſtarb aber ſchon des folgenden Jahres [2]).

Ferdinand Leopold, deſſen jüngerer Bruder wurde 1638 geboren, überlebte aber nicht einmal ſein Geburtsjahr [3]). Ein längeres Leben, freilich nicht zu des Hauſes Ehre und Freude, ward aus dieſer Ehe nur dem jüngſten Kinde des Grafen Vratislaus,

Johann Martin Ferdinand Rudolph, beſchieden, der 14. Mai 1640 das Licht der Welt erblickte [4]). Frühzeitig Waiſe, befand er ſich unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Friedrich Rudolph und wurde nach deſſen Tode der Obſorge Ferdinand Friedrichs von Fürſtenberg-Heiligenberg anvertraut [5]). Noch im zarten Alter war ſein Leben von ernſter Gefahr bedroht; die Erhaltung deſſelben wurde nach dem Glauben der Seinigen durch beſondere Fürbitte der

---

[1]) Ueber die Fugger'ſchen Kinder 1672 (Beil. 945). Ueber die Kinder Friedrich Chriſtoph's 1673 (Beil. 946). Ueber die Kinder Hermann Egon's 1675 (Beil. 947). Ueber die Kinder Maximilian Franzens von Stühlingen 1681 (Beil. 948). Vgl. die früher bei dem Leben dieſer Kinder angeführten Stellen.

[2]) Zu Villingen den 5. Mai zwiſchen 2 und 3 Uhr nach Mitternacht (Beil. Ziff. 953).

[3]) Er war 30. Juli in Villingen geboren und ſtarb daſelbſt 7. Oktober 1638. Die Gemahlin Jakob Ludwigs, Eleonore v. Schwendi, damals Freifrau von der Leyen, hatte ihn aus der Taufe gehoben (Beil. 955).

[4]) Zu Neufra, wo er den 24. Mai in der Pfarrkirche getauft wurde (Beil. 956).

[5]) 1643 und 1655 (Beil. 957—958).

Digitized by Google

wunderthätigen Gnadenmutter zu Einſiedeln erfleht [1]). Noch während ſeiner Minderjährigkeit (1654) erhielt er in der Erbtheilung ſeiner Brüder das Amt Hüſingen und einen Drittel der Herrſchaft Wieſenſteig, trat aber ſchon im folgenden Jahre dieſelben gegen einen Jahrgehalt an ſeinen älteſten Bruder ab [2]), da er entſchloſſen war, in den geiſtlichen Stand zu treten, zu welchem er ſich, wie im Leben Froben Maria's gezeigt wurde, an der Schule zu Köln heranbildete. Nachdem er ſchon im neunten Altersjahre die Ernennung als Domherr von Köln erhalten hatte [3]), entſchloß er ſich erſt acht Jahre darauf nach Bezahlung der gewöhnlichen Unkoſten [4]) die geiſtlichen Weihen zu nehmen [5]). Noch bevor er durch die Würde des Subdiakonats in den Genuß ſeiner Pfründe getreten, ſuchte er auf der Univerſität zu Paris ſich in den Künſten und Wiſſenſchaften zu vervollkommnen [6]), welche ſein Stand als Adeliger [7]) und

---

[1]) Im April 1653. Der fürſtenbergiſche Hofmeiſter Jakob Thierberger wurde eigens dorthin wallfahrten geſchickt (Beil. 959 b.). Auch 1641 lag er an der rothen Ruhr gefährlich krank.

[2]) Beil. 968.

[3]) Schreiben Franz Egon's, dd. Briel, 5. März, und Benn, den 14. und 28. März 1649 an den Vormünder Friedr. Rudolph in Stühlingen.

[4]) Sie beliefen ſich nach einer im letzten Briefe abgelegten Spezifikation auf 111 Gulden 5 Batzen.

[5]) Schreiben Joh. Martin Ferdinand Rudolphs, dd. Köln, 13. Mai 1657 an ſeine Brüder, doch führte er den Entſchluß nicht aus, trat folglich auch nicht in den Genuß der für ihn beſtimmten Pfründe, wie dieſes irrthümlich in dem Manuſkript d. Archiv. Merk mit Hinweiſung auf Beil. 961 angenommen iſt.

[6]) Schreiben deſſelben an H. v. Wehrbrunn in Köln, dd. Paris, 1. Oktober 1660.

[7]) dd. Paris, 1. Oktober an ſeine Brüder: »i'estois resolu de me rendre de l'eglise . . en cas que cela ne m'empecheroit de par achever mes etudes chez Mr. l'Esclache l'aquisition de la perfection de la langue francaise et autre belles

Digitized by Google

ſeine künftige Stellung zu erheiſchen ſchienen [1]). Die Luſt, mit welcher er in dieſer Hauptſtadt der Welt verweilte und welche nur widerſtrebend ihn dem Rufe ſeines Vetters, des Fürſten Franz Egon, folgen ließ [2]), mochte leider mehr durch die Zerſtreuungen der Geſellſchaft und die Leidenſchaft des Spiels [3]), als durch die ſanftern Reize der Wiſſenſchaften erregt worden ſeyn.

Im Jahr 1661 riß er ſich endlich los, nahm zu Lüttich die Weihen des Subdiakonats [4]) und ergriff zu Köln Beſitz der ihm übertragenen Pfründe, wurde auch nach Erlegung der Unkoſten zum Kanonikus bei St. Gereon ernannt [5]). Freilich gewährte dieſes Stift außer dem nicht bedeutenden Einkommen ſeiner Stelle ihm kaum auf einige Tage gaſt-

---

sciences . . .“ Vom 30. Nov.: „je vous prie y ajouster encore un plaisir ayant fait le tour (nach England, welche indeſſen nicht ausgeführt wurde) c'est de me permettre de repeter par 3 ou 4 mois mes exercises à Lyon de sorte que je puisse bien apprendre la facon francaise à monter à cheval . . .“

1) Aus dem Brief vom 1. Oktober 1660: „. . en quoy (zu Köln) ie veux employer le moins de temps qu'il me sera possible pour n'en perdre point à cause de ma Philosophie que je n'interrompe qu'à grand regret.“

2) Ebendaſ. „ie ne trouve pas raisonable de courrir apres cela qui m'attends et de laisser en aller ce que ie tiens et qui en laschant me peut échapper.“

3) Brief vom 14. Oktober: „Dieweilen noch ohnlengſten dem ſpielen ich etwaß ziemlicher maßen ergeben geweſen bin.“ . . . Er verwahrt ſich gegen den Verdacht, als wollte er das verlangte Reiſegeld dieſer Leidenſchaft opfern.

4) Schreiben ſeines Begleiters, Frey, dd. 20. März 1661, an Grafen Franz Chriſtoph.

5) Schreiben deſſelben an denſelben vom 3. April 1661. Das Geld, 87 Rthlr. 48 Pfund, hatte Fr. Schweizer auf Verlangen Franz Egon's, des Dombechanten, vorgeſchoſſen, desgleichen 200 Rthlr. zur Rückreiſe nach Paris.

Digitized by Google

liche Wohnung [1]). Er eilte, nach Paris zurückzukehren und hatte Hoffnung, durch den Einfluß ſeines Vetters Wilhelm, der gerade damals die Heirath zwiſchen dem Herzoge von Lothringen und der Prinzeſſin von Bourbon vermittelt hatte, eine Abtei in Frankreich zu erhalten [2]), eine Hoffnung, die indeſſen nie in Erfüllung gegangen iſt.

Zu längerm Aufenthalte in Paris fügte der Graf noch Reiſen durch die merkwürdigſten Länder Europa's und kehrte über Italien im Jahr 1666 in die Heimath zurück [3]). Eine in Köln eben herrſchende anſteckende Krankheit hätte ihn der Pflicht entbunden, dort die durch kirchliche Satzungen beſtimmte Zeit zu wohnen; doch ging er der Einkünfte jenes Jahres verluſtig, weil er die rechtzeitige Entſchuldigung ſeines Ausbleibens verſäumt hatte [4]). Das folgende Jahr brachte er in Köln zu, während der ältere Bruder in Brüſſel ſeine Plane für den kaiſerlichen Hof verfolgte. Eine Mißſtimmung, welche das Herz des Biſchofs Franz Egon's ihm für immer entfremdete, nahm ihren Anfang vielleicht von ſeiner Anhänglichkeit an den immer entſchie-

---

[1]) Schreiben Ferd. Rud., dd. 26. Jan. 1668, an Froben Maria: „Ich habe aber bei meiner Allherkunfft Kaum ſo Viehl könden Credit erlangen, mich alldorten (im Stifte St. Gereon) ein paar Tag Biß interim eine Koſt habe bekomen könden, auffzuehalten ſondern habe in dem Wirthshauß in die 3 Tag verbleiben müßen."

[2]) Schreiben Ferd. Rud., dd. Paris, 24. Mai 1661: „Mr. le Comte le grand Doyen (Graf Wilhelm) m'avancera fort avantageusement non seulement à Cologne Strasboung et liège mais aussi comme j'espere avec une abbaye en France . . . Mr. le Comte a une grande recompence à esperer de Mr. le Prince Charles de Lorraine, parce qu'on dit, qu'il a fort travaillé au mariage qui se fera entre ledit Prince et Mademoiselle de Bourbon."

[3]) Schreiben deſſelben, dd. Möſkirch, 1. und 29. März 1666: „Weilen es ſchon eine zieml. Zeit iſt, daß ich mich auf Euer Liebden Begehren von Venedig begeben ꝛc."

[4]) Der oben angeführte Brief vom 29. März 1669.

Digitized by Google

dener an Oeſterreich ſich hingebenden Bruder [1]), wurde aber nur zu ſehr durch das üppige, regelloſe Leben Ferdinand Rudolphs unterſtützt. So weit war ſein Leichtſinn gegangen, daß er, zum Domherrn in Straßburg ernannt, nicht einmal das Nöthigſte that, ſich in den Beſitz ſeiner Pfründe zu ſetzen. Sein Wandel aber zog ihm nach mehreren Warnungen einen harten Verweis zu, welchen ſein Vetter, der ſtraßburgiſche Biſchof, ihm als Dechant des Kölner Kapitels ertheilte [2]). Vergebens war ſeiner Brüder Zureden; bald vergeſſen ſeine eigenen Verſprechungen [3]). Und ſelbſt, nachdem er endlich die Stelle eines Kapitularen und Chorvikar zu Straßburg erhalten hatte [4]),

---

[1]) Er beklagte ſich gegen dieſen wenigſtens, daß der Biſchof noch viele »Cartas bianchas« von ihm habe, und wünſcht ſie zurück zu erhalten. (Brief an M. F. vom 26. Jänner 1668.) Brief des Biſchofs von Straßburg an Maria Froben: „Daß ſonſt E. L. Bruder ſich gegen mich beſſern ſoll, davon hab ich nichts wohl das contrarium gehört Ich frage aber nichts darnach wann er nur ſein ſcandalos Leben einſtellen und Mir als Thumbdechant und Biſchof gleich als einem Thumbherrn gebührt pariren wil."

[2]) Schreiben Franz Egon's, dd. Elſaß Zabern, 28. Oktober 1668 an Froben Maria. Deſſelben an Friedr. Rudolph vom 24. Nov. 1668. In dem Verweis wurde ihm geboten, den vertraulichen Umgang mit des Straußwirths Töchtern aufzugeben.

[3]) Mehrere Schreiben Maria Froben und Chriſtophs vom J. 1668. Schreiben Ferd. Rudolphs, dd. 7. Febr. 1669: „. . . ſie nit zweifflen wollen daß ich in diſem meinem endtlich gethanen Verſprechen Künfftiger beſſerung in effectu beihalten werde. . . Nunmehr Umb willen von Angeregter Perſon nunmehr mich ertricirt habe. . . Mir iſt allein von hertzen leydt daß E. L. ſich Meinetwegen ſo hefftig bekhümeren . ."

[4]) Um 1673. Schon im Jahr 1670 kam er in die Wahl; die Kapitularen hatten aber einen Grafen von Rittberg gewählt. Schreiben Ferd. Rudolphs an den Biſchof von Straßburg vom 6. Sept. 1670 und deſſen Antwort und Schreiben an Maria Froben.

Digitized by Google

beſſerte durch den Wechſel des Aufenthaltes ſich weder die Ordnung ſeines Haushaltes, noch ſein Wandel [1]). Hiezu kam, daß er in den Streitigkeiten der deutſch geſinnten Domherren mit dem Biſchofe, deſſen Anhänglichkeit an Frankreich man damals ſchon dem Plan zuſchrieb, Straß- burg an Ludwig XIV. zu überliefern, die öſterreichiſche Partei ergriff [2]). Um ſo ſchneller brach das Strafgericht des Biſchofs über ihn herein; er wurde wegen ſeines un- kirchlichen Wandels nach den tridentiniſchen Satzungen des dritten Theils ſeiner Einkünfte beraubt [3]), und nur das

---

[1]) Er lebte in offenem Konkubinate und miethete auf geſchehene Androhung für die Geliebte ein Landhaus. Brief M. Nicolin's, dd. Straßburg, 11. Oktober 1685: »Ce seigneur a une sangsue auprès de soy qui luy susse la plus grande partie de son argent. . . Il a trouver un moyen pour se defair en apparence de la Signora qui est un lieu à deux bonnes heures d'jcy ou il y a une Schaffnerei. Le Receveur prendrait 100 ducats et quitterait etc.«

[2]) Wenigſtens ſchickte das Kapitel ſeine Briefe an Maria Froben durch ihn. Schreiben Ferd. Rudolphs, dd. Molsheim, 12. Juni 1681. Er verſpricht darin ſeinem Bruder Maria Froben: „Und das er mich wieder durch guthe worth und ſchmeichlerey an ſich bringen ſolle Lend E. L. ſich verſichern das es in Ewigkeit nicht mehr geſchehen ſolle dann er mich ſo offtmahlen betrogen und unſchuldig verfolgt das ich es mein lebtag nicht mehr vergeſſen khan.“ Uebrigens geſteht er, daß das Kapitel (welches ſchon 1675 gegen Aufſtellung von Truppen im Straßburgiſchen pro- teſtirt hatte), ſeine Abſichten vor ihm ganz geheim halte. Brief an Maria Froben von Köln aus ergangen.

[3]) Biſchöflicher Erlaß, dd. Köln, 21. Mai 1680: »Cum F. R. . . . Sacro Diaconatus ordine insignitus in Sordibus impudicitiæ immundoque concubinatu nedum unius sed plurium mulierum carnali commercio secreta diversarum prolium suscitatione publica ibivis attestante notorietate cum universali fidelium omnium offensione . . . versatus fuerit atque spretis etiam diversissimis . . . dehortationibus . . . assuetam vitiosam vivendi normam nedum dereliquit sed insuper frequen-

Digitized by Google

Mitleiden des Biſchofs hielt die förmliche Suſpenſion zurück [1]). Bald nachdem Straßburg durch Frankreich vom deutſchen Reiche getrennt und der Dom durch den König Ludwig dem katholiſchen Kultus wiedergegeben war, ſtarb Biſchof Franz, und mit deſſen Tode verſtummen die Klagen gegen Ferdinand Rudolphs Wandel, Klagen, welche gewiß hinlänglich begründet waren, aber gegen viele ſeiner Mitkapitularen wohl mit gleichem Rechte hätten erhoben werden können. Wilhelm Egon, der neugewählte Biſchof, wußte den leichtbeweglichen Vetter, der zumal nach ſeines Bruders Tode ſeine feſteſte Stütze verloren hatte, dergeſtalt auf ſeine Seite zu bringen, daß nunmehr der Kaiſer auf ſein Einkommen in Deutſchland Beſchlagnahme verfügte, „Weilen Er graff Ferdinand Rudolph ſich deſſen durch ſeine wider Ihre Kayſ. Majeſtät und das heil. Römiſche Reich als ſeinem ſelbſteigenen Vaterland verübten und noch continuirenden Untreu und Ohngehorſam verluſtiget gemacht habe“ [2]).

Bald nach dieſem Unfalle ſtarb Ferdinand Rudolph, wahrſcheinlich zu Straßburg, während eine ungegründete Sage ihn das Brevier mit dem Degen vertauſchen läßt [3]). Trotz der ihm vielfach vorgeworfenen Zerrüttung ſeiner häuslichen Verhältniſſe hinterließ er dennoch einiges Ver-

---

tatis antiquis consortiis aliarum scandalosarum mulierum conversationes adjungere perrexit . . . in vim S. Conc. Trid. Sess 25 cap. 14 de ref. tertia parte fructuum . . . privatum declaramus . . .“

[1]) Post Scriptum des Biſchofs an Maria Froben, dd. Köln, 28. Mai 1680.

[2]) Kaiſerl. Dekret, dd. 17. Nov. 1689 (Beil. 936).

[3]) Schriftliche Aufzeichnung des Archivar Merk. Allein in ſeinem Teſtamente, dd. 6. September 1690, nennt er ſich Metropolitanæ Coloniensis et Cathedralis Argentinensis Ecclesiarum respective Diaconus Major, Scholasticus et Canonicus Senior Capitularis etc.

Digitized by Google

mögen. In ſeinem Teſtamente ſetzt er ſeinen Vetter, den Kardinal, zum Haupterben ein und wünſcht in der Domkirche zu Straßburg begraben zu werden. Ein Legat von ungefähr 4000 Gulden vermachte er, nachdem zuvor ſeine Diener und die Kapuziner zu Straßburg, Molsheim und Möſkirch bedacht waren, zwei natürlichen Töchtern, der Frucht ſeines Umganges mit der nachmaligen Frau eines Kaufmanns [1]) zu Straßburg.

---

[1]) Anna Katharina Wimpfin. Eine Tochter derſelben, „Angela", war in das Kloſter zu Aachen eingetreten. Ihre Mutter hatte ihr von den 1800 Gulden, welche ſie durch Herrn Nicolin, als Teſtaments-Exekutor, für dieſelbe erhalten hatte, 1500 Gulden mitgegeben. Schreiben vom 5. Juli und 19. Sept. 1695 an den fürſtenberg. Landvogt in Möſkirch.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Franz Chriſtoph, Stammhalter der Mößkirchiſchen Linie. Seine Gemahlin Maria Thereſia, geborene Herzogin von Aremberg. Ihre Kinder: Maria Thereſia, Friedrich Chriſtoph, Franz Ernſt, Maria Thereſia, Philipp Karl, Alexander Chriſtoph, mit Ausnahme des Stammhalters Froben Ferdinand und Karl Egon's, des Stifters der Löffinger Linie.

Das zweite Kind, mit welchem den Grafen Vratislaus II. ſeine erſte Gattin erfreut hatte, war ein Sohn geweſen, dem die Eltern den Namen Franz Chriſtoph gegeben hatten [1]).

Nach des Vaters Tode war Feuerthalen, ſeines Vormünders, des Grafen von Stühlingen ſicherer Aufenthalt, auch ſeine erſte Zuflucht. Bald aber entſandte dieſer ihn mit ſeinem Bruder Froben Maria und dem eigenen Sohne Maximilian nach Dillingen, wo das Jeſuitenkollegium den von den Tagen des Churfürſten Maximilian ererbten Ruhm als vortreffliche Erziehungsanſtalt, freilich ohne große Anſtrengung, noch behauptete [2]).

---

[1]) 26. Juni 1625. Er wurde zwei Tage ſpäter durch den Pfarrer von Riedöſchingen in der Schloßkapelle zu Blumberg getauft (Beil. 965).

[2]) So beklagt ſich ihr Hofmeiſter, daß das Lateiniſchſprechen völlig vernachläßigt werde. Schreiben vom 8. April 1643. Die Schulbücher, deren ſich die Grafen in den vier Jahren ihres Aufenthalts zu bedienen hatten (während welcher Zeit Graf Chriſtoph den philoſophiſchen Kurs beendigte und die Rechtsſtudien begann) waren: 2 Opera Emmanuelis, 1 Canisius, 4 Opera P. Drexelii. 2 Epistolæ (Ciceronis), 1 Rudiment, 1 Grammatikbiechle. 1 pontanus. 2 officia Immaculatæ con-

Digitized by Google

Trotz mannigfacher Unterbrechung durch die Flucht vor feindlichen Kriegsbanden [1]), trotz der unangenehmen Lage, in welche das Ausbleiben der nöthigen Geldſendungen aus den durch Krieg völlig erſchöpften Herrſchaften ihn verſetzte [2]), trotz der unglücklichen Wahl ihres erſten Hofmeiſters, welcher ſich ſelbſt erlaubte, was er an ſeinen Zöglingen mit ſoldatiſcher Rohheit züchtigte [3]), erwarb der junge Graf ſich daſelbſt jene Kenntniſſe, welche von einem „Kavalier" ſeiner Zeit gefordert wurden, und befeſtigte in ſeinem Herzen jene Anhänglichkeit an das Glaubensbekenntniß ſeiner Väter, welche ſich noch in ſpätern Jahren durch manche Stiftung kund gegeben hat. Noch während ſeiner Studienjahre hatte

---

ceptionis. 1 Cyrillus. Regulæ prudentiæ. Manuductio ad Logicam. 1 Frisius Gallicus. Rudimenta Græca. 1 teitſche Grammatik. Rechnungen des Kollegiums v. d. Buchbinder. — „Waß andere Exercitia anbelanget ſein ſolche dieſer Orten gahr nicht Breuchlich ſondern redet auch khein ainziger ihm Convict … Lateiniſch welches eines auß den größeſten mancaments ihm convict iſt."

1) Vornämlich nach Augsburg. Schreiben des Hofmeiſter Fr. Wedemayr vom 11. März 1643.

2) Mehrere Schreiben des Rektor P. Bernardus an Graf Friedr. Rudolph von Stühlingen. Noch 1662 verlangt der P. Regens Jakob Schreiner rückſtändiges Koſtgeld. Die Koſt- und Schulgelder für die drei Grafen betrugen jährlich etwa achthundert Gulden.

3) „Was das Weingelt auf meine Perſohn mehres lauffet als J. Landgr. Erell. deputirte quota mitbringt mues derohwegen von meiner beſoldung den überreſt entrichten." Schreiben J. Wedemayer vom 11. März 1643. Ebenderſ. vom 12. Februar 1642 entſchuldigt ſich über die Vorwürfe des Grafen: „Reden die Graffen ſelber werden J. E. vernehmen Daß Ich viehlmehr die Caratratſchen (Hundepeitſche) als das placebo ihnen ahnrepräſentirt" und „Was anbelangt d. Eltern Herrn Graff (einen Jüngling von achtzehn Jahren) . . reden die Diener (!!) ſo mieſſen ſie . . . ſagen daß Ich kheinem die Caratratſch mehr anrepreſentirt als Eben demſelben."

*

der Kaiſer ihm die Selbſtverwaltung ſeiner Güter bewilligt [1]). Er benützte die erſten Jahre der ertheilten Mündigkeit zu einer Reiſe nach Frankreich, wo er, zu Beſançon, die nöthige Fertigkeit in der fremden Sprache ſich erwarb, Lyon, Orleans, Paris und Bourges beſuchte. Von hier begab er ſich mit ſeinem jüngern Bruder nach der Hauptſtadt der chriſtlichen Welt; auf der Rückreiſe feſſelten ihn die Kunſtſchätze der blühenden Medicäerſtadt, knüpfte er zu Mailand jene Verbindungen, welche ihn ſpäter in ſeinen italieniſchen Kriegsdienſten mannigfach förderten [2]).

Noch während ſeiner Studienzeit hatte er die von ſeinem Vater ererbte niederländiſche Herrſchaft Gomegines an die Herren de Maurage und Hyon verkauft. Die ſchwäbiſchen Herrſchaften aber theilten zuerſt ſeine beiden andern Brüder mit ihm. Als aber ſpäter Ferdinand Rudolph, der jüngſte, ſeinen Antheil gegen eine jährliche Summe an den Stammhalter abgetreten, erhielt Franz Chriſtoph in einer zweiten Theilung für ſich die Grafſchaft Mößkirch mit den Aemtern Hüfingen und Möhringen nebſt einem Drittel der Herrſchaft Wieſenſteig [3]). Dieſelben vermehrte er ſpäter durch die Herrſchaft Waldſperg mit den Dörfern Bietingen, Krummbach und Gallmansweil, welche, für die Grafſchaft Mößkirch wohl gelegen, von dem Hochſtifte Konſtanz zuerſt in den Beſitz der Truchſeſſen von Rohrdorf, dann an die Herren von Heudorf, und nach deren Ausgange durch die Erbtochter Barbara an die Herren von Stein, ſodann an

---

[1]) Der Kaiſer ertheilte „Veniam ætatis." Dekret vom 1. Sept. 1645, dd. St. Pölten. Den 20. November beſchwor der Graf ſodann die Familienpacta (Beil. 966. 967).

[2]) Schreiben der beiden Grafen von dieſen Orten, und Antworten ihrer Rentmeiſter, welche in großer Noth ſich befanden, die Reiſekoſten aus den erſchöpften Herrſchaften aufzubringen. ☉ B. 17. Fasc. 1. Ciſt. B. 15. Lat. 3 im F.F. Archiv.

[3]) Beil. 970.

Digitized by Google

die Erben der letztern, die Späthen von Zwiefalten und Schenken von Stauffenberg gediehen war, welche ſie zuletzt 1656 dem Grafen Franz Chriſtoph um 35,095 Gulden verkauften [1]). — Menningen und Leutishofen, welche Dörfer von den Truchſäſſen zu Rohrdorf an die Grafen von Zimmern verkauft (1375) und als Lehen derſelben an die Gremlich von Linz gekommen [2]), fielen ſpäter als offene Lehen ſeiner Herrſchaft zu [3]). Allmendshofen endlich, das Dorf bei Donaueſchingen, welches ſchon früh aus der Hand des gleichnamigen mächtigen Lehenadels an die Herren von Blumberg gekommen und 1398 von dieſen an das verwandte Geſchlecht von Schellenberg verkauft worden war, erkaufte er von Ludwig von Schellenberg. Mit der Kaufſumme von 31,183 Gulden wurden die dringendſten Gläubiger dieſes einſt ſo blühenden Geſchlechtes befriedigt [4]).

Im Hinblicke auf den unverkennbaren Nachtheil, welchen ſo viele Theilungen ſeit Jahrhunderten der Größe ſeines Hauſes gebracht, war die erſte Sorge ſeiner reifern Jahre, durch ein Familiengeſetz ſämmtliche Güter ſeines Hauſes dem jedesmaligen Erſtgebornen zu ſichern [5]). In Mailand,

---

[1]) Beil. 973. 974. 975. Das Schloß Waldſperg wurde an eine Verwandte aus dem Fugger'ſchen Hauſe 1676 für 45,000 Gulden verpfändet, jedoch unter der Bedingung, daß es nach ihrem Tode wieder unentgeldlich an Fürſtenberg falle. Obgleich ſie daſſelbe ihrem Gemahle (von Fugger-Kirchberg) vermachte, gewann Fürſtenberg den hieraus entſtandenen Rechtsſtreit.

[2]) 1391 erkauft von dem Zimmern'ſchen Lehenmanne Otto Schuler.

[3]) Beil. 989. Graf Chriſtoph überließ der Wittwe Johann Gremlichs die Nutznießung bis 1668.

[4]) Beil. Ziff. 991. Geld zu den frühern Käufen verſchaffte ihm wohl auch die Theilung der Herrſchaft Kornhaus in Böhmen, wovon in den Briefen des Rentmeiſter Fiſcher 1652 oft die Rede iſt.

[5]) Im Jahre 1658 (Beil. Ziff. 971). Auch ſeine Brüder traten nach ſeinem Tode ihre Herrſchaften eventuell an ſeinen Erſtge-

Digitized by Google

am Ziele ſeiner Länderreiſe, hatte er als Freiwilliger Dienſte in der ſpaniſchen Armee genommen, welche troß des weſtphäliſchen Friedens in Italien noch immer der franzöſiſchen feindlich gegenüber ſtund [1]). Er erwarb ſich bald den Ruhm eines Kavaliers, „der durch ſeine Großmuth und Dapferkeit ſeinem Regiment ein freudt und ehr undt meniglichen kundtbar machen thuett, qua sit origine natus" [2]). Schon im folgenden Jahr zum Reiterhauptmann ernannt, benützte er die Waffenruhe des Winters, die Seinigen zu ſehen, eine Erlaubniß, welche er auch ſpäter zu ſeines Regimentes Beſten verwendete [3]), während er beim Zuſammentreffen mit dem Feinde rühmliche Beweiſe jener Unerſchrockenheit und perſönlicher Tapferkeit gab, wodurch die deutſchen Krieger vor ihren wälſchen Mitſtreitern ſich vor-

bornen ab 1681 (Beil. 972). Ein eigener Fall trat bei dem frühzeitigen Tode des Letztern ein, da das Eintreten des Zweitgebornen in ſeine Stelle nicht vorgeſehen war. Zwar willigten durch gütlichen Vergleich die Oheime in die Uebertragung der Primogeniturrechte auf den Zweitgebornen (1684), dennoch wurde die Angelegenheit erſt nach dem Ausſterben der Löſſinger Linie 1702 beigelegt (Beil. 1035).

1) 1651. Maria Froben reiste allein nach Deutſchland zurück.

2) Auszug aus dem Schreiben des Rittmeiſter Lew, dd. Camegna, 8. September 1651 (Beil. 977). Es wurde zwar im folgenden Jahr Caſale von den Spaniern eingenommen, aber die Ankunft des neuen franzöſiſchen Feldherrn, Graf von Quince, in Turin und die Befeſtigung von Pignerol hatte die Friedenshoffnung geſtört. Brief des J. G. Löw, dd. Milan, 25. Dez. 1652.

3) Paß des Erzherzog Ferdinand Karl, dd. Venedig, 21. Mai 1652. Empfehlungsbrief des Kaiſers für Fr. Chriſtoph an den Statthalter von Mailand, dd. Regensburg, 15. Auguſt 1653. Urlaub und Paß des Grafen von Pinto, Marquis von Caracena, vom 3. Jänner 1653: „. . . **Haciendo nos representado il Conde de Firstenberg Capitano de una Compannia de Alemannes à Cavallo del Regimento del Coronel estos ofrecer se le negozios en Germania** ***assi de su servicio como del de Su Magestad por la remonta de su Compannia*** " etc.

Digitized by Google

theilhaft auszeichneten [1]). Schon nach zwei Jahren berechtigten ſeine Dienſte ihn zur Hoffnung, in die durch den Tod ſeines Obriſten erledigte Stelle einzurücken; während ſeiner Abweſenheit vom Schauplatze trug ein ſpaniſcher Begünſtigter den Sieg davon [2]).

Dieſe Kränkung ſcheint, verbunden mit einer Urlaubsverweigerung, den Grafen beſtimmt haben, den ſpaniſchen Kriegsdienſt zu verlaſſen; er kehrte im Jahr 1656 nach Deutſchland zurück [3]). Zuſagen der Ertheilung eines Regiments erfolgten zwar noch im gleichen Jahre vom Marques de Carazena und dem Infanten Don Juan [4]), doch erſt den 12. Auguſt 1658 verlieh der neugewählte Kaiſer

---

[1]) Schreiben an Maria Froben ohne Datum: „bin mit 100 Pfert die Fouraſchier zu bedeckhen neben etlichen Italieniſchen Troppen Commendirt worden allwo ein Feintsparteÿ von 150 Pfert auf uns losgangen undt die Italiener brav in die Flucht gejagt ſich aber gleich ſobalt ſie die Teitſchen knommen reternirt wan nit ſo vil gräben ſo underwegs geweſen Mein troſſ verhindert mihr nachzukommen hette ich guete beith gemacht ſo aber habe ich mich mit fünf gefangenen contentiren mieſſen, weil allein ſex oder ſiben reiter beÿ mihr gehabt und mein Pfert verletz geweſen.“

[2]) Don Kaſpar de Thebes, Sohn des ſpaniſchen Geſandten zu Venedig. Schreiben Fr. Chr., dd. Mailand, 23. Febr. 1656.

[3]) Schreiben, dd. Mailand, 22. März 1656: „. . . Ich habe bereits quittirt, mein licenz ſchriftlich im ſackh . . . Obriſt von ſtotziſch. Regiment iſt noch nit declarirt . . aber ich habe Erſt gewis vernommen . . das Don Caſpar de Tebas ſein wirt welchem es der Marches (Caracena) noch bei lebzeiten des Obriſten conditionaliter verſprochen . . . Explicatio Aenigmæ . . . Das geſchriben ich wolle ohne oder mit verlaubniß hinauskomen iſt nit auf D. L. auslegung ſondern alſo gemaint geweſen das da kein Erlaubniß erlangen kennte ohne dieſelbe fortzugehn reſolviert et questo è la verita.“

[4]) Schreiben des Biſchof Franz Egon, dd. Bonn, 9. November 1656. Der Baron von Stahremberg hatte ſich perſönlich verwendet.

Digitized by Google

Leopold ihm dieſe Stelle [1]). Ein Regiment ſcheint indeſſen mit dem Titel nicht verbunden geweſen zu ſeyn, denn ſpäter noch bewarb ſich der Graf, unbekannt, mit welchem Erfolge, um die Stelle eines Obriſtlieutenants des ſchwäbiſchen Kreiſes [2]). Jedenfalls zog ihn bald der neue Reiz häuslichen Glückes zu den Geſchäften des Friedens; er führte eine geliebte Gattin, Maria Thereſe, Tochter Herzog Philipps von Aremberg und Arſchot und der Gräfin Marie von Hohenzollern aus den Niederlanden in die ſchwäbiſche Heimath [3]). Kurz zuvor hatte er durch die Einführung der Kapuziner in ſeine Reſidenz den Beweis einer Geſinnung gegeben, in welcher ſeine Gemahlin noch in den ſpäten Tagen ihres Lebens ihn bei weitem überboten hat [4]).

Obwohl er in die Ruhe des Privatlebens zurückgekehrt, zunächſt nur ſeiner freudig ſich mehrenden Familie und dem Wohle ſeiner Brüder lebte, erhielt er von der Gnade des Kaiſers manche Auszeichnung [5]) und wurde durch ſein Vertrauen mit ehrenvollen Stellen [6]) und Geſchäften

---

[1]) Kaiſerliches Dekret, dd. Würzburg.

[2]) Schreiben, dd. Neufra, 9. Dezember 1667 an Froben Maria.

[3]) Den 13. Juli 1660. Die Vermählung war zu Brüſſel den 4. Jänner deſſelben Jahrs, nachdem die Verlobung den 18. November 1659 ebendaſelbſt ſtattgefunden hatte. Er verſicherte der Braut 10,000 Gulden Morgengabe und einen Wittwengehalt von 8000 Gulden nebſt dem Wohnſitz auf irgend einem ſeiner Schlöſſer. Das reiche Erbe ihrer Eltern von 100,000 Gulden ſtellte die Braut ihm in Ausſicht.

[4]) 1658. Jedoch erſt 1661 erhielten ſie durch den Erwerb mehrerer Häuſer einen geeigneten Bauplatz für ihren Konvent, in welchen ſie 1665 einzogen (Beil. 984).

[5]) So die Stelle eines kaiſerlichen Kämmerers, ſpäter 1664 das Recht der hohen Gerichtsbarkeit für die Herrſchaft Gundelſingen (Beil. 986).

[6]) So die Stelle eines kaiſerlichen Rathes; ſpäter die eines Ausſchreibenden des ſchwäbiſchen Grafenkollegiums. Kaiſerliches Dekret vom 21. Juli 1663 (Beil. 985).

Digitized by Google

bedacht [1]). Jedoch nach kaum zwölfjähriger Ehe nahten ſich die Vorboten des Todes in langwieriger Krankheit. In einer letzten Willensverfügung gab er den Vormündern ſeiner Kinder volle Gewalt, den Tauglichſten ſeiner Söhne in alle Herrſchaften einzuſetzen [2]). Der Sauerbrunnen in Rippoldsau, damals ſchon durch auffallende Heilungen bekannt, brachte ihm wohl Erleichterung, doch keine Rettung [3]). Er ſtarb den 22. September 1671 im Schloſſe zu Hüfingen, nachdem ſeine Aerzte vergeblich die ſonderbarſten Heilverſuche vorgeſchlagen hatten [4]). Sein Leichnam wurde nach Mößkirch gebracht und daſelbſt ohne Gepränge, wie er verordnet hatte, in der Gruft ſeines Vaters beigeſetzt; eine zinnerne Tafel bezeichnet ſeine Grabſtätte und ſchreibt ihm Tugenden zu, welche nicht verfehlen können, das Wohlwollen guter Menſchen zu erwerben [5]).

Seine Gattin überlebte ihn um drei Jahrzehnte in einem Wittwenſtande, dem Andenken ihres Gatten, der Sorge für ihre Kinder und den Werken der Wohlthätigkeit gewidmet. Noch im Jahre 1690 erlebte ſie die Auszeichnung von ihrer königlichen Freundin Eleonore, des Kaiſers Ferdinand III. Tochter, der Wittwe König Michaels in

[1]) Im Jahr 1668 (Beil. 993 c.) erhielt er die Stelle eines kaiſerlichen Kommiſſärs in der Schuldklage eines gewiſſen Ulrich Sätelin von Schaffhauſen, das Jahr darauf ward ihm die Schlichtung eines Streites zwiſchen den Herrn von Prasberg und Sirgenſtein über Ausſtattung und Morgengabe übertragen (Beil. 993 d.).

[2]) Beil. 994. Das Teſtament iſt vom 28. Febr. 1671.

[3]) Beil. 993 b.

[4]) So wurden täglich fünfzig Stöcke Endivien-Salat erfordert (Beil. 995).

[5]) . . Vir eximiæ Pietatis, ingentis animi, magnæ prudentiæ et experientiæ, æquitatis et justiciæ amans. Das Anniverſarienbuch des Kloſters Maria Hof hat ſeinen Todestag mit dem ſeines älteſten Sohnes verwechſelt. Vergl. meine Beigabe zum Programm des Gymnaſiums in Donaueſchingen 1846. S. 6. S. 14—15.

Digitized by Google

Polen — welche nachmals mit dem Erzherzog Leopold von Lothringen ſich wieder vermählte — zur Sternkreuzordens-Dame ernannt zu werden [1]). Außer zahlreichen Schenkungen, welche ſie bei Lebzeiten ihrer Tochter Marie Thereſe [2]) und ihrem Erſtgebornen [3]) zuwandte, bedachte ſie in einem mehrmals abgeänderten [4]) letzten Willen Kirchen [5]), Klöſter [6]), geiſtliche Brüderſchaften [7]), verehrte Perſonen [8]) und Hülfsbedürftige jeder Art [9]), und ſuchte durch vorzugsweiſe

[1]) Beil. Ziff. 996 a.

[2]) So die Hälfte der 20,000 Gulden, welche ihr ebenfalls von ihrer Mutter, der Herzogin von Aremberg, 1680 geſchenkt wurden. Urk. vom Nikolaustag 1682 (Beil. 997). Weitere 10,000 Gulden und 5000 Gulden von ihrem auf der Herrſchaft Waldſperg ſtehenden Kapital von 37,589 Gulden „zur Belohnung ihrer kindlichen Liebe und Treue", dd. 20. Juli 1688 (Beil. 999).

[3]) Ihr Silbergeſchirr, auf 6181 Gulden geſchätzt, ſollte je dem Erſtgebornen der Linie zufallen (Beil. Nr. 1000) (20. November 1696).

[4]) Vom 6. Febr. 1691 vom 11. März 1702, vom 10. Aug. 1703 (Beil. 1001 — 1003).

[5]) 3000 Meſſen ſollten geleſen werden. Die Lorettokapelle erhielt die Stiftung zu einer ewigen Meſſe am Samſtag nebſt weitern 100 Gulden. Die Kirche zu Engelswies 1000 Gulden. Die Pfarrkirche zu Meßkirch 300 Gulden zu einem täglichen Roſenkranz.

[6]) Den Kapuzinern zu Mößkirch 300 Gulden. Den Nonnen zu Reibingen 100 Gulden, Enſisheim 150, Friedenweiler 50 Thaler, Wieſenſteig 50 Gulden. Den Dominikanern und Franziskanern zu Pfullendorf je 30 Gulden.

[7]) Der zum heiligen Sakrament 200 Gulden zu zwei Jahrtagen.

[8]) Der Abtiſſin zu Münſterlingen 100, der Superiorin zu Heiligkreuzthal 50 Thaler; ihrer Tochter ſämmtliche Juwelen mit der Bedingung, daß ſie jedem der Söhne einen Ring von 300 Gulden machen laſſe, ihrer Enkelin, der Gräfin von Sulz, einen Ring von 500 Gulden, dem Landvogt Pflieger 3000 Gulden und den Zehenden zu Menningen, ihrem Sohn Philipp Karl ihre Reliquien.

[9]) Den Armen zu Mößkirch 200 Gulden, den ärmſten Waiſen 1000 Thaler, dem Spital 50 Gulden. Ihre Söhne ſollten die heimfallenden Lehen zu milden Stiftungen verwenden.

Digitized by Google

Unterſtützung des Stammälteſten den Glanz des Hauſes zu bewahren [1]).

Als die fromme Greiſin eines Tages in der von ihr geſtifteten Kapuzinerkirche nach genoſſenem Gedächtnißmahle des Herrn vor dem Altare, in Andacht hingeſunken, kniete, überraſchte ſie der Tod plötzlich und ſchmerzlos [2]) (18. Jän. 1705). Ihr Leichnam wurde in der Gruft zu Mößkirch mit dem des vorangegangenen Gemahls vereinigt [3]).

Aus der Ehe mit Franz Chriſtoph waren folgende Kinder entſproſſen:

I. Eine Tochter, Maria Thereſia Eugenia, geb. den 21. November 1660. Sie überlebte kaum die feierliche Taufe. Den 18. Dezember ſchon wurde ſie in der Gruft zu Meßkirch beerdigt [4]).

II. Friedrich Chriſtoph Maria, der erſtgeborne Sohn, durch des Vaters Willen zu reichem Beſitze beſtimmt, den er nicht mehr antreten ſollte, wurde 1662 (8. Mai) zu Mößkirch geboren [5]) und den 21. September 1665 durch den Konſtanziſchen Biſchof, Johann Franz von Prasberg, gefirmt [6]). Er erhielt, anfangs zum Genuſſe einer geiſtlichen Pfründe beſtimmt, oder weil des Vaters

---

[1]) Zu gleichen Theilen ſetzte ſie ihre drei Söhne zu Erben ein, beſtätigte aber die Primogenitur-Anordnung ihres Gemahls. (Sämmtliche Beil. 1001—1003.)

[2]) Es traf ſie ein Schlagfluß, dem ſie gegen Abend erlag.

[3]) Ein Epitaphium wurde auf ihrem Sarge eingegraben mit dem Beiſatze: fuit virgo, uxor, vidua. In virginitate Serenissima. In Conjugio maxime sollicita. In viduitate virtuosissima, obiit sicut vixit.

[4]) Beil. 1004 b. und 1005. Der Pfarrer von Mößkirch hatte ſie am Tage der Geburt ſtille getauft, ohne einen Namen zu geben; den 17. Dezember war das ſchwache Lebenslicht erloſchen.

[5]) Beil. 1006 a.

[6]) Beil. 1006 b.

Digitized by Google

fromme Geſinnung ihn gleichſam dem Herrn opfern wollte, im Alter von 7 Jahren die geiſtliche Tonſur [1]).

Nach vollendeten Studien beſtimmte der Wille ſeiner Vormünder — denn als neunjähriger Knabe war er durch des Vaters Tod verwaist — 1683, daß er durch eine Reiſe in Frankreich und Italien jene Fertigkeiten ſich erwerbe, welche an einen jungen Fürſten gefordert werden. Da erbat ſich der Jüngling, begeiſtert durch die glänzende Befreiung Wiens durch die chriſtlichen Heere, nicht ohne Widerſtand (da billige Rückſicht auf ſeine Erſtgeburt die Seinigen leitete), die Erlaubniß, noch vorher in dem Rachezuge gegen die Türken die Ritterſporn zu verdienen [2]). Von der Mutter Segen begleitet, von ihrer Sorgfalt wohl ausgeſtattet [3]), verließ er das Heimathland. Ein treuer Diener ſeines Hauſes, der Landvogt v. Pflieger,

---

[1]) Den 5. September 1669 laut derſelben Beilage.

[2]) Beil. Nr. 1008. Vorzüglich der Landgraf von Sulz hatte abgerathen.

[3]) Beil. 1009. Es dürfte intereſſant ſeyn, die Ausrüſtung kennen zu lernen: Ein Rock von rothem Scharlach mit Goldborten, Beinkleider und Weſte von Brokat mit Gold- und Silberblumen, eine Schärpe von Gold und Silber, ein Ueberrock von hellbraunem Kamelot mit grünem Sammt gefüttert, roth ſammetne Schabracke und Piſtolenhalftern, 2 Paar ſeidene Strümpfe, 1 Degen mit vergoldeter Lederſcheide, 1 Rock von dunkelbraunem Brokard mit weißen Blumen, 1 brauntuchener Rock mit Gold und Silber, ein Kleid von Blankart mit rothem Futter, ein ſchwarzes Kleid von Serge de Rome, ein roth ſcharlachener Mantel mit Goldborten, 1 Schlafrock von gelben Indien, 8 Stücke Hirſchhäute, 7 Wolfsfelle, 5 Fuchsbälge, 4 Wildkatzenbälge, eine Weſte mit Spitzen von weißer Leinwand, 1 Dutzend Hemden von holländiſch Tuch, 9 Halskrägen und Manſchetten von Spitzen, 9 Schlafhauben, 14 Nastücher, 1 Strehl, 1 Nachtkamiſol, 3 neue Perücken, 4 Etuis von mathematiſchen Inſtrumenten, 2 Paar Doppelpiſtolen, 1 Paar Sackpuffer, 2 Degen mit ſpaniſchen Klingen, eine Partiſane und ein Lavoir von Silber.

Digitized by Google

begleitete ihn. Nach kurzem Aufenthalt in der Kaiſerſtadt erreichte er das öſterreichiſche Heer in Ungarn und machte als Hauptmann unter dem Fußvolke im Regimente des Marquis von Grana den Reſt des Feldzuges mit. Die Waffenruhe des Winters benützte er, um ſein Auge an der Schönheit Italiens, an der Pracht Frankreichs zu ergötzen [1]); es ſollte ſeine letzte Erholung ſeyn. Kaum war im Frühling des Jahres 1684 der Kaiſer durch die Verbindung mit Venedig zu einem dreifachen Angriffe des türkiſchen Reiches gerüſtet, ſo traf Friedrich Chriſtoph wieder bei ſeinem Bataillon ein, welches mit den Regimentern Souches, Timb und Metternich die erſte Brigade des Fußvolkes auf dem linken Flügel unter dem Befehl des Feldmarſchalls, Grafen von Stahremberg, bildete [2]). — Nachdem im Juni die Hauptarmee ſich in Bewegung geſetzt und durch die Eroberung von Wishegrad, das Treffen und die Wegnahme von Weitzen, die Beſetzung von Peſth die erſten Lorbern gebrochen, wurde endlich im Kriegsrathe des Herzogs von Lothringen der Widerſtand Stahrembergs durch die feurige Beredſamkeit des Prinzen Ludwig von Baden gebrochen und die Belagerung von Ofen beſchloſſen [3]).

Am Jahrestag der Belagerung von Wien, den 14. Juli früh 9 Uhr, begann die Berennung der Unterſtadt Ofens, und da der Verſuch, die Mauern durch Minen über den Haufen zu werfen, mißlungen war, wurden in aller Form die Laufgraben eröffnet und Batterien errichtet. So heftig war die Vertheidigung der Belagerten und ſo ungeſtüm ihre Ausfälle, daß ſchon den zweiten Tag der Belagerung der junge Graf der einzige unverwundete Offizier ſeines

---

1) Beil. 1010. Urlaub des Hofkriegsraths.

2) v. Röder. Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken I. S. 79.

3) Ebendaſ. S. 86, welcher Quelle in der Darſtellung der Belagerung gefolgt wurde.

Regimentes war. Jetzt beſchlich eine Ahnung frühzeitigen Endes ſein muthiges Herz: ungebeugt blieb ſein Muth, nur die Gefühle der Liebe und Dankbarkeit gegen die ferne Mutter wurden geſteigert. In einem rührenden Schreiben [1]) nahm er Abſchied für dieſes Erdenleben und bedachte in letztwilliger Verfügung ſeine Freunde und Diener [2]). Den 18. Juli wurde der linke Flügel befehligt, die Einſchließung der Feſtung, mit welcher der Feind bisher ungehindert verkehrt hatte, auch auf der Südſeite in's Werk zu ſetzen; der Graf wurde in die Laufgraben kommandirt. Gegen Mittag machten 5000 Janitſcharen aus der Feſtung einen ungeſtümmen Ausfall; die Kaiſerlichen, zu ſchwach zum Widerſtande, fingen an zu weichen. Der Graf aber, die Partiſane in der Hand, feuerte auf den erſten der Anſtürmenden zuerſt vergeblich die Piſtole ab, ſodann tödtete er ihn mit

---

[1]) Schreiben Graff Friedrichs De dessoubs Bude, 17. Jul. 1684: „Comme je suis le seul de tous les officiers de Nre. Regiment qui reste encore qui ait eu le bonheur de sortir avanthier au soir saufue et sain de la trenché je suis obligé d'y retourner à ce moment et comme une grande quantité d'Officiers de Nre Infanterie demeurent de Sorte que je ne doibs rien esperer d'autre de moy Je viens prendre ce moment de temps pour vous dire Adieu et pour vous remercier du fond de mon ame de toutes les graces, que j'ai receu de Vre bonté Maternelle et vous demander Millions de pardons de tout par ou je peu vous avoir jamais offensé . . . Je laisse à Brisselance une petite Disposition qu'il Vous montrera en cas que j'aye quelque malheur c'est que je sonhaiterais que l'on fist tant pour mon ame que pour le peu que je laisse.“

[2]) Abſchriftlich in Beil. 1011. Bei 900 Gulden hatte er den Soldaten auf ihren künftigen Sold vorausbezahlt, dieſe ſchenkte er; 100 Gulden vermachte er der Feldkapelle, ſein ſilbernes Lavoir dem Obriſtwachtmeiſter, ſeiner Mutter ein Kruzifix, dem Grafen Froben ein türkiſches Meſſer, ſeinen Brüdern die Gewehre und Inſtrumente, dem Kammerdiener Briſſelance ſeine Kleider und Weißzeug.

Digitized by Google

der Partiſane, nachdem er ſelbſt einen Lanzenſtich in die linke Seite erhalten. Jetzt griffen vier Janitſcharen ihn zumal an und tödteten ihn mit unzähligen Lanzenſtößen [1]) und Säbelhieben. Lange ſuchte man, nachdem der Feind in die Feſtung zurückgetrieben war, ſeinen Leichnam vergeblich; endlich fand man ihn von Wunden entſtellt neben dem ſeines Vetters, des Grafen von Zollern. Er wurde zuerſt in einer Kapelle bei der Altſtadt beigeſetzt, dann aber auf den Wunſch der Seinigen wieder ausgegraben [2]).

Zu Mößkirch legte die ſchwergebeugte Mutter ihren Liebling in die Gruft ſeiner Väter; das Herz wurde bei den Kapuzinern daſelbſt bewahrt [3]). Lange noch zeigte man im Zeughauſe zu Donaueſchingen die blutbefleckten Kleider, die er getragen, bis mit ſo manchem andern Werthvollen auch dieſes Andenken aus demſelben verſchleudert wurde [4]).

---

[1]) Nach der Ueberſetzung eines Briefes ſeines Kammerdieners: ... „dann alß die meiſte der unßrigen über den grauſamen außfahl des Feindts gewichen hat mein herr mit dem retiriren ſein heyl zu ſuchen für gar ignominioß gehalten und dahero nit allein gantz hertzhaft ſtehen gebliben ſondern auch mit der Partiſan in der Handt Piſtohlen an der ſeithen gegen die avancirenden Fourien ſich geſetzt ꝛc. Der Junge herr graff von Zollern welcher auß Seinem Poſten Commandiret war Ihne zu ſecundiren iſt auch todt zerhacket worden und lagen beede Leichnamb nur 15 Schritt von einander.“

[2]) Schreiben des Herrn v. Renſing, dd. Ofen, 28. Dezember 1686, er war durch den Einſchnitt, wodurch das Herz herausgenommen wurde, erkennbar.

[3]) Das ſchwülſtige Epitaphium (Beil. 1013) in lateiniſcher Sprache mit dem Chroniſtichon:

heV VIator tV pro thesaVrI Legato DeVM InVoCabIs.

Der Kapuziner P. Floribert von Mörsburg hielt eine Trauer-Rede, die im Drucke erſchienen iſt (Konſtanz. Hautt. 36 Seiten [!!] in Quart).

[4]) Handſchriftliche Notiz des ehemaligen Archivars Müller: „1798, 15. und 16. Mai wurde durch eine Cabinetsorde das fürſtliche

Digitized by Google

III. Franz Ernſt Chriſtoph, ſein jüngerer Bruder, wurde 1663, den 24. Juli, geboren, ſtarb aber bald nachdem er den Mutternamen ſprechen gelernt hatte [1]).

IV. Froben Ferdinand, und V. Karl Egon Eugen, die Stammhalter der Linie werden in dem folgenden Kapitel ihre Erledigung finden.

VI. Maria Thereſia (Johanna Waldpurga), geb. 17. Auguſt 1667 [2]), trat als Stiftsdame nach Buchau in das nämliche Ordenshaus, in welchem ihre gleichnamige Schweſter von der Donaueſchinger Linie die Tage zubrachte, welche der Hofdienſt ihr freigelaſſen hatte. Ihr Leben hinterließ außerhalb der Kloſtermauern keine Spuren außer frommen Vermächtniſſen, wodurch ſie Kirchen, Klöſter und Arme bedachte [3]). Sie ſtarb nach neuntägiger Krankheit 21. Juni 1721 und wurde in der Kloſtergruft begraben;

---

zwar kleine, aber ſeltene Arſenal ſtückweiſe durch öffentliche Steigerung verkauft. Kanonen, Kanonenwägen, Lavetten, Doppelhacken, Kugelbüchſen, Flinten, Karabiner, Piſtolen, Armbruſten, Degen, Säbel, alte Harniſche ꝛc. wurden um geringes Geld hingelaſſen. Die kleinen Feuergewehre wurden um 1, 2, 3, 4, höchſtens 5 Gulden verkauft, obſchon die an manchem Gewehr befindliche Arbeit bei 100 Thlr. mag gekoſtet haben.... Was durch wenigſtens 200 Jahre her ſorgſam geſammelt war, wurde nun um ein Paar hundert Gulden verſchleudert."

[1]) Später, als den 21. Sept. 1665, an welchem er mit ſeinen Geſchwiſtern die Firmung erhalten hatte (Beil. 1014. 1006 a.).

[2]) Beil. 1016. Die Niederkunft der Mutter erfolgte vor der Zeit. Im vierten Altersjahr erhielt ſie laut Beil. 1006 a. mit ihren übrigen Geſchwiſtern durch den Generalvikar in Konſtanz das Sakrament der Firmung.

[3]) So der Lorettokapelle zu Mößkirch 310 Gulden, der Pfarrkirche 600 Gulden, dem Kloſter Neidingen 300 Gulden, den Nonnen zu Enſisheim 500 Gulden, dem Stifte Buchau 4100 Gulden, zur Erbauung der Kirche in Engelswies 1840 Gulden, den Nonnen zum Herzen Jeſu in Pfullendorf 600 Gulden, zu Heiligkreuzthal und Inzigkofen je 300 Gulden, den Armen zu Blumberg und Neufra ein ewiges Almoſen (Beil. 1017).

Digitized by Google

ihr Herz wurde in Mößkirch beigeſetzt, wo eine Grabſchrift das Jahr ihres Todes bezeichnet [1]).

VII. **Philipp Karl Chriſtoph** wurde den 15. März 1669 zu Mößkirch geboren [2]). Noch während er unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Froben Maria den Studien ſich widmete, die ihn befähigen ſollten, durch einträgliche Pfründen die Summe zu vergrößern, welche zu ſeinem Lebensunterhalt durch das Primogeniturgeſetz und den letzten Willen ſeines Vaters ihm ausgeworfen war, ſtarb ſein älteſter Bruder, und er erhob mit Karl Egon zugleich Einſprache gegen die Einſetzung des ältern Froben Ferdinand in das Recht der Erſtgeburt. In dem 1688 geſchloſſenen Theilungsvertrage erhielt er die Herrſchaft Gundelfingen, das Amt Blumberg und den dritten Theil an Wieſenſteig, wozu nach dem Erlöſchen des Löffinger Zweiges dieſer Linie 1708 das Amt Löffingen gekommen iſt [3]).

Bevor er die Weihe des Subdiakonats erhalten, wurde er nach Rom entſendet, dort für ſeinen künftigen Stand Kenntniſſe und Empfehlungen zu erwerben. Ueber Zürich, den Waldſtätter See, Chur und den Splügen, kam er in

---

1) Beil. 1018 a.

CVIVs pIa anIMa reqVIesCat In paraDIso.

2) Beil. 1019.

3) Vergl. unten beim Leben ſeiner Brüder Froben Ferdinand und Karl Egon. Seine Studien machte er zu Beſançon, die juridiſchen 1688 zu Straßburg, wo er zugleich die günſtige Gelegenheit zu einer Dompfründe wahrnehmen ſollte. Noch früher hatte er nach einem Briefe ohne Unterſchrift, dd. Paris, 9. Febr. 1684, in der Hauptſtadt Frankreichs den ritterlichen Uebungen ſeines Standes obgelegen. „Gedachte meine gnädige Herren nehmen alle Tag in ihrem Zue denen Exercitien tragenden eyffer Zue undt bedauern allein daß der Tag nicht nochmahl ſo lang damit ſie mehr Zeit in der erlernung anwenden khöndten, die allzue groſſe Kälte hatt ſie mit ihrer gröſten Ungedhult ſeit 8 Tag her Von der reitſchuhl abgehalten ꝛc.“

Mailand an, wo die Grafen Gonſaloniere und Visconti ihn freundlich aufnahmen, wo zum erſten Male italiſche Kunſt und Größe ihn in Erſtaunen ſetzte [1]). Von hier über Navarra, Turin, dann über Aleſſandria und Novi nach Genua, wo er im Anblicke des weiten Meeres die Gewandtheit der Hafengallionen bewunderte, mit deren Evolutionen der Marcheſe von Spiola ihn erfreute. Dann über Sarzana, das ehrwürdige Piſa nach Florenz, welches ihm die Kunſtſchätze der damals ſchon berühmten Gallerie öffnete, wo der päpſtliche Nuntius, der Abt Barti und Marcheſe Capponi ihn mit Freundlichkeit überhäuften [2]). In Siena verweilte er längere Zeit und nahm bei dem Profeſſor d'Andini Unterricht in dem römiſchen Rechte; der Erzbiſchof hatte die Aufmerkſamkeit, ſeine Küche und Pferde dem jungen Kleriker anzubieten. Endlich langte er zu Ende des Jahres 1689 in der Hauptſtadt der Chriſtenheit an, welche kurz zuvor ſein Vetter, der Kardinal von Fürſtenberg, verlaſſen hatte, nachdem er in zweiſtündiger Audienz den Pabſt nicht günſtiger für ſeine Angelegenheiten hatte ſtimmen können [3]).

Schon vorher ſcheint er die Ehrenſtelle eines Sachwalters der Deutſchen erhalten zu haben [4]), und bereitete ſich mit Eifer auf den Empfang der kirchlichen Weihen

---

[1]) Die ganze Reiſe nach dem Tag- und Ausgabebuche ſeines Hofmeiſters Arnold Streng.

[2]) Täglich fahren ihre Equipagen vor, den Grafen zu bedienen. Ebendaſ.

[3]) Brief des Hofmeiſters Streng, dd. 17. Jänner 1689. Er hatte das zweite Stockwerk eines Hauſes in der Straße Roſetta um 5 Piſtolen monatlich gemiethet.

[4]) Schreiben, dd. Siena, 12. September 1689, an den Großherzog Cosmus III. zu Florenz: „Godo assai più nel rassegnare . . gli atti della mia humilissima osservanza . . . che nel dar ragguälio della mia assunzione al carico di Consiliario dell' inclyta Nazione Allemanna . . . "

Digitized by Google

vor, von welchen er die des Subdiakonates gegen Ende des folgenden Jahres, wahrſcheinlich zu Rom, erhielt [1]). Bald folgte ſeine Ernennung zum Domherrn an dem Stifte zu Salzburg, durch Reſignation des Grafen von Martiniz zu ſeinen Gunſten [2]), zu Straßburg, zu Köln, an welch' letzterm Orte er Beſitz von ſeiner Pfründe nahm, ohne jedoch deren Einkünfte zu genießen, weil er von Rom aus den Pflichten des Aufenthaltes an ſeiner Domkirche nicht genügen konnte [3]).

---

[1]) Zwar ſagt ein Brief ſeines Hofmeiſters Streng von Rom, 17. Juni 1690: »Puisque Leur Excellences permettent, que Msgr. le Comte differe son Subdiaconat jusqu'à son retour en alemagne Il n'apprehend plus cette retraite de 10 jour ny l'examen cepandant il continue le Maitre qui lui donne l'information sur les ordres sacrés et l'estat Ecclesiastique pour se rendre tant plus capable à les recevoir à son retour.« Indeſſen ſagt ſein Bruder Frobenius ausdrücklich: »l'Ordre de Soubdiacre qu'il a receüe il y a quelques années à Rome (Lettre a M. le Cardinal Tanara)«, dd. Mößkirch, 13. März 1697.

[2]) R. P. D. Priolo Salisburgen. Canonicatus pro Illustriss. D. Com. Philippo Carolo a Fürstenberg Summarium. Romæ Typ. Rev. Cam. Apost. 1693 gibt die Formalien dieſes Prozeſſes. Zuerſt wurde die Reſignation des Grafen Leop. Benno von Martiniz, dd. Salzburg, 16. Mai 1691, beigebracht; hierauf erfolgte die Entſcheidung des Pabſtes Innocenz XII., geſtützt auf die Gründe, daß der Graf von Martiniz auch ſonſt ſein Auskommen habe, die zwei Kanonikate aber, die der Graf von Fürſtenberg beſitze, die Einkommensſumme von je 24 Dukaten nicht überſteigen, und aus der Nachweiſung des Sekretariates hervorgehe, daß dieſe Fälle von Reſignation häufig vorkommen. Zuletzt bezeugte die Datarie die Gültigkeit, der Kanonikus von Salzburg, Graf von Kiemburg, die Freiwilligkeit der Reſignation. Zuletzt noch die Entſcheidung, daß der Letztere ein Jahr lang, als Erbe des inzwiſchen verſtorbenen Grafen Martiniz, die Einkünfte der Pfründe beziehe.

[3]) Factum etc., eingeſandt von Grafen Froben . . . »..Subdiaconus est, possidens tres Canonicatus Coloniensem unum,

Digitized by Google

Nach wenigen Jahren jedoch erwirkte der deutſche Kaiſer ſeine Ernennung zum geheimen Kämmerer des Pabſtes, eine Stelle, welche die Päbſte auf das Begehren auswärtiger Fürſten anzunehmen ſich verpflichtet ſahen, obgleich ſie dadurch fremde Späher in ihre nächſte Umgebung verſetzten [1]). In dieſer Stelle überbrachte Graf Philipp Karl 1696 dem päpſtlichen Nuntius zu Wien, Abt Tanara, den Kardinalshut, und erhielt bei dieſer Gelegenheit nicht nur die Verſicherung kaiſerlicher Huld, ſondern dringende, wiewohl fruchtloſe Empfehlung an den Pabſt für die Stelle eines Domprobſts [2]). In dieſer Zeit aber ergriff eine Neigung die Bruſt des achtundzwanzigjährigen Klerikers, welche ſtärker war als die Schwüre und Gelöbniſſe, durch die er in ſeinen Stand eingetreten war. Ein Fräulein von dunkler Herkunft im Gefolge der Gemahlin des kaiſerlichen Geſandten zu Rom entflammte durch die Reize ihrer Geſtalt und des Umganges ſeine Gefühle in dem Maße, daß er ihr die Ehe gelobte und Alles aufbot, von dem Pabſte die Losſprechung von ſeinen Gelübden zu erhalten. Kaum hatte das Gerücht hievon die Alpen überſchritten, ſo wandte ſein Bruder, der Stammesälteſte, wandte die tiefbekümmerte Mutter all' ihren Einfluß auf, dieſe Schmach von ihrem Hauſe abzuwenden. In einem Schreiben an den Kardinal Tanara und einem an die päpſtliche Kammer

Salisburgensem alterum et tertium Argentinensem, solius autem Coloniensis de facto est Capitularis, nullius tamen fructibus gaudet ideo quod non resideat functionem faciens."

1) Memoriale des Grafen an den deutſchen Kaiſer, d. a. 1706. Der Nachfolger Innocenz XII. ſah ſich in der Lage, ſpäter denſelben nicht zu beſtätigen, weil er auch die vom franzöſiſchen und ſpaniſchen Hofe vorgeſchlagenen Kandidaten nicht angenommen hatte.

2) Zu Straßburg. Ebendaſ. Der Pabſt gab der franzöſiſchen Empfehlung Raum und ernannte den Prinzen von Auvergne dazu.

Digitized by Google

gerichtetem Memoriale [1]) ſetzten ſie auseinander, daß er freiwillig und ungezwungen den geiſtlichen Stand erwählt, daß ſeine Verehelichung zur Erhaltung eines Geſchlechtes durchaus nicht nothwendig ſey, welches in drei Linien und fünf Sprößlingen, von Heiligenberg in Anton Egon, von Stühlingen in Anton Maria und Proſper Ferdinand, von Mößkirch in Froben Ferdinand und Karl Egon freudig genug blühe. Im Gegentheile würde dieſe Ehe nur dazu dienen, Schmach und Unehre auf ein Haus zu bringen, von deſſen Mitgliedern eines von Kaiſer Rudolph, dem Habsburger, Fleiſch von ſeinem Fleiſche, Bein von ſeinem Beine genannt worden ſey; auf ein Geſchlecht, welches, mit den edelſten Fürſten Deutſchlands verbunden, den Glanz ſeines Wappens nie durch eine Mißheirath geſchändet habe. Ja eine ſolche Ehe würde nicht nur das Seelenheil des unbeſonnen Bittenden gefährden, der kurz zuvor die Familiengeſetze beſchworen, würde nicht nur über kurz oder lange, wenn er vom Sinnenrauſche geneſen, durch eigene Vorwürfe verbittert, durch Dürftigkeit bei der Armuth der Braut höchſt unglücklich werden, ſondern ſie würde auch die fromme Mutter, die ergebenſte Tochter der Kirche, durch Kummer in die Grube ſtürzen, die ganze Familie verhindern, wie bisher, für Kirchen und fromme Stiftungen einen großen Theil ihres Vermögens aufzuopfern.

Ob dieſe kräftige Einſprache, ob zärtliche Briefe der Mutter und des Bruders, ob andere Einſchreitungen mehr gewirkt, und mit welchen Gefühlen er ſeiner Braut entſagt; ob ſein und ihr Herz dabei geblutet haben und gebrochen ſeyen, oder ob er im Strudel der Vergnügungen

[1]) Lettre d. Comte Frobenius à Msgnr. le Cardinal Tanara, dd. Mößkirch, 13. März 1697: „Factum una cum rationibus denegandæ Dispensationis.“ Von der Antwort des Kardinals iſt nur noch die Adreſſe erhalten.

Digitized by Google

der heiligen Stadt ſeine Leidenſchaft ſpurlos begruben, das weiß die Geſchichte des Hauſes nicht zu erzählen. Sie meldet nur, daß nach Entfernung ſeiner Geliebten der Graf in ſeiner bisherigen Stellung geblieben, daß er bei dem Ableben des Pabſtes Innocenz der Erſte geweſen, der die Trauernachricht dem Kaiſer gemeldet, daß er endlich unter dem neuen Pabſte ſeine Stelle verloren habe [1]). Er nahm hierauf in Deutſchland Beſitz von ſeiner Kölner Pfründe, und ſuchte durch mächtiges Vorwort des Herzogs von Marleborough, in welchem der Kaiſer ſeinen Retter von den Drangſalen des unglückſeligſten Krieges verehrte, eine Stelle zu erhalten, welche ſeiner Bildung und ſeinen Hoffnungen angemeſſener wäre [2]). Bald ereignete ſich auch, daß, wahrſcheinlich auf die Empfehlung des Kaiſers, ein durch freiwillige Reſignation des Biſchofs Johann Sigmund, Graf von Küenburg, erledigtes Bisthum, das von St. Andreas im Lavanthale (Episcopatus Lavantinus) ihm von dem Erzbiſchofe Johann Ernſt von Salzburg übertragen wurde [3]). Freilich war ſeine Lage

---

[1]) Das oben angeführte Memorial an den Kaiſer von 1706. Der Pabſt erkrankte im Juli 1700 und ſtarb den 27. September.

[2]) Copie de Lettre de M. Le Prince et Duc de Marleborough à Mr. Le Prince de Salm . . . „J'ai cru que V. A. ne trouvera pas mauvais que je prenne la liberté de Vous recommender Le C. Philippe Charles de F. Chanoine de Cologne . . . Je supplie V. A. de vouloir bien appuyer fortement ses demandes aupres de Sa Majesté . . . vous les feres autant plus volontiers que le Comte regardera les avantages que vous luy procures comme une recompense des services que ses proches ont rendu à la bonne cause, dans le maintien de la quelle un des ses frères et un des ses Cousins ont perdu la vie dans la presente guerre“, dd. la Haye, 9. Mai 1706.

[3]) Weitläufige Erzählung des Herganges in der Druckſchrift: „Conjugium spirituale inter I. et R. D. Philipp. Carolum . . Episcopum et Ecclesiam Lavantinam.“ Salzburg. 1710 fol.

dadurch nicht viel glänzender geworden; ſeine Gutherzigkeit, die Nichts abſchlagen konnte, der vergrößerte Aufwand ſeiner neuen Stellung, zumal da er mit ſeinem Bruder zum Reichsfürſten erhoben worden war, die Geringfügigkeit des Einkommens ſeines Bisthums, welches nicht einmal eine wohnliche Reſidenz darbot, ſtürzten ihn bald in eine Schuldenlaſt, aus welcher Nichts ihn retten zu können ſchien [1]). Dennoch behauptete er bei zehn Jahren ſeinen Poſten, durch den Antheil am Erbe der ausgeſtorbenen Linien von Löſſingen und Heiligenberg wenigſtens erleichtert, bis ihn nach kurzem Krankenlager der Tod von allen Verlegenheiten befreite. Er ſtarb den 14. Februar 1718, früh 7 Uhr, nach ſiebentägigem Leiden an einer Entzündungskrankheit [2]). Sein Leichnam wurde in der Kathedrale zu St. Andreas beigeſetzt, ſein Herz in die Familiengruft zu Mößkirch gebracht. Zum Heile ſeiner Seele hatte er einen Jahrtag in ſeiner biſchöflichen Kirche und in der Kapelle zu Einſiedeln geſtiftet [3]).

---

[1]) Fragment eines Schreibens Graf Froben Ferdinands Sin. dat. Er hatte zur Reparatur ſeiner Reſidenz vom Stift Salzburg zwar 7000 Gulden erhalten, aber anderswohin verwendet. Man befürchtete, daß er reſigniren müſſe (Beil. 1024 a. Vergl. Beil. 1027 b.). Das Fragment eines Schuldſcheins, worin er alle ſeine Habe verhypothezirt, dd. S. Andree, 15. April 1714.

[2]) Beil. 1027 a. Der churbayeriſche Leibmedikus, Menrad v. Vorwalt, hatte ihn behandelt. Schreiben Anton Marias von Fürſtenberg-Stühlingen an Froben Ferdinand, dd. Salzburg, 10. März 1718.

[3]) Beil. 1025. 1026. Für den Jahrtag 2000 Gulden, für die Meſſe zu Einſiedeln 100 Gulden. Letztere wurde ſpäter in die Wallfahrtkirche Tryburg, endlich in die Pfarrkirche zu Donaueſchingen geſtiftet. Er hatte durch die in dem letzten Lebensjahr gemachte Erbſchaft Anton Egons ſich ſoweit aus ſeinen Verlegenheiten befreit, daß ſein Erbe trotz der hinterlaſſenen Schuldſumme von 16,000 Gulden die Erbſchaft ohne die Wohlthat des

Digitized by Google

VIII. Alexander Chriſtoph Joſeph, der jüngſte Sohn Franz Chriſtophs und Maria Thereſia's von Aremberg, wurde den 15. Mai 1670 geboren und ſtarb wenige Stunden nach der Geburt [1]).

Es bleibt daher noch übrig, die Schickſale der beiden Stammhalter der Mößkircher Linie, Karl Egon's und Proſper Ferdinand's zu erwähnen, mit deren Kindern auch dieſe Linie des fürſtenbergiſchen Hauſes erloſchen iſt.

Erbverzeichniſſes antreten kannte. (Verſchiedene Schreiben an Graf Froben Ferdinand.)

[1]) Beil. Ziff. 1028.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Karl Egon (Chriſtoph Eugen Joſeph), Gründer der Löffinger Linie. Sein Antheil an der Herrſchaft. Seine Kriegsdienſte und Tod. Seine Gemahlin Maria Franziska, Gräfin von Schwarzenberg-Sulz. Ihre Kinder Maria Eleonore, Maria Erneſtine, Egon. Ausgang der Linie.

Karl Egon, das fünfte Kind des Grafen Chriſtoph, war in der Nacht des Allerſeelentages 1665 zu Mößkirch geboren worden, und hatte unter großem Prunke hoher Verwandter und der Landgrafſchaft Baar die Taufe erhalten. Auch die Firmung und erſte Tonſur hatte die zärtliche Vorſorge ſeiner frommen Mutter ihm bald ertheilen laſſen, wiewohl ſeine ſpäteren Jahre mehr den Donner der Kanonen als den Geſang der Kirche hörten, und ſtatt in die friedliche Kloſterzelle zum Tode im Waffengetöſe führten [1]. Noch während die zärtliche Mutter mit dem Oheim Froben Maria als Vormünder ſich in die Obſorge über den minderjährigen Knaben theilten, ward ihm die Stelle eines Maltheſerritters zu Theil [2]. In ſeinem zwanzigſten Jahre theilte er ſich mit ſeinen Brüdern in die väterlichen Herrſchaften und in das Erbe ſeines kurz zuvor verſtorbenen Oheims Froben Maria, jedoch ſo, daß die Verwaltung gemeinſchaftlich bis zum Jahr 1702 geführt wurde, in welchem Jahre ihm die beiden Aemter Hüfingen und Löffingen, nebſt dem, was die Grafen im Kirchthale bei Geiſingen erworben hatten, als ſein Antheil zufielen [3].

---

[1]) Beil. 1088. Vgl. Beil. Ziff. 1006 b., welche ſchon bei ſeinen Brüdern angeführt worden iſt.

[2]) Beil. 1090. Im Jahre 1679.

[3]) Beil. Ziff. 1085.

Digitized by Google

Dieſe Herrſchaften mit dem bedeutenden Einkommen, welches ſeine Kriegsdienſte ihm gewährten, berechtigten ihn, in den letzten Lebensjahren eine eigene Linie, oder vielmehr einen Zweig der Mößkircher Linie zu begründen. Denn kaum zwei Jahre, nachdem der ältere Bruder Chriſtoph ſein Blut vor Ofen verſpritzt hatte, ſo wünſchte auch er ſeinen Arm dem Vaterlande und der chriſtlichen Sache zu weihen, und ſchrieb deßhalb an einen Freund ſeines Hauſes, welcher die Aufnahme unter das Regiment ſeines Vetters Emmanuel ihm vermitteln wollte [1]).

Im Jahre 1686 trat er als Freiwilliger in das Regiment ſeines Verwandten ein und erhielt bald eine Hauptmannsſtelle. Zwei Tage vor dem Sturm auf Belgrad ward er von einer Mine verſchüttet, doch bald glücklich ausgegraben. Im Sturme ſelbſt, während ſein General vor der Breſche fiel, während Graf Emmanuel durch einen Musketenſchuß an der Spitze ſeiner Regimenter getödtet wurde, traf auch ihn ein Schuß durch den Hals in die rechte Achſel. Doch hatte das Schickſal ihm noch manchen andern Kampf vorbehalten; während zu Wien der Kaiſer und die Kaiſerin ſeinen Tod bedauerten, ſeine Verwandten dort untröſtlich waren, und die ſchwergebeugte Mutter in Mößkirch vor den Traueraltären für die Seele des Hingeſchiedenen betete [2]), erholte er ſich bald ſo weit, daß er das Feldſpital verlaſſen und in Wien die Geſchäfte ſeines Regimentes beſorgen konnte [3]). Nicht zwei Jahre vergingen

---

[1]) Schreiben des Baron von Renſingh, dd. Wien, 7. Febr. 1686. Der Graf hatte ſeinen Wunſch von Rom aus zu erkennen gegeben, wo er ſich gerade auf Reiſen befand.

[2]) Schreiben Kapplers, dd. Wien, 11. September 1688. Vergl. was früher beim Leben des Grafen Emmanuel angegeben wurde, und einen ausführlichen Brief, den er den 7. Sept. 1688 diktirte (Beil. 1091 a. und c.).

[3]) Schreiben eines Herrn Spannbrug, dd. Wien, 19. September 1688: „Sr. Churfürſtl. Durchlaucht aus Bayern haben Ihro

Digitized by Google

unter den Anſtrengungen des neuen Feldzugs, ſo hatte er die Zuſicherung der Stelle eines Obriſtlieutenant im Regimente Häusler, welche indeſſen, wie die Ernennung zu der gleichen Stelle im Regiment des Grafen von Herberſtein wegen vorher erfolgter kaiſerlicher Verfügung ohne Erfolg geblieben iſt [1]). In der Eigenſchaft eines Sergeant-Major (Obriſtwachtmeiſter) des Guido Stahrembergiſchen Regiments machte er den Feldzug von 1690 in Siebenbürgen mit, wo er in Hermannſtadt zwei Monate lang vom Feinde eingeſchloſſen und ebenſo viele Zeit unter dem Kommando des Prinzen Ludwig von Baden auf Streifzügen beſchäftigt war [2]). Im folgenden Jahre erhielt er „in gnädigſter anſehung der Uns und Unſerm hochlöblichen Ertzhauß von Ihme einige Jahr her und inſonderheit bei Vorwehrendem gegenwärtigen ſchweren Türkhenkrieg . . gelaiſten treu erſprießlichen Kriegsdienſten, bei Belgrad empfangenen bleſſurn und

---

Landgr. Gn. Herrn Graff Carl Egon erſt heuth bey hoff . . in particulari gelobt das dieſelbe ſich bei Belgrad ſehr wohl gehalten haben und ſeyen dieſelben ahnjezo in einem ſolchen Standt daß man wegen der empfangenen Wunden gantz keine Gefahr mehr zubeferchten habe.“ Der Graf kam um den 15. März in Wien an. Schreiben Kapplers vom 17. März und 31. März.

[1]) Memorial des Grafen an den Kaiſer. Dankſagungsſchreiben ſeiner Mutter und ſeines Bruders an ſeinen Obriſten. Bemerkenswerth für die Sittengeſchichte iſt, daß Beide die Unmöglichkeit bedauerten, bei der bedrängten Lage ihrer Herrſchaften ſogleich ſich dankbar zu erzeigen, und daß Graf Egon den 20. Juni 1690 an die Mutter dringend ſchreibt: „J'espère que vous me ferez la grace . . de m'assister de quelque chose pour pouvoir faire ce que *l'honnesteté* demande . . qui donne tost donne deux fois et d'autant plus que ce n'est point de l'argent trouvant à propos de luy donner un beau Cheval avec un bel equipage et un autre au lieutenant Colonel qui m'a mis avant le regiment . . .“

[2]) Schreiben an ſeine Mutter, dd. Hermannſtadt, 20. Juni, an ſeine Schwägerin Thereſe vom 18. Juni 1690.

Digitized by Google

jederzeit erwieſenen Valors“ vom Kaiſer den Rang eines Obriſten [1]). Zu gleicher Zeit hatten die Stände des ſchwäbiſchen Kreiſes ein Infanterieregiment, welches ſie zur Vermehrung der Reichsarmee zu ſtellen hatten, ihm angetragen; der Prinz Ludwig von Baden, in der Unmöglichkeit, ihm die gewünſchte Stelle eines Obriſtlieutenants zu übertragen, hatte ihm zur Annahme deſſelben gerathen, der ſichern Ueberzeugung, daß der Wiedereintritt in kaiſerliche Dienſte „Einem Kavalier, deſſen ſchöne Qualitäten ſich ſo wohl appliciren und der Einer von Ihrer Majeſtät allerbeſten Officier werden werde“ mit Beförderung jederzeit offen ſtehe [2]). Auch ein anderer edler Beweggrund beſtimmte ihn zur Annahme, die Gewißheit, dadurch ſeinen ohnedies gedrückten und faſt ruinirten Unterthanen helfen zu können [3]).

Seine erſten Waffendienſte im franzöſiſchen Kriege widmete er dem Kreiſe in der Rheinebene, wohin er mit ſeinem Regimente zog, um die Päſſe des Kinzig- und Murgthals vertheidigen zu helfen. Pforzheim, die markgräflich-badiſche Stadt, mehrfach vom Feinde bedroht, erforderte zuerſt ſeine Hülfe. Er brachte dieſe mit 500 Mann gedienter Soldaten, die er von der kaiſerlichen Armee zur Ermuthigung und Stärkung ſeines neuangeworbenen Regiments erhalten hatte. Als jedoch die Gefahr ſich zu verziehen ſchien, da die feindlichen Streitpartien ſich bis nach Graben zurückgezogen hatten, ſo ließ

---

[1]) Kaiſerliches Dekret, dd. Wien, 20. Juni 1691.

[2]) Schreiben der Kreiskommiſſäre, dd. Ulm, 3.—13. April 1691 an Proſper Ferdinand, und Auszug aus dem Schreiben eines Verwandten, Sin. dat., die Unterredung mit Prinz Louis von Baden enthaltend.

[3]) Gutachten des Oſ. Vogt F. Remp, dd. Neufra, 15. April 1691: „Und letztlichen die ſchon in dem Ruin ſtehende arme Underthonen beſorglich ſein ſo andernfahls Empfindtlich Zu entgelten haben.“

Digitized by Google

der Graf die zur Verſtärkung ſeines Obriſtlieutenants von Remchingen nach Gernſpach beſtimmten 200 Mann gedienter Leute den 7. Auguſt 1691 dorthin abgehen. Er ſelbſt begab ſich Tags darauf in das Waldgebirg, Hagenſchieß genannt, welches bis an die Thore von Pforzheim ſich erſtreckt, um den Reſt ſeiner Leute zu ihren im Kinzigthal ſtehenden Kompagnien ſtoßen zu laſſen. Um Mitternacht aber erhielt er vom Hauptmann Zigwolf, dem mit wenigen Leuten und der Bürgerſchaft Pforzheims die Bewachung der Stadt anvertraut war, in ſeinem Nachtquartier zu Weilerſtadt die Nachricht, daß der Feind mit der ganzen Armee gegen Pforzheim anrücke, deſſen Bewohner ſich mit ihrer beſten Habe ſchon zum Theil in's Gebirg geflüchtet hätten. Der Graf, in der Hoffnung, daß nur eine Abtheilung Reiterei Pforzheim bedrohe, die Hauptarmee aber bei Durlach und Ettlingen durchbrechen werde, entſchloß ſich raſch, der Stadt zu Hülfe zu kommen, um die dortigen Magazine und eine zurückgelaſſene Kompagnie ſeiner Leute zu retten. Nachdem er den Markgrafen von Baden-Durlach und den General Caprara benachrichtigt, brach er auf und kam früh 7 Uhr auf den letzten Hügeln des Hagenſchießes an. Der Fuß deſſelben und die kleine Ebene bis zur Stadt war von der feindlichen Reiterei ſchon beſetzt, die Mauern von Karabiniers und Dragonern umzingelt. Nach einer kurzen Anrede an die Seinigen griff der Graf an, erſchlug dem Feinde zwei Offiziere und viele Gemeine und warf ſich nach Verluſt eines Unteroffiziers und vier oder fünf Verwundeter mit 35 erbeuteten Pferden und vielem Gewehr in die blokirte Stadt. Bald aber machte die kurze Siegesfreude ernſter Beſorgniß Platz. Der Feind ließ ſein Fußvolk, mit Dragonern untermengt, gegen die Vorſtadt anrücken, vertrieb die dort poſtirten Truppen und fing an, die Stadt mit ſechs Stücken, worunter vier ganze Karthaunen, zu beſchießen; die Garniſon konnte nur mit

Digitized by Google

drei kleinen Stücken Feldgeſchütz und etlichen Doppelhaken von einem Thurme durch das wirkungsloſe Feuer ihrer Musketiere von den Mauern herab antworten. Bis Nachts 9 Uhr war in den ſchlechten Mauern ſchon eine dermaßen gangbare Breſche entſtanden, daß dieſelbe mit 15 Pferden in der Front geſtürmt werden konnte. Auf Entſatz keine Hoffnung, die Munition ſo ſpärlich, daß ſie für keinen Sturm mehr ausreichte. Der Graf bot nach gehaltenem Kriegsrath die Uebergabe der Stadt gegen freien Abzug der Mannſchaft mit vollſtändiger Rüſtung, Pulver und Blei dem Feinde an. Dieſer beſteht unter Hinweiſung auf den Mauerbruch auf unbedingter Uebergabe. Mittlerweile hatte eine Bote des Grafen Palffi durch Schwimmen die Stadt erreicht und die Hoffnung gebracht, daß dieſer mit 4000 Mann den Feind angreifen werde, wenn die Stadt ſich bis zum andern Morgen hielte. Allein der Angriff, kaum mit 800 Huſaren und 600 Kommandirten ausgeführt, wurde von dem Feind zurückgeſchlagen; jede Hoffnung auf Entſatz der Stadt war geſchwunden, zu den Belagerungstruppen unter dem Marquis von Villeloy waren noch 3000 Mann zu Fuß unter dem Herzog von Bourbon angekommen. Der Graf ergab ſich nunmehr auf Gnade und Ungnade, die Garniſon ſtreckte die Waffen und wurde nebſt den Bürgern, die im Uebermuthe oder aus Unachtſamkeit auf einen Parlamentär geſchoſſen hatten, gekettet zur Hauptarmee und dann nach Straßburg abgeführt. Der Graf ſelbſt war zwar beraubt, ſonſt aber mit aller Rückſicht behandelt worden; man hatte ihm ein Pferd gelaſſen; im feindlichen Lager nahm ihn der Generallieutenant Graf von Auvergne in ſein Zelt auf, der Marſchall Graf de Lorge und die übrigen hohen Offiziere erwieſen ihm alle Höflichkeit [1]). Durch einen Trompeter durfte er einen

[1]) Alles nach dem handſchriftlichen Berichte zweier Augenzeugen aus des Grafen Umgebung.

Digitized by Google

Bericht ſeines Unfalls an den Generalfeldmarſchall von Caprara und den Markgrafen abſenden. Beide ließen ſeinem bewieſenen Muthe jene Gerechtigkeit widerfahren, welche die allgemeine Stimme ſeiner Haltung in dieſem Unglücksfalle erwies [1]). Bald wurde er nach Paris abgeführt, wo ſein Vetter, der Kardinal von Straßburg, ihm gaſtlich ſeinen Palaſt St. Germain öffnete, auch einen königlichen Urlaub bewirkte, über Brüſſel in ſeine Heimath zurückzukehren, auf Ehrenwort, wiederzukehren, wenn ein beabſichtigter Vertrag zur Auswechslung der Gefangenen nicht zum Abſchluß käme [2]). Vorher hatte er noch das Geld, welches zu ſeiner Unterſtützung die Verwandten ihm angewieſen, an die mitgefangenen Offiziere und Soldaten ſeines Regiments vertheilt [3]). Trotz der thätigen Ver-

[1]) Schreiben der Herzogin von Würtemberg an eine nichtgenannte Gräfin vom 1. — 10. Auguſt 1691: »L'ennemy . . . a attaqué la ville de Pforzheim qu'il a emporté hier apres une defension de 29 heures . . . Ou en estait la faute . . Dieu le sait, nostre armée estant passé le Rhin aussi Comme L'ennemy L'avait passé . mais il faut que je rende justice au Conte de Furstemberg meskirch Collonel des nouveaux trouppes du Cercle de Suabe qu'il a tout bien fait son devoir il est entré dans la ville et s'y est deffendu en Lyon et si le moindre Secours lui seroit venu il aurait sauvé la ville.« . . . Schreiben des Grafen Guido von Stahrenberg aus dem Lager von Seegedin 15. Sept.: ». . Mais la rigoureuse et genereuse action qu'il a fait m'en a donné de Consolation, estant tout de ses amys: . . il me semble toujours de participer à sa grande gloire cy aquise.«

[2]) Schreiben des Grafen an ſeine Mutter, um Erlaubniß, das Anerbieten des Kardinals annehmen zu dürfen, dd. Lahr, 22. September. Dankſagung an den Kardinal vom Ende 1691. Urlaub des König Ludwig XIV., dd. Verſailles, 16. Dezember 1691, für den Grafen. Schreiben des Kardinal von Verſailles, 3. September, und Paris, 21. Sept. 1691, ſeiner Nichte, der verwittweten Gräfin Franziska von Fürſtenberg.

[3]) Oben angeführte Schreiben vom 22. September: J'ai remboursé les 100 Pistoles, que j'ai fait distribué à mes soldats, le reste

wendung ſeines Bruders, des Biſchofs von Mörsburg, der ſchwäbiſchen Stände [1]) verzog ſich ſeine Auswechslung bis zum Monat Mai 1692, während welcher Zeit er ſich auf den Befehl des Königs, der die Verzögerung des Auswechslungsvertrages einer Liſt des Kaiſers zuſchrieb, wieder nach Paris hatte verfügen müſſen [2]). Noch während ſeiner Gefangenſchaft hatten die Unterhandlungen begonnen, ihm die Stelle eines Generalwachtmeiſters zu verſchaffen, von welcher Prinz Ludwig von Würtemberg jüngſt zum General-Feldmarſchall-Lieutenant befördert worden war; bald nach ſeiner Rückkehr in's Vaterland wurde der Graf mit dem Patente überraſcht [3]). Schon das folgende Jahr brachte ſeine Ernennung zum General-Feldmarſchall-Lieutenant [4]); im Jahre 1697 erhielt er die Würde eines General-Feldzeugmeiſters, die höchſte, welche der ſchwäbiſche Kreis verleihen konnte [5]). Auch der Kaiſer ertheilte den 3. April 1693 ihm den Rang ſeiner Stelle im ſchwäbiſchen Kreis für die kaiſerliche Armee, eine Gnade, welche dem Begünſtigten außer der Ehre freilich keinen Vortheil gebracht hat [6]).

à me faire un habits n'en ayant eu qu'un fort nunie (!) sur le corps.«

[1]) Ihre Schreiben mit den Antworten darauf nud den oben angeführten Aktenſtücken in Beil. 1094 a.

[2]) Ebend. Schreiben eines Herrn Des Alleurs, dd. Straßburg, 28. Apr.: »..Je pars dans le moment que i'ay l'honneur de vous escrire pour aller à basle signer le cartel entre le roy et l'empereur.« Schreiben des Grafen vom 10. Juni 1692: „Nachdem ich vor wenig tagen auß Meiner franzöſ. Gefangenſchaft . . . zurukhgelangt ꝛc. . . ."

[3]) Schreiben Froben Ferdinands an mehrere ſchwäbiſche Stände mit deren Antworten; Anſtellungs-Diplom, dd. Heilbronn, $\frac{20}{30}$ Auguſt 1692.

[4]) Diplom, dd. Ulm, $\frac{27\ \text{Okt.}}{7\ \text{Dez.}}$ 1693.

[5]) Diplom, dd. Augsburg, $\frac{10}{20}$ April 1697.

[6]) Schreiben des Obervogt Pflieger, Mößkirch, 12. April 1693. Vergl. „Specifikation was Ich wegen erlangter General Wacht-

Digitized by Google

Als durch den Tod des Feldmarſchall-Lieutenants, Grafen Notger Wilhelm von Oettingen, deſſen Regiment, die Hauptmannſchaft der Stadt Konſtanz und der Oberbefehl über ſämmtliche Vorpoſten am Rhein, erledigt wurden, bewarb der Graf ſich perſönlich, und durch den alten Freund ſeines Hauſes, den Biſchof von Konſtanz, bei dem Kaiſer, dem Hofkriegsrathe und dem kaiſerlichen Beichtvater — denn ſolches waren die Kanäle, durch welche kaiſerliche Gnadenbezeugungen floſſen, — um dieſe Stellen [1]). Aber ſey es, daß der Kaiſer dieſelben ſchon Andern verſprochen hatte, oder daß ſeine Räthe, in der Hoffnung, von dem Bittſteller Geld zu erpreſſen, die Gnade des Monarchen hemmten [2]); er erhielt zuerſt nur die Stadthaupt-

meiſter Charge ausgelegt: Herrn Hofcanzler 300 Species Cremnizer. Ein ſilbernes Truſel à 76 fl. Dem H. Feldmarſchall die Ordinari 425 fl. Der Frau Feldmarſchallin vor ein Preſent 1320 fl. Für das Patent 754 fl. Dem Kreisſekretär 150 fl. Dem Feldmarſchallſekretär 75 fl. Dem Officier, ſo vom Feldmarſchall die Zeitung gebracht 18 fl. Summa 4093 fl. !!"

[1]) Schreiben an den Kriegsraths-Präſidenten, an den Baron von Greiff, an den General der Kavallerie von Häusler, den Reichshofrath-Präſidenten Grafen v. Oettingen, Fürſten v. Salm ꝛc. Schreiben des Biſchofs von Konſtanz, Marquard Rudolph, an Graf Froben Ferdinand, an ſeinen geh. Rath von Dirrheimb, an den Reichs-Vizekanzler, Graf von Königseck, den Hof-Vizekanzler Graf Bucelini, Fürſten von Schwarzenberg ꝛc. mit deren Antworten und dem Schreiben des Pater Johann Menegatti ... „Ego et meæ in Illustrissimam familiam propensioni et singulari studio, quo omnia Ill. Com. Caroli Commoda promota accipio, satisfaciam . . . tum maxime ut Aug. Cæsari fideliter . . serviatur, quod ad promovenda Illustrissimorum Comitum desideria conferre potero, certo impendam etc.", vom 31. November 1693.

[2]) Schreiben ſeines Bevollmächtigten Dentzel, Wien, 23. Dezember 1693: „Vor 2 Tagen hat mich die gn. Fräule Truchſeß zu ſich berufen . . . . daß niemandt gern ſehen wolle . . . daß E. E. ſich nicht viel mehres Bemühet das Regiment zu bekhomen...

mannſchaft von Konſtanz, zugleich auch als oberſte Stelle in bürgerlichen Angelegenheiten [1]), ſpäter auch das durch den Tod des Freiherrn von Stadel erledigte kaiſerliche Regiment zu Fuß [2]), mit der Erlaubniß, ſein Kreisregiment beibehalten zu dürfen [3]); kurz zuvor, im Monat Februar des Jahres 1694, den Oberbefehl über die Vorpoſten am Rhein und die Gränzſtädte Bregenz, Konſtanz, Villingen und die Waldſtädte [4]). Dieſen Auszeichnungen fügte nach drei Jahren der ſchwäbiſche Kreis noch die Stelle eines

---

Sie khönte nicht wiſſen . . was der Baron von Greiff . . vor Inſtructionen erhalten . . glaube aber, daß wan ſich diſer Recht darzue geſchickhet und ahn gehörigen Orten mit 3 oder 4000 fl. ſich angemeldet hette, Man leicht penetrirt.“ — Ueber dieſe ſaubere Wirthſchaft, die zur Beurtheilung der damaligen Kriegserfolge nicht unwichtig iſt, indem verdiente Männer dem Gelde Anderer zum Nachtheil des Reichs aufgeopfert wurden, vergl. einen Auszug des Schreibens des Grafen von Schwarzenberg an Froben Ferdinand: „. . Allein werden E. E. zumahlen wiſſen, daß dergl. Kayſ. Regiment und Chargen, ohne Nammhaffte ohnCöſten, da noch vor wenig Jahren nur Allhier 2—3 dauſſent Duggaten in Speciebus ahn remuneration haben Bezahlt werden müſſen, nicht zu erlangen ſeien, alſo das dieſelbe den Conto wenigſtens auf 1000 Duggaten in Goldt pro Discretione Undt zwahr nur reſpective des Regiments zumachen haben werden“ ꝛc.

1) Kaiſerliches Dekret vom 25. Februar 1694 mit Inſtruktion von gleichem Datum, dd. Innsbruck.

2) Kaiſerl. Dekret, dd. Wien, 1. Juli 1694. Das Regiment lag in Schwaben und wurde auf Anerbieten des Grafen auf deſſen Koſten komplet gemacht.

3) Schreiben an alle ſchwäbiſchen Kreisſtände mit deren Zuſtimmungsantworten vom Jahr 1694.

4) Kaiſerl. Dekret vom 27. Febr. 1694. Das Einkommen dieſes Poſtens mit der Stadthauptmannſchaft belief ſich nur auf 800 Gulden, weswegen er um den Gehalt ſeiner Stelle als Generalwachtmeiſter bat, nachdem er ſie ein Jahr lang umſonſt bekleidet. Schreiben an General v. Häusler, dd. Hüfingen, 9. Mai 1694.

Digitized by Google

General-Feldzeugmeiſters hinzu, wie oben erwähnt worden iſt.

Den Pflichten ſeines ſo ausgedehnten Berufskreiſes genügte er redlich vor dem Feinde in den Feldzügen am Rhein, gegenüber der ſeinem Schutze anvertrauten Kreiſe durch billige Vertheilung der faſt unerſchwinglichen Lieferungen, der Einquartierungen, der Anforderungen des Heeres, gegen den in fortwährender Geldverlegenheit ſchwebenden kaiſerlichen Kriegsrath durch Vorſchüſſe an Sold, Bewaffnung, Mundvorrath, gegen das geſammte Vaterland durch Vorſchläge, welche deſſen Vertheidigung und ehrenhafte Stellung dem Feinde gegenüber bezweckten [1]). Auch Sorgen für die Angelegenheiten ſeines Hauſes blieben ihm nicht fremd inmitten des Kriegsgetöſes. Als Fürſt Anton Egon von Fürſtenberg-Heiligenberg nach langen Kämpfen endlich Hoffnung hatte, die unter ungerechtem Vorwande von den Beſitzungen ſeines Hauſes geriſſene Herrſchaft Werenwag wieder zu erlangen, arbeitete er nach Kräften, wiewohl ohne Erfolg, dieſe ſchöne Beſitzung nicht nur der Perſon des Fürſten, ſondern dem Geſammthauſe von Fürſtenberg zu erhalten [2]).

---

[1]) Eine große Anzahl ſeiner Schreiben und Befehle. Schreiben faſt ſämmtlicher ſchwäbiſcher Kreisſtände mit Bitten um Erleichterung und Dankſagungen dafür; Schreiben ſeines Geſchäftsträgers Denzel aus Wien von 1694—1696 über geſchehene Vorſchüſſe; Vorſchläge über gemeinſame Vertheidigung des ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſes, über gleichmäßige Rekrutirung derſelben, über die Verpflegung der bayeriſchen Truppen, über die Verpflegung der Milizen, über die Erleichterung der Herrſchaft Tryberg von verſchiedenem Datum.

[2]) Schreiben an ſeinen Sekretär Denzel, dd. Augsburg, 1. Nov. 1697. Ob die Herrſchaft dem Fürſten Anton Egon wirklich übergeben wurde, iſt aus deſſen Leben nicht erſichtlich. Aus der Stelle: „Daß die Wehrenwagiſche ſach Zu Avantage Meines Vetters des Fürſten ſeine Endtſchaft genommen“, ließe es ſich

Als ſein Bruder Philipp Karl in Rom den ſchweren Kampf heiliger Gelöbniſſe mit einer unrühmlichen Neigung kämpfte, ſandte er nicht nur ſeinen Geſchäftsträger dahin, den Verirrten zurückzuführen, ſondern bewirkte auch bei der Kaiſerin, daß dieſe durch ihren Beichtvater, den Jeſuiten Pater Miller, dem öſterreichiſchen Botſchafter in Rom, Grafen Martiniz, Befehle ſandte, in deren Folge die Geliebte wahrſcheinlich aus deſſen Hauſe entfernt und ſo die Entſagung des jungen Grafen vorbereitet wurde [1]).

Mittlerweile hatte der Krieg ſich zu Ende geneigt, welcher ſeit faſt zehn Jahren ununterbrochen Deutſchland, Spanien, die Niederlande mit Blut getränkt hatte. Ein rauchender Trümmerhaufen, lag die ſchöne Pfalz zwiſchen Frankreich und Deutſchland, wie einſt die helvetiſche Einöde zwiſchen den Deutſchen und dem Römerreiche. Die Parteien, erſchöpft und verblutet, ſehnten ſich nach Ruhe, und Frankreich, welches den Kampf gegen ganz Europa ſiegreich, oder doch wenigſtens mit abwechſelndem Glücke geführt hatte, reichte die blutbefleckte Hand zum Frieden, weniger aus Schwäche, als um zu neuen Planen und Unternehmungen Athem zu ſchöpfen; der Friede von Ryswyck wurde im Auguſt des Jahres 1697 [2]) unter billigern Bedingungen geſchloſſen, als Deutſchland zu erhalten gehofft hatte. Von den Feſtungen am Rheine ward Freiburg, Breiſach, Philippsburg an das Reich zurückgegeben. Der Graf wurde mit der Beſitznahme und dem einſtweiligen Kommando

---

ſchließen. Allein Anton Egon weigerte ſich, die ihm auferlegte ſtarke Recognition zu bezahlen. Jedenfalls blieb nach dem Tode des Fürſten den Verwandten keine Hoffnung, ſich in den Beſitz des Lehens zu ſetzen und wurde von ihnen auch nicht verſucht. Vergl. das Leben Froben Ferdinands.

[1]) Schreiben Denzels, dd. Rom, 1., 15., 22. Juni. Wien, 23. November 1697.

[2]) Ratifizirt den 30. Oktober deſſelben Jahrs.

derſelben betraut [1]). Um ſo eher hatte er gehofft, bei der Vertheilung der Kommandantſchaften die von Freiburg oder eine der übrigen zu erlangen, um die Stellen beibehalten zu können, welche der ſchwäbiſche Kreis ihm anvertraut. Denn dieſe mußte er niederlegen, ſobald ein kaiſerlicher Befehl ihn nöthigte, außerhalb der Reichsgränzen mit ſeinem kaiſerlichen Regimente zu dienen [2]). Längſt ſchon hatte er durch ſeinen Sekretär bei Vertrauten und Gönnern ſich bewerben laſſen, war anfangs des Jahres 1698 ſelbſt in Wien geweſen, ſeine Angelegenheiten mit allem Eifer zu betreiben. Allein diesmal arbeitete die Jeſuitenpartei auf's Eifrigſte gegen ihn, um der Kaiſerin zu dienen, welche für Freiburg einen Prinzen von Heſſen-Darmſtadt, für Breiſach einen Grafen Arco dem Kaiſer empfohlen hatte [3]). Vergeblich waren die ernſten Vorſtellungen des hochverdienten Helden von Baden [4]), „daß Alles dieſes gegen gedachten Herrn Graffen, welcher ſich Tag und Nacht mehr, alß Jemand anderer heraußen, Er ſeye auch wer er wolle, zu allen Zeithen ahm eiffrigſten bezeuget und Ihro Mayeſtät allerunderthänigſt gedienet, nicht anderſt, als betrüblich fallen müſſe." Vergeblich deſſen Verſicherung, „daß es ihm zur gröſten disconſolation gereiche, dadurch nicht allein die mit gröſter Mühe und arbeit gemachte hieraußige diſpo-

---

1) Durch den Markgrafen Ludwig von Baden-Baden, welchen der Kaiſer durch Dekret vom 5. März 1698 hiezu beauftragt hatte.

2) Memoriale des Grafen an den Kaiſer. Ohne Datum.

3) Schreiben Denzels über ſeinen Beſuch bei P. Menegatti, Wien, 28. Mai 1698: . . . „Dieſes alles (den gegebenen Hofbeſcheid) redet Er Herr Pater mit einer ſolchen Manier, daß ich Kein, oder wenig reflection mache, Indem Leicht zu ermeſſen, das die H. H. Jeſuitter Ihro May. der Kayſerin Willen und Intention auff alle weiß zue Secundiren und nicht zue contrecariren Bedacht ſein werden."

4) Copia ſeiner Vorſtellung an den Kaiſer, dem Grafen Karl Egon zugeſchickt, dd. Augsburg, 10. Juni 1698.

Digitized by Google

ſitionen perturbirt zu ſehen, ſondern auch den einzig noch übrigen Generalen zu verlieren, welcher bei ſeiner practique und Erfahrenheit, gutem Fleiß und Eiffer ihm ſonderlich ahn die Hand gangen und ſublevirt.“ Vergeblich zeigte derſelbe die Richtigkeit der dem mißtrauiſchen Kaiſer eingeimpften Befürchtung, der Graf möchte ſolche Macht in der Nähe der Beſitzungen ſeines Hauſes dazu anwenden, alte Anſprüche der Fürſtenberger an das habsburgiſche Haus nachdrücklich geltend zu machen [1]). Vergeblich war eine zweite Vorſtellung, wenigſtens dem Grafen Arco, einem unerfahrnen Offizier nicht die wichtige Feſtung Breiſach in unverantwortlicher Weiſe anzuvertrauen [2]). Der Graf durfte froh ſeyn, nicht nach Ungarn abgerufen zu werden und hatte bald Veranlaſſung ſogar für den Fortbeſtand ſeines Regiments [3]) und die Beibehaltung ſeiner Kommandoſtelle in den Vorlanden ſich verwenden zu müſſen [4]).

Die Jahre des Friedens brachte er nunmehr in der anvertrauten Stadt an den Ufern des Bodenſee’s und Rheines zu, wo er im Beſitze einer liebenden Gattin ein häusliches Glück ſich begründet hatte. Sie waren ſchnell vorüber die wenigen Tage dieſes Glückes. Schon zu Anfang des neuen Jahrhunderts zogen neue Wolken im Weſten ſich zuſammen; der ſpaniſche Erbfolgekrieg, zuerſt nur im Süden Europa’s gekämpft, näherte ſich den Ufern des Rheines. Der Kaiſer, durch die Größe der Gefahr bewogen, oder um ſeinem Sohne Gelegenheit zu geben, in kriegeriſcher Auszeichnung ſeine Anſprüche auf den Kaiſerthron geltend zu machen, ernannte den römiſchen und der

---

[1]) Ebendaſelbſt.

[2]) Dem Schreiben an den Grafen vom 14. Auguſt 1698, dd. Ettlingen, beigeſchloſſen.

[3]) Vorſtellung an den Kaiſer, dd. Konſtanz, 17. Jänner 1700.

[4]) Vorſtellung ohne Datum. Das Innsbrucker Gubernium hatte den Schritt beantragt.

Digitized by Google

Ungarn König Joſeph zum Oberbefehlshaber des öſterreichiſchen und Reichsheeres. Bis zu deſſen Ankunft aber ſollte der Prinz Ludwig von Baden den Oberbefehl führen, der Graf Karl Egon ihm als Unterbefehlshaber beigeordnet ſeyn [1]). Auf den kaiſerlichen Befehl verfügte er ſich mit ſeinen Regimentern alſobald zum Heer an die Gränze Frankreichs. In dieſen Tagen gedachte er, dem Reiche und Kaiſerhauſe durch Liſt einen größern Dienſt zu erweiſen, als durch die glänzendſte Waffenthat geſchehen konnte. Des Kaiſers Hauptfeind im Herzen des Reiches, der bayeriſche Churfürſt Emmanuel, hielt ſich ſorglos und mit weniger Bedeckung in Offenhauſen bei Ulm auf, vielleicht damals ſchon eine Gelegenheit zum Ueberfalle dieſer Reichsſtadt erſpähend. War dieſer durch raſchen Ueberfall gefangen, Frankreich ſeines rührigſten Bundesgenoſſen beraubt, der Kaiſer ſeines gefährlichſten, weil des nächſten, Gegners entledigt, ſo war mehr gewonnen, als durch Ströme Blutes in einer Hauptſchlacht. Dieſe Betrachtung überwog bei dem Grafen; er gab einem Generale den Auftrag, den Churfürſten durch ſchnellen Ueberfall gefangen zu nehmen, jedoch weder durch Wort noch That zu kränken, ſondern ihn mit aller Schonung zu behandeln, welche ſo hartes Geſchick, ſeine Würde und Tapferkeit verdiene [2]). An welchem Umſtande der

---

[1]) Dekret des Kaiſers vom 27. April 1702, vom 29. Juni deſſelben Jahres.

[2]) Lateiniſcher Brief des Grafen an (welchen?) General, dd. Lager bei Kenzingen, 27. September 1702: „Perillustris et plurimum colende Domine Generalis. Nunciatum est mihi, Electorem Bavaricum in pago Offenhausen (qui non longe ab Ulma distat) degere eumque si rumoribus fides est habenda, sine magna corporis custodia perpaucis stipatum sattelitibus in loco aperto commorari. Simul ac hoc rescivi statim mecum cogitare cöpi, num perillustris vestra dominatio präfatum principem ut nimium securum sui et nihil metuentem quam celerrime circumvenire et in nostram redigere potestatem

Digitized by Google

Plan geſcheitert, iſt nicht bekannt; den Churfürſten rettete ſein gutes Glück, zur gleichen Zeit, da den Grafen ſein Schickſal der letzten Entwicklung entgegenführte.

Der Marſchall Villars, ſich mit dem bayeriſchen Heere zu verbinden, ſchickte ſich an, bei Hüningen den Rhein zu überſchreiten; von dem eroberten Landau, wo der Graf in den Laufgraben und beim Sturme ſeine Tapferkeit bewährt hatte, zog der Markgraf, zog Karl Egon dem bedrohten Punkte zu [1]). Letzterer mit Todesahnungen, welche ſeit

---

nequiret. Pervelim itaque, ut perillustris V. D. eo annitatur, ut considerata diligenter et expensa loci et temporis opportunitate principem Bavaricum circumveniat captumque et circumventum ad exercitum cujus imperii summa mihi demandata est, conducat. Atque hoc factum erit tanto illustrius, quanto majus ex ducis Bavarici captivitate in Cæsarem redundabit emolumentum: Quid quod re bene gesta nulla sit perillustris vestræ dominationis nomen obscuratura oblivio. Sed cavendum est sedulo dataque opera, ne capturi ducem Bavaricum ejus personam lædant ullo modo aut indigne tractent: non scommatis ipsum aut dicteriis lacerare, non verberare non sauciare multo minus occidere aut trucidare decet. Quin potius ubi in vestram pervenerit potestatem Bavarus, humaniter erit excipiendus et dignus tanto principe cultus huic prästandus. Vestra perillustr. dominatio pro singulari sua prudentia quam heroica facinora pridem decantarunt, faciet, ut ex eo facto hoc se digna fiat gloriæ accessio . . . "

[1]) Ueber die von Karl Egon bei Landau bewieſene Tapferkeit ſpricht ſich nach Berichten von Augenzeugen die ihm in Hüfingen durch den Jeſuiten Pater Paul Gegenbauer von Rottweil gehaltene Leichenrede ſehr entſchieden aus (S. 12 u. 13 des Manuſkripts. Ob ſie im Druck erſchienen, iſt mir nicht bekannt, wiewohl ein Brief des Paters vom 23. März 1703 von Druckerlaubniß ſpricht). Obgleich die geſchichtlichen Kenntniſſe des Paters, der Heinrich I. von Friedrich II. 1203 mit den Ausdrücken der Urkunde Rudolphs von Habsburg in die Grafſchaft Romagnola entſendet werden läßt, der die Verleihung des goldenen Vließes durch Kaiſer Max an

Digitized by Google

dem Hinſterben ſeines jüngſten Kindes ihn beſchlichen; — er hatte im Traume geſchaut, wie der Säugling ſeine Aermchen aus der Bahre gegen ihn ausſtreckte [1]) — trat zu Kenzingen nach kurzer Raſt in die Franziskanerkirche und bereitete ſich durch Empfang der Sakramente der Buße und des Altars auf die Wechſelfälle des Kriegsglückes als ein Krieger vor, der ſich ſeines Glaubens nicht ſchämt [2]). Bei Hüningen traf er den Feind dieſſeits des Rheins verſchanzt, griff ihn in den Verſchanzungen an und trieb ihn mit Verluſt von 400 Mann über den Rhein zurück [3]). Allein den 14. Oktober 1702 ſetzte dieſer mit überlegener Macht über den Strom, ohne daß die kaiſerliche Armee, deren Aufmerkſamkeit durch einen Angriff auf Neuenburg getheilt war, es hindern konnte, zumal auch der Uebergang auf dem Gebiete der Stadt Baſel ſtattgefunden hatte. Nach einem verſtellten Rückzug aber griff das deutſche Heer auf allen Punkten, vorzüglich bei Friedlingen und Wihl [4]) den Feind an, warf den größten Theil ſeiner Armee über den Rhein zurück und verhinderte ſo auf einige Zeit die Vereinigung mit dem bayeriſchen Heere, wiewohl auch die Reichsarmee gleich nach dem Treffen ſich bis gegen Baden-

Wolfgang von Fürſtenberg auf das Jahr 1402 anſetzt, gerechtes Mißtrauen erregen; ſo verdient er hier doch wohl Glauben, wo er als Zeitgenoſſe ſpricht.

[1]) Ebendaſ. S. 14.

[2]) Schreiben des Franziskaner Guardians an den Grafen Proſper, welcher dieſe Handlung ſehr umſtändlich und erbaulich ſchildert, von Kenzigen 26. Dezember 1702. Vergl. damit die Stelle der Leichenrede, welche hervorhebt, daß der Graf in chriſtlicher Ermahnung an die Seinigen oft die Stelle eines Feldpaters verſehen habe.

[3]) Oben angeführte Trauerrede S. 16.

[4]) Bei Hüningen ſagen die meiſten Kondolenzſchreiben. Bei Weyl R. Mayer von Baſel (Brief vom 25. Okt. 1702). Bei Friedlingen die meiſten offiziellen Berichte.

Digitized by Google

weiler zurückzog, um die Verſtärkung des Grafen von Styrum abzuwarten [1]).

Beim Beginn dieſer Schlacht ſtellte ſich der Graf an die Spitze ſeines Regiments, griff, nachdem er die Seinigen zur Ausdauer ermahnt [2]), den Feind herzhaft an, trieb da und dort ſeine Schlachtordnung zurück, erſchlug mit eigener Hand einen feindlichen Oberoffizier und beſtieg, nachdem zwei Pferde unter ihm getödtet waren, das dritte. Da trafen zwei Kugeln ihn tödtlich, dort, wo der Harniſch gegen die Achſel den Leib unbedeckt läßt. Er fiel, ein Mann, der Tauſende aufwog [3]), betrauert von den Seinigen, dem römiſchen König, ſeinem Oberfeldherrn, beklagt von des Reiches Oberhaupt und Denen, die ſeine Dienſte zu ſchätzen wußten [4]). Er war ein ſchöner Mann von einnehmenden Geſichtszügen geweſen; die geringe Körpergröße wurde leicht überſehen

[1]) Schreiben eines fürſtenbergiſchen Beamten, Franz Kegel, dd. Neuſtadt, 19. Okt. 1702. Nach dem Bericht des Grafen Proſper von der Stühlingiſchen Linie, der an dem Treffen ſelbſt mit großer Tapferkeit Theil genommen hatte. Durch dieſen Bericht ſind die widerſtreitenden Anſichten beider Parteien, die ſich den Sieg zuſchrieben, vermittelt. Auch Rotteck (Allgem. Weltgeſch.) läßt den Markgrafen von Baden beſiegt werden, während J. Bader (in deſſen kurzer Biographie im bad. Lexikon) ihm den Sieg zuſchreibt.

[2]) „... Ihnen zugeſprochen, ſie ſollen gedenkhen das ſie vor den Kayſer und das Vatterland fechten, ſich alß brave Leuth halten, er wolle bei ihnen leib und leben ausſetzen, ſie waker anführen auch ſelbſten der Erſte ſein, ſo dem Feindt entgegen gehe.“ Trauerrede S. 16.

[3]) Schreiben des Fr. Herzog, dd. Wien, 25. Okt. 1702: „Herr Präſident Bar. v. Greiff hat ſolches ebenfalls mit gleicher Expreſſion die Er ex Litteris J. D. des H. General Lieutenants (des Prinzen Louis) genommen, zue erkhennen gegeben cum addito daß Er lieber Ettlich Tauſend Mann als dieſen experimentirten und vigilanten General ermangeln wollte.“

[4]) Schreiben des Kaiſers, der Kaiſerin, des Erzherzog Karl, faſt ſämmtlichen Reichsfürſten an die überlebenden Brüder.

vor dem Muthe, den er im Schlachtgewühl zeigte [1]). Sein Leichnam wurde in das Kloſter Maria Hof bei Neidingen gebracht und daſelbſt in einem zinnernen Sarge in die Gruft ſeines Geſchlechtes verſenkt [2]).

Drei Jahre vor ſeinem Tode, da der Friede von Ryswyck ihm einige Ruhe zu gönnen ſchien und auch ſeine Einkünfte eine ſtandesmäßige Ehe erlauben mochten [3]), folgte

---

[1]) Zwei ſeiner Portraits im Ahnenſaale zu Heiligenberg; das eine wurde von Seiler in Schaffhauſen in Kupfer geäzt. — Die Trauerrede gibt folgende Reden der Soldaten über ihn: „Bruder du glaubſt nit, wie uns der Fürſtenberg ſo braff zum Sturm angeführt: mit ihm will ich gern ſtürmen, er geht auch voran und zeigts wie mans machen muß. Er iſt ein kleines Männle aber hat großes Courage“ (S. 13). — Ueber ſeine Anhänglichkeit an Deutſchland gibt ſie die Anekdote: die Edelknaben hätten einſt vor dem Kaiſer durchs Loos Parteien zum Kriegsſpiel gezogen. Der Kaiſer habe verirend zu ihm geſagt: „Du biſt ein Franzos“ (vielleicht mit Hindeutung auf ſeine Vettern); der Knabe aber raſch erwiedert: „J. M. das kann wohl ſeyn auf dem Zedel, aber nicht im Herzen!“ (S. 7.) — Als die Feinde 1697 das Kinzigthal erſtürmen wollten, ſagte der Markgraf von Baden: „Wann der Fürſtenberg nicht da wäre, wäre mir Angſt!“ (S. 11.)

[2]) Unter den vielen Chroniſtichen hebe ich eines hervor:

CaroLVs Egon generaLIs FVrstenbergIVs In prÜLIo FrIDLIngano pro Cæsare et patrIa fortIter pVgnanDo gLorIose oCCVbVIt. sIt eI paX.

Das Neidinger Anniverſarienbuch gedenkt ſeiner mit folgenden Worten: „1702. Der hochgeborne herr herr Carl Egon Landgraff zu Fürſtenberg Jhro Rö. Key. Meyeſt. und hochlöblichen ſchwäb. Crayſes reſpective Generalfeldtzeugmeiſter und General Feldmarſchall Lieutenant und Obriſter über 2 Regimenter zu Fueß hatt pro Cæsare et patria ahm Obern Rhein bey Fridlingen diſſeits hüningen in vorgefallener ſchlacht mit den Franzoſen ſein Leben Ritterlich außgeſetzt, liegt hie in Einem Zinnernen ſarkh begraben“ (Beilage zum Donaueſchinger Gymnaſ. Programm 1846.

[3]) Nach einer handſchriftlichen Notiz war ſein Einkommen: Von Möſkirch 2000 fl., vom kaiſerlichen Regiment 3660 fl., Sekretärs-

Digitized by Google

er der Neigung zu einem Hoffräulein der Kaiſerin, Maria Franziska, der Tochter des Fürſten von Schwarzenberg, und führte ſie als Gattin in ſeine Heimath [1]). Der Kaiſer hatte die Hochzeitfeier ausgerüſtet, obgleich der Koſtenaufwand für den jungen Gatten noch bedeutend genug war [2]). Die Unterthanen, freiwillig, oder durch die Beamten aufgefordert, hatten ein Hochzeitgeſchenk an baarem Gelde erlegt; der Graf ließ in den Ortſchaften großmüthigerweiſe nachforſchen, ob nicht irgend etwa eine Nöthigung bei dieſer Gabe obgewaltet habe [3]). Seine Gattin gebar ihm drei Kinder: eine Tochter Eleonore Marie (25. Nov. 1699), welche ſich im ſiebenundzwanzigſten Altersjahr mit dem Grafen Ernſt von Breuner verband und 1773 nach ſechsunddreißigjährigem Wittwenſtand zu Wien verſtarb [4]).

Beſoldung 192 fl., Wagenmeiſtersgage 168 fl. Vom ſchwäb. Kreis 1740 fl., vom Lieut. Teber 150 fl., von den vier Fourierſchützen im Kaiſerregiment 288, von der Stadthauptmannſchaft in Konſtanz etwa 800 fl., alſo in Summa 9000 fl.

[1]) Heirathskontrakt, d.d. Wien, 8. Februar 1699. Die Braut brachte ihm 60,000 fl. und 3000 fl. Ausſteuer; er wiederlegte mit gleicher Summe und 4000 fl. Morgengabe.

[2]) Nach einem „Ohngefährlichen Ueberſchlag: für Kleider und Leinwand 5183 fl., für die Reiſe nach Wien 1200 fl., Subſiſtenz in Wien 2500 fl., doppelte Livree 3000 fl., ein weißes Mantelkleid zur Hochzeit 2000 fl., Equipage fürs Pferd 800 fl., Hochzeitspräſente bei der Hofdienerſchaft 2000 fl., Muſik daſelbſt 600 fl., für die Ringe zum Präſent 3000 fl., andere indiſpenſable Hochzeitspräſente ... für den Hochzeits-Nachtzeug und Schlafrock .... 2 oder 3 Paradekleider ... Das Mantelkleid zu des Königs Hochzeit 2000 fl. Equipage und Pferd dazu ... Die Subſiſtenz bis zur Abreiſe .... Unvorgeſehene Ausgaben und Faſching .... Die Reiſe in die Heimath 4000 fl.“ — Man wird wohl nicht übertreiben, wenn man die Hälfte des erheiratheten Vermögens dabei aufgezehrt werden läßt.

[3]) Vernehmlaſſung der Vögte und Schultheißen zu Blumberg, Riedöſchingen, Löffingen, Seppenhofen, Reiſelfingen. d. Ao. 1700.

[4]) Beil. 1109 — 1112.

Digitized by Google

Maria Erneſtine, ihr zweites Kind, geboren 10. Dez. 1700, blieb unvermählt, nachdem eine Heirath mit einem Grafen v. Hohenlohe-Schillingsfürſt ſich zerſchlagen hatte [1]). Sie ſtarb als kaiſerliche Hofdame zu Wien 27. Jänner 1772. Der einzige Sohn Karl Egon, geboren 5. Jänner 1702, ging dem Vater voran; er ſtarb den 27. Februar deſſelben Jahres zu Konſtanz [2]), und ſo erloſch mit des Vaters baldigem Hintritt dieſer Zweig der Möſskircher Linie kurz nachdem er begründet worden war.

Seine Wittwe überlebte ihn um 29 Jahre, welche ſie bei ihren Eltern in Wien zubrachte. Endlich erlag ſie, wie es ſcheint, den Folgen einer Lungenentzündung, den 8. Dezember 1731, nach achttägigem Krankenlager [3]). Für die Rechte ihrer Kinder und deren Antheil an dem Erbe ihrer Großmutter hatte ſie durch einen gütlichen Vergleich mit ihren zwei Schwägern mütterlich geſorgt [4]).

---

[1]) Beil. Ziff. 1114 b. a. c. Beil. 1115.

[2]) Beil. 1116 — 1117.

[3]) Schreiben ihres Vaters Ferdinand, Graf von Schwarzenberg, an Proſper Ferdinand. Beil. Nr. 1108.

[4]) ⊙ B. 4. Ciſt. 3 Lat. 4 Fasc. XX. iſt ihre Korreſpondenz mit Proſper Ferdinand über dieſe Punkte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Froben Ferdinand, Stammhalter der Mößkirchiſchen Linie. Seine Jugendjahre, Erbſchaften und Erwerbungen. Seine Vermählung mit Maria Thereſia Felicitas, Gräfin von Sulz. Seine Dienſte für Kaiſer und Reich. Erhebung in den Fürſtenſtand. Dreifache Jubelfeier. Sein Tod. Seine Kinder Maria Anna Thereſia und Karl Friedrich Nikolaus. Des Letztern Vermählung mit Maria Gabriele von Holſtein-Schleswig-Sonderburg. Ausgang der Mößkircher Linie.

Froben Ferdinand (Dominik Chriſtoph) wurde ſeinem Vater, dem Grafen Franz Chriſtoph zu Mößkirch, den 6. Auguſt 1664 geboren. Die Stadt Mößkirch bezeugte ihre Freude, die Stelle eines Taufpathen erhalten zu haben, durch ein anſehnliches Geſchenk [1]). Wie ſeine Brüder erhielt er noch bei Lebzeiten des Vaters die Firmung und erſte Tonſur; nach deſſen Tode wurde er der Vormundſchaft ſeiner Mutter und ſeines Oheims unterſtellt und unter den Augen der Mutter erzogen. — Im elften Altersjahre verließ er die Heimath; in Köln, wo ſein Vater und Oheim ihre Bildung erhalten hatten, den Studien obzuliegen, nachdem er ſchon im elterlichen Schloſſe eine für ſeine Jahre ausgezeichnete Fertigkeit in der Sprache der Römer erlangt hatte [2]). Noch während er den Studien bei den Vätern der Geſellſchaft Jeſu oblag, nahm er, der elfjährige Knabe, Beſitz einer Domherrnpfründe, zu welcher

---

[1]) Nach des Vaters Aufzeichnung. Das Pathengeſchenk betrug 500 Gulden. Kapitalbrief der Stadt.

[2]) Paß des Kaiſers, Schreiben des Begleiters, Kappeler, lateiniſcher Reiſebericht des Grafen Froben im Namen ſeiner Brüder Chriſtoph und Karl Egon, d.d. Köln, 24. Novbr.

Digitized by Google

ihn auf Verwendung ſeiner Anverwandten das Hochſtift Köln ſchon früher ernannt hatte [1]). Außer den Schulſtudien erwarb er ſich mit ſeinen Brüdern durch beſondere Lehrer jene Fertigkeit in den lebenden Sprachen und den Künſten geſelligen Umganges [2]), welche ihn ſein ganzes Leben hindurch auszeichnete. Neben dieſen Beſchäftigungen nahm die Leſung moraliſcher und kriegeriſcher Geſchichten, die Erlernung der Genealogien europäiſcher Regentenhäuſer ſeine Zeit ſo in Anſpruch, daß kaum 7 Stunden zur Erholung durch Schlaf übrig blieben [3]). Nach einjährigem Aufenthalte und der Erholung einer Reiſe zu den Verwandten in Belgien und Holland kehrte, auf des Vormünders Ge-

---

[1]) Dekret des Kapitels, d.d. Köln, 11. Dezember 1675. Wann er ſeiner geiſtlichen Weihen wieder entbunden worden ſey, iſt nicht erſichtlich. Wahrſcheinlich geſchah es nach dem Tode des Erſtgebornen. Graf Karl Egon wollte, obgleich ihm vorgeſtellt wurde, daß hiedurch ſeine freie Standeswahl nicht beſchränkt werde, ſich durchaus nicht dazu verſtehen, Beſitz von ſeinem Canonicate zu nehmen. Schreiben Kappeler's, 15. Dezember 1675. Erſt im folgenden Jahr entſchloß er ſich . . „Da man ſolches künftig an dem Spitz ſeines Degens wan er vor einer Squadron werde reiten, ſchwerlich ſehen werde.“ Schreiben vom 10. Mai 1676.

[2]) Schreiben an Maria Froben, d.d. Köln, 15. Dezember 1675 .. **Ad novi anni initium ex gratioso mandato Linguarum ac saltationum magistros accersemus Gallica lingua imbuendi . .** Auch ihre Schweſter Thereſia erhielt neben der Unterweiſung in weiblichen Arbeiten Unterricht in der franzöſiſchen Sprache. Ebendaſ.

[3]) Barclay Argenis, Strada's Abfall der vereinigten Niederlande war nebſt der Rhetorik von Caniſius ihre Privatlektüre. Schon bei der erſten Lokation erhielt Karl Egon den achten, Chriſtoph den dritten, Froben Ferdinand den erſten Platz. Schreiben Kappeler's, d.d. 12. Jänner, 2. Febr. 1676. Nebenbei verrichtete Froben Ferdinand ſeine geiſtlichen Obliegenheiten, ſo in Cöna Domini das Geſchäft eines Leviten bei der Handwaſchung, am Charfreitag den Geſang einer Prophezeiung u. ſ. f.

heiß, der Graf mit ſeinen Brüdern in die Heimath zurück [1]), um von hier aus die Univerſität in Prag zu beſuchen, wo nach dreijährigem Aufenthalt die höchſte Auszeichnung der philoſophiſchen Studien ihm zu Theil wurde [2]). Eine anſteckende Krankheit verſcheuchte ſie noch im Jahr 1680 von dieſem alten Muſenſitze [3]); — ſie begaben ſich nach Würzburg [4]), wo Graf Froben die juridiſchen Studien begann. Dieſe vollendete er nach zweijährigem Studium zu Löwen in der Art, daß ihm nach gebräuchlicher Vertheidigung gedruckter Lehrſätze das Baccalaureat der Rechtswiſſenſchaften mit größtem Lobe ertheilt wurde [5]). Hierauf wurde er, während ein Aufenthalt in Frankreich ſeine Bildung in den ritterlichen Beſchäftigungen vollendete, einem adeligen Begleiter anvertraut, der, trotz der lebhaften Neigungen des jungen Grafen [6]), ſich mit Glück bemühte, den

---

[1]) Schreiben der Brüder, d.d. Köln, 27. Sept. 1676. Schon das Jahr zuvor hatten ſie ihren Ohm, den Herzog von Arſchot, beſuchen wollen, waren aber durch das Umgeſtümm der Witterung zurückgeſcheucht worden.

[2]) — — Ut nuper in Celsissimi Principis Archiepiscopi . . et honoratissimi Auditorii . . in Carolinae Universitatis nostrae Aula primam Philosophiae Lauream sine invidia primus omnium propria virtute sit adeptus . . Schreiben des Martin Piſchi S. J. v. 14. Juni 1678.

[3]) Schreiben vom Jänner bis März 1680. Sie mußten in Pilſen, wohin ſie ſich zuerſt geflüchtet hatten, drei Monate Quarantäne halten.

[4]) Schreiben vom Mai bis Juni 1680 von den Brüdern und ihrem Hofmeiſter Kappeler, der inzwiſchen ein Canonicat an der Apoſtelkirche zu Köln erhalten hatte.

[5]) Zeugniß des Dekans der Juriſtenfakultät Heinr. Loyens mit verſchiedenen Schreiben von 1681 — 1682.

[6]) Schreiben ihres erſten Begleiters Arnold Streng, d.d. Angers, 6. Jänner 1683: „Allein beſorge ich undt nicht ohn Urſach, es möchte Herr Graff Proſper, der gahr paſſionirt bei ſolcher moderation nicht lang verbleiben obwohlen ich mich befleiſe denſelben

Digitized by Google

Worten ſeines Vormünders nachzukommen: „Damit wir die gute Auferziehung, welche uns am meiſten anliegt, zuvorderſt zur Göttlichen Ehr, zu Dienſt Ihro kaiſerl. Mayeſtät und des Vatterlands und dann zu ſeinem ſelbſt eigenen höchſten Nutzen und unſerem Troſt zu glücklichem End bringen mögen." — Denn Derſelbe konnte ihm bald das ſchöne Zeugniß geben, daß er, „neben dem vortrefflichen Kopf, ein ſolch' gutes und leutſeliges Gemüth habe, daß er Diejenigen, unter denen er umgeht, gleich gewinnt, indem ſein bloßes Anſchauen alſobald ſein offenherziges gutes Gemüth" zu erkennen gebe [1]). Unter ſeinen Studien fühlte er ſich vorzüglich zur Geſchichte angezogen, dieſem Spiegel der Vergangenheit und Zukunft [2]), auf welchen ihn auch ſeine Reiſe, zumal ſein Aufenthalt in der heiligen Stadt Italiens unter ſo vielen Denkmalen und Trümmern des Alterthums, hinwies [3]).

Gleich darauf trat er ſelbſtſtändig in das vielbewegte Leben. Denn in dieſem Jahre, nachdem zehn Monate vorher durch den Tod des Bruders Chriſtoph Friedrich das Recht der Erſtgeburt auf ihn übergegangen, verlor er ſeinen Oheim und Vormünder, Froben Maria, durch den Tod. Der Kaiſer erklärte ihn nicht nur für mündig, ſondern übertrug ihm auch die Vormundſchaft über ſeine jüngern Geſchwiſter [4]) und die Verwaltung der gemeinſamen Herr-

auff alle weiß und manieren davon abzuhalten durch offtermahlige Vorſtellung wie ſchwehr die mittel beizubringen auch wie ſehr und offt er zu paris ſeine reputation dem ſpiehlen nachgeſezt.."

[1]) Leichenrede p. 23 aus der geh. Inſtruktion und den Briefen.

[2]) Ebendaſelbſt.

[3]) Er kam den 13. Dezember 1685 zu Rom an und befand ſich den 12. März des folgenden Jahres zu Neapel. Schreiben des Grafen vom 15. Dezember 1685 und 12. März 1686. Nach dem erſtern hatte er gerade um dieſe Zeit vom Kaiſer den Kammerherrnſchlüſſel erhalten.

[4]) Kaiſerl. Dekret, d. d. Wien, 14. Juli 1685, Beil. Ziff. 1031. 1032.

Digitized by Google

ſchaften; — der Wunſch der Mutter, ihm allein mit allen Gütern den ungetheilten Glanz des Hauſes zu übertragen, war, wie früher gezeigt wurde, vereitelt worden.

Eine Theilung derſelben, im Grunde jedem Betheiligten nachtheilig, ſuchte er ſo lange als möglich hinauszuſchieben, bis Graf Philipp Karl, der päbſtliche Kämmerling in Rom, ſey es durch die Hoffnung auf den Beſitz der Geliebten, oder von Mißmuth über die Zertrümmerung dieſer Hoffnung getrieben [1]), vom Kaiſer eine Kommiſſion zur Beilegung dieſer Angelegenheit erwirkte [2]). So groß war übrigens ſein Mißtrauen in die eigene Kraft, gegen wohlwollende Bitten und Vorſtellungen das Ohr zu verſchließen, daß er die geforderte perſönliche Gegenwart durch ein feierliches Verſprechen ſeiner Brüder ſichern zu müſſen glaubte, „daß ſie ihme dieſe Theilung nicht müßrathen, ihne zu Abtretung ſeines Erbtheils gegen Annahme eines jährlichen Deputats nicht perſuadiren und überhaupt ihne in keine Wege zu übervortheilen ſuchen und trachten wollen“ [3]). In dieſer Theilung erhielt Froben Ferdinand die Grafſchaft Mößkirch mit Waldſperg der Herrſchaft, das Amt Möhringen mit Anſchluß des Kirchthals (der Dörfer Hintſchingen, Hauſen, Kirchen und der Gefälle zu Aulfingen), worauf er von den Geſammtſchulden die Summe von 209,711 fl. übernahm. Dieſes Erbe wurde nach dem Tode ſeines Bruders Karl Egon in neuer Theilung 1708 durch die Stadt Hüfingen, die Dörfer Döggingen, Behla, Sumpfohren, Neidingen, Fürſtenberg, Brucken, Miſtelbrunnen, Huberts-

---

[1]) Die früher angeführten Briefe Karl Egons an Philipp Karl aus dieſer Zeit weiſen auf das Erſtere und zeigen, daß die Theilung von Letzterem vorzüglich betrieben wurde.

[2]) Beil. Nr. 1035, d. d. 6. November 1699. Kommiſſäre waren Anton und Proſper von Fürſtenberg-Stühlingen.

[3]) Ebendaſelbſt. Die Theilung geſchah in ſeiner Gegenwart zu Möhringen.

Digitized by Google

hofen, Dellingen und Waldhauſen gemehrt [1]). Zehn Jahre ſpäter vereinigte endlich der Tod ſeines Bruders Karl Philipp ſämmtliche Güter der Möſskirchiſchen Linie in ſeiner Hand, und von dem Erbe Anton Egon's von Fürſtenberg-Heiligenberg die Grafſchaft Heiligenberg nebſt Trochtelfingen, Jungnau und Weitra [2]). Hiezu erwarb er Boll, das Dorf bei Möſskirch, ein altes Lupfen'ſches Lehen, welches Johann Franz von Heudorf 1693 dem Freiherrn von Speidel verkaufen wollte, durch das Vorzugsrecht [3]). Bald nach erlangter Mündigkeit wurde ſein Herz gefeſſelt durch Maria Thereſe, die Tochter Johann Ludwig's, Grafen von Sulz, des letzten Sproͤſslings eines Geſchlechtes, welches bis in die Zeiten der fränkiſchen Kaiſer hinaufreicht, und trotz mancher Einbuße an den ſchwäbiſchen Gütern durch die Erbſchaft von Habsburg-Lauffenburg [4]), von Brandis [5]), ihm glänzende Hoffnungen hätte gewähren können, wenn nicht der ältern Tochter, der Gattin des Grafen von Schwarzenberg, der Vater ſämmtliche Güter vermacht hätte. Dagegen war ſie eines einfach edeln Charakters, Frucht einer anſpruchsloſen Erziehung [6]) und voll zärtlicher Liebe

---

[1]) Theilung, d. d. Möſskirch, 14. Juli 1708, Beil. Ziff. Nr. 1037.

[2]) Beil. Ziff. 834.

[3]) Um 16,800 fl. Beil. Ziff. 1042.

[4]) Vgl. meine Eliſabeth v. Fürſtenberg S. 1 — 12. Badenia II. S. 133 ff.

[5]) Ebendaſelbſt.

[6]) Es möge geſtattet ſeyn, aus einem ihrer Schreiben an den Bräutigam ihre Schilderung eines Faſchings anzuführen. Man wird dem anſpruchsloſen Bildchen gewiß gerne die Mängel der Rechtſchreibung nachſehen: „v. 26. Febr. 1689" . . nostre Carnaval se fut passez mieu qu'il na fait si cette facheuse gellure ne meu empechez, de me divertire, ayant fait venire un violon de chaffenhusen (von Schaffhauſen nach Jeſtetten) et des habit pour ce deguises et je vous ferez un detail.. comme nous avons passez les troy derniers Jours. Dimengee loberwotz (wahrſcheinlich die Familie des Obervogts) de Reinau nous

*

zu ihrem Erwählten, — Tugenden, welche in mehr als fünfzigjähriger Ehe ihr und ihres Gatten Glück feſt begründeten [1]. Das Hinderniß naher Verwandtſchaft hob der Machtſpruch des Papſtes [2]. Dieſer Bund, durch den Abt Baſilius von Rheinau im Schloſſe zu Jeſtetten eingeſegnet [3], deſſen ſchönſte Zierde die Unſchuld der Verlobten war [4], wurde erſt nach mehrern Jahren von Kindern

---

[ont invité] à dinez ou il avoit violons et harpee, Jeu don la permission de nostre bonne mère de m'y rendre ou ie ne Retourna o logis que tres tars Mr. labbee [der Prälat des Kloſters Rh.] me fit priers le lundy mais ie le remercia, et les passez en rendant visite à Madame de Greuth en habit desguissée et l'invita, avec ces belle Soeur et Soeur pour le mardye, ou nous avons fait une Wirtſchafft [Ein Piquenik?] Mon Sort étoit d'estre la marriéz, mais maheureusement ie ne trouvoit personne qui vouleu ou oisoit estre mon epoux et je ne me peu Empechaire, de Souzpirero et de dire, que ie croioit que si mon chers Schwabe, estoit icy quil ne rebutteroit pas tant sa Braute . . ."

1) Ihre Schreiben als Braut und Matrone athmen gleiche Liebe. In eines der erſtern hatte ſie ausgeſchnittene Herzen mit grünen, weißen und rothen Schleifen geziert mit der Inſchrift: „grün weis und Roth bleibt biſſ in dot" [v. 19. Febr. 1689]. — Doch brachte ſie ihm auch 3000 fl. Eheſteuer und nach dem Tode des Vaters 80,000 fl. Abfindung von den Herrſchaften zu. Beil. 1039 a. Die Verlobung geſchah den 29. Jänner 1690; da die Braut das fünfzehnte Altersjahr noch nicht erreicht hatte.

2) Im dritten Grade. Päpſtl. Breve 3. Febr. 1690. Beil. Ziff. 1040.

3) Hohenbaum van der Meer. Geſch. des Kloſters Rheinau. S. 175.

4) Merkwürdig iſt eine Stelle der Leichenrede S. 14. . . Hier, da mir eben dieſe Wort, Unſchuld, Schamhafftigkeit, Eheliche Keuſchheit dem Mund entfallen, fallet mir eines ein, ſo ich aber nicht ſagen darff, doch wünſchte ich, damit es nur nicht verſchwiegen bliebe, weilen es auch einiger Maſſen der ausnemmenden Keuſchheit Henrici des Hl. Kaiſers zugleichen, wo nicht zu überſteigen ſcheint: Ich wünſchte, daß das angetrettene einigjährige unſchuldigſt-unwiſſende Ehebeth reden könnte, diſes wußte was zu erzehlen, ſo die Welt noch niemahl gehört, und vielleicht nicht

Digitized by Google

geſegnet, von denen ein Sohn und eine Tochter die Wiegenjahre überlebten.

In dem Glücke ſolcher Liebe aber vergaß Ferdinand die Pflichten gegen Kaiſer und Vaterland nicht.

Schon im Jahr 1685 erſcheint er als kaiſerlicher Abgeſandter, die Stände des ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſes zu kräftigen Maßregeln gegen die von Oſten und Weſten über Deutſchland hereinbrechende Gefahr aufzufordern [1]). Drei Jahre darauf wurde ihm die Stelle eines Reichshofraths übertragen [2]). Die erſprießlichen Dienſte, die er dem Kaiſerhauſe in den Geſchäften ſeiner Stellung ſowohl als in mancherlei Aufträgen [3]) erwieſen hatte, verſchafften ihm bald nach der Thronbeſteigung Joſeph I. zuerſt die Würde, hernach auch das Amt eines geheimen Raths [4]).

---

glauben wurde, daß in ihr eine ſolche Unſchuld kunnte gefunden werden, da, da aber ware diſe als wunderſeltenes Muſter einer mehr Engliſch- als Menſchlichen Unſchuld anzutreffen!" —

1) Beil. Ziff. 1034.

2) Beil. Ziff. 1038.

3) So 1701 und 1702 als kaiſerlicher Kommiſſar bei der ſchwäbiſchen Kreisverſammlung, 1713 und 1714 als kaiſerlicher Geſandter bei den drei zu Frankfurt aſſocirten Reichskreiſen, 1713 bei der Verpflichtung eines zum kaiſerlichen Rathe ernannten Poſtmeiſters zu Kannſtatt, 1718 bei der Verpflichtung des Grafen Philipp von Stadion als geheim. Rath, desgl. bei dem Grafen zu Oettingen 1722, als Schiedsmann in Streitigkeiten des Grafen von Zeil mit der Abtei Roth 1721, desgl. bei den Herren von Hartmann und Rehling wegen bodmanniſcher Lehen, als Geſandter an den Herzog von Württemberg und den Fürſten von Hohenzollern, wegen deren Allianz mit Preußen (Bericht v. 3. Mai 1710), an den Abt von St. Gallen, dem ſeine Unterthanen die feſten Schlöſſer eingenommen hatten. (Kaiſ. Dekret v. 23. Mai 1710.)

4) Die Ernennung geſchah noch unter K. Leopold 1700 (Beil. Ziff. 1045). Joſeph I. beſtätigte ihn und ernannte ihn zum wirklichen geh. Rath 1766 (Beil. 1046 — 1047). Auch Karl VI. verlieh ihm das Prädikat und die Stelle 1712 (Beil. 1048) und 1715 (Beil. 1049).

Digitized by Google

Die Verſammlung der ſchwäbiſchen Reichsgrafen hatte ihn ſchon früher zum ſtändigen Direktor erwählt. Auch in der ſchwierigen Zeit, als nach dem Heldentode ſeines Bruders Karl Egon Schwaben den feindlichen Einfall der franzöſiſchen Heere nicht ohne Grund befürchtete, wurde er zum kaiſerlichen Statthalter der öſterreichiſchen Vorlande ernannt [1]). Selbſt des großen Kriegshelden, Eugens von Savoyen, Augenmerk wurde durch ſeine Befähigung und Geſchicklichkeit in der Art angezogen, daß er ihm die höchſte Würde in der Rechtsverwaltung des deutſchen Reiches, die Stelle eines Reichskammergerichtspräſidenten zu vermitteln ſich anbot [2]). Freilich nicht mit gewünſchtem Erfolge, da Froben Ferdinand nur die Stelle eines Kammerrichters erhielt [3]), welche er ſo lange unverdroſſen bekleidete, bis die Beſchwerden des Alters, trotz dem Widerſtreben des Kaiſers [4]), ihn nöthigten, dieſelbe niederzulegen [5]). Eine andere

---

[1]) 1703. Beil. Ziff. 1050. Andere Stellen ſah er im Gedränge der Berufsgeſchäfte und bei der geringen Erkenntlichkeit, die auf ſolche Opfer an Zeit und Geld erfolgte, ſich genöthigt, abzulehnen. So die Stelle eines Geſandten des ſchwäbiſchen Kreiſes zur Kaiſerwahl nach Frankfurt nach Joſeph I. Tode. (Antwortſchreiben des Grafen sin. dato.)

[2]) Schreiben des Prinzen Eugen, d. d. 2. Mai 1714. „Nachdeme deß Fürſten zu Lewenſtein Liebden vorhin beim CammerGericht zu Wetzlar gehabtes Präſidium zu Erſezen ſteht, ſo habe von E. E. vernehmen wollen, ob Sye zu amplectirung dieſer Charge etwa Ein gefallen tragen möchten“ ... Der Graf nahm einem Schreiben des Prinzen vom 9. Juni 1714 zu Folge das Anerbieten an.

[3]) Beil. Ziff. 1061.

[4]) Schreiben des Grafen v. Altham, d. d. Wien, 28. Juni 1721.: „Maſſen nun aber vermög damahls erhaltener allergnädigſter Vertröſtung (vom Jahre zuvor) die Kayſerl. Dimiſſion annoch nicht erfolget iſt, zu Maturirung welcher E. F. Gnaden mir den Beliebigen Anlaß geben, daß ich mich anwenden ſolle ꝛc.“

[5]) Schreiben des Prinzen Eugen, d. d. 4. Juni 1721.

Digitized by Google

ehrenvolle Auszeichnung entſchädigte ihn bald darauf, da er nach dem Tode Anton Egon's, des letzten Sprößlings der gefürſteten Heiligenberger Linie, vom Kaiſer in den Stand eines Reichsfürſten erhoben wurde [1]). Es ſchmückte ihn der ſeltene Orden des goldenen Vließes, faſt zweihundert Jahre nachdem ſein Ahn Graf Wolfgang, der erſte des Fürſtenbergiſchen Hauſes dieſe Auszeichnung erhalten [2]); es ehrte ihn die Huld des Kaiſers, der ihn nach kurzer Zeit auf's Neue in ſeine Dienſte rief, als nach dem Ableben des Kardinals von Sachſen die Stelle eines Prinzipalkommiſſärs am Reichstage zu Regensburg erledigt wurde [3]).

Er folgte bereitwillig dem ehrenden Rufe und ſiedelte mit der ganzen Familie nach Regensburg über [4]), wo er faſt zehn Jahre den anſtrengenden Geſchäften ſeines neuen Amtes lebte.

Als endlich auf ſeine durch ſchwere Krankheit wohl begründete Bitte [5]) der Kaiſer ihm vergönnte, die noch übrigen Lebenstage ſeiner Familie in ehrenvoller Muße zu leben, begleitete ihn die Achtung und Liebe der Reichsver=

---

[1]) Den 10. Sept. 1716. Beil. Nr. 1716.

[2]) Der Kaiſer hing ihm denſelben perſönlich um in der Pfarrkirche zu Laxemburg, 26. Mai 1722, Beil. Nr. 1062 (30. Nov. 1721, Beil. Nr. 1061 hatte er die Ernennung erhalten). Das Diplom iſt vom 30. Mai, Beil. 1063 a.

[3]) Schreiben Froben Ferdinands an den Kaiſer, d. d. Regensburg, 7. Jänner 1735: . . . „Bei welcher hohen Funktion ich nun das 9. Jahr zu ſtehen die Gnad: und ſelbige nach meinen ſchwachen Kräfften mit möglichſtem Fleiß Treu und Eiffer zu vertreten mich eufferigſt befliſſen habe.

[4]) Miethcontract mit dem Abt von St. Emmeran. Regensburg, 1. Jänner 1726. Die Miethe betrug 1200 fl. jährlich.

[5]) Das oben angeführte Schreiben vom 7. Jänner 1735. — Seine im Jahr 1734 überſtandene ſchwere Krankheit meldete er d. d. Regensburg, 20. April dem Abte von St. Gallen in einem Briefe über Errichtung der Pfarre Reiſelſingen. (St. Galler Archiv.)

Digitized by Google

ſammlung [1]), empfing ihn die nämliche Liebe ſeiner Unterthanen mit frohem Willkommen am Schloſſe ſeiner Väter [2]). Mitten unter den Sorgen für ſeine Unterthanen überraſchte ihn noch ein ſchönes, ſeltenes Feſt, die Jubelfeier ſeiner glücklichen Ehe, ſeiner Regierung, ſeiner Leitung des ſchwäbiſchen Grafen-Kollegiums. Der ſechsundſiebenzigjährige Greis, noch rüſtig genug, im frohen Hinblick auf fünfzig Jahre einer reich geſegneten Wirkſamkeit, ſich den Anſtrengungen einer öffentlichen Feier zu unterziehen, empfing die zahlreichen Gäſte von Nah und Fern [3]), nahm ihre Glückwünſche und den freudigen Antheil ſeiner Lande entgegen, und legte unter den Gebeten der Kirche noch einmal ſeine Hand in die ſeiner treuen Begleiterin auf dieſer langen

---

[1]) Sie hatte ein Abſchiedsgedicht überreicht, aus dem wir folgende Verſe ausheben:

„Discessure tui pretium Pignusque relinquis
Nominis atque abiens, non tamen omnis abis.
Utque tibi similem nullum, nec habere Sequentem
Virtutum Exemplo Terra Polusque dabit
Sic qui Succedat non est Te dignior: idem
Nempe manes et abis, sed tamen ipse mane ..“

[2]) Ausführliche Beſchreibung Des Solennen Einzugs, Als J. H. F. Durchlaucht Froben Ferd. . . Mit Dero Gemahlin . . . den 27. Auguſt 1735 das ſeifſzende Vatterland mit Dero Hohen ankunſt — — widerumb beglikſeliget und erfreuet haben (Mſcpt). Zur Reiſe in fünf Poſtwägen [auch ſein Sohn und Schwiegertochter begleiteten ihn] brauchte er zweiundzwanzig Tage. Ebendaſelbſt.

[3]) Es waren fürſtliche und gräfliche Gäſte in großer Zahl zugegen. Andere hatten ſich durch Stellvertreter betheiligt. So das ſchwäbiſche Reichsgrafenkollegium, welches ihm einen goldenen Ehrenbecher mit folgender Inſchrift widmete:

qVInqVagenarIo DIreCtorI FrobenIo CoMItes sVeVIae
eXoptant sIne fIne prosperItates.
Talem vix vidit germania, sueviae tellus *
Imperii, thalami präsidiique senem.

Digitized by Google

Pilgerbahn [1]). Es war der letzte Sonnenſtrahl am Abende ſeines Lebens. Schon der nach der Trauung plötzlich erfolgte Tod des Biſchofs Johann Franz von Stauffenberg erinnerte düſter an die eigene Hinfälligkeit des Jubelgreiſes [2]).

Der nächſte Jahrestag der Feier ſah ſchon die Gruft des edeln Fürſten verſchloſſen. Er ſtarb an Entkräftung des Alters den 4. April des Jahres 1741, und nahm außer den bei ſeinem Leben aufgeführten Ehren den ſchönen Ruhm in's Grab, daß er mit eben ſo großer Sorgfalt das Wohl ſeiner Unterthanen befördert habe, als die Auszeichnung war, womit er die Geſchäfte ſeines Kaiſers beſorgt hatte [3]). Die vielen von ihm hinterlaſſenen Reſkripte und Briefe zeigen, daß er in der deutſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache mit ungewöhnlicher Zierlichkeit ſich ausdrücken konnte, und mit unermüdetem Fleiße den Regierungsgeſchäften bis in ſein hohes Alter ſich ſelbſt unterzog. Die gewiſſenhafte Genauigkeit in ſeiner Lebensweiſe zeigte er auch in der Beobachtung ſeiner ſelbſt [4]). Bei unbedingter Ergebenheit gegen ſeinen Herrn, verfehlte er nicht, wo es die Noth erforderte, kühn ein freimüthiges

---

[1]) Beil. Ziff. 1070. Der Jeſuit Pater Anton Fortenbach hielt eine Feſtpredigt, der Weihbiſchof von Konſtanz, Graf Fugger, das Hochamt, die zweite Trauung verrichtete der Biſchof Joh. Franz Schenk von Stauffenberg. Die Feierlichkeit fand den 12. Juni 1740 Statt.

[2]) Er wurde vom Schlagfluſſe getroffen, gerade als er nach der Trauung ſich in ſein Zimmer begeben wollte, ſich umzukleiden.

[3]) Merk. Mſkrpt. S. 290.

[4]) Einen ſchönen Zug hievon gibt ein von ihm geſchriebenes Tagebuch einer Reiſe nach Wien . . . In Regensburg war er vom Markgrafen von Baden zur Tafel geladen . . „Allhie, ſezt er bei, habe zu viel Tokayer eingenommen, ſo ich zwei Tag hernach noch gefühlt“ — Seinen Beichtvater ermahnte er oft, ihn frei und unverzagt ſeiner Fehler zu ermahnen. Leichenrede S. 19.

Digitized by Google

Wort zu reden; [1]) — des Vaterlandes Beſte galt ihm mehr als der eigene Vortheil [2]), die wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen der Jugend für die edelſte Erholung [3]).

Von ſeinem Eifer für die Religion zeugen mit beſonderm Nachdruck mehrere Stellen ſeiner Leichenrede, zeugen viele Stiftungen und Vergabungen [4]), zeugt die Sorge für das geiſtliche Wohl ſeiner Unterthanen [5]); in der Befolgung ihrer Gebote ging er mit gewiſſenhafter Strenge gegen ſich den Unterthanen voran [6]); ſein Hof war durch ſein Beiſpiel ein Schauplatz der Gottesfurcht [7]). Er war ſchnell bereit zu helfen; nur da lähmte Unentſchloſſenheit ſeine Hand, wo es ſeiner Unterſchrift bedurfte, ein Todes-Urtheil zu vollſtrecken [8]). So nahm er von jedem Billig-

---

[1]) So der Bericht an den Kaiſer über ungerechte Vertheilung der Kriegskontributionen v. 8. Oktober 1708.

[2]) Schreiben an die kreisausſchreibenden Stände, die Ausfuhr von getreide [von welcher er ſelbſt den größten Vortheil hatte] nach der Schweiz betr. v. 6. Dez. 1708.

[3]) Bei ſeinen Perſonalien ſind eine Menge lateiniſcher Gedichte, Dramen, Chroniſticha ꝛc. von den Kloſterſchulen von Salem, zu Neuburg, welche er bedeutend begabt hatte u. ſ. f. enthalten, oft von ſeiner eigenen Hand abgeſchrieben. —

[4]) S. 9 — 14. Die Stiftungen an Bettenbrunn, Mößkirch, Engelswies ꝛc. Beil. Ziff. 1071. Leichenrede S. 12 — 13.

[5]) So ſtiftete er, zum Theil aus eigenen Mitteln, 1722 einen Exkurrendo-Gottesdienſt zu Reiſelſingen, bis die Trennung dieſer Pfarre von Löffingen beliebt wurde. St. Galler Akten.

[6]) Leichenrede S. 11.

[7]) Ebendaſ. S. 8 .. „frage man die Hof Bediente darumb, und ſie werden ſagen müſſen: Frommigkeit und Gottesfurcht ſeien allda als an ihrem Wohnſitz beherbergt worden."

[8]) Ebendaſ. S. 15. 16. . . „In Beſtrafung des Laſters war er einigermaßen mehr ein milder Artzt, als Richter" — — „wan er .. gezwungen ein Bluth Urtheil ... zu unterſchreiben, zitterte diſem mildeſten Fürſten die Hand und geſchahe ſolches ehender nicht, er hätte dann zuvor ein Weil auf den Knyen vor ſeinem Gecreutzigten Erlöſer gebettet . ."

Digitized by Google

denkenden den Nachruhm mit in die Gruſt, daß er ein guter Sohn, ein guter Herr, ein guter Gatte und Bruder geweſen ſey [1]).

Seine Gemahlin überlebte ihn nur um zwei Jahre [2]). Sie hatte ihm vier Kinder geboren, von denen das Daſeyn zweier nur durch zufällige Erwähnung bekannt iſt, da ſie bald nach der Geburt ſtarben [3]). Eine Tochter

Maria Anna Thereſia, geboren den 8. April 1699, erlebte nur das neunte Altersjahr und wurde von den Blattern hinweggerafft [4]). Auf dem zinnernen Sarg gruben die betrübten Eltern ihre Klage ein und verſenkten ſie in die Gruft zu Mößkirch [5]).

Karl Friedrich Nikolaus, der einzige Sohn Froben Ferdinand's, der das reifere Alter erlebt hat, wurde den 9. Auguſt 1714 zu Mößkirch geboren und in der dortigen Pfarrkirche getauft. Der Kaiſer und die Kaiſerin übernahmen durch den Grafen Johann Chriſtoph von Zeil die Pathenſtelle [6]). Schon im zarten Alter zeigte er Fertig-

---

[1]) Ebendaſ. S. 24. „Mon fils, vous êtes un bon fils, un bon frère, un bon seigneur et un bon maitre“ hatte Maria Thereſe von Arnsberg zu ihm einmal geſagt.

[2]) Sie lebte noch bis in das Jahr 1743. Im Jahr 1705 hatte die Kaiſerin Eleonore ſie zur Sternkreuzordensdame erhoben. Beil. Ziff. 1073.

[3]) So ſchreibt der Obervogt Rieſcher v. Blumberg 1695, er hoffe, daß ſeine gnädige Grafin bald glüklich ihrer Leibesbürde entbunden werde. Beil. 1078 a. Die Mutter ſchreibt [Beil. 1078 b.] von einer Tochter Joſepha, welche ſie gehabt. Die Abtiſſin Ottilia v. Neidingen beglükwünſcht 19. Mai 1698 den Landgrafen über die Geburt eines Prinzen [Beil. 1079].

[4]) Beil. 1080 — 1081.

[5]) Merk. Mſkrpt. S. 926.

[6]) Beil. Nr. 1082. 1083 a. Die Stadt und Landſchaft Mößkirch bezeugte ihre „unterthänigſte Devotion und Theilnahme“ durch ein Pathengeſchenk von 1000 fl.

keiten, die über ſeine Jahre gingen [1]); die Folge einer vielleicht nur allzu ängſtlich ſorgfältigen Erziehung, welche zuerſt auf den väterlichen Beſitzungen, hernach zu Dillingen, Regensburg, Prag, der Jeſuit P. Mar. Dufresne leitete. Im Alter von ſiebzehn Jahren hatte er die **Humaniora** und philoſophiſchen Studien vollendet. Mit einem adeligen Begleiter [2]) verließ er Böhmens Hauptſtadt und vollendete zu Köln und Löwen das Studium der Rechtswiſſenſchaften mit großem Lobe [3]). So väterlich hatte ſein edler Vater durch Ermahnungen an ſeine Begleiter [4]) und unmittelbare

---

[1]) Ein kurzes Schreiben an ſeinen Vater in kaum vollendetem vierten Lebensjahre (Sept. 1718) iſt noch vorhanden; im neunten Lebensjahre beſtund er eine glänzende Prüfung aus der heil. Geſchichte; im folgenden Jahre eine öffentliche Prüfung in der Aula zu Dillingen über die Profangeſchichte ꝛc. — Gedruckte Inſchrift von Pater M. Dufresne d. a. 1732. Im Jahr 1728 gab dieſer zu des Prinzen Namenstag als Angebinde: **Imago Principis sancte adolescentis.** Die Handſchrift auf Pergament iſt in der F. F. Bibliothek.

[2]) Baron v. Keuſſel. In Köln mußte dieſer, welcher dem P. Dufresne nicht genehm war (deſſen Schreiben von Prag, 10. Febr. 1731), dem Freiherrn von Landſee weichen. (Schreiben an Frob. Ferd., d. d. Köln, 20. April 1732.) Eine überſtandene Krankheit wurde zum Vorwand genommen.

[3]) Die oben angeführte Inſchrift . . »**Bimestri alio casibus practicis omnino Millenis Responsa optima Ipsemet subjunxit, felici calamo scripsit proprio Marte composuit. Plaude Orbis Litterate! Mirare Principem Juventutis Academica Juventus et si potes Imitare.**« Seine öffentlich zu Löwen vertheidigten Concluſiones theilte der erfreute Vater gelehrten Freunden mit. Schreiben des Konſtanz. Domprobſt, Freiherrn Ig. Am. v. Praſperg, d. d. 27. Auguſt 1733. Sie wurden den 14. Mai 1732 »**in illustrissima agnatorum corona** vertheidigt als »**Jurisprudentia Romano-Germanica in Juris scientiae Conclusiones resoluta etc.** — «

[4]) Aus der Inſtruktion an Baron Keuſſler v. 1. Juni 1730 . . „damit in allem vornehmlich die Forcht und Liebe Gottes neben der wahren Catholiſchen Religion, die Treu und Devotion gegen

Digitized by Google

Lehren für erſprießlichen Erfolg der Reiſen geſorgt, die den Prinzen durch Frankreich und die Niederlande wieder in die Heimath führen ſollten, daß ſelbſt auswärtige Fürſten ſich daran ſpiegelten [1]). Mit inniger Freude wurde der blühende Jüngling nach vierjähriger Abweſenheit zu Hüfingen von ſeinen Eltern, von ſeinen künftigen Unterthanen empfangen [2]).

Sie ſollten nicht erfüllt werden, dieſe ſchönen Hoffnungen. Zwar erfreute er nach zwei Jahren ſchon die Eltern durch die Wahl einer hochgeſtellten Gattin, der Prinzeſſin Maria Gabriele Felicitas, zweiten Tochter des Herzogs Leopold's von Schleswig-Holſtein-Sonderburg, welche außer dem Heirathgute dem Gatten nach dem Tode ihrer Eltern ein beträchtliches Erbe brachte [3]). Aber die Ehe blieb

---

Ihro Röm. Kay. Mayeſtät, dero höchſtpreißliches Erzhaus Oeſterreich und das wehrte Teutſche Vaterland, die Kindl. Ehrfurcht Seiner Eltern eine Beſtändige gutte harmonie und das hievon dependirende Wohlſein ſeines eigenen hauſes, wie auch die Affection, Erkanntlichkeit Sorgfalt und Milde gegen deſſen getreue Bedienten und Underthanen und die alte teutſche Reblichkeit aller bei einem wohlgearteten teutſchen . . Regenten erforderlichen Tugenden Wiſſenſchaften Sitten und Qualitäten zum Grundſtein gelegt ſein mögen. — "

1) So J. Fürſt zu Hohenzollern Sigmaringen, welcher eine Abſchrift dieſer "Monita paterna" für ſeinen Sohn ſich erbat. Schreiben v. 21. Nov. 1731.

2) Im Monat April 1733. Beil. Ziff. 1083 c. —

3) Die Verlobung geſchah zu Wien, wo ihr Vater die Stelle eines kaiſerlichen geh. Raths bekleidete, den 18. April 1735, die Vermählung den 30. Mai. Beil. 1084. Die Braut brachte 25,000 fl. zu, welche er mit 50,000 widerlegte; 2000 Dukaten Morgengabe und 3000 fl. jährlich Nadelgeld fügte er bei. Als Wittwenſitz wurde ihr Hüfingen angewieſen — ſpäter mit Heiligenberg vertauſcht — und 7000 fl. Gehalt ausgeſetzt. Durch das Teſtament ihres Vaters erhielt ſie den vierten Theil ſeines Geſammtvermögens, nämlich den vierten Theil eines Hauſes zu Wien, der Güter Witzdorf, Rehrbach, Großmeſeriſch, Rhadoſtein und Zhoriz nebſt 25,000 fl., durch das ihrer Mutter Eliſabeth, einer geb.

Digitized by Google

kinderlos, und kaum war die Trauer um die Eltern abgelegt, kaum einige Jahre ſeiner Regierung verfloſſen, ſo ſtarb Fürſt Karl Friedrich im Schloſſe zu Hüfingen eines plötzlichen Todes [1]), den 7. September 1744, im neunten Jahr ſeiner Ehe, im dritten ſeiner Regierung, und beſchloß die von Wratislaus II., ſeinem Urgroßvater, geſtiftete Möß-kirchiſche Linie, nachdem ſie hundert und zwanzig Jahre beſtanden hatte. Die Beſitzungen derſelben fielen den Hausgeſetzen zu Folge an das fürſtliche Haus Stühlingen, nachdem die Anſprüche ſeiner Wittwe, die ihn um dreiundfünfzig Jahre überlebte, in gütlicher Weiſe befriedigt worden waren [2]).

Fürſtin von Lichtenſtein, die Mähriſchen Güter Friſchau, Wenir, Gaywir u. A. Beil. 1086 b. Vgl. Neu eröffneter hiſt. Bilderſaal X. Thl. S. 141.

1) Beil. 1085. Durch ein Apoſtem der Lunge erfolgte plötzliche Stockung des Blutumlaufs; der linke Lungenflügel war mit den Rippen vollkommen verwachſen. Er hatte ſich zu Hüfingen auf der Jagd befunden. Greiff'ſche Familienchronik. Handſchrift in Privatbeſitz zu Löffingen.

2) Sie zog ſich in das Kloſter St. Waldburg zu Eichſtädt zurück, wo ſie 1798 ſtarb. Beil. Ziff. 1076. Fürſt Joſeph Wilhelm Ernſt, Friedrich Nicolaus Erbe, ſchloß den Vertrag über ihre Abfindung durch Urkunde, d. d. Heiligenberg und Frankfurt, 15. und 20. Dezember 1744. Beil. 1086 a. Sie durfte außer den vom Gemahl erhaltenen Geſchenken Alles wieder an ſich ziehen, was ſie ihm geſchenkt hatte.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Die landgräflich Weitra'ſche Linie mit der Taykowitzer Nebenlinie.

Von 1720 bis auf unſere Tage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die Weitra'ſche Hauptlinie. Ludwig Egon Auguſt (Poſthumus). Seine Gemahlin Joſepha, Gräfin von Fugger-Kirchberg-Zinneberg. Seine Kinder, mit Ausſchluß Friedrich Joſ. Max. Auguſt's, des Stifters der landgräflich Mähriſchen oder Taykowitzer Linie: Karl Auguſt. Joachim Egon. Des Letztern Gemahlin Sophia Thereſe W., Gräfin von Oettingen-Wallerſtein. Ihre Kinder Friedrich Karl Nepomuk. Philipp Karl. Maria Joſepha, Gemahlin des Fürſten Johann von Lichtenſtein. Karoline Sophie, verm. Fürſtin von Fürſtenberg. Maria Eleonore Soph. Maria Thereſia. Franz Ludwig. Maria Eliſabetha, verm. Fürſtin von Trautmannsdorf. Die Gemahlin des Stammhalters Friedrich Karl, Thereſe, Prinzeſſin von Schwarzenberg. Ihre Kinder Joachim (mit deſſen Gemahlin, Karoline, Prinzeſſin von Auersberg, und ihren Kindern Thereſe, Louiſe, Friedrich, Egon), Joſeph, Karl, Franz, Friedrich, Ernſt, Gabriele, verm. Fürſtin von Oettingen-Wallerſtein, Philipp Karl, Auguſt Joachim.

Es iſt im dritten Bande dieſer Geſchichten dargeſtellt worden, daß Graf Proſper Ferdinand, der Enkel Friedrich Rudolph's, des Stifters der Stühlinger Linie, im ſpaniſchen Erbfolgekrieg in den Laufgräben vor Landau in tragiſcher Weiſe den Tod gefunden habe [1]).

Auch ſind die Lebensſchickſale ſeiner Kinder daſelbſt kurz erwähnt [2]), mit Ausnahme Joſeph Wilhelm Ernſt's,

---

[1]) Münch III., S. 62, den 21. November 1704.

[2]) Die Nachrichten über dieſe Linie ſind ſpärlicher, als die der übrigen, da meiſt nur Notifikationsſchreiben, Verträge u. ſ. f. im fürſtlichen Archive in Donaueſchingen vorliegen. Indeſſen

Digitized by Google

des einzigen Sohnes, den des Vaters Augen noch erblickt hatten. Von dieſem wird, als dem Gründer der nach ihm benannten fürſtlichen Linie, im folgenden Buche gehandelt werden. Seine Gemahlin aber, die Gräfin Sophia von Königseck, hatte Graf Proſper geſegneten Leibes hinterlaſſen; — ſie gebar zu Aſchaffenburg drei Monate nach ſeinem Tode einen Sohn,

Ludwig August Egon, welcher der Begründer der noch blühenden landgräflich fürſtenbergiſchen Linie geworden iſt [1]). Mit ſeinem ältern Bruder wurde er unter die Vormundſchaft ſeines Oheims Anton Maria Friedrich von Fürſtenberg-Stühlingen und ſeiner Vettern Froben Ferdinand von Fürſtenberg zu Mößkirch und Anton Egon von Fürſtenberg-Heiligenberg geſtellt; — ſeine Mutter aber leitete die Erziehung der erſten Lebensjahre. Während Joſeph Ernſt an der Univerſität zu Straßburg ſich mit größtem Eifer zum Empfang der akademiſchen Würden vorbereitete, erholte er ſich langſam von einer Krankheit, welche ſein Leben bedroht hatte [2]).

---

liegt ſie unſerer Zeit auch ſo nahe, daß minder wichtige Verrichtungen [ſonſt wichtig genug zu Bezeichnung des Charakters ihrer Zeit] in der Darſtellung recht wohl entbehrt werden können.

[1]) Beil. Nr. 1269 a. Auszug aus dem Schreiben des P. A. Knippenberg, d. d. Aſchaffenburg, 4. Febr. 1705, an Grafen Anton Maria v. Fürſtenberg ... „Euer Hochlandgräfl. Excellenz komme ich .. zu berichten, welchergeſtalten Ihro bisher verhoffende Niederkunfft heut frühe gegen 7 Uhr ohngefehr .. von Statten gegangen und dieſelbe mit einem jungen Herren erfreut worden ſei.“

[2]) Zu Mößkirch (1713 Beil. 1269 ff.) hatte er die Kindsblattern überſtanden. Schreiben des Stühling. O-|-Vogts von Balbach an Graf Frob. Ferd. Die Aerzte Dr. Wegman von Biberach, Dr. Hurter von Schaffhauſen und Dr. Buch von Mößkirch hatten denſelben behandelt. So gefährlich hielt man ſeinen Zuſtand

Bald darauf ſuchte er auf den Univerſitäten zu Insbruck [1]), zu Salzburg [2]), auf der Akademie zu Luneville [3])

in dieſer gefürchteten Seuche, daß man zu Mößkirch und Stühlingen öffentliche Gebete veranſtaltete, daß der junge Graf ſelbſt bat, man möge zu Einſiedeln Meſſen für ihn leſen laſſen. Schreiben Balbachs, d. d. Mößkirch, 30. April 1713.

[1]) Zuerſt war ein Ms. Claude ſein Hofmeiſter, hernach erhielt er Herrn v. Schüz zum Begleiter bis 1727. Schreiben der Donaueſch. Beamten an Frob. Ferd. v. 3. Sept. 1718. Inſtruktion der Vormünder für den Hofmeiſter Anton v. Schüz, dd. Donaueſch. Okt. 1718. Neben den öffentl. Studien ſolle er ſich in Insbruck auch auf die Geſchichte verlegen, Tanzen und ein muſikaliſches Inſtrument erlernen. Ziff. 8.

[2]) 1722. Schreiben d. A. d. d. Salzburg, Schütz v. 2. April 1722 .. **La conduite de cette aimable Seigneur est egallement approuvé et à la Coure et à la ville de sorte qu'il s'y voit aussy egallement distingué. Quand aux estudes je puis dire sans flatterie qu'il fait de merveilles.**

[3]) Gefährlich war dieſer Aufenthalt am lothring. Hoflager durch die Gelegenheiten zur Verſchwendung (1724) Vgl. Schreiben A. v. Schüz v. 28. Okt. 1724 .. **Mais pour revenir à Mr. le Comte de F. II. continne à recevoir beaucoup de graces de leus A. A. R. R. et est generalement aimé de toute la Cour et devient aussi un peu plus souple. Quant à la devotion tout ce que j'ai pu faire est d'obtenir de Luy de n'avoir pas encore intermi la S. Messe et les prières du Soir et Matin .. ce qui regarde ses occupations je luy trouve aussi un peu plus de penchant mais qui est ordinairement contrebalancé des amusements de la Cour** — v. 16. Jänner 1725 . . **Il'ya quelque Semaines qu'un jeune Cavalier de Franconie qui avoit reçu mille graces distingués en cette Coure et depensé passe 3000 Fcs. que ses Parens luy avoyent fourni pour son entretien, est parti à la sourdin . . devant non obstant tout cela pres de 30,000 livres tant icy qu' à Nancy.** — Den 24. Auguſt befand er ſich in Paris, wo er dem Könige vorgeſtellt wurde. Den 4. Dezember mit ſeinem Begleiter in Brüſſel, wo die Leidenſchaft des Grafen zum Hazardſpiel Letztern ſehr bekümmerte: . . . **„je puis ajouter à cela, que sa conduite est irreprochable, si la passion immoderée qu'il a pour les jeux de**

und Prag [1]), jene Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erlangen, welche zu ſeinem künftigen Stande nothwendig ſchienen. Da nämlich außer ſeinem Bruder noch ſein Oheim von der Stühlinger Linie lebte, die Mößkircher aber noch in zwei Gliedern blühte, ſo waren ſeine Hoffnungen, troz des Anfalls der Heiligenberger Erbſchaft (1716), noch beſcheiden genug, ſo daß die militäriſche Laufbahn zur Verbeſſerung ſeiner Verhältniſſe ergriffen wurde [2]). An Gelegenheit zu einer hohen Stelle konnte es in der Zeit der größten Verderbniß des Vaterlandes Demjenigen nicht fehlen, der genug Geld aufzuwenden hatte.

Deshalb erhielt er, noch während ſeiner Studien, durch Vertrag mit dem General Nikolaus Freiherrn von Enzberg deſſen Kreisregiment und eine von der Abtei Elchingen aufgeſtellte Kompagnie mit Bewilligung der Stände des ſchwäbiſchen Kreiſes in der Eigenſchaft eines Obriſten. Freilich mußte er jenem nicht nur den Gehalt dieſer Stellen auf Lebenszeit überlaſſen, ſondern auch ein Geſchenk von 1000 Speciesdukaten ertheilen [3]).

---

hazard ne contrebalançoit terriblement ses bonnes qualités: oui Monseigneur Il m'a de nouveau depuis quelque reduit au desespoir par une perte de 60 Louis qu'il a fait.

[1]) Im Jahr 1720. Schreiben des Grafen Anton Maria, d. d. Donaueſchingen, 16. Juni. Schüz hatte geſchrieben, daß keiner der jungen Cavaliere ſich mehr eines Jeſuiten-Profeſſors zum Privat-Unterricht bediene, und Graf Anton meinte, er könne bei einem andern Ordensgeiſtlichen vielleicht mehr gewinnen.

[2]) Seine Appanage war anfänglich 3000 fl., wozu nach des Freiherrn von Enzberg Tod bald die Beſoldung ſeiner Stelle gekommen iſt. Der Beleg wird im Leben ſeines Bruders, des Fürſten Joſeph Wilhelm Ernſt, beigebracht werden.

[3]) Die Bedingungen werden ausdrücklich genannt in dem Vertrag, d. d. Müllheim, 15. Juli 1724. Joſeph Ernſt und Froben Ferdinand ſchloſſen ihn für Ludwig ab. Zuerſt mußte aber noch ein älterer Competent, General de Vonchaur, abgefunden werden, da die Krankheit Enzberg's baldige Erledigung verſprach. Er

Bald nachdem er von Wien in die Heimath zurückgekehrt, erhielt er die Stelle eines Generalmajors [1]) und im Jahr 1739 endlich die durch den Tod des Generals von Harhauſen erledigte Würde eines Reichs-General-Feldmarſchall-Lieutenants durch einſtimmige Empfehlung der Kurfürſten des Reichs [2]) an den Kaiſer „In Anſehung ſeiner bekannten Kriegserfahrenheit auch Kaiſerl. Mayeſtät und dem Reich geleiſteter nützlicher Kriegsdienſte.“ Der Graf hatte nämlich mit ſeinem Regimente an dem Rhein die zwei Feldzüge mitgemacht, durch welche die Anſprüche Staniſlaus Lescinky's auf den Thron von Polen in Deutſchland ausgefochten wurden [3]). Das Kommando über die Feſtung Kehl erfolgte nach geſchloſſenem Frieden [4]), wurde

reſignirte d. d. Wolfach, 24. März. Während ſeiner Studien und einer Reiſe nach Prag (1727) erhielt er die Erlaubniß, daß Obriſtlieutenant v. Willemin ſeine Stelle verſehen dürfe.

[1]) Auf der Kreisverſammlung in Eßlingen 1728. Requiſitions- und Dankſagungsſchreiben an ſämmtl. ſchwäbiſche Kreisſtände.

[2]) Conclusum Collegii electoralis v. 5. Oktober 1736. Die kaiſerliche Beſtätigung erfolgte zu Ende des folgenden Jahres mit dem Auftrage der Inſpektion der Garniſonen zu Freiburg und Breiſach. (Gratul. Schr. Frob. Ferd. v. 18. Febr. 1738.) Der Landgraf hielt ſich eben zu Stuttgart auf, wo der katholiſch erzogene Herzog ſeine Prüfung aus der Religionslehre vor der erſten Communion beſtehen ſollte. Schr. d. d. 2. April.

[3]) Von 1733 an. Den 14. Sept. errichteten die aſſocirten Kreiſe zu Frankfurt einen Bund zu wechſelſeitiger Vertheidigung; der Reichskrieg wurde endlich nach langem Zögern 26. Febr. 1734 beſchloſſen. Die erſten Waffenthaten waren der vergebliche Zug, Philippsburg zu entſetzen, hernach der Zug gegen Mainz, wodurch Eugen das Kinzigthal preis gab. Der Friede v. Wien, 31. Dez. 1738, machte endlich dieſem Kriege ein Ende.

[4]) Noch von Belgrad 30. Aug. 1738 ſchreibt er über ſeine Beſoldung für dieſes Kommando . . **Ordonnez . . . de donner un espece de Pro Memoria par Rapport au gages que le . . Cercle de Suabe a été acoutumer de donner à ceux qui ont été commendants à Kehl.**

Digitized by Google

aber bald durch den Feldzug unterbrochen, welchen der Landgraf in der Türkei mitmachen mußte. Nach ermüdenden Märſchen und einem glücklichen Treffen wurde der Graf im belagerten Orſova längere Zeit eingeſchloſſen [1]), bis er endlich bei Belgrad wieder zur Armee ſtoßen konnte. Jedoch noch bevor der Feldzug geendet hatte, nöthigte eine Krankheit, wahrſcheinlich die Folge eines ungeſunden Klimas, ihn, zur Heimath wiederzukehren [2]). Als endlich 1750 die Stelle eines Generals der Kavallerie durch den Tod des Fürſten von Hohenzollern erledigt wurde, bewarb ſich Landgraf Ludwig angelegentlich um dieſe Stelle, erhielt aber erſt vier Jahre ſpäter die eines Reichs-General-Feldzeugmeiſters,

---

[1]) Schreiben des Hauptmann Rinteln 1738. Wien, 24. Mai. Lager bei Slatnia (bei Cornia) 30. Juni. L. Gr. Ludwigs vom 5. Juli . . . hier à deux heures apres diné les Turques nous ont attaqués Le combat duroit quatre heures et par plusieurs Reprises parut douteux, mais enfin . . nous avons repoussé les Ennemys soutenu le Champ de Bataille et obligé de se retirer dans leur Camp d'ou ils sonts parti encor hier au soir pour prendre la Routte de Meadia. d. d. Belgrad, 30. Aug. „Apres avoir été delivré de ma Captivité d'Orsova je me suis Rendu à l'armée.“ Vgl. das oben angef. Schreiben Rintelns. „Wenn nun die Herren Türken welche ſich zu Triova verſchanzet nicht ſo höflich ſeyn wollen, unß die paſſage nach Orſova zu vergönnen wird es darauf ankommen, wie die Armee ſich die paſſage dahin . . . ſelbſt mache . . gott gebe daß wir glüklich durchkommen anſonſten orſova in die Länge noth leiden dörffte wie wohlen dieſer orth mit allem wohl verſehen undt die Türken daran noch wenig ſchaden thuen können.“ — Es iſt aber wohl nur die unfreiwillige Gefangenſchaft durch erneuerte Bloquade der Feſtung gemeint. Der Graf von Königseck hatte ſich nämlich gleich nach der Befreiung von Neu-Orſova nach Temeswar und Belgrad zurück gezogen. Bald hatten die Türken wieder alle Vortheile errungen. Schmidt D. G. XII. 112. Orſova gewannen ſie gegen freien Abzug der Beſatzung 17. Auguſt.

[2]) Oben angef. Schreiben v. 30. Aug. Er wurde von Magenkrämpfen befallen, die ihn das Miſerere befürchten ließen.

Digitized by Google

nachdem der Kaiſer für jene den Grafen von Hohenems in Vorſchlag gebracht und auch zu dieſer der Fürſt von Salm durch mächtige Empfehlungen ſich hatte drängen wollen [1]).

Die letzten Kriegsdienſte des Landgrafen waren bei der unglücklichen Theilnahme des Reichs an dem ſiebenjährigen Kriege dem Vaterland gewidmet. Er ſelbſt war zu ſeiner und der Truppen Ausrüſtung auf den Kriegsfuß ſo ſehr auf eigene Mittel angewieſen, daß er als Beihilfe ein ſ. g. Don Gratuit von den fürſtenbergiſchen Landſchaften 1757 anſprach und erhielt [2]).

Ueber ſeine Verrichtungen finde ich nichts aufgezeichnet; — wahrſcheinlich zog er gleich nach der ſchmachvollen Schlacht bei Roßbach (5. Nov. 1757) mit den kläglichen Ueberreſten der Reichsarmee in die Winterquartiere, von da durch unheilbare Krankheit heimgeſucht er ſelbſt in die Heimath zurück, während ſein Regiment unter dem Feldmarſchall von Württemberg wieder einigen Ruhm erwarb [3]). Im folgenden Jahre, als das Glück der öſterreichiſchen Waffen bei Hochkirchen das Gleichgewicht des mörderiſchen

---

[1]) Kaiſ. Schreiben v. 1. Febr. 1751. Die Stände hatten den Grafen Bathiany vorgeſchlagen, dem der Kaiſer eine höhere Charge gönnen wollte. — Schreiben d. Grafen Ernſt v. Montfort vom 20. Nov. 1753. Der Markgraf von Baden-Baden hatte ſich über das Eindringen Salms gegen die Regeln der Anciennität beklagt. Die Ernennung geſchah durch das Reichsfürſtenraths-Protokoll v. 8. Juli 1754. Die kaiſerl. Beſtätigung durch den Principalcommiſſär Fürſt Alex. v. Thurn u. Taxis v. 27. Nov. 1754.

[2]) Unterhandlungen mit d. ſchwäb. Ständen und den fürſtenbergiſchen Herrſchaften. Letztere machten eine Beiſteuer von 3374 fl.

[3]) Schreiben Graf Ludwigs, d. d. Linz, 20. September 1759. . . „ich beſorge die Reichsarmee wird auch dieſen winter nit in Saren reſidiren, mein Regiment hat ſich Ruhm erworben." Er war damals nach langem Leiden wieder etwas beſſer geworden . . . „Meine geſundheit betr. ſo fanget ſelbe an wider einige hoffnung zur geneſung zu geben, es wird aber gemach gehen."

Digitized by Google

Krieges wieder hergeſtellt hatte, knüpfte er Unterhandlungen an, ſeinem jüngern Sohne Friedrich den Befehl über ſein Regiment übertragen zu dürfen [1]. Er erlebte indeſſen ihren Ausgang nicht mehr. Vergeblich waren diesmal die Gebete ſeiner Unterthanen, vergebens nahm er ſeine Zuflucht zur Gnadenmutter, deren Fürſprache er ſeine Rettung aus der Gefahr ſeiner erſten Krankheit beiſchrieb [2]: der Gang der Natur ließ ſich nicht aufhalten. Er ſtarb nach längerm Leiden zu Linz den 10. November 1759 [3].

Von ſeinen Friedensverrichtungen erübrigen die Abtheilungen, durch welche er der Stifter einer beſondern Linie geworden iſt. In Folge des durch Proſper Ferdinand, ſeinen Vater, eingeführten Rechtes der Erſtgeburt hatte er von ſeinem Bruder Joſeph Ernſt nur eine jährliche Appanage anzuſprechen, nach Maßgabe deſſen, was die Herrſchaften des Erſtgeborenen ertrügen. Da dieſe nun durch das Erbe des Stühlingen'ſchen Oheims ſowohl, als durch den Anfall der Heiligenbergiſchen und Mößkirchiſchen Linie um mehr als das Vierfache ſich vergrößert hatten, und

---

1) Verhandlungen mit den Ständen des ſchwäb. Kreiſes von Sept. bis Dec. 1759. Der Feldmarſchall, Herzog von Württemberg, hatte ſchon eingewilligt. Bericht des Abgeſandten Lempp von Lemppenbach.

2) Eigenhändiges Poſtſkript zu einem Schreiben an Präſident von Langen, d. d. 5. Oktober 1759 . . „Meine geſundheitsumſtände ſeind noch ſehr bedenklich den ich heſſtig abzehre und die zeitliche medicamenta allerdings außer ſtand zu ſein ſcheinen, dem übel abzuhelffen ich aber ein gantz beſonders vertrauen zu der Mutter gottes von Einſidlen habe . . ſo bitte ſelbe ein Baar fromme Bedürftige perſohnen abzuordnen, welche . . 12 hl. meſſen leſen laſſen alda vor mich ihr andacht verrichten und mich gott und ſeiner Liebſten Mutter Maria aufopfern und Bitten das wär es zue Ehre und nach dem willen gottes ich mein Leben noch lenger erhalten möge.“

3) Beil. Ziff. 1271.

Joſeph Ernſt in den Alleinbeſitz ſämmtlicher fürſtenbergiſchen Beſitzungen gekommen war, ſo begnügte Landgraf Ludwig ſich nicht mehr mit dem bisherigen Bezuge. Die Unterhandlungen wurden endlich den 29. Juli 1755 [1]) durch den Vertrag beendigt, daß, anſtatt der gebührenden Appanage von 13,422 fl. 51½ kr., Karl Ludwig für ſich und ſeine männlichen Leibeserben die Herrſchaft Weytra in Niederöſterreich erhalten ſolle. Dieſe müſſe dem Fidei-Kommiß des fürſtenbergiſchen Hauſes einverleibt bleiben, und die Lehen derſelben — ſo weit ſie nicht nach dem Vertrage erworben würden — habe der Stammesälteſte aus dem fürſtlichen Hauſe zu empfangen. Die Töchter dieſer Linie ſollten auf das Hausgut bei ihrer Verheirathung verzichten; beim Erlöſchen der landgräflichen Linie ſollen die Güter an das fürſtliche Haus zurückfallen. Dagegen wurde die Herrſchaft von Schulden befreit und ihren Einkünften auf die Lebenszeit des Landgrafen Ludwig von den fürſtlichen Gütern im Reiche die Summe von 5000 fl. beigefügt.

Er hatte ſich zu Hohenaltheim den 8. November 1745 mit Joſepha, Gräfin von Fugger-Zinneberg, welche in erſter Ehe den Grafen Johann Friedrich zu Oettingen-Wallerſtein zum Gemahl gehabt, ehelich verſprochen [2]). Die Heirathsbedingungen mit der Anweiſung auf Wittwen-Sitz und Gehalt in Schwaben ſind durch den obigen Theilungsvertrag abgeändert worden, nach welchem die Weitraer Linie für die Unterhaltung ihrer Wittwen und Töchter ſelbſt zu ſorgen hat.

In vierzehnjährigem Eheſtande hatte ihm ſeine Gemahlin, welche erſt nach fünfundzwanzigjährigem Wittwenſtande zu Linz ihm in die Gruft gefolgt iſt [3]), drei Söhne geboren.

---

[1]) Beil. Nr. 1267.

[2]) Heirathsvertrag v. 8. Nov. 1745. Beil. Nr. 1266.

[3]) Den 11. Jänner 1784. Beil. Nr. 1272.

Digitized by Google

Von dieſen erblickte der Aelteſte,

Karl Ludwig Auguſt Egon, den 16. Jänner 1747 das Licht der Welt zu Ludwigsburg, wo ſeine Eltern am Hofe des Herzogs von Württemberg verweilten. Dieſer vertrat mit ſeiner Mutter und dem Herzoge von Baireuth Pathenſtelle bei dem Neugeborenen. Allein ſchon den 22. April desſelben Jahres ſtarb er daſelbſt und wurde zwei Tage darauf in der Gruft zu Neidigen beigeſetzt [1]).

Joachim Joſeph (Ludwig Egon) wurde zehn Jahre vor des Vaters tödtlichem Hintritte geboren, und von dieſem durch letztwillige Verfügung zum alleinigen Erben der landgräflichen Güter eingeſetzt; — ſeinen jüngern Bruder ſollte er mit einem Jahrgehalt von 4000 Gulden befriedigen [2]). — Während ſeiner Minderjährigkeit wachte ſein Oheim, Fürſt Joſeph Ernſt, gemeinſchaftlich mit der Mutter über ſeine Erziehung [3]). Nach erlangter Volljährigkeit [4]) begann er mit der Stelle eines wirklichen Kämmerers ſeine Laufbahn im kaiſerlichen Hofdienſte, welche ihn zuletzt zu der Würde eines geheimen Rathes, Obriſt-Küchenmeiſters, Obriſthofmeiſters bei den Erzherzoginnen Klementine und Amalia und kaiſerlichen Oberſthofmarſchalls förderte, mit dem glänzendſten Orden der Chriſtenheit ſeine Bruſt ſchmückte [5]).

---

[1]) Beil. Ziff. 1273 und 1274.

[2]) Teſtament des Landgrafen Ludwig Auguſt Egon, d. d. Linz, 5. Oktober 1759. Beil. Nr. 1269. —

[3]) Durch oben angeführte Teſtamentsverfügung.

[4]) Den 13. Juli 1771 beſchwor er zu Donaueſchingen die Haus-Verträge. Beil. Nr. 1276 a. Das Jahr darauf trat er nach erlangter Venia aetatis die Verwaltung ſeiner Herrſchaften an.

[5]) Kämmerer wurde er den 22. April 1770. Beil. Nr. 1276 b. Als Obriſt-Küchenmeiſter, welche Stelle er bis zu ſeinem Tode begleitete, erſcheint er in den Donaueſchinger Acten bei der Vermählung ſeiner Tochter Karoline. Zum geh. Rath ernannte ihn Kaiſer Franz, 19. Jänner 1794. Beil. 1280 b. Erzherzoglicher

Im dreiundzwanzigſten Altersjahre vermählte er ſich mit Sophia Thereſe, Gräfin zu Oettingen-Wallerſtein, Stiftsdame zu Thorn, der Tochter Graf Philipp Karls von Oettingen-Wallerſtein und der Gräfin Juliane Karoline aus der Hohenbalderſchen Linie des nämlichen Hauſes [1]).

Von den ehrenvollen Aufträgen ſeiner Stellung iſt hervorgehoben, daß er den Kaiſer Leopold zur Krönung nach Frankfurt begleitete, und als außerordentlicher Geſandter dem Könige von England davon Kunde gab [2]). Sein jüngerer Sohn Friedrich hatte über Holland den Vater begleitet. Geehrt durch die ſeiner Sendung erwieſenen Aufmerkſamkeiten der reichſten Nation der Welt, in Erſtaunen geſetzt durch das großartige Schauſpiel einer zu Portsmuth eben ausgerüſteten Flotte, durch die Freimüthigkeit jener Parlamentsverhandlungen, die kein geringes Gewicht in die Wagſchaale der europäiſchen Angelegenheiten warfen, kehrte er nach ſechswöchentlichem Aufenthalte über den Hag durch die ſchwäbiſchen Herrſchaften ſeiner Vettern an das kaiſerliche Hoflager zurück, mit dem ehrenvollen Zeugniſſe, wie angenehm ſeine Perſon dem Könige geweſen [3]).

Oberhofmeiſter wurde er mit Beibehaltung ſeiner frühern Würde 1796 (Donaueſchinger Wochenblatt v. 23. Nov. 1796, Nr. 46. Augsburger Moy'ſche Zeitung, Nr. 277, v. 18. Nov.); Kaiſerlicher Oberſthofmarſchall 1827, kurze Zeit vor ſeinem Tode.

[1]) Beil. Ziff. 1277. Der Ehecontrakt wurde gefertigt d. 19. März, das Beilager fand den 18. Auguſt 1772 Statt. Die Braut brachte 6000 fl. Heirathgut mit ſtandesmäßiger Ausfertigung, oder dafür 3000 fl. zu; — eine höchſt unbedeutende Summe für dieſe Zeit, kaum hinreichend, die Reiſe nach Wien zu beſtreiten.

[2]) Beil. Ziff. 1279.

[3]) Beil. 1280 a. . . „Praedictum autem Landgravium de Fürstenberg munere sibi commisso jam dignissime perfunctum non possumus quin redeuntem laude tam bene merita prosequamur“ ſagt der König Georg. Der Landgraf hatte dieſes Schreiben im Hag dem kaiſerlichen Geſandten bei der franzöſ. Republik zur

Digitized by Google

Im Jahr 1796 begleitete er die Erzherzogin Klementine bis Trieſt, ſie dem Kronprinzen von Neapel, ihrem Gemahl, entgegen zu führen; — unter dem Donner der Kanonen übergab er auf der äußerſten Scholle vaterländiſcher Erde die kaiſerliche Tochter dem Herzog von Gravina und brachte ihr letztes Lebewohl den Ihrigen zurück [1]). Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Fürſten Karl Aloys von der böhmiſchen Linie ward ihm die Vormundſchaft über deſſen Sohn, in einer ſchwierigen Zeit, da alle Bande herkömmlichen Beſitzes durch die Eiſenfauſt des fränkiſchen Diktators zerriſſen wurden. — Auf kurze Zeit nur verwaltete er ſeines Mündels durch den Todfall des Fürſten Karl angeerbtes, reichs-ſchwäbiſches Fürſtenthum, vielleicht mit allzu großer Hingebung an die deutſche Sache und das öſterreichiſche Kaiſerhaus, wenn anders das Feſthalten an dem durch die Geſchichte von faſt ſechs Jahrhunderten bewährten Grundſatze des fürſtenbergiſchen Geſchlechtes nach dem Erfolge beurtheilt werden darf; — ſonſt mit treuer Sorge für die anvertrauten Herrſchaften und regem Eifer für die geiſtigen Intereſſen derſelben [2]).

Beſorgung übergeben, der gerade beim dortigen Congreſſe anweſend war. Er kam erſt im Januar des Jahres 1791 nach Wien zurück.

[1]) Beil. 1280 c.

[2]) An die Spitze der Regierung ſtellte er den Regierungspräſidenten Joſeph von Kleiſer als vormundſchaftlichen Statthalter, einen, aus niederem Stande entſproſſenen, hochbegabten Mann, der ſpäter in badiſche Dienſte übertrat und als Regierungsdirector in Konſtanz ſtarb. — Als 1805 in Donaueſchingen ſich zur Erforſchung des Landes in geſchichtlicher und naturhiſtoriſcher Beziehung die Geſellſchaft der dortigen Literaturfreunde conſtituirte, übernahm er nicht nur das Protectorat (Diplom v. 4. Juli), ſondern wies ihr zur Förderung ihrer Zwecke eine jährliche Summe von 300 fl. an (Reg. Erlaß v. 9. Juli 1805). Vgl. was über ſeine Thätigkeit als Vormund zur Zeit der Sequeſtration und Mediatiſirung des ſchwäbiſchen Fürſtenthums bei Karl Egon angemerkt iſt.

Digitized by Google

Im Uebrigen war er durch die langen Jahre der Sorge und Noth, der Schmach und großartigſten Aufopferung ſeines neuen Vaterlandes der treue Begleiter ſeines kaiſerlichen Herrn, und nahm auch einige Zeit als Verweſer des Landmarſchallamtes in Niederöſterreich einen Theil der Regierungsſorgen auf ſeine Schultern [1]. — Glücklicher als viele ſeiner Freunde erlebte er noch die Tage der glorreichen Erhebung Oeſterreichs und ſeines neuen Glanzes, und wurde des Schmerzes überhoben, ſeinen Kaiſer zur Gruft geleiten zu müſſen.

Er ſtarb zu Wien den 26. Jänner des Jahres 1828, im neunundſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, welches, ſo viel die Geſchichte weiß, noch kein Mitglied ſeines Hauſes erreicht hat — der Neſtor des fürſtenbergiſchen Geſchlechtes.

Seine Gemahlin, mit der Würde einer Sternkreuz-Ordensdame geziert, überlebte ihn um viele Jahre als hochbetagte Greiſin [2]. Sie hatte in ſechsundfünfzigjähriger Ehe ihn zum Vater einer zahlreichen Nachkommenſchaft gemacht.

Von dieſer wurde:

Karl Friedrich (Johann Nepomuk Egon), der jetzt regierende Landgraf, durch des Vaters Willen und die Hausgeſetze Erbe der Herrſchaft Weitra und der Erwerbungen Reinpolz und Waſen in Oeſterreich.

Er iſt den 26. Jänner 1774 zu Wien geboren und widmete unter des Vaters Leitung ſich den öſterreichiſchen Staats-, Hof- und Kriegsdienſten. Auf dieſer ehrenvollen Laufbahn erwarb er ſich die Stellen eines k. k. wirklichen Kämmerers und geheimen Rathes, wurde Inhaber eines kaiſerlichen Regimentes, Mitglied der reichshofräthlichen Hofkommiſſion und oberſter Hofceremonienmeiſter. Seine

[1] In den Jahren 1805 — 1807; — nach dem geneal. Staatshandbuch, wie die folgenden Angaben über ſein Geſchlecht.

[2] Sie war den 9. Dezember 1751 geboren.

Theilnahme an den Beſtrebungen zum Beſten ſeines Landes wurde durch das Diplom der k. k. Landwirthſchaftgeſellſchaft in Wien anerkannt. Im ſiebenundzwanzigſten Altersjahr [1]) vermählte er ſich mit der Prinzeſſin Thereſe, Tochter des Fürſten Johann von Schwarzenberg, welche den 14. Okt. 1780 geboren wurde. Auch ſie bekleidet die Würde einer Sternkreuzordensdame, dazu noch die Stelle einer Oberſthofmeiſterin der Kaiſerin, ſchon zur Zeit, da ſie noch Königin von Ungarn war. Von ihrer Nachkommenſchaft wird unten die Rede ſeyn.

Philipp Karl, der zweite Sohn des Landgrafen Joachim, kam den 13. März 1775 zur Welt. Die zahlreiche Nachkommenſchaft ſeiner Eltern bei nicht allzugroßem Güterbeſitz wies ihm ſeine Laufbahn in prieſterlichen Würden oder auf den Schlachtfeldern an, zumal, da die Stürme der franzöſiſchen Revolution auch jene Hoffnung nachgeborener Söhne edler Familien mit den uralten Biſchofsſitzen zu Straßburg, Mainz, Speyer, Köln zertrümmerten. In letzterm Stifte erhielt er eine Präbende und die Würde eines Domicellars [2]), was ihn nicht hinderte, auch das Schwert für das bedrohte Vaterland zu ziehen. Er ſchwang ſich bis zum Rang eines Obriſtlieutenants im Lichtenſtein'ſchen Huſarenregiment, machte glücklich die unglücklichen Feldzüge Oeſterreichs mit, ſtarb aber in der Blüthe ſeiner Jahre, als eben trügeriſche Hoffnungen auf längern Frieden ſein Vaterland beglückten, den 5. Mai 1807.

Maria Joſepha (Sophia) wurde den 20. Juni 1776 geboren. Kaum zur Jungfrau erblüht, im ſechzehnten Altersjahre, reichte ſie ihre Hand dem Fürſten Johann Joſeph von Lichtenſtein, von der Franziſchen oder regierenden Linie ſeines Hauſes, k. k. Kämmerer, zuletzt Generalfeldmarſchall und Inhaber des ſiebenten Huſarenregimentes,

[1]) Den 25. Mai 1801.

[2]) Nach Notizen im Donaueſchinger Archiv.

Digitized by Google

einem Helden, deſſen Waffenruhm auch in den trübſten Zeiten der öſterreichiſchen Monarchie ſeinen Glanz nicht einbüßte [1]), welcher als Bevollmächtigter ſeines Kaiſers an den Friedensſchlüſſen von Preßburg [2]) und Schönbrunn [3]) mitgewirkt, und neben dem Orden des goldenen Vließes den höchſten Preis perſönlicher Tapferkeit, das Großkreuz des Maria-Thereſienordens erhalten hatte. Den 20. April 1836 trennte der Tod dieſes Bündniß. Sie hat dem Gatten dreizehn Kinder geboren, von denen noch elf am Leben ſind. Auch ſie iſt Sternkreuzordensdame.

Karoline (Sophie), geboren den 20. Auguſt 1777, wurde im neunzehnten Altersjahr an den letzten Fürſten von der Reichslinie zu Fürſtenberg, Karl Joachim, vermählt und überlebte ihren Gatten um faſt zweiundvierzig Jahre. Ihrer wird im folgenden Buche gelegentlich ihres Gemahls gedacht werden.

Eleonore, das fünfte Kind Landgraf Joachims, wurde den 7. Februar 1779 geboren. Sie blieb unvermählt und lebt als Savoy'ſche Stiftsdame zu Wien.

Sophie (Thereſe), ihre Schweſter, geboren den 3. November 1781, entſagte gleichfalls der Welt und trat als Ordensdame in das Reichsſtift zu Thorn. Sie ſtarb vor Vollendung des neunzehnten Lebensjahres, den 20. März 1800.

Franz Ludwig Egon, geboren den 16. April 1783, widmete nach dem Beiſpiele ſo vieler ſeiner Ahnen ſich dem Waffendienſte. Seine Verwandten in Schwaben übertrugen ihm frühzeitig eine Kompagnie bei den Truppen, welche Fürſtenberg zum ſchwäbiſchen Kreiskontingente zu ſtellen hatte. Zugleich trat er aber auch in kaiſerliche

---

[1]) Sie wurde den 12. April 1792 vermählt. — Ihr Gemahl eroberte 1799 die Feſtung Coni.

[2]) 26. December 1805.

[3]) 14. Oktober 1809.

Digitized by Google

Kriegsdienſte und folgte als Lieutenant den Standarten des Dragonerregiments Lobkowitz in dem unglückſeligen Feldzuge, welcher in den Tagen von Montebello und Marengo [1]) und durch den Waffenſtillſtand vom 16. Juni 1800 Oeſterreich faſt ſämmtlicher Früchte eines dreijährigen Kampfes beraubte. — Als nach der Aufkündigung der Waffenruhe das franzöſiſche Heer unter Brune den Mincio, die Grenzlinie der öſterreichiſchen Truppen, zu überſchreiten unternahm, fiel er bei Pozzuolo in Vertheidigung ſeines Poſtens den 25. Dezember 1800, nach kaum zurückgelegtem ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters.

Philippine Eliſabetha Maria, das jüngſte Kind Joachims, wurde den 12. Juli 1784 geboren. Durch Heirath verband ſie zum erſten Male das hochberühmte Geſchlecht der Trautmannsdorf mit dem fürſtenbergiſchen Hauſe. Sie vermählte ſich den 15. Februar 1801 mit Johann Nepomuk Norbert, dem Erbprinzen des älteren oder fürſtlichen Aſtes der böhmiſchen Linie jenes Hauſes. Ihr Gatte folgte ſeinem Vater im Beſitze der Herrſchaften den 27. Auguſt 1827, und ſtarb als kaiſerlicher Kämmerer, geheimer Rath und Oberſtſtallmeiſter, Ritter des öſterreichiſchen Ehrenkreuzes, des ruſſiſchen Alexander-Newskyordens und des badiſchen Hausordens der Treue den 24. Septbr. 1834. Sie hatte in dreiunddreißigjähriger Ehe den Gatten mit zwei Söhnen und zwei Töchtern beſchenkt, von denen die letztern und der Stammhalter, der regierende Fürſt Ferdinand, noch am Leben ſind. Auch ſie iſt, wie die meiſten Frauen dieſer Linie, Sternkreuzordensdame.

Es erübrigt noch, der Kinder des regierenden Landgrafen Friedrich und ſeiner Gattin Thereſe zu erwähnen.

1) Johann Nepomuk Joachim Egon, der Erſtgeborne, geboren den 21. März 1802, widmete ſich den Rechtsſtudien

---

[1]) Den 9. und 14. Juni 1800.

Digitized by Google

und begann ſeine Laufbahn als königlicher Gubernialſekretär zu Prag, wo er bald k. k. Kämmerer und Gubernialrath wurde. Im Jahr 1837 vermählte er ſich mit Karoline, Prinzeſſin von Auersperg, Tochter des Fürſten Vincenz von dem ältern Aſte des Weickard'ſchen Stammes und der Gräfin Louiſe von Clam-Gallas. Aus dieſer Ehe ſind außer einem früh verſtorbenen Prinzen: Friedrich Egon, zwei Töchter: Thereſe, geboren den 12. Februar 1839, und Louiſe, geboren den 1. Auguſt 1840, hervorgegangen; ein Sohn, Eduard, iſt den 5. November 1843 geboren worden.

2) Maria Sophia, geboren den 28. Auguſt 1804, vermählte ſich den 15. Mai 1827 mit dem Fürſten Friedrich Krafft Heinrich von Oettingen-Wallerſtein, welchem vier Jahre zuvor durch die Entſagung ſeines Bruders Ludwig die Erbfolge ſämmtlicher Beſitzungen des Hauſes als Familienhaupt zu Theil geworden war. Das Glück der Ehe dauerte nicht lange; ſie ſtarb ſchon den 4. Februar 1829, vier Wochen nach der Geburt einer Tochter.

3) Philipp (Karl Joachim Egon), geboren den 30. Dezember 1806, ſtarb ſchon im folgenden Jahre.

4) Joſeph (Ernſt Egon), geboren den 22. Februar 1808, ergriff, gleich ſeinem älteſten Bruder, das Studium der Rechtswiſſenſchaften und begann ſeine Laufbahn als Auscultant bei dem Landrecht in Wien. Auch er erhielt bald die Stelle eines k. k. Kämmerers und Appellations-Rathes zu Klagenfurth, wo er ſeit dem 29. Auguſt 1843 mit Erneſtine, Tochter des verſtorbenen Fürſten Kraft Ernſt von Oettingen-Wallerſtein, vermählt lebt.

5) Karl Egon, geboren den 15. Juni 1809, widmete ſich dem Kriegerſtande, in welchem er ſchon im fünfundzwanzigſten Lebensjahre eine Hauptmannsſtelle beim Infanterieregiment Waſa bekleidete. Bald darauf zum Major im nämlichen Regimente erhoben, bekleidet er zugleich die Stelle eines Dienſtkämmerers bei S. K. H. dem Erzherzog

Digitized by Google

Maximilian von Eſte und iſt Deutſch-Ordens-Großkapitular-Komthur und Ballei-Gebietender in Tyrol. Ebenſo trat

6) Franz Egon, geboren den 12. April 1811, in kaiſerliche Kriegsdienſte, und war ſchon als Jüngling von dreiundzwanzig Jahren zum Hauptmann beim achtundzwanzigſten Infanterieregimente befördert. Kurz darauf wurde er Major im gleichen Regimente **Baillet de Latour** und iſt zugleich Beſitzer der Maltheſer-Commende Obitz im Klattauer Kreiſe Böhmens.

7) Friedrich Egon dagegen, geboren den 8. Oktober 1813, wählte den geiſtlichen Stand und hatte ſchon bevor ſeine Lebensjahre ihn zur Prieſterwürde berechtigten, die Stelle eines Domkapitular von Olmütz erhalten, womit die Probſtei der Kollegiatkirche St. Mauriz in Kremſier verbunden iſt.

8) Ernſt (Philipp Leonhard Friedrich Egon) iſt den 6. November 1816 geboren. Der Staatsverwaltung ſich widmend, verwaltet er jetzt die Stelle eines Kreiskommiſſärs zu Bruck an der Muhr in Steiermark.

9) Auguſt (Joachim Placidus Egon), geboren den 15. Oktober 1818, ſtarb ſchon vor Vollendung ſeiner Studien.

10) Gabriele, die jüngſte Tochter des regierenden Landgrafen, iſt den 17. März 1821 geboren. Sie verbindet mit der Würde einer Sternkreuz-Dame die Stellung einer Hofdame bei J. k. k. Hoheit der Erzherzogin Sophie von Oeſterreich.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die jüngere Landgräflich-Mähriſche, oder Tayſkowitzer Linie. Ihr Gründer, Landgraf Friedrich Joſeph, Sohn Joachims. Seine drei Gemahlinnen, Joſepha Theckla, Gräſin zu Schallenberg, Wittwe Gundachars, Grafen von Althamm, Johanna und Joſepha, Gräſinnen von Zierotin. Seine Kinder Joſeph, Konſtantia, Gräſin von Chorinsky, Friederike, Prinzeſſin von Hohenlohe-Langenburg, — aus erſter Ehe; — Ferdinand, Ludwig, Philippine, Gräſin von Schafgotſch, Friedrich, Johanna, Maria Thereſia, Adelheid, Gräſin von Herberſtein.

Es iſt oben erwähnt worden, daß Landgraf Ludwig Auguſt von ſeiner Gemahlin drei Söhne erhalten, von denen der Erſtgeborene bald verſtorben ſey.

Karl Friedrich (Joſeph Max Auguſt), ſein Drittgeborener, kam den 24. April 1751 zu Ludwigsburg zur Welt, und wurde den zweiten des folgenden Monats daſelbſt vom Herzog Karl Eugen von Würtemberg, deſſen Gemahlin und dem Markgrafen Karl Auguſt von Baden-Durlach feierlich zur Taufe getragen [1]). Durch den letzten Willen ſeines Vaters auf einen mäßigen Jahrsgehalt beſchränkt, durch deſſen frühen Tod der Hoffnung auf ſein ſchwäbiſches Regiment beraubt, ſuchte er ſein Loos durch den Degen zu verbeſſern. Eine Escadron bei dem Hohenzollern-Sigmaringiſchen Kreis-Küraſſierregimente war ihm ſchon im ſiebenten Altersjahr geworden [2]). Im nämlichen Jahre verlieh

---

[1]) Er kam im Fürſtenbergiſchen Hauſe zu Ludwigsburg zur Welt und wurde gleichen Tages v. P. Herligkofer in der Stille getauft. Beil. Ziff. 1300.

[2]) Beil. Ziff. 1301 im FF. Archive.

ſein Oheim, Fürſt Joſeph Wilhelm Ernſt ihm eine von der Grafſchaft Heiligenberg abhängige Kompagnie in demjenigen Regimente, zu deſſen Befehlshaber ſein Vater ihn beſtimmt hatte [1]).

Zu gleicher Zeit erhielt er den Charakter eines kaiſerlichen Obriſtlieutenants im wirklichen Dienſte, in welcher der ſchwäbiſche Kreistag zu Ulm ihm die gleiche Würde verlieh [2]), ja die Stelle eines Obriſten wurde ihm vor vollendetem zehnten Lebensjahre ertheilt [3]). Als aber die Reife des Alters ihm den Eintritt in den wirklichen Dienſt geſtattete, als dem kaum 30 Jahre zählenden Manne ein Regiment mit der Würde eines Generals der Kavallerie und Generalmajors des ſchwäbiſchen Kreiſes ertheilt wurde [4]), da zeigte auch bald ſeine Fähigkeit und ſein Muth, daß ſolche Gnadenbezeugung nicht blos dem Andenken ſeines Vaters und dem Adel ſeines Geſchlechtes gezollt ſeyen. Vorzüglich bewährte er, nachdem er in den Feldzügen von 1792 und 1793 nicht unrühmlich geſtritten, ſeine Tapferkeit auf's Glänzendſte gegen das Ende des letzten Feldzugs bei dem Bombardement von Kehl. Während nämlich die öſterreichiſche Hauptarmee, von dem preußiſchen Heere nur lau unterſtützt, ſich mit Mühe im Beſitz des übrigen Elſaßes behauptete, drohte vom unbezwungenen Straßburg aus Deutſchland eine unerwartete Gefahr. Im Rücken der alliirten Armee gedachte der Befehlshaber dieſer Feſtung eine Diverſion zu machen, welche eben ſo ſicher, als ein Jahr ſpäter in Belgien Carnot's Anordnungen die Verbündeten getrennt, die Oeſterreicher über den Rhein zurückgedrängt hätte. Die wehrloſe Ortenau, der Breisgau ſollte von einer kühnen Schaar durchzogen, der ſchwache

[1]) Den 5. Sept. 1758 in der gleichen Beilage.

[2]) 20. Mai 1760. Beil. Ziff. 1302.

[3]) 16. Dec. 1760. Beil. Ziff. 1303.

[4]) 1780.

Schuz des ſchwäbiſchen Kreiskontingents zerſprengt werden. Kehl ſollte der Uebergangspunkt ſeyn. Von den Baſtionen Straßburgs, von den Rheinſchanzen, aus neuangelegten Werken der Inſeln und Werder ſpie das franzöſiſche Geſchüz Verderben über die kleine Feſtung. Die Wirkung des Poſitionsgeſchüzes, das Feuer der Mörſer verwandelte die deutſchen Feſtungswerke faſt zu einem Schutthaufen. Der Landgraf blieb unerſchüttert und bewog durch ſein Beiſpiel die Garniſon zu gleicher Ausdauer. Die Abſicht des Feindes wurde vereitelt, bis ſpät im Winter Pichegru, mit Hoche vereint, die öſterreichiſchen Linien bei Freſchweiler durchbrach [1]), den greiſen Wurmſer zum Rückzug nach Weißenburg zwang und nach einer neuen Niederlage daſelbſt die Trümmer der Armee bei Speyer über den Rhein zurückwarf. Deſſenungeachtet war Wurmſers ehrenvolles Zeugniß auch in ſolchem Unglücke eine Schadloshaltung für pflichttreue Tapferkeit [2]).

---

[1]) Den 22. Dezember 1793.

[2]) Beil. Nr. 1311 b. Das Bombardement begann 12. — 15. Sept. Die Feſtung und die meiſten Häuſer wurden zuſammengeſchoſſen. Die Einwohner flüchteten mit weniger Habe und kehrten nur langſam wieder in den folgenden Jahren zurück, ihren Heerd neu zu gründen. . . „Ich bin es der aufhabenden Pflicht ſchuldig — ſagt Wurmſer, d. d. Wien, 3. Febr. 1794 — dem Herrn Landgrafen Friedrich zu Fürſtenberg ꝛc. über ſeine ausgezeichnete Verwendung in dieſer Campagne meine innigſte Dankbarkeit zu bezeugen. Dieſer verdienſtvolle Herr General hat beſonders während dem, vom 12. Sept. 1793 an drei Tage hindurch gedauerten Bombardement von Kehl, woſelbſt er Kommandant war, einzig und allein durch ſeine geſchikten Diſpoſitionen und durch die Standhaftigkeit, mit der er ſeine unterhabende Truppen ohngeachtet des hefftigſten Feuers Tag und Nacht ſtets ihren Plaz behaupten ließ, den Feind verhindert, den vorgehabten Uebergang in's Werk zu ſezen und ſich des Forts von Kehl zu bemächtigen, dadurch aber dem allgemeinen beſten einen der weſentlichſten und vortrefflichſten Dienſte geleiſtet.

Digitized by Google

Nicht lange darnach ertheilte ihm der ſchwäbiſche Kreis die Würde eines Feldmarſchall-Lieutenants. Es war die letzte Auszeichnung ſeiner Vorgeſetzten; — bald erfolgte die ſchmähliche Auflöſung der Reichsarmee und deren Entwaffnung bei Memmingen, bald die Auflöſung des deutſchen Reiches. Der Landgraf nahm keine neuen Dienſte; er zog ſich auf ſeine Herrſchaft zurück und ſuchte im Glücke ſeiner Familie den Troſt, welchen die Lage des Vaterlandes ihm nicht gewähren konnte. Noch erlebte er deſſen Erhebung aus den Feſſeln der Fremdherrſchaft; — die neue Rückkehr Napoleons aus Elba beunruhigte ihn nicht mehr. Er ſtarb den 1. Juli 1814 als kaiſerlicher wirklicher Kämmerer; — das einzige Amt, welches von ſeinen Würden die Zeit ihm übrig gelaſſen.

Noch vor ſeinen Kriegsdienſten hatte weiſe Sparſamkeit ihm die Möglichkeit geboten, ſich ſtandesgemäß zu vermählen. Er verlobte ſich im fünfundzwanzigſten Altersjahre mit der Gräfin Joſepha Thekla, Tochter Graf Leopold Chriſtoph's zu Schallenberg, Wittwe des Grafen von Althamm und Grußbach, welcher er um drei Jahre im Alter nachſtund [1]). Doch ſchon im ſiebenten Jahre einer glücklichen Ehe verlor er ſie nach zwanzigtägigem Krankenlager zu Linz, den 10. Juni 1783, nachdem ſie ihm drei Kinder geboren, von denen ſpäter die Rede ſeyn wird [2]). Nach Jahresfriſt gab er ſeinen Kindern eine zweite Mutter in der Gräfin Johanna von Zierotin, der durch ſeltene Schönheit ausgezeichneten Tochter des Grafen Joſeph von Zierotin und einer Reichsgräfin . . von Schrattenbach [3]).

---

[1]) Den 20. Hornung 1776. Beil. 1304; die Braut war den 8. Aug. 1748 geboren.

[2]) Beil. Ziff. 1305.

[3]) Beil. Ziff. 1306. Die Vermählung geſchah den 12. Mai 1784.

Digitized by Google

Die Lilienſchönheit der ſechszehnjährigen Braut ward leider der Raub eines Bruſtübels, welches zu bekämpfen er umſonſt Italiens milden Himmel und die Bäder in Piſa mit ihr beſuchte. Schon den 20. November 1785 beweinte er zu Brünn in Mähren ihren tödtlichen Hintritt [1]).

Nach drei Jahren endlich vermählte er ſich mit einer Baaſe der Hingeſchiedenen, Joſepha, der Tochter des Grafen Ludwig von Zierotin auf Lilgenau, Ullersdorf u. ſ. f., welche zwar nur 2000 Gulden Heirathsgut ihm zubrachte, damit aber die Hoffnung auf ein Erbe einer Viertelsmillion verband [2]). Auch Graf Friedrich hatte ein Vermögen von 61,000 Gulden zurückgelegt, und ſah ſich alſo hinlänglich bemittelt, einen eigenen Heerd zu erwerben. Er kaufte daher 1790 die Allodial-Herrſchaft Taykowitz in Mähren mit dem gleichnamigen Schloſſe, dem Markte Piſcharſchowitz und fünf Dörfern, welche das Stammgut dieſes Zweiges der landgräflichen Linie bilden [3]).

Von dieſen Gemahlinnen hat nur die erſte und dritte ihn mit Nachkommen beſchenkt. Dieſe ſind:

Aus der erſten Ehe:

1) Landgraf Joſeph (Friedrich Franz), geboren den 4. Sept. 1777. Schon als ſechszehnjähriger Jüngling trat er in einem ſchwäbiſchen Kreisregimente durch Ceſſion ſeines Vetters, des Erbprinzen Karl Joachim, als Grenadierhauptmann in Kriegsdienſte, und zeichnete ſich auf dem nämlichen Schauplatze, wo ſein Vater, durch Muth und Unerſchrockenheit

---

[1]) Beil. Ziff. 1307. Merk, ein Augenzeuge (ſie kehrte von Piſa über Donaueſchingen zurück), ſagt: „kaum wäre er mit ſeiner zweiten und mit Engel-ſchöner Geſtalt begabten Gemahlin vermählt, ſo fienge ſie ſchon zu kränkeln an.“.

[2]) Heurathsabrede v. 12. Mai 1788. Beil. Ziff. 1308. Merk Mſkpt. Die eheliche Einſegnung geſchah am gleichen Tage.

[3]) Beil. Ziff. 1311 a.

Digitized by Google

aus [1]). Im Jahre 1796 trat er zugleich als Lieutenant in ein ungariſches Grenz-Huſarenregiment, welche Stelle er 1799 mit einem Kameraden im Regiment Kaiſerdragoner vertauſchte. Im Feldzug 1799 wohnte er als Ober-Lieutenant im Wurmſer'ſchen Regimente ungariſcher Huſaren der Belagerung der Feſtung Ancona bei, deren Uebergabe er als Courier dem Erzherzog Karl in Donaueſchingen meldete. Nach der Auflöſung der Reichsarmee aber widmete er ſeine Dienſte dem kaiſerlichen Hofe, an welchem er die Stelle eines Kämmerers und geheimen Rathes und ſeit der Beförderung ſeines Oheims zum Obriſthofmarſchall (1827) das erledigte Amt eines Oberſtküchenmeiſters erhielt. Er vermählte ſich den 10. Mai 1804 mit der kaiſerlichen Pallaſt- und Sternkreuzordens-Dame Karoline, der Tochter

---

[1]) Im Jahr 1796, 26. Juni, vertheidigte er mit ungefähr 300 Mann die Wolfsſchanze bei Kehl, als unvermuthet die franzöſiſchen Truppen bei Straßburg über den Rhein ſetzten. Sein Poſten war der einzige Punkt, wo den Angreifenden heldenmüthiger Widerſtand entgegengeſetzt wurde. Die Angreifenden, vom Graben aus gehindert, ihrer Feuerwaffen ſich zu bedienen, warfen einen Steinhagel auf die Vertheidiger, welche endlich der Uebermacht ſich ergeben mußten. Der Landgraf befand ſich unter den Gefangenen. Vgl. Memoire Militaire sur Kehl; bei F. G. Levrault, Straßburg 1797. Dieſer Einnahme von Kehl folgte alsbald die Niederlage der Oeſterreicher bei Ettlingen an der Murg und ihr Rückzug nach Schwaben. Der erwähnte „fils du Prince de Fürstenberg“ kann nach der Zeitfolge wohl nur Landgraf Joſeph geweſen ſeyn, da Fürſt Karl Aloys ſchon einen höheren Poſten bekleidete. Archivar Müller in ſeinem Tagebuch über den franzöſiſchen Revolutionskrieg, 25. Juni 1796 . . „Unter den Gefangenen befand ſich auch Hauptmann Joſeph, Landgraf von Fürſtenberg.“ Bei den Vermählungsakten des Fürſten Carl Joachim befindet ſich auch ein Schreiben ſeines Vaters, in welchem dieſer den Fürſten Joſ. Wenzel erſucht, dem bei Kehl gefangenen Sohne einen Kredit in Straßburg zu geben.

Digitized by Google

des Grafen Friedrich Wilhelm Ludwig von Schlaberndorf und der Gräfin Maria Thereſe von Nimptſch. Die Ehe iſt kinderlos geblieben; der Gatte ſtarb den 19. September 1840.

2) Konſtantia (Leopoldine Franziska Vincentia), geboren den 7. April 1780, vermählte ſich im zwanzigſten Lebensjahre mit dem Grafen Franz Kajetan von Chorinsky, kaiſerlichem Kämmerer und Obriſten außer Dienſten, Herrn auf Seletitz, Sadeck und Oczalkow, ſtarb aber als Sternkreuzordens-Dame im achtzehnten Jahre einer kinderloſen Ehe.

3) Friederike (Ladislawa, Fr. de Paula), geboren den 27. Juli 1781, wurde zuerſt Stiftsdame zu Brünn, vermählte ſich hernach, den 16. Jänner 1816, mit Prinz Karl Guſtav von Hohenlohe-Langenburg, kaiſerlichem Feldmarſchall-Lieutenant und Vicepräſidenten des Hofkriegsrathes, welchem ſie zwei Söhne und eine Tochter geboren.

Aus der dritten Ehe entſproſſen:

1) Ferdinand (Ludwig), der gleich nach der Geburt, den 20. April 1789, ſtarb.

2) Ludwig (Karl Joſeph Franz), geboren den 17. September 1790. Auch er ſtarb vor vollendetem dreiundzwanzigſten Lebensjahre 1813.

3) Philippine (Maria), geboren 15. Jänner 1792, Sternkreuzordens-Dame. Sie vermählte ſich den 10. April 1817 mit dem Grafen Johann Joſeph von Schafgotſch.

4) Friedrich (Michael), geboren den 29. Sept. 1793, Kämmerer bei dem Erzherzog Ferdinand und Kommandeur des ruſſiſchen St. Anna-Ordens. Er widmete ſich den kaiſerlichen Kriegsdienſten, in welchen er ſchon im achtunddreißigſten Altersjahre die Stelle eines Obriſten beim Huſarenregimente des Königs von Sardinien bekleidete und bald darauf zum Generalmajor und Brigadier der Kavallerie in Mähren erhoben wurde.

Digitized by Google

5) Johanna (Karoline), geboren den 3. November 1795, lebt als Stiftsdame zu Wien.

6) Maria Thereſia, geboren den 11. November 1800, ſtarb ſchon acht Tage nach der Geburt.

7) Adelheid, geboren den 28. März 1812, vermählte ſich im achtzehnten Lebensjahre mit Johann Heinrich, Grafen von Herberſtein, Herrn der Herrſchaft Oppatowitz in Mähren, den 16. Juni 1830.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Die Stühlinger Hauptlinie bis zu ihrem Ausgange.

Von 1705 bis 1804.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Joſeph Wilhelm Ernſt von Fürſtenberg-Stühlingen. Seine Erhebung in den Reichsfürſtenſtand. Seine Dienſte im Reiche und in Bayern. Sorge für die Unterthanen. Seine Gemahlinnen Maria Anna, Gräfin zu Waldſtein (Erwerbung der böhmiſchen Herrſchaften Niſchburg, Pürglitz ꝛc.) und Maria Anna, Gräfin von der Wahl. Seine Kinder (mit Ausnahme des Erſtgeborenen Joſeph Wenzel und des Stifters der böhmiſchen Subſidiallinie Karl Egon): Maria Eleonore, Maria Auguſte, Maria Henriette, Fürſtin von Thurn und Taxis, Maria Emmanuele Sophia, Proſper Maria, Maria Thereſia.

Joſeph Wilhelm Ernſt, der Erſtgeborene des Landgrafen Proſper und der Gräfin Sophia von Königseck, erblickte den 13. April 1699 in der Reichsſtadt Augsburg das Tageslicht, freilich mit geringer Hoffnung auf jene Ausdehnung des Beſitzes und ſeiner Würde, welche er zum Theil ſchon als Jüngling, zum Theil im reifen Mannesalter erlangt hat [1]). Mit ſechs Jahren durch ein feindliches Geſchütz des Vaters beraubt, kam er unter die Vormundſchaft ſeiner Oheime und Vettern, welche, wie bei dem nachgeborenen Bruder Ludwig gezeigt worden iſt, mit der Mutter ſeine Erziehung auf das Sorgfältigſte leiteten.

Schon im achten Altersjahr ſollte er durch einen kundigen Lehrer [2]) in der durch die Jeſuiten eingeführten Art zum Studium

---

[1]) Beil. Nr. 1118. Getauft wurde er d. 19. Juni deſſelben Jahrs in der Kapelle des Grafen Marquard von Fugger. Beil. Nr. 1119 a.

[2]) Den Hofmeiſter Wilhelm Wilckinghof aus Weſtphalen. Vorher war Richard-guenin. Auf die Reiſe begleitete ihn 1718 Baron de Fin.

Digitized by Google

der lateiniſchen Sprache [1]) und jener Wiſſenſchaften und Fertigkeiten geführt werden, welche einen fürſtlichen Jüngling zieren [2]). Freundlichkeit gegen Untergebene, ohne Gemeinheit und die Fehler, womit knechtiſche Naturen gerne hohe Gemüther zu ködern ſuchen, waren die äußern Eigenſchaften [3]), neben der innern

---

[1]) Inſtruktion der Vormünder Anton Egon, Anton Maria und der Gräfin Sophia, v. 30. Mai 1707, Nr. 2. . . „Auch abſonderlich die Unterweiſung in der Lateiniſchen Sprache dem Hoffmeiſter obliegen ſoll. . . Alſo wird Er wiſſen ſich der zarten jugend zu conformiren dieſelbe nicht indiſcrete zu überhäuffen oder nach gemeiner Arth anzuſtrengen ſondern noch zur Zeit meiſtens Spiel- recreations- und discoursweiſe mit fragen loben kleinen Beſchenkungen und aemulations Erweckungen die Studia abzuhandeln damit aber auch der junge Herr nicht auf petandiſche Art ſich bloß bei den Schalen der Latinität aufzuhalten den Kern der Wiſſenſchaft verabſäume. „Alß können Ihn auswendig lehren . . Sinnreiche Sprüche und Sententien und anſtatt der Eiteln und Nichtsbedeutenden ſ. g. Schulargumenter zum penso etwann eine politiſche Hiſtory oder einiges Curiosum physicum vorgenommen werde, jedoch ſo daß gleichwohlen die difficultates grammaticae und syntacticae darin concentrirt ſeien ꝛc.

[2]) Ebendaſ. Nr. 5. „Die franzöſiſche Sprach und die ſ. g. belles lettres als Geographie, Histoire, blason, fortification, das gemeinſte und gröbſte von der Aſtrologie können noch zur Zeit als parergon und en jouant vermittels darzu eingerichteter Karten und Bretſpiel abgehandelt werden.“

[3]) Ebendaſ. Wie nun ferner liberalia ingenia liberaliter zu tractiren ſeind und die genereuſeſten Gemüther offt durch ſervile Aufferziehung verdorben werden . . Alß ſoll der Hoffmeiſter . . das Gemüth dahin gewöhnen daß es mehr aus eignem Antrieb der Großmüthigkeit und gloire alß aus Furcht vor Strafe aller ohnanſtändigkeiten enthalte . . . Neben allen diſen ſoll der junge Herr von keinen andern alß hochadeligen Perſonen oder ſonſt von anſehentl. und wohl verſirten und manierlichen Leuten frequentirt werden, doch gegen jeden mäniglich freundlich ſeyn und aber dabei ſich nicht zu gemein machen, wie er dann unter ſolchen auch unter den Bedienten und Laqueien niemals ohne Hoffmeiſter zu ſchauen.

Digitized by Google

eines religiös ſittlichen Gemüthes [1]), auf deren Erlangung der Erzieher zu wirken angewieſen war. Als dieſer aber in den Rath des Fürſten Anton Egon aufgenommen, deſſen Geſchäfte in Schwaben beſorgte, auch durch härtere Behandlung des Jünglings Gemüth ſich entfremdete, übernahm ein anderer tauglicher Mann die Begleitung des Jünglings zuerſt nach **Pont à Mousson** [2]), hernach nach Straßburg, wo der Graf ſchon im ſechszehnten Jahre ſchwierige Lehrſätze aus dem Geſammtgebiet der Philoſophie vor erleſenem Zuhörerkreiſe mit größtem Lobe vertheidigte [3]). Mit gleicher Auszeichnung begann er daſelbſt die Rechtswiſſenſchaften [4]) und vollendete ſie 1718 zu Utrecht [5]). Er kehrte über Belgien in die Heimath zurück, wo nach langer Abweſenheit der Jubel der Seinigen ihn empfing. Eine Reiſe nach

---

[1]) Ebendaſ. Nr. 1. . . „daß die ihm anvertraute herrſchaft zur Gottesfurcht alß Einem Anfang aller Weisheit und grundveſte des ganzen Erziehungsbau angehalten werde.“

[2]) Nachſchrift des Herrn v. Balbach, Stühlingen, 6. Juli 1710. Der neue Erzieher war der Pfarrer von Stühlingen, Gauch. Die Reiſe nach **Pont à mousson** geſchah nach gegebener Auskunft durch den Pater Rector des Jeſuitenkollegiums zu Nancy. Ueber die harte Behandlung Wilckinghofs, welche den Grafen ſtörrig machte, beklagt ſich die Mutter in einem Schreiben an den Schwager, d. d. Stühlingen, 29. Dezember 1709.

[3]) Gedruckte Theſes, Straßburg, 6. Februar 1715 ſeinem Oheim Anton Maria dedicirt. Schreiben Gauch's v. 9. Febr. „**Il a eu contre soy une partie assez forte et puissante, car outre les tres R. P. Vice Rector et 3 autres ternites Sous Docteurs en Theologie le Prince de Rohan luy a fait l'honneur d'argumenter aussi contre luy.**

[4]) Schreiben des P. Laurent S. J. an Froben Ferdin. d. d. Straßburg, 21. März 1716.

[5]) Schreiben d. Landgrafen Joſ. Ernſt, d. d. Utrecht, 20. Mai 1718 . . „**Comme avec la grace du Ciel je finirirai au plus tard en 3 Semaines tous mes Colleges** . .“

Digitized by Google

Italien zu Ende dieſes Jahrs, die bis zum September des folgenden dauerte, vollendete ſeine Erziehung [1]).

Schon lange zuvor hatte die Sorgfalt der Mutter für ihn die Verbindung mit einer Gräfin Harrach eingeleitet, welche jedoch ſpäter entweder ſeine Abneigung, oder das Einſchreiten ſeines Vormünders, des Fürſten Anton Egon, rückgängig gemacht hat [2]).

Ein noch höherer Plan wurde entworfen, und durch die Anſtrengung eines Hoffräuleins, welches mit dem gräflichen Hauſe Fürſtenberg in vertrauter Beziehung ſtand, der Ausführung nahe gebracht [3]). In Weißenburg, dem einzigen Zufluchtsort, welchen nach großem Schickſalswechſel das Glück dem Polenkönige Stanislaus Leszinsky übrig gelaſſen, lebte dieſer Fürſt als Schützling der Krone Frankreichs mit ſeiner Familie. Seine Tochter Maria, mehr durch ihre Liebenswürdigkeit, als durch die Hoffnungen, welche ſich damals an ihren Beſitz knüpften [4]), ausgezeichnet,

---

1) „Vorſchlag betr. die italien. Reiß S. Hochfürſtl. Durchl. des Herrn Fürſten Joſeph zu F." vom Okt. 1718.

2) Wenigſtens mußte dieſem nach dem Willen des Grafen Harrach die ganze Sache verheimlicht werden. Briefwechſel zwiſchen Letztern, dem Grafen Anton Maria und der Landgräfin Wittwe von 1709 — 1713.

3) Eine Fräulein Mentelin, Hofdame bei Leszinsky's Mutter, welche von dem Gange der Unterhandlungen bei den Verbannten zu Weiſſenburg ihrem Bruder und dem fürſtlichen Hauſe Nachricht ertheilte.

4) Schreiben, unterzeichnet d. R. d. Z. Weiſſenburg, 12. Febr. 1721. . . „Est ce que le cher P. ne pourra pas attendre, car s'il cherche en toute l'Europe il ne trouvera pas une partie aussi avantageuse, car ie peut vous dire, que j'ai donc bien vu du monde, mais en verité je n'ai rien trouvé qui surpasse des merites et des avantages, que toute cette illustre famille possède. Je suis scure que si Vous les verriez que Vous seriez charmé de toutes les manières obligantes qu'ils ont." — Brief der Mentele, d. d. 12. Febr., an die Gräfin (v. Aremberg?) . . ich weiß nicht, wie müglich iſt diße angenehme und

Digitized by Google

ward auserſehen, den Schimmer einer zerbrochenen Königs-krone mit dem neuen Fürſtenhute des fürſtenbergiſchen Hauſes zu vereinen.

Des Prinzen vorläufige Werbung war den Eltern nicht unerwünſcht [1]); das Lob ſeiner Perſönlichkeit gewann ihm das Herz des liebenswürdigen Weſens, an deſſen Schickſal er das ſeinige knüpfen wollte [2]). Es lag anders im Willen der Vorſehung. Schon im folgenden Jahre wurde eine früher abgebrochene Unterhandlung [3]) auf's Neue wieder angeknüpft; — nach Verſtoßung der Infantin von Spanien wählte Ludwig XV. ſie zu ſeiner Gemahlin, zur Erbin des franzöſiſchen Königthrones [4]). Im Hinblick auf das Schickſal ihres Vaters brachte ſie deſſen Glücke ſich zum Opfer [5]).

---

guttmüttige Leydt nicht zu lieben . . Frankreich thutt vill vor ſie obſchon der König auguſt Ihnen alles zu wider thut ſo kan er Ihnen doch nicht die ſchönen herſchaften weg nehmen ꝛc.

[1]) Aus dem früher angef. Briefe . . „J'ai reçu la vostre, la fait lire à L. M. c'est encore la même reponse, que l'on ne se determinera en rien jusque à ce que leur paix sera faite . .“ Schreiben der Mentele v. 20. Juli 1721 . .“ Die Königin ſagt mir heutt wann der fritten mit beeten kronen nicht wohl abgeht, ſo werden ſie die bewusten ſachen ſelbſten nicht begehren . . kan Ihn doch ſagen daß ſie alle wohl Ihnglinirt vor das hauß Für-ſtenberg ſein, ich hab einmal gute hoffnung . .

[2]) Ebendaſ. . . der liebe printz wird aller orten ſo ſehr gelobt daß mir J. M. ſelbſten darvon gerett hat .“ Vom 35. Mai . . „Ainsi ayez patience, le portrait a fait son effet, on en a été charmée.“

[3]) Ebendieſelbe 20. Juli . . „kan nicht begreiffen wie die M. C. [Majesté chrétienne?] hatt können ſie dermaßen betriegen, ob zwar die Königin ſolchen mepris vor ſie hat. die liebe prinzeſſin iſt Ihn der ſeellen erfreut daß ſolches zuruk gangen iſt, dan ſie Ihnen auß gehorſame hett geheyratt. Ihr Mayeſt. der König kan ſolches nicht verſchmerzen.“

[4]) Die Vermählnng erfolgte erſt 1725.

[5]) Vgl. Oben Anm. 3. Auf die ſpätere Lebensweiſe ihres Gemahls blickend, kann ſich das menſchliche Gemüth nicht enthalten, ihr

Digitized by Google

Schon während dieſe Verbindung gewünſcht wurde, hatten die Getreuen ſeines Hauſes, hatte ſein eigener Oheim ſein Augenmerk auf die blühende Tochter des Grafen von Waldſtein, Maria Anna, gelenkt, aus dem Geſchlechte jenes berühmten Führers der katholiſchen Waffen im dreißigjährigen Kriege, welche mit Eigenſchaften, die ein Herz dauernd zu beglücken vermögen, auch die Ausſicht auf ein reiches Erbe verband [1]).

Raſch wurde die Verbindung geſchloſſen, und das nämliche Jahr brachte ihm durch kaiſerliche Huld die Mündigkeit [2]) und den Beſitz ſeiner Braut [3]); ſpäter des Schwie-

— glanzvolles Elend einer Verbindung mit einem treu liebenden Herzen, wenn dieſes noch auf keinem Königsthrone ſchlug — weit nachzuſetzen. — Vielleicht wurde noch vor dieſer Verehelichung von Baden ein Heiraths-Antrag gemacht, die Verfertigung einer badiſchen Genealogie für König Stanislaus durch C. F. Drollinger (Mone, Quellenſammlung ꝛc. S. 23) ſpricht für dieſe Vermuthung. Auch ſagte die Mentele im oben angeführten Schreiben, daß zwei junge Herrn aus Deutſchland inkognito in der Abſicht einer Bewerbung in Weißenburg geweſen ſeyen.

[1]) Memoriale actum Hüfingen, 3. Dezember 1721 von Baron de Fin, Vicekanzler von Frey, geh. Rath Lemp v. Lempenbach. . . „Um ſo mehr, alß der Stühlingeſche Status ſo ſehr vulnerirt, daß nicht wohl anderſt mehr, als durch eine avantageuſe heurath zu helffen und man ſich hierdurch wiederumb in beſſern ſtand bringen könne.“ De Fin wurde mit dem jungen Fürſten nach Töpliz entſendet, um dort ſeine zukünftige Gemahlin kennen zu lernen. Schreiben Froben Ferdinand's v. 27. Juni 1722.

[2]) Das Dekret des Kaiſers vom 27. Nov. 1722 wurde ihm im Jänner 1723 eröffnet. Schreiben der Beamten zu Donaueſchingen v. 29. Jan. 1723 (Beil. Ziff. 1126. 1127).

[3]) Schon den 22. Auguſt 1722 war die Sache ausgemacht und erwartete der Graf Joſeph von Waldſtein auf Dux, Oberleutensdorf, Riſchburg, Petrowitz, Sennez und Maltern, Herr zu Pürglitz, Kruſchowitz und Lahna, der Vater der Braut, den Entwurf des Heirathvertrags. (Schreiben Anton Maria's an Froben Ferdinand, d.d. 26. Auguſt). Die Verlobung erfolgte 4. April 1723, die Einſegnung des Bundes ſelbſt geſchah zu Dux durch den

Digitized by Google

gervaters letztwillige Verfügung die Verſicherung auf einen großen Theil des Waldſtein'ſchen Beſitzthums in Böhmen [1]). Hier wurde mit großer Pracht die Hochzeit ausgerüſtet [2]); — mit feierlichem Pomp empfingen bald darauf die Unterthanen das junge Paar in der Heimath [3]).

Noch vorher (1716) war er mit den übrigen Mitgliedern der Mößkirchiſchen und Stühlinger Linie in den Reichsfürſtenſtand erhoben worden, als der Fürſtenhut der Heiligenbergiſchen Linie mit Anton Egon, dem letzten Sprößling, zur Gruft getragen wurde [4]); — vielleicht nicht ohne Ein-

---

Biſchof von Leutmeritz den 6. Juni 1723; die Braut, geboren den 21. Februar 1707, hatte kaum das ſechzehnte Lebensjahr vollendet. Schreiben des Baron de Fin, d. d. Dux, 7. Juni 1723.

[1]) Das Teſtament des Grafen Joſ. v. Waldſtein, verfaßt in ſchwerer Krankheit, 26. März 1731, erklärte nach Abzug von Seelenmeſſen und Legaten die Fürſtin Maria Anna zur Univerſalerbin der Allodien Pürglitz, Kruſchowitz, Niſchburg, Petrowitz und Sennez, nebſt dem Palaſte auf der Kleinſeite zu Prag; die Fideikommißherrſchaften Dux und Oberleuthensdorf erhielt ſein Vetter Graf Joſeph v. Waldſtein.

[2]) Baron de Fin im oben angeführten und mehrern vorhergehenden Briefen. Die Hochzeitkoſten des Fürſten beliefen ſich an Kleidern, Equipagen und Trinkgeldern auf 40,000 Gulden. — „Ohngefährlicher Ueberſchlag der Conferenzia in Donaueſchingen."

[3]) Schon zu Mößkirch wurde das Paar von dem dortigen Fürſten mit „Tonner der Kanonen und Paradirung der Bürgerſchaft ſowohl als des Kreiskontingents" den 23. Oktober empfangen. Die Beſchreibung des Einzugs in Donaueſchingen, den 31. Oktober, gibt eine kleine gleichzeitige Druckſchrift. In Immendingen, an den Grenzen der Herrſchaft, empfingen die Neuvermählten zwei Kompagnien Landmiliz und die Beamten; in Geiſingen der Magiſtrat und das Bürgermilitär. In Pfohren umarmten ſie des Fürſten Mutter und Schweſtern unter Aufwartung des Hofſtaates, von da geſtaltete ſich der prächtige Einzug in Donaueſchingen. In der Pfarrkirche empfing ſie der Ambroſiſche Lobgeſang. Nachts präſentirten ſich die Bergknappen mit Grubenlichtern.

[4]) Den 10. Oktober 1716. Grabſchrift in der Schloßkapelle zu Heiligenberg, wo ſein Herz beigeſetzt iſt.

Digitized by Google

fluß auf die Verzichtleiſtung der Anſprüche an die Herrſchaft Werenwag. Denn die Lehensanſprüche an dieſelbe waren nach kaiſerlichem Urtheil verwirkt, ſeit Fürſt Anton Egon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ſich geweigert hatte, den zur neuen Belehnung bedungenen Ehrſchatz von 50,000 Gulden zu leiſten. Der Allodialbeſitz wurde um dieſe Zeit von Oeſterreich mit 20,000 Gulden abgekauft [1]).

Kaum in Stühlingen angelangt, wurde er von der Blatternkrankheit ergriffen. So gefährlich beſtürmte dieſe Peſt jener Tage, durch die Pockenimpfung noch nicht bekämpft, ſein Leben, daß die eigene Gattin von ſeinem Krankenlager entfernt und allgemeines Gebet aller Unterthanen angeordnet wurde [2]).

Bald nahm die Sorge für des ererbten und von ſeinem Oheim angefallenen Landes Wohl ſeine Sorge mannigfach in Anſpruch. Donaueſchingen, in deſſen Mitte, zum Ueberblicke der Angelegenheiten beſſer gelegen, als das entfernte Stühlingen, wurde zur Reſidenz gewählt; dorthin verlegte er den Sitz der Landesregierung. Sie hatte früher in den einzelnen Landſchaften in mannigfacher Form getrennt, faſt unabhängig beſtanden. Er hat ſie in einen Körper vereint, welcher die Angelegenheiten der Rechtspflege, der Verwaltung, der fürſtlichen Herrlichkeit erledigte [3]).

---

[1]) Im Jahr 1716. Beil. Ziff. 1053. — Ueber Werenwag vergl. die Akten über dieſe Herrſchaft. Das vierte Ratum dieſer Abfindung erhielt Joſeph Ernſt 1730. Brief an Froben Ferdinan. „Je vous rends mille graces, que vous voulez bien me donner part, que le quatrième Ratum des argents de Werenwag et prêt.“

[2]) Beil. 1129. Seine Gemahlin wurde zuerſt in das Balbach'ſche Haus gebracht, hernach aus Stühlingen ſelbſt entfernt.

[3]) Nach dem Anfalle der Mößkirchiſchen Lande. Die Regierung wurde eingetheilt in das fürſtliche Kabinet (zu Anfang dieſes Jahrhunderts) mit einem Direktor, zwei Sekretären und einem Expeditor, das geheime Hof-, Regierungs- und Lehen-Kollegium mit einem Präſidenten, einem Kanzler, vier Hof-

Digitized by Google

Daher die Ausſchmückung der Reſidenz durch die Erbauung der neuen Pfarrkirche, welche ſchon Fürſt Anton Egon im Sinne getragen hatte [1]). Werke von Malerei und Bildhauerkunſt, mehr koſtbar als ſchön, beurkunden mit der Unterſtützung von Künſtlern in der Schule der ewigen Stadt, daß wenigſtens ſein Streben dem wahren Schönen ſich zuwandte, wenn gleich der Erfolg ſeinen Wünſchen nicht entſprach [2]).

Das Archivgebäude, in fünf über einander errichteten Gewölben, von denen zwei unter der Erde, iſt ſein Werk [3]); das Regierungsgebäude und jene Sammlung von Beamtenwohnungen, welche man unter dem Namen Neubau kennt, zeugen ſowohl von dem Prunk, womit er ſeine Herrſchaft umgab, als auch von milder Sorge für ſeine Diener [4]).

---

und Regierungsräthen und zwei Sekretären, die Hofkammer mit einem Direktor, vier Kammerräthen und zwei Sekretären. Für die Ausfertigungen waren zwei Expeditoren und ſechs Kanzliſten angeſtellt, für die Rechtsſtreite fünf Prokuratoren, für Archiv und Bibliothek ein Archivar und drei Regiſtratoren, für das Geldweſen endlich ein Hofzahlmeiſter mit Gehilfen, zwei Rechnungsräthe und drei Reviſoren.

1) Vergl. die im Leben Anton Egon's angeführte Stelle. S. 105. — Die Kirche wurde 1724 erbaut. Den 31. Juli deſſelben Jahres legte ſeine Gemahlin den Grundſtein. Im folgenden Jahre gab der Fürſt für das Gemälde des Hauptaltars 3000 Gulden, für jedes der Nebenaltäre 1100 Gulden. Beil. 1135a. Später gab er zur Faſſung des Marienaltars 15 Mark $3\frac{1}{2}$ Quent Silber aus ſeinen Bergwerken (1730. Beil. 1141).

2) .. J'ay une grande grace à vous demander .. c'est de vouloir bien m'informer du nom de vôtre Agent à Rome .. puisque j'ay un jeune peintre, que j'ay envie d'y envoyer. — Brief an Froben Ferd. d. d. Prag, 4. Auguſt (1734).

3) Im Jahr 1756 um die Summe von mehr als 80,000 Gulden erbaut. Merk, Handſchrift im Leben Ernſt Joſeph's.

4) Ebenfalls um 1756. Zuerſt hatte er die Abſicht, je für eine Beamtenfamilie eine kleine Wohnung zu bauen und Donaueſchingen dadurch ein ſtädtiſch gleichförmigeres Ausſehen zu geben.

Digitized by Google

Das herrſchaftliche Bräuhaus, welches den Ruf des Donaueſchinger Bieres lange Jahre auf große Entfernung verbreitete, wurde unter ſeiner Herrſchaft eine Quelle anſehnlichen Einkommens [1]). In Rippoldsau ſtellte er die Bad- und Gaſtgebäude dieſes alten Kurortes auf ſeine Koſten her [2]). Die Wiedereröffnung der Gruben im Kinzigthal, neben Silber nunmehr auch auf Kobalt gebaut, welche vielleicht ſchon celtiſche Ureinwohner gekannt [3]), die nach langer Verlaſſenheit Eliſabeth von Solms, die edle Mutter der Grafen Wilhelm und Friedrich von Fürſtenberg, dem bergmänniſchen Betriebe vor zweihundert Jahren wieder gegeben hatte, war eine der erſten Sorgen ſeiner Regierung [4]). Reicher Gewinn war die Folge dieſes Unternehmens; ein Thaler — die erſte bekannte größere Münze Fürſtenbergs — brachte das Andenken daran auf die Nachwelt; eine Grube bewahrt den Namen des Stifters [5]).

Sonſt brachte er die erſten Jahre ſeiner Regierung gern in Böhmen zu, im Umgange ſeiner Schwiegereltern, bis nach des Grafen von Waldſtein Hinſcheiden deſſen Gattin

[1]) Schon im Jahre 1734.

[2]) Bericht des F. F. Hofzahlmeiſters J. G. Schorer, d. d. 20. Dez. 1760, über die dortige Geldnoth bei den Akten der zweiten Vermählung des Fürſten.

[3]) Es wurden alte Stollen gefunden, von denen Niemand etwas wußte. Sie waren ohne Hülfe des Pulvers lediglich mit der Hand getrieben, wie jene verlaſſenen Gänge, welche in jüngſter Zeit die neuen Straßenbauten am Berge Iſel bei Innsbruck zu Tage gefördert haben.

[4]) Köhler's Hiſt. Münzbeluſtigung vom 31. Mai 1730. St. 22. S. 169—171. Vergl. Selb's Beſchreibung des Bergbaues im Kinzigthal, als Gelegenheitsſchrift herausgegeben.

[5]) In den erſten 10 Jahren war der Ertrag über alle Unkoſten 255,914 fl. 28½ kr. Mit der Beſchreibung des Thalers. Ebendaſ. Der Revers hat die Schrift: „Ausbeut Thaler von S. Josephs Cobold und Silber Zeche 1729.“

Digitized by Google

die letzten Jahre ihres Lebens in der Einſamkeit eines Kloſters göttlichen Dingen weihte. So ungewöhnlich war dieſe Handlung unter ihren Zeitgenoſſen, ſo muſterhaft ihr Leben im neuen Berufe, daß ſie der Nachwelt als Muſter von Heiligkeit aufgeſtellt wurde [1]).

Ihr ſtrebte der junge Fürſt nach in Werken der Frömmigkeit durch milde Stiftungen [2]), Errichtung von Klöſtern für den Orden, der dazumal des größten Einfluſſes auf die Seelſorge ſich erfreute [3]) und, was noch mehr iſt, durch

[1]) Ueber ſeinen Aufenthalt in Böhmen ſprechen Briefe d. d. Dux, 14. und 27. April 1727; Prag, 8. März 1727; Dux, Oktober 1728; Oberleitendorf, 23. Auguſt 1731; Niſchburg, 21. Juli; Prag, 4. Auguſt deſſelben Jahrs; Lahna, September 1731; Prag, Mai 1732. Seine Schwiegermutter trat 14. Dezember 1734 ins Kloſter. Ihre Lebensbeſchreibung wurde zu Konſtanz 1796 dem Drucke übergeben (Beil. 1135 b und c). Ihr Enkel Fürſt Joſeph Wenzel hat das Werk beſorgt, bevorwortet und ſeiner Schweſter Maria Joſepha, der Abtiſſin des nämlichen Kloſters, gewidmet, in welchem die Verblichene ihre Tage beſchloſſen hatte. (Benediktinerſtift bei St. Georg in Prag, den 15. Sept. 1794.) Die Schrift heißt: „Gottſeliges Leben und Tod . . der Hoch- und Wohlgebohrnen Frau Eleonora verwittibten und gebohrnen Gräfin von Waldſtein. Conſtanz, Ant. Labhart.“

[2]) So ſind die Ornate der Pfarrkirche zu Donaueſchingen ſein Geſchenk. So der Pfarrkirche zu Storzingen 100 fl. zu einem ewigen Licht, ſo zu Scheer einen Jahrtag für ſeine dort begrabene Mutter, einen andern zu Wiſenſteig für ſeine Vorfahren, ſo zu einem ewigen Licht in die Kapelle zu Beuern 400 fl. (Beil. Ziff. 1142—1143).

[3]) So das Kapuzinerkloſter zu Stühlingen (Beil. Ziff. 1140). Er ſetzte zu dem Unterhalte von vier Vätern und einem Laienbruder Anfangs jährlich 300 fl. aus, nebſt einem Drittel des Wachsgeldes . . „Es wußten aber dieſe langbartige Väter — fährt Merk fort — die bekannte Frömmigkeit und Milde ihrer durchlauchtigſten Landesherrſchaft ihrer Regel gemäß ſo gut zu benuzen, daß ihnen dieſe Abgabe ſogleich nach Erbauung des Hoſpitii mit ohnentgeldlicher Abgabe ihres benötigten Fleiſches

Digitized by Google

Sorge für eine wiſſenſchaftliche Bildung und religiös-ſittliche Erziehung der Jugend. Für dieſe ſchuf er eine Anſtalt der Väter der frommen Schulen in Donaueſchingen, aus welcher das dortige Gymnaſium ſowohl als die Normalſchule hervorgegangen iſt [1]).

Sonſt war er ſparſam, weil ein Aufwand über die Kräfte ſeines Landes ihm eines Chriſten und Ehrenmannes unwürdig ſchien [2]). Die nämliche Gewalt, welche er über ſeine Neigungen ausübte, verlangte er auch von Andern, zumal von ſeinem jüngern Bruder, der durch ſoldatiſchen Leichtſinn oft zu ernſten Befürchtungen Veranlaſſung gab [3]).

---

und deren ihrer Conduite und genie angemeſſenen Stockfiſche und Brennholz um ein merkliches vermehrt würde" — Leben Joſ. Wilh. Ernſt's. Handſchrift.

1) Nach Merk auf Interceſſion der Kaiſerin Maria Thereſia 1755. Die Verordnung, reſp. der Vertrag mit dem Ordensprovinzial der Piariſten iſt vom 3. Oktober. Vergleiche meine Geſchichte des Joſephiniſchen Gymnaſiums in Donaueſchingen. Beigabe zum Programm des Gymnaſiums 1836. S. 6 — 8.

2) Schreiben Joſeph Ernſt's vom 5. April 1725 an Fürſt Froben Ferdinand in Mößkirch: „à present j'ai reglé tellement mes depenses et fait des restrictions que j'éspere avec le tems je pourrois un peu me remettre mais il faut absolument que je me garde de depenser quelque chose mal à propos à moins que je prenne plaisir à m'abimer ce qui s'en suivrait infalliblement. *Je prends cela en chretien et en homme d'honneur . en chretien je blesserai ma conscience Si je fais des depenses que je ne peux pas Soutenir et en homme d'honneur je perd ma reputation si je suis trop genereux.*"

3) Ebendaſ. . . „Pour ce qui est de mon frère, il est certain qu'il a besoin de s'equipper en cas que les trouppes du Cercle seront obligés de marcher. Mais Vous pouvez bien vous imaginer .. qu'il me seroit impossible de soutenir toutte cette depense. Ainsi je vous supplie de recommander à mon frère de vouloir s'epargner quelque chose puisque il a par an 5000 fl. qui n'est point une bagatelle pour une personne, qui n'a qu'à defrayer un valet de chambre et un couple de

Digitized by Google

Für den armen Unterthan ſorgte er in ähnlicher Weiſe. So bei zunehmendem Holzmangel durch die Aushilfe des Torfes, deſſen Gebrauch er, der erſte in ſeinen Landen, einführte [1]). So für die tiefe Armuth nicht nur durch das Verbot der Schmach des Straßenbettels, ſondern auch durch Einführung von Anſtalten, wodurch jede fleißige Hand des Lebens Unterhalt leicht gewinnen mochte [2]).

Nach langem Zögern, — denn durch die Heirath einer Erbin, die ſelbſt ein kaiſerlicher Miniſter zur Ehe begehrt hatte [3]), ſcheint er die Gnade der öſterreichiſchen Regierung nicht gewonnen zu haben, — erforderte endlich auch der Kaiſer und das gemeinſame Vaterland ſeine Dienſte [4]).

Als Froben Ferdinand, ſein Oheim, im Jahr 1735

---

laquais — il peut bien s'epargner 2—3000 fl. . . Un colonel dont les gages montent presque encore une fois si haut en tems de guerre, qu'en tems de paix, et de plus 3000 fl. d'appanage peut certainement se soutenir avec l'honneur . . . Ainsi je (ne) vois pas qu'il ait besoin de rien *à moins qu'il a dessein de se ruiner au jeu et aux autres debauches auquelles il a beaucoup d'inclination.*« Vergl. was oben bei Ludwig Auguſt geſagt wurde.

1) Im Jahr 1759. Merk, Genealogie als Zeitgenoſſe.

2) Er führte 1754 in den Orten ſeiner Herrſchaft Spinnſchulen ein, zu deren Beſuch die Ortsarmen angehalten wurden. Vergl. von Fahnenberg's Magazin für Handel ꝛc. IV. Heft. Nürnberg, Schrag. S. 26. Auch unterſtützte er zu dieſem Behufe fremde Fabrikanten.

3) Bei den früher angeführten Akten der Vermählung Joſ. Ernſt's ſchreibt dieſes der Agent des Grafen von Waldſtein von Wien.

4) Und doch hatte der junge Fürſt ſtandesmäßige Beförderung eher geſucht als unthätig zurückgewieſen. Brief von Dur, 14. April 1727, an Froben Ferdinand: »Vous verrez par la ci jointe du grand Chambelan . . qu'il n'y a pas apparence, que je pourrois preter le serment de fidelité avant une promotion des chambelans, car il me mande le contraire trop positivement pour que je puisse m'en flatter . . . il mande expressement qu'il m'avisera quand une promotion se fera . .

ſeine Stelle als kaiſerlicher Stellvertreter auf dem Reichstage zu Regensburg niedergelegt, nicht ohne zu Gunſten ſeines ehemaligen Mündels zu ſprechen, ſo entſprach der Kaiſer dem Anſuchen, wozu Letzterer ſich hatte bewegen laſſen [1]), durch Uebertragung der Würde eines geheimen Rathes [2]) und der vorhin gedachten Stelle [3]).

Fünf Jahre nachdem er die Ehre und Laſt dieſer Stelle übernommen, ſtarb ſein Kaiſer, der letzte des Habsburgiſchen Mannsſtammes, nachdem er kurz zuvor die höchſte Auszeichnung des goldenen Vließes ihm verliehen hatte [4]). Die Stürme, welche bei ſeinem Hinſcheiden über Deutſchland hereinbrechen würden, waren unſchwer vorauszuſehen. Wichtig war die Frage, ob der Fürſt im Namen des Reichsverweſers der Stellvertreter kaiſerlicher Majeſtät bleiben ſolle. Maria Thereſia, des verſtorbenen Kaiſers Tochter, wiewohl ohne Hoffnung auf Nachfolge in der kaiſerlichen Würde, unterſagte es, unter Berufung auf das Beiſpiel der Kaiſerin Eleonore, welche nach Joſeph I. Tod 1711 den Kardinal von Lamberg ebenfalls abgerufen hatte, auch mit dem Scheine des Rechts, da die Theilung des

[1]) Schreiben Fürſt Joſ. W. E. an Frob. Ferd., d. d. Regensburg, 11. Oktober 1735 . . „si j'aurais pû prevoire cela, j'aurais eû encore plus de peine à m'y resoudre" (die Stelle anzunehmen). Entwurf der Supplik um das Prinzipalkommiſſariat. S. d.

[2]) Den 28. Juli 1735 (Beil. Ziff. 1136).

[3]) Seine Ernennung zum kaiſerlichen Prinzipalkommiſſär geſchah durch kaiſerl. Hofkanzleidekret vom 30. Auguſt 1735; die Inſtruktion iſt vom 3. September 1735. Seine Beſoldung war 25,000 fl. und 1000 fl. für Wohnung, mit den Möbeln des Kardinals von Sachſen-Zeiz, die auch ſchon Froben Ferd. benützt hatte. Der Fürſt hatte gegründete Befürchtung — nicht ſogleich bezahlt zu werden . . . „C'est justement dans le plus mauvais tems que je suis parvenû en poste ici ou je suis sûr de n'être pas payé de l'Empereur . ." Im oben angeführten Schreiben an Frob. Ferd.

[4]) Im Jahr 1739 (Beil. 1137). Karl VI. ſtarb den 20. Okt. 1740.

Digitized by Google

Reichsverweſeramtes zwiſchen Bayern und der Pfalz von den Reichsſtänden nicht anerkannt war [1]).

Ob der Fürſt dieſem Anſinnen gehorcht, iſt nirgends erſichtlich; — wahrſcheinlich hat er ſich auf ſeine Güter begeben, bis in dem Churfürſten von Bayern dem Reiche ein neues Oberhaupt geſchenkt war [2]). Eine der erſten Regentenhandlungen Karl VII. war, den Fürſten von Fürſtenberg, ſeinen Vaſallen im neu eroberten Königreich Böhmen, trotz deſſen Ablehnung, zu ſeiner frühern Stelle zu erheben [3]). So dringend war die kaiſerliche Aufforderung, ſo ſchmeichelhaft die Sprache des Reichsoberhauptes, daß der Fürſt keinen Augenblick ſäumte, zu gehorchen, obſchon der Glückſtern des Kaiſers mit dem Tage ſeiner Krönung zu erbleichen anfing [4]). Denn am gleichen Tage, da er

[1]) Brief der Königin Maria Thereſia an Joſ. Wilh. Ernſt, d. d. Wien, 2. November 1740, mit den Abſchriften der 1711 mit dem Kardinal von Lamberg geſchriebenen Korreſpondenz bei den Akten über das kaiſ. Prinzipalkommiſſariat. Ueber die Streitigkeiten wegen des Reichsvikariates. Vergl. Mannert, Geſchichte Bayerns. II. S. 322.

[2]) Zu Frankfurt, den 24. Jänner 1742. Den 31. war des Kaiſers Einzug zu Frankfurt, den 12. Februar ſeine Krönung durch den eigenen Bruder, den Erzbiſchof von Köln, den 8. März die Krönung der Kaiſerin durch denſelben.

[3]) Schreiben des Kaiſers, d. d. 11. April 1742.

[4]) Fürſt Joſeph traf ſchon vor dem 28. April in Frankfurt ein. Abkommen mit Mad. Le Grand zum goldenen Bären über die Miethe eines Appartements vom 28. April 1742 bis 28. Dezember 1743 durch den F. Hofrath Brandter, d. d. München, 27. Auguſt 1745. Der Fürſt hatte 4500 fl. bezahlt. — Das oben angeführte kaiſerl. Schreiben erwähnt die geſchehene Ablehnung, ſetzt aber die Dringlichkeit der Zeit entgegen und fährt fort . . „Als ergeht an Deine Liebden Unſer gnädigſt und angelegentliches Geſinnen hiemit, Selbe zu ſo mehrer werkthätigen Bezeugung Ihres in Beförderung der allgemeinen Reichs-Angelegenheiten ohnermüdeten patriotiſchen Eifers auch Uns zu vorzüglicher Ehre

Digitized by Google

durch einſtimmigen Rath der Fürſten des Reichs die erſte Krone der Chriſtenheit empfing, war Linz gefallen, ſeine Eroberung in Feindesland, und ſchwärmten, durch die Thränen Maria Thereſia's von den Niederungen der türkiſchen Grenze, von den bergigen Marken der Morlaken, aus Ungarns und Transſilvaniens Wäldern hervorgezaubert, leichtberittene Huſaren, Warasdiner, Haiduken, Panduren, Tolpatſchen und Lykaner, „geborene Räuberhaufen, ohne Uniform, mit Piſtole und Meſſern im Gürtel," in Bayerns Ebenen; — überall ſengend und brennend, beunruhigten ſie Törring's geſchlagene Truppen, ſchreckten die zu ſpät aufgerufene Landmiliz durch unerhörte Grauſamkeit an den Gefangenen, ſchändeten des Landmanns muthvolle Ergebenheit, an dem Wohlſtand ſeines Hauſes, der Ehre ſeiner Töchter und Weiber [1]).

Alles Land von Bayern war erobert, mit Ausnahme der Oberpfalz und des Striches an der Donau von Straubing bis Donauwörth, welchen der Feldmarſchall Törring mit Mühe behauptete, als Fürſt Joſeph ſein Schickſal an das des Kaiſers knüpfte. Wohl konnte er vorausſehen,

---

und Wohlgefallens, Deßgleichen dem teutſchen Vatterland zum Dienſt und Beſten die wenigſt einsweilige Vertrettung unſerer Stelle bei der Reichsverſammlung zu übernehmen und von wegen der Kürze der Zeit ſich von der uns ſicherlich verhoffenden deſſen Entſchließung und alſobaldigen Anheroreis außer der Gewalt Gottes um ſo weniger von einigem ſonſten vorliegenden Anſtand abhalten zu laſſen als ꝛc." — Die eigenhändige Nachſchrift des Kaiſers lautet . . „Ich hoffe der Fürſt wird mir in dieſem emergenti nicht aus Handen gehen. Verſichere demſelben hingegen das es nur auf eine ſehr kurze Zeit ſein ſolle Und ich bei nicht an hand habender Gelegenheit es gegen den Fürſten gewißlich werkthätig und auch bei anderer occasion gegen deſſen Familie und angehörige erinnern werde."

[1]) Zſchokke XII. S. 119 — 134. Mannert II. S. 322 — 328. Nach den Berichten der Zeitgenoſſen.

Digitized by Google

daß anſtatt der verſprochenen Belohnungen [1]) nur Verluſte ſeiner harrten, zumal, da wegen der Annahme der Ober-Hofmeiſterſtelle bei Karl VII. [2]) nach der Wiedereroberung Böhmens durch das Oeſterreichiſche Heer ſeine unſchuldige Gemahlin ſchwer gekränkt [3]), ſeine böhmiſchen Güter bedroht wurden.

War doch die Krone, welche einſt Karl der Große getragen, auf dem Haupte Karl VII. ein eitles Prunkſtück, Gegenſtand des Mitleidens vom Augenblicke, da er ſie erhielt, bis zum Tage, da ſie vor ſeinem Sarge getragen wurde! Und er, der Herrſcher über einen halben Welttheil ſeyn ſollte, hatte nicht eine Stadt, wo er ohne Furcht ſein Haupt zur Ruhe legen konnte; — von der Anſprache an das halbe Erbe des Hauſes Habsburg blieb ihm Nichts, als was fünfzig vom Reiche gewährte Römermonate ihm

---

[1]) Der Kaiſer im oben angeführten Briefe . . „als Deine Liebden ſich übrigens ganz vergwiſſert halten können, daß Uns dieſe Ihre Dienſtfertigkeit zu Danknehmigem Wohlgefallen und ohnvergeßlicher Erkanntniß gereichen ſofort Uns eine beſondere Angelegenheit ſein werde Selbe von beſorglichen Köſten die wegen unterbleibendem Aufzug ohnehin zum Uebermaß nicht ſteigen werden, zu entlaſten und mit Behöriger Equipage und etwaiger ſonſtiger Erforderniß gantz gern und willfährig an handen gehen“ —

[2]) Es liegt kein Dekret darüber vor, aber Karl's VII. Briefe an den Fürſten von Ende 1742 haben ſchon die Ueberſchrift: »à mon grand maitre.«

[3]) Sie wurde unter Anberaumung einer Zeitfriſt von 14 Tagen gleich nach der Wiedereroberung Böhmens aus dem Lande gewieſen. Erlaß, d. d. Prag, 27. Jänner 1743 . . „Ihre königl. Mayeſtät habe Ihrer Hoff-Commiſſion zu erkennen gegeben wasmaßen Allerhöchſtdieſelben nicht geſtatten können, daß diejenigen Frauen deren Eheconſorten in Chur Baieriſchen Dienſten befinden, ſich noch länger in Ihro Königreich Böhmen aufhalten.“ — Im September des folgenden Jahrs traf ſie mit ihrem Gatten in Dresden zuſammen, wo ſie für einige Zeit eine Zuflucht gefunden. Schreiben Joſ. Ernſt's an den Kaiſer, d. d. Dresden, 6. September 1753.

Digitized by Google

zögernd und demüthigend ſchenkten; oft nicht einmal genug, ſeine kleine Hofhaltung zu beſtreiten. Dennoch harrte der Fürſt bei ſeinem Herrn aus, ſey es durch Liebe zum Reichsoberhaupte, oder durch des Kaiſers gewinnende Perſönlichkeit, oder durch das Andenken an die Dienſte gefeſſelt, welche ſein Vater und Großvater einſt dem Fürſtenbergiſchen Hauſe erwieſen.

Neben ſeinem doppelten Amte übernahm er noch gerne das Geſchäft, an der Vermittlung des Friedens zu arbeiten. Denn als der Kaiſer während der kurzen Befreiung Bayerns durch den Zug der franzöſiſchen Marſchälle Maillebois und Sachſen nach Böhmen und durch Seckendorf's Anſtrengungen wieder freier athmete [1]), verhehlte er ſich keineswegs das Gefährliche ſeiner Lage und das Wünſchenswerthe eines Friedens ohne Schmach. Eine Vergrößerung ſeines Einkommens um etwa drei Millionen Gulden, ohne nähere Bezeichnung, woher es kommen ſollte, war ihm wünſchenswerth genug [2]); — ſogar einen Waffenſtillſtand, in welchem die Oeſterreicher aus Bayern, die Franzoſen aus Deutſchland weichen ſollten, ſchien ihm Gewinn [3]). Auch Oeſterreich hatte durch des Kaiſers Bruder einen Frieden angetragen [4]). Dem Fürſten wurde das undankbare

---

[1]) Im Spätjahr 1742. Der Churfürſt begab ſich wieder in das von Bärnklau verlaſſene München, den 19. April 1743, unter unbeſchreiblichem Jubel ſeines Volkes. Zſchokke S. 152.

[2]) Schreiben des Kaiſers vom 28. Mai — im Auszug bei der Relation des Fürſten vom 31. Mai. Man glaubte, es ſollte durch Mediatiſation geiſtlicher Fürſten geſchehen, wiewohl der Kaiſer widerſprach. Zſchokke a. a. O. S. 150.

[3]) Schreiben deſſelben vom 29. Mai. Ebendaſ.

[4]) Schreiben deſſelben, d. d. München, 28. Mai 1743 ... J'augure bien de cette affaire, puisque la Cour de Vienne ne se seroit certainement point adressé à mon propre frère, si elle n'avoit point envie d'être raisonnable et si Elle pensoit pas serieusement à un accomodement solide.«

Digitized by Google

Geſchäft, den engliſchen Reſidenten, Mylord Stairs, für den Frieden zu gewinnen [1]). Zwar erhielten die Bemühungen deſſelben, verſtärkt durch die Thätigkeit der Prinzeſſin von Naſſau, des Kaiſers ungetheilten Beifall [2]), und wurden angeſpornt durch die eigene Ueberzeugung, wie nothwendig dem erſchöpften Vaterlande einige Ruhe ſey [3]), allein das neue Glück der öſterreichiſchen Waffen, die den Kaiſer zum zweiten Male aus dem Lande ſeiner Väter trieben [4]), vereitelten dieſelben ein ganzes Jahr. Auch ſeine Unterhandlungen, Sachſen zur Friedensvermittelung oder Neutraltität zu gewinnen [5]), hatte

---

[1]) Dieſer wies das erſte Anſuchen einer Unterredung mit Hinweiſung auf die Verſtärkung der franzöſiſchen Armee unter Broglie zurück. Schreiben Joſ. Ernſt's an den Kaiſer, d. d. 29. Mai 1743. Den 2. Juni hatte er, wie aus Zufall, in dem Garten eines Juden eine Unterredung mit ihm, die wenig Hoffnung auf einen ehrenhaften Frieden machte, jedoch auf die Anfrage über ſichern Aufenthalt des Kaiſers zu Frankfurt Gewißheit zuſicherte, welche durch einen Courier vom König von England den 7. Juni beſtätigt wurde. Relation des Fürſten vom 4. oder 8. Juni 1743 an den Kaiſer.

[2]) Oben angeführtes Schreiben des Kaiſers vom 28. Mai 1743 . . „J'ai vu avec plaisir celles que vous ecrit la Princesse de Nassau. Vous Luy marquerez qu'une belle Mediatrice, comme elle ne sçauroit que me porter bonheur . . . Je ne sçaurois assez Vous marquer, combien je suis content de l'attachement, que vous me temoignez et de vos bons et utiles services.“ —

[3]) Joſeph Ernſt an den Kaiſer vom 31. Mai 1743 . . „Je souhaitte du fond de mon âme, que la paix en resulte, puisqu'elle est absolument necessaire pour le vray bien de V. M. I.“ — So iſolirt ſtund übrigens der Fürſt mit dieſer Anſicht, daß er den Churfürſten bittet, den Brief nur dem Grafen von Seinsheim zu zeigen, auf deſſen Geſinnung er ſich allein verlaſſen könne.

[4]) Den 8. Juni 1743 nach Augsburg. Den 18. Auguſt befand er ſich in Fürth, den 2. September in Frankfurt.

[5]) Inſtruktion des Kaiſers an den Fürſten. Er ſolle dem Churfürſten auseinanderſetzen, was der Kaiſer für den Frieden gethan.

Digitized by Google

keinen Erfolg [1]); mit leeren Tröſtungen kehrte er zurück, während der Kaiſer, durch ſchwere Doppelkrankheit darnieder geworfen, zu Frankfurt dem Tode nahe war.

Doch noch einmal erhob er ſich in unerwartetem Glücke. Friedrich's II. Einfall in Böhmen hatte das öſterreichiſche Heer unter dem Herzog von Lothringen vom Rheinufer bis über den Böhmer-Wald zurückgerufen; Bayern war frei. Er ſah noch einmal ſein München [2]). Ungebeugt vom jahrelangen Elend fand er die Liebe ſeiner Unterthanen. Ihre Freudenthränen, ihre Lobgeſänge ließen ihn ſeine eigenen Erduldungen vergeſſen, vergeſſen, daß nach befreitem Böhmen Oeſterreich auf's Neue die Grenze Bayerns bedrohte. Hier fand der Fürſt ſeinen Herrn wieder. — Noch einige Wochen und er weinte bei ſeiner Leiche. Der Kaiſer war den 20. Jänner des Jahres ſiebzehnhundert fünfundvierzig verſchieden, nachdem er auf dem Sterbebette ſeinem Sohne die Rettung des Landes durch einen Frieden an's Herz gelegt [3]). Nach kurzem Schwanken entſchied ſich dieſer für denſelben, denn ſchon hatte Bathyani, der öſterreichiſche Feldherr, die Franzoſen geſchlagen und einen großen Theil des Bayerlandes wieder erobert. Joſeph Ernſt wurde mit der Unterhandlung deſſelben betraut. In Füßen, wo der Lech aus dem Tyroler Hochgebirge ſich hervorſtürzt, kam er

---

Dieſer möge jene friedfertigen Geſinnungen da und dort geltend machen, „damit nicht bey lengerer Verzögerung Unßer ländter und Underthanen gennzlich zu Grunde gerichtet werden.“ Das Schreiben an den Churfürſten empfahl dieſem nur des Fürſten eigene Angelegenheiten.

[1]) Bald darauf verſtärkte Sachſen das öſterreichiſche Heer mit 20,000 Mann. Mannert a. a. O. S. 332. Zwar war auch die ſpäter wirklich erfolgte Vermählung des Churprinzen mit der Prinzeſſin von Sachſen damals beredet worden. Relation des Fürſten, d. d. Dresden, 6. Sept. 1733.

[2]) Den 23. Oktober 1744.

[3]) Mannert, S. 334. Nach Rothammer, einem Zeitgenoſſen.

Digitized by Google

mit dem öſterreichiſchen Bevollmächtigten, Grafen Colloredo, zuſammen. Der greiſe Seckendorf, nachdem er den Oberbefehl des bayeriſchen Heeres niedergelegt, war dem Fürſten als Rathgeber zur Seite geſtellt [1]). Die Kaiſerin Wittwe, der Habsburgiſchen Abſtammung eingedenk, bewog durch ihre Thränen den Sohn, beizuſtimmen, als die Unterhandlungen geſchloſſen waren. Bayern erhielt die alten Grenzen und gab dem Gemahl Maria Thereſia's ſeine Stimme zur Kaiſerwahl; — die Ströme vergoſſenen Blutes, der Wohlſtand des Landes, das Leben des Kaiſers — war einem Schatten geopfert [2]).

Wohl erhoben ſich bittere Stimmen in Bayern, wo die kriegsluſtige Partei die Ehre des Landes verletzt ſah, aus den Kabineten der verbündeten Könige, welche über Verrath an der Bundespflicht klagten; — der Churfürſt wies beide bitter zurück, obwohl ihn ſelbſt der Vertrag von Füßen am meiſten kränkte [3]).

Man hat dem Fürſten vorgeworfen, daß er aus Furcht für die böhmiſchen Güter ſeiner Gemahlin zu Füßen den öſterreichiſchen Anforderungen allzugeringen Widerſtand entgegengeſetzt habe [4]). Das, was er gethan, iſt aber die gleiche Ueberzeugung, die er ſchon zwei Jahre zuvor gegen den Kaiſer, ſeinen Herrn, ausgeſprochen. Allerdings hätten die preußiſchen und franzöſiſchen Waffen Bayern noch einmal befreien können, und es wäre vielleicht der zweideutige Ruhm einer kleinen Eroberung die Frucht eines ruhmvollen Friedens geweſen.

Wer aber ruhig bedenkt, wie oft der Kaiſer von

---

1) Ebendaſ. und Zſchokke S. 194 — 195.

2) Den 22. April 1745.

3) Zſchokke a. a. O. Anm. 13. Der Churfürſt hielt feſt am Vertrag und verwies den preußiſchen Geſandten mit ſeinen ungemeſſenen Aeußerungen auf den Separatfrieden von Breslau.

4) Zſchokke a. a. O. S. 193.

Digitized by Google

Preußens König, von den franzöſiſchen Feldherrn, von aller Welt verlaſſen worden iſt, wird die Anſicht der Partei des Friedens billigen und von dem Unterhändler deſſelben urtheilen, daß er gut gerathen, gut gehandelt habe, weil immer Bayern nur der Spielball in den Händen der überwiegenden Mächte geweſen wäre und neue Leiden des Volkes, neue Opfer an Menſchenleben ſchwerlich ein erfreulicheres Ergebniß gehabt hätten [1]).

Nach vollendetem Friedenswerke kehrte der Fürſt nach München zurück.

Dort an einem Frühlingstage auf einer Gondel im Kanale des Luſtſchloſſes Nymphenburg ſtiftete die blühende Tochter Karl VII., Maria Antonia, einen Freundſchaftsbund unter dem bedeutungsvollen Namen: „Geſellſchaft der Incas“, an welchem der Churfürſt und die bedeutendſten Perſonen des Münchner Hofes Antheil nahmen [2]). Von dieſem Orden der Freundſchaft wurde der Fürſt zum Kanzler ernannt, unter dem Namen „der Feſte“, der ihm als Brudername beigelegt ward [3]).

Die Ordensgeſetze: unverbrüchliche Freundſchaft, tiefſte Verſchwiegenheit, Nachſicht ohne Anmaßung, Beilegung

---

[1]) Mannert a. a. O. S. 334. Auf der Partei des Krieges ſtand der Feldmarſchall, Graf Törring, Seckendorf's Nachfolger, aus alter Eiferſucht gegen dieſen Feldherrn, der ihn einſt vom Oberbefehl verdrängt hatte, mit ihm Maria Anna, die Gemahlin des Herzogs Klemens von Bayern, Oheim des Churfürſten.

[2]) La Compagnie de Incas ou L'Ordre de l'Amitié. Ein Faſcikel Korreſpondenzen im F. F. Archiv.

[3]) „Le Solide.“ Das erſte feierliche Ordenskapitel war den 6. Juni 1745; — geſtiftete Ordensfeſte: der Namens- und Geburtstag der Stifterin, 13. und 18. Juni. Das Ordenszeichen ein Fingerring von 180 fl. Werth am kleinen Finger der linken Hand, mit der Inſchrift: „L'Ordre de l'amitié — Maria Antonia.“ Das Siegel, welches jedes Ordensmitglied zu vertrauter Korreſpondenz hatte, wies die Umſchrift: „La fidelité mêne.“

Digitized by Google

der Zwiſtigkeiten durch die Großmeiſterin oder den Groß-prior [1]), die Entfernung jedwedes Schattens von unlauterm Verdachte [2]), zeigen, daß dieſe Stiftung mehr als eine bloße Spielerei war, zumal an einem Hofe, wo die Plane dreier Parteien ſich wechſelſeitig durchkreuzten. Auch ſpäter, als die erlauchte Stifterin auf den Thron von Sachſen gerufen wurde [3]), zerriß ſie nicht, dieſe edle Kette der Freundſchaft [4]).

Mittlerweile aber war Franz von Lothringen zum deutſchen Kaiſer gewählt worden. Von den Thaten des Fürſten gedachte er verſöhnenden Geiſtes nur ſeiner Friedens-Bemühungen zu Füßen. Er beſtätigte ihn als kaiſerlichen Stellvertreter beim Reichstage; nur wurde ein Diener des Habsburgiſchen Hauſes ihm an die Seite geſtellt, ſey es aus mißtrauiſcher Geſinnung, ſey es, um treue Dienſte zu belohnen [5]).

In dieſer Eigenſchaft verlebte er den Reſt ſeiner Tage

---

[1]) Ordensgeſetze Artikel I., Art. II., Art. IV., Art. V.

[2]) Ebendaſ. Art. III.: „Ceux qui ont eu par le passé un penchant pour un Chevalier ou Chevalière de l'Ordre, ne peuvent pas y entrer.“

[3]) Durch Verheirathung mit dem Kurprinzen Friedrich Chriſtian, am nämlichen Tage, da deſſelben Schweſter Anna Sophia zu München dem Churfürſten vermählt wurde.

[4]) Mittheilung der Beſchlüſſe des Ordenskapitels zu Dresden von 1749 und 1750, mit Schreiben des Vicekanzlers „L'Incorruptible“ [Freiherr v. Merkelin].

[5]) Notifikationsſchreiben des Kaiſers Franz I., d. d. Frankfurt, den 6. Oktober 1745. Der Freiherr Karl Joſeph von Palm, früher öſterreichiſcher und ungariſcher Geſandter beim Reichstage, wurde zum Mitkommiſſär ernannt. Wann der Fürſt ſeine Stelle niedergelegt habe, iſt aus den Akten nicht erſichtlich, doch muß es bald geſchehen ſeyn, da der Fürſt von Thurn und Taris, ſein Schwiegerſohn, wie ſpäter gezeigt werden wird, im Jahr 1750 dieſelbe ſchon bekleidete.

Digitized by Google

zu Regensburg [1]), zu Donaueſchingen [2]), Prag und Wien, wo ſeine Gattin im dreiundzwanzigſten Jahre ihrer Ehe ihm entriſſen wurde [3]).

Sie hatte ihm acht Kinder geboren, deren Schickſale ſpäter werden erwähnt werden. An der Schwelle des Greiſenalters, im Gefühle freudenloſer Verlaſſenheit — denn ſeine beiden Söhne hatten ſchon durch Verehelichung einen eigenen Herd gegründet — glaubte er die Gebrechen der letzten Jahre leichter tragen zu können, wenn er ſein Loos an das eines geliebten Weſens knüpfte [4]). Ein armes Fräulein edler Abkunft, Anna Maria, Gräfin von der Wahl [5]), Hofdame bei der Churfürſtin von Bayern, opferte ihre Jugend einer glänzenden Stellung vor der Welt.

Bald ſcheint ſie ſich der Herrſchaft über den fürſtlichen Greis völlig bemächtigt zu haben [6]). Ihr zu Liebe verließ

---

[1]) 1745 — 1748. In der nämlichen Zeit verließ auch Seckendorf die bayeriſchen Dienſte. Frachtbrief über geliefertes Tafelſilber zur Hofhaltung in Regensburg.

[2]) In den Jahren 1754—55, wo ſeine meiſten Stiftungen geſchahen.

[3]) Im Jahr 1756. Den 12. November ſtarb ſie an der Bruſt-Waſſerſucht und wurde bei den Auguſtinern begraben. Durch Teſtamentsverfügung vermachte ſie ihre böhmiſchen Herrſchaften dem zweitgeborenen Sohn Karl Egon, der ſodann die böhmiſche Subſidiallinie ſtiftete, von der unten die Rede ſeyn wird. Beilage 1167 a. b. Sie hatte den Sommer zuvor im Bade zu Töplitz einige Erleichterung erhalten. Schreiben des F. F. Kabinetsſekretärs Wißner an die Regierung in Donaueſchingen, d. d. 17. Juli.

[4]) Dieſes iſt die Formel der verſchiedenen Notifikationsſchreiben an die deutſchen Höfe. (Beil. 1170.)

[5]) Sie brachte nur 5619 fl. Vermögen zu. Ihr Vater war Karl VII. geh. Rath und Hofkammerpräſident, Herr zu Aurolzmünſter, Forchtenau, Teniz und Neuhaus. Die fürſtenbergiſchen Herrſchaften ſteuerten zu der durch Wittwengehalte, Appanagen, Bauten und dreifache Hofhaltung erſchöpften Hofkaſſe 13,850 fl. Hochzeitgeſchenk. Die Vermählung war den 4. Jänner 1761.

[6]) Sie bewog den Gatten plötzlich, die in München gemiethete

er München und nahm zu Wien ſeinen Aufenthalt, wo im zweiten Jahre ſeiner Ehe ihn eine kurze Krankheit ſchnell hinwegraffte [1]). Sein Körper wurde nach ſeiner letztwilligen Verfügung ohne Prunk bei den Auguſtinern daſelbſt beigeſetzt [2]). Seine Wittwe lebte theils auf dem Wittwenſitze zu Mößkirch, theils in der Kaiſerſtadt noch bis in das achte Jahr dieſes Jahrhunderts [3]).

Baron Neuhaus'ſche Wohnung zu künden und ſich nach Wien zu begeben. Schreiben des Vermiethers Max von Verſall, d. d. 26. Juni 1761.

1) Den 23. April 1762, den Abend einer Rückkehr von Prag, wo er auf der Auerhahnenbalz geweſen, befiel ihn eine heftige Lungen-Entzündung. Des Morgens ließ die ſo eben aus München zurückgekehrte Gemahlin die Aerzte beſcheiden, welche ſich am Krankenlager zankten, den 24. wurde er mit den Sterbſakramenten verſehen, den 26. traf er ſeine letzte Willensverfügung und ſtarb den 29. April. Beil. Ziff. 1172. Relation des Nicolas Trognon und Kabinetsſekretärs Lamberger vom 10. September. Der Erbprinz erhielt die Todesnachricht auf der Auerhahnenbalz zu Friedenweiler.

2) Ganz in der Stille, wie er befohlen hatte. (Beil. Ziff. 1173 a.) Seiner Gemahlin vermachte er außer den Beſtimmungen des Ehevertrags weitere jährliche 2000 fl. mit den Möbeln des Sterbhauſes und der Smaragdverzierung ſeiner Ordens-Auszeichnung.

3) Sie ſtarb 1808, den 21. März, trotz ihrer reichen Wittibverſorgung in ſo dürftigen Umſtänden, daß 1807. in ſchwerer Krankheit derſelben die vormundſchaftliche Regierung in Donaueſchingen in zarter Theilnahme die Koſten beſtreiten ließ. Note des Präſidenten v. Kleiſer, d. d. 4. März 1807, an Oberamtmann Baur in Mößkirch . . . „Da . . von Fräul. v. Speth angezeigt worden . . daß es in der Oekonomie J. D. bei ſchon länger angedauerten Krankheit an Mitteln zu mangeln anfange . . ſo wolle der Hr. Hofrath . . . beauftragen, . . daß zur Beſtreitung der Ausgaben 200 — 400 fl. . . . bezahlt werden . . . . Sollten ſich die Umſtände, was ich von Herzen wünſche, zum Beſſern ändern, ſo iſt von dieſer Note nicht nur kein Gebrauch zu machen, ſondern ſelbe muß in Originali wieder zurückgeſchickt werden, damit Serenissima auf keinen Fall Kenntniß davon erhalten kann,

Digitized by Google

Fürſt Joſeph Ernſt aber hat nicht nur durch blindes Glück ſeine Herrſchaften gemehrt geſehen, ſondern durch gute Regierungsmaßregeln den Ruf eines verſtändigen und wohlgeſinnten Regenten gewonnen. Wer noch aus dem Munde der Väter ſeine Tage preiſen hörte, muß ihm das in den Zeiten der größten Unordnung und Sittenverderbniß glänzende Lob ertheilen, daß er in Erfüllung ſeiner Pflichten an ſich eben ſo ſtreng, als an Andern geweſen, daß er in die Verwaltung größere Ordnung gebracht, die Militärmacht ſeines Staates auf achtungsgebietenden Fuß geſtellt, ohne den Unterthan zu drücken [1]), daß er durch ſeine Bauten nicht nur ſeine Reſidenz verſchönert, ſondern auch den Künſten, den Gewerben, dieſen Zierden bürgerlicher Entwicklung, reiche Unterſtützung gewährt habe.

Die Geſetze ſeines Hauſes hat er neu gegeben [2]) und trotz der Erlittenheiten zweier Kriege, trotz ſeines ehrenvollen Unglücks während Karl VII. Erniedrigung, das Erbe ſeiner Väter gemehrt. Zwar trat er ſeinen Antheil an der Herrſchaft Wieſenſteig käuflich an das Churhaus Bayern ab, welches durch den Erwerb der übrigen beiden Drittheile ſein gefährlicher, weil mächtigerer, Mitbeſitzer geworden war [3]). Dafür rundeten ſchöne Erwerbungen das ſchwäbiſche

indem es Höchſtderſelben ſchwer fallen müßte, zu erfahren, daß man ſchon zu ihren Lebzeiten an dieſe Dinge [Beſtattung u. dgl.] gedacht hat."

[1]) Freilich auch durch Finanzſpekulationen. So kaufte er große Quantitäten bayeriſchen Salzes, und verſchloß es um mäßig erhöhten Preis nicht nur an ſeine Unterthanen, ſondern auch an mehrere ſchwäbiſchen Reichsſtädte und den Kanton Schaffhauſen. Die belegenden Korreſpondenzen ſind bei den Akten ſeiner zweiten Vermählung.

[2]) Schon mit Froben Ferdinand hatte er die alten Hausgeſetze durch einen wechſelſeitigen Erbvertrag näher beſtimmt. — Das neue, jetzt noch geltende Hausgeſetz ertheilte er 4. Auguſt 1755. Die kaiſerl. Beſtätigung iſt vom 20. Mai 1756.

[3]) Um den Preis von 110,000 fl. im Jahr 1752.

Digitized by Google

Hausgut ab. So erkaufte er außer einigen Gütern in der Grafſchaft Heiligenberg den Ort Schlatt am Randen, ein Hohenklingen'ſches Lehen, welches durch die Herren von Stoffeln und Fridingen zuletzt an die Herren von Diepold gediehen war [1]). So Ramſtein, den Burgſtall im Kinzigthale, von der gleichnamigen Burg der Freiherren von Falkenſtein in Schwaben [2]) wohl zu unterſcheiden, mit dem davon genannten Dorfe Weiler [3]). So vier Kelnhöfe und ſechs Schupflehenhöfe nebſt dem Pfarrwidum und andern Gütern zu Hohenreuthe von dem Freiherrn von Rehlinglin [4]). Neuhöwen endlich, die Schloßruine, mit herrlicher Ausſicht auf den Hegau, Schwaben, den Bodenſee und den Kranz der Alpenkette, — zu ihr gehörig das Dorf Stetten, von welchem jetzt der Burgſtall den Namen trägt [5]). Eine alte Beſitzung der Freiherren von Höwen, wie ſchon der Name weist, war die Herrſchaft früher, als die andern Beſitzungen dieſes verkommenden Geſchlechtes, an Oeſterreich gelangt, welches dieſelbe bald an die Grafen von Hohenberg verpfändete [6]). Von dieſen gelangte das Pfand an Haug von Kürnegg bei Villingen, mit dem Verfalle dieſes

---

[1]) Beil. Ziff. 1150. Der Kauf geſchah 1749 um 4400 fl.

[2]) Dieſe lag bei Epfendorf und wurde von Graf Wolf von Fürſtenberg durch den Zuzug der Straßburger eingenommen und zerſtört. Mone, Quellenſammlung zur bad. Landesgeſch. I. S. 275. Vergl. Archivar Müller im Lexikon von Schwaben. S. V. Wenn dieſer aber ſagt, die Edelknechte von Ramſtein hätten mit einem Steinbock auf drei Hügeln geſiegelt, ſo iſt dieſes Verwechslung mit dem Altfalkenſtein'ſchen Hirſche, welchen auch die Freiherren von Falkenſtein-Ramſtein führten.

[3]) Auch Ramſtein-Weiler genannt.

[4]) (Beil. 1152.) Ao. 1750 um 14,000 fl.

[5]) Das Stettemer Schlößle. Durch Bedeckung des Thurmes iſt der herrliche Anblick dem Publikum geöffnet.

[6]) Merk Mſc., dem wir ſonſt folgten, hebt — wiewohl nicht richtig — erſt mit dem Beſitz Oeſterreichs an. Die Verpfändung geſchah durch Herzog Albrecht.

Digitized by Google

Geſchlechtes [1]) an die Herren von Rünegg [2]), von welchen mit Bewilligung Herzog Leopold's Hans, der Schnabel, von Reiſchach die Pfandſchaft erwarb [3]). Als im ſiebzehnten Jahrhundert auch dieſes Geſchlecht der allgemeinen Verarmung des Hegauiſchen Adels nicht entging, wurde die Herrſchaft durch das fürſtenbergiſche Amt Hüfingen für die Pfandgläubiger verwaltet, deren Rechte Friedrich Rudolph von Fürſtenberg-Stühlingen und ſein Sohn Marimilian zum Theil an ſich brachten. Dieſe Anſprüche und mit ihnen den fürſorglichen Beſitz des Schloſſes ſchenkte Letzterer für geleiſtete Dienſte dem Johann Friedrich Ebinger von der Burg [4]), von welchem Geſchlechte es käuflich an den Fürſten überlaſſen wurde [5]).

Aus der erſten Ehe waren dem Fürſten folgende Kinder geboren worden:

1) Maria Eleonore, den 15. Dezember 1526 zu Regensburg, wo ſie ſchon des folgenden Tages ſtarb. (Beil. 1174.)

2) Joſeph Wenzel, der Nachfolger in den deutſchen Landen, zu Prag, den 31. März 1728. (Beil. 1198.) Von ihm wird unten die Rede ſeyn.

3) Karl Egon, den 7. Mai 1729 zu Prag. (Beilage 1331). Ihm wird als Stifter der böhmiſchen Subſidiallinie ein beſonderer Abſchnitt gewidmet werden.

---

[1]) Ueber daſſelbe vergl. mein Anniverſarienbuch des Kloſters Mariahof bei Neidingen, Beilage zum Donaueſchinger Herbſtprogramm von 1845. S. 45.

[2]) Auch Neueneck.

[3]) 1375. Urkunde, d. d. Schaffhauſen, Sonntag nach Lichtmeß.

[4]) Schon 1629 hatten die Herrn von Reiſchach in großer Schuldennoth ſie Fürſtenberg angetragen, wiewohl vergeblich; 1630 wurde ſie mit Beſchlag belegt, 1665 ſchenkte Graf Max ſie an den Ebinger.

[5]) Um 28,500 fl. und 100 fl. Douceur. 1751. Der kleinern Erwerbungen an Waldungen, Wieſen und Höfen wird der Erſparung des Raumes wegen nur beiläufig Erwähnung gethan.

Digitized by Google

4) Maria Auguſta Joſepha zu Prag, den 16. März 1731. (Beil. 1175.) In der Blüthe ihrer Jahre entſagte ſie der Welt; das Kloſter zum hl. Georg auf dem Hradſchin in Prag war ihre Zufluchtsſtätte, wo ebenfalls ihre gleichnamige Tante den Schleier genommen hatte. Später wurde ſie zur Würde der gefürſteten Aebtiſſin daſelbſt erwählt und ſtarb in dieſen Mauern vor vollendetem neununddreißigſten Lebensjahre [1]).

5) Maria Henriette Joſepha zu Prag, den 31. März 1732 (Beil. 1182), wurde im achtzehnten Lebensjahre mit Alexander Ferdinand, Fürſten von Thurn und Taxis, verlobt [2]). Den 21. September 1750 wurde zu Regensburg die Vermählung mit mehr als fürſtlicher Pracht und einer achttägigen Reihe von Feſten vollzogen [3]).

---

[1]) Sie entſagte den 9. Juni auf die Erbanſprüche ihres Geſchlechtes. Das Kloſter begnügte ſich mit 4000 fl. Ausſtattung, wozu durch das Teſtament ihrer Mutter noch 6000 fl. kamen. Den 28. Juli 1750 legte ſie die Ordensgelübde ab, zur Aebtiſſin wurde ſie den 24. Febr. 1767 erwählt. Da ſie nach dem Zeugniß ihrer Leichenrede den 12. Februar 1770 beerdigt wurde, ſo muß ſie den 10. oder 11. geſtorben ſeyn. Ihr hatte Fürſt Wenzel das früher erwähnte Leben ihrer Großmutter, der Gräfin von Waldſtein, gewidmet. (Beil. 1177 — 1181.)

[2]) Den 15. April 1750. Ihr Gatte hatte die von Wilhelm Ernſt bekleidete Stelle eines kaiſerlichen Prinzipalkommiſſärs beim Reichstage erhalten. Zu ihrem Heirathgute von 4000 fl. hatte die Mutter 8000 fl. gefügt, welche mit 24,000 fl. auf Eglingen in Schwaben verſichert wurden. „Einen fürſtenmäßigen Juwel,“ 4000 fl. Morgengabe und 4000 fl. Spenadelgeld hatte ihr der Bräutigam im Ehevertrag ausbedungen. (Beil. 1183.)

[3]) (Beil. 1184.) Sonntag, 20. September, feierlicher Einzug der Braut. Den folgenden Tag Einzug des Fürſten Joſ. Ernſt, 7 Uhr Abends die Trauung im prachtvoll beleuchteten Taxiſchen Palais, Illumination der Stadt. Tags darauf Aufwartung ſämmtlicher Geſandtſchaften und große Tafel, „die übrigen Tage wurden die Feſtlichkeiten abwechſelnd mit Freibällen, Komödien und Opern bis auf den Sonntag fortgeſezt.“ Merk.

Digitized by Google

Sie ging im zweiundzwanzigſten Jahre ihrer Ehe, nachdem ſie dem Gatten vier Kinder geboren, dieſem in die Gruft voran, zu Regensburg den 4. Juni 1772 an langwieriger Bruſtkrankheit [1]).

6) Maria Emmanuele Sophia, den 23. Dezbr. 1733 zu Prag [2]), trat unter den Gebeten ihrer Mutter in der nämlichen Stadt im neunzehnten Lebensjahre die Probezeit im Kloſter der Carmeliter-Barfüßerinnen zu St. Joſeph auf der Kleinſeite an und legte unter dem Namen Emmanuele Joſepha a Corde Mariä die ſtrengen Gelübde dieſes Ordens den 2. Oktober 1753 ab. Sie ſtarb den 28. März 1776 [3]).

7) Proſper Maria Franz zu Prag, den 26. März 1735. Schon nach einem Monate begruben ihn die betrübten Eltern vor dem Altar der ſchmerzhaften Gnadenmutter in der Pfarrkirche zu St. Thomas daſelbſt [4]).

8) Maria Thereſia, Joſepha Roſalia zu Prag, den 4. September 1736 [5]), trat im Todesjahre ihrer Mutter in das Kloſter der Urſulinerinnen auf dem Hradſchin. Im letzten Willen hatte Letztere beſondere Verfügung getroffen, wenn ſie wieder in die Welt zurückkehren wollte. Sie aber fühlte ſich ſtark genug, nach zwei Probejahren den Schleier zu nehmen mit dem Kloſternamen Anna Joſepha von Allerheiligen [6]). Im achtunddreißigſten Jahre ihres Lebens war ihre Pilgerſchaft vollendet [7]).

---

[1]) (Beil. 1186.) Ihr Gatte ſtarb den 12. März 1773.

[2]) (Beil. 1187.)

[3]) (Beil. 1188, 1189, 1190.) Sie erhielt die nämliche Ausſteuer, wie ihre ältere und jüngere Schweſter.

[4]) (Beil. 1191 und 1192.)

[5]) (Beil. 1193.)

[6]) Den 24. Februar 1758. (Beil. 1194, 1195.)

[7]) (Beil. 1197.) Der 8. Mai 1774 iſt ihr Todestag.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Fürſt Joſeph Wenzel. Allgemeine Schilderung ſeines Charakters. Seine Erziehung. Seine Regierung. Sorge für die Bildung ſeiner Unterthanen. Erwerbungen. Kriegsdienſte und Würden. Seine Gemahlin Maria Joſepha, Gräfin von Friedberg-Scheer. Ihre Kinder (mit Ausnahme ſeiner beiden Söhne, der Fürſten Maria Benedikt und Karl Joachim): Johann Nepomuk, Joſepha Benedikta, Fürſtin zu Fürſtenberg-Pürgliß, Maria Anna, Karl Alexander, Karl Egon.

Wenn je ein Mitglied des fürſtenbergiſchen Stammes, ſo iſt dieſer Fürſt ein Abbild ſeiner Zeit. Deutſchland hatte in Erbärmlichkeit ſich erſchöpft, es ſehnte ſich nach moraliſcher Kräftigung, wie der Fieberkranke nach einem Labetrank. Und als er ihm früher und heilſamer, als ſeinem Lehrmeiſter in ſchlimmen Dingen, dem Volke jenſeits des Rheins, gereicht wurde durch Maria Thereſia und Joſeph II. wohlgemeinte, wenn gleich vielleicht zur Unzeit und nicht in der rechten Art eingeführte Reformen; — da ergriff es haſtig denſelben und benetzte, trotz dem Warnungsrufe der alten Heilkünſtler, die brennenden Lippen. Es empfand Linderung, — der alte Krankheitsſtoff aber war noch nicht gewichen, ſondern warf daſſelbe mit kurzer Unterbrechung, trotz der furchtbaren Reinigung durch die Gewitterſtürme und Blutbäder Frankreichs, auf langes, ſchmachbedecktes Lager, bis endlich nach einer neuen Kriſe das Volk in ſittlicher Kräftigung auf einmal ſich erhob.

Von dieſem Geſichtspunkte müſſen Joſeph Wenzels Eigenſchaften betrachtet werden. Wer nach der lebendigen Sage ſeiner Jagdfahrten, des freien Lebens auf ſeinen

Digitized by Google

Luſtſchlöſſern, der Schenkungen an Frauen, die ihn zu beherrſchen verſtanden, den Stab über ſeinen Werth als Menſch und Regent brechen wollte, würde eben ſo ſehr irren, als wer aus manchen ſeiner Regentenhandlungen, aus der Anſicht, wie ſeine und des Hauſes Geſchichte geſchrieben werden ſolle, einen Marc Aurel in ihm zu finden vermeinte. — Er war ein Kind ſeiner Zeit, durchaus nicht frei von ihren Schwächen, welche durch eine in's Kleinliche gehende Genauigkeit in Ausübung der Werke der Andacht nur übel verhehlt wurden. Dagegen ſtrebſam, das Wohl ſeiner Unterthanen zu fördern und in ihrer Bildung den Keim künftigen Glückes zu ſuchen. Leutſelig, daß jetzt noch die Greiſe ſeiner Reſidenz ſich erinnern, durch ihre Kinderſpiele ſeinen ſpäten Tagen ein Lächeln entlockt zu haben [1]), konnte er doch hart bis zur Ungerechtigkeit werden, wenn Eigenwillen oder patriotiſche Feſtigkeit ſeinen Wünſchen entgegentrat [2]). War je ein Zeitalter geeignet, eine Mutter zu ſeyn, die ihre Kinder verzog und verbildete, ſo war es das ſeinige und er — war ein Kind deſſelben.

Wir kehren zur zuſammenhängenden Darſtellung ſeines Lebens zurück.

Schon im achten Altersjahre wurde er der Aufſicht des Hofmeiſters Maclot übergeben, welcher nach ſechs Jahren (1742) ſeines Dienſtes in der Art und unter ſolchen Umſtänden entlaſſen wurde, daß auch nach Abrechnung deſſen, was der Gehäſſigkeit ſeiner Feinde zugeſchrieben werden

---

[1]) Er liebte es, in den Gichtanfällen ſeiner ſpätern Jahre Kinder einladen zu laſſen, an deren Spielen er ſich ergötzte.

[2]) So die Entlaſſung ſeines Präſidenten Baron von Hornſtein, der eine vom Fürſtbiſchofe zu Conſtanz für das Land erhaltene Geldſumme nicht der Perſon des Fürſten zuwenden wollte. Es entſtand hieraus ein doppelter Diffamationsprozeß bei dem Reichskammergerichte, der zu Ungunſten des Fürſten ausfiel.

Digitized by Google

dürfte, noch genug Urſache zu ſchwerem Verdachte übrig bleibt [1]).

Mehr Ehre erwarb ſich ſein Nachfolger Guiſſinger, der unter dem Namen von Wahrenberg in den Adelſtand erhoben wurde [2]). Unter ihm, mit dem geiſtlichen Begleiter P. Hieronymus Vogel von Gengenbach, begann er ſeine Studien zu Straßburg [3]), vollendete ſie zu Leipzig [4]). — Durch den Tod ſeines Vaters zum Herrſcher des deutſchen Reichsfürſtenthums geworden, in welchem er ſich bisher als Prinz aufgehalten, ſtrebte er vornämlich die geiſtige Bildung des Volkes an, das ſeiner Sorge übergeben war. Zwar war, vielleicht ſchon zu der Zähringer Zeiten, in den ältern Städten der nachmals fürſtenbergiſchen Lande durch Lehrer für des Bürgers Bildung geſorgt worden. Allein auch dieſe Anſtalten mochten durch die Noth ſpäterer Kriegszeiten heruntergekommen ſeyn; — jedenfalls auf dem Lande, wo die Belohnung des Lehrers

[1]) Der Fürſt erließ ein eigenes Schreiben, daß er ſich nie vor Ihm oder der fürſtlichen Familie dürfe blicken laſſen, in 24 Stunden Donaueſchingen verlaſſe mit ſeiner Beſoldung und einem Reiſegeld von 600 fl. Die Prinzen wurden durch zwei Hofherren und den Pater Gregor nach Hüfingen geführt, wo ſie ſich als Gäſte des Fürſten Karl Friedrich Nikolaus zu Mößkirch aufhielten, bis die Angelegenheit beendigt war. Eigenhändiges Schreiben des Fürſten Joſeph, d. d. Prag, 19. April 1742. Maclot zeigte ſich gefaßt, und ſagte, er hätte Aehnliches vermuthet. Als er aber die Abführung der Prinzen vernahm „So hat er ſich darauf mehrers alterirt bezeuget und einige reden etwann ob hätte man E. H. D. mit ungegründeten Berichten hintergangen fließen laſſen ꝛc.“ Unterthänigſte Relation des Kanzlers, d. d. Donaueſchingen, 20. April 1742.

[2]) Schreiben des Fürſten Joſ. Ernſt an den Biſchof zu Baſel, daß er auch unter den Baſel'ſchen Ritterſtand aufgenommen werde. Er hatte auch den jüngern Sohn auf ſeinen Reiſen nach Welſchland begleitet. d. d. Donaueſchingen, 10. Nov. 1752.

[3]) Bericht der Kinzigthaler Beamten über ihre Rückkehr. d. a. 1743.

[4]) Schreiben des Prinzen Karl, d. d. 12. Mai 1744. Dieſer hatte Luſt, den berühmten Maſcov zu hören.

vom Ermeſſen der Gemeinden abhing, war kaum für die nothwendigſte Kenntniß des Leſens und Schreibens geſorgt. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatten wenige Dorfſchaften auch nur die nöthigſte Kenntniß zur Führung der wichtigſten Gemeindeämter aufzuweiſen [1]). Kein Wunder, wo der bedeutungsvolle Stand des Lehrers entweder gar nicht beſtand, oder dem Amte des Gemeindehirten beigeordnet, oft mit demſelben verbunden war.

An höhern Schulen aber hatte das Fürſtenthum nichts aufzuweiſen, als was gelegentlich die Klöſter zur Heranbildung von Novizen lehrten, oder was des Fürſten Vater durch Berufung der Piariſtenmönche nach Donaueſchingen für die gelehrte Bildung begonnen hatte. Aber auch dieſe Anfänge wollten nicht gedeihen. Da faßte der Fürſt den Entſchluß, dem Schulweſen auf dem Lande ſowohl als in den Städten eine neue, lebenskräftigere Geſtaltung zu geben. In den alten und neugegründeten Schulen wurde die neue öſterreichiſche Normal-Lehrart eingeführt, in der fürſtlichen Regierung eine Oberaufſichtsbehörde über das geſammte Unterrichtsweſen errichtet, in der Reſidenz, als die Väter der frommen Schulen dieſer ſich nicht wollten unterordnen laſſen, die Normalſchule von der höhern Unterrichtsanſtalt getrennt, und jene einem weltlichen Lehrer, dieſe als vollſtändiges Gymnaſium drei Weltprieſtern übergeben. Einem Mitgliede des aufgehobenen Jeſuitenordens ward die Leitung letzterer Anſtalt anvertraut; ſo groß war der Ruf, den in Süddeutſchland jene Körperſchaft im Erziehungsweſen noch beſaß [2]). Bald aber wurde zum Vorſtande ſämmtlicher

---

[1]) Man vergl. z. B. die Berichte der fürſtenbergiſchen Vögte über den freien Willen der Gemeinden zur Hochzeitbeiſteuer für den Landgrafen Karl Egon Eugen, Stifter der Löffinger Linie, um die Wahrheit hievon anerkennen zu müſſen!

[2]) 1778. Die Piariſten hatten ihre Entlaſſung eingereicht. Als der Gymnaſiumsdirektor P. Hosner bald auf eine Pfarre ſich zur

Schulen des Fürſtenthums ein gelehrter Benediktinermönch gewonnen, der im Erziehungsweſen ſich Verdienſte erworben hatte. Die Mühe wurde gerne genommen, ihn durch das Oberhaupt der Chriſtenheit ſeiner klöſterlichen Gelübde entbinden zu laſſen, damit er dem neuen Berufe ungetheilt angehöre [1]). Einheit der Schulbücher, beſſere Lehrart in den niedern Schulen war die erſte Frucht ſeiner Bemühung, leider nicht zu voller Reife gebracht, da nach des Fürſten Tod die ſchönen Anfänge durch den Nachfolger unterdrückt wurden. Das Gymnaſium ſollte zur akademiſchen Lehranſtalt erhoben werden; durch Geldbeiträge des Fürſten, der Unterthanen, des geiſtlichen Standes, durch Einverleibung frommer Stiftungen wurde ihm reiche Dotation zugedacht; — nur daß des Fürſten Geldmittel ſeinem guten Willen nicht gleich kamen.

Zugleich in Erwägung, wie ſehr die Kenntniß des Lebens der Vorfahren ein Fürſtenſpiegel ſey, ließ er eine Geſchichte ſeines Hauſes durch die Sammlungen fleißiger Archivare vorbereiten [2]); — ein eigens ernannter Geſchicht-

Ruhe ſetzte, erhielt der Reſidenzpfarrer die Direktion. Vergl. Meine Geſchichte des Gymnaſiums. S. 8. S. 17.

[1]) Es war der Conventual des Kloſters Petershauſen, Franz Uebelacker, Probſt zu Klingenzell, außer ſeinen pädagogiſchen Schriften durch eine Beſchreibung des Karlsbader Kalkſinters bekannt, deren größeres Verdienſt freilich die typographiſche Ausſtattung iſt. Ebendaſ. S. 18 und 19 mit Anführung der Quellen.

[2]) Schon Hermann Egon hatte, wahrſcheinlich behufs ſeiner Erhebung in den Fürſtenſtand, den Plan dazu gehabt und deshalb mit Bucelin u. A. korreſpondirt. In fleißigen Sammlungen archivaliſcher und gedruckter Quellen und durch Verbindungen mit den damaligen Meiſtern in dieſem Fache bearbeiteten ihn die Archivare Döpſer († 4. Juli 1787), Straßer († 1. Mai 1768), Peregrin Merk († 16. Dec. 1800). Ueber ihre Vorarbeiten, in dieſer Geſchichte mannigfach benützt, überheben wir uns, weitläufiger zu ſeyn, da Mone in ſeinem vater-

Digitized by Google

ſchreiber ſollte ſie darſtellen, ohne Falſch, ohne die Schminke verderblicher Schmeichelei [1]).

Sonſt hat er zu Manchem, was zu des Lebens Schmuck gehört, die Hand geboten. Die freundlichen, öffentlichen Spaziergänge, welche in der baumloſen Ebene, auf welcher Donaueſchingen liegt, ein wahres Labſal ſind, hat er zu zieren begonnen [2]); auch den fürſtlichen Marſtall ließ er erbauen und das Hofzahlamtsgebäude, beide eine anſehnliche Zierde der Reſidenz. Zur Beſſerung der Verbrecher wurde mit Beiſtand mehrerer ſchwäbiſcher Reichsſtände das Korrektions-

---

ländiſchen Werke: „Quellenſammlung zur badiſchen Landesgeſchichte," ihnen das gebührende Ehrendenkmal ſetzen wird.

[1]) Den oben erwähnten P. Uebelacker ernannte er zum Hiſtoriographen. Anſtellungsdekret vom 17. Sept. 1782 mit folgender merkwürdigen Stelle: „5to Wünſchten wir ſehr, daß noch unter Unſern in Gottes Hand ſtehenden Regierungszeiten eine ächte Haushiſtorie zu ſtand gebracht und zum Luſtre unſers F. Hauſes bekannt gemacht würde. Gleichwie wir aber alle fabelhafte und eitele leere Lobreden hieran verabſcheuen, dagegen die Wahrheit, ſo wie ſie liegt wann ſie auch weniger lobenswürdig wäre vorzuziehen . . . ., ſo erinnern Wir ihn hierin nicht weiter zu gehen als er theils von scriptoribus coävis hiezu veranlaßt und geführt, theils mit Urkunden zu belegen und . . zu beweiſen ſich im ſtande findet." Schon im Jahr 1767, als Straßer mit der Abfaſſung der Geſchichte beauftragt war, hatte er an die Reichsſtände, aus deren Archiven er Materialien reklamirte, alſo geſchrieben: „Ich habe mich entſchloſſen, die Hiſtorie meines F. Hauſes zum Unterricht meines geliebteſten ältern Sohns, des Erbprinzen zu F. beſchreiben und ſolche mit ächten Proben aller Orten belegen zu laſſen, da man heutzutag ſich mit euteln Erzehlungen die vor diſem öffters mit mehrerer Dreiſtig-, als Wahrſcheinlichkeit hergeſchrieben worden nicht mehr behelfen, ſondern ſolche beweisthümer haben will, welche zu Gründung einer hiſtoriſchen Wahrheit erfordert werden ꝛc."

[2]) Für ſich und ſeinen Sohn Maria Benedikt (der ſ. g. Prinzen-Garten) in verſchiedenen Abtheilungen 1777 — 1790.

Digitized by Google

haus zu Hüfingen vollendet, deſſen Bau noch von ſeinem Vater begonnen war; [1]) — auf dem Bergrücken, der unter dem Namen Länge das Randengebirg mit der Egge und Scheere verbindet, erhob ſich auf ſein Geheiß ein Jagdſchloß, welches über die Wildniß des Gebirges die entzückendſte Ausſicht auf die Burgen des Höhgau's, den Spiegel des Bodenſee's, den Alpenzug der Schweiz gewährte [2]). Ueberhaupt war Jagd ſeine Leidenſchaft, doch nicht ſo mächtig, daß er ſie nicht zum Beſten der Unterthanen hätte beſchränken mögen. Durch Einhegung des Hoch- und Schwarzwildes in den Thiergarten bei Bachzimmern konnte gegen mäßigen Beitrag der Landmann ſich des Ertrages ſeiner Felder freuen [3]). Unbeſtimmte Leiſtungen, ſo oft die Quelle langjährigen Haders zwiſchen den Betheiligten, liebte er, gegen des Bodens feſten Beſitz umzutauſchen. So das Beholzungsrecht, das er zu Ippingen und in den Kloſterwaldungen von Amtenhauſen hatte, das ſeine Unterthanen zu Wolterdingen und Thannheim genoſſen, gegen die Abfindung mit einer Waldſtrecke [4]). Dem Nachtheile der von ſeinem Vater ſo ſehr begünſtigten Fabriken für den Wohlſtand und die Sittlichkeit des Volkes verſagte er ſeine Aufmerkſamkeit nicht. Die Baar iſt ein glückliches Land, wo bei redlichem Fleiße auch jetzt noch, nach hoch geſteigerter Bevölkerung, der Landmann ſein Brod durch Feldbau und die Gewerbe des bürgerlichen Lebens leicht gewinnen mag. Den Vortheil jener großen Spinnereien und Webereien zog meiſtens der Ausländer; — die Arbeiter,

---

[1]) Der Fürſt Joſeph wußte 1755 noch nicht, ob er ein Zucht- oder Waiſenhaus, oder Beides zu Hüfingen errichten wollte. Vertrag mit den Piariſten, d. d. 3. Oktober.

[2]) Leider hat die neuere Zeit daſſelbe auf den Abbruch verſteigert und ſpurlos geſchleift.

[3]) Im Jahr 1781 gegen eine Abgabe der Landſchaft.

[4]) Jenes 1777, dieſes 1779.

durch den Wechſel des Steigens und Sinkens der Induſtrie bald an das Verpraſſen hoher Löhne gewöhnt, bald unglücklich durch Verſiegung dieſer Quellen, nahmen mitunter auf Koſten der Sittlichkeit zu ehrloſem Erwerbe ihre Zuflucht, beſonders die Frauen, und wurden weichliche, oft ſchamloſe Geſchöpfe. Der Fürſt, obgleich das lockende Beiſpiel der Nachbarſtaaten nicht fehlte, wies neue Unternehmer des Auslandes zurück, und gab dem Inländer die Erlaubniß nur unter gewiſſen Beſchränkungen [1]). Dagegen war er nicht unempfindlich gegen den Segen, welchen häuslicher Fleiß, zumal über unwirthliche öde Triſten, verbreitet. Die Betriebſamkeit des Schwarzwälders in Verfertigung hölzerner Uhren, Spielwerke, Arbeiten aus Stroh, zu Anfang dieſes Jahrhunderts durch die Noth des ſpaniſchen Erbfolgekrieges im Gebiete des Kloſters St. Peter erwecket, hatte ſich auch auf die Gemeinden des Fürſtenthums ausgebreitet. Durch Sicherung des erworbenen Eigenthums den Verkehr mit dem Elſaß zu fördern, wohin ganze Geſellſchaften dieſer gewerbthätigen Leute ihre Waare auf dem Rücken trugen, und viele auf längere Zeit ſich niederließen, ſchloß er einen Vertrag mit der Krone Frankreich [2]). Der Gefahr unverſchuldeter Verarmung durch Feuersnoth ſuchte er durch Einführung einer Verſicherung zu begegnen [3]). Das reiche

---

[1]) v. Fahnenberg. Magazin ꝛc. 1813. Viertes Heft, S. 27 bis 28. Die Floretſeidenkämmerei und Spinnerei, von Jakob Thurneiſen aus Baſel zu Villingen etablirt, beſchäftigte über 2000 Menſchen und theilte jährlich über 30,000 fl. an Arbeitslohn aus.

[2]) Vertrag zur wechſelſeitigen Aufhebung des **Jus albinagii (Droit d'aubaine)**, d. d. Verſailles, 16. März 1777. — Ueber die Schwarzwälder Induſtrie ſind außer der bei Fahnenberg enthaltenen intereſſanten Arbeit des Pfarrers Jäck von Tryberg (ſpäter Generalvikar zu Mainz) mehrere Artikel in periodiſchen Zeitſchriften erſchienen. Vgl. u. A. Lexikon von Baden, Artikel Schwarzwald.

[3]) Im Jahr 1777.

Digitized by Google

Geſchenk eines ergebenen Dieners übermachte er der leidenden Menſchheit durch die Gründung eines Landesſpitales [1]).

Auch den geſunden Grundſatz hat er befolgt, daß eitle Vorrechte des Glanzes und der Herrſchergewalt ſelbſt gegen mäßige Entſchädigung theuer genug verkauft ſeyen an denjenigen, der im Sinne der damaligen Zeit großes Gewicht auf dieſe Dinge legte. So trat der Fürſt die Jurisdiction über das in der Landgrafſchaft Heiligenberg gelegene Ittendorf an den Biſchof von Konſtanz ab, um das Eigenthum der Pfandſchaften Deggenhauſen und Sickingen, um Nachlaß mehrerer Abgaben an das Hochſtift und die Baarſumme von 32,290 Gulden. Wohl dem Fürſtenthume, wenn ſeine Nachfolger vor dem Sturme, welcher dieſe Rechte zertrümmerte, noch mehrerer zu ähnlichem Preiſe ſich begeben hätten! [2]).

Dafür wurden manche Erwerbungen dem Lande beigefügt. So jener Drittel des Dorfes Immenſtad, welcher durch die Stadt Ueberlingen an Einſiedeln und von dieſem Stifte zum Kloſter Weingarten gediehen war [3]). Den letzten Drittel, der durch die Herren von Helmsdorf 1491 an den Grafen Ulrich von Montfort, zuletzt an Wolf von Klingenberg, Komthur auf Meinau, gediehen war, erwarb ſpäter ſein Sohn Maria Benedikt vom Maltheſer-Orden.

Aulfingen, Schloß und Dorf, war im neunten Jahrhundert eine Beſitzung des Kloſters St. Gallen [4]), dann wahrſcheinlich durch das Bisthum Konſtanz an die Herren von Höwen übergangen, welche es dem alten Rittergeſchlechte der Stubengaſt verliehen. Der letzte männliche Sproß

[1]) Im Jahr 1772, 30. Mai. Der geh. Rath J. Kouffel v. Ulberg zu Weitra hatte ihn zum Erben eingeſetzt mit dem Wunſch, daß das Vermögen zu wohlthätigen Zwecken verwendet werde. Es kam dazu der ſchon von Joſ. Ernſt beſtimmte Clauſurfond in Möhringen.

[2]) 1779. (Beil. Nr. 1214.)

[3]) Im nämlichen Jahre. (Beil. Nr. 1215.)

[4]) Vgl. die Urkunde Nr. 231 bei Neugart, Cod. Dipl. I. S. 201.

*

dieſes Geſchlechtes, Ritter Heinrich, brachte um 1365 die Herrſchaft an ſeinen Schwiegerſohn Rüdiger Egeshaimer. Von dieſem war ſie um 1428 an die Herren von Heudorf gekommen, die 1505 ſie an Burkart von Reckenbach auf Marſchalkzimmern verkauften. Von dieſem Geſchlechte gedieh ſie an die Herren von Allmendshofen zu Immendingen. Und nachdem Junker Philipp, der letzte dieſes alten Geſchlechtes, das Lehen zuerſt an Fürſtenberg verkauft, hernach gegen das Thal von Bachzimmern wieder eingetauſcht hatte, erwarb Fürſtenberg die Lehensherrlichkeit und ließ das Gut mit der Erbtochter Agnes von Allmendshofen an den Herrn von Knöringen, ihren Gatten, und auf deren Tochter Barbara übergehen. Von dieſen war es an die Herren von Freiberg, und als Berchtholt, der letzte dieſer Linie, 1702 zu Cremona verſtorben, durch ſeine Tochter an die Freiherren von Weſſenberg gekommen. Von ihnen nun erkaufte 1775 der Fürſt das Nutzeigenthum für die Summe von 85,000 Gulden und 500 Gulden Schlüſſelgeld [1]). Freilich behauptete er den Beſitz nicht lange. Schon nach ſieben Jahren ertheilte er die Herrſchaft als Kunkellehen ſeinem Kammerpräſidenten von Laſſolaye um die Summe von 20,000 Gulden und Verzichtleiſtung auf ſeinen künftigen Ruhegehalt; mit ihr den Hof und das Luſtſchloß Wartenberg. — Was in den Zimmern des letztern die Malerei als allegoriſche Tändelei hinterlaſſen hat, zeugt nur allzuſehr gegen die Sitten des Hofes und für unedle Beweggründe dieſes Kaufes, gleichviel, ob der Maler ſeinen Pinſel knechtiſcher Entwürdigung ſeiner Kunſt, oder ſatyriſcher Rache geliehen habe.

In öffentlichen Geſchäften des Reichs hat der Fürſt, außer mehrern kaiſerlichen Aufträgen und den Vormundſchaften ſeiner Verwandten, die Stelle eines Kondirektors, ſpäter Direktors des ſchwäbiſchen Grafen-Kollegiums bekleidet,

---

[1]) Nach den F. F. Archivalakten über dieſe Herrſchaft.

Digitized by Google

deren erſte durch den Tod des Grafen von Königseck=Aulendorf 1766 erledigt worden war [1]).

Sonſt liebte er öffentlichen Prunk, wenn er zur Schauſtellung fürſtlicher Herrlichkeit diente. So nahm er die unglückliche Maria Antoinette von Oeſterreich, da ſie ihrem Gemahl — und Schickſal entgegenging, mit einer Pracht gaſtlich auf, die an Verſchwendung grenzte [2]); den Kaiſer Joſeph II. beſuchte er zu Freiburg mit großem Aufwande [3]). Auch dem Schimmer kriegeriſcher Auszeichnung brachte er große Opfer.

Schon im Jahr 1768 machte er, um ſeinem jüngern Sohne eine erbliche Sinekure zu hinterlaſſen, durch einen adeligen Abenteurer den Verſuch, ein Regiment für Spanien zu ſtellen. Der Fürſt von Iſenburg hatte dieſe Sache angeregt. Nach einjähriger fruchtloſer Unterhandlung ſah der Fürſt ſich um die Summe von mehr als 20,000 Gulden betrogen. Immerhin beſſer, als wenn eine Anzahl ſeiner Unterthanen aus eigener oder fremder Schuld im fernen Lande durch Heimweh, Klima und Entbehrungen, oder durch das Schwert des Feindes hingerafft worden wäre [4]). Später brachte er durch perſönliche Unterhandlung in Wien es

[1]) Laut Collegialrezeß, d. d. Ulm, 25. Juni 1765. Außer den Vormundſchaften über den Prinzen von Löwenſtein=Wertheim (1767. Beil. Nr. 1202), über die Kinder des Fürſten Alexander von Thurn und Taxis (1773. Beil. Nr. 1211), hatte er das Schuldenweſen der Grafen von Oettingen=Wallerſtein (Beil. 1203), Fugger=Glöt, Truchſeß=Trauchburg und Kislegg (Beil. 1204) als kaiſerlicher Kommiſſär zu unterſuchen.

[2]) Es wurde u. A. die Straße von Donaueſchingen nach Pfohren von Löffingen nach Hüfingen und Donaueſchingen gebaut. Der Geſammtaufwand, welchen ihr vierundzwanzigſtündiger Aufenthalt verurſachte, belief ſich auf mehr als 100,000 fl. Merk.

[3]) Merk. Er wurde von einem anſehnlichen Gefolge begleitet.

[4]) Ein Obriſtlieutenant, Baron v. Darl, mit Empfehlungen des Fürſten von Iſenburg verſehen, erbot ſich, nach Madrid zu reiſen, mit ihm der fürſtenberg. Kommiſſär v. Eichbeck, welcher von Jenem dort im Stiche gelaſſen wurde.

Digitized by Google

dahin, daß die Stellung eines kaiſerlichen Regimentes ihm übertragen wurde [1]). Die Obriſtenſtelle für ſeinen Sohn; für ſich der Rang eines Generalmajors war die theuer erkaufte Auszeichnung dieſes Handels. Obgleich in harter Weiſe auf Vergehungen der Leidenſchaft oder unbewältigter Neigung der militäriſche Rock als Strafe geſetzt ward, mußte dennoch der Fürſt bald aus Schonung der Unterthanen das Regiment abkünden und ſeinen Rang dem Kaiſer zu Füßen legen. Er hatte nach dem Tode ſeines Zweitgebornen ohnedies die Obriſtenſtelle ſeinem Neffen Karl Aloys verſchafft.

Er vermählte ſich noch bei Lebzeiten ſeines Vaters (9. Juni 1748) mit **Maria Joſepha**, Gräfin von Friedberg-Trauchburg-Scheer, Tochter des Erbtruchſeſſen Joſeph Wilhelm und der Landgräfin Maria Eleonore von Fürſtenberg-Stühlingen. Das Hinderniß allzunaher Verwandtſchaft — die Schwiegermutter war ſeine Tante — löste der Pabſt Benedikt XIV. [2]). Den Unfrieden, durch welchen ſein Mangel an ehelicher Treue dieſe Verbindung trüben konnte [3]), vermittelte des Fürſten gutes Herz, welches Niemanden um ſich unglücklich ſehen konnte [4]). Und trotz manchfacher

---

[1]) Im Jahr 1770. (Beil. Ziff. 1206.)

[2]) (Beil. Nr. 1199 a. und b.: 1200.)

[3]) Merk. Handſchrift IV. f. 1011 . . „Nebſt dieſer Jagdleidenſchaft war Er noch außerordentlicher Liebhaber und Kenner der Muſik Spielte Selbſten auf dem Violoncell die ſchwehrſten Concerte war gegen dem ſchönen Geſchlecht ſehr empfindſam hielte mehrere Maitraiſſen die Ihm ſchwehres Geld Koſteten“. .

[4]) Ebendaſ. . . „hatte überhaupts gegen mänglich ein ſo gutes und empfindſames Herze daß er keinen Menſchen leiden ſehen keinem Etwaß abſchlagen konnte. Wenn ein Suplikant mit einer auch noch ſo ohngereimten Bitte in Vorſchein kam, ſo wars ſeinem milden Fürſten-Herze dennoch nicht möglich daß Er dem bittenden ſeine Bitte platterdings abſchlug. „**Wir wollen ſehen**“ war ſeine Antwort . . wo aber nur immer die Möglichkeit eintrat einem Menſchen zu helfen . . o da lächelte der beſte Fürſt dem bittenden ſchon ein gnädigſtes „ja, ja!“ entgegen.“

Digitized by Google

Kränkung durch ſeine Schwäche liebte er die Mutter ſeiner Kinder und beweinte ſie aufrichtig, als eine entzündliche Krankheit im vierunddreißigſten Jahre der Ehe ihrem Leben ein Ende machte [1]). Er überlebte ſie nur um ein Jahr. Eine Entzündung der Gedärme, Anfangs wenig beachtet, machte nach ſiebentägigem Leiden ſeinem Leben ein Ende, gerade als der Prieſter ſich anſchickte, mit den Sakramenten der Kirche ihn zum Tode vorzubereiten [2]).

Er hatte außer dem Erben des Fürſtenthums, Joſeph Maria Benedikt und ſeinem Bruder Karl Joachim, deren Geſchichte im folgenden Abſchnitte dargeſtellt werden wird, von ſeiner Gemahlin fünf Kinder erhalten:

1) Johann Nepomuk Joſeph, (Maria Michael Joachim Franz von Paula Xaver Leonard Aloys Camill Pantaleon), geboren den 25. Juli 1755 zu Donaueſchingen, ſtarb ſchon den 6. Oktober desſelben Jahrs und wurde in der Gruft zu Neidingen beigeſetzt. (Beil. 1219/20).

2) Joſepha Maria Johanna, geboren den 14. November 1756, wurde zuerſt unter der Eltern Aufſicht, hernach zu Straßburg im Konvent von Mariä Heimſuchung erzogen. Im Dezember 1778 verlobte, den 10. Hornung 1779 vermählte ſie ſich mit ihrem Vetter Philipp Maria von Fürſtenberg-Pürglitz, dem ſie drei Kinder geboren. Nach neunzehnjährigem Wittwenſtande folgte ſie dem Gatten den 2. Oktober 1809 [3]).

3) Maria Anna Joſepha, das vierte Kind des Fürſten Wenzel, wurde den 4. April 1759 geboren und ſtarb den 26. Juni desſelben Jahrs. (Beil. 1224/25.)

---

[1]) Den 7. Mai 1782. Sie wurde bis den 13. in der Schloßkapelle ausgeſetzt, hernach zu Neidingen in die Gruft geſenkt (Beil. 1217.)

[2]) (Beil. 1218.) Er ſtarb den 2. Juni 1783, Abends gegen halb ſieben. Sein Herz wurde den 5. in der hieſigen Pfarrkirche, der Leichnam den 7. zu Neidingen beigeſetzt.

[3]) (Beil. 1221 bis 1223.)

Digitized by Google

4) Karl Alexander, (Mar. Joachim Benedikt Aloys Franz von Paula Xaver Joſeph Caleſanz Camill Vitus Wunibald Felix), geboren den 11. Sept. 1760, ſtarb den 19. Hornung des folgenden Jahrs [1]).

5) Karl Egon, (Mar. Joſeph Benedikt Joachim Franz von Paula, Xaver Aloys Camill) iſt geboren den 5. Juni 1762 [2]). Zum Kriegsdienſte beſtimmt, erhielt er auf des Vaters Verwendung die Rittmeiſterſtelle über die fürſtenbergiſchen Küraſſiere im hohenzollernſchen Kreis-Regimente. Den 19. März 1766 wurde der noch nicht vierjährige Knabe ſeiner Schwadron feierlich vorgeſtellt! [3]). Im ſiebenten Altersjahre erhielt er die Obriſtenſtelle des Regimentes, welches ſein Vater, wie oben gezeigt wurde, für das öſterreichiſche Kaiſerhaus ſtellte [4]). Eine weitere Beförderung überlebte er nicht. Im September 1770 wurde er in das damals berühmte Stift zum heiligen Ludwig nach Straßburg geſchickt [5]); — den 21. Hornung des folgenden Jahres brachte ein Eilbote die Nachricht, daß er Tags zuvor an einem zurückgetretenen Frieſel daſelbſt verſchieden ſey [6]). Sein Herz wurde in der Mitte der dortigen Stiftskirche beigeſetzt; den Leichnam führte ein Trauergeleite nach Deutſchland zurück. Dort wurde er den 27. Februar 1771 in der Gruft zu Neidingen mit der Aſche ſeiner vorangegangenen Geſchwiſter vereint.

---

[1]) (Beil. 1226. 1227.)

[2]) (Beil. 1228.) Er wurde vom Pfarrvikar in Donaueſchingen in dortiger Pfarrkirche Tags darauf getauft.

[3]) (Beil. Ziff. 1229.)

[4]) (Beil. Ziff. 1230.)

[5]) Mit ſeinem Hofmeiſter Blancpain.

[6]) (Beil. Ziff. 1231.) Sein Epitaphium iſt in Straßburg und auf dem Sarge eingegraben.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die letzten Fürſten der Stühlinger Hauptlinie. Joſeph Maria Benedikt. Erziehung, Charakter, öffentliches Wirken. Erwerbungen für das Haus. Unglückliche Werbung bei Taris. Seine Gemahlin Maria Antonia von Hohenzollern-Hechingen. Sein Bruder und Nachfolger Karl Joachim. Erziehung und Reiſen. Seine Vermählung mit Karoline Sophie, Landgräfin von Fürſtenberg-Weitra. Kriegsdrangſale und Unterhandlungen für den Fortbeſtand des Fürſtenthums. Sein Ende. Heimfall des Fürſtenthums an die böhmiſche Subſidiallinie. —

Joſeph Maria Benedikt, (Karl Johann v. Nepomuk Franz von Paula Xaver Leopold Camill Valentin Aloys Wunibald), das dritte Kind des Fürſten Joſeph Wenzel, wurde geboren den 9. Jänner 1758. In der Pfarrkirche zu Donaueſchingen trug ein Paar Hausarme des folgenden Tages ihn zur Taufe [1]). Seine Erziehung leitete nebſt einem franzöſiſchen Weltgeiſtlichen der Major v. Streng. Beide begleiteten ihn auf die Univerſität Salzburg; auf die Ritter-Akademie von Turin führte ihn ein franzöſiſcher Edelmann, Chevalier St. Pièrre [2]). Nachdem eine Reiſe durch die vornehmſten Staaten Europa's ſeine Bildung vollendet, kehrte er 1776 wieder in die Heimath zurück. Sein Charakter hatte in dieſer Zeit und während er als Prinz am Hofe ſeines Vaters lebte, zu einer ſittlichen

---

[1]) (Beil. Ziff. 1235.)

[2]) Derſelbe gab zu Baſel 1775 ein kleines Werk heraus: „Manuel pour les jeunes Princes et pour les jeunes Seigneurs, destiné à les entourer," welches er dem Fürſten Joſeph Wenzel dedizirte. (Vgl. Beil. Ziff. 1236.)

Digitized by Google

Scheu ſich herangebildet, die bei ſeiner ſonſtigen Schwäche um ſo mehr Achtung erregen muß, als ſie weder vom Geiſte ſeiner Zeit, noch von ſeiner Umgebung herrühren konnte. Als er daher nach des Vaters Tode 1783 die Regierung antrat, war ſeine erſte Handlung, die allzuleichtfertige Umgebung deſſelben zu entfernen. Die Härte dieſer Handlungsweiſe aber lag ſonſt nicht in ſeinem Charakter. Dieſer hatte des Vaters Gutmüthigkeit ererbt, ohne deſſen Rührigkeit zu beſitzen. Er wollte ſeine Umgebung glücklich ſehen; dieſes verſuchte er durch Geſchenke allerlei Schmuckes, beſonders koſtbarer Uhren, ſpäter oft in ſolchem Uebermaße, ſo ohne Auswahl, daß ſeine Regierung ihm weiſe Beſchränkung aufzuerlegen für Pflicht hielt [1]). Auch der Abſcheu ein Todesurtheil zu unterſchreiben, ſelbſt wo keine Milderungsgründe für den Verbrecher ſprachen, mag er immerhin als Schwäche ſich ausgedrückt haben, ehrt ſein Gefühl. Sonſt fühlte er ſich zur Tonkunſt hingezogen; in ihr ſuchte er ſeine einzige Erholung. Die fürſtliche Kapelle, jetzt unter einem berühmten Meiſter weithin geachtet, verdankt ihm ihre erſten Anfänge. Er ſelbſt ſpielte auf dem Klaviere mit Meiſterſchaft [2]). — Ein Amt am Kaiſerhofe, bei den Geſchäften des Reiches, in Kriegsdienſten hat er nicht bekleidet. Für den Unterthan ſorgte er durch Sittengeſetze und Verordnungen, die auf ihren Wohlſtand befördernd wirken ſollten: gegen Uebertretungen der Geſetze des Anſtandes und der Sittlichkeit durch Trunk, hohes Spiel, Nachtſchwärmerei, Unzucht, führte er, wo die alten Strafen des Militärdienſtes, der ja ohnehin zur Ehre, nicht zur Schmach ſeyn ſoll, nicht hinreichten, höhere Geldſtrafen ein [3]); — den Kleinhandel der Juden, dem Wohl-

[1]) Es erging ein Verbot an die Unterthanen, bei Strafe von dem Fürſten keine Geſchenke anzunehmen.

[2]) Merk, als Augenzeuge.

[3]) Donaueſchinger Wochenblatt v. 1794, 15. Mai, v. 1795, Nr. XLI.

Digitized by Google

ſtand des Landmanns ſo verderblich, verbot er in allen ſeinen Landen [1]). Sonſt war er auf die Vermehrung ſeines Hausgutes ſorgfältig bedacht. Neben mehrern unbedeutendern Erwerbungen verdienen folgende Erwähnung: Von dem entlaſſenen Regierungspräſidenten v. Laſſolaye kaufte er Wartenberg und Aulfingen mit beträchtlichen Opfern wieder, obwohl ſeine Umgebung gedacht hatte, die Zurückgabe der Schenkung ſeines Vaters, als erſchlichen, vor den Gerichten zu erzwingen [2]). Mitten zwiſchen ſeinen Aemtern Hüfingen, Blumberg, Löffingen lagen noch die wenigen Ueberbleibſel der großen Herrſchaft, welche aus den Trümmern der Lehen- und Allodialherrſchaften der Herren von Allmendshofen und Blumberg das Geſchlecht von Schellenberg noch beſaß; die Herrſchaft Neuenburg mit dem Dorfe Bachheim und das Dorf Hauſen vor Wald. Letzteres, ein Mannlehen der Grafſchaft Heiligenberg [3]), war von Heinrich, Herrn von Allmendshofen 1485, die erſteren hingegen von den Herren von Blumberg an die von Allmendshofen, und von dieſen um 1500 an die Herren von Schellenberg gediehen. Dieſes Geſchlecht iſt um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts tief in ſeinen Vermögensumſtänden herabgekommen, ſchien dem Erlöſchen nahe, da Hector von Schellenberg keine Kinder hinterlaſſen hatte. Ein Bruder deſſelben, Joſeph v. Schellenberg, hatte zwar ein Weib aus dem

---

[1]) Ebendaſ. Jahrgang 1794, 20. Auguſt, Nr. 23.

[2]) Merk. Er gab durch Vergleich v. 21. November 1783 65,000 fl. und eine lebenslängliche Penſion an Herrn v. Laſſolaye und deſſen Frau.

[3]) Wahrſcheinlich von Reichenau oder Konſtanz, deſſen Schirmvögte die Grafen von Heiligenberg waren. An erſteres war das Dorf im elften Jahrhundert von St. Georgen gegen Friedenweiler eingetauſcht worden, als die wunderbare Rettung des Abts Wernherr von Zimmern dieſen beſtimmte, das Nonnenkloſter daſelbſt zu errichten.

Digitized by Google

Volke geheirathet [1]), dieſe aber war mit ihren Kindern, nachdem der Gatte im Kriege umgekommen, in's Elend geſtoßen worden und vergeſſen. — Nach dem Tode des Freiherrn Hector zog Fürſtenberg 1742 die Lehen, als eröffnet, an ſich. Da erhob unerwartet der Sohn und Enkel ſeines Bruders Joſeph Anſprache an die Lehen der Familie. Seine Mutter war nach ihrer Verſtoßung zuerſt nach Mühlingen, dann nach Mainwangen geflohen, wo ihr Sohn zuerſt die Schweine hütete, hernach als Kohlenmeſſer bei dem Bergwerke Zizenhauſen ſich verehlichte und einen Sohn, Joſeph, erzeugte, welcher als Admodiator beim Bergwerke Bömble nächſt Bregenz lebte. Der Reichshofrath entſchied ſich für ihre Anſprüche 1754. Im Jahr 1783 aber verkaufte Freiherr Joſeph v. Schellenberg ſeine Herrſchaften an die Freifrau v. Neuenſtein, geborne v. Zweyer, von welcher der Fürſt, nach unausgeführter Drohung, die Lehen nach dem Recht der Heimfälligkeit an ſich zu ziehen, ſie um die Summe von 40,000 Gulden und 1100 Gulden Schlüſſelgeld zu Eigenthum erkaufte [2]).

Die Erhaltung des Geſchlechtes beruhte auf dem Fürſten und ſeinem jüngern Bruder allein. Dadurch wurde die Wahl einer Gattin wünſchenswerth. Des Vaters, des Oheims Wünſche richteten ſich auf die Prinzeſſin Thereſe, Tochter des Fürſten Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis. Ein Beſuch derſelben am verwandten Fürſtenhofe endigte mit Verlobung und Eheberedung [3]). Doch nach vierjährigem Brautſtand, bevor

[1]) Eine Wittwe aus dem Dorfe Mühlingen, Maria Herbſtein, die als Hinterſäſſin von Mainwangen gebürtig war.

[2]) Merk und Darſtellung der Ankunftstitel in der Baar ꝛc. nach den Lehenakten.

[3]) Ehevertrag, d. d. Donaueſchingen, 15. November 1772. Die Hochzeit wurde wegen des zarten Alters des Bräutigams, der eben erſt im 14. Altersjahre ſeine Studien begann, auf unbeſtimmte Zeit verſchoben.

Digitized by Google

noch der Bund auf ewig geſchloſſen, erkannte ſie die Unmöglichkeit künftigen Glückes. Mit Freimüthigkeit entdeckte ſie ihre Geſinnung dem alten Fürſten; — dieſer löste, obwohl mit Schmerz, im Hinblick auf das Unheil, welches bei dieſer Stimmung zwei Weſen drohte, die er liebte, den bereits geſchloſſenen Vertrag [1]). Der verſchmähte Prinz vermählte ſich nicht lange darnach mit der Prinzeſſin Maria Antonia von Hohenzollern-Hechingen [2]), deren männlicher Muth, klarer Verſtand, Entſchiedenheit des Geiſtes freilich weder ihm die mangelnden Reize körperlicher Wohlgeſtalt erſetzen [3]), noch ſie ſelbſt vor Geringſchätzung ſeiner Schwächen

---

[1]) Schreiben des Fürſten Joſ. Wenzel, d. d. 10. April 1776, des Stiefbruders der Braut, Fürſt Karl, d. d. 20. desſelben Monats, mit Auswechslung der Ehepakten.

[2]) Ehevertrag, d. d. Donaueſchingen, 27. Oktober 1777, mit Erläuterungsrezeß über die ſtandesmäßige Unterhaltung des Brautpaars. Die päbſtliche Dispenſe vom vierten Grade der Blutsverwandſchaft, von der Gräfin von Königseck, Urgroßmutter des Prinzen, und ihrem Bruder, Urgroßvater der Braut, herrührend, wurde mitgetheilt durch biſchöfl. konſtanziſchen Erlaß v. 31. Dezember 1777; die Vermählung erfolgte den 15. Jänner 1778 in Hechingen.

[3]) Merk a. a. O. . . „außer dieſem Hang zur Muſik verſpürte man keine Leidenſchaft bei ihme, mit deſto mehrern war ſeine fürſtliche Gemahlin in ihren jüngern Jahren befangen. Sie war Menſchenfreundin und außerordentliche Wohlthäterin der Armen, beſaß außerordentlichen Geiſt und Vernunft und war ebenſo wie ihr Gemahl Kennerin von Muſik, ſang ſelbſten ſolang ihre Stimme andauerte fürtrefflich, ſpielte Selbſten auf dem Hochfürſtlichen Theater die ſchwerſten Rollen zu mänglicher Verwunderung ſondern Sie war noch über dieſes außerordentliche Liebhaberin vom Jagen Reiſen, reiten, Tanzen Blumen und Gärten, Bauabänderungen und andern dergleichen erlaubten Vergnügungen, die mit ihrem übelgewachſenen Körperbau in gewaltigem Contraſt ſtunden. Sie war klein von Perſohn übelgewachſen und man darf Keck ſagen Bucklich oder einhüffig und ihr Angeſicht war Kupferartig."

Digitized by Google

bewahren mochte [1]). Die Ehe iſt kinderlos geblieben. Im dreizehnten Jahre ſeiner Regierung von einer Krankheit befallen [2]), deren Gefahr der Fürſt anfangs nicht erkannte, oder aus Furcht vor Beſchränkung ſeiner Eßluſt nicht erkennen wollte [3]), ließ er ſich durch das ärztliche Gutachten der Lehrer der Univerſität Tübingen [4]) zu einer Operation beſtimmen, welcher nach augenblicklicher Erleichterung [5]) in wenig Tagen der Tod folgte [6]). Er ſtarb den

---

[1]) Die Disharmonie der Ehe ſteigerte ſich durch „unfürſtliches Betragen ihres Gemahls und Handlungen welche dem Anſtand und der Religion zuwider lauffen“ ſo ſehr, daß den 28. Auguſt 1782 der Fürſt Joſeph Wenzel die Beſtimmungen des Ehekontrakts mit Zuſtimmung ſeiner Agnaten änderte und auf den Fall freiwilliger Trennung ſeiner Schwiegertochter ein größeres Spenadelgeld ausſetzte. Der Fürſt Maria Benedikt hat dieſes Inſtrument ſpäter vernichtet mit Beiſtimmung des Fürſten von Hechingen. Die Verhältniſſe der Ehe hatten ſich freundlicher geſtaltet.

[2]) „Er war von mehr als mittelmäßiger Größe, ſehr beſezt und fett und führte einen außerordentlichen Appetit zum Eſſen, bis er im Frühjahr 1796 auf einmahl zu kränkeln anfieng. Sichtbahr fiel er von Tag zu Tage vom Fleiſch; Arm und Beine wurden mager, der Bauch hingegen blieb und wurde ehender alle Tage größer“ Ebenderſelbe.

[3]) „Da man dieſe Abnahme Obſtruktionen und Infarcten zuſchrieb ſo ſahe man eben die Umſtände des Fürſten nicht für bedenklich an und zwahr um ſo weniger, als Ehr ſich nie klagte und mit Allem gewalt nicht krank ſein wollte.

[4]) Die Profeſſoren Cloſſius und Plouquet erklärten ihn für waſſerſüchtig und punktirten ihn den 19. Juni, doch ſtießen ſie auf eine Verhärtung (nach dem Sektionsbericht drang das erſtemal der Troikart nicht bis in die Bauchhöhle wegen zu großer Fettanſammlung), worauf der Fürſt eine andere Stelle zur Operation hinbot. Hier gingen ungefähr 5 Maß Flüſſigkeit ab. Ebendaſ.

[5]) Ebenderſelbe. „Der hohe Patient fühlte hierauf merkliche Linderung, war den ganzen Nachmittag angekleidet und ſpielte auf den Abend ſogar Clavier auf ſeinem Zimmer.“

[6]) Den 24. Juni früh halb zehn Uhr; die Verſchlimmerung war Tags zuvor eingetreten. (Nach dem Sektionsbericht ſcheint Gehirnaus-

Digitized by Google

24. Juni 1796, gerade in dem Augenblick, als die Nachricht von der Annäherung des franzöſiſchen Eroberungsheeres die größte Beſtürzung und Verwirrung in ſeinen Landen verurſachte. Sein Leichnam wurde ſchon den 26. Juni Abends 6 Uhr mit ſehr kleiner Begleitung nach Neidingen gebracht und in der Stille dort beigeſetzt [1]).

Seine Gemahlin verlebte ihren kurzen Wittwenſtand bei ihrem Vater in Hechingen; nach Umlauf eines Jahres war auch ſie nicht mehr unter den Lebenden [2]).

Die Regierung der Stammlande überging an den letzten Sprößling dieſer Linie:

Karl Joachim, (Aloys Franz v. Paula), den jüngern Sohn Joſeph Wenzels, welchen deſſen Gemahlin Maria Joſepha von Truchſeß-Scheer den 31. März 1771 am Oſterfeſte geboren hatte [3]). Schon in der Wiege wurde ihm, wie im Leben ſeines Vaters gezeigt iſt, die Anwart-

---

ſchwitzung das Ende herbeigeführt zu haben.) Bezeichnend für ſein Gemüth iſt dieſer Zug. Als man vor der Operation ihm ſagte, daß in angeordneter Betſtunde Jedermann für ſein Heil bete, erwiderte er: „Ich habe Niemanden Etwas zu Leid gethan!“

[1]) (Beil. 1259.) Während er ausgeſtellt war, brachten Couriere die Nachricht, daß die Franzoſen bei Kehl den Rhein überſchritten haben. Merk a. a. O.

[2]) Sie ſtarb den 25. Juli 1797 an einer Lungenentzündung, die deswegen tödtlich wurde, weil das aufgeſchwollene Organ „in ihrem zuſammengedrückten und widernatürlichen Körperbau ſich nicht ausdehnen konnte.“ Den Monat zuvor (23. Juni 1797) hatte ſie noch in Donaueſchingen der Trauerceremonie für ihren verſtorbenen Gemahl beigewohnt und bei dieſer Gelegenheit mit ihrem Schwager ſich über ihren Wittwengehalt verglichen. (Beil. 1259 c.)

[3]) (Beil. 1232.) Er wurde den 1. April in der Donaueſchinger Pfarrkirche getauft und von Hausarmen über das Taufbecken gehalten.

Digitized by Google

ſchaft auf die Obriſtenſtelle in deſſen Regiment. Nach der Auflöſung deſſelben [1]) trat ihm ſein Vetter Karl Aloys, wie ſpäter gezeigt werden wird, die Grenadier-Compagnie ab, welche Fürſtenberg zu den Truppen des ſchwäbiſchen Kreiſes ſtellte [2]). Dieſer ſelbſt hat dem Fürſten ſpäter den Rang eines Direktors des Grafen-Kollegiums, eines Obriſten [3]) und Generalmajors [4]) gegeben, welchen er indeſſen nie vor dem Feinde behauptet hat.

Ueber ſeine Erziehung wachte kein Vaterauge, nicht die zärtliche Sorge einer Mutter. Im Alter von ſechs Jahren wurde er einem Hofmeiſter übergeben und zu Wolfach erzogen, eine Tagreiſe vom Aufenthalte ſeiner Eltern entfernt [5]), bis reiferes Alter ihn für höhere Studien fähig machte [6]). Dieſe vollendete er in Frankreich und mit einer Länderreiſe nach der Sitte anderer Fürſtenſöhne [7]). Nach dem Tode ſeines Vaters, da die Hoffnung auf Nachkommenſchaft ſeinem Bruder geſchwunden, gab

---

[1]) Im Jahr 1777. (Beil. Ziff. 1232.)

[2]) Den 1. Juni 1785 (Beil. Ziff. 1233 b.) gegen einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 1200 fl.

[3]) Den 26. Mai 1772. (Beil. Ziff. 1233.)

[4]) Den 9. März 1793. (Beil. 1234 b.)

[5]) Im Jahr 1777 unter der Leitung ſeines Hofmeiſters, Joh. Georg Eckſtein, der nachmals auf die Pfarre Löffingen befördert worden iſt.

[6]) In Straßburg unter der Aufſicht ſeines Hofmeiſters v. Grenet und Major v. Geppert. Von hier begab er ſich nach Orleans und Dijon.

[7]) Nach Belgien, Holland und England im Jahr 1787 in der Begleitung des Majors v. Geppert und ſeines Geſellſchafters, Joſeph Kleiſer, eines äußerſt begabten Jünglings, der eben damals ſeine Studien beendigt hatte und mit dem Rang eines Lieutenants bekleidet wurde. Nachmals wurde er von dem Fürſten in den Adelſtand erhoben und von ihm und dem Landgrafen Vormünder zu den höchſten Stellen der Regierung befördert. Vergl. meine kurze Geſchichte von Fürſtenberg ꝛc. S. 64.

Digitized by Google

dieſer eine Erhöhung des geſetzmäßigen Jahrgehaltes [1]), damit er eine ſtandesmäßige Ehe ſchließe. Hüfingen, das Schloß, wurde zu ſeiner Reſidenz wohnlich eingerichtet. Er ſelbſt wählte auf einer Reiſe nach Oeſterreich [2]) ſeine Baſe Karoline, die Tochter des Landgrafen Joachim von Fürſtenberg-Weitra, zur Lebensgefährtin [3]). Als er von Wien mit der jungen Gattin in die ſchwäbiſche Heimath zurückkehrte [4]), ſollte das junge Paar zu Donaueſchingen wohnen,

---

[1]) Auf die Summe von 22,000 fl. Früher hatte er die den Hauspakten gemäße in edler Art dazu verwendet, daß er ein ödes Stück Land zwiſchen der Brige und dem Käntrichbache in liebliche Anlagen verwandelte, welche jetzt noch der ſchönere Theil des fürſtlichen Parkes ſind. Merk IV. Fol. 1054.

[2]) Schon im Jahr 1792 hatte er „die Frau Landgräfin Carolina von Fürſtenberg, Tochter des Herrn Landgrafen Excellenz, eine überaus ſchöne und liebenswürdige Dame in Affektion gefaßt.“ Merk. Vergl. des Prinzen Vorſtellung über ſeine Heirath vom 20. Juni 1795, und ſeine Notifikationsſchreiben an die Agnaten. Den 14. Auguſt 1795 hatte er ſeine Wahl getroffen, und die Erklärung ſeiner Liebe war von der Braut erwiedert worden. Schreiben des Hrn. v. Kleiſer v. 17. Auguſt.

[3]) Im November 1795 wurde er dem Kaiſer und den Miniſtern in Wien durch den Landgrafen als künftiger Schwiegerſohn vorgeſtellt. Die Heirathspakten wurden zu Donaueſchingen 18. Nov. und Wien 29. Dez. 1796 geſchloſſen, das Beilager erfolgte zu Wien 11. Jänner 1796, (Beil. 1234 c. d. f.) Ueber zu nahe Verwandtſchaft erfolgte 3. Dez. 1795 die Diſpenſe des Papſtes gegen 213 Scudi, 70 ditto Taxe und 50 als Douceur für den Agenten Abbate de Angelis in Rom. Merk a. a. O. Der Kardinal-Erzbiſchof v. Migazzi ſegnete das Paar ein. Donaueſch. Wochenblatt 1796, Nr. IV. Vergl. Nr. III. über die Feſtlichkeiten in Donaueſchingen.

[4]) Von Mößkirch an empfingen Ehrenbezeugungen der Städte und Dorfſchaften die Neuvermählten, und geleiteten ſie, 29. Jänner, in die Reſidenz. . . „Bei Hoffe war der Adel, die Beamtung und Geiſtlichkeit in gröſter Galla verſammelt, ein Chor von 16

Digitized by Google

bis die Einrichtung ſeiner neuen Reſidenz vollendet ſey. Bald darauf wurde der Prinz durch des Bruders Hintritt Erbe des Fürſtenthums [1]). Im gleichen Augenblicke aber nöthigte der Uebergang der Franzoſen über den Rhein ihn zur Flucht aus ſeiner Reſidenz [2]). In Heiligenberg, ſeiner erſten Zuflucht, beſuchte ihn ſein Schwiegervater, Landgraf Joachim. Von dieſem unwandelbaren Freund und Diener des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes und dem Biſchofe von Konſtanz ließ er ſich bereden, dem feindlichen Strome ſchwachen, nutzloſen Widerſtand entgegenzuſetzen. Ein Landſturm der geſammten Bevölkerung wurde ausgeſchrieben, Donaueſchingen zum Waffenplatz auserſehen. So ward ſein Land zuvörderſt feindlicher Rache ausgeſetzt. Eine Geſandtſchaft ſeiner Räthe, verbunden mit der Beobachtung, wie armſelig jene Maßregel blos von den Unterthanen einiger öſterreichiſcher Städte und geiſtlicher Herren zur Ausführung kam, änderte ſeinen Sinn [3]).

Durch neue Bekanntmachungen wurde ſeinen Unterthanen geboten, die Ankunft des Feindes friedlich zu erwarten, ihn durch keinerlei Widerſtand zu reizen. Auch die Theilnahme an jenem Beſchluſſe des ſchwäbiſchen Kreiſes,

---

Bürgerstöchtern und 24 Bauern-Mägden, und eine Deputation von hieſigen Studenten überreichten dem hohen Braut-Paar Blumenkränze und Gedichte ꝛc.“ Merk. a. a. O. Eine beſondere Beſchreibung iſt erſchienen. „Sie verdienen geleſen zu werden — fährt er fort — weil ſich hieraus mit Grund auf die Liebe und Verehrung ſchließen läßt, die dieſem Prinzen Stadt und Land zollte.“ Ebend.

1) Den 24. Juni 1796.

2) Merk a. a. O. Müller, Tagbuch über die Kriegsjahre.

3) Müller a. a. O.

Digitized by Google

welcher ſeine Reſidenz zum Sammelplatze des Landſturms machte, lehnte er ab [1]).

So ging der Sturm des Jahres 1796 an ſeinen Ländern vorüber, ohne größere Leiden, als welche der zweimalige Durchzug der franzöſiſchen und öſterreichiſchen Truppen, zumal jener in der Unordnung eines, wenn auch meiſterhaften, Rückzuges in ungünſtiger Jahreszeit mit ſich brachte [2]). Von da an hat der Fürſt ſeine Bewunderung für ein, wenn gleich feindliches, Volk nicht verhehlt, welches im Kampfe gegen ganz Europa nicht nur ſeine Grenzen zu bewahren, ſondern in Süden, Oſten und Norden nicht unbedeutende

---

[1]) Donaueſchinger Wochenblatt vom Jahr 1796, Nr. 27. — Proklamation vom 4. Juli. Die Regierung am 18. Juli, Beilage zu Nr. 29. Von Heiligenberg war er zuerſt nach Kreuzlingen geflohen. Hier hatte der Prälat des Kloſters, als der Fürſt über die durch die ſchweizeriſche Republik ihm entriſſene Adminiſtration ſeiner Güter ihm ſein Beileid ausſprach, das denkwürdige Wort geſagt: „Ich danke, Hochfürſtl. Durchleucht, für Höchſt Dero Theilnahme. — Es lag ſo im Weltlauf. Hodie mihi, cras tibi!“ [Nach der Ausſage eines Ohrenzeugen.] Von hier begab er ſich nach Feuerthalen, wo aus der Stühlingen'ſchen Erbſchaft ein Haus ihm gehörte, bis zum 8. Nov. 1796. . . „Bei der Wiederkehr dieſes Beſten Fürſten, vergaßen die Unterthanen ihres Elends . . und athmeten wieder Freuden des Troſtes über das Wiederſehen ihres iniglich geliebten Landesherren. Thränen des innigſten Gefühles, der Wonne, Ehrfurcht und Liebe, zitterten in den Augen des herbeigelaufenen Volkes.“ Merk a. a. O.

[2]) Auch der Fürſt war noch im Stande, die Koſten der Flucht ſeiner Beamten und Diener zu vergüten, und im folgenden Jahre die Pfandſchaften Efrizweiler und Kluftern vom Hochſtifte Konſtanz um 60,000 Gulden an ſich zu löſen. (Beil. 1234 f.) Doch wurden im Fürſtenbergiſchen 71 Gebäude verbrannt — worunter 40 bei dem Widerſtand von Engen und Altdorf — und 7 Perſonen getödtet. Müller a. a. O. Sämmtlicher Schaden wurde auf 2 Millionen geſchätzt.

Digitized by Google

Eroberungen zu machen verſtund. Zwar floh er noch zweimal vor deſſelben Waffen [1]). Dennoch iſt er, und obgleich das öſterreichiſche Hauptquartier lange in ſeiner Reſidenz verweilte [2]), obgleich ſelbſt einigen ſeiner höheren Beamten die Schmach öſterreichiſcher Gefangenſchaft als Vaterlandsfeinde traf [3]), im Herzen franzöſiſch geſinnt geblieben. Gerade daß ſeine Gemahlin ihre Anhänglichkeit an ihr Heimathland, ihre Bewunderung für die Vertheidiger Deutſchlands offen zur Schau trug, mochte ihn in dieſer Meinung beſtärken. Böswilligen Menſchen iſt es leicht, in das Gemüth eines gutmüthigen, nicht eben ſtarken Fürſten [4]), der von glühender Leidenſchaft für die Reize der Gattin

---

[1]) Als die Franzoſen im Jahr 1697 in Haslach einfielen, (den 23. April), nach Feuerthalen, doch kehrte er ſchon den 1. Mai zurück. Dann bei dem Einfall Jourdan's, 1799, zuerſt nach Neufra, dann nach Augsburg, bis die Siege des Erzherzogs Karl ihm die Rückkehr verſtatteten.

[2]) Im gleichen und im folgenden Jahre.

[3]) So der Hof- und Regierungsrath J. J. Neuſer zu Donaueſchingen, 16. Oktober 1796. . . . . Nach längerer Gefangenſchaft und Bewachung wurde er als unverdächtig freigegeben. Donaueſchinger Wochenblatt v. 1797 Nr. 5, mit dem Erlaß des Erzherzogs Karl, d. d. Mannheim, 21. Jänner 1797.

[4]) Merk, ſein Diener und Verehrer, ſchildert ihn alſo: „In ſeinem 20. Jahre war ſein Körper von ſchlankem Wuchß, wohlgebildet, von mehr als mittelmäßiger Größe und blonden Haaren. Seine Geſichtsfarbe war etwas Blaß und auch ſeine Geſundheit ſchien anfänglich etwas ſchwächlich zu ſeyn. Er war außerordentlich lebhaft, doch verſpürte man bei ihme keine außerordentliche Leidenſchaften. Er war Kenner und Liebhaber der Muſik . . großer Liebhaber von Naturalien, von denen er ſich eine beträchtliche Sammlung aus dem Reich der Mineralien ſowohl, als Conchylien, zu ſeinem edlen Zeitvertreib anſchaffte. Wegen ſeiner Herablaſſung und Menſchenfreundlichkeit war er ſchon in ſeiner Jugend von mänglich geſchätzt und geliebt."

Digitized by Google

erfüllt iſt [1]), die unheilvolle Saat der Eiferſucht zu ſtreuen. Dieſes mochte auch hier geſchehen ſeyn. Jedenfalls beſchlich denſelben im Gefühle der körperlichen und geiſtigen Vorzüge ſeiner glänzenden Gäſte unbehagliches Mißtrauen gegen ſich ſelbſt [2]). Von da an entfremdete ſich ſein Gemüth der Gemahlin. Die Schlechtigkeit ſeiner Umgebung beutete ſolche Umſtände in heilloſem Eigennutze aus. Mit Betrübniß ſahen ſeine treuen Anhänger, ſahen die alten Diener ſeines Hauſes ihn tiefer und tiefer ſinken, dem Abgrunde von Verirrungen entgegen, aus welchem keine Rettung mehr iſt. Die Stimme ehrfurchtsvoller Warnung verhallte im Sturm der Leidenſchaft, die Vorſtellungen der Aerzte, welche ſeine Geſundheit tief ergriffen und dieſes letzte Reis des ältern Aſtes am Fürſtenberger Stamme ohne Frucht verdorren ſahen, wurden auf kurze Zeit nur befolgt [3]). Er fiel zuletzt, ein Opfer ſeiner Abirrungen, ohne Erben. Die Geſchichte wird in ihm den Untergang guter Anlagen bedauern;

---

[1]) Im Jahr 1797 erhöhte er (Beil. 1234 f.) ihr Nadelgeld von 2400 auf 4000 fl., den Wittwengehalt von 4000 auf 8000 fl., ſetzte Hüfingen zum Wittwenſitz aus, und vermachte ihr die Wiederlage mit 7200 fl., auf den Fall ſeines Abſterbens, unter Ausdrücken, welche ſeine innigſte Liebe zu ihr bezeichnen.

[2]) Nach mündlicher Darlegung glaubwürdiger Zeitgenoſſen. Das Hauptquartier war vom Auguſt 1799 bis zum Frühling des folgenden Jahres, da Erzherzog Karl den Oberbefehl in die Hände Cray's niederlegte, in Donaueſchingen.

[3]) Vorſtellungen ſeiner Regierung und ſeiner Leibärzte geh. Rath Rehmann, Dr. Engelberger und des konſultirenden Prof. Ecker in Freiburg von 1800, 1801 und 1803, ſtellen mit ergreifenden Farben den Jammer ſeiner körperlichen und geiſtigen Zerrüttung als Folge ſeiner geheimen Sünden dar, und beſchwören ihn, die einzige Rettung durch Selbſtbeherrſchung zu ergreifen. Er unterzeichnete die letzte mit dem Beiſatze: „Ich werde es halten, ſo viel mir möglich iſt.“ Dieſes klägliche Aktenſtück habe ich im F. F. Archive nicht gefunden.

Digitized by Google

über jene muß ſie gerechte Klage erheben, welche dieſem Sproß des edeln Hauſes ſo kläglichen Untergang bereitet.

Und dennoch hatte Karls Geſinnung auch in dieſer troſtloſen Zeit für neuen Glanz ſeines Geſchlechtes einige Hoffnung gebracht. Nach dem Frieden von Campo Formio traten die Fürſten Deutſchlands in Raſtatt zuſammen, um ihre Verluſte durch den Raub der Klöſter und Biſthümer zu erſetzen, — ein klägliches Vorſpiel der völligen Zertrümmerung des Reiches. — Auch der Fürſt ſchickte ſeine Geſandten dahin. Mit Gewandtheit machten ſie geltend, wie wichtig es für die große Nation ſeyn müſſe, die Päſſe des Schwarzwaldes, den Zugang zur großen Ebene Schwabens, oder die Gegenden am Bodenſee, der Schweiz und Tyrol, dem Bollwerk Oeſterreichs nahe und wichtig, in der Hand eines Fürſten zu ſehen, welchen aufrichtige Bewunderung derſelben beſeele. Anſprüche auf die öſterreichiſche Landvogtei Schwaben wurden hervorgeſucht. Weit ſchon war der Plan gediehen, durch mancherlei Einverleibung geiſtlicher und weltlicher Güter ſein Fürſtenthum zu einem ſchwäbiſchen Herzogthum zu erheben [1]).

[1]) Nach ſchriftlicher Ueberlieferung. Der ſpätere Regiſtrator Birk war als Sekretär bei der Geſandtſchaft. Herr v. Kleiſer war, wenn wir nicht irren, der Bevollmächtigte. Die hieher gehörigen Akten des F. F. Archives konnten aus dem größtentheils ungeordneten Berge der „Publica“ mir nicht zur Benützung hervorgeſucht werden. Doch findet ſich in dem Memoire des Herrn v. Kleiſer vom 3.—5. Nov. 1805 über die Sequeſtration des Fürſtenthums folgende Stelle: „Parmi les changements que peut être quelques possessions autrichiennes en Souabe pourraient subir, celui qui éprouvrait la „Landvogtei“. Autrichienne sur les bord du lac de Constance interesseroit essentiellement la maison de Fürstenberg, puisqu'elle a sur une grande partie de ce territoire des droits les mieux fondés notoires dans toute la Souabe *et réclamés pendant les negotiations de Rastadt.*“

Da wurde durch Jordan's Einfall in Deutſchland, durch den Erfolg der öſterreichiſchen Waffen bei Oſtrach, Liptingen, Stockach, durch die Ermordung der franzöſiſchen Geſandten bei Stollhofen der Kongreß plötzlich aufgelöst. Auf die Siege der öſterreichiſchen und ruſſiſchen Waffen in Italien folgte dort die Schlacht von Marengo, in Deutſchland die Niederlage bei Hohenlinden. In dem Frieden von Lune- ville aber verfügte Frankreich über die öſterreichiſchen Vor- lande zum Beſten ſeiner italieniſchen Eroberungen. Noch bevor er durch den Beitritt zum Rheinbunde, den ſeine Ge- ſinnung vorausſehen ließ, ſeine Länder mehren, oder doch erhalten konnte, ſtarb der Fürſt eines plötzlichen Todes den 17. Mai des Jahres 1804 [1]).

Mit Wehklagen begleiteten ſeine Unterthanen den Leich- nam gen Neidingen zur Gruft ſeiner Väter [2]). Die Län- der der mit ihm ausgeſtorbenen deutſchen Linie fielen an Karl Egon, den zarten Knaben des Fürſten Karl Aloys von Pürglitz, die einzige Hoffnung zur Erhaltung des fürſtlichen Mannsſtammes, durch welchen derſelbe bald auf's Neue in vielen Sprößlingen heranblühte.

Die Wittwe des Fürſten Karl hat ihren Gemahl faſt

---

[1]) In Folge ſeiner Lebensweiſe von gefährlichen epileptiſchen Leiden befallen, erhob er ſich in augenblicklicher Abweſenheit des Wär- ters ſchnell vom Bette, ſtürzte aber rücklings aus demſelben und ſtarb ſogleich am Schlagfluſſe. Sektionsbefund vom 18. Mai.

[2]) Nach Ausſagen unparteiiſcher Zeitgenoſſen. Es war lautes Wehklagen in den Hütten der Landleute, wie in den Wohnungen der Beamten, als die Nachricht von ſeinem Tode ſich verbreitete, lauter Jammer in den Straßen, durch welche der Leichenzug führte. Dieſes iſt wohl nicht blos der Vorſtellung vom Abſterben der fürſtlich deutſchen Linie zuzuſchreiben, denn eine ſolche ergreift den Landmann der Baar nicht ſo tief, als vielmehr der Erinne- rung an die Herzensgüte des Verſtorbenen und dem Gedanken an das Jammervolle ſeines Unterganges.

Digitized by Google

um ein halbes Jahrhundert überlebt. — Nachdem ſie gegen billige Entſchädigung auf ihren Wittwenſitz verzichtet, zog ſie ſich nach Wien zurück, in die geliebte Vaterſtadt, zum Umgange mit den Ihrigen. Als Greiſin zuletzt noch des Geſichtes beraubt, ſtarb ſie daſelbſt hochbetagt den 15. Februar 1846 [1]).

[1]) Merk gibt folgende Schilderung aus ihrer Jugendzeit: „Sie war von mittelmäßiger Größe, ſchönem, geraden Wuchs, blonden Haaren, lebendiger Geſichtsfarbe. Ihre Herzensgüte ſtund auf ihrem friedlichen Angeſichte abgemalt. Sie ſpielte gut Klavier, ſang, war ſehr arbeitſam und geſchickt in Stickerei.“ „Schon bei ihrem Eintritt gewann ſie durch ihre reizende Schönheit und huldreiche Herablaſſung alle Gemüther, und als man in der Folge auch ihre innere Herzensgüte kennen lernte, ſo zog ſie die Herzen aller Menſchen an ſich.“ — Ihr Wittwengehalt betrug 15,000 Gulden, und wurde auf ihr Anſuchen 1815 um 2000 Gulden erhöht, was der jetzt regierende Fürſt nach erlangter Mündigkeit durch Erlaß v. 10. Juni 1817 beſtätigte.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Die Böhmiſche Subſidial-, jetzt Haupt-Linie.

Von ihrer Gründung 1758 bis auf unſere Tage.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Die Böhmiſche Subſidiallinie. Ihr Stifter Karl Egon. Deſſen Erziehung und Vorbereitung zum Staatsdienſte. Böhmiſches Ober-Burggrafenamt. Bemühungen für den Landbau. Pflege der Künſte und Wiſſenſchaften. Seine Gemahlin Maria Joſepha, Gräfin von Sternberg. Seine Kinder (mit Ausnahme des Fürſten Karl Aloys): Joſeph Wenzel, Philipp Nerius Maria mit ſeiner Gattin Joſephe Johanne Benedikte von Fürſtenberg. Des Letztern Kinder: Joſephe Marie Philippine, Leopoldine, Philippe Karoline, verm. Landgräfin von Heſſen-Rothenburg, Karl Gabriel.

Es iſt oben gezeigt worden, daß die Fürſorge Anna Maria's von Waldſtein, der Gemahlin des Fürſten Joſeph Wilhelm Ernſt, ihrem zweitgebornen Sohne, Karl Egon [1], vergönnt habe, von den böhmiſchen Erbgütern eine eigene Linie zu begründen. Als nämlich im letzten Lebensjahre ihr kranker Leib ſie an die baldige Auflöſung mahnte, erwarb ſie ſich die kaiſerliche Erlaubniß, die Herrſchaft Pürglitz zu einem Fideikomiß zu erheben [2], das Recht der Erſtgeburt auf dieſelbe zu begründen [3] und durch letzte Willensverfügung ihren Zweitgebornen zum Herrn derſelben zu machen [4].

---

[1]) (Beilage Nr. 1331.)

[2]) Kaiſerl. Lizenz dafür d. d. Wien, den 21. Juli 1756. „Dem neuen Herrn ſoll der Titel eines Landgrafen ohnbedenklich gegeben werden können.“

[3]) Kaiſerl. Erlaß darüber von gleichem Datum.

[4]) Teſtament der Fürſtin, errichtet zu Prag den 30. Auguſt 1758. Sonſt erhielten ihre 3 Töchter, von welchen 2 ſchon Nonnen, die 3te Novize war, je für ihr Kloſter 4000 Gulden, ihre an

Digitized by Google

Mit welcher Sorgfalt ſeine Erziehung zu Hauſe, zu Straßburg, zu Leipzig, geleitet wurde, iſt im Leben ſeines Bruders erwähnt. Hier und in anderthalbjährigem Aufenthalte auf der dazumal nicht unberühmten Ritter-Akademie zu Turin erwarb er die Kenntniſſe, die von ſeinem Stande mit Recht erwartet werden, und was mehr iſt, jene Luſt zu den ernſtern Studien und zum vertrauten Umgange mit den größten Geiſtern des Alterthums, welche noch in den ſpäteſten Lebenstagen ihn auszeichnete. Auch die Tonkunſt, welche die hochbegabteſten Völker des Alterthums in der Erziehung ſo hoch ſtellten, übte er mit Auszeichnung unter den beſten Meiſtern [1]).

Ein achtzehnmonatliches Verweilen endlich in den berühmteſten Städten Italiens vollendete ſeine Ausbildung. Hier fing er an, mit den Meiſterwerken der zeichnenden und bildenden Künſte bekannt zu werden, auf deren Sammlung er in rühmlicher Nachahmung hochbegabter Herrſcher ſpäter ſeinen Eifer richtete.

Mit ſolchen Gaben reich ausgeſtattet, kehrte er in die Heimath zurück und wurde an des Vaters ſicherer Hand in die Staatsgeſchäfte eingeführt [2]), bis dieſer, geſtützt auf ſeine Ausſöhnung mit Oeſterreich, den ſelbſtſtändigen Dienſt

---

den Fürſten von Taxis vermählte Tochter die Legitima. Ihrem Erſtgebornen, Joſeph Wenzel, kam ein Antheil an der dem jüngern Bruder gebührenden Appanage zu Gute. Dieſer endlich erhielt Pürglitz und die davon abhängigen Herrſchaften Kruſchowitz, Niſchburg, Dobrawitz und Lautſchyn, unter beſondern Statuten der von ihm zu begründenden neuen Linie.

[1]) „Alle Diejenigen, welche ihn, beſonders in jüngern Jahren, die Flöte ſpielen hörten, geſtehen, daß er es mit jedem großen Künſtler aufzunehmen wagen durfte.“ Verſuch einer Biographie von Karl Egon, Fürſten zu Fürſtenberg. Dresden. Walther. 1788. 4.

[2]) Er verſah in kurzer Zeit bei dieſem die Stelle eines Geheimſekretärs. Ebendaſ. S. 8.

Digitized by Google

im neuen Vaterlande zu des Sohnes Beſten befahl. So verließ er Regensburg, begleitet von den Schätzen der Kunſt und Wiſſenſchaft, die er dort geſammelt [1]) und begann als Rath der Landesregierung zu Prag ſeine Laufbahn, die ihn nachmals zu der höchſten Würde des Königreichs Böhmen geführt hat [2]).

Fünfzehn Jahre widmete er in den wichtigſten Angelegenheiten dem Staate ſeine Kraft, ſeine Zeit.

Die Erhebung zum Stande eines Reichsfürſten [3]), die Ertheilung des Ordens, womit ſeines Vaters Bruſt geſchmückt geweſen [4]), war ehrende Anerkennung ſeiner Verdienſte durch ein Herrſcherpaar, welches ihn bald in Größerem erprobte. Als kaiſerlichem Bevollmächtigten wurde ihm die Prüfung der Geſchäfte am erſten Gerichtshofe deutſcher Nation übertragen [5]). Als er vergeblich in achtenswerther Beſcheidenheit den ehrenden Ruf ausgeſchlagen, zog er in Wetzlar, dem neuen Schauplatze ſeiner Thätigkeit ein, mit derjenigen Pracht, welche dem Stellvertreter des erſten

---

[1]) „Während ſeines Aufenthaltes . . zu Regenspurg widmete Karl Egon ſeine Zeit theils den Geſchäften, zu welchen ihm ſein fürſtlicher Vater ſelbſt die Anleitung gab, theils dem vertrauten Umgang mit den damaligen Gelehrten dieſer Stadt, die in Erholungsſtunden ſeine liebſten Freunde waren. Er fing an, Antiken, Münzen, Naturprodukte, Kupferſtiche und Bücher zu ſammeln, Schätze, die er ſo lieb behielt, daß, als er von dem Vater den Wink bekam, in ſein Vaterland, nach Böhmen, zu reiſen, er ſelbſt die ſorgfältigſten Anſtalten traf, daß ihm Alles auf dem Fuße nachgeſendet wurde.“ Ebendaſ. S. 8—9.

[2]) Im Jahr 1751.

[3]) Im Jahr 1762. Der Reichsfürſtenſtand wurde auf ſämmtliche Mitglieder des fürſtenbergiſchen Hauſes ausgedehnt. Kaiſerl. Diplom vom 19. Jänner (Beil. Ziff. 1171).

[4]) Des goldenen Vließes. Merk Mſc. S. 1133, ohne Angabe des Datums.

[5]) Die Stelle eines Prinzipalkommiſſärs bei der Viſitation des Reichskammergerichtes zu Wetzlar.

Digitized by Google

Monarchen der Chriſtenheit gebührte [1]), zugleich aber auch mit einem Herzen, welches alsbald das Vertrauen Jener gewann, die ſchon ſeit langer Zeit auf das Ende ihrer Rechtsſtreite vergeblich warteten [2]).

Nach fünfjähriger, nur durch die Erholung geiſtreicher Unterhaltung unterbrochener Arbeit war ſein Geſchäft vollendet. Eine höhere Auszeichnung erwartete den Fürſten, die Stelle des Oberſten-Burggrafen, oder königlichen Statthalters von Böhmen, wurde ihm übertragen, mit ihr die Verwaltung dieſes Königreichs unter den ſchwierigſten Umſtänden [3]).

Das Land blutete zum Theil noch an den Wunden, welche die ſchleſiſchen Kriege ſeinem Wohlſtande geſchlagen. Den Handel nach Außen gehemmt, im Innern ohne lebenskräftige Thätigkeit der Gewerke, ſiechte es zumal an dem Uebermaß der Frohnden, oder Robotdienſte, bei ſlaviſchen Völkern dem Unterworfenen drückender, als in Deutſchland

---

[1]) . . . „Er veranſtaltet ſelbſt Dasjenige aus eigenem Vermögen, was der äußere Glanz ſeiner neuen Würde erforderte.“ — „Zwar gab es kurzſichtige Beobachter, welche Fürſtenſtolz und Prachtliebe zu finden glaubten; aber ſcharfſinnigere Weltkenner erkannten das Gegentheil. . . . . Man erwartete zu Wetzlar den Einzug eines prachtvollen, anſehnlichen Reichsfürſten, und nie war die Etiquette beſchäftigter, ihre Rolle zu ſpielen.“ Ebendaſ. S. 10—11.

[2]) „Wie manche damals in äußerſter Noth, nun im Wohlſtand lebende adeliche Familie, verdankt der raſtloſen Gerechtigkeitsliebe unſers Fürſten ihren blühenden Zuſtand. — Prozeſſe, die ein halbes Jahrhundert anhängig waren, wurden entſchieden, und der Mächtige, ſo wie der Arme, fand an ihm den Schutzgott ſeiner Sache.“ Ebendaſ. S. 11—12. Zwar iſt die Schrift in der Haltung eines Panegyrikus abgefaßt, aber nach dem Tode des Fürſten, einer damals gefallenen Größe, mußten die Thatſachen, bei denen auf das Zeugniß der Mitwelt ſich berufen wird, richtig ſeyn.

[3]) Im Jahr 1771.

Digitized by Google

zur Zeit der tiefſten Barbarei. Dieſe entzogen dem Felde den Bebauer zum Beſten einiger weniger Mächtiger; — je das folgende Jahr verzehrte den Ertrag des frühern. Da trat im Jahr 1770 völliger Mißwachs ein; die entſtandene Noth ward durch die geringe Ernte des folgenden auf's Höchſte getrieben [1]). Dies war das erſte Jahr ſeines Burggrafen-Amtes. Den Fürſten ſchreckten dieſe Schwierigkeiten keineswegs zurück. In klarem Ueberblicke der Noth in der Hütte des Landmanns, in den öden Arbeitsſälen des Fabrikanten, in den ſpärlich beſuchten Waarengewölben des Kaufmanns fehlte ihm die Einſicht nicht, wie derſelben zu ſteuern, nicht der Muth, ſeine Ueberzeugung vor dem Regenten auszuſprechen, ſelbſt in Bekämpfung von Vorurtheilen, die damals noch als Heiligthum der privilegirten Stände angeſehen wurden [2]).

Der Frohndienſte Uebermaß, obgleich auf ſeinen eigenen Herrſchaften augenblicklichen Gewinn bringend, bekämpfte er mit jener uneigennützigen Freimüthigkeit, mit welcher nach mehr als einem halben Jahrhunderte ſein edler Enkel den eigenen Vortheil den Forderungen ſeiner Zeit zum Opfer brachte.

Müſſe nicht — ſprach er mit jenem dringenden Tone, den er ſtets erhob, wo es um Abhilfe eines unheilbringenden Uebelſtandes ſich handelte — der elende Zuſtand der Landwirthſchaft jeden Menſchenfreund tief ergreifen, um ſo mehr den Landesfürſten, der über ein glückliches Volk zu herrſchen trachte? Müſſe nicht durch die unmittelbar daraus folgende Vernachläſſigung des Anbaues der Nationalreichthum, deſſen Quelle der Feldbau ſey, tief herabſinken? Müſſe nicht der Körper durch das Unmaß der Anſtrengung

---

[1]) Vergl. Franz Martin Pelzel's Geſchichte der Böhmen, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten. 3te Aufl. Prag und Wien 1782. S. 932 ff.

[2]) Karl Egon als Staatsmann, eine handſchriftliche Relation, aus deſſen Papieren gezogen, im F. F. Archiv.

Digitized by Google

ſiechen, der Geiſt zu knechtiſcher Geſinnung und Verzweiflung herabſinken, das Volk zur Auswanderung getrieben werden und ſo der Grundherr ſelbſt verderben?

Und wer gebe dieſem das Recht, ſelbſt wenn ſo übermäßige Belaſtung der Grundholden auf Kauf und Verträgen beruhe, dadurch das ältere, unverlierbare Recht der Natur zu zertreten?

Solches war der Warnungsruf des Fürſten in dieſen Tagen der Noth [1]). Wäre er ſogleich befolgt worden, hätten weder Regierung noch Volk die bittere Erfahrung des Jahres 1775 erleben müſſen, da bei dem Gerüchte von bevorſtehender Erleichterung der Frohnden das letztere in hellem Aufruhr ſich zuſammenrottete, aus dem deutſchen Gebirg in's Flachland ſich ſtürzte und die Hauptſtadt ſelbſt mit feindlichem Ueberfall bedrohte. Zwar zerſtreute das aufgebotene Kriegsvolk den ungeſtümen Schwarm, nahm die Rädelsführer gefangen, verurtheilte mehrere zum Tode; — allein es iſt immer ein trauriges Löſchmittel, das Menſchenblut, gegen die Flamme des Aufruhrs. Auch lud die darauf erfolgende Verkündigung des neuen Frohndgeſetzes für Böhmen den Schein der Niederlage auf die Schultern der Regierung des Königreichs [2]).

---

[1]) Der oben angeführte Verſuch einer Lebensbeſchreibung, S. 17, ſagt zwar, erſt im Jahr 1775 habe der Fürſt den Entwurf einer neuen Robot-Ordnung den Ständen vorgelegt, allein die vorhin genannte Handſchrift zitirt die im Texte gegebenen Stellen ausdrücklich aus einer 1771 an den Kaiſerhof eingegebenen Abhandlung über das Robotweſen.

[2]) Der Fürſt hatte es geahnt. In der Widerlegung eines bei der Kaiſerin für die Frohnden eingelegten Promemoria v. 1771, ſagt er u. A.: . . . „Der Eingang des Promemoria iſt die allgemein bekannte Sprache all' jener, die E. M. etwas einrathen, was ſie ſelbſt wünſchen, denn Niemand ſagt ja, daß er Nebenurſachen habe, und je häufiger und handgreiflicher ſie ſind, je mehr decket ſich der Rathgeber mit dem Schilde der Treue,

Digitized by Google

Die Quälereien, welche die Verpachtung uneigentlicher Staatsgefälle, ohne Nutzen der Regierung, über den Bürger bringt, bekämpfte er zu gleicher Zeit. „Zwar werden die Gefälle bei jeder Pachterneuerung ſcheinbar geſteigert, in eben dem Maße aber auch der Druck der Pächter auf das ſteuerpflichtige Volk vergrößert und dem Lande der aus jeder Pachtung entſtehende Nachtheil zugezogen, daß es ſich in beſtändigem Kriege ſehen müſſe mit einem Heere ſchlecht bezahlter, heißhungriger, unbarmherziger, größtentheils in andern

der Pflicht, einer langwierigen Dienſterfahrenheit . .“ Und . . „fangen die Bauern einmal an, Dörferweiſe aufzuſtehn, ſo werden ſolche Exzeſſe geſchehen, die nothwendig erſpiegelnde Todesſtrafen nach ſich ziehen müſſen, obgleich das Verbrechen durch die Stimme der Natur und durch die gerechteſte Verzweiflung . . nur mehr, als zu viel, zu rechtfertigen ſeyn würde.“ Weiters: . . „Wie ſchmerzlich muß es nicht einem Menſchenfreunde fallen, die heilige Sache eines . . . äußerſt beklagenswerthen, und ſchon durch ſo viele Jahre um ein chriſtlicheres Schickſal ſeufzenden Volkes, von allen Seiten her und durch alles, was der menſchliche Witz immer nur ſcheinbares erdenken kann, angefochten und beſtritten zu ſehen. Ja, ich danke es blos dem Himmel und der Hoffnung, die ich in E. M. großes und empfindſames Herz ſetze, daß ich über alles das, was ich in dieſer Sache ſchon geſchrieben und geredet habe, noch Muth und Standhaftigkeit genug beſitze, ein Bettler-Advokat zu bleiben, und mich deswegen, wie es dermalen wirklich geſchieht, als den Gegenſtand eines allgemeinen Haſſes und der ſchändlichſten Verläumdung ausgeſetzt zu ſehen, was ich ja nicht thun könnte, wenn ich nur einen Augenblick zweifelte, ob E. M. die Reihe ſo unzählbarer Thaten durch Erlöſung eines unglücklichen Volkes zu krönen ſich entſchließen werden.“ . . — So ſprach der edle Fürſt, als Statthalter eines ſlawiſchen Königreiches, er, der Beſitzer mehrerer Tauſende frohndpflichtiger Bauern, und zu einer Zeit, da in Deutſchland noch faſt überall der Frohnvogt die Peitſche ſchwang, zwölf Jahre, bevor Karl Friedrich in Baden durch die Aufhebung der Leibeigenſchaft ſich ein ewig Denkmal ſetzte!

Ständen mit dem Rufe des Betrugs und der Ehrloſigkeit gebrandmarkter Leute. Von ihnen werden des Schuldigen wie des Unſchuldigen Waaren, Haus, Körper, oft bis zur Unanſtändigkeit durchſucht, und der Geplagte ſchätze ſich oft glücklich, mit einem Theil der Baarſchaft, wo nicht gar mit geborgtem Gelde von ſolcher priviligirten Vera und Straßenraub ſich loszukaufen.“ — Und als hierauf die Regierung um eine billige Beſteuerung des unbeweglichen Gutes ſich erkundigte, ſetzte der Fürſt die Vortheile derſelben für Regierung und Volk in's hellſte Licht und erwirkte wenigſtens einige Verbeſſerung [1]).

Die Errichtung einer ſtändiſchen Leihbank zur Unterſtützung des durch Geldmangel gehemmten Verkehrs war ein Vorſchlag, deſſen Ausführung der Burggraf nicht durchſetzen konnte. Die Wohlthat deſſelben aber für den verarmenden Adel und Landmann hat ſich im Nachbarlande Schleſien, wo Friedrich II., als zu dem letzten Mittel, hiezu ſeine Zuflucht nahm, hat ſich durch die Erfahrung ſo mancher, ſeitdem entſtandenen, ähnlichen Anſtalten, auf's Glänzendſte bewährt [2]).

Doch hat er das errungen, daß Maria Thereſia eine Million zur Erleichterung der Noth beſtimmte, daß zur Verbeſſerung des Ackerbaues eine bedeutende Summe zu ſeiner Verfügung geſtellt wurde [3]). Durch Anſtalten der

---

[1]) In einer 35 Bogen ſtarken Abhandlung ſtellt er zuerſt als Theoretiker unumſtößliche allgemeine Hauptgrundſätze auf, wendet dieſelben hienächſt auf die beſondern Verhältniſſe in Böhmen an und zeigt ſich als einen wahren Staatsmann, dem eine Idee nur gilt, wenn ſie auch im Leben feſten Fuß faſſen kann. — Ebendaſelbſt.

[2]) Verſuch einer Biographie ꝛc. S. 14. Anm.

[3]) Schreiben der Kaiſerin an Karl Egon vom 29. Febr. 1772 . . Mit vielem Vergnügen ſehe ich, daß meine Abſicht, dem Königreich Böheim mit einer Million zu Hilfe zu kommen, zur Wirkung gelange, Nachdem es mich Mühe gekoſtet, es endlich dahin zu

Digitized by Google

Wohlthätigkeit, denen ſein Beiſpiel voranging, durch die Ergiebigkeit der nächſten Ernten erholte ſich das Land bald wieder ſoweit, daß der Burggraf durch ſcharfe Mandate dem Verderbniß der Arbeitſcheue auf Unkoſten unbedachter Wohlthätigkeit entgegen zu treten, ſich verpflichtet fühlte [1]).

So hätte das Land glücklich werden mögen, wenn nicht allzufrühe die Zwietracht über die bayeriſche Erbfolge neue Leiden über daſſelbe verhängt hätte [2]).

Als nämlich nach Maximilian Joſeph's Tode in Oeſterreich die kriegsluſtige Partei, Joſeph II. an der Spitze, die Erhebung alter Anſprüche auf Niederbayern durchgeſetzt hatte, drang Friedrich II., eiferſüchtig auf Habsburg's Macht, vielleicht noch mehr auf Joſeph's Geiſtesgaben, plötzlich mit einem Heere zu Nachod in Böhmen ein. Hier die Unbilden des feindlichen Ueberfalls, dort Schanzarbeit zur Befeſtigung von Prag [3]), Stellung von mehr als

---

bringen. Ich wünſchte dieſe Hilfe auf eine beträchtlichere Summe, ja auf 10 Millions zu erhöhen, allein das beklemmte Aerarium kann keinen größern Laſt tragen ꝛc. . . Eigenhändige Nachſchrift: . . Hoffe daß die Million forderſt vor den Saamenanbau wird angewendet werden. . . . Hoyer wird Fürſten wegen der 100,000 fl. wegen leinwand reden daß es den armen Leuten paar auf die Hand bezahlt werde, keineswegs der Compagnie, oder comerci inspection. —

[1]) Der Fürſt gab von ſeinen Herrſchaften großartig. Graf Noſtiz mit der Geiſtlichkeit ſorgte für die Kranken. Dagegen ließ der Fürſt muthwilligen Straßenbettel unter Androhung körperlicher Züchtigung verbieten. Merkwürdig iſt die Aeußerung der Kaiſerin hierüber in der ſchon erwähnten Nachſchrift: Die Karbatſchenſtreiche im letzten patent vor die Bettlern haben mir wehe gethan. Künftig niemahl zum ſchlagen die Beamten animiren. Es iſt ihnen nur gar zu eigen.

[2]) Im Jahr 1778.

[3]) Schreiben K. Joſeph II. an Karl Egon, d. d. 3. Sept. 1778. „Da bei dieſer avancirten Jahreszeit ich geſinnt bin, wo möglich

Digitized by Google

10,000 Rekruten, Ernährung der ganzen öſterreichiſchen Armee; — gewiß mehr als hinreichend, einen ohnedies geſchwächten Staatskörper vollends auszuzehren. Daß der Fürſt ſich der Friedenspartei angeſchloſſen, hat vielleicht den erſten Keim der Unzufriedenheit mit ihm in Joſeph's ſonſt ſo edles Herz gelegt [1]); — ein Glück für Böhmen, daß nach unentſchiedenen Heerzügen und Treffen jene die Oberhand gewann, und durch den Frieden von Teſchen Europa Ruhe ſchenkte [2]).

In den wenigen Jahren, die ſeinem Amte noch blieben, wie in den erſten Tagen deſſelben, gab er ſich der **Verbeſſerung des Unterrichtes**, namentlich der **Volks-Schulen**, mit Feuereifer hin. Wie Maria Thereſia den Abt **Felbiger** zur Schöpfung eines neuen Schulplanes berufen, ſo hatte auch er einen Weltprieſter ſeiner Herrſchaft zu jenem Gelehrten nach Sagan entſendet [3]), und

die Stadt Prag zu ſouteniren, ſo überſchicke ich den Oberſt Steinmetz . . . allhin ab, um recht zu unterſuchen, was eigentlich abgeht und nöthig, ſowohl an Artillerie, an Mannſchaft, Gewehr, als an Proviant . . . . . . wie ſie ihm dann auch eröffnen werden, ob Freiwillige von Bürgern und Studenten ſich in dieſer Gelegenheit wollten brauchen laſſen und wie viel beiläufig an der Zahl, ob ſie bewaffnet ſind oder nicht . . . . Ihr beſonderer Dienſteifer und Vaterlandsliebe wird ſie deſto mehr aneifern, dieſen Vorſchlag ernſtlich anzugreifen, als, wenn der König nicht Prag und Königsgrätz bekommet, er Meines Erachtens dieſen Winter ohnmöglich in Böhmen verbleiben könnte, welches was ſehr weſentliches wäre.

1) Ausdrücklich iſt es nirgends zu finden. Vergleicht man aber den Schluß des Briefes mit der nach ſeiner Thronbeſteigung plötzlich geäußerten Unzufriedenheit gegen den Fürſten, ſo wird es ſehr wahrſcheinlich. Karl Egon war der wärmſte Verehrer der Politik der Kaiſerin, und dieſe wünſchte den Frieden, während ihr Sohn auf einem neuen Felde durch eine glänzende Waffenthat Lorbern ſich zu pflücken hoffte.

2) 1779.

3) Verſuch einer Biographie ꝛc. S. 15—16.

Digitized by Google

führte auf ſeinen Herrſchaften die erſten Muſterſchulen ein. In die ſlawiſche Sprache wurden die Schulbücher übertragen, gerade gegen die Anſicht Joſeph's, der an der Verdeutſchung ſeiner Länder ſo bittere Erfahrung ſammelte. Er, der deutſche Fürſt, rechnete ungeſtörte Regung der alten Nationalität zu den Rechten und Wohlthaten ſeines neuen Vaterlandes [1]). — Des Volkes Dankbarkeit hiefür verband ſich ruhmvoll mit der Zufriedenheit ſeiner Königin [2]).

Aber die Kaiſerin ſtarb im Jahre 1780, und als ihr Sohn, Kaiſer Joſeph II., ihr auch in der Verwaltung der Erblande folgte, ſcheint die Aenderung in der Verwaltung Böhmens von ihm beſchloſſen worden zu ſeyn [3]).

Noch über ein Jahr widmete zwar der Oberſt-Burggraf, obgleich durch die Leiden der Gicht an die Hinfälligkeit ſeines Körpers gemahnt, ſeine Kräfte dem neuen Herrſcher, dann aber erfolgte in der erſten Hälfte des Jahres 1782 ſeine Entlaſſung, oder des Kaiſers Wunſch, daß er ſich von den Staatsgeſchäften zurückziehen möchte. Letzteres wahrſcheinlicher, denn es ſchweigen die Quellen des fürſt-

[1]) Auch dieſes mochte ein neuer Grund zur Mißſtimmung des Kaiſers ſeyn, der in ſeinen Germaniſirungsprojekten wie in Ungarn, ſo in Böhmen kein Hemmniß finden wollte.

[2]) Sie iſt faſt in jedem Schreiben Maria Thereſia's ausgedrückt. Merkwürdig iſt, daß ſie in ſpätern Schreiben über höhere Amtsverrichtungen des Oberſtburggrafen ihn immer „Hochgeborner, lieber Oheim und Fürſt“ nennt. Karl Egon als Staatsmann ꝛc. Bogen 5.

[3]) Der Beleg iſt eine Briefſammlung Joſeph II. Leipzig, Brockhaus 1821, die Aechtheit derſelben vorausgeſetzt, welche indeſſen außer der Verſicherung des Herausgebers noch manche innere Gründe verbürgen. Die hieher bezügliche Stelle iſt aus einem Schreiben des Kaiſers an den Herzog von Choiſeul, (S. 41), d. d. Wien, Dezember 1780 . . „Mit den Provinz-Gouverneurs bin ich nicht ganz zufrieden; ich werde einige Aufmerkſamkeit auf ihre Benehmungsart in Geſchäften haben, die Statthalter von Böhmen und den Miniſter in Mailand realiſiren [?].

Digitized by Google

lichen Archives von jener und ſein faſt gleichzeitiger Biograph, den ganz Böhmen der Fälſchung hätte überführen können, ſagt ausdrücklich, der Fürſt habe den Entſchluß gefaßt, ſeiner Stelle zu entſagen [1]).

Was den Monarchen veranlaßt habe, ſolchen Dienſten, die ganz der beſſern Seite ſeines eigenen Strebens entſprachen, ein ſolches Ende zu geben, dürfte nicht mehr zu enträthſeln ſeyn. Eine Andeutung haben wir früher gegeben, ſie beruht auf der Wahrheit, daß auch der beſte Fürſt Menſch genug ſeyn kann, über entſchiedenen Widerſpruch das Andenken an früheres Verdienſt zu vergeſſen. — Es ſcheint, daß Karl Egon ſelbſt nicht ungerne den Grafen Noſtiz als Nachfolger ſeiner Würde empfing; — ein Schritt, welchen ſeine Gemahlin in dieſer Sache that, iſt nicht von erwünſchtem Erfolge geweſen [2]). Der Fürſt verließ Böhmen

---

[1]) Verſuch einer Biographie ꝛc. S. 21. . . „Allein jene Ungemächlichkeiten, die ſeinen Körper plagten, nahmen zu, und er mußte ſich endlich überzeugen laſſen, daß die Pflicht der Selbſterhaltung ihn zur Veränderung ſeiner geſchäftigen Lebensart verbinde. Er faßte daher den Entſchluß, den Geſchäften des Staates . . . zu entſagen ꝛc.“ Die Einwohnerſchaft von Prag drückte bei ſeinem Wegzuge ihre Gefühle durch eine Trauer-Ode aus „Von den Ufern der Moldau.“ Sie beginnt:

„Karl, ſo verläßſt Du uns, begleitet von den Thränen
Des aufrichtigſten Leids und unſer'm bangen Sehnen.
Nichts gleichet unſer'm Schmerz: Wir ſehen Dich von uns geh'n
Und ſind noch ungewiß, wann wir Dich wieder ſeh'n ꝛc.“

Merk Handſchrift IV. Fol. 1134—1135.

[2]) Der hieher bezügliche Brief des Kaiſers an die Fürſtin iſt zu charakteriſtiſch, als daß er hier übergangen werden dürfte: Madame! Ihr Herr Gemahl iſt des H. Röm. Reichs Fürſt von Fürſtenberg, und einer der angeſehenſten Männer des Reichs, — aber Gouverneur von Böhmen bleibt er nicht länger. Daß ich meine Urſachen hiezu hatte, den Grafen von Noſtitz zu ſeinem Nachfolger zu ernennen, das können Sie ſich vorſtellen! Bei mir ſteht jeder an ſeinem Platz. Nach einer beinahe 30jährigen

mit dem ſchönſten Ruhme, „daß er ſelbſt dann, als er vom Dienſte des Staates abtrat, doch feſt in den Herzen aller Derjenigen blieb, die ehmals ſeine Gehülfen, oder Untergebenen geweſen; und daß alle Stände in ihm den Privatmann eben ſo innig, als vordem den Miniſter verehrten [1]." Nachdem er auf einem Beſuche bei ſeinem Bruder, dem Fürſten Wenzel, zu Donaueſchingen ſeine Geſundheit wieder hergeſtellt, ſo kehrte er nach Prag und auf ſeine Güter zurück, um einentheils die Einkünfte der letztern, durch den Aufwand ſeiner frühern Würde vielfach geſchmälert, mittelſt beſſerer Bewirthſchaftung derſelben zu erhöhen, andererſeits den Wiſſenſchaften und Künſten, welchen er die ſchönſten Tage ſeiner Jugend und die Mußeſtunden ſeiner reifern Jahre gewidmet, nunmehr den Reſt

---

Dienſtleiſtung, däucht es mir, daß es einem Manne von ſo vielen Geſchäften Wonne ſeyn müſſe, die Charge niederlegen zu können, die auf mancher Schulter eine zu drückende Laſt geworden, und die einem Manne um ſo gleichgültiger ſeyn wird, den ſein Schickſal in eine Lage geſetzt hat, die ihm meine Dienſte entbehrlich macht. Uebrigens nehmen Sie die Verſicherung meines Wohlwollens als einen Beweis auf, daß ich nicht gleichgültig für die Dienſte bin, die die Familie Fürſtenberg meinem Haus erzeugt hat. Ihrem Sohn habe ich einen Rang bei meinem Heere zugedacht, den ich ſonſt nur Prinzen aus Souverainen Häuſern verleihe. Ueberhaupt muß ich Ihnen noch ſagen, Madame, daß es künftig bei Oeſterreich nicht mehr ſo ſeyn kann, wie es einſtens geweſen, daß ich keine **Princes Etrangers** an meinem Hofe gedulde und daß jetzt mancher Edler ein Lieutenan wird, deſſen Ahnen den Marſchallſtab und die Anführung großer Heere gehabt. — Ihrem Gemahl machen Sie die Verſicherung meiner Gewogenheit und zugleich die Erinnerung, daß ich künftig in Staatsſachen ſeine direkte Zuſchrift verlange; — ich habe nicht in Gewohnheit, über die Angelegenheiten meines Reichs mit — Damen zu korreſpondiren. Joſeph. Wien im Juni 1782. Briefe Joſeph II. ꝛc. S. 58—59.

[1]) Verſuch einer Biographie ꝛc. Seite 20.

Digitized by Google

ſeines Lebens zu weihen [1]). Da wurden die Brachen abgeſchafft, künſtliche Futterkräuter eingeführt, nach dem Rathe der bewährteſten Landwirthe die Felder beſtellt, auf dem Gute zu Lahna eine Muſterwirthſchaft eingerichtet, nützliche Entdeckungen zum Gemeingut des Volkes gemacht [2]).

Seine Sammlungen für die Naturgeſchichte mehrte er auf erfreuliche Weiſe und ſchenkte ſie dem wiſſenſchaftlichen Vereine, zu deſſen Vorſtande er gewählt ward; eine Münzſammlung, ſchon in jüngern Jahren begonnen, wurde von ihm nicht nur beträchtlich gemehrt, ſondern durch ſeine eigene Hand ſyſtematiſch geordnet. Auch der Geſchichte ſeines Hauſes hat er noch vor ſeinem ältern Bruder mit Eifer und richtiger Einſicht ſich zugewandt [3]). Vor Allem aber ergötzte er ſich an dem nimmer alternden Genuß der klaſſiſchen Wiſſenſchaft. Er hinterließ eine Bücherſammlung von mehr als 20,000 Bänden, die er allein angefangen, geordnet und in ein Verzeichniß von fünf Foliobänden eingetragen hat. Da waren die Zeitſchriften ſeiner Tage, deren Leſung die Stunden körperlicher Leiden ihm kürzte, die neueſten Erſcheinungen in jedem Zweige der Wiſſenſchaft, ſeltene Handſchriften, oft mit großen Opfern erkauft, vor allen aber ſein Lieblingsdichter Horaz, in allen Ausgaben, die

---

[1]) Im Jahr 1783. Ebendaſ. S. 21—22.

[2]) Ebendaſ. S. 22—23. Schubart, Holzhauſen u. A. beſuchte er in Perſon. Des erſtern Zuruf an die Bauern, die Futtermangel leiden, die Monatſchrift „Der Volkslehrer“ ließ er auf ſeine Koſten in's Böhmiſche überſetzen und unentgeldlich, oder doch um äußerſt wohlfeilen Preis dem Landmann vertheilen. Vergl. über die Korreſpondenz mit Schubart u. A. Fürſt Karl Egon, als Gelehrter, Anhang zu der früher angeführten Handſchrift.

[3]) Ueber zwei Jahre korreſpondirte er darüber mit dem k. k. Hofkanzler v. Geppert. „Mein Verlangen — ſchreibt er demſelben d. d. Wezlar, 13. April 1770 — iſt nicht ſo um eine zahlreiche Filiation und viele Agnaten, ſondern vielmehr um ſo weit, als möglich, durch Urkunden in der Hiſtorie hinauf zu ſteigen.“

Digitized by Google

bis dahin erſchienen, welche er ſelbſt durch eine eigens veranſtaltete gemehrt hat [1]).

Auch die bildenden und zeichnenden Künſte, des Lebens Schmuck, die auf der Großen Unterſtützung gerechten Anſpruch erheben, fanden in ihm einen Beſchützer, der ihre Jünger und Meiſter aufſuchte, aufmunterte, belohnte [2]). — Als im Jahr 1769 die gelehrte Geſellſchaft, welche heute noch dem Königreiche zur Zierde gereicht, als Privatverein ihre erſten Anfänge nahm, begleitete er ſie mit den beſten Wünſchen, da von Staatswegen mehr zu thun die Lage der Zeit ihm nicht erlaubte; — als Kaiſer Joſeph ihre Thätigkeit erweiterte, ihr einen öffentlichen Charakter gab, da wurde dem Fürſten die Ehre, zu ihrem immerwährenden Vorſtande gewählt zu werden [3]). Ihn begrüßte ſie laut, als zum erſten Male im akademiſchen Gebäude ihre Mit-

---

[1]) Dieſe ſeltene Ausgabe hat den Titel: **Horatii Flacci opera, quae vulgo extant omnia prius ad exemplar Bentleji excusa nunc insertis duabus Odis novissime repertis aucta, addita quoque de harum Odarum inventione Epistola P. Pallavicini II. T. 8. oblong. sine loco et anno.** — Unter den koſtbaren Manuſcripten befindet ſich eine florentiniſche Geſchichte von Macchiavelli und ein Virgil, welchen er auf ſeinen Reiſen von einem Prieſter erhielt, der ſeinen Werth nicht kannte. Der Fürſt belehrte ihn darüber und gab ihm eine beträchtliche Geldſumme und eine jährliche Penſion von 100 fl. — Verſuch einer Biogr. ꝛc. S. 24.

[2]) Ebendaſ. S. 26. Einſt beſuchte er ungekannt einen fremden Künſtler. Dieſer äußerte hierüber, es habe ihn heute jemand in bürgerlicher Kleidung beſucht, den er nicht kenne, es müſſe aber ein großer Mann geweſen ſeyn, er habe es aus ſeinem Geſichte geleſen. Ebendaſ. S. 26.

[3]) Die Geſellſchaft konſtituirte ſich als Privat-Verein 1769 und gab im folgenden Jahre unter dem Titel: „Prager gelehrte Nachrichten" ihre Schriften heraus. Die Beſtätigung und Erweiterung durch Kaiſer Joſeph erfolgte 1783, des Fürſten Wahl zum Präſidenten 1784.

Digitized by Google

glieder ſich verſammelten [1]), ihm errichtete ſie ebendaſelbſt ein Ehrendenkmal [2]). Es war die letzte Auszeichnung, die ihn erfreute.

Um die Mitte des Jahres 1787 nöthigten ihn Gichtanfälle, heftiger als je, ſich von Lahna in die Hauptſtadt zu begeben. Hier den 11. Juli, mitten im heitern Lachen über eine vorgeleſene Stelle, ergriff ihn ſinneberaubender Schmerz. Die Krankheit hatte ſich auf die edlen Theile geworfen; nach ſieben Stunden war er nicht mehr [3]).

„Der einmüthige Ausruf aller Stände, die ſeinen Tod bedauern," ſagt ſein Lebensbeſchreiber, „und die ſein Andenken ſegnen, übertrifft durch ſeinen Nachdruck Alles, was die Künſte der Beredſamkeit auszudrücken vergeblich ſich bemühen würden." — Er ſelbſt, im Rückblicke auf das Große, was er gethan, hat ein Beiſpiel merkwürdiger Beſcheidenheit gegeben. — Durch die Geſetze der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften iſt jedes Mitglied verbunden, ſeine merkwürdigſten Lebensumſtände aufzuzeichnen, und dieſe Schrift verſiegelt in dem Archive niederzulegen. Als bei ſeiner Todtenfeier das Siegel erbrochen wurde, da fand ſich nicht ein Wort erwähnt von dem, was er zum Beſten des Staats,

---

[1]) Abhandlungen der Böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1785. S. 15.

[2]) Eine ſchwarze Marmorſäule mit ſeinem Bruſtbild in weißem Marmor. Die Inſchrift: **Carolo Egoni Principi a Fürstenberg. Präsidi. Suo. Primo Soc. Scient. Boëm. 1786.** Verſuch ꝛc. S. 28—29.

[3]) Ebendaſ. S. 30. Arch. Beil. 1335. An ſeinem Todestage hat er einen letzten Willen verfaßt, dem zu Folge ſeine Söhne Philipp und Karl je die Hälfte der Allodien, von den Lehen aber letzterer nur einen Zwölftel erhalten ſollte. Einrichtung, Bibliothek, Sammlungen, ſollten dem Erſtgebornen gehören; der Wittwe zu dem im Heirathsbriefe ausgeworfenen Unterhalt noch 3000 Gulden. Das Uebrige waren Vermächtniſſe an ſeine Diener und die Armen.

für Künſte und Wiſſenſchaften, zum Wohle der Menſchheit gethan. Das aber hatte er von ſich geſagt: „Von jeher habe ich für die Wiſſenſchaften die größte Neigung gehabt, und meine wärmſte Begierde war und wird ſtets ſeyn, dieſelbe zu befördern [1].“ —

Im Jahre 1753 hatte er ſich mit Maria Joſepha, Gräfin von Sternberg, vermählt, die mit dem Glanze eines der älteſten und anſehnlichſten Geſchlechter Böhmens die Größe erhabener Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens verband [2]. Sie hat den Gatten um 16 Jahre überlebt [3].

In dreiunddreißigjähriger Ehe hatte ſie ihm folgende Kinder geboren:

1) Joſeph Maria Wenzel, geboren den 16. Auguſt 1754 zu Prag. Er ſtarb ſchon im fünften Lebensjahre [4].

2) Philipp Nerius Maria Joſeph, geboren 1755 den 21. Oktober [5], wurde zu Prag in der Pfarrkirche S. Wenzel getauft.

Nachdem er durch ſorgfältige Bildung unter den Augen ſeines Vaters die Kenntniſſe ſeines Standes erworben, ſoweit ſeine ſchwächliche Geſundheit es geſtattete, vermählte er ſich nach des Vaters Wunſche mit der Prinzeſſin Joſepha Maria Benedikta, Tochter ſeines Oheims, des Fürſten Joſeph Wenzel von Fürſtenberg, er im 24ſten, ſeine Braut im 23ſten Lebensjahre [6]. Da des Vaters Herrſchaften durch deſſen Hofhaltung und die Kriegsdrang-

---

[1]) Verſuch ꝛc. S. 31 — 32.

[2]) Verſuch ꝛc. S. 18.

[3]) Sie ſtarb 16. Jänner 1803 zu Prag.

[4]) (Beil. Ziff. 1336—1337.) Er ſtarb den 14. Juli 1759, Mittags gegen 11 Uhr.

[5]) (Beil. Ziff. 1334.)

[6]) Die Verlobung geſchah 22. Dez. 1778, die Vermählung 10. Febr. 1779. Der päbſtliche Stuhl diſpenſirte von dem Hinderniſſe der Verwandtſchaft. (Beil. 1346).

Digitized by Google

ſale mannigfach bedrängt waren, ſo überwies dieſer von ſeiner deutſchen Appanage jährlich 4000 fl. der Braut; dem Bräutigam der Schwiegervater jährlich 8000 fl. und die Verſicherung eines Wittwenſitzes [1]).

Die kirchliche Einſegnung vollzog der Fürſtbiſchof von Konſtanz, Max von Roth; — das Schloß zu Hüfingen wurde der Neuvermählten Wohnſitz, bis des Vaters Wille nach ſeinem Beſuche in den deutſchen Ländern den Prinzen nach Böhmen rief.

Als durch des Vaters Tod ihm die böhmiſchen Herrſchaften zugefallen, freilich mit mancher Belaſtung, erwarb er von ſeinem jüngern Bruder deſſen Antheil, gegen den Jahrgehalt von 6000 fl. und eine Baar-Summe [2]).

Allein kaum drei Jahre im Genuſſe ſeines Erbes, wurde er den 5. Juni 1790 durch ein rheumatiſches Fieber zu Prag hinweggerafft, im 34ſten Jahre ſeines Alters [3]). Seine Gemahlin hat auf den Wittwenſitzen zu Hüfingen, Heiligenberg, zuletzt in Prag bei ihren Kindern ihre Tage zugebracht. Sie folgte dem Gatten den 2. Oktober 1809. Dieſer aber hatte durch letztwillige Verfügung die zwei überlebenden Kinder zu Erben eingeſetzt [4]). Denn die älteſte Tochter

Joſepha Maria Philippine Karolina Friederika, geboren zu Hüfingen, den 5. März 1780, ſtarb ſchon den fünften Tag nach ihrer Geburt und wurde in der Gruft zu Neidingen beigeſetzt [5]).

---

[1]) (Beil. 1345.)

[2]) Den 21. Auguſt 1787 wurde der Vertrag zu Prag geſchloſſen. (Beil. Ziff. 1348).

[3]) (Beil. Ziff. 1350.)

[4]) (Beil. Ziff. 1349.) Er beſtellte noch den Grafen von Klebelsberg zu ihrem Vormünder und ſtiftete einige kleine Vermächtniſſe an die Armen, Invaliden und Schulen zu Prag.

[5]) (Beil. Ziff. 1351 — 1352.)

Digitized by Google

Leopoldina Philippina Karolina Maria Joſepha aber, ſeine zweitgeborne Tochter, (geboren den 10. April 1781 zu Dobrawitz in Böhmen), überlebte den Vater. Im achtzehnten Lebensjahre vermählte ſie ſich mit dem Prinzen Viktor von Heſſen-Rheinfels-Rothenburg [1]).

Karl Gabriel endlich, der einzige Sohn, geboren den 2. Februar 1785 zu Prag [2]), wurde ſchon im fünften Altersjahre unter Vormundſchaft Erbe ſämmtlicher böhmiſcher Herrſchaften, mit der Hoffnung auf die deutſchen Familiengüter, welche durch die kinderloſe Ehe ſeines Oheims, des Fürſten Karl, dem Heimfall entgegengingen. Allein bevor ſie in Erfüllung ging, ſank er ſelbſt in die Gruft, (den 13. Dezember 1799), durch ein Scharlachfieber hinweggerafft [3]).

Sein Erbe und ſeine Hoffnungen fielen an den Sohn ſeines Oheims Karl Aloys, zu deſſen Leben wir uns nunmehr wenden. —

---

1) Den 20. Oktober 1799 (Beil. Nr. 1353 b).

2) (Beil. Ziff. 1354.) Er wurde in der dortigen Pfarrkirche St. Nikolaus getauft.

3) (Beil. Ziff. 1454 b.) Die Exequien wurden für ihn den 16. Dez. bei St. Thomas in Prag, den 26. Dezember in Donaueſchingen gehalten. Sein Leichnam wurde in der fürſtlichen Gruft zu Niſchburg beigeſetzt. — Ueber ſein Erbe entſtunden zwiſchen ſeiner Mutter und der Vormundſchaft des Prinzen Karl Egon Streitigkeiten, welche indeſſen nach den Hausgeſetzen zu Gunſten des letztern ſich endigten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Karl Aloys, jüngerer Sohn Karl Egon's. Studien und Reiſen. Kriegsdienſte beim ſchwäbiſchen Kreiſe und im kaiſerlichen Heere. Sein Tod. Seine Gemahlin Antonia von Thurn und Taxis. Seine Kinder Marie Leopoldine, verm. Fürſtin von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt, Maria Joſepha, Antonia, Maria Anna, mit Ausſchluß des jetzt regierenden Fürſten Karl Egon.

Karl Joſeph Aloys, das letzte Kind Karl Egon's, wurde den 26. Juni 1760 geboren [1]). Der Vater ſelbſt pflegte die aufkeimenden Talente deſſelben durch ſorgfältige Erziehung, ſorgte für ſeine zukünftige Stellung in der Welt durch Empfehlungen bei den Ständen des ſchwäbiſchen Kreiſes, welche dem ſechsjährigen Knaben ſchon den Rang eines Kreis-Obriſten ertheilten [2]). Mit eilf Jahren erhielt er die fürſtenbergiſche Kontingents-Kompagnie im Küraſſier-Regimente Zollern, als Geſchenk ſeines Oheims Wenzel [3]). Im gleichen Jahre, als Karl Egon, deſſen Sohn, für den der Fürſt die Mannſchaft eines Regiments in öſterreichiſche Dienſte geſtellt, zu Straßburg plötzlichen Todes verſchieden war, wurde ihm daſſelbe gegeben, bis es aus Rückſicht für des Landes Wohl dem Kaiſerhauſe wieder abgekündet wurde [4]). Nach dem Tode des Obriſten von Auffenberg endlich erhielt er als achtzehnjähriger Jüngling noch die

[1]) (Beil. 1338.)

[2]) Den 14. Juli 1766 durch Dekret der ſchwäbiſchen Kreis-Verſammlung (Beil. 1339).

[3]) 1771. (Beil. Ziff. 1340).

[4]) Vergleiche was darüber im Leben des Fürſten Wenzel erwähnt iſt. S. 278.

Digitized by Google

Kompagnie Grenadiere, welche Fürſtenberg zum Kontingent des ſchwäbiſchen Kreiſes ſtellte [1]). Dieſe hat er jedoch im Jahr 1785 an den Fürſten Karl Joachim gegen eine jährliche Entſchädigung von 1200 fl. abgetreten [2]).

Solche frühzeitige Erhebung iſt ſonſt keine gute Schule für das menſchliche Gemüth. Der Prinz aber unter der ſorgfältigen Leitung ſeines Vaters bildete Herz und Geiſt zu ſo gediegener Reife, daß er im fünfzehnten Altersjahre eine Länder-Reiſe als den Schluß ſeiner Erziehung nicht nur unternehmen, ſondern mit Nutzen unternehmen konnte. Es iſt in dieſen jämmerlichen Zeiten eine wahre Labſal für das Gemüth, des Jünglings Reiſebericht zu leſen [3]). Da iſt nichts von der Gaſthöfe Pracht und Elend, von der Ungeſchlachtheit der Führer, von all' den angenehmen Nichtigkeiten, womit ſo oft die Reiſehandbücher unſerer hochgebildeten Zeit den Leſer unterhalten. Wohl aber die

---

[1]) Im Jahr 1778. Um dieſe Zeit ſah Fürſt Wenzel ſchon die Unmöglichkeit ein, ſein Regiment ohne Bedrückung der Unterthanen länger zu rekrutiren; im Jahr 1782 hatte nach dem oben S. 311 angeführten Briefe Kaiſer Joſeph's zu ſchließen, dieſer ihm ſchon ein öſterreichiſches Regiment übergeben.

[2]) Wahrſcheinlich nach ausgeſtelltem Revers ſeines Vaters. Wenigſtens hat dieſer d. d. Wezlar, 14. März 1771, ein gleiches in Betreff des fürſtenbergiſchen Regiments verſprochen: „Supposons, que l'enfant, qui va vous naitre, soit un fils . . il est très sur, qu'il faudra 18 ans avant qu'il puisse jouir des avantages attachés à la charge de colonel. Si vous vouliez faire la grace à mon Cadet de le nommer Colonel . . . il aura 29 ans avant que le vôtre soit en age de servir. Par là mon fils aquiert l'ancienneté et il faudroit bien du guignon pour ce que mon fils soit encore Colonel à cet âge là. Supposant même qu'il le soit encore, il suffiroit d'un revers que je signerois et mon fils etc.“

[3]) Journal de mes voyages commencé le 2. Febr. 1775, von des Prinzen eigener Hand in 4 Hefte eingetragen bei den Erziehungsakten der Söhne Joſeph Ernſt's.

Digitized by Google

reiche Vergangenheit der Städte, welche er beſuchte, Würdigung ihrer Gewerbsthätigkeit, des Charakters ihrer Bewohner. So bereiste er von Prag das Nachbarland Bayern, das Frankenland, die Biſchofsſtädte am Rhein, Aachen mit ſeinen Erinnerungen an die einſtige Größe des deutſchen Volkes, die gewerbreichen Niederlande und Frankreich, den Sodomsapfel des achtzehnten Jahrhunderts. Die Pracht der Krönung Ludwig XVI. zu Rheims verblendete ihn nicht gegen die ſchwarze Wolke, die in des Volkes Stimmung ſchon dazumal dem unglücklichen König drohte [1]. Durch faſt verödete Fluren in der Hauptſtadt angelangt, welche durch Freudengeſchrei den Jammer übertäubte, das Elend durch die Flitter der Ueppigkeit überdeckte, forſchte er nach den Urſachen der Noth und fand ſie richtig außer dem Unheil indirekter Abgaben, dem Verderbniß des Geldſpiels, übermäßigen Zöllen und dem Zwang der Märkte, vorzugsweiſe in der Verwirrung im Bezuge der Abgaben vom Grund und Boden, welche den Landmann ruinirte und die Staatskaſſe leer ließ, da der erpreßte Schweiß des Volkes ſchon in allzuviele unſaubere Kanäle zerrann [2],

---

[1]) Er ſagt, das Volk habe wenig andern Antheil als den der Neugier an dieſer Krönung genommen . . . »comme aussi pour les exclamations de joie auxquelles on s'étoit attendu et qui n'étoient moins que vives. On ne cria qu' une seule fois »Vive le Roy« et cette exclamation ne s'est soutenue qu'un moment.«

[2]) Ebendaſelbſt . . . »Mais d'ou peut provenir, me demandera-t-on ce defaut d'agriculture dans un Pays aussi fertile et sous des habitants aussi laborieux? Pour répondre à cette question je tacherai de detailler les causes de la Misère et de la decadence de l'agriculture et je commencerai d'abord par les impots moins destructives en eux même quoique qu'-ils soient très forts, que par la confusion qui est établi dans leurs arrangements, ce qui en rend la perception très difficile et lieu à des malversations sans nombre, qui ruinent le Pays etc.«

Digitized by Google

bevor er dorthin gelangte. Den Gegenſatz dieſes unlautern Treibens fand er in den ſtillen Mauern von la Trappe, wo Weſen ihre letzten Tage zubrachten, welche die Welt von ſich ſtießen, oder von derſelben ausgeſtoßen waren. Hierauf begab er ſich zu Englands Reichthum, der Pracht ſeiner Hauptſtadt, auf Handel, Schifffahrt, Gewerbthätigkeit gegründet. Doch mehr noch ſprach ihn der geiſtige Aufſchwung des Landes an, die Kühnheit der Rede dieſes freien Volkes in den Häuſern des Parlaments, die Billigkeit der Geſchwornengerichte, die Verbannung der Tortur aus den Gerichtsſälen, gegenüber der langſamen und quälenden Prozedur des eigenen Vaterlandes [1]). Nur ungern verließ er das gaſtliche Land, um über Frankreich und Oberitalien wieder zur Heimath zu kehren [2]).

Als nicht lange nach ſeiner Heimkehr der Kaiſer ihm ſeine ehrenvolle Stellung in den Reihen der öſterreichiſchen Armee geſichert, gab der Krieg gegen die Türken, von Joſeph II. übermüthig begonnen [3]), glänzend geführt, ruhmlos geſchloſſen, Gelegenheit, zu zeigen, daß er nicht blos den Namen und Sold des Kriegers genießen wolle. Als der Kaiſer nach den erſten unglücklichen Erfolgen [4]), die

---

[1]) Intereſſant iſt, was er über das Inſtitut der 12 Geſchwornen ſagt, zumal da in unſern Tagen daſſelbe zur vaterländiſchen Frage geworden iſt: . . „Il faut que les XII. soient tous d'accord pour le condamner à la mort. L'opposition d'un seul empecheroit cet arret. *Maxime admirable et qui me fait resouvenir de ces belles paroles du Pape Benoit XIV., qu'il vaut mieux sauver dix coupables, que de condamner un innocent!*“

[2]) . . . „Je quittais l'Angleterre avec beaucoup de peine.“ Ebendaſelbſt. —

[3]) Im Jahr 1788, 9. Februar.

[4]) Der auf Lascy's Anordnung aufgeſtellte Cordon wurde von den Türken an mehreren Stellen durchbrochen, das Bannat überſchwemmt, einzelne Heeresabtheilungen geworfen.

Digitized by Google

Todeskrankheit im Körper, nach Wien zurückgekehrt war, nahm der Prinz an den Erfolgen Theil, welche unter Laudon's Anführung durch die Waffen der Oeſterreicher errungen wurden. Bei der Belagerung und Eroberung von Belgrad [1]) zeichnete er ſich beſonders durch perſönliche Tapferkeit aus. Der Rang eines Generalmajors ward im folgenden Jahre der Lohn dieſer Hingebung [2]). Nach dem ruhmloſen Frieden, welchen durch England, Holland und Preußen genöthigt, Kaiſer Leopold (4. Auguſt 1791) zu Sziſtowe geſchloſſen, erwartete ein anderer Kriegsſchauplatz die öſterreichiſchen Waffen. Schon hatte die franzöſiſche Revolution einen Theil ihrer Schreckensbahn durchlaufen; der König war ein Gefangener ſeines Volkes; Oeſterreich verband ſich mit Preußen zum Schutze der bedrohten Alleinherrſchaften [3]), die Republik erklärte dem Kaiſer Franz II. den Krieg [4]). Am Oberrheine mit den Regimentern Anton Eſterhazi und Erzherzog Ferdinand, während bei den Gränzen der Champagne an Kellermann's Tapferkeit bei Valmy [5]) der Angriff der Verbündeten unter der Anführung des Herzogs von Braunſchweig brach, wahrte der Prinz mit ſeiner Heeresabtheilung die Feſtung Kehl zur großen Freude der deutſchgeſinnten Einwohner [6]). Sonſt war der Krieg ruhmlos,

---

[1]) Den 8. Oktober 1788.

[2]) 1789. (Beil. 1341.)

[3]) 1792, 7. Februar.

[4]) Auf Dumouriez Antrag. 20. April 1792.

[5]) Den 20. Sept. 1792.

[6]) Schreiben aus Kehl, d. d. 14. Auguſt 1792. Karlsruher Zeitung deſſelben Jahrs Nr. 100. „Nun ſind wir des ungeſtörten Beſizes unſers Haab und Guthes auf's Neue geſichert. S. D. der K. Herr General Fürſt zu Fürſtenberg, der ſich den jüngſt verfloſſenen Türkenkrieg hindurch als Anführer eines Ungariſchen Grenadierbataillons, als auch als Obriſt des A. Eſterhaziſchen Infanterie-Regiments den Ruhm eines verſtändigen, tapfern und vielverſprechenden Helden mit ſo vielem Recht erworben hat,

Digitized by Google

weil durch ſtolze Feindesverachtung von Oben herab der Keim der nachherigen Unglücksfälle ſich raſch entwickelte. Als nach der öſterreichiſchen Truppen ruhmvoller Niederlage bei Jemappes Belgien erobert, Holland überſchwemmt, durch die Siege bei Neerwinden und Löwen aber den Feinden jene Beute wieder entriſſen war, als am Oberrhein Wurmſer die für unüberwindlich geachteten Linien von Weißenburg mit ſtürmender Hand genommen und im Grimme über Ludwig XVI. Ermordung ganz Europa der Republik den Krieg erklärt, nahm der Prinz am neuen Kampfe Antheil, der am Oberrhein den verbündeten Waffen die Vortheile des vorigen Jahres entriß. —

Am Anfange des Feldzugs, bei Germersheim, befehligte er unter Wurmſer die Vorhut, welche den 3. Auguſt in plötzlichem Ueberfalle die Franzoſen zurückwarf [1]). Er

wacht nun ſeit dem 20. Juli mit unermüdetem Eifer für unſere Sicherheit; zu deſſen füglicher Erziehlung man ihm das .... Inf.-Reg. Erzh. Ferdinand zugetheilt hat .... Seit der Ankunft dieſer brafen Truppen und ihrem verſtändigen und tapfern Anführer ſind alle Zugänge am Rhein ſowohl, als im Rücken des Amts dergeſtalt geſichert und gegen alle Gewalt gehörig unterſtüzt, daß wir ... jeder Unternehmung des entſchloſſenſten Feindes Troß bieten können und ſelbſt leicht vergeſſen, daß wir nur einige hundert Schritte vom Feind abſtehen. Die herablaſſende Geſelligkeit S. F. D., dann die edelſte Denkart geſammter .. Officiers, ſo wie das durch ſtrenge Mannszucht ſtets unterhaltene geſittete Betragen der gemeinen Mannſchaft, giebt ferner jedem Innwohner von hier neuen Muth und ſtetes Zutrauen und zwingt ihn zur wärmſten Zuneigung und Erkenntlichkeit gegen dieſe unſere tapfern Beſchüzer ꝛc."

[1]) Tagesbefehl des General Wurmſer d. d. Hauptquartier Speier, den 3. April. (Donaueſchinger Wochenblatt 1793 Nr. **XVI.**) „Gegen 3 Uhr früh war ein Commando von 1 Bat. Lascy, 1 Bat. Giulay, 1 Bat. Huff, 2 Diviſ. v. Preiß, 2 Diviſ. Schackmin Küraſſ., 1 Diviſ. Kaiſer, 1 Escadr. Waldeck Dragoner zum Ausrüken und Verſammeln an der Spiegelbrüke (zwiſchen Herd und Bellheim) beordert. Ich trug zugleich dem Generalmajor

*

folgte den Siegen des greiſen Feldherrn, bis dieſer an den Vogeſen umſonſt die Preußen um Verſtärkung anrief, da wechſelſeitiges Mißtrauen die Verbündeten entfremdete, bis Bayerns Truppen, die einzige Hilfe, deren Oeſterreich vom Reiche ſich erfreuen konnte, bei Wörth und Freſchweiler [1]) ſein Heer in unordentlicher Flucht fortriſſen, er ſelbſt nach dem letzten vergeblichen Widerſtand bei Weißenburg das linke Rheinufer Preis geben mußte [2]). Wo die Heeresabtheilung, die dem Prinzen untergeben war, in den Kämpfen der folgenden Jahre geſtanden, habe ich nirgend gefunden. Wahrſcheinlich befand er ſich am Oberrhein, während im Jahr 1794 Frankreich am Bürgerkriege der Vendée noch blutete und der Sturz der Schreckensregierung in Frankreich dem Kriege für einige Zeit ſeine Heftigkeit benahm, ſo daß mit Preußen der Separatfriede von Baſel unterhandelt wurde, und Oeſterreich bei der Theilung Polens noch ein Stück der Beute für ſich gewinnen könnte. Dort wurden nach zweideutigen Erfolgen Oeſterreicher und Preußen mit der Reichs-

Fürſten von Fürſtenberg auf, zu dieſem Commando etliche Reſerve Artilleriestük mit zu nehmen und am Rhein die Dörfer Bellheim, Herd, Kuhirt, Rülsheim, Neupforz, Rheinzabern und Jockgrimm zu überfallen. . . Der Feind ließ 300 und mehrere Todte auf dem Platz und 60 Gefangene wurden eingebracht, worunter auch Kapitäns und Leutenants, dann 1 Maire begriffen ſind. Die Todten und Gefangenen ſind mit häufigen durchgängig mit ſchweren bleſſuren behaftet. Unſere Infanterie hat die meiſten nur ohne weiters mit den Bajonetten durch und durch geſpießt und die Cavallerie hieb ſie in Stüke. . . Die Affaire währte v. 6 Uhr Morgens bis nach 3 Uhr Nachmittags. Unſrer Seits verlohren wir nur ein paar Todte und haben 3 bis 4 leicht Verwundete. . . Dem Herrn General Fürſten von Fürſtenberg leg ich gleich itzt das beſte Zeugniß über ſein kluges und muthvolles Benehmen bei."

[1]) Den 22. Dezember 1793.

[2]) Vom 22.—31. Dezember. Der Verluſt betrug außer beträchtlichen Magazinen bei 5000 Mann und 100 Kanonen.

Digitized by Google

Armee zum Rückzug genöthigt, bis Wurmſer Pichegru's verſchanztes Lager vor Mannheim eroberte [1]) und den Anfang zu den Erfolgen des Jahres 1795 machte. Ein Waffenſtillſtand gönnte ſodann den durch faſt vierjährigen Kampf ermüdeten Heeren einige Ruhe.

Als aber nach fünf Monaten dieſer von Oeſterreich aufgekündet wurde, theilte der junge Feldherr, welcher nunmehr den Rang eines Generalfeldmarſchall-Lieutenants erhalten hatte [2]), mit ſeinem neuen Oberbefehlshaber, dem tapfern Erzherzog Karl, das Unglück und die Ehre jenes denkwürdigen Jahres, da die öſterreichiſchen Truppen, durch Wurmſer's Entſendung nach Italien geſchwächt, an der Kinzig, Rench, Murg, bei Ettlingen, geſchlagen, den Schwarzwald Preis geben, Schwaben erobern laſſen mußten, nachdem die jämmerliche Hilfe der ſchwäbiſchen Kreistruppen bei Biberach entwaffnet worden war. Durch des Erzherzogs kühnen Zug gegen Jourdan aber wandte ſich das Kriegsglück. Die glorreiche Reihe von Gefechten bei Amberg, Würzburg, Allersheim, vernichtete dieſe Heeresabtheilung und nöthigte Moreau, der unterdeſſen bis Friedberg vorgedrungen war, zum Rückzug, glorreich zwar, aber dennoch Rückzug. In dieſen Tagen wurde dem Fürſten — denn dieſen Titel führt er in den meiſten Aktenſtücken, wiewohl ſein Neffe, der Stammhalter der böhmiſchen Linie noch lebte — der Oberbefehl über die Armee im Breisgau und am Oberrheine übergeben [3]). Der Brückenkopf bei Hü-

[1]) Den 11. Okt. 1795.

[2]) Er hatte ſich um die gleiche Stelle beim deutſchen Reiche beworben. Koncept Schreibens an ſämmtliche Reichsfürſten d. d. 5. April 1796. Die kaiſerliche Beförderung erhob zur nämlichen Stelle (Mai 1796) die Generale Colli, Hotze, Melas, Petraſch, Mack u. A. Augsburger O. P. Zeitung Nr. 61.

[3]) Im Oktober 1796. Augsburger O. P. (Moy'ſche) Zeitung Nr. 265.

Digitized by Google

ningen, wohin ſich Moreau auf ſeinem Rückzuge gerettet, war das Ziel ſeiner Anſtrengungen. Mit kundigem Blicke ſchritt er zur Belagerung deſſelben und ſicherte [1]) zugleich die Stellung ſeines Heeres. Als von einem raſchen Angriffe ſich Erfolg verſprechen ließ, ordnete er ſeine Truppen zum Sturme, unfern der Stelle, da bei Friedlingen vor faſt hundert Jahren ſein gleichnamiger Vetter das Heldenleben ausgehaucht, von dem Orte, wo vor 300 Jahren ſein Ahn Heinrich für Oeſterreich verblutet. Siegreich drang er gegen den Brückenkopf; da hielt der Fall eines Obriſten, der zur Unterſtützung des Angriffs herbeieilen ſollte, die

[1]) Korreſpondenz v. Baſel 6. Dez. Ebendaſ. . . . Bekannt iſt es, daß . . Erzherzog Karl das Commando über das im Breisgau ſtehende Armeecorps dem Feldmarſchall-Lieutenant, Fürſten von Fürſtenberg wegen ſeiner . . erprobten Militärtalenten aus beſonderm Zutrauen in Bezug auf das Hüninger Tete du pont übergeben haben. Dieſer ließ durch die Direktion des ſehr geſchickten Ingenieur-Hauptmanns v. Pulzki gegen das beſagte Tete du Pont eine Reihe Batterien errichten, welche von jedem Kriegsmann als Meiſterſtücke in ihrer Art angeſehen werden, ſie ſind ſo gerichtet und bearbeitet, daß ſie erſtens den Einbruch der franzöſiſchen Armee ſichern und zweitens die Fortſetzung der franzöſiſchen Exiſtenz im Tete du Pont und auf der [Schuſters] Inſel unmöglich machen . . . Der 6te Wurf aus der Schanze a b c hat die franzöſiſche Schiffbrücke getroffen und den 7ten Ponton vom linken Ufer durchbohrt, der vor unſeren Augen verſchwand. Gleich darauf wurde der 4te Ponton und die Brücke an mehreren Orten Beſchädigt . . . Den 27. Nov. forderte der kaiſerl. Comandant den General Abatucci auf, die Brücke abzutragen und das Tete du Pont zu verlaſſen, widrigenfalls er Stadt und Feſtung Hüningen bombardiren werde . . . da das Antwortſchreiben abſchlägig war, gab er einen Wink das Batterienfeuer zu beginnen. Der Kanonendonner war ſchröklich, die ſämtliche kaiſerl. Batterien fiengen an zu ſpielen. Aber die Eliſabeth und Karl-ſchanze . . . wirkte mit ſo vieler Präciſion auf die franzöſiſche Rheinbrücke, daß ſie Wurf auf Wurf getroffen wurde. Nach einer Viertelſtunde ſah man die ganze Brücke aufgelöſt, zernichtet.

Digitized by Google

Seinigen auf. Mitten unter dem Kugelregen führte der Feldherr das ſchwankende Regiment ſelbſt herbei. Zu ſpät; die andere Heeresabtheilung war ſchon zum Rückzug genöthigt, die Frucht des Tages verloren [1]). — Erſt zu Anfang des folgenden Jahres ergab ſich die Befeſtigung und wurde geſchleift [2]). Die eintretende Waffenruhe führte ihn nach Prag zu ſeiner Gattin, ſeinen Kindern, nachdem er zum Inhaber des ehmals Kinsky'ſchen Regiments ernannt

---

[1]) Ebendaſ. . . „Zu Hüningen und Rumdorf ſammelte man aber in gröſter Eil wieder 40 Pontons um eine neue Brücke zu ſchlagen. Dieſes mußte den einſichtsvollen kaiſerl. Feldmarſchall-Lieutenant nach richtigen Grundſätzen der Taktik beſtimmen einen Sturm auf das Tete du Pont und die Inſel anzuordnen. Nach eigenen Ausſagen der franzöſiſchen Offiziers war die Diſpoſition in 3 Colonnen meiſterhaft entworfen, alles ſoll ſehr gut berechnet geweſen ſeyn. Zwei Colonnen drangen ein, ſie ſtießen in der erſten franzöſiſchen Schanze alles mit dem Bajonette nieder . . ſie erſtiegen ſelbſt das Hauptwerk des Tete du Pont und richteten ein ſehr ſtarkes Gemezel an: aber die 3te Colonne . . verlohr ihren wackern Anführer, den Herrn Oberſt vom Regiment Wenckheim, Baron Neßlinger: dadurch traf dieſe nicht zur beſtimmten Zeit ein. Der kaiſerliche Commandirende eilte in dem gröſten Kartätſchen- und klein Gewehrfeuer perſönlich herbei und führte dieſe 3te Colonne ſelbſt vor. Da aber dieſe . . ſich verſpätet hatte, ſo benutzte Abatucci auf der Stelle dieſen Unfall und ſuchte die 2. vorgerückte Colonnen von der rechten Flanque zu tourniren; dieſes beſtimmte dieſelbe wegen der durch Verſpätung nicht zureichend geweſenen Mannſchaft ſich zurückzuziehen, was in der beſten Ordnung und ohne großen Verluſt geſchah, nachdem ſie das im Tete du Pont vorfindliche Geſchütz vernagelt haben . . . Der franzöſiſche General Abatucci, welcher zur Zeit des Sturms commandirte und tödtlich verwundet worden war, ſtarb geſtern. Der Tod dieſes Generals, welcher unendlich bedauert wird, wird von den franzöſiſchen Offizieren einem Verluſt von 10,000 Mann gleich geſchätzt."

[2]) Kapitulation der Brückenſchanz von Hüningen. Abgeſchloſſen den 1. Februar 1797 zwiſchen dem franz. Diviſions-General Dufour und dem Fürſten von Fürſtenberg.

Digitized by Google

war [1]). Hier warf die ſchwere Krankheit, welche die Tage ſeines Vaters und Bruders verkürzt, ihn nieder. Wie ſehr wünſchte er unter ihren Schmerzen zu ſterben, aber nicht ſo, ſondern auf dem Bette der Ehre, im raſchen Angriff, ruhmvoll, ſchnell durch feindliche Kugel [2])!

Nur zu bald ging er in Erfüllung, dieſer Wunſch.

Der Friede von Campo Formio, von der Noth geſchloſſen, wurde gebrochen, ſobald man ſich zum Kampfe mächtig fühlte. Den 8. April 1799 erklärte der öſterreichiſche Bevollmächtigte ſeine Sendung auf dem Kongreſſe zu Raſtatt beendigt, den 28. geſchah die ſchaudervolle That an den franzöſiſchen Geſandten; — doch ſchon über einen Monat vor ihrer Ermordung hatte mit Friedensworten, daß er gegen drohende Rüſtungen nur ſeine Stellung ſichern müſſe, Jourdan den Rhein überſchritten und war bis Schwaben vorgedrungen. Vom Lech eilte Erzherzog Karl herbei. Mit ihm war der Fürſt. Bei Oſtrach geſchah der erſte Zuſammenſtoß der Heere. Es war am Rüſtabend der Leidenswoche. Die Schlacht war ſchwankend, blutig. Endlich ſiegte der Ungeſtüm und die Zahl des öſterreichiſchen Heeres. Die folgenden Tage, großen Erinnerungen

---

[1]) Augsburger Moy'ſche Zeitung Nr. 114. Korreſpondenz d. d. Wien, 6. Mai 1797. Um dieſe Zeit kommandirte er das Luſt-Lager bei Villingen.

[2]) Aus einem Schreiben der Fürſtin Eliſabeth an ihren in Freiburg ſtudirenden Sohn Karl Egon, d. d. 25. März 1813. . . „Da hörte ich ihn dem braven Doctor ſagen, „„wäre es nicht fürchterlich, dermaleinſt in ſo raſenden Schmerzen im Bette ſterben zu müſſen? Glauben Sie mir, lieber Mayer, ich wünſche mir Nichts beſſeres, als eine wohlthätige Kanonenkugel!““ — Wünſchen Sie das nicht, ſagte Mayer, ſo eine elende Kugel trifft falſch und macht Sie zum ewigen Krüppel. — „„Holla,““ ſprach Dein lebhafter und munterer Vater, „„ſo meine ich es nicht, aber Knall und Fall muß es ſeyn!““ — Und ſo gab es auch Gott!“

Digitized by Google

geweiht, zogen die Franzoſen unbeläſtigt gegen die Egge, jenen Gebirgszug, welcher das Becken des Bodenſees von der Hochebene der Baar, dem Donauthale und der Ebene von Schwaben trennt. Bei Stockach kreuzen ſich die Straßen aus Württemberg, Bayern, der Schweiz und dem Schwarzwalde; es iſt in der Kriegsgeſchichte von jeher ein wichtiger Punkt geweſen. Oben auf der Höhe zwiſchen jener Stadt und Tuttlingen hatte der franzöſiſche Feldherr ſeine Stellung eingenommen.

Die Straße nach der Schweiz führt von Norden nach Süden bei dem Dorfe Liptingen über den Höhenzug, welchen der graue Wald, ein dichtes Gehölze, bedeckt. Hier geſchah die zweite Schlacht den 25. März, auf welchen in jenem Jahre mit dem Feſte der Verkündigung Mariens der Oſtermontag fiel. Das öſterreichiſche Heer rückte von Süden und Oſten heran, die Franzoſen vertheidigten ſich weſtlich von der Straße [1]). Hier fand der Fürſt ſeinen Tod. Von

[1]) Donaueſchinger Wochenblatt v. 10. April 1799 Nr. XV. . . . „Er hatte mit der Central-Armee den wichtigſten Poſto auf der Landſtraße gen Liptingen zu vertheidigen; er gab ſeiner Infanterie das Commando zum Anmarſch, ritt vor der Fronte her, ſtieß auf eine feindliche Kanone, die man wegen des Nebels nicht ſehen konnte, dieſe wurde abgebrennt. Fürſtenberg ſtürzte von fünf Kartätſchenkugeln in Bruſt und Arm verwundet plözlich vom Pferde und ſtarb nach wenigen Minuten den Tod für's Vaterland.“ . . Schreiben ſeines Stallmeiſters Rehſteiner d. d. Pfullendorf, 15. April 1799 . . „Als er ſonach, weil ſeine nur 7000 Mann ſtarke Diviſion von 20,000 Franzoſen attaquirt wurde, von dem Erzherzog Befehl erhalten, ſich einſtweilen bis er Verſtärkung überkomme in Ordnung zurückzuziehen und dieſer Urſach wegen, um den ihm unterſtehenden Soldaten die diesfalls nöthige Ordre zu geben, vorangegangen war, wurde er von mehrern Kartätſchenkugeln in dem Wald zwiſchen Mahlſpier und Liptingen auf der Chauſſee wahrlich als Held wie mir ſolches der Generalmajor v. Stipſchitz, der hernach ſein Commando übernommen, erzählet zwiſchen 11 und 12 Uhr Mittags todt zu Boden niedergeſchmettert.“ Er hatte zu Mahlſpüren, wo er

verſchiedenen abweichenden Erzählungen ſchildern wir ihn nach der Angabe eines Augenzeugen. Auf der Höhe, über welche die Straße ſich zieht, habe dichter Nebel beide Heere getrennt. Der Erzherzog ſey mit dem Generalſtabe dort geſtanden, wo eine franzöſiſche Batterie ungeſehen Verwundung und Tod in ſeinen Reihen verbreitete. Vergebens habe ſeine Umgebung ihn gebeten, die Stelle zu verlaſſen. Da ſey auf das Andringen der Adjutanten der Fürſt herangeſprengt und habe ihn beſchworen, das Heil Oeſterreichs und Deutſchlands in ſeiner Perſon nicht ſo freventlich auf's Spiel zu ſetzen. Auf die Entgegnung des Oberfeldherrn, wie wichtig der Punkt für die Entſcheidung der Schlacht ſey, habe er erwidert, daß, ſo lang er lebe, er ihn werde zu behaupten wiſſen. An der Spitze ſeines Regimentes ſey er ſodann durch den Nebel dem Feinde entgegen gerückt [1]).

über Nacht geweſen, Morgen 3 Uhr ſeine öſterliche Beichte verrichtet. Schreib. ſeines Reitknechts Kloſterknecht.

[1]) Ebendaſ. . . „Erzherzog Karl ſtand im grauen Walde bei Liptingen an der Spize einer Abtheilung ſeines Heeres; dichter Nebel machte das Vordringen ſehr beſchwerlich und eine feindliche Batterie ſpielte gerade auf dieſe Colonne. Die Generale, die den Erzherzog umgaben, machten S. K. H. auf die Verwüſtung aufmerkſam, die von den dicht fallenden Kugeln um ihn her angerichtet wurden. Sie bathen, ſie beſchworen den Feldherrn, ſich dem Wohl des ganzen aufzuſparen und dieſe gefährliche Stelle zu verlaſſen, ſie war ihm zu wichtig, er wollte ſie keinem anvertrauen. Einige Adjutanten ſprengten hinüber zu deinem edlen Vater und bathen ihn, ſein Mögliches beim Erzherzog anzuwenden. Er fliegt hin, ſtellt dem Feldherrn vor, wie Alles verloren ſey, wenn er fallen ſollte. Der Erzherzog weicht der herzlichen Vorſtellung, übergiebt meinem unvergeßlichen Karl das Commando mit der Weiſung, ſich auf dieſer Stelle zu behaupten. — „So lange ich lebe, ſtehe ich für dieſen Poſten" rief dein heldenmüthiger Vater und dankte Gott, den Erzherzog entfernt zu ſehen — aber kaum eine Stunde noch und Er ſelbſt war nicht mehr. — Dieſe Umſtände habe ich von der Umgebung des Feldherrn!" —

Digitized by Google

— Bald darauf ſank er von fünf Kartätſchenkugeln durchbohrt vom Pferde. In der Verwirrung und dem Rückzuge, der ſeinem Fall folgte, bot ein Fähnrich des Regiments von Gemmingen einige Soldaten auf, welche den Entſeelten mitten durch den Kugelregen gegen Stockach trugen. Jener zog dem Leichnam den Trauring von der erſtarrten Hand und ſandte ihn der troſtloſen Wittwe nach Prag, als trauriges Andenken an ſein heldenmüthiges Ende [1]). Des andern Tags wurde er auf dem Friedhofe von Stockach beerdigt, neben dem Herzoge von Anhalt-Bernburg, der in der nämlichen Schlacht gefallen. Der Kanonendonner, welcher den neuen Sieg des Erzherzogs bei dieſer Stadt verkündigte, war der Scheidegruß der Armee, in deren Reihen er ſo lange gekämpft hatte [2]). Der Platz, auf dem er gefallen, wurde dem Eigenthümer abgekauft; — ſein Vetter, Fürſt Karl Joachim, wollte ihm ein Denkmal darauf errichten [3]). Die Ungunſt der Zeiten und des Fürſten baldiger Tod hat die Ausführung verhindert.

Wir kehren von ſeinem Heldengrabe zu ſeinem Familienleben zurück. Auf welche Weiſe nach des Vaters Tode er durch einen Jahrgehalt von ſeinem ältern Bruder abgefunden, iſt oben erzählt worden. — Hiedurch und mit dem Einkommen ſeiner militäriſchen Stelle im Stande, ein eigenes Haus zu gründen, vermählte er ſich mit der Prinzeſſin Eliſabeth von Thurn und Taxis, welche mit nicht unbe-

---

[1]) Schreiben des Fähndrich Seydl aus dem Offiziersſpital von Scheer d. d. 12. Dezember 1799 an Fürſt Karl Joachim. — Die Wittwe ſetzte den Gemeinen eine Penſion von 20 fl. aus. Donaueſchinger Wochenblatt 1799 Nr. XXI.

[2]) Beſcheinigung des Pfarrers Nic. Landherr d. d. 9. April. Die Anordnung, den Leichnam nach Böhmen zu bringen, konnte wegen befürchteter Gefahr der faulenden Ausdünſtung nicht mehr ausgeführt werden.

[3]) Erlaß der k. k. Kammer d. d. 26. Juni 1802.

Digitized by Google

trächtlicher Eheſteuer die Hoffnung auf ſpätere Erbſchaft dem Gemahle brachte [1]). Doch mehr als dieſes beglückte den Gatten in den wenigen Jahren ihrer ehlichen Verbindung der Geiſt, der ſtarke, edle, liebende, welchem körperliche Schönheit noch zum Schmucke diente [2]). Nach des Gatten Heldentode ließ die Sorge für die überlebenden Kinder ſie den Schmerz des unerſetzlichen Verluſtes ertragen [3]).

---

[1]) 24,000 fl. Eheſteuer wurden mit 60,000 fl. von der Schwiegermutter wiederlegt. Jene blieben gegen eine Jahres-Rente von 4000 fl. unaufkündbar ſtehen. Dazu kamen noch 2000 fl. Jahresgehalt, welche die Braut von ihrer Schweſter, der Stifts-Dame von Nivelle erhielt, nebſt der Zuſicherung von 30,000 fl. als Donatio inter vivos. Ehevertrag vom Jahr 1759.

[2]) Merk . . „Seine fürſtliche Gemahlin war ſchön, von ſchlankem großen Körper-Wuchs und blonden Haaren und ausgezeichnetem Verſtand und Leutſeligkeit.“ Bei den Notizen über Fürſt Karl Aloys. Vergl. war einer der geiſtreichſten Männer unſeres Jahrhunderts, der nachmalige Primas v. Dalberg als Widmung ſeines Werkes: „Sur l'influence des beaux arts sur la felicité publique“ ihr ſchrieb: „ . . Dans un tems de trouble, d'anarchie, d'inconsequence et de cupidité la tendre mère qui defend les droits de l'orphelin cheri, qui fait le bonheur de ses amis, qui charme parmi la reunion des qualités du coeur et de l'esprit, qui exprime dans tous ses traits la beauté de son ame — l'existence d'un tel être dans cette epoche est celle d'un étoile qui brille, guide et console au milieu des tenèbres d'une nuit orrageuse! — Je supplie l'adorable princesse de Fürstenberg d'aggréer la veneration profonde et l'attachement — oui l'attachement invariable que lui voue.

Charles Dalberg.“

Ratisbonne le 13. May 1806.

[3]) . . „Glücklicher, als je eine Gattin war, wurde mein irdiſches Glük durch den Heldentod deines vortrefflichen Vaters nur zu bald auf eine lange Lebenszeit zerſtört. Von dem fürchterlichen Moment an, der mir Alles raubte, was meinem Herzen bis dahin das theuerſte geweſen, lebte ich nur noch für Dich und für deine Geſchwiſter; — nicht nur Erſaz meines großen Verluſtes ſolltet ihr mir ſein.“ Schreiben der Fürſtin Eliſabeth bei der

Digitized by Google

Mit dem Landgrafen Joachim, ſpäter allein, Vormünderin, ſchloß ſie ſich in der Zeit von Oeſterreichs unglücklichen Kriegen an die Politik des Habsburgiſchen Hauſes an; mit Tauſenden erwartete ſie den endlichen Sieg des letztern und war der Hoffnung, daß dieſer die Unfälle der frühern Niederlage ausgleichen werde. Als aber das Unvermeidliche geſchehen und der Wiener Kongreß, der Opfer des Hauſes uneingedenk, dieſe Hoffnung täuſchte, ſo war Ergebenheit an die Oberherrn, welche das Schickſal gegeben hatte, die Richtſchnur ihres Handelns, welche ſie auch dem theuren Sohne empfahl [1]). „Obgleich nur ein Gutsbeſitzer, wie mancher Andere, müſſen ihm dennoch die mehr als 90,000 auf fürſtenbergiſcher Erde gebornen Menſchen ein heiliges Erbtheil ſeiner Vater ſeyn. Vorüber ſey die Zeit, da der Fürſt von Fürſtenberg von ſeinen eigenen Leuten umgeben, mit der Macht begabt, Tauſende zu verſorgen, mit ſehr mittelmäßigen Gaben, in ſeiner Schwachheit überſehen habe können, daß ſeine Perſönlichkeit kaum in Anſchlag komme bei der Ehrerbietung, die ihm erwieſen wurde; — ob er ſie wohl eines Seufzers würdig achte im Genuſſe der wahren Achtung einer unſelbſtſüchtigen Liebe ſeiner Umgebung, ſeiner Mitbürger, im Bewußtſeyn, ſie zu verdienen?" „Gerade die Zurückweiſung in den Stand eines Privatmannes müſſe ſeiner moraliſchen Ausbildung nützlich werden; — Hochmuth und Hoffahrt ſolle ihm ewig fremd bleiben; edler Stolz dagegen ziere den deutſchen Jüngling!" Solches waren die Grundſätze ihrer Erziehung, ſolches die Worte, mit denen ſie ihn aus der vormundſchaftlichen Gewalt entließ. — „Du biſt nun gerichtlich meiner Gewalt entlaſſen,

Mundigkeits-Erklärung an ihren Sohn Karl Egon, d. d. Heiligenberg 4. Mai 1817.

[1]) Ebendaſ. . . . . „Leuchte ihnen vor in der Ergebenheit an die Oberherrn die das Schickſal Dir gegeben hat. — Wer mit Würde ſich zu unterwerfen weiß, beweist am kräftigſten, daß er als Herr die allgemeine Achtung verdient hätte."

Digitized by Google

— ruft ſie ihm zu — aber der Gewalt meiner Liebe bleibſt Du es auf ewig nie, und wo meine Liebe Dir nützen kann, in Rath und That, biſt Du mein theueres Kind, über das ich wachen will mit Treue der Mutter bis zum letzten Athemzug!" [1])

Als ſie die einzige ihr übrig gebliebene Tochter vermählt, das Glück ihres Sohnes durch Gründung eigenen Hausſtandes geſichert ſah, verlebte ſie den Reſt ihrer Tage auf dem Schloſſe Heiligenberg oder zu Aarau. In der Wohlthätigkeit, in den Wiſſenſchaften, die das Leben adeln und erheitern, im freundſchaftlichen Umgange mit den Gebildetſten des Vaterlands [2]), in der Anregung, welche die unvergängliche Schönheit der Alpenwelt, die Meiſterwerke italiſcher Kunſt empfänglichen Gemüthern geben [3]), ſuchte und fand ſie des Daſeyns Stolz und Zierde. Dadurch hat ſie jenem Schloſſe über den ſchönen Ufern des Bodenſees den Ruhm begründet, der ihm in unſern Tagen geblieben iſt, ein gaſtlich Dach zu ſeyn, wo jedweder Ausgezeichnete durch Stand, oder Gaben des Geiſtes, ſicher iſt, verwandte Gemüther zu finden, bei denen er ſich heimiſch fühlt.

Endlich nahte ſich ihr Lebensende, durch längere Kränklichkeit angemeldet; — ſie ſtarb auf dem Schloſſe Heiligenberg den 21. Juli 1822 . . und wurde nach ihrem Wunſche daſelbſt begraben. —

---

[1]) Wörtlich nach demſelben Briefe.

[2]) In ihrer nächſten Umgebung war der k. k. Oberjägermeiſter, Frhr. Joſ. v. Laßberg, rühmlich bekannt in der Geſchichte deutſcher Literatur, deſſen literariſche Schätze eine reiche Quelle jeglichen Wiſſens, deſſen ſchöner Wohnſitz, die alte Meersburg, jetzt ein gaſtlicher Hafen einheimiſcher und fremder Gelehrſamkeit iſt. Vergl. ſeine biogr. Skizze in meiner kurzen Geſchichte der Häuſer Fürſtenberg ꝛc. S. 65 — 66.

[3]) Aeußerſt anziehend iſt ihre Schilderung einer kleinen Reiſe durch die Thäler der Schweiz nach Oberitalien, deren Abſchrift der Verfaſſer mit Nutzen und Vergnügen geleſen hat.

Digitized by Google

Sie hatte außer dem jetzt regierenden Fürſten, Karl Egon, ihrem Gatten vier Kinder geboren. Von dieſen konnte die Erſtgeborne

Leopoldine Maria, geboren den 4. Septbr. 1791, ſchon den Schmerz der Mutter beim Verluſte des Vaters theilen. Ihre Jugend verlebte ſie unter mütterlicher Aufſicht theils zu Prag, theils zu Donaueſchingen. Hier warb Karl Albrecht, Fürſt zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt, um ihre Hand [1]). Als ſeine Gemahlin in Württembergs Hauptſtadt, auf den Beſitzungen in Franken verlebte ſie die erſten Jahre ihrer Ehe, die letzten zu Donaueſchingen beim liebenden Bruder der Erziehung ihrer Kinder, von denen ſie den Erſtgebornen, Fürſt Friedrich, und ihre einzige Tochter Katharina glücklich vermählt ſah. Den Schmerz, letztere in der Blüthe ihrer Jahre im Wittwenſtand zu ſehen, erlebte ſie nicht mehr. Sie ſtarb zu Kupferzell, der Reſidenz ihres Erſtgebornen, den 11. Jänner 1844, an den Folgen einer Lungenkrankheit, welche ſie im Jahr 1833 befallen hatte. Durch den Aufenthalt im milden Klima Italiens war die drohende Lebensgefahr zwar beſeitigt worden, doch eine Schwäche jenes Organs zurückgeblieben, welche einen ſpätern Anfall tödtlich werden ließ [2]). Ihr Gemahl war ihr um ein halbes Jahr vorangegangen [3]).

Maria Joſepha, geboren den 9. Sept. 1792, ſtarb im nämlichen Monate und Jahre [4]).

Antonia, geboren den 28. Oktober 1794, überlebte

---

[1]) Er hatte in erſter Ehe die Prinzeſſin Marie Eliſab. Auguſte von Iſenburg zur Gattin gehabt; die den 1. April 1803 ſtarb. Dieſe zweite Vermählung ſchloß er 20. Mai 1813.

[2]) Sektionsbericht des Leibarzts Dr. Röſer in Mergentheim.

[3]) Er ſtarb zu Mergentheim den 15. Juni 1843, nachdem er zuvor ſeinem Erſtgebornen die Regierung ſeiner Herrſchaften übergeben hatte.

[4]) (Beil. Nr. 1343 g.)

Digitized by Google

die Tage hilfloſer Kindheit. Allein das gleiche Jahr, welches ihren Vater entriß, brachte auch ihr den Tod [1]).

Maria Anna, das jüngſte Kind des Fürſten Karl Aloys, wurde den 17. Sept. 1798 geboren. Auch ſie ſtarb im nämlichen Jahre, da ihr Vater verblutete [2]).

---

[1]) (Beil. Nr. 1343 b.) Sie ſtarb den 1. Oktober 1799.

[2]) Sie ſtarb den 18. Juli 1799.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Karl Egon, jetzt regierender Fürſt von Fürſtenberg. Anfall der böhmiſchen und deutſchen Fürſtenthümer während ſeiner Minderjährigkeit. Sequeſtration und Mediatiſirung. Biographiſche Skizze. Seine Gemahlin, Amalia, Markgräfin von Baden. Ihre Kinder. Fünfundzwanzigjährige Jubelfeier. Vermählung des Erbprinzen Karl mit der Prinzeſſin Eliſabeth von Reuß-Greiz, der Prinzeſſin Amalia mit Victor von Hohenlohe, Herzog von Ratibor.

Karl Egon, der einzige Sohn des Fürſten Karl Aloys, iſt zu Prag den 28. Oktober 1796 geboren. Als dreijähriges Kind wurde er ſeines Vaters beraubt; im nämlichen Jahre erhielt er, durch den Tod ſeines Vetters Karl Gabriel, das böhmiſche Fürſtenthum Pürglitz, das Erbe ſeiner Urgroßmutter, der Gräfin Maria Anna von Waldſtein, nicht ohne Kampf ſeiner Vormundſchaft gegen die Einſprache der Fürſtin Joſepha, ſeiner Tante. Nach fünf, unter der Aufſicht der ſorgſamen Mutter zu Prag verlebten Jahren, fiel ihm durch den Tod ſeines Vetters, Karl Joachim, das ſchwäbiſche Reichsfürſtenthum anheim, als dem einzigen Sprößling, der vom Stamme des Fürſten Joſeph Wilhelm Ernſt noch am Leben war.

So ſind die meiſten Stammlande und Erwerbungen des Geſchlechtes wieder in eine Hand gekommen, was ſich ſeit dem Hinſcheiden des erſten Grafen, Heinrich, nur zwei Mal, unter den Grafen Wolfgang und Friedrich zu Anfang und in der Mitte des 16ten Jahrhunderts und unter dem Fürſten Joſeph Wilhelm Ernſt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ereignet hat.

Das Leben und Wirken Karl Egon's zu beſchreiben, iſt die Aufgabe des künftigen Geſchlechts. Nur auf Gräbern

Digitized by Google

gedeihet die Geſchichte. Möge es noch lange anſtehen, bis dieſe zwiſchen uns und ſeinen Thaten ſich erheben! Doch iſt dem Urtheil der Nachwelt nicht vorgegriffen, wenn wir ihn durch ſeine Zeit ſowohl, als ſein Wirken, den bedeutendſten ſeiner Ahnen an die Seite ſtellen.

Jene hat ihn aus den Verhältniſſen herausgeriſſen, welche ſeine Vorfahren im Verlaufe von Jahrhunderten ſich geſchaffen und wieder zu dem gemacht, was die Grafen von Achalm und Urach bis zur Zeit Heinrich des I. von Fürſtenberg geweſen [1]); — dieſes hat den Beweis abgelegt, daß ein kräftiger Geiſt, durch äußere Beſchränkung ungeirret, mit großem Erfolg nach dem Schönen, Wahren und Guten ringen kann.

Wie die Umwandlung ſeines Fürſtenthums aus der Reichs-Unmittelbarkeit in die Unterordnung unter die Regierung eines Bundesſtaates geſchehen; dieſes ſoll hier mit möglichſter Vollſtändigkeit gezeigt werden. Solche Ereigniſſe entſchwinden allzuoft durch die Länge der Zeit aus dem richtigen Geſichtspunkt; die Art aber, wie ſie ſich zugetragen, iſt nicht nur ein Abbild der meiſten gleichzeitigen Begebenheiten, ſondern kann, wie der ſagenhafte Bergſpiegel, ein Vorbild der Zukunft ſeyn.

Es war im Jahre 1805, gerade ein Jahr, nachdem er Erbe des Fürſtenthums geworden, da kam der junge Prinz mit ſeiner Mutter in die ſchwäbiſchen Lande. Entzückte ſchon der Mutter Anmuth das Volk, ſo gab die Leutſeligkeit, mit welcher der fürſtliche Knabe nicht nur die Woh-

[1]) Obgleich Grafen, dem Titel nach, waren weder die Achalm, noch die Urach im Beſitze des Amtes, bis Rudolph v. Habsburg die Landgrafſchaft in der Baar an Heinrich von Fürſtenberg verlieh; an die Grafen von Freiburg kam die Landgrafſchaft des Breisgaues auf kurze Zeit als Pfand für Eheſteuer von den Markgrafen von Hachberg-Sauſenberg. Vergl. Bader Breisgauiſche Stände S. XIV.

nungen ſeiner Beamten, ſondern auch die Stube des Landmanns, die Hütte der Armuth beſuchte, Berechtigung zu noch ſchöneren Hoffnungen für die Zukunft [1]). Nach wenigen Monaten wurden beide durch die Vorboten des kommenden Ungewitters nach Böhmen zurückgeſcheucht. Die drohende Stellung Oeſterreichs, nachdem England bereits den Krieg erklärt, die Kunde oder Ahnung der dritten Koalition hatte drohende Erörterungen, bald die Kriegserklärung hervorgerufen [2]).

Pfeilſchnell näherte Napoleon von der Meeresküſte bei Boulogne ſich dem Rhein mit dem Hauptheere unter Davouſt, Soult, Lannes, Ney, während Augereau mit den neugeworbenen Truppen langſamer gegen Schwaben aufbrach. Die meiſten Stände des Reichs, den Winken des Reichstagsgeſandten Bacher folgend, beobachteten Neutralität, dieſen unſeligen Zuſtand, welcher ſtets die Schwächern der Willkür beider feindlichen Heere preisgibt.

Drei Tage nach der öſterreichiſchen Kriegserklärung hatte die vormundſchaftliche Regierung den Befehl zu friedlichem Benehmen gegen beide Heere, zur Bereithaltung der nothwendigſten Bedürfniſſe an Futter, Streue, Brod, das Verbot, die Dörfer zu verlaſſen, an ihre Amtmänner zur Verkündigung abgeſchickt [3]).

Bald darauf ſchwärmten die öſterreichiſchen Truppen-Abtheilungen von Klenau und Roſenberg durch die Baar und beſetzten den Schwarzwald [4]). Mittlerweile war das

---

[1]) Nach der v. Kleiſer'ſchen Relation und Ausſagen der Zeitgenoſſen.

[2]) Die letzte öſterr. Erklärung v. 22. Sept. Die franz. Senats-Sitzung und Kriegs-Erklärung v. 1. Vendem. 23. Sept. Vgl. Moniteur Nr. I.—III.

[3]) Erlaß der f. f. Regierung v. 25. Sept. 1805. v. Kleiſer gibt in ſeiner Relation den 26. an.

[4]) Nach der v. Kleiſer'ſchen Relation „um dieſe Zeit."

Digitized by Google

franzöſiſche Hauptheer, mit den badiſchen und württembergiſchen Truppen vereint, nördlich gegen Schwaben vorgedrungen und hatte durch dieſen Marſch die öſterreichiſchen Truppen zum Abzug genöthigt; — doch ſtand General Wolffskeel noch in den öſtlichen Aemtern des Fürſtenthums [1]). Da wurde der Regierung die Nachricht, der franzöſiſche Kaiſer habe dem Churfürſten von Württemberg eröffnet, daß er nun an dem Fürſten von Fürſtenberg einen Feind mehr habe, indem dieſer ſeine Truppen (sa compagnie) mit denen des Kaiſers von Oeſterreich vereinigt [2]). So wenig Wahrheit zu Grunde lag [3]), mußte doch unter den obwaltenden Umſtänden des Kaiſers Wort die fürſtliche Regierung ſehr beunruhigen. Sie ſandte alsbald einen Regierungsrath an Talleyrand, den Miniſter des Auswärtigen nach Straßburg. — Eine Geſandtſchaft an den Kaiſer ſelbſt mit dem Erbieten völliger Vereinigung wäre wohl fruchtbarer geweſen, gefährlich aber, wenn man den Sieg der öſterreichiſchen Waffen vermuthete. — Der Miniſter gab ausweichende Antworten, deren Troſtloſigkeit der verſtändige Abgeordnete ſich nicht verhehlte [4]); doch verſprach

---

[1]) Um den 12. Oktober nach derſelben Quelle.

[2]) Schreiben eines Herrn Kintſcher, d. d. H. [Heiligenberg?] 8. Okt. 1805. Der Churfürſt von Württemberg hatte dieſes in Ludwigsburg dem Grafen Truchſeß geſagt und dieſen gefragt, ob denn Fürſtenberg dem franz. Kaiſer den Krieg erklärt habe.

[3]) Die meiſten Soldaten des f. f. Kontingents waren beurlaubt, die 200, welche in Donaueſchingen lagen, wurden als Polizei-Mannſchaft verwendet. v. Kleiſer.

[4]) Der geh. Regierungsrath v. Schanz wurde den 10. Oktober abgeſandt und erhielt durch Mr. de Beauvais gleich den 12. Okt. bei Talleyrand Audienz. Dieſer führte ihn aus dem gefüllten Audienzzimmer in ein Nebengemach mit größter Höflichkeit. (Er hatte die Notifikation der bewilligten Audienz an »Mr. de Schanz Ambassadeur de Würtemberg« addreſſirt). Nach Darlegung der Sache erwiderte er, die Vorfälle aus dem Hauptquartier ſeyen ihm nicht bekannt, der Kaiſer aber »est parfaitement au

Digitized by Google

er, die Rechtfertigung der Regierung dem Kaiſer durch den erſten Courier zu überſenden.

Unglückſeliger Weiſe ereignete ſich in dieſen Tagen, daß man im öſterreichiſchen Hauptquartier zu Ulm die Lieferung von Mänteln und Schuhen für die öſterreichiſche Armee von der fürſtlichen Regierung mit den Ausdrücken desjenigen forderte, der im Stande iſt, ſein Verlangen mit Gewalt durchzuſetzen [1]). Obgleich die Regierung ſich gegen die Forderung ſowohl verwahrte, als gegen die Art, wie ſie geſchah, ſo erlaubte der Drang der Umſtände, zumal in Mößkirch und Heiligenberg, nicht, ſie abzuweiſen. Es wurden die Stoffe herbeigeſchafft, die Arbeit begonnen. — Dieſes hat nachmals ein ſchweres Gewicht in die Wagſchale der Ungnade Napoleon's gelegt. Die Lieferung unterblieb aber, weil mittlerweile die fürſtenbergiſchen Herrſchaften durch franzöſiſche Truppen von Ulm abgeſchnitten wurden [2]).

---

courant des intérès de tous les Princes d'Allemagne et de leurs Intentions.« — Da er beifügte, eine Nachricht aus dem Hauptquartier dürfte ſich lange verziehen, ſo erſah Schanz darin einen Wink, daß ſeine längere Anweſenheit in Straßburg unnöthig ſey. Er reiste nach Donaueſchingen zurück und wurde alsbald mit Kleiſer nach München, von dieſem nach Wien entſendet. — Der Letztere war mit der gleichen Rechtfertigung beauftragt nach Straßburg an Talleyrand entſendet worden. Es ſcheint aber, daß der Miniſter ſchon in das franzöſiſche Hauptquartier abgereist war. Er folgte ihm nach München. Eine ausführlichere Rechtfertigung mit Anrufung der edeln Eigenſchaften und Geſinnungen des Kaiſers für eine minderjährige Waiſe iſt vom 3. bis 5. November datirt. Hier erhielt er die Nachricht von der Sequeſtration des Fürſtenthums.

[1]) d. d. Ulm, 12. Okt. . . Der Schluß lautet: „indem ſonſt nach dem beſtimmteſten Willen des hohen Armee-Commando die ſtrengſten militäriſchen Maaßregeln gegen ſelbe ergriffen werden würden.“ Vgl. ein Schreiben, unterz. L. v. H. [Laßberg v. Heiligenberg?] d. d. 14. Oktober.

[2]) Bei Ehingen wurde der fürſtenbergiſche Courier durch die franz.

Unter banger Erwartung verfloſſen die letzten Wochen des Weinmonds. Bald trafen die erſten Truppen Augereau's vom Rheine her ein. Wider Erwarten war der Marſchall gütig. Die Anweſenheit der Gemahlin des Landgrafen Vormünders mochte dieſe Stimmung zum Theil verurſachen. Ueber die Anſtalten zur Verpflegung ſeiner Truppen ſprach er volle Zufriedenheit aus. Er ſchied den 8. Nov., ſich bei dem Hauptplane des Feldzugs zu betheiligen. Nur ein Schatten trübte die neu entſtandenen Hoffnungen. In Zeitungen verbreitete ſich das Gerücht von Kontributionen, welche der Marſchall über das Land verhängt, weil der Landgraf die fürſtlichen Truppen zum öſterreichiſchen Heere habe ſtoßen laſſen. Mit aller Kraft wurde die Lügenhaftigkeit der Nachricht dargethan [1]); doch war das Unglück ſchon hereingebrochen. Zwei Tage vor dem Abmarſche Augereau's hatte aus dem kaiſerlichen Hauptquartier der Kriegsminiſter ihm den Befehl ertheilt, „da der Fürſt von Fürſtenberg durch Lieferung ſeines Contingentes an Oeſterreich ſich als Feind bewieſen, ſo ſey er ſeiner Länder entſetzt, ſeine Truppen ſeyen als kriegsgefangen zu entwaffnen, eine

---

Vorpoſten zurückgewieſen, der die Reklamation gegen jene Forderung noch überbringen ſollte. v. Kleiſer.

[1]) In der Hamburger Zeitung war er zuerſt erſchienen. Die Reklamation bei dem dortigen Magiſtrate erwirkte den Widerruf des Redakteurs. Seinen Correſpondenten gab er vor, nicht zu kennen. Auch andere Gerüchte hatten ſich verbreitet. So, daß Marſchall Ney zwei Briefe aufgefangen habe. In dem einen gebe der Landgraf Joachim den Befehl, die Franzoſen gut zu behandeln, nach ihrem Abzug aber 800 Mann für Oeſterreich auszuheben. In dem andern habe die Fürſtin ausgeſagt, daß ſie dem Kaiſer von Oeſterreich zu dieſem Kriege ein don gratuit von 40,000 fl. gegeben. Schreib. des Leg.-Raths Schmitz-Grollenburg d. d. Regensburg, 5. Dezember 1805.

Digitized by Google

provisoriſche Regierung einzuſetzen" [1]). Den 17. November, es war eines Sonntags, gegen Mittag rückten von dem Augereau'ſchen Armeekorps gegen 1200 Mann in die Stadt ein. Ihr Befehlshaber Albert mit dem Intendanten Garrau bezogen das Schloß [2]). Hier verkündeten ſie bei verſchloſſenen Thüren den Räthen der Regierung, dem Befehlshaber der fürſtlichen Truppen, Obriſtlieutenant von Neuenſtein, dem Hofmarſchall das Schickſal des Fürſtenthums [3]). Vergebens betheuerte der letztere als Sprecher ihre Unſchuld. An die öffentlichen Kaſſen, die Sitzungszimmer, das Arbeitszimmer des abweſenden Präſidenten wurde Siegel angelegt, die beſtürzte Verſammlung ſodann mit der Hinweiſung entlaſſen, daß Intendant Garrau nunmehr ihr Fürſt ſey [4]). In troſtloſer Berathung verging für ſie der Abend. Die Regierungsprotokolle über das Kriegsweſen der letzten zwei

---

[1]) Erlaß Augerau's v. 10. Nov. (19. Brumaire) d. d. Stockach. Er beauftragte mit dem Vollzuge ſeinen Adjutanten Albert und den Intendanten Garrau.

[2]) Nach der Relation des Hofmarſchalls von Auffenberg vom 5. Dezember.

[3]) In 6 Artikeln ſchriftlich mitgetheilt. Art. 1. Les Pays, biens, droits et Revenues situés en Souabe appartenants au Pr. de F. seront confisqués et les Scelles apposés de Suite sur les caisses publiques, sur les Papiers de la Regence, sur l'Arsenal etc. Art. 2. Les troupes de ce Prince seront desarmées et considerées comme prisonn. de guèrre. Art. 3. La Regence est supprimée. Art. 4. Il sera établi une commission provisoire de gouvernement . . . sous la surveillance d'un chargé de provisions français. Art. 5. Toutes les autres institutions sont provisoirement maintenues. Art. 6. Le présent arrété sera notifié sur le champ aux membres de la Regence. In Folge deſſen mußte der Hofmarſchall ein Inventar des Schloſſes, Herr v. Neuenſtein des Arſenales und eine Rolle ſeiner Mannſchaft übergeben. —

[4]) v. Auffenberg „Auf Garrau deutend ſagte der Commandant Albert: „Voila desormais vôtre Prince il a des Pouvoirs absolute et moi la force de l'Armée pour le faire respecter.“

Digitized by Google

Jahre wurden abgefordert, — Tags darauf die Papiere des Archivs, der Regierung, des Präſidenten von den neuen Gewalthabern flüchtig durchſchaut. Daß ſie die Papiere über die von Oeſterreich verlangte Lieferung an Mänteln und Schuhen zu ſehen begehrten, zeigt, wie gut ſie unterrichtet waren. Doch wußte man das Antwortſchreiben an den öſterreichiſchen Kommandanten ihnen zu verheimlichen. Die Sendung Neuenſtein's, als eines Kriegsgefangenen, an den Regierungs-Präſidenten wurde nicht geſtattet. Ein untergeordneter Beamter, mit dieſer Sendung betraut, hatte ſpäter das Unglück, ſämmtliche Papiere zu verlieren [1]). Schon des Morgens hatten deutliche Anzeigen den Weg bezeichnet, auf welchem allein Milderung zu hoffen war [2]). Die Regierung beſchloß, ſie durch Opfer zu erkaufen, welche freilich allzugering waren [3]). Auf eine Vorſtellung ihrer Unſchuld verglich man ihre Lage, wegen der böhmiſchen Beſitzungen, mit Hannover, welches auch den engliſchen Krieg durch feindliche Beſatzung hatte büßen müſſen; — die Hindeutung auf eine bekannte Fabel klärte ſie über das, was ſie erwarten konnte, vollends auf [4]). Die proviſoriſche Regierung wurde aus den meiſten Mitgliedern der bisherigen geſtaltet; die Beamten ſollten

---

[1]) Zwiſchen Markel und Altötting, da er an den Landgrafen weiter geſchickt worden war, ſchnitt man ihm den Koffer ab. Sein Schreiben d. d. Markel, 21. Nov.

[2]) Im Schloßhof hatte der Platz-Commandant zu dem Hofmarſchall geſagt: „Si vous voulez être soulagé il faut vous arranger avec ces Messieurs (Garrau und Albert).“ „Ich verſtand dieſe Sprache,“ ſetzt H. v. Auffenberg in ſeinem Memoire bei. — Albert ſprach noch deutlicher: „Si vous voulez que le Maréchal s'interesse pour vous, il faut, que vous versez 100,000 florins dans sa caisse!“

[3]) Hundert Louisdor für die beiden Commiſſäre. v. Auffenberg.

[4]) „Connaissez vous — ſagte Garrau — la fable du loup et de l'agneau?“

Digitized by Google

ihre Geſchäfte fortſetzen [1]). Die Kontribution werde des andern Tages angekündigt werden. Damit wurden ſie entlaſſen.

Der 19. November war ein Schreckenstag für die Regierung. Auf 250,000 Gulden in zehn Tagen zahlbar, 10,000 Gulden Baarzahlung, 100,000 Gulden in die Generals-Kaſſe, 500 Reitpferde, 2000 Mäntel, 5000 Paar Schuhe, 1500 Hemden und 2000 Haber-Rationen wurde die Kontribution beſtimmt, die kläglichen Entgegnungen des Bevollmächtigten mit Hohn zurückgewieſen [2]), ein Geſchenk von 100,000 Gulden an den Marſchall als einziges Rettungsmittel bezeichnet.

Durch den Hinblick auf den großen Werth der Vorräthe, mit deren Wegnahme gedroht war, ließen ſich die fürſtlichen Räthe auf eine Beſtechungs-Summe von 60,000 Gulden ein. Vergebens. Erſt als der Sturz der verſiegelten Kaſſen nicht mehr als die Hälfte dieſer Summe nachwies, ſchienen die Kommiſſäre von dem Unvermögen größerer Leiſtung überzeugt und ſetzten die Kontribution auf 100,000 Gulden herab, zahlbar, wenn ein Erlaß des Kaiſers eingetroffen ſeyn werde; ſie verminderten auch die übrigen Requiſitionen. Die folgenden Tage vergingen mit

[1]) Erlaſſe der Commiſſäre v. 27. Brumaire (18. Nov.) v. Kleiſer, Clavel, Würth, v. Auffenberg, Keller und Fiſcher waren die Ernannten. »Cette Commission reunit les pouvoirs et attributions qu'avoient la chambre particulière de Direction et l'assemblée genérale de la Regence.« Die Mitglieder des Juſtiz-Collegiums ſollten ihre Funktionen fortſetzen.

[2]) . . . »Vous m'ennuyez, vous êtes parleur, un faiseur des Phrases« war die beſtändige Antwort an Herrn v. Auffenberg. Und als er von den durch die Regierung bewilligten 33,000 fl. dem Marſchall 11,000 fl., ſpäter die ganze Summe anbot, ſchrie Garrau ihn an: Est ce que vous nous prenez pour des procureurs? Comment vous vous avisez de nous faire une pareille proposition? Allez vous faire f . . . !

Digitized by Google

Abſchlagsbezahlungen, neuen Andeutungen auf Bewilligungen für die Kommiſſäre, dem Verſprechen, jedem derſelben 50 Louisd'or, dem Platz-Kommandanten 25 Napoleons zum Geſchenk zu geben. Die Regierung beſorgte jetzt wieder ungeirrt ihre Geſchäfte.

Den 23. ſchleppte Albert die empfangenen Geldſummen nach Freiburg; Garrau begab ſich mit v. Neuenſtein in das Hauptquartier Augereau's nach Bregenz, wo der Marſchall den Abgeſandten zur Tafel zog, Erleichterung der Kontribution zuſagte, ein Empfehlungsſchreiben an den Miniſter des Auswärtigen ausfertigte [1]). Nach Albert's Rückkehr noch wenige Tage der Angſt und die Forderung einer neuen Zahlung, wogegen er die Kontribution um die Hälfte herabſetzen werde. Vergeblich war jede Widerrede [2]). Man verſtund ſich endlich zum Aeußerſten, und hatte zuletzt nach aufgeſtellter Berechnung gegen ein Opfer von 72,296 fl. 40 kr. den Schaden von mehr als einer halben Million verhütet [3]).

Den 5. Dezember zog die franzöſiſche Mannſchaft ab, das fürſtenbergiſche Militär verrichtete wieder den Polizeidienſt, die Regierung ihre Geſchäfte. Die Abwendung des übrigen Unheils hoffte man von den Abgeſandten zu Wien, München, Karlsruhe, wo der geheime Rath Würth eine

---

1) Neuenſtein's Bericht v. 25. Nov.

2) Mit dem Ausdrucke: »He bien Messieurs vous payerez les 100,000 fl. et vous donnerez 200 cheveaux en nature,« wies er ihnen die Thüre. v. Auffenberg's Relation.

3) Ebendaſelbſt. An Albert wurden 10,000 fl. für Augereau und ihn, für die Pferde 4400 fl. bezahlt. Dagegen blieb die Ermäßigung auf 50,000 fl. Kontribution und 100 Pferde. Von dieſer Kontribution ſollten noch die bereits gelieferten Mäntel, Futter und dergl. abgezogen und andere Requiſitionen, wie die des Obriſten Goudon, nicht geleiſtet werden. Als Geſchenk gab man den Scheidenden noch 4 Pferde aus dem Marſtall.

Digitized by Google

Empfehlung vom Churfürſten Karl Friedrich als Mitdirektor des ſchwäbiſchen Kreiſes an den Kaiſer erwirkte. [1]).

In München hatte Herr v. Kleiſer, die Seele der Unterhandlungen, mehrere Wochen vergeblich auf die Rückkehr Talleyrand's geharrt. Ihn kränkte tief der Kummer über den Ausgang der Sache, die mit jeder Poſt aus Schwaben trauriger geſchildert wurde, die wenige Theilnahme der übrigen Mächte an dem Schickſale des kleinen Staates, die ſo natürlich war in dieſen Tagen der Selbſtſucht und des Umſturzes der mächtigſten Verhältniſſe, endlich der Argwohn, daß die Urſache der Behandlung Fürſtenberg's tiefer liege, als in der Verläumbdung eines Flugblattes, oder der unvorſichtigen Aeußerung eines Geſandten [2]). Nach langer Unſchlüſſigkeit, ob er jenen Platz, durch die Ankunft der Kaiſerin, durch die gehoffte Rückkehr des Kaiſers ſo wichtig, verlaſſen dürfe, begab er ſich endlich, nachdem er die Fürſtin Eliſabeth gebeten hatte, die Fürbitte der Kaiſerin anzurufen, nachdem der Churfürſt, der Miniſter v. Montgelas und Otto, der franzöſiſche Miniſter, ihre Mitwirkung zur Hebung des unſeligen Mißverſtändniſſes zugeſagt, nach Wien, wohin der Wunſch des Landgrafen ihn berufen hatte [3]).

---

[1]) Vom 6. Dezember. Würth's Relation über ſeine Sendung vom 8. Dezember. „Dieſer alte redliche Nachbar," ſagt er, „hat ſeine volle Bereitwilligkeit zu Allem bezeigt, was zu unſerer Befreiung beitragen könnte." —

[2]) Deſſen Schreiben vom 21. Nov. Auch Otto und die franzöſiſchen Bureauchefs hatten ihm zu bleiben gerathen. — Auch Hofrath Fiſcher war der Anſicht, entweder ſeyen ſie verläumdet, oder der öſterreichiſche Geſandte in Stuttgart habe auf Fürſtenberg's Unkoſten unwahre Eröffnungen gemacht, um den dortigen Churfürſten zur Allianz mit Oeſterreich zu bewegen, oder die Sache liege noch tiefer, dann helfe keine Rechtfertigung mehr. Schreib. vom 11. Dezember.

[3]) v. Kleiſer's Schreiben vom 3. Dez. an Schanz, vom 23. Nov. und 2. Dez. an Würth, vom 5. Dez. an die Regierung in Donaueſchingen. Auf das Zureden Otto's hatte er unterlaſſen, ein

Die Fürſtin aber, deren edler Stolz nur ungern der Gewalt eines Mannes ſich beugte, deſſen Sturz die Folge der nächſten Tage ſeyn konnte, wie ſeine Allmacht das Ergebniß der jüngſten Tage geweſen war, nahm gerne den Rath an, der ihr die Demüthigung einer Bitte zu den Füßen der creoliſchen Emporkömmlingin erſparte [1]); dennoch verſchmähte ſie keine Anſtrengung, das bedrohte Land ihrem theuern Kinde zu retten. In rührender Zuſchrift wandte ſie ſich an des deutſchen Reiches Churerzkanzler, Karl von Dalberg, deſſen Hochachtung vor dem Charakter und den Beſtrebungen der Fürſtin freilich größer war, als ſein Einfluß am franzöſiſchen Hofe, ſelbſt in dieſen Tagen, welche ihn zum ſichtbaren Oberhaupte des rheiniſchen Bundes auserſehen hatten [2]). Seine Tröſtungen und Verſprechungen haben keinen Erfolg gehabt. Noch mehr. Im Bangen, ob nicht gerade die zur Vermittlung angerufenen Fürſten lüſterne Blicke auf das Erbe von Fürſtenberg werfen, ſuchte ſie die Vermittlung der ſchweizeriſchen Republik, von deren, leider ſchon längſt untergegangenen Tugenden, von deren Unparteiſamkeit in der Frage über

---

Memoire an die Kaiſerin, deſſen Urſchrift noch vorhanden iſt, zu überreichen. Er reiste ſodann nach Wien ab, wo er nach einer Reiſe von 3 Tagen und 3 Nächten den 10. eintraf. Schreib. v. 21. Dezember. —

[1]) v. Kleiſer d. d. München 2. Dez. Ein Schreiben an ihn ohne Unterſchrift (von Fiſchler?) vom 29. Dez. Er habe an die Fürſtin Betti geſchrieben, daß ſie perſönlich komme, wenn es nur nicht zu ſpät ſey. Auch Graf Frohberg habe ſich für D. D. an die Kaiſerin mit Erfolg gewendet. Schreiben Schmitts-Grollenburg v. 4. Dezember, Graf Görz habe zu der Reiſe der Fürſtin gerathen, v. 9. Dez., worin er dieſen Schritt widerräth, indem ohne die Ankunft des Kaiſers ohnedies der Schritt nutzlos ſeyn werde.

[2]) Schreiben der Fürſtin an Dalberg v. 9. Dez., deſſen Antwort v. 12. Dez. d. d. Regensburg.

Digitized by Google

den Fortbeſtand des Fürſtenthums ſie das Beſte erwartete. Schaffhauſen, der Nachbarſtaat, der das Fürſtenthum als ſeine Kornkammer anzuſehen gewohnt war, erbot ſich, das Nöthige einzuleiten [1]). Freilich iſt auch dieſer Schritt ohne Erfolg geblieben, denn was war die Schweiz ſelbſt Anders, als ein Spielball in der Hand des übermächtigen Nachbars? Aber wer mag's der edeln Frau verdenken, wenn ſie im Schiffbruche ihres Fürſtenthums die zerbrechliche Ruderſtange anſtatt des rettenden Brettes ergriff! [2]).

In Wien, wo bald nach der Schlacht von Auſterlitz die franzöſiſchen Miniſter eintrafen, Napoleon zu erwarten hatte der Landgraf ſelbſt in Audienzen bei den Miniſtern Talleyrand und Maret vergeblich das Mißverſtändniß zu heben gehofft [3]). Von ſeinen Noten war bis zu des franzöſiſchen Kaiſers Ankunft nicht eine beantwortet worden [4]). Auch als dieſer angekommen, hatte er vergeblich verſucht, ſich in perſönlicher Audienz für ſeinen Mündel zu verwenden [5]).

---

[1]) Schreiben an v. Laßberg und die Regierung von Schaffhauſen vom 20. Dez. mit dem Berichte des erſtern über ſeine Sendung vom 2. Jänner 1806.

[2]) Aber auch an den Kaiſer von Oeſterreich hatte ſie um Verwendung geſchrieben (d. d. 20. Dez.), der ihr durch den Miniſter v. Stadion alles Mögliche verſprechen ließ d. d. Wien 28. Dez.

[3]) Noten des Landgrafen, an Maret, Talleyrand, Napoleon, den König von Preußen vom 1. und 2. Dez., welch' letztere aber auf Anrathen des Miniſter v. Haugwitz nicht abgeſandt wurde. — Ueber ſeine Audienzen Schanz an v. Kleiſer d. d. Wien 25. Nov. Maret hatte ſeine Unbekanntſchaft mit der ganzen Angelegenheit ausgedrückt; Talleyrand erwidert, „es liege wohl nicht ſo faſt am Contingente, als an einem andern kleinen Umſtande." Er wolle die Sache dem Kaiſer vortragen, wiſſe aber nicht, ob derſelbe Beſuch annehme.

[4]) v. Kleiſer an Würth d. d. München 5. Dez.

[5]) Derſelbe Wien 21. Dez. Der Landgraf hatte den 2. Dez. ſein Memoire durch du Roc übergeben laſſen, den 13. vergeblich auf Audienz geharrt.

Digitized by Google

Tief kränkte es den ehrenwerthen Fürſten, daß er, deſſen Vorfahren einſt um ihr Erbgut mit dem Hohenſtaufen Friedrich in offenem Felde nicht ungleichen Kampf gekämpft, nunmehr in der gleichen Sache oft ſtundenlang in den Vorzimmern der Generale des Eroberers von geſtern her auf Gehör harren mußte [1]). Er war des ganzen Geſchäftes ſo überdrüſſig geworden, daß die Ankunft des Präſidenten ihm höchſt erwünſcht, dem Geſchäfte höchſt nothwendig war. Alſobald reiste dieſer, mit Vollmachten verſehen, nach Mähren, über das Schlachtfeld von Auſterlitz, wo die Hoffnung Deutſchlands noch verſtümmelt blutete, nach Brünn, wo er bei Talleyrand, außer der Hebung des unglücklichen Mißverſtändniſſes, noch den Austauſch fürſtenbergiſcher Stammländer gegen ausrundende Beſitzungen erwirken ſollte. Letzteres vergebens, da man franzöſiſcher Seits über das, was zunächſt auf Deutſchland hereinbrechen ſollte, ſchon im Klaren war [2]). Erſteres ſchien dem Miniſter durch den Kaiſer ſelbſt gehoben, der in einer Audienz, die der Landgraf, als öſterreichiſcher Landtag-Marſchall, bei ihm gehabt, auf deſſen Betheurungen eine beruhigende Antwort gegeben hatte [3]). Dieſe aber an einen ſchriftlichen Befehl zu feſſeln,

---

[1]) Ebendaſelbſt.

[2]) v. Kleiſer über die Audienz bei Talleyrand. Den 16. war er über das Schlachtfeld bei Auſterlitz gekommen wo noch bei 10,000 Bleſſirte und Todte lagen. Talleyrand hatte ihm geſagt: „Merken Sie meine Worte! Sie befürchten, wie Vorderöſterreich behandelt zu werden. Seyen Sie ganz ruhig, davon iſt keine Rede. Wenn in Schwaben Veränderungen vorgehen, werden Sie Fürſtenberg nicht viel berühren. In die übrigen Vorſchläge [die in mehrern Memoiren angebotene Austauſchung von Pürglitz, Kinzigthal, Trochtelfingen und Gundelfingen, gegen Nellenburg, die Landvogtei am See, St. Blaſien ꝛc.], dürfte der Kaiſer nicht eingehen. Wien, den 21. Dezember.

[3]) In der Audienz, den 17. Dez. Schreiben an v. Kleiſer. Der Kaiſer, nach faſt einſtündiger Unterredung, hatte den Landgrafen

Digitized by Google

iſt beim Drange jener Tage nicht möglich geworden [1]). Der Landgraf entſendete den Präſidenten mit dem Ende des Jahres wieder in die Heimath und vertraute die weitern etwa nöthigen Negoziationen am franzöſiſchen Hofe dem ſchweizeriſchen Geſandten v. Müller an [2]). — So ging das Unglücksjahr zu Ende, um einem neuen, unheilvollern Platz zu machen. Eine beruhigende Erklärung an die Unterthanen verkündete das Ende der Zwangsmaßregeln [3]), ein Schutzbrief des Kriegsminiſters Berthier [4]) für das Fürſtenthum berechtigte die Landesverwaltung, gewaltthätigen Uebergriffen der württembergiſchen Regierung Gewalt entgegenzuſetzen [5]).

---

gefragt, ob es denn wirklich nicht wahr, daß das fürſtenbergiſche Contingent zu Oeſterreich geſtoßen ſey. Auf des Landgrafen Betheurung vom Gegentheile, ſagte er: „Eh bien je ferai donc lever mon Arrêté, vous y pouvez compter.“

[1]) Der Landgraf hatte ſich gleich Tags darauf bei Berthier dafür verwendet, desgleichen den 24. Dez., als v. Kleiſer wieder in Wien eingetroffen war. Noten von beiden Tagen. Letzterer hatte den 14., 20. und 21. Dez. Audienz geſucht. Der Intendant Villmarſi, der Vorderöſterreich ein- und auszutheilen hatte, beruhigte ihn damit, daß er gegen Fürſtenberg keine Ordre habe. Bacher verſicherte ihn, die Sache ſey ſo gut als beigelegt. Doch war er noch nicht ganz beruhigt. Schreiben vom 21. Dezember.

[2]) Ebendaſ. gegen einen Jahrgehalt von 1000 fl. und Geh.-Raths-Rang. Sein Kreditiv an Talleyrand vom 28. Dez. an den Hof und die Armee vom 16. Dezember.

[3]) Schreiben des Landgrafen vom 23. Dez. an die k. k. Regierung. Verkündigung im Donauesch. Wochenblatte.

[4]) Vom 30. Frimaire durch Andreoſſi mitgetheilt. „De Par l'Empereur. Il est ordonné à tout individu de l'Armée de respecter les Proprietés d. S. A. S. le Landgrave [durch Schreibfehler ſtatt Prince] de Fürstemberg.

[5]) Dieſer Staat hatte in Wittichen, Amtenhauſen, den zum Ritter-Canton Hegau gehörigen Orten Aulfingen, Immendingen, Stetten ꝛc., ſein Wappen anſchlagen laſſen. Vgl. u. A. Beſchluß der k. k. Regierung vom 15. Jänner 1806.

Digitized by Google

Kaum war das Jahr 1806 angebrochen, ſo wurde von den Freunden des fürſtlichen Hauſes für nützlich gefunden, zwei Geſandte abzuſchicken, den einen an den bayeriſchen, den andern an den kaiſerlichen Hof zu Paris [1]). Der erſtere, neben dem offenen Zwecke der Wahrung Fürſtenberg's bei der neuen Regelung der Verhältniſſe in Schwaben und der Abhülfe gegen Württembergs Uebergriffe mit dem alten Tauſchprojekte beauftragt, kehrte mit guten Verheißungen Otto's bald in die Heimath zurück [2]). An den letztern Punkt, den bedrohlichſten, wurde v. Kleiſer mit der Weiſung entſendet, Gewißheit über das Loos zu erlangen, welches dem Fürſtenthum zugedacht ſey, zu gemeinſamen Maßregeln an Bayern, Baden, die Schweiz ſich anzuſchließen, die Mediatiſirung möglichſt zu hintertreiben, oder doch, falls ſie unabwendbar wäre, die vortheilhafteſten Bedingungen derſelben zu erhalten, gegen Württembergs Eingriffe zu proteſtiren, endlich, wenn die Exiſtenz des Fürſtenthums geſichert wäre, die nämlichen Tauſchvorſchläge, wie zu Brünn, zu übergeben [3]). Klugerweiſe hatte die Regierung, eine gemeinſame Maßregel ſämmtlicher kleiner Stände von Schwaben zu veranlaſſen, abgelehnt [4]).

---

[1]) Im oben angeführten Beſchluß an den Landgrafen. Es war vorzugsweiſe auf von Dalberg's Rath geſchehen. Der Landgraf genehmigte zwar den Beſchluß (28. Febr., 5. März), doch ohne v. Kleiſer die gewünſchten Cartes blanches zu geben, mit welchen dieſer vielleicht den Beitritt zum Rheinbunde durchgeſetzt hätte.

[2]) Geh. Rath Würth. Seine Inſtruktion. Seine Berichte d. d. München, 5., 11., 18. März. Otto hatte ſich dem Tauſchprojekt nicht abgeneigt gezeigt, und nach ſeinen Aeußerungen hegte der Abgeſandte Hoffnung, „daß unſere Exiſtenz ſich noch länger erhalten werde und hierwegen nichts zu beſorgen ſtehe."

[3]) Inſtruktion an denſelben vom 17. Februar. Es iſt darin auch erwähnt, daß es günſtigen Falls die ſeit dem 14ten Jahrhundert erworbenen Anſprüche an die Landvogtei Altdorf (?) erheben ſolle.

[4]) Regiminal-Erlaß an den Landgrafen Joachim, d. d. 28. Jänner über die vom Grafen Zeil nach Ochſenhauſen ausgeſchriebene

Digitized by Google

Schon im Monat März befand er ſich auf ſeinem Poſten, wo faſt alle deutſchen Geſandten um die Trümmer des in Stücke gehenden römiſchen Reiches haderten und buhlten. Seine Anſtrengungen erfreuten ſich des gewünſchten Erfolges nicht [1]); kaum gegen die offenbarſte Ungerechtigkeit der mächtigen Nachbarn erhielt er Vertröſtung [2]). Ueber das Einzelne ſeiner Wirkſamkeit geben die Akten keinen Aufſchluß; der Landgraf jedoch, der ſich ſelbſt nach Paris, begeben hatte, um das Anſehen ſeines Namens als Gewicht in die Wagſchale der Unterhandlung zu legen, gab ihm das Zeugniß, daß er mit preiswürdiger Hingebung und Aufopferung für das fürſtliche Haus Alles aufgewandt habe, das Unvermeidliche abzuwenden [3]).

„Deliberation des Reichsgräflichen Collegii." Schreiben des Grafen an v. Kleiſer, der ihnen den Rath gegeben hatte, den Kanzler v. Gimmi nach München zu entſenden und mit dem k. k. Geſandten ſich zu benehmen, d. d. 4. und 10. Febr. 1806.

[1]) Schreiben des Hofrath Schanz an die Regierung vom 28. März 1806. v. Kleiſer habe den 17., 19., 20. geſchrieben, ohne weſentliche Aufſchlüſſe. Er habe verſchiedene Schritte bei den Ministres des bureaux gemacht, die aber bisher ohne Erfolg geblieben.

[2]) Schreiben v. Kleiſer's vom 18., 27. Mai. Er hatte bei General Clarcke Audienz wegen der im Kinzigthal aufgehäuften 13,000 öſterreichiſchen meiſt kranken Gefangenen, deren Transport durch Württemberg König Friedrich, trotz Berthier's Befehl, dem Obriſt-Lieutenant v. Hügel mit Waffengewalt zu hindern befahl.

[3]) Landgraf Joachim's Schreiben Donaueſchingen, 8. Auguſt 1806. . . . „Im Kampfe mit ſo vielen Unannehmlichkeiten und Hinderniſſen die ſich Uns bei allen Verſuchen entgegenſtellten und in dem Kummer, der Unſere innere und äußere Ruhe untergrub, fanden wir Troſt in dem ſüßen Bewußſeyn, die heilige Pflicht Unſerer Agnat- und Vormundſchaft mit der ächteſten Gewiſſenhaftigkeit erfüllt zu haben und zugleich in dem Umſtande, in der Perſon des . . v. Kleiſer einen Mann an Unſerer Seite zu ſehen, deſſen innigſte Anhänglichkeit an das Fürſtliche Haus, deſſen edler und gerader Charakter und unbegrenzte Dienſttreue Uns an

Digitized by Google

An dem Todesſtoße des deutſchen Reiches, der Stiftung des Rheinbundes, Theil zu nehmen, hat das Schickſal dem Hauſe Fürſtenberg nicht geſtattet; ob aus freiem Entſchluſſe, oder gegen deſſen Willen, können wir nicht entſcheiden [1]).

Jedenfalls ſcheint der Untergang zugleich mit dem morſchen, einſt ſo ehrwürdigen, Gebäude ehrenvoll.

Den 1. Auguſt des Jahres 1806 wurde das deutſche Reich durch den Anſpruch Bacher's, zu Grab getragen [2]); neunzehn Tage vorher war das Fürſtenthum Fürſtenberg durch die Rheinbundakte der Hoheit des Großherzogthums Baden untergeordnet, mit Ausnahme von Trochtelfingen und Jungnau, welche unter ſigmaringiſche, von Gundelfingen und

ſeiner aufrichtigſten und wärmſten Theilnahme an Unſern Sorgen keineswegs zweifeln ließen. Bei Unſerer Ankunft in Paris hatten wir Gelegenheit, Uns von der Klugheit, Thätigkeit und Uneigennützigkeit des Herrn Geſandten in ſeinen bisherigen Negotiationen zu überzeugen und während Unſerer dortigen Anweſenheit ſahen wir mit Vergnügen und Zufriedenheit aus dem ganzen Benehmen deſſelben, wie gegründet dieſe Ueberzeugung ſey und wie ſehr ſeine Sorge an Alles feſtgekettet war, was irgend einen Bezug auf das Wohl und Weh des fürſtlichen Hauſes und der F. Lande haben konnte. — Eine höhere Gewalt machte alle Anſtrengungen fruchtlos. Aeußerſt gerührt über das unglückliche und unverdiente Schickſal des F. Hauſes kehrten wir in die Mitte der guten F. Unterthanen zurück!" — Die Koſten dieſer Unterhandlung beliefen ſich auf 11,371 fl. 15 kr. Abrechnung v. Kleiſer's vom 13. April 1807.

1) Nach einem Schreiben der Fürſtin Eliſabeth Wien 10. Juni an die verſammelten Mächte iſt jenes das Wahrſcheinlichere . . . „Sie — die Mediatiſirten — konnten nicht in den Rheinbund aufgenommen werden, weil ihre Geſinnung zu deutſch, ihre Anhänglichkeit an Kaiſer und Reich zu unerſchütterlich war."

2) Dictat Bacher's mitgetheilt v. Schmiz-Grollenburg 1. Auguſt . . „Sa Majesté l'Empereur et Roi est donc obligé de declarer, qu'il ne reconnait plus l'existence de la Constitution Germanique etc." Die Abdankung des Kaiſers erfolgte, wie bekannt, den 6. Auguſt.

Digitized by Google

Neufra, die unter württembergiſche Hoheit gelangten [1]). Den Räthen des Fürſtenthums blieb nur übrig, der Rheinbundakte die vortheilhafteſte Auslegung zu geben und den Schmerz perſönlicher Huldigung vom Haupte des Landgrafen abzuwenden [2]). Im September des gleichen Jahres war die Beſitznahme des Landes durch die badiſchen und württembergiſchen Beauftragten erfolgt [3]).

Gerade nach ſieben Jahren ging das Meteor unter, welches ſo große Umwälzungen für Deutſchland gebracht. Jetzt war die Hoffnung der mediatiſirten Reichsſtände auf ihre Wiederherſtellung um ſo lebhafter, als die Mitglieder des Rheinbundes, die mit Ausnahme Bayerns erſt in und nach der Leipziger Schlacht der heiligen Allianz ſich anſchloſſen, im 4ten Artikel des Frankfurter Vertrags die Weiſung erhielten, jene Veränderungen ſich gefallen zu laſſen, welche die verbündeten Monarchen zu Deutſchlands Beſten beſchließen würden [4]).

Um ſo rühriger forderte Fürſt Karl von Leiningen ſeine Schickſalsgenoſſen zu gemeinſamen Maßregeln auf [5]). Auch

---

[1]) Rhein. Bundesakte d. d. Paris 12. Juli 1806.

[2]) Reflexionen der f. f. Räthe über die Bundesakte. Unterhandlungen zwiſchen Württemberg und Baden über die Huldigung der Mediatiſirten. Staatsvertrag derſelben. Bad. geh. Raths-Protokoll v. 5. Dez. 1806. Vorſtellung gegen perſönliche Huldigung. Schreiben des Landgrafen vom 4. Febr. 1807, der f. f. Regierung vom 17. März.

[3]) Akten der Beſitznahme der verſchiedenen Aemter vom Auguſt bis September 1806.

[4]) v. Gärtner's Bericht über ſeine Unterredung mit Staats-Rath Binder vom 8. Sept. 1814, mit v. Stein und Graf Münſter vom 18. September. Schreiben der Fürſtin Eliſabeth über ihre Unterredung mit Metternich zu Freiburg d. d. Donaueſchingen 25. Jänner 1814.

[5]) Seine für die Geſchichte jener Zeit ſehr beachtenswerthe Korreſpondenz mit der Fürſtin beginnt den 6. November 1813 und

Digitized by Google

die Fürſtin Eliſabeth, nunmehr alleinige Vormünderin ihres Sohnes, trat denſelben bei [1]). Ein gemeinſamer Abgeordneter [2]) wurde erwählt, der im Hauptquartier der verbündeten Mächte, der zu Paris und London bei ihren Miniſtern die Sache der Wiederherſtellung betreiben ſollte.

Ihn begleitete der Graf von Solms-Laubach, den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben. Dieſer ward nach dem baldigen Tode des Fürſten von Leiningen der Lenker der Geſchäfte [3]). Die Fürſtin ſelbſt folgte dem Beiſpiele mehrerer Mediatiſirten und ſuchte bei den in Freiburg anweſenden drei Monarchen günſtige Stimmung durch perſönliche Bitten zu erwirken [4]). Ein Beitrag zu der Reiſe

---

enthält als Beilagen alle **Pro Memoria's** und Denkſchriften bis zum Beginnen des Kongreſſes.

[1]) Schreiben der Fürſtin d. d. 25. Jänner 1814.

[2]) Der Wied-Neuwied'ſche geh. Rath v. Gärtner. Sein erſtes Geſchäft war bei dem preußiſchen Miniſter v. Hügel eine Proteſtation gegen das gezwungene Anlehen Badens ꝛc. einzureichen. Beſchluß der Mediatiſirten d. d. Amorbach 15. Februar 1814. Jeder der Beitretenden ſoll einsweilen 20 Louisd'or zu den Koſten beitragen.

[3]) Schreiben der Fürſtin Wittwe Victoria (nachmaligen Herzogin von Kent) v. 24. Auguſt 1814, des Leining. geh. Raths v. Mieg an v. Laßberg d. d. 18. Auguſt 1814. Gärtner hatte zu Paris, 24. April 1814, ſeine Memoiren überreicht und kam den 28. vor den Kaiſer von Oeſterreich. In der Vergleichung des franzöſiſchen und badiſchen Drucks brauchte er den nicht eben ſchmeichelhaften Ausdruck: „Der Tyrann iſt geſtürzt, die Tyrannei iſt es nicht.“ Deſſen Bericht v. 25. Sept. 1813 an die Mediatiſirten. In London hatte er ſeine Memoiren dem Lord Caſtlereagh für den Prinzregenten übergeben; Lord Witbread hatte verſprochen, die Angelegenheit vor das Parlament zu bringen. Brief der Fürſtin Victoria vom 24. Auguſt 1814.

[4]) Schreiben der Fürſtin an Karl von Leiningen d. d. Donaueſchingen 25. Jänner 1814. Kaiſer Franz hatte ihr die Höflichkeit eines Gegenbeſuchs erwieſen, Metternich ſie mit der bekannten Klauſel des Frankfurter Vertrags auf den nächſten Kongreß vertröſtet.

Digitized by Google

eines Hegauiſchen Reichsritters in das Hauptquartier der Alliirten mochte ſie ſelbſt als bloße Unterſtützung zu einer Luſtreiſe angeſehen haben [1]).

Alle Hoffnungen vereinigten ſich auf den Wiener Kongreß, da der Pariſer Frieden die Verhältniſſe der Mediatiſirten unberührt gelaſſen. Dorthin begab ſich Eliſabeth und erſchien in den gemeinſamen Berathungen, welche 57 mediatiſirte Fürſten, perſönlich [2]), oder durch ihre Abgeordneten unter dem Vorſitze des Fürſten von Metternich zur Wahrung ihrer Intereſſen veranſtaltet hatten [3]). Gleich beim Beginnen des Kongreſſes hatte der gemeinſchaftliche Bevollmächtigte bei den Monarchen und ihren Miniſtern das Mögliche verſucht, und Hoffnungen, wenn auch beſcheidene, auf das Gelingen erhalten [4]). In Noten an

[1]) Der Baron v. Kraft von Zizenhauſen. Demſelben wurde in Karlsruhe der größte Theil ſeines Reiſegeldes geſtohlen. Deſſen Brief an die Fürſtin, Protokoll des Stadtamtes Karlsruhe. Er wollte für die Hegauiſche Reichsritterſchaft agiren!

[2]) In der erſten Verſammlung, Wien 30./31. Jänner 1815, waren zugegen die Fürſtin und der Landgraf von Fürſtenberg, Baſſenheim, Bentheim, Erbgraf und General, v. Looz-Corswaren, Altgraf Salm-Dyck, Solms-Laubach, Hohenlohe-Bartenſtein, Löwenſtein-Wertheim, Fürſt Metternich, Sinzendorf, Wied-Neuwied, Windiſchgräz nebſt 10 Abgeordneten. Im Ganzen waren es 44 Verſammlungen, das letzte Protokoll iſt vom 9. Juni 1815.

[3]) Metternich wurde den 10. Februar als Direktor bevollmächtigt; ſchon den 22. Oktober 1814 hatte die Fürſtin Eliſabeth im Namen der Mediatiſirten den Kaiſer Franz haranguirt.

[4]) v. Gärtner's Bericht vom 11. Sept. 1814. v. Humboldt hatte ihm rundweg erklärt: „Die völlige Gleichſtellung der Mediatiſirten ſey eine unmögliche Sache; ehe er auf den ſchroffen Grundſatz eingehen würde, daß dieweil einem Unrecht geſchehen ſey, nun auch jedem andern Unrecht geſchehen müſſe, würde er lieber S. M. den König bitten, ihn mit dieſem Geſchäfte zu verſchonen.“ Günſtiger war die Unterredung mit v. Stein, mit dem Kaiſer

Digitized by Google

die Monarchen, in Adreſſen und Denkſchriften von ganz Deutſchland wurden Volk und Regenten aufgerufen, ein deutſches Reich wieder zu gründen, welches ohne die Schwächen des alten, ſeine Tugenden habe [1]).

Noch im erſten Viertel des Jahrs 1815 wurde dieſe Hoffnung genährt, da der Verfaſſungs-Entwurf für Deutſchland, welchen Humboldt eingereicht, den Mediaſirten ungeſtörte Verwaltung ihrer Fürſtenthümer und eine Kollektivſtimme am Bundestage einräumte [2]). Ehrenvoller und von gleichem Vortheile wäre dieſe Lage geweſen, als wenn die Fürſtin Eliſabeth ſich von ihren Schickſalsgenoſſen getrennt und gleich Anfangs für ſich allein die Souveränetät durch Unterhandlung erworben hätte [3]). Als aber Napoleon von

---

ſelbſt (25. Sept.). Auf ſeine Drohung einer Revolution der Unterthanen der Mediatiſirten hatte der Kaiſer geantwortet: „Gott bewahre, das müſſen wir ja verhüten, es wäre ja Schade, wenn wir jetzt Nichts Vollſtändiges und Gutes machten!“

[1]) Note der badiſchen Standesherren ohne Datum und Druckort. Note v. Gärtner's, Namens ſämmtlicher Mediatiſirten v. 21. März 1815. Denkſchrift an den hohen Kongreß vom 15. März 1815. Es lagen derſelben die v. Humboldt'ſchen und v. Stein'ſchen Ideen der künftigen Verfaſſung Deutſchlands zu Grunde.

[2]) v. Humboldt's Entwurf vom Jänner 1815, minder günſtig war der zweite preußiſche Entwurf vom 10. Februar 1815, noch weniger der v. Weſſenberg, am wenigſten endlich der auf Anbringen Bayerns von einer eigenen Kommiſſion für die Verhältniſſe der Mediatiſirten unter dem Vorſitz des Grafen v. Rechberg angenommene. v. Gärtner's Schlußbericht vom 14. Juni 1815, an ſeine Kommittenten. Nach dem erſten ſollten die Mediatiſirten an größere Staaten als Schutzmächte ſich anſchließen, deren Geſetze, Sanitätspolizei und Militär-Einrichtung annehmen, die Koſten für das zum großen Korps zu ſtellende Kontingent jedoch ſelbſt repartiren.

[3]) Solches iſt noch jetzt der Wunſch — freilich nach völlig geänderten Verhältniſſen — manches Fürſtenbergers. Auch Hormayr bringt irgendwo die Antwort des Kaiſers an die Fürſtin „Allen

Digitized by Google

Elba plötzlich wieder in Paris erſchien [1]), bei drohendem neuen Einfall ſeiner ſchnell geſchaffenen Armee die Fürſten des Rheinbunds geſchont werden mußten, um der guten Sache treu zu bleiben, da war die Sache der Mediatiſirten verloren [2]). Es drängten ſich jene, um Bayern geſcharrt [3]) und ſprachen jetzt ein gewichtiges Wort in den deutſchen Angelegenheiten mit. Die Verhandlungen wurden übereilt geſchloſſen, die Bundesakte in ihrer jetzigen Geſtalt vollendet. Was auf die Verhandlungen des Bundestages ſelbſt nach Frankfurt verſchoben wurde, war vorausſichtlich keine völlige Umgeſtaltung der Verhältniſſe mehr, ſondern nur erleichternde Abänderung des alten Rechtszuſtandes der Mediatiſirten.

Im Lager der mediatiſirten Fürſten aber erweckte dieſer Gang der Begebenheiten manche Leidenſchaft: Mißtrauen, eigenſüchtige Trennung, Aufhebung früher gefaßter Beſchlüſſe in den folgenden Sitzungen, zumal nach der Abreiſe des Grafen Solms, zuletzt die traurige Ueberzeugung, daß nach großen Opfern [4]) ihre Lage von der des Jahres 1806 um Weniges ſich unterſcheide. Im Gefühle der Kränkung

---

kann i haltr nit helfen!" als Wegzeiger, wie gehandelt hätte werden ſollen.

[1]) 30. März 1815.

[2]) Münſter's, des ſonſt ſo Wohlgeſinnten Antwort (4. Juni 1815) an v. Gärtner war: „Der Mediatiſirten wegen können wir jetzt doch keinen Krieg mit Bayern, Württemberg ꝛc. anfangen."

[3]) Hier wie in der vorigen Note nach v. Gärtner's Schlußbericht an ſeine Kommittenten.

[4]) Die gemeinſamen Koſten der Druckſchriften, des Geſandten u. ſ. f. wurden auf 25,426 Gulden berechnet, wovon es auf Fürſtenberg etwa 4000 Gulden traf. Circular des F. Metternich, Schreiben mit nachträglicher Forderung vom Grafen von Solms-Rödelheim. Die Reiſe der Fürſtin koſtete bei 50,000 Gulden, von welchen ſie über 30,000 Gulden W. W. aus ihren Privatmitteln verwendet hatte. Schreiben an die f. f. Räthe in Donaueſchingen vom 17. Mai 1815.

Digitized by Google

legte der gemeinſame Geſchäftsführer ſeine Stelle nieder [1]); tief betrübt, mit geringer Hoffnung auf die Zukunft, kehrte die Fürſtin Eliſabeth in die ſchwäbiſchen Stammlande zurück [2]). —

Dieſes war die herbe Schule der Jugend Karl Egon's. — Unter der Leitung eines franzöſiſchen Geiſtlichen und des Commandeurs von Rheinach, vollendete er ſeine Studien in Würzburg und Freiburg. An dem letzten Triumphe der verbündeten Mächte über Napoleon nahm er, dem Stabe des Fürſten von Schwarzenberg beigegeben, Antheil, ohne daraus für ſeine Verhältniſſe den gewünſchten Vortheil erwachſen zu ſehen. Durch den größten Theil ſeiner Stammlande mit Baden verknüpft, zog er bald dieſes Band noch enger durch die glückliche Ehe, welche er mit Karl Friedrich's edler Tochter, der Prinzeſſin Amalia Karolina Chriſtina, den 19. April 1818 [3]) geſchloſſen

---

[1]) Alles nach v. Gärtner's Schlußbericht. „Indeſſen habe ich — endet er — über den Satz, daß man niemahlen mehrern Herrn zugleich dienen ſolle, in der letzten Zeit meines Aufenthaltes zu auffallende Erfahrungen gemacht, als daß ich dieſelben nicht für die übrige Zeit meines Lebens beachten ſollte." —

[2]) Schreiben derſelben an v. Stein vom 11. Nov. 1815 . . . „Iſt über den ſchuldloſeſten reinſten Theil der ehmaligen Reichsſtände, die ſ. g. Mediatiſirten der Stab gebrochen, oder dürfen die Unterdrückten in Corpore oder theilweiſe ihre Wiedergeburt vom Bundestag erwarten? Vertrauungsvoll richtet eine deutſche Frau an den deutſchen Mann dieſe Frage und ſein Ausſpruch wird ihr Schickſal leiten. Wahrlich alle Bitterkeiten, die mir den Aufenthalt zu Wien zu der peinlichſten Epoque meines Lebens machte, würden mich nicht abſchrecken, abermals meinen Mitunterdrückten allen Beiſtand zu bieten, welchen die Mitwirkung eines Hauſes, wie Fürſtenberg, billig vorauszuſetzen erlaubte; — aber wieder fruchtlos zu kämpfen und die Stimme der Wahrheit erſchallen zu laſſen, um ſie wie die Stimme in der Wüſte verhallen zu ſehen — dazu fühle ich keinen Beruf!" — Eine Antwort liegt nicht vor.

[3]) Sie iſt geboren den 26. Januar 1795.

Digitized by Google

hat, enger durch die rege Theilnahme für des Landes Wohl und Wehe, welches er als Mitglied und Vicepräſident der erſten Kammer auf deſſen Landtagen mit ſo großen Opfern bethätigt. Mag die Nachwelt Richter ſeyn zwiſchen ihm und der Art, wie jener Jahre die gedenken, für welche und mit welchen er wirkte! Er darf getroſt ihrem Spruche entgegenſehen, wie einſt in gleichen Beſtrebungen und unter ähnlichen Verhältniſſen ſein Großvater gethan. — Das ſchönſte Wort einer edlen Seele iſt: „Hier ſtehe ich und kann nicht anders, ſo Gott mir helfe!“

Die Sprößlinge jener Verbindung ſind:

1) Die Prinzeſſin Eliſabeth (Louiſe Karolina Amalia), geboren den 15. März 1819.

2) Der Erbprinz Karl Egon (Leopold Max. Wilhelm Max.), geboren den 4. März 1820. Mit ſeinen Geſchwiſtern wurde er unter den Augen der Eltern auf das Sorgfältigſte erzogen [1]. Der Beſuch der Univerſitäten Heidelberg und Berlin und Reiſen vollendeten ſeine Bildung [2]. Er vermählte ſich den 4. November 1844 mit der Prinzeſſin Eliſabeth Henriette von Reuß-Greiz, (geboren den 23. März 1824) [3]. Die erſte Frucht dieſer Ehe, eine Prinzeſſin, geboren den 3. Dezember 1845, hat die Stunde der Geburt nicht überlebt.

3) Amalie (Soph. Wilh. Chriſtine Karoline Eulalia), geboren den 12. Februar 1821. In den Tagen der Vermählungsfeſte ihres Bruders verlobte ſie ſich zu Greiz mit

---

[1] Die oberſte Leitung hatte, neben dem Hofkaplan Adam, John Ruegger, ein Schweizer, dem die Stadt Donaueſchingen in ehrender Erinnerung das Ehrenbürgerrecht verliehen hat.

[2] Er iſt großherzoglicher Rittmeiſter im Dragoner-Regiment Großherzog und Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen.

[3] Vergl. Der feſtliche Einzug des D. Erbprinzen ꝛc. den 29. und 30. Nov. 1844. Eine Erinnerungsgabe zu Neujahr 1845. Engen Roos (von Dr. Becker).

Digitized by Google

Victor (Moriz Karl), Fürſt zu Hohenlohe-Schillingsfürſt, Herzog von Ratibor ꝛc., geboren den 10. Februar 1818. Den 19. April 1845 wurde die Vermählung in Donaueſchingen vollzogen [1]).

4) Maximilian (Egon Chriſt. Karl Johann), geboren den 29. März 1822, vollendete ſeine Erziehung durch den Beſuch der Univerſitäten Heidelberg und Prag und mannigfache Reiſen. Er iſt großherzoglich badiſcher Dragoner-Rittmeiſter und Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen.

5) Henriette M., geboren den 16. Juli 1823. Im bühenden Alter raffte ſie, während eines Beſuches ihrer Eltern in Böhmen, zu Niſchburg ein bösartiges Fieber hinweg. († 19. Sept. 1834).

6) Emil (Max Friedrich Karl Egon Leopold W. Franz), geboren den 12. September 1825, iſt, wie ſeine Brüder, Rittmeiſter im Dragoner-Regiment Großherzog und Großkreuz des Zähringer Löwen-Ordens. Im November 1846 trat er in öſterreichiſche Kriegsdienſte.

7) Pauline (Wilhelmine Karoline Amalie), iſt den 11. Juni 1829 geboren [2]).

Fürſt Karl Egon aber, der erſte Unterthan im neuen Vaterlande, mit deſſen edlem Regenten nicht durch die Bande des Blutes allein, ſondern auch gleicher Geſinnung verbunden, geſchmückt mit den höchſten Ehren [3]) und, was

---

[1]) Feſtbeſchreibung der Vermählungsfeierlichkeiten (von Decan C. Krebs) Engen. Roos 1845.

[2]) Im Monat November, da ſie mit den Eltern ihre Schweſter Amalia beſuchte, die den Gatten mit einer Tochter beſchenkt, verlobte ſie ſich mit dem Prinzen Hugo von Hohenlohe-Oehringen, einem durch Geiſt und Liebenswürdigkeit ausgezeichneten Fürſtenſohn.

[3]) Er iſt großherzoglich badiſcher Generalmajor a. D., Großkreuz des Hausordens der Treue und des Zähringer Löwen, des

mehr iſt, durch die Liebe der Wohlgeſinnten unter ſeinen ehemaligen Unterthanen, der Edelſten im gemeinſamen Vaterlande, kann ruhig auf die Verluſte blicken, die in zarter Jugend ſeine äußerliche Herrlichkeit erlitten; — den innern Werth raubt keine Zeit. Dies konnte die Empfindung ſeyn, welche ihn vor drei Jahren durchdrang, als mit freudigem ungekünſteltem Jubel, erregt durch ſo manche theure Erinnerungen [1]) die Bewohner der Stammlande das ſchönſte Feſt mit ihm feierten, die fünfundzwanzigjährige Jubelfeier der Verbindung mit einer liebevollen treuen Gefährtin in Freude und Leid, der Zierde ſeines Hauſes; ein Feſt, geſchmückt durch den Anblick der kräftigen Sprößlinge, in denen ſein Fürſtenſtamm freudig heranblüht [2]).

---

bayeriſchen Hubertus-, des württembergiſchen Kron- und des hohenzoller'ſchen Haus-Ordens, Ritter des öſterreichiſchen goldenen Vließes und des Malltheſer-Ordens.

[1]) „Viele Fürſtenberger ſind's, denen, wenn ſie gleich durch die gewaltigen Umwälzungen am Anfange unſers Jahrhunderts mit den Nachbarſtaaten . . vereinigt, ihre ſelbſtſtändige Exiſtenz . . zu Grabe getragen ſahen, der Name „Fürſtenberg" noch tief im Herzen lebt. Und dieſer Name hat einen guten Klang von jeher und wird auch nicht ſo bald untergehn im Strom der Weltbegebenheiten. Generationen müſſen hinſterben, bis ſo viele theure nationale Erinnerungen verſtummen, bis überhaupt das eigenthümliche Gepräge der unter ein gemeinſchaftliches Oberhaupt und Geſetz durch des Siegers Schwert und die Federſtriche der Diplomaten gezwängten Bruchtheile von Stämmen, welche ſelbſt die Sprache ſcheidet, vertilgt und der politiſche Charakter der Unterthanen der mediatiſirten Fürſtenthümer, wie er ſich ſeit Jahrhunderten geſtaltet hatte, weſentlich umgeſchaffen ſeyn wird; bis ſo viele und ſo heterogene Beſtandtheile ſich amalgamirt und wie zu einem politiſchen, ſo auch zu einem phyſiſchen Ganzen verſchmolzen haben werden." Archiv für Geſchichte, Genealogie ꝛc. Stuttgart 1846. I. Heft. S. 98.

[2]) Feſtbeſchreibung: „Die Feſtfeier den 19. April 1843" (von Hofprediger Dr. Becker). Karlsruhe, Creuzbauer 1843.

Ein ſchöner Blick iſt es wahrlich: rückwärts auf edle Geſinnung und preiswürdige Thaten, um ſich auf freudige Liebe, vorwärts auf die Hoffnung, daß die Saat der Gegenwart durch die eigenen Kinder gepflegt und zur Frucht gezeitigt werde!

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

A. Nachträge und Berichtigungen zu den frühern Bänden.

Zum erſten Bande.

I. Erſtes Buch, Kapitel 2—5. Von den Stammvätern der Grafen von Fürſtenberg und Freiburg bis auf Egino den Bärtigen.

Münch hat, durch neuere Hülfsmittel verleitet, die er einer kritiſchen Sichtung nicht unterwarf, ein Bild gegeben, in welchem die geſchichtliche Klarheit dem Prunke ſchimmender, oft müßiger Phraſen hintangeſetzt iſt.

Stälin, dem ausgezeichneten Geſchichtforſcher Schwabens, gebührt das Verdienſt, nicht nur möglichſte Vollkommenheit, ſondern auch überzeugende Klarheit in dieſe Unterſuchung gebracht zu haben. Seinen freundſchaftlichen Mittheilungen und der gemeinſamen Beſprechung dunkler Punkte verdankt der Verfaſſer manche Berichtigung, manche Beſtärkung im Ergebniſſe ſeiner Unterſuchung, wofür er jenem vortrefflichen Gelehrten gebührend dankt.

Ueber die Grafen von Achalm und die aus ihnen entſproſſenen Grafen von Urach ſind wir zunächſt nicht auf Urkunden, ſondern auf die Quellen des von ihnen geſtifteten Kloſters Zwiefalten verwieſen. Dieſe ſind entweder gleichzeitig, wie das Todtenbuch dieſer Abtei [1]), oder zunächſt

---

[1]) Necrologium Zwifaltense. Die Einträge ſind gleichzeitig, das Original befindet ſich auf der königl. Bibliothek zu Stuttgart. Heß hat bei ſeinem Abdrucke (Monumenta Guelferbitana p. 234 ff.) das Zeitalter der Einträge nicht durchgängig genau angegeben.

Digitized by Google

angrenzend, wie Ortlieb und Abt Berthold [1]). Beide ſind durch Heß — **Monumenta Guelferbitana** — uns überliefert worden. Die Zwiefaltener Jahrbücher aber, von P. Arſen Sulger [2]), ſind eine ſpäte, oft unkritiſche Ausarbeitung, und dürfen, wo jene ſchweigen, nur mit Vorſicht gebraucht werden.

Nach dieſen Quellen iſt der erſte geſchichtlich beglaubigte Stammvater der Grafen von Achalm ein Unruch, deſſen Todtenfeier zu Zwiefalten den 18. Nov. gefeiert wurde [3]).

Wo der Urſprung und älteſte Wohnſitz des Geſchlechtes zu ſuchen, dürfte im Gebiete der Muthmaßung bleiben. Eine Spur ſcheint nach Franken zu weiſen, wo ebenfalls ein Urach — ſpäter Kloſter Münch Aurach — mit dem Namen eines Grafen Egino ſchon zu den Zeiten Ludwig des Frommen verknüpft iſt [4]). Jedenfalls verſchwindet dieſelbe bald.

Den gleichen Namen treffen wir in der Baar und im Breisgau begütert zur Zeit Arnulf's von Kärnthen und

---

1) Heß M. G. p. 165 ff. — p. 204 ff. Ueber manche in den angeführten Quellen vorkommende Geſchlechter handelt der Verf. in ſeinem **Prodromus**, die Geſchichte von Weingarten enthaltend.

2) **Annales Zwifaltenses, auct. P. Ars. Sulger.** (Augsburg 1698. 4.)

3) **XIIII. Calend. Decembr. Unruch proavus Luitoldi comitis.** Der Grad der Abſtammung iſt nicht genau auf den Urgroß-Vater zu beziehen. Daß der Name ein **Appellativum** ſey und der „Sorgloſe" heiße, hat Stälin nachgewieſen. Würtemb. Geſch. I. S. 565. Vgl. die in einigen Gegenden Schwabens noch vorkommende Benennung „Ruch" für Nimmerſatt. —

4) Das Vorſetzblatt eines Cambridger Codex der Kaiſer-Chronik des **Eccehardus (Uraugiensis)** enthält eine Schenkungs-Urkunde, wornach Comes Egeno und ſeine Gattin Wendilgarta Urach und andere Güter in Franken an Biſchof Wolfger von Würzburg (von 810—832) ſchenken. Archiv der Geſellſchaft für a. d. Geſchichtskunde **VII., 494.**

Digitized by Google

zwar als Lehensmann dieſes Königs (889) [1]. Wir würden in der Erwähnung des Namens Nichts ſuchen, wenn wir nicht eines dieſer Reichslehen 350 Jahre ſpäter wieder in der Hand des Grafen Egino von Urach erblickten.

Auch kommen um die Mitte des 11ten Jahrhunderts, um welche Zeit gerade die Grafen von Achalm in die Geſchichte Schwabens mit den Namen Egino und Rudolph eintreten, dieſe beiden Namen als Grafen im Rheinthal, an den Grenzen Rhätiens, mit (einem dritten Bruder?) dem Grafen Otto, vor [2]. Da letzterer um 1058 als Gaugraf des Linzgaus allein erſcheint [3], die beiden andern Namen aber aus den Gauakten verſchwinden, ſo ſteht die Vermuthung frei, daß letztere es geweſen ſeyen, die durch Tauſch und Kauf den Achalmberg erworben und zu einer Veſte geſtalteten, um ſo mehr, da auch Rheinthaler Güter

---

[1]) Neugart C. D. Nr. 583. Arnulf ſchenkt cuidam fideli vasallo nostro, nomine *Egino*, Güter in pagis tribus, Peratoltaspara, Alpagovve, et Prisahgovve in locis V. Vaganesheim, Pelahahusun, [Zuſammengeſchrieben ſtatt Pelaha, Husun, Bela und Hauſen vor Wald], Egipeitingun (Ewatingen) et Veldperga [Feldberg im obern Breisgau]. Vaganesheim, ſonſt Aginesheim iſt nach Neugart Egisheim. Nun ſchenkt 1217 Bertoldus miles de egisheim Güter in Dirbheim, die er ſelbſt von Egeno von Urach, dieſer aber vom Kaiſer zu Lehen hatte, mit Bewilligung Eginos und Friedrich II. an Rottenmünſter. Abſchrift der Urkunde von Rotweil 1217. 17. Mai im f. f. Archiv, das Original iſt bei Aufhebung des Kloſters verſchleudert worden. Das Patriziergeſchlecht der Egishaimer in Villingen ſcheint nach ſeinen Schenkungen an Neidingen ein in der Nähe dieſes Kloſters anſäſſiger urſprünglicher Miniſterialadel geweſen zu ſeyn.

[2]) Eichhorn Cod. Diplom., p. 41, Nr. 35. Ortlieb bei Heß S. 169. „Temporibus Conradi imperatoris fuerunt in partibus Alemanniæ duo germani fratres potentissimiet nobilissimi Comites, quorum unus Egino, alter Roudolfus dicebatur.“

[3]) „In pago Linzgowe in comitatu Ottonis comitis.“ Chron. Petrhusian. bei Mone Quellenſammlung I. S. 132.

von den Stiftern Zwiefaltens an dieſes Kloſter gediehen [1]).

So viel iſt gewiß, daß Graf Egino und Rudolf, ſein Bruder, in Schwaben begütert, um das Jahr 1030 in Allemanien hochangeſehen waren, daß jener, allem Anſchein nach der ältere [2]), auf dem erkauften Achalmberge [3]) eine Feſtung erbaute, aber vor der Vollendung derſelben

---

1) Berthold bei Heß p. 205. »Hæc sunt autem prädia, quæ . . ab ipsis (Luithold und Cuno, Rudolf's Söhnen) sunt oblata . . . . in territorio Curiensi in villa quæ vocatur *Lupinis* (Maienfeld) quartam partem ecclesiæ [Merkwürdigerweiſe ſpricht 100 Jahre ſpäter Graf Otto von Kirchberg auch die dortige Kirche an und ſchenkt ihr ſodann ſeine dortigen ererbten Güter! Neugart C. D. Nr. 887] . . tertiam quoque partem ex naulo perenni fluminis per Rheni navigationem ibidim instituto [Hier ſogar eine Theilung durch Drei!] . . decimas ex tribus hubis . . *a parentibus ejus* ad Monasterium S. Galli traditis« [Leider iſt die Schenkungs-Urkunde nicht bei Neugart; ſie wäre entſcheidend.] u. ſ. f. Die Schenkungs-Urkunde des Gutes Liutholds ebendaſelbſt (d. d. ad Campos, Feldkirch, im 26ſten Regierungs-Jahr Heinrich IV.) hat Ortlieb bei Heß S. 174 im Auszug. Die Advokaten des Grafen, Victor, und des Abts Ulrich, Tyberius, ſind wohl keine erdichtete Namen, wie Heß meint, ſondern Rhätiſche, wie Gipio, Urſaldus, Otto unter den Zeugen.

2) Der Bruder war vor Vollendung des Baues ſchon geſtorben, als Rudolf dieſen fortſetzte, und erſt nach deſſen Vollendung vermählte ſich der Letztere: Ortlieb bei Heß S. 169. »Hic (Rudolfus) urbe jam constructa et ad fastigium usque decenter perducta . . . competentem sibi accepit uxorem filiam nobilissimi Comitiis Liutholdis ac Willibirgæ de Mumpilgart seu de Wulvelingen, Adelheidem nomine, sororem videlicet Hunfridi Ravennantium Archiepiscopi etc.«

3) »Montem qui a præterfluente rivo Achalmin vocatur, dato pretioso quodam prædio suo Sclate nec non pecuniarnm pondere non modico a possessoribus ejus coëmit: moxque fundamenta urbis, quae hodieque dicitur Achalmin in ejusdem montis cacumine jecit.« Ebendaſ.

Digitized by Google

von einem Fieber hinweggerafft wurde [1]), daß ſein Bruder Rudolf noch vor ſeiner Verheirathung mit Adelheid, der Tochter Liutho's und Willibirg's von Mömpelgard oder Wülflingen [2]), den Bau vollendete und von der Burg den Namen annahm [3]). Letzterer wurde der Vater einer Menge Kinder, von denen Cuno den Namen der mütterlichen Erbſchaft Wülflingen annahm [4]), die übrigen aber den Stamm der Grafen von Achalm, aber nur in einer Generation bildeten. Denn Liutolt, der Stifter von Zwiefalten, mit ſeinem Bruder Cuno, ſtarb ehelos [5]). Egino,

---

1) Ebendaſ. . . isdem Egino modico febris dolore tactus mortisque debitum solvere coactus castrum . . . non potuit consumare.

2) Siehe Seite 370 Anm. 2.

3) Berthold bei Heß S. 204. Luitoldus et Cuno . . . Rudolfo patre de Castello Achalmin dicto Adelhaide Matre . . progeniti. Sein Todestag iſt 24. September. Necr. Zwif. Heß S. 248. „Roodolfus Comes pater Liutoldi Com.“

4) Ortlieb bei Heß S. 176. „Isdem Cuno Comes dedit nobis in pago, qui Durigowe nuncupatur juxta *Wulvelingen, castellum suum* unam ecclesiam in villa *Buoch* nuncupata“ etc. Dennoch behielt er auch die Schirmvogtei über Zwiefalten. Ebendaſelbſt S. 188, „quoad vixit Advocatiam hujus locijure proprietatis administravit.“ Vgl. Cuno comes de Wulfelingen Bernold ad a. 1092 bei Uſſermann Prodr. 2; 151 unter andern Stellen bei Stälin I. 565.

5) Cuno in Wülfelingen nach 14tägigem Krankenlager den 16. Okt. 1092, nach Ortlieb S. 187, 1094, (im 6ten Jahr des Kloſters) nach Berthold. Unvermählt, oder doch ohne rechtmäßigen Erben zu hinterlaſſen: Ortlieb bei Heß S. 178. „Domino Cunone ex hac luce migrante cum frater ejus Liutoldus solus esset superstes atque hereditas *Domus Patris ejus* et omnium fratrorum *suorum ad hunc solum devenisset.*“ Er hatte von einer Leibeigenen Hartmanns von Dillingen drei Söhne, Liuthold, Marquard, Dietrich. Von dieſen wurde der letztere Abt zu Petershauſen, Liuthold vom Kaiſer Heinrich freigeboren erklärt. Chron. Petrhus. bei Mone Quellenſammlung I. 140. Graf Liutold ſtarb 18. Auguſt 1096 und wurde in Zwiefalten begraben, wohin

Digitized by Google

der dritte Bruder, hatte zwar eine Gemahlin, Namens Sophia, hinterließ aber von ihr keine Kinder und ſie vermählte ſich ſpäter mit Graf Conrad von Habsburg [1]). Rudolf ſtarb als Jüngling bei Straßburg [2]), Hunfried und Beringar wurden in Dettingen, wo auch ihr Vater ruht, begraben, ehe ſie die Jünglingsjahre erreichten [3]).

Wernher wurde Biſchof zu Straßburg und nahm mit ſeinem Bruder Egino in den Kämpfen Heinrich IV. gegen die Kirche Partei, eine der Hauptſtützen des Kaiſers, bis ein jäher Tod ihn 1077 ereilte [4]). Schon die Anhäng-

er vor ſechs Jahren, ſelbſt gichtbrüchig ſeines Bruders Leichnam geführt hatte. Ortlieb bei Heß S. 190. Wahrſcheinlich im Hinblick auf Cuno: „Nec uxorem vel concubinam habens omnino permansit castus.“ Berthold bei Heß S. 207.

[1]) Ortlieb bei Heß S. 175. „xx Marchas . . dedimus Sophiae conjugi Cunradi de Habechisburc, quae cum quondam esset uxor Eginonis fratris Liutoldi Comitis, idem praedium dicebat ab eodem Eginone viro suo sibi fuisse traditum.“

[2]) Er wurde ermordet. „Ubi (in Argent. ecclesia) ipsa cum Eginone Liutoldi comitis patruo et filiis suis Werinhero ejusdem loci Episcopo, Eginone, atque Rudolfo *in juvenili aetate in contiguis locis occiso.*“ Berthold bei Heß S. 207—208.

[3]) Ortlieb bei Heß S. 177. „(Tetingen) ubi etiam pater ipsorum Rudolfus comes *cum duobus parvulis suis*, fratribus eorum *Hunfrido* videlicet et *Beringario* sepultus quiescebat.“

[4]) Bernold (ad ann. 1077 bei Uſſermann Prodrom. 2,65). Illic Argentinus episcopus, prae ceteris in hujusmodi negotiis incentor et auxiliator illius tunc präcipuus, quadam die more militari bellicose loricatus et tot malorum et facinorum armiductor et primicerius, cum ad castra remearet, regi suo nimis crudeliter morigerus morte repentina cum se lecto collocaret in momento praeventus est . . ipse contra praeceptum canonicum concubina quadam vidua publica pertinacia impudoratus abusus est, quam militi suo nuptam non modica ab eo pecunia et beneficiis emptam abstulerat.“ Hierdurch hebt ſich die ganze Angabe Münch's S. 24, der ihn mit ſeinem 3ten Vorgänger, Wernher von Habsburg (um 1015) verwechſelt. Vergl. Bader, neue Unterſuchungen über die Urgeſchichte des Hauſes Habsburg

Digitized by Google

lichkeit an Heinrich IV., durch die Lage der in der Erbtheilung erhaltenen Güter am Oberrhein bedingt, brachte ihm mit ſeinem Bruder Egino bei den päpſtlich geſinnten Schriftſtellern ſchlechten Nachruhm; ſein Leben, als eines kriegeriſchen und üppigen Prälaten, mochte der üblen Nachrede noch den Schein der Gerechtigkeit geben [1].

Von den Schweſtern werden Willibirg, Mahtildt und Beatrix erwähnt, von denen die letztere Abtiſſin zu Eſchau wurde [2].

Willibirg, mit einem Grafen von Grüningen vermählt, wurde Mutter Wernher's von Grüningen, der um die Hälfte von Dettingen und Mezingen mit dem Kirchenſatze, die Burg Achalm und den halben Kirchenſatz von Eningen auf alle Anſprüche an die Erbſchaft der Grafen Luitold und Cuno, ſeiner Oheime, verzichtete [3].

---

im Archiv für Geſchichte ꝛc. Stuttgart Caſt 1846 S. 142 ff. und Cloſener's Straßb. Chronik. I. Publik. des literariſchen Vereins in Stuttgart S. 56.

[1]) S. die vorhergehende Note. Nach Ortlieb bei Heß S. 172 hatte er, Wernher, zwar in der Erbtheilung auch die Gegend erhalten, wo Zwifalten errichtet wurde. Vergl. jedoch Berthold bei Heß S. 208. »Werinheri tantum Episcopi et Eginonis fratris sui nomina tantummodo in libris nostris non notavimus; quoniam cum Rege Heinrico . . communicaverunt . . et in tali heu scismate perierunt« und S. 206 »aliis fratribus suis (des Grafen Cuno) retro post sathanam euntibus . . *quoniam possessiones suas, quas ultra citrave Rhenum fluvium sub ditione videlicet inimicorum habuerunt plus quam animas dilexerunt.*«

[2]) Wahrſcheinlich erſt nach der Stiftung des Kloſters Zwiefalten (1088). Ortlieb bei Heß S. 169: „*Beatrix . . quae postea* apud *Ascuwanc Abbatissae nomine praefuit.*“

[3]) Ortlieb Kap. VII. bei Heß S. 177. »Wernherus Comes de Gruningen filius Willibirgae sororis eorum (des Stifters).« .. Sulger p. 11 nennt auch ſeinen Vater Werner. Nach „*Cunrat Comes de Achalm*“ im Necrolog. Zwif. 19. Juli, und der

Digitized by Google

Mahtilt endlich, war mit Cuno von Horburg vermählt, dem ſie zwei Söhne geboren hatte, Burchart und Otto, von denen der erſtere ſpäter Biſchof von Utrecht wurde [1]. —

Neben dieſen von Ortlieb aufgezählten zehn Kindern kommt noch ein, wahrſcheinlich nicht ebenbürtiger, Sohn Rudolf's von Achalm vor, Namens Gottſchalk, deſſen das Necrologium von Zwiefalten erwähnt [2]. Mit dieſen ging das Geſchlecht von Achalm zu Grabe, denn die Grafen von Achalm, die im folgenden Jahrhundert vorkommen, ſind ein Zweig der Grafen von Gamertingen, an welche die Burg gekommen war, nachdem Herzog Welf ſie gegen den Bempfinger Vertrag dem Grafen von Grüningen entriſſen hatte [3].

Anm. Bochenthalers daß er in einem Kalender von 1130 vorkomme, ſcheint er Conrad geheißen zu haben.

1) Ortlieb Kap. VIII. Heß S. 178—179. „Burchart videlicet et Otto, filii sororis ejus (des Grafen Cuno) Mahtiltis de Horeburg“ „e quibus Burchardus postea Trajectensis Episcopus.“ Der Name Cuno v. H. iſt im Necrolog. Zwifalt. 30. Juni, ohne Bezeichnung der Gemahlin ꝛc.; Sulger l. c. nennt ihn Cuno de Lechsgemünd, was der Annahme des elſäßiſchen Geſchlechts von Horburg entgegenſteht. — Mahtilt ſtarb den 30. September. Necrolog. Zwifalt. Heß S. 248.

2) 2. Juni. „Goteschalc Frater Liutoldi Comitis.“ P. Bochenthaler gibt die Anmerkung: „Videtur fuisse nothus, habuit filium Rudolfum.“

3) Anonym. de Guelfis Heß S. 18. „Omnes possessiones Luitoldi comitis . . cum duobus castris Achalm et Wulfelingen ipso donante possedit (Welf IV. Herzog v. Bayern).“ Es ſcheint alſo, daß noch Graf Luitold ſelbſt den Bempflinger Vertrag gebrochen. Bald aber muß Achalm an die Grafen von Gamertingen gekommen ſeyn: Chron. Petrhus. Mone I. S. 120. Hujus filia erat Adelheidis, quam comes Hartmannus senior de Dilinga in matrimonium duxit, quae ei peperit Hartmannum jun. . . et Odalricum, qui apud Constantiam episcopus factus est, filias quoque tres . . quarum una genuit Odalricum

Digitized by Google

Es bleibt nunmehr noch übrig, den Zuſammenhang der Grafen von Urach mit dem vorerwähnten Achalm'ſchen Geſchlechte nachzuweiſen, da ihre Verwandtſchaft durch die gleichen Namen [1]), gleichen Güterbeſitz [2]) und das alte

comitem de Gamirtingen et Adilbertum de Achilmin, qui ambo adhuc vita potiuntur. Da nun der Chroniſt von Petershauſen, wie Mone nachgewieſen hat, um 1156 ſchrieb, ſo kann der gleichzeitige Graf Albert von Achalm im Codex tradition. — v. Weiſſenau S. 60 bis 168 — nur der nämliche ſeyn. Vergl. Annal. Zwif. Ao 1183, Sulger S. 151: „Hoc circiter anno Uldaricus Comes ab Achalm, filius Adelberti Nepos Hugobaldi (Comitum de Dilingen sanguis) jugum Monasticae disciplinae subit.“ (Auch im Necrolog. Zwif. 12. Juni Udalricus Com. de Achalme; ſpäter Ulricus Com. de Gamirtingen.) „E quibus fuerunt Adelhait et Bertha Udalrici Comitis de Gamertingen präfate Adelhaidis Comitissae filii (der Adelheid von Gamertingen, geb. von Dillingen) ac Judinthae filiae Bertolfi Ducis de Zaeringen natae“ Ortlieb bei Heß S. 194. Vergl. Cod. tradition. Albaug. S. 169. „*Notum sit, . . quod mortuo nobili comite Alberto de Achalmen filia sua, uxor bertholdi de nifen* (aus dem Geſchlecht der Grafen von Marſtetten. Vergl. Bertholdus comes de Marstetten dictus de Neuffen 1258. Bertholdus comes de Marstetten et Conradus de Niffen fratres 1262 bei R. v. Lang Bayerns alte Grafſchaften. Nürnberg 1831) *que sibi in heriditate successit etc.*“ Vgl. Chron. Salemit. bei Mone I. 179, in einem Regeſt von 1142 „Uolrico et Alberto comitibus de Achalm.“ Auch iſt ſtatt Sulger's Hugbald wohl Arnold zu ſetzen. Necrolog. Zwif. Heß 248. „Ulricus Comes de Gamirtingen hic cum Patre Arnoldo Comite in nostro Capitulo est tumulatus.“ Nun iſt auch klar, warum Graf Heinrich von Fürſtenberg Alt-Urach'ſche Güter und den halben Kirchenſatz zu Dettingen, Nürtingen ꝛc. im Tauſchvertrag mit Würtemberg (Münch I. S. 266) „*ex hereditate materna accepta*“ nennen konnte. Es war die im Bempflinger Vertrag berührte Achalm'ſche Hälfte, die durch Adelheid von Neuffen an ihre und ihres Gemahls Egino des jüngern Kinder gedieh.

[1]) Egino, Mahtilt, Cuno.

[2]) Wir haben ſchon oben bei'm Bempflinger Vertrag geſehen, daß Graf Liutholb an Wernherr von Grüningen die Hälfte des

Digitized by Google

Achalm'ſche Erbbegräbniß [1]) im Urach'ſchen Dettingen hinlänglich begründet iſt.

Urkundlich bewieſen wäre freilich die Abſtammung, wenn man mit Egino, dem Sohn Rudolf's, die Reihe der Uracher beginnen könnte, d. h. wenn man die Mahtilt, die Gemahlin Mangold's von Sulmetingen, zugleich für die Schweſter des Grafen Liutold's ausgeben dürfte, was etwa durch eine zweite Heirath möglich geweſen wäre [2]). Allein ſelbſt angenommen, daß nach ihrer zweiten Heirath nur die Kinder einer Ehe, die Herren von Horburg, Erbanſprüche erhoben hätten, ſo iſt dieſe Annahme unmöglich durch die dürren Worte Ortlieb's, daß nach dem Tode ſämmtlicher Brüder die ganze Achalm'ſche Erbſchaft an den Grafen Liuthold gekommen ſey [3]).

Es bleibt alſo keine andere Wahl, als bei Egino, dem Bruder des Grafen Rudolf, anzuknüpfen. Zwar wird auch geſagt, Rudolf habe nach dem frühzeitigen Tode deſſelben die Befeſtigung auf dem Achalmberg vollendet. — Allein dieſes beweist nichts gegen eine Nachkommenſchaft Egino's und mußte ſogar ſeyn, wenn ſeine Kinder noch jung waren. Daß aber dieſes der Fall

Kirchenſatzes und Ortes Dettingen und Mezingen und Eningen abtrat, wovon Dettingen der alte Sitz und wohl auch das Erbbegräbniß der Familie war, bis die Achalme Zwifalten zu ihrer Ruheſtätte wählten (in qua parentes eorum sedem statuerant et ubi frequentius cum in his essent regionibus, habitaverant.

[1]) Vergl. was bei Hunfried, Beringer, Rudolf angemerkt iſt.

[2]) Wäre ſie die Schweſter der Stifter von Zwifalten, ſo wäre Egon von Achalm ihr Bruder. Alberat, Aebtiſſin von Lindau, ihre Schwägerin u. ſ. f. Vergl. Berthold Zwif. II., 14. »Mangoldus de Sunemuotingen nobilis progenie sed nobilior moribus. Mahtilt soror Eginonis de Ura uxor ejus.«

[3]) Ortlieb bei Heß S. 170 und 178. »Domino Cunone ex hac luce migrante cum frater ejus Liutoldus solus esset superstes atque hereditas Domus Patris ejus et omnium fratrum suorum ad hunc solum devenisset.« Vgl. auch Cod. Hirsaug.

Digitized by Google

geweſen ſey, iſt wahrſcheinlich durch den Umſtand, daß Rudolf der jüngere Bruder ſich erſt nach Vollendung des Baues von Achalm vermählte [1]). Daß aber die Güter des Grafen Egino auf deſſen Familie ſich vererbt haben, dafür zeugt außer dem oben erwähnten halben Güterbeſitz der Grafen von Achalm zu Dettingen ꝛc. im Amte Urach auch ſtillſchweigend der Zeitgenoſſe Ortlieb ſelbſt. Dieſer ſagt nämlich ausdrücklich, das Erbe ſämmtlicher Brüder und des Vaters ſey an Graf Liuthold gekommen; von dem Erbe des Oheims ſagt er kein Wort. Er hätte, wenn er dieſes als inbegriffen gedacht hätte, doch viel kürzer das Erbe des ganzen Geſchlechtes geſagt! [2]).

Nehmen wir daher aus dieſen Gründen den Grafen Egino, der um 1050 lebte, als Stammvater der Grafen von Urach an, ſo bleibt noch übrig die Generationen bis zum Anfalle des Zähringiſchen Erbes, d. i. bis auf Egino mit dem Barte zu beſtimmen, von welchem an die Stamm-Reihe des Geſchlechts ununterbrochen ſich verfolgen läßt.

Ueber die Zahl der Generationen haben wir keine urkundliche Beſtimmung; das Todtenbuch von Zwiefalten aber gibt Aufſchluß darüber. Es führt drei Grafen von Urach mit dem Namen Egino auf. Zu dieſen darf außer Egino dem Bruder [3]) der Stifter von Zwiefalten,

---

Ausg. des literariſchen Vereins. II. Publik. S. 94. »Luitolfus comes et frater ejus Cuno de Achalm ad Tagelfingen decem hubas *et suam partem de ecclesia* .. dedit«. Es mußte nach der letzten Stelle ſchon eine Theilung des Geſchlechtes ſtattgefunden haben, und zwar vor der Erbtheilung der Stifter von Zwifalten mit ihren Brüdern, in deren Erbe ſie ja eintraten.

1) Vgl. die Stelle oben bei Rudolf von Achalm.

2) Vgl. »Cuius frater Rudolfus tanto germano viduatus *gloriae virtutis et inchoati operis haeres est factus.*“ Ortlieb bei Heß S. 169. Dies zeugt auch für keine Gütererbſchaft.

3) Berthold bei Heß S. 208 ſagt es ausdrücklich: „*Werinheri* tantum Episcopi et *Eginonis* fratris sui *nomina tantummodo*

Digitized by Google

ſein Oheim, Rudolf's Bruder, nicht gerechnet werden, denn dieſer ſtarb, bevor die Sitte, ſich nach den Burgen zu benennen, allgemein wurde, und er hätte ſpäter gewiß den Namen Achalm angenommen, von der Burg, deren Bau er begonnen hat.

Egino, der Sohn des Bärtigen, muß ebenfalls ausgeſchloſſen werden, obwohl im Todtenbuche auch einer der Jüngere heißt, mit welchem Namen wir jenen in den Urkunden bis 1220 finden. Dieſer Beiname zeigt nämlich nur an, daß der Vater noch lebte und wirkte, während der Sohn ſchon erwachſen war. Egino, der Sohn des Bärtigen, aber kommt einmal in Schwaben nicht mehr vor, ſtand alſo auch mit dem Kloſter Zwiefalten in keiner Berührung mehr, dann finden wir auch keines ſeiner Geſchwiſter daſelbſt und endlich würde er doch gewiß mit ſeinem aus der Zähringer Erbſchaft erhaltenem Beinamen von Freiburg aufgeführt worden ſeyn [1]).

Von den drei noch übrigen Eginonen hat der erſte wohl unbeſtritten den Abt Gebhard von Hirſchau, ſpäter Biſchof von Speyer zum Bruder [2]). Denn Gebhard, aller Wahrſcheinlichkeit nach der jüngere Bruder, da er geiſtlich wurde, iſt ſchon 1091 Abt zu Hirſchau, nachdem er als Mönch eine lange Krankheit erduldet und noch früher als Domherr zu Straßburg die Einkünfte des Kloſters beſchädigt hatte [3]).

---

in libris nostris non notavimus, quoniam cum Rege Henrico communicaverunt etc.«

[1]) Vergl. Bader, Egino der Bärtige S. 15.

[2]) Cod. Hirsaug. fol. 65 a. »Domnus abba Gebehardus et frater ejus, comes Egeno de Urach, tradiderunt nobis ad Owa et ad Atenhard etc.«

[3]) Cod. Hirsaug. fol. 5 b., 6 a., 6 b. Stuttgart. Ausg. S. 5—6. Dieſe Quelle ſtellt Manches, was Münch aus dem parteiiſchen Trithemius entnommen, in das gehörige Licht. — Sein Todesjahr iſt nach Cod. Hirs. fol. 7 b. 1106 1. März, nicht 1110, wie Münch nach Gerbert meint. —

Geben wir ihm bei ſeiner Ernennung zum Domherrn in Straßburg nur das kanoniſche Alter von 25 Jahren und laſſen 12 Jahre vergehen bis er zur Abtswürde erhoben wurde, ſo muß er um 1054 geboren ſeyn, Egino aber noch früher. Fragen wir nach Egino's Kindern, ſo haben wir ebenfalls einen Anhaltspunkt, nämlich an Udelhild, welche mit einem Grafen von Zollern vermählt war. Dieſe nämlich ließ die Kapelle zum heil. Nicolaus in Zwiefalten erbauen, welche 1133 eingeweiht wurde [1]). — Wir finden mit ihr zugleich nicht nur ihre Mutter Cunegund [2]), ſondern auch ihre Tante Mahtilt von Sulmetingen-Neuffen [3]) und ihre Geſchwiſter, Gebhard, der nach

---

[1]) Berthold bei Heß S. 210. „Capella S. Nicolai . . . ab Udilhilde Comitissa de Zolre est constructa . . . in qua etiam ipsa in una parte quae non est consecrata *cum Matre Cunegunda Comitissa de Uraha* jacet sepulta. *Albirat* etiam soror ejus Abbatissa *de Lindaugia* ibi jacet condita.“ Vgl. Ortlieb bei Heß S. 198. „De ecclesia S. Nicholai *Episcopi.* Millesimo C°XXX°III° . . dedicata est ecclesia . . . precipue . . in honore S. Nicholai Ep.“ —

[2]) Vergl. die vorhergehende Anmerkung. Necrol. Zwif. 4. Sept. Cunegunt Comitissa de Urah ista dedit cum viro suo majorem cortinam et dalmaticam unam. Doch iſt dieſer Eintrag, was Heß nicht bemerkt hat, von ſo junger Hand, daß aus demſelben Nichts bewieſen werden kann. Jedenfalls darf er nicht verwechſelt werden mit der Stelle im Chron. Zwif. Heß S. 221. „1160 Hoc anno ab Egone, comite de Urah (vel de Fürstenberg ſetzte eine ſpätere Hand hinzu) pretiosa cortina aurocontexta huic Monasterio translata est,“ was auf Egino den Bärtigen, oder ſeinen Vater geht. — Daß ihr Gatte jener Mangold von S. geweſen ſey, der 1086 bei Bleichfeld fiel, iſt nicht unwahrſcheinlich.

[3]) Egino, Graf von Urach, als Bruder Mahtilt's von Sulmetingen. Berth. Zwif. Msc. Necrol. Zwif. 4. Februar. Anm. von Bochenthaler: „ista — Mahtilt von Nifen ihre Tochter — inter alia scripsit pulcherrimum Missale No. 75 notatum ut vel ex Calendario eidem missali präfixo colligere licet, in quo obitus consanguineorum suorum diligenter adnotavit ut . . .

Digitized by Google

1130 Biſchof von Straßburg wurde ¹), und **Albirad**, welche zuerſt Abtiſſin in Lindau war, hernach als Nonne in das Frauenkloſter zu Zwiefalten eintrat ²).

Der älteſte Sohn Egino's aber führte den Namen des

Alberadis *Abbatissae, conjus amita erat* 5. April . . . Manegoldi de N. patris sui 20. Juli . . . *Eginonis comitis ejusd. Alberadis germani fratris, Mahtilt de Nifen matris suae* 20. November."

¹) Ortlieb bei Heß S. 194. „Sed ne hoc silendum arbitramur, quod quidam . . . hic magis subesse, quam alibi präesse delegerunt, de quorum numerositate quaedam extitit *Alberat nomine Comitis Egenonis filia* sed Gebehardi Strazburgensis Pontificis germana, quae quondam fuit apud Lyndaugiam Abbatissa . . . *Hanc Udelhilt Comtissa de Zolre ipsius Abbatissae* germana, in quantum potuit, imitari studuit." Cloſener's Chronik I. Publ. des Stuttg. literar. Vereins S. 56. „Aller biſchof namen alſe ſu nach ordenunge geweſen ſint zu Strozeburg . . Bruno, der was bi ziten do man zalt von Gotes geburt 1130 jar. Gerhardus (verſchrieben, oder verwechſelt mit Gebhardus)." Vgl. Friedenweiler Gotts. Gedächtniß (eine Compilation meiſt aus St. Georger Schriften) zw. 1120 und 1131 . . . [Geb]hard Graf v. Urach, Eginonis Sohn wird Biſchof v. Straßburg weil ers aber anfangen nit mit Conrado ſondern mit Ihr Bäbſtl. Heiligkeit und Kaiſer Lothario gehalten, iſt er von Friderico dem Herzog in Schwaben bekriegt worden hat aber denſelben bei Bugenheim überwunden. Um ſelbe Zeit hat gelebt Alberad Abtiſſin zu Lindau Egino's von Urach und Frau Kunegund Tochter und Biſchof Gebhard v. Straßburg Schweſter", da indeſſen die Schlacht von Gugenheim ſchon 1130 war und Cuno erſt 1131 auf dem Concil zu Mainz zum zweitenmal zu reſigniren gezwungen wurde, ſo war Gebhard wahrſcheinlich noch zu Lebzeiten ſeines Vorgängers Haupt der päbſtlichen Partei des Kapitels und hat als ſolches den Kampf gegen die Hohenſtaufen geführt. Er kommt 1140 zum letzten Mal vor; im folgenden Jahre tritt ſchon ſein Nachfolger urkundlich auf; — als Todestag bezeichnet das Necrol. Zwif. den 27. Auguſt. —

²) Vergl. die vorhergehende Note. Ihr Todestag iſt im Necrolog. Zwif. auf den 5. April geſetzt.

Vaters und kommt von 1140—1158 in Urkunden vor [1]). Ihm muß nunmehr die im Todtenbuche von Zwiefalten aufgeführte Hadewig, Gräfin von Urach, als Gattin zugetheilt werden, da ſeines Sohnes, Egino des Bärtigen, Gemahlin, Agnes hinlänglich bekannt iſt [2]).

Bevor wir jedoch zu dieſem übergehen, müſſen wir eines Namens gedenken, der gewöhnlich als Bruder des Grafen Egino und des Abts Gebhard im Stammbaume aufgeführt wird, des Kardinals Cuno von Präneſte. Dieſem ausgezeichneten Kirchenfürſten, welcher vom Kaplan Wilhelm des Eroberers zuerſt Gründer des kleinen Chorherrenſtifts zu Arruaiſe (Arrausum), dann, auf der Kirchenverſammlung zu Troyes 1107 dem Papſte bekannt und durch ihn Kardinal und mächtiger Lenker der kirchlichen Angelegenheiten in Frankreich und Deutſchland wurde, hat Münch allzubereitwillig ſeine Stelle im Urachiſchen Geſchlechtsregiſter angewieſen. Schon ſeine Laufbahn erregt einiges Bedenken, mehr noch das völlige Schweigen des Zwiefalter Nekrologs

---

[1]) Die ihn betreffenden Stellen ſind bei Stälin (W. G. II. Bd.) vollſtändig. Vergl. Münch S. 29, welcher aber ohne Noth einen vierten Egon einſchaltet, dem er zwei Gattinen zur Wahl läßt, Hedwig von Habsburg und Kunigund von Waſſerburg. Wenn Egino, der Bruder Abt Gebhards, um 1054 geboren iſt, ſo kann doch gewiß ſein Sohn noch um 1158 urkundlich vorkommen, ja es wäre ſogar möglich, daß die Urkunde v. Gunzlech, Pfingſten 1175 (Bader, Egeno der Bärtige S. 3) ſich auf ihn bezöge. Wenigſtens iſt wahrſcheinlich, daß er die Schenkung 1160 an Zwifalten machte, deren oben gedacht iſt. — Auch verbietet die Diſpens Innocens IV. für Conrad von Freiburg und Sophia von Zollern, wegen Verwandtſchaft im vierten Grad, die Annahme eines weitern Egino. Schon Stillfried (Genealog. Geſch. der Burggrafen von Nürnberg. Görliz 1844 S. 66—67) hatte ſich mit Recht an dieſer Einſchaltung geſtoßen.

[2]) Ihr Todestag iſt im Zwif. Necrolog den 19. Auguſt angegeben: „XIV. Cal. Sept. Hadewic comitissa de Ura.“ Der Todestag der drei Eginonen iſt 7. Juli, 25. Juli, 5. November.

Digitized by Google

und Ortlieb's, welcher doch den minder berühmten Gebhard von Straßburg als auszeichnendes Merkmal bei der Alberade anführt, endlich ſchweigt ſogar Trithemius, der bei ſeinem angeblichen Bruder Gebhard ſogar deſſen Schwägerin mit Namen aufführt, völlig über die Verwandtſchaft des wohlbekannten Kardinal Cuno mit dem Abte von Hirſchau.

Freilich wären dieſe Bedenken alle durch die Behauptung Münch's gehoben, der (im Gegenſatze zu Ciaconius, welcher die Identität des Kardinal Cuno von Urach und des Biſchofs Cuno von Präneſte läugne), behauptet: „Allein im *Catal. Episcopor. Pränest.* (bei Ughelli *l. c.*) ſteht ausdrücklich *Cuno Uracensis.*" — Der Augenſchein aber lehrt, daß der angeführte Katalog nur ſagt („*Conon natione Germanus*"), daß der Kardinal-Biſchof von Präneſte ein Deutſcher geweſen. Selbſt die Widerrede des Ciaconius, den Münch, ohne die Stelle geleſen zu haben, einen ungenauen Schriftſteller nennt, bezieht ſich nur auf die doppelte Anführung des Biſchofs von Präneſte, der einmal *Conon,* das andermal *Conradus* heißt, welche jener aus Unkunde des deutſchen Idioms für zwei verſchiedene Namen hält. — Der erſte, welcher dieſes Verwandtſchaftverhältniß anführt, iſt P. A. Sulger, eine zu ſpäte Quelle, um dem berühmten Kardinal einen Platz im Stammbaume unſeres Geſchlechtes zu ſichern [1]). —

[1]) P. A. Sulger Annales Zwif. I. S. 53. »Ceterum illustravit hunc annum (1114). *Cuno* seu ut alii eum vocant *Conon* Eginonis Comitis Uracensis filius Alberadae Monialis nostrae, olim Lindaviensis antistitae patruus S. R. Ecclesiae Cardinalis Pränestinus etc.« Ob aus Verwechslung mit Kardinal Conrad von Oſtia? — Merkwürdig aber werden wir auch hier nach Schwaben geführt! Erzb. Friedrich von Cöln nennt in einem Schreiben an Biſchof Otto von Bamberg 1115 (Eccard. Corp. hist. II. 278—279) den Kardinal Cuno deſſen Pronepos. Otto aber, der Stifter des Monasterii Uracensis (Münch — Aurach an der Saale) Perz. Mon. 8. 2, — hat ſeine Verwandten im ſchwäbiſchen Albuch. Klang vielleicht dieſer Name

Digitized by Google

Es ſtellt ſich demnach von den älteſten Zeiten des Geſchlechtes die erſte der beigegebenen Stammtafeln heraus, auf welcher die urkundlich nicht vollſtändig gewiſſe Abſtammung jederzeit durch Punkte bezeichnet iſt.

II. Zu Egeno dem Bärtigen und ſeinen Kindern. Münch Kap. V. VI. VII. S. 76 — 121.

Zur Geſchichte Egino des Bärtigen iſt als Hilfsmittel Dr. J. Bader's Monographie über dieſen Grafen [1]) hinzugekommen. Ueber die Benennung und Schwägerſchaft mit Berthold V. von Zähringen iſt ebendaſelbſt die Beweisſtelle aus Albert von Straßburg [2]). Ueber den Namen ſeiner Gemahlin gibt gleichfalls ein gleichzeitiger Schriftſteller Aufſchluß [3]). —

Daß an die zähringiſche Erbſchaft auch die Agnaten von Hachberg Anſprüche geltend machten, behauptet Bader, daß aber die Landgrafſchaft im Breisgau nicht Abfindung aus der Zähringiſchen Erbſchaft, ſondern durch Herman I.

---

in einer Tradition nach? — Es urgirten indeſſen auch ſpäter die Fürſtenberge in ihren Schreiben an die Päpſte (wie z. B. Anton Egon bei ſeiner Kardinals=Angelegenheit) nie dieſen Namen, ſondern ſtets den des Kardinal von Oſtia.

[1]) Egeno der Bärtige, Graf von Urach, von Dr. Joſef Bader. Karlsruhe, Macklot 1844.

[2]) Daſ. S. 7. „Mortuo Berchtoldo duce Zeringiae a. 1218 Cal. Maii uni sororio de Kiburg cessit dominium iu Burgunden alteri Egenoni cum barba comiti de Urach cessit inferius dominium."

[3]) Ebendaſ. S. 19 und 20, aus d. Urbar des Kloſters Thennebach (Berchtoldus V.) „habuit duas sorores, quarum una Agnes copulata fuit Egenoni seniori cum barba dicto." Alberic III. font. Monast. ad ann. 1168 Prima (filia Bertholdi IV.) „comiti Huguenoni de hura in Suavia peperit Conradum Si Lamberti canonicum, qui postea fuit abbas Clarevallis et Cisterzi deinde Cardinalis et Abbatem Bertholdum de Salem et fratres ejus et sorores."

an Baden-Hachberg kam, hat der nämliche Gelehrte ſehr wahrſcheinlich gemacht. (Die Stellen ſind S. 4 ſeiner „Stifter von Lichtenthal" S. 63 der „Breisgauiſchen Landſtände").

Die Ausſöhnung Egino's mit dem Kaiſer geſchah um die Summe von 20,000 Mark Silber, wovon aber nur 3000 bezahlt wurden. Eine weitere Bezahlung unterließ Egino der Jüngere auf Anſtiften ſeines Bruders des Kardinal Konrad [1]). Gemeinſchaftlich handelte Vater und Sohn ſchon im Jahr 1217 [2]).

Agnes ſeine Gemahlin ſtarb wahrſcheinlich 1220, denn in dieſem Jahre nennt ſich Egino der Jüngere zum erſten Mal Herr [3]) von Freiburg.

Als Todesjahr Egino's nennt die „Friedenweiler Gottſel. Gedächtniß" [4]) das Jahr 1230, während die Annalen von St. Trudpert (offenbar ihn mit dem Sohne verwechſelnd) 1235 angeben [5]).

---

[1]) Reg. Hon. V. 40 bei Raumer Geſch. d. Hohenſt. III. S. 287, Reutlingen. Es ſcheint aus dieſer Beſchwerde hervorzugehen, daß Egino der Bärtige die Angelegenheit zu ſchlichten ſeinem ſchon erwachſenen Sohne Egino überließ, für den und deſſen Mutter er ohnedies das zähringiſche Erbe nur als Vormünder verwaltete. (Dominæ Agnetis comitissæ, cujus ego jure matrimonialis consortii advocatus existo bei Bader S. 15).

[2]) Vid. Urkund. Abſchr. v. 17. Mai aus dem Archiv von Hochmauren, aber ſehr fehlerhaft geſchrieben. Kaiſer Friedr. giebt d. Berth. von Egisheim, Lehensmann d. Grafen v. Urach Erlaubniß, Güter in Dirbheim, die der Kaiſer d. Grafen als Lehen gegeben hatte, zu verkaufen. „Feudum . . resignavit Comiti Egenoni et filio illius Eginoni."

[3]) Ego Egino comes de Urach, dominus castri de Friburc. Schöpflin V. 62., womit die Stelle der vorhergehenden Note zu vergleichen.

[4]) „Graf Egino der älter ſtirbt und verlaßt die Grafſchaft ſeinem Sohn Bertold." (Offenbar die ſchwäbiſchen Güter bei Urach).

[5]) Korreſpondenz des Pater Mauriz Ribelle von St. Blaſien mit Archivar Döpſer v. 1782 im f. f. Archiv. Die von Schöpflin

Digitized by Google

Die als Kinder Egino's aufgenommenen „Otto und Engelſchalk“ von Urach (Münch S. 82) ſind nirgends Grafen genannt und ſicher nur Lehensadel. Das Gleiche gilt von Poppo und Diepold.

Die zwei Grafen Rabbot und Gerhard von Urach, welche in einem deutſchen Transſumt (v. 1558) einer Urkunde (angeblich v. 1158) vorkommen, beziehen ſich nach dem Inhalt der ganzen Urkunde nach Franken [1]) und der letztere darf ebenfalls nicht mit dem urachiſchen Dienſtmann Gero von Ura im Zwiefalter Necrolog verwechſelt werden [2]).

Kardinal Konrad iſt nicht vom portugiſiſchen O'Porto, ſondern von Oſtia (Portus Tiberis) und der damit verbundenen Kirche von S. Rufina [3]).

Unter ſeinen Verrichtungen verdient aufgezählt zu werden, daß er zu Anfang des Jahres 1225 in Schaffhauſen den Mönchen von St. Georgen, deren Kloſter mit den Oekonomiegebäuden abgebrannt war, Erlaubniß ertheilte, aus den Einkünften der Kloſterpfarreien von drei Jahren den Neubau auszuführen [4]).

Auch gab er die Bulle zur Begründung der medizinischen Fakultät zu Montpellier [5]).

---

angeführte Urkunde von 1235, worin Friedrich II. die Freilaſſung der Herzogin Clemenzia befiehlt, würde für letztere Angabe ſprechen. Aber ſie kann ſich eben ſo gut auf Egino den Jüngern beziehen, der die Haft fortſetzte.

[1]) Uſſermann Ep. Würceb. Urk. No. 42. Rabodo iſt nicht von Urach genannt, ſondern wohl nur der Gaugraf jener Gegend.

[2]) Necrol. Zwif. „Gero de Ura. Iste dedit nobis Wilre.“

[3]) Durch Calixt II. nach Wailley (Elém. de paléograph.) Vergl. Hurter Innocens III.

[4]) .. „Quod Monasterium vestrum cum suis officinis miserabiliter sit incensum, Urk. d. d. Schafhauſen VI. Id. Jan. 1225. Das Sigill ein ſitzender Biſchof mit Inful und Stab. Umſchrift Sigill. Conr. .... EPi.“ St. Georger Mittheilung an Archivar Döpſer.

[5]) Astruc Mémoire pour servir à l'histoire de la faculté de Médec. de Montpellier. 16. 37.

Digitized by Google

Daß die Haft Konrad's und ſeines Bruders als Geißeln für ihren Oheim Berthold zu Cöln Statt fand, geht aus den Worten Burkard's v. Urſperg hervor [1]).

Irriger Weiſe macht Foullon ihn zum Bruder eines Grafen von Sain [2]).

Berthold, der gleichnamige Bruder des Abts von Thennebach, Lüzel und Salem, wird urkundlich ausdrücklich der Jüngere genannt [3]). Er ſoll im Jahr 1233, nicht 1223, wie es bei Münch S. 111 heißt, Laienbruder zu Eßlingen geworden ſeyn [4]).

Wenn die Angabe der „Gottſel. Gedächtniß von Friedenweiler" (S. 384 Anm. 3) nicht auf einer Verwechslung mit Berthold, dem Sohn Egino des Jüngern, beruht, ſo müßte von ihm die Grafſchaft — der Gerichtsſprengel — von Urach an das Geſchlecht von Neuſſen und von dieſem an erſt an die Kinder Egino des Jüngern gekommen ſeyn. —

Daß Rudolf Mönch geworden ſey, iſt aus ſeiner Unterſchrift im Vertrag Heinrich's von Fürſtenberg und Ulrich's von Württemberg (1254) erſichtlich [5]). Daß aber er (nicht Berthold, wie Sattler meint, Top. Geſch. S. 146) Reichslehen bis zu ſeinem Tode beſeſſen habe, iſt aus der

---

[1]) Burcard. Ursp. Chron. 234 — 235. . . „Dux Zaringiae . . nepotes quos apud Coloniam pro expensis obligaverat non absolvit. Qui oppido compulsi se ipsos quam plurimum absolverunt ut pote Dominus Conradus et Berth. filii Eg. Com. de Urach."

[2]) Hist. Popul. Leod. J. I. L. IV. „Conradus Comitis Senii frater ex Canonico Leodinensi Episcopatusque Candidato Monachus dein Cardinalis."

[3]) Urkunde bei Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg I.

[4]) „Friedenweiler Gottſ. Ged." — 1233. Graf Berthold . . wird Laienbruder in Eßlingen. —

[5]) „Frater Rudolphus quondam Comes de Urach."

Urkunde König Richard's (Worms 26. Auguſt 1260) zu ſchließen [1]). —

Egino der Jüngere verwaltete höchſt wahrſcheinlich die Rechtspflege in einem Grafenſprengel, welcher nicht um Freiburg lag, und zwar zu Lebzeiten ſeines Vaters. Wenigſtens beſtätigt Biſchof Konrad von Konſtanz 1229 ſeinen Spruch über das Patronat der Kirche Utenwiler (zwiſchen Biberach und Marchthal) [2]).

Daß er aber den Bau des Schloſſes zu Freiburg nicht begonnen habe, zumal nicht 1236, hat Schreiber überzeugend nachgewieſen [3]).

III. Die Gemahlin und Kinder Egino des Jüngern. Münch I.

Adelheid von Neuffen, Gemahlin Egino des Jüngern, nennt ſich nach des Gatten Tod, Gräfin von Urach und Freiburg, und führte das Bild einer Kirche in ihrem Siegel [4]). —

Sie verlobte noch den 18. Februar 1239 ihre Tochter mit dem jungen Grafen Gottfried von Habsburg-Laufenburg [5]). Da ihre Söhne, die bei der Ausſteuer doch be-

---

1) Das R. der Urkunde im Stuttgarter Staats-Archiv iſt ganz deutlich (Stälin) . . „quae *ex morte* R. comitis de Ura vocare videntur imperio.“

2) Hergott, Gen. gent. Habsb. T. II. p. 237.

3) Dr. H. Schreiber, der Schloßberg zu Freiburg. 1844. Freiburg Wangler. S. 12—14. Herzog Berthold von Zähringen drohte ſeinen Neffen Berthold dort hinabzuſtürzen. S. 109 führt Münch dieſe Geſchichte ſelbſt an. Bei Schöpflin . . „Ipsum de rupe castri juberet . . præcipitari.“ —

4) Urkunde über die Aufnahme einer Sammlung in Villingen im Kloſterarchiv v. St. Georgen. v. 1236.

5) Urkunde prox. Sexta feria post festum S. Valentini (14. Febr.) 1239. Kopp Rud. v. Habsburg S. 883—884.

Digitized by Google

theiligt waren [1]), den Brief nicht beſiegelten, ſo iſt anzunehmen, daß ſie damals, vielleicht mit Ausnahme des älteſten, noch minderjährig waren [2]).

Außer den von Münch angeführten Söhnen hatte ſie demnach eine Tochter, die, noch nicht heirathsfähig, dem Grafen Gottfried von Habsburg-Laufenburg, Sohn des Grafen Rudolf, verſprochen wurde [3]). Für die Bezahlung der Ausſteuer wurde der Hof Herdern, oder hinlängliche Bürgſchaft eingeſetzt; zur Wiederlage beſtimmte der Graf von Habsburg ſeine Hälfte am Schloſſe Limberg (Limburg am Rhein), deſſen Vogt Heinrich von Falkenſtein war [4]). —

Daß die Heirath vor ſich gegangen, dafür zeugt außer der ſteten Verbindung Konrad's von Freiburg mit Habsburg-

---

[1]) Sie mußte für 600 Mark Ausſteuer unterſtellen „curiam filiorum suorum in Herdern feodalem ab ecclesia Argentinensi."

[2]) Conrad war 1239 vielleicht gerade abweſend: „Domina A. vidua ejusdem comitis relicta, mater puelle cum Chonrado filio suo summam 600 marcarum se daturam in dotem filie sue de qua agitur pepigit et promisit tali pacto ut ex eadem summa pecunie a villa que dicitur Sliengen usque ad castrum Malberch . . . sepefate puelle fundus dotalitius comparetur." Ebendaſ. Vergl. Chunradus comes et dominus in Friburch — nos completo etatis nostre anno duodecimo. Urk. v. 30. Auguſt 1238 Schreiber Urk.-Buch I. 50. Zwei Jahre ſpäter: „nos in annis legitimis constituti." Kopp Rud. v. Habsb. S. 635.

[3]) . . „nobilem puellam, quondam filiam felicis recordationis Egenonis comitis de Friburch et de Urah, Gottfrido filio meo, cum ad annos nuptiis competentes pervenerint, matrimonialiter copulare sposponderim."

[4]) Et si forte venerabilis dominus Argent Episc. . . huic facto consensum non prebuerit . . . ad arbitrium nobilis Viri Ulrici de Snabilburch et Wernheri de Stoufen, ministerialis dictorum filiorum . . . de solutione ejusdem argenti . . . mihi per fidejussores idones providebit" . . „dicte puelle nurui mee future medietatem castri de Limberch . . ad reditus 60 marcharum . . . me daturum . . propter nuptias . . obligo."

Digitized by Google

Laufenburg, auf die Münch hingewieſen hat, ein Sohn Rudolf, der bei dem Tode des Vaters 1271 noch einige Jahre minderjährig war [1]).

Der Name derſelben iſt nicht genannt. Vielleicht Eliſabeth, was Gullimann zur nicht begründeten Annahme verleitet hat, Eliſabeth von Ochſenſtein ſey Gottfried's Gemahlin geweſen [2]). Gottfried, ihr Gemahl, fiel in der Schlacht zwiſchen den Ungarn und Böhmen, 29. September 1271 oder 1272, neben ſeinem Schwager Konrad von Freiburg [3]).

Eine weitere Tochter muß jene Kunegund, Gräfin von Freiburg, geweſen ſeyn, welche mit Otto von Eberſtein vermählt war, und für die ihr hinterlaſſener Gemahl 1255 zu Herrenalb einen Jahrtag ſtiftet [4]).

Daß Berthold, der Sohn Egino des Jüngern, 1270 ſchon geſtorben war, läßt ſich aus der Urkunde Heinrich's

---

1) Wenigſtens noch bis 1274. Hergott Gen. Habsb. I. 236.

2) Hergott Gen. gent. Habsb. I. S. 233. De conjugio ipsius monumenta nostra nihil perhibent; aliis itaque decidendum relinquimus, utrum (ut aliqui asseverarunt) Elisabetham Ochsensteiniam in matrimonio (Gallimann L. VII. K. 2.) Auch die Annal. Dominic. Colmar. bei Urſtiſ. II. p. 9 ad ann. 1270. „Domina Gotfridi comitis filium peperit.“

3) Die Annal. Colmar. bei Urſtiſ. II. 9. 38. 39 haben den Tod beider gleich nach dem 1. Sept. Das Necrolog. v. Wettingen führt Gottfried beim 29. Sept. an. Die Chronik von Tſchudi beſtimmt ſeinen Tod auf Michaelis 1271. Kopp S. 635. Hergott Gen. Habsb. I. S. 233. Exc. Chron. Monast. S. Georg. bei Uſſermann II. 445. „1271 obiit Cuonradus de Friburc et Gotfridus de Habesburch comites et multi in conflictu quem habuerat rex Boëmiae et rex Ungariae.“ Die „Friedenweiler Gottſ. Ged.“ „1272 Graf Conrad von F. ſtirbt. Villingen verbrennt.“ Wahrſcheinlich kam die Todesnachricht erſt ſpäter heraus.

4) Nach Gabelkofer. v. Krieg Geſch. d. G. v. Eberſtein S. 23.

von Fürſtenberg ſchließen, worin er ſeine Erben aufzählt [1]). Ob er verheirathet geweſen, iſt nicht über allen Zweifel erwieſen. Die Wittwe Bertha von Ura, welche 1261 Güter an das Kloſter Sirnau ſchenkt, könnte Agatha, die Gemahlin ſeines Oheims, Berthold von Urach, geweſen ſeyn [2]). —

Daß Gebhard auf Empfehlung des Kardinals Konrad päpſtlicher Kaplan geworden (Münch S. 121), iſt unmöglich. Wenn dieſer 1230 ſtarb, ſo kann Gebhard, da ſein älteſter Bruder, Konrad, 1238 erſt 12 Jahre alt war, zur Zeit ſeines Todes kaum geboren geweſen ſeyn. Der Papſt begünſtigte ihn wegen der Anhänglichkeit ſeiner Brüder an die Kirche und das Andenken des verſtorbenen Kardinals ehrend, und gab ihm deswegen Ausſichten auf ein deutſches Bisthum [3]).

---

[1]) Urkunde des St. Georg. Archivs zu Villingen 1278 post festum Purificationis. Verkauf eines Hofes an Vetter-Sammlung in Villingen... „Consensum heredum nostrorum videlicet Domini Comitis Gotfridi fratris nostri Canonici Const. Ecclesie nec non honorabilis Domine Agnetis uxoris nostre placuit adhiberi.“ So ſchon 1258. „Henric. D. G. Comes de Ura et Gotfried ejus frater dicti de Fürstenberg — pres. Conrado Com. de Frib.“ — Urkunde für St. Trutbert. Art. de Vérif. les Dates 14. 71.

[2]) Urkunde v. 22. Oktober 1261 im Stuttg. Staats-Archiv. Siegel der Urach'ſche Löwe.

[3]) Innocens IV. 1249. 13. April d. d. Lyon an den Erzbiſchof von Cöln . . „Revolvens in animo devotionis et fidei puritatem qua dilecti viri Conradus et Henricus comites de Friburg eorumque progenitores sedi Apostolicae placuerunt et recolendam Memoriam C. Portuencis episcopi pairui eorundem dilectum filium Gebehardum capellanum nostrum, ipsorum germanum etc. Baluz. Miscell. I. 225 ed. 1761. S. 224 ſchreibt er, wenn Gebhard das deutſche Bisthum, womit der Erzbiſchof ihm Provision geben werde, nicht annehme, die demſelben darüber ertheilte Vollmacht nicht erloſchen, ſondern die Provision mit einem andern gültig ſey. —“

Digitized by Google

Wann die Theilung der Herrſchaften vor ſich gegangen, iſt nirgend ausdrücklich angegeben. Die väge Zeitbeſtimmung bei Münch iſt dahin zu beſtimmen, daß es zwiſchen 1249 und 1254 geſchehen, denn in letzterm Jahr nennt er ſich Heinrich von Fürſtenberg [1]), während er im erſtern noch von Freiburg genannt wird.

IV. Graf Konrad von Freiburg und die von ihm geſtiftete Linie.

Konrad von Freiburg nahm nicht den Biſchof Walther von Straßburg gefangen, ſondern ſeinen gleichnamigen Vater, Herrn von Geroldseck, und zwar 1250, alſo 12 Jahre, bevor die Stadt Straßburg gegen den Biſchof die Schlacht bei Oberhausbergen gewann und deſſen Bruder, den Landvogt Hermann, erſchlug. Auch bei dieſem Kriege war Konrad thätig, befand ſich aber mit ſeinem Schwager Gottfried von Habsburg und dem nachmaligen Kaiſer Rudolf in Straßburg [2]).

---

[1]) 1254. **H. D. G. Comes in Ura dominus in Vürstenberch** vergabt Güter in Waldhauſen an Salem. Urkunde im Salem. Copialbuch.

[2]) Vergl. u. A. gerade die von Münch angeführten Quellen. Uſſermann **Exc. Chron. S. Georgi II. 447. „Hoc anno dominus de Gerolsegge in castro suo La. Ma.** (Wahrſcheinlich Malperch) **a comite Conrado de Friburg et aliis captivatus fuit** *cum filio*." Kloſener Straßb. Chronik S. 57 — 72 beſchreibt den Straßburger Krieg. S. 61. „Do kam ouch (nach Straßburg) grove Kunrat von Friburg." Walther von Geroldseck aber wurde erſt 1260 zum Biſchof gewählt. S. 57. Der Streit fing wahrſcheinlich wegen der Wegnahme von Malberg, Ortenberg, Hauſach an. **Fragm. Hist. innc. auct. ap.** Urſtis **II. 92.** . . . „**fautores vero ejusdem episcopi** (des Heinrich von Stahlegg † 1260) **expugnaverunt ex altera parte Rheni nobile castrum Mulberg et castrum Husen . . posthaec expugnavit Episcopus castrum Ortenberg et subjugavit sibi oppidum Offenburg et Kinzigerthal et Gengenbach.**"

Digitized by Google

Seine Vermählung mit Sophia von Zollern geſchah um 1246; in Anbetracht der frühern Fehden, die durch die Heirath geſchlichtet wurden, diſpenſirte Pabſt Innocens IV. vom vierten Grad der Verwandtſchaft, zumal da ſchon ein Kind geboren war [1]).

Daß er 1271 geſtorben, ſagen auch die Dominikaner-Annalen von Kolmar (ap. Urstis II. 9). Doch iſt zu bemerken, daß der Krieg zwiſchen Ottokar von Böhmen und Stephan von Ungarn ſchon 3. Juli 1271 durch Berufung an den Pabſt beendigt war; der neue Krieg Ottokar's gegen den minderjährigen Ladislaus begann erſt nach Stephan's Tod (1. Auguſt 1272), und im Februar 1273 fiel Ottokar erſt perſönlich in Ungarn ein [2]). Die Angabe der Friedenweiler Notiz (Münch S. 133) könnte daher doch richtig ſeyn.

In der Fehde ſeiner Söhne mit dem Biſchof von Baſel wurden auch die Güter des Herrn v. Uſenberg beſchädigt. Hierauf bezieht ſich die Urkunde „Troſtung zwiſchen Graf Heinrich von Freiburg und Herro von Uſenberg 1273.“ (Verz. der Oeſterr. Origin. Urkunden, aus dem Inſprugger Schazarchiv nach Vorderöſterreich extradirt. Abſchrift d. H. v. Raiſer. Jetzt iſt die Urkunde wohl an Baden ausgeliefert.)

Heinrich erhielt außer den zwei Töchtern Margaretha und Verena keine Kinder mehr; ſonſt hätte jene nicht die Erbſchaft Badenweiler auf ihren Sohn Imer von Straßberg, und nach deſſen Tode auf ihren Neffen von Fürſtenberg, dieſe aber Wartenberg an ihren Gemahl und Sohn bringen können. — Die von Münch zitirte Urkunde (ein Friſtbrief Conrad's von Wartenberg gegen ſeine Muhme Anna und ihren Gemahl. Rotweil Freitag nach S. Marc. 1297 bei den Amtenhauſer Kloſterakten im k. k. Archiv),

[1]) Juni 1248. v. Stillfried Geneal. Geſch. der Burggrafen v. Nürnberg.

[2]) Kopp, Rudolph von Habsburg. S. 73 nach Palacky Geſchichte Böhmens.

Digitized by Google

ſagt nur „Swene Grave Hainrich von vriburg min vetter oder vro Anna ſin wirtin oder ir erben iren tail des hoves zu Evingen . . den ich um ſie kauft han wider umbe mich kouffen wellent . .“ — was ja ganz richtig auch von den zwei Töchtern gilt, die ihre Erben waren. Hiedurch löst ſich auch der Zweifel, den Münch S. 142 hat, ob Verena, die Gattin Heinrich's, die Tochter der Anna von Wartenberg geweſen.

Egon, der Bruder Heinrich's, war vor der Thronbeſteigung Rudolf's von Habsburg nicht feindſelig gegen dieſen [1]). — Die 300 Mark mußten die Bürger von Freiburg dem Kloſter Adelshauſen geben, weil durch ihre Schuld der Kaiſer es zerſtört hatte [2]); dem Markgrafen von Hochberg oder einem Amtmanne des Königs mußten ſie 800 Mark geben, damit er auf des Reiches Gut, wo der König wolle, eine Burg baue. (Kopp S. 637 nach Schreiber). Um dieſe Zeit erhielt Egon von ſeinem Schwager, dem Biſchof Konrad (v. Lichtenberg) von Straßburg die Staufen'ſchen Lehen [3]). Auch auf einen Theil der Feſtung Lindberg erlangte er Verſchreibung durch Eberhard von Habsburg (Laufenburg — ein neuer Grund für die Annahme, daß die Vermählung ſeiner Tante mit Gottfried von Habsburg vollzogen worden ſey [4]).

Egon erhielt von Kaiſer Adolph auch einen Freiheitbrief über den Wegzug der Leute ſeiner Grafſchaft in andere

[1]) Urkunde vom 7. Auguſt 1272. Schreiber U. B. I. 70 verbürgt ſich Rudolf von Habsburg noch für eine Schuld Egon's und ſeines Bruders. Die Stelle der Kolmarer Annalen ad 1272, daß Rudolf verwüſtend prope Friburgum gekommen, kann nur von deſſen Zug gegen Neuenburg und Uſenberg verſtanden ſeyn.

[2]) Vergl. Annal. Colmar. ad ann. 1281. Exercitus regis Rudolfi destruxit claustrum dominarum de Adilnhusen propter quod dedit eis rex 350 Marcas.

[3]) Lehenbrief von 1278 im Raiſer'ſchen Verzeichniß fasc. I. Nr. 2.

[4]) Verſchreibung Graf Eberhard's von 1281. Ebendaſ. Nr. 3.

Reichsſtädte (i. J. 1298 v. Kaiſer. Verzeichniß Fasc. I. Nr. 8). Die Sühne des Grafen mit den Bürgern ward ſchon im gleichen Jahre von dieſen gebrochen, wie jener ſich beſchwerte (Ebendaſ. Nr. 9).

Wahrſcheinlich wegen der Schuld des Grafen an den Biſchof von Konſtanz waren die Bürger von Freiburg in das Interdikt gekommen, aus welchem ſie der Biſchof 1309 losſprach. (Ebendaſelbſt).

Anna von Hochberg (Münch S. 184), Gemahlin Graf Friedrich's von Freiburg, welche als Eheſteuer die Pfandſchaft der Landgrafſchaft im Breisgau an das Haus Freiburg brachte, ſtarb laut ihrem Grabſtein, den letzten Februar 1331 [1]).

V. Graf Heinrich von Fürſtenberg und ſeine Kinder.
Münch I. S. 266—283.

Den Namen Vürſtenberch, Fürſtenberg, nahm der Graf von der Bergveſte, welche auf einem Vorſprung des ſ. g. Längegebirgs, — der Verbindung des Randens mit der Scheere — ſich über die Ebene der Donauquellen erhob. Die Burg beſtand ſchon lange vor dieſer Zeit und war durch Eroberung von dem Geſchlechte Zollern, oder deſſen Anhängern an die Herzoge von Zähringen gekommen [2]).

---

[1]) „Ao Dni 1331 Pridi Cal. Marcy O. Dna Anna Comitissa Friburgensis Ac Lantgravia Brisgaudie.“ Mit dem freiburgiſchen und hochbergiſchen Wappen im Dom zu Freiburg.

[2]) Excerpt Chron. S. Georg. Uſſerm. II. p. 445 ad ann. 1175. Bellum inter ducem Bertholdum et Zolrenses. Dux occupavit Fürstenberc. Der Name deutet auf einen hervorſpringenden Berg. Im Brigachthal wird auf einem Berge bei Hammereiſenbach die Spur von einem Wallgraben gezeigt; den Berg nennt man Altfürſtenberg. Wahrſcheinlich iſt der Name, von dem man urkundlich nichts weiß, erſt gemacht worden, als Neufürſtenberg in der Nähe gebaut wurde, welches im XIV. Jahrhundert — wahrſcheinlich als Hohenbergiſches Pfand — vorkommt.

Digitized by Google

Wahrſcheinlich hatte ſchon früher ein Dynaſten-Geſchlecht oder Miniſterialadel ſich davon benannt [1]).

Was das Geſchlecht ſeiner Gemahlin betrifft, ſo war ſie zweifelsohne eine Gräfin von Truhedingen, wenn ſie gleich in allen Urkunden nur mit dem Vornamen Agnes erſcheint. — Denn jene Gräfin von Fürſtenberg, welche mit ihrem Bruder Ludwig von Trühendingen ſchon vor 1278 Güter in Pfefflingen an das Deutſchordenshaus in Oettingen ſchenkt, kann nur die Gattin Heinrich's ſeyn, da vor ihm kein Graf von Fürſtenberg exiſtirt, und ſeine älteſten Söhne Friedrich und Egon erſt vier Jahre ſpäter durch den Vater zu Villingen wehrhaft gemacht wurden, auch früher nicht in den Urkunden erſcheinen, ja acht Jahre früher noch nicht einmal als Heinrich's Erben mitaufgezählt ſind [2]).

---

[1]) Fridenw. G. G. 1092. „**Hesso capitaneus de castro Vürstenberch** gibt an S. Georgen all ſeine Güter zu Werenwag . . . **1095 Hesso c. d. V.** ſchenkt etliche Güter zu Enſingesheim und im Oberholz **in pago seu ditione Schera** (über die Ausbreitung dieſes Gaues bis in die Hochebene der Donauquellen vergleiche Stälin W. G. I. S. 309). **Res in pago Perichtoltes bara in villa** ***Esginga*** (ſicher Donaueſchingen, da ſich die Reichenauiſchen Beſitzungen bis in das 15te Jahrhundert nachweiſen laſſen)." Vergl. St. Georger Jahrbücher **ad. ann.** 1092 aus der Chronik des Abt Joh. Franz (Scherer, 1661, nach ältern Schriften): Heſſo von Fürſt bei ſeinem Ort Fürſt ſchenkt bei den Reliquien des gemelten hl. Matyrers den 6. April in Gegenwart des hl. Theoger und Hermann des Advocaten im Fleken Werenwag u. Grafſchaft Schär. Zeugen: Folcmar u. Adelbert v. Neudingen, Wernher v. Dirbheim, Adalbert v. Spaichingen, Egelw. v. Nußdorf, Erlo und Gerunc ſein Bruder v. Luttlingen." Aus der **Historia fundationis fol.** 35 . . „**per concambium ea quae habuimus in Guningen, dedita fuerunt Hessoni de castro Vuerst**" **ibid. ad a.** 1092. — Aus dem Karlsruher Archiv.

[2]) . . . . (der Name war nie geſchrieben. Anm. des Wallerſt. Archivar Zuckernagel vom 25. März 1794). **Comitissa de**

Heinrich's Todestag fällt zwiſchen 25. Dez. 1283 und 3. Febr. 1284. (Chron. Sindelf. »post nativitat. dom.

Fürstenberg omnibus presentem paginam inspecturis subscriptorum noticiam cum salute. Noverint universi et singuli quos nosse fuerit optimum, quod ego res et bona ville Pheffelingen tantum que ad me pertinere dinoscuntur Claustro Zimmern perenniter vendicavi præter res et possessiones que frater meus Ludewicus de Truhendingen et ego domui Teutonicorum in Oettingen perpetuo duximus jure proprietario conferenda et jam contulimus ita ut predictum Claustrum Zimmern ipsas res tamquam proprias perpetuo valeat possidere. In cujus rei testimonium meum sigillum duxi presentibus appendendum. Actum et datum Ao Dni 1278. 7. Id. Decembris. Das Sigill iſt zwar beſchädigt, doch VRSTI.BI. . noch zu leſen. Es ſtellt nach Zuckernagel eine Frau dar, die ein Kind in den Armen hat. Ein noch erhaltenes Siegel der Gräfin Agnes zeigt eine Frau, welche das Fürſtenbergiſche Wappen hält, womit jene Angabe wahrſcheinlich zuſammenfällt. Noch 1270 post fest. Purific. ſagt Heinrich v. F. (Verkauf an die Vetter-Sammlung in Villingen) »Consensum heredum nostrorum videlicet Dni Gotfridi fratris nostri Canonici Const. Ecclesie nec non honorabilis Domine Agnetis uxoris nostre placuit adhiberi.« Vergl. Chron. Sindelf. ed Haug: 16. Nov. (die Othmari Abb.) 1282 . . milites fecit. bei Kopp. S. 634. Friedrich ſein Sohn nennt ſeine Gemahlin Adelheid von Wolfach zum erſten Mal 1291. Urkunde per manum magistri Alberti de Horwe notarii nostre curie (12 Jahre vorher ſein Vater und Markgraf zu Hochberg in der Bürgſchaft für den Kaiſer gegen den Papſt per manum Alberti notarii comitis de Fürstenberg bei Kopp Kön. Rud. S. 282) — was freilich frühere Heirath nicht ausſchließt. — Ueber die Schenkung an das Deutſchordenshaus in Oettingen vergl. Jahrbücher des Rezatkreiſes S. 22 bis 32. S. 25 „Pföfflingen. Graf Friedrich und ſeine Schweſter, verm. Fürſtenberg ſchenkt d. Ordenshaus in Ö. 1278 etliche Huben Landes zu Pf. Meichsner“ Decis. Cameral. II. 272 C. 2. „Ich v. G. Gnaden Friedrich Graff von Drindingen thue kund . . . dazs ich und mein Vater und mein Bruder Friedrich der Chorherr von Regensburg haben geben . . d. deutſchen Haus in Öttingen 9 Huben in dem Dorf Pfefflingen. Zeugen Biſch.

Digitized by Google

1284.« Mit Weihnachten aber begann das Jahr. Der nächſte Eintrag iſt 3. Februar).

Von den Kindern Heinrich's fehlt urkundlich das ſiebente, deſſen auf dem Weihgeſchenke zu Villingen erwähnt wird. — Ueber das Gebiet der Vermuthung iſt man noch nicht hinausgelangt. Schwerlich war es ein Sohn, der das reifere Alter erlangte; dieſer müßte doch irgendwo vorkommen. Für eine Tochter ſpricht der Eintrag des Anniverſarienbuchs des Kloſters Mariahof v. 27. Oktober „Anna von Montfort, geborn von Fürſtenberg," verglichen mit dem Umſtande, daß in dem ſ. g. Villinger Stadtbrief von 1284 neben den Schwiegerſöhnen Heinrich I., Göz von Tübingen und Albrecht von Hohenberg auch Ulrich von

---

Hildebrand v. Eiſtadt unſer Schwager, Markgraf Herm. v. Baden unſer Vetter, Graf Berthold v. Graisbach unſer Oheim, Friedrich v. Hohenburg ꝛc." Ludwig in der oben angeführten Urkunde iſt alſo wohl ſtatt Friedrich verſchrieben, denn ein Ludwig von Truhedingen kommt nicht vor, wohl aber von Oettingen, der Waſſertruhedingen damals ſchon beſaß (Urk. 19. Aug. 1279 d. d. Truhendingen bei Kopp Kön. Rud. S. 612). Doch iſt an eine Linie von Oettingen, die ſich von Truhedingen geſchrieben habe, nach den Schriften des Deutſchordens wohl nicht zu denken. Ueber das Geſchlecht von Truhendingen vergl. den freilich verworrenen Schöpperlin kl. hiſt. Schriften II. S. 329—382: »Fridericus VI. habuit liberos Elisabetham, quam Berthold, Comes de Maurstetten duxit uxorem et Agnetam comitissam, Fridericum comitem (et) juniorem et Udalricum comitem (?). Urk. 1275 Friederic. d. g. comes de Truhendingen . . Otto quondam frater noster dilectissimus. 1274 (Ludolph's Symphorem. II. p. 1085 Gr. Otto et Frideric. de Truhedingen et Frideric. D. G. prepositus Orengewensis . .« War Heinrich v. F., wie wir oben ſahen, 1236 noch nicht 11 Jahre alt, ſo konnte ein jüngerer Sohn deſſelben (denn das Geſchlecht der Gemahlin des älteſten iſt bekannt) 42 Jahre ſpäter auch dem Alter nach kaum verehelicht ſeyn. Auch iſt ſelbſt Friedrich's Erſtgeborner 1299 noch unmündig. Urk. des Kloſters Neidingen an Matthäustag.

Digitized by Google

Montfort erſcheint, und daß jene Anna ſonſt nirgends im Fürſtenbergiſchen Stammbaume unterbracht werden kann, wenn man nicht einen Schreibfehler annimmt [1]). —

Wenn Münch (S. 289) annimmt, Friedrich I., Heinrich's Sohn, habe die Stadt Oberkirch und das Schloß Fürſtenegg mit den übrigen Wolfach'ſchen Gütern erheirathet, ſo iſt ihm entgangen, daß ſie Reichslehen waren, welche mit Bewilligung des Kaiſers Markgraf Rudolph d. ä. von Baden an Friedrich und Egon von Fürſtenberg abtrat [2]).

Daß Konrad vor dem Eintritt in den geiſtlichen Stand vermählt geweſen, iſt ganz unwahrſcheinlich. Er erſcheint ſchon 1282 als Domherr in Konſtanz beim Verkaufe von Arbon. Seine Vermählung müßte alſo früher als 1280 geweſen ſeyn. Nun aber waren die älteren Brüder und Erben um dieſe Zeit noch nicht einmal wehrhaft gemacht, und 19 Jahre ſpäter der Erſtgeborne des erſtgebornen Bruders Friedrich noch unmündig. Will man ihm daher nach des einzigen Gabelkofer's Zeugniß eine Tochter Katharina geben, die 1320 im Kloſter Friedenweiler iſt, ſo muß ſie unehelich geweſen ſeyn [3]).

---

[1]) Vergl. mein Anniv.-Buch d. Kloſters Mariahof II. Abth. Donaueſchingen 1846 S. 22. Wollte man eine andere Vermuthung wagen, ſo könnte man die „Domina Agnes priorissa, Stifterin dis cloſters" I. Abth. S. 21 annehmen, welche die Namensgleichheit mit der Mutter für ſich hätte. Merkwürdig iſt, daß in der Villinger Urkunde der Schild des Grafen Ulrich einen Löwen führt mit dem Reſt der Umſchrift S. Ulrici . . . . . ch. Vergl. Vanotti Gr. v. Montf. S. 56—57.

[2]) 20. April 1286 nach Mone Anzeiger 1837 S. 372. Vgl. Kopp R. v. H. S. 635.

[3]) Daß dieſe Katharina aber mit der Katharina von Hewen des Neidinger Anniv.-Buches I. S. 41 gleich ſey, iſt höchſt unwahrſcheinlich. Iſt ſie 1280 geboren, ſo müßte ihr Gemahl ſie im 41. oder 42. Lebensjahre aus der Kloſterzelle zum Brautaltar geführt haben!! — An die Frucht einer ehelichen Verbindung vor 1280 iſt auch um deswillen nicht zu denken, weil die Söhne

Digitized by Google

Graf Gebhard von Fürſtenberg, der Hiener genannt, ſcheint vor dem Eintritt in den geiſtlichen Stand die Herrſchaft Sindelſtein in einer Erbtheilung erhalten zu haben und brachte wegen Grenzſtreitigkeiten die Bürger von Villingen in die Reichsacht [1]. Sein Neffe, Friedrich, Sohn der Adelheid von Wolfach, trat, wie ſein Geſchwiſterkind Egon II. von F. Haslach, zu Villiugen in den Johanniterorden. Darum ſchenkten ſeine Brüder 1309 dem Orden den Hof mit dem Kirchenſatz und Widum zu Pfohren. Urk. d. d. Vilingen Mittwoch nach XII Tag im dortigen Joh. Archiv. — Sein Bruder Egon von F. Haslach nennt ſich Landgraf in einer Urk. v. St. Hilarientag 1305 zu Haslach. Ebendaſ. Sonſt iſt Heinrich, Friedrich's Sohn, der erſte Fürſtenberger, der dieſen Titel wieder führt. Merkwürdig genug hat in einer Urk. v. 1281 Vil. an St. Hil. Tag Conrad v. Wartenberg im Sigill die Umſchrift: »Landgravius in Bara.«

---

der Katharina von Höwen ihre Jahreszeit erſt um 1370 ſtiften und damals dem Wortlaut der Urkunde nach die Mutter noch gelebt hat, da nur von Peter von Hewen das „weiland" gebraucht iſt. Dieſe Katharina muß daher wohl, da ſie zum Lehenadel von Fürſtenberg nicht gerechnet werden kann, als Tochter Heinrich II. angenommen werden; — auch erſcheint Peter von Hewen mit ihrem angeblichen Bruder Konrad in der erſten Reihe der Bürgen für die Heirath Clemenzias von Hohenklingen, vor den Freiherren von Krenkingen und Wartenberg. Urk. Dienstag nach Ingendem Abrellen 1362. — Eine uneheliche Tochter eines Geiſtlichen in offizieller Erwähnung iſt indeſſen nicht unerhört. Vergl. das gleichzeitige Anniverſarienbuch der Pfarre Löffingen „Ao. 1330 O. E. des pharheren tochter."

[1]) Sühnbrief d. d. Villingen 3. Februar (St. Blaſ. Tag) 1291 ... „umbe die bannesuoche zu Sindelſtain umher . ." „darumbe ſi gegen miner Klage in die achte wurden getane . ." „darumbe habe ich Grave Gebhart von vürſteberg hiener genant min Ingeſigel ꝛc." Stadt-Archiv Villingen.

VI. Graf Konrad von Fürſtenberg-Fürſtenberg und Adelheid von Grieſenberg. Münch S. 306—307.

Adelheid von Grieſenberg — Tochter Lüthold's v. G., mit gleichem Wappen und Stamm, wie die Freiherren von Bußnang, denn Heinrich v. Grieſenberg wird 1230 Bruder des St. Galliſchen Abts Konrad von Bußnang genannt — hatte in erſter Ehe Diethelm, Graf von Toggenburg, der 1337 bei Grinau von den Leuten Graf Johann's von Habsburg-Rapperswyl in Stücke gehauen wurde (Joh. v. Müller IV. 216—217 Frnkfthl.). Sie hatte Konrad aus der väterlichen Erbſchaft Schwarzenbach und — von der Morgengabe ihres erſten Gemahls herrührend? — die Vogtei von Bramshofen im Lande Tockenburg zugebracht [1]). Von ihrem erſten Gemahl hatte ſie eine Tochter Clementia, welche an Ulrich von Klingen vermählt, dieſem das mütterliche Erbe Schwarzenbach zubrachte und einen Sohn Walther-Diethelm gebar, nach ſeinem Tode aber Schwarzenbach und die übrigen St. Galliſchen Lehen ihrem zweiten Gatten Heinrich v. Höwen durch Vertrag mit ihrem Sohne (1372) übermachte [2]).

---

[1]) Urk. des St. Galler Archivs von 1362. „Barthelly Nießli Vogt zu Schwarzenbach thut Namens Conrad v. F. einen Gerichtsſpruch zu Rieckenbach. v. 1369 Conrad v. F. und ſeine Gemahlin Adelheid ertheilen einem Bürger von Wyl die Vogtei Bromshofen (Bronſchofen) zu Lehen.“

[2]) Vergl. Wegelin Geſch. von Toggenburg I. 138. 165. Puppikofer Geſch. d. Thurgau S. 140. Der Irrthum Münch's, oder vielmehr der Archivare, denen er nachſchrieb, rührt vom Ausdruck der Urkunde Conſtanz 1367 Montag nach Martini . . „kam für mich Here Graf Conrat von F. . mit Fro Adelhait ſiner elichen frowen geboren von grieſenberg und ir Tochter Fro Clementen her Heinrichs von hewen elicher frowen und ir Sun Junkher Diethelm von der Hohenclingen, Her Ulrichs ſäligen Sun“ wo das letzte ir ſich auf Clementia, die Wittwe Ulrich's bezieht.

VII. Friedrich und Sophia, wahrſcheinlich Kinder Heinrich IV. und der Sophia von Zollern.

Im Anniverſarienbuch von Mariahof (S. 16 II. Abth.) wird ein Graf Friedrich von Fürſtenberg erwähnt, der den 27. Sept. 1393 ſtarb. Da er bis jetzt durch urkundliches Vorkommen nicht beſtätigt iſt, bleibt nur die Vermuthung übrig, er ſey ein Sohn Heinrich IV., welcher vor ſeinem Vater († 1408) und minderjährig geſtorben.

Jene „Soror Frau Sophia gräfin von Fürſtenberg" (Neidinger Anniv.-Buch II. S. 27. Okt.) kann nicht, wie aus Verſehen dort von mir bemerkt iſt, die Sophia von Zollern, Gemahlin Heinrich IV. ſeyn, denn dieſe iſt beim 2. April (Abth. I. S. 37) ausdrücklich angeführt. Wahrſcheinlich iſt es ihre Tochter, da mit ihr der Name Sophia in den Fürſtenbergiſchen Stammbaum eingeführt wird und eine Enkelin zu nahe dem Eintrage fallen müßte, um nicht mit der Jahreszahl angemerkt zu werden.

VIII. Eine Gemahlin und Tochter Johann's, des letzten Grafen von Fürſtenberg-Haslach,

wird bei Sattler topogr. Geſch. S. 273 als Anna von Thierſtein mit einer Tochter Verene, Gemahlin Pfalzgraf Konrad des Jüngern von Tübingen, aufgeführt. Ich hätte es geradezu für eine Verwechslung mit Verena, der Tochter Heinrich III. und der Anna von Montfort gehalten, welche den Pfalzgrafen von Tübingen, Konrad, den Scherer, zum Manne hatte. Allein da dieſer ſchon 1379 mit einem erwachſenen (von ſeinem Großvater benannten?) Sohn Heinrich erſcheint und Verena erſt 1388 Güter ihres Vaters ererbte, auch die Gemahlin Konrad des Scherers bei Sattler erwähnt, obgleich nicht genannt iſt, ſo iſt die Angabe dieſes ſonſt genauen Schriftſtellers auch ohne urkundlichen Beweis wahrſcheinlich. Denn um 1388 war wirklich die Erbſchaft des bei Sempach

Digitized by Google

gefallenen Grafen Johann von Fürſtenberg-Haslach zu theilen; nur muß bei Sattler ſtatt Bruder, Vetter Heinrich geleſen (Heinrich IV. Erbe von Haslach) und angenommen werden, Verena habe die Allodien, Heinrich die Lehen erhalten, was allerdings dem Rechte gemäß war und von Sattler auch behauptet wird. Hiezu kommt das Zeugniß der „Friedenweiler gottſ. Gedächtniß“ [1]).

IX. Beatrix, Tochter Heinrich IV., Gräfin v. Werdenberg, vorher vermählt mit Johann v. Mümpelgard und Herr v. Orbe. Münch S. 356.

Heinrich, der Sohn Stephan's von Mömpelgard, Herr von Orbe, hatte nach dem Tode der erſten Gattin Marie von Chatillon, Beatrix, die Tochter des Grafen Heinrich von Fürſtenberg geheirathet, welche in dem Heirathsvertrage Eberhard's von Württemberg mit der berühmten Henriette von Mömpelgard als deren Stiefmutter aufgeführt wird (1397) [2]).

Dieſer Name mit der Zeit paßt nur auf die nachmalige Gräfin von Werdenberg, welche auch im Ehevertrag mit Graf Rudolf „Frow Beatrix ein Gräfin von F“ genannt wird, ohne indeſſen ihrer frühern Ehe zu erwähnen, was übrigens faſt nie geſchieht. —

---

[1]) „1382 ſtirbt Frau Anna, Graf Johannſen von Fürſtenberg Gemahlin auf S. Florenzentag, liegt zu Haslach begraben.“

[2]) Art de verif. les dates II. S. 552. Scheffer Geſch. v. Mömpelgart Mſkpt. d. Stuttg. Biblioth. S. 63. Urkunde d. Stuttg. Archivs . . . Item nos Comes de W. predictus . . . nobili Domine Dom. Beatrici de Fürstenberg, uxori dicti Domini de Orba patris dicte Henriette etiam cum III^a parte vulgariter nuncupati Morgengab, si sibi Beatrici de jure debeatur . . .“ Da Heinrich v. Mömpelgard zu Nicopolis 1396 fiel, ſo konnte der Wittwe Heirath mit Rudolf v. W. 1399 ſchon Statt finden.

Digitized by Google

X. Konrad IV., Gemahl der Gräfin Adelheid v. Bitſch,

kann vor 1420 nicht geſtorben ſeyn, da die Straßburger mit ihm im November jenes Jahres die Burg Ramſtein in Schwaben (in der Pfarre Epfenhofen) den Falkenſteinern zerſtören. Straßb. Fortſetzung des Könighofen bei Mone Quellenſammlung I. S. 275.

XI. Heinrich VII. Begräbniß (Münch S. 448)

iſt nicht mit dem der übrigen Gefallenen im Beinhauſe, ſondern in der Kirche zu Dornach . . . . „allda iſt er uff Mondag nach St. Mar. Magdalentag von dem Vheind umb ſein Leben gebracht und Graff Symon von Büttſch mit Im und Her Mathys von Caſtelwarth . . . und ſind die drie Hern zu Dornach in die Kirchen begraben worden.“ (Sein Schreiber Mich. Spiſer im Kinzigthaler Lagerbuch.)

Zum zweiten Bande.

Graf Wilhelm und Friedrich von Fürſtenberg

verkaufen 29. Juli ihr Lehenrecht an Herdern der Stadt Freiburg um 575 Gulden. Dieſes Dorf war ſchon im 13ten Jahrhundert von Graf Götz von Fürſtenberg-Haslach den Edeln von Falckenſtein als Afterlehen aufgetragen worden. (Vergl. Geſch. der Verein. Oeſterr. Staaten I., 238 bis 239 Note c.). —

Beide Grafen, insbeſondere aber Friedrich, traten in der Eigenſchaft als Landesherren gegen die Klöſter Friedenweiler, Amtenhauſen und Neidingen ſo feindſelig auf, daß St. Georgen, welches die erſtern beiden geſtiftet hatte, genöthigt wurde, auf die Oberaufſicht über Amtenhauſen und

Digitized by Google

alle Anſprüche auf Friedenweiler zu verzichten. Man ließ beide dem Ausſterben entgegen gehen: aus Neidingen ſcheinen die Nonnen ganz entfernt worden zu ſeyn. Aufſchluß über dieſes für die Landesgeſchichte merkwürdige Verfahren geben mehrere Relationen und Beſchwerdeſchriften der Aebte von St. Georgen — bei den Akten des Kloſters Friedenweiler — und eine zu Ende des 17ten Jahrhunderts begonnene Chronik dieſes Kloſters im f. f. Archiv, auch einige zerſtreute Notizen in den Briefen der Vorſteherinnen des Kloſters Amtenhauſen. Nur dieſes wurde dem Benediktiner-Orden erhalten; die andern beiden beſetzte nach 1572 Graf Heinrich **VIII.** mit Frauen aus dem Ciſterzienſer-Orden. (Vergl. mein Anniverſarienbuch von Mariahof I. Abtheil. S. 7).

Ueber die Bildung und Geiſtesrichtung des Grafen Wilhelm geben folgende Notizen aus Vierordt's ſo eben erſchienener vortrefflichen Reformationsgeſchichte (Karlsruhe, 1847) Auskunft: Schon an dem Vater ſah er das Beiſpiel einer Geſinnung, welche frei war von den Vorurtheilen, die ſeine Zeit ſo gewaltig bewegten [1]). Eine ſorgfältige Erziehung bildete ſeinen Charakter zu ſolcher Vortrefflichkeit, daß ſein Umgang den beſten Jünglingen empfohlen wurde [2]). So war er den Beſtrebungen der Reformatoren nicht abhold, warnte aber dennoch zu einer Zeit, da reifere Prüfung darüber nicht entſchieden hatte, ſeine Freunde vor allzurückſichtsloſer Hingabe an dieſelbe [3]). Im Bauernkrieg

---

[1]) Der im Malleus maleficarum Ed. Frankf. p. 531 angeführte Graf von Fürſtenberg, der um 1493 ſich der Grauſamkeit der Dominikaner gegen die Hexen widerſetzte, war allen Umſtänden nach Graf Wolfgang, Wilhelm's Vater.

[2]) So von Wimpheling in Straßburg, dem nachmals ſo berühmt gewordenen Jakob Sturm von Sturmeck. Wimph. de integritate etc. 1505.

[3]) Er warnte die Straßburger 1523. Jung, Beitr. I. 24.

Digitized by Google

(Münch S. 25—30) war es nicht Graf Wilhelm, der im Bundesheer eine Anführerſtelle hatte, ſondern ſein Bruder Friedrich. Am nämlichen Tage, als Letzterer an der grauſamen Hinrichtung Jäckelin's höhnenden Antheil nahm, unterzeichnete Wilhelm einen ſehr milden Vergleich mit den Bauern der Ortenau [1]).

Seinen Antheil an der Reformation bethätigte er ſchon frühe durch ſeine Anweſenheit auf dem Tage zu Schmalkalden [2]), durch das, was er auf dem Reichstage zu Speier zu Gunſten der Reichsſtädte geſprochen [3]), durch ſeine Theilnahme an dem Religionsgeſpräche zu Marburg [4]). Ebenſo war es meiſt Religionsſache, in welcher er als Kaſtvogt des Kloſters Gengenbach einen Vergleich zwiſchen der dortigen Stadt und dem Abte durch Jodocus Münch von Roſenberg verſuchte [5]).

In der Landvogtei Ortenau und den Reichslehen im Kinzigthal hatte er (Vierordt S. 309) wahrſcheinlich ſchon 1525 die Reformation eingeführt; in den der Mutter vorbehaltenen Ortſchaften wahrſcheinlich erſt 1540 nach ihrem Tode und dem Erbvertrag mit ſeinem Bruder Friedrich. Die Aktenſtücke über dieſe Angelegenheit kennt Münch (S. 112—130) und hat ſie größtentheils angeführt; — Einiges aber iſt nicht richtig aufgefaßt worden. So wurde eine Viſitation der Kirchen nicht durch Sturm (Jacob),

---

[1]) Oechsle, Beiträge 107, bezüglich auf eine Relation des Stuttgarter Archivs. Am nämlichen 25. Mai (Montag nach vocem Incunditatis) unterzeichnet Graf Wilhelm die „Abrede und entlicher Vertrage zwiſchen den Sammlungen zweier Hauffen in Orttenaw.“ Vergl. Zimmermann und Benſen, Bauernkrieg (S. 545 ff.).

[2]) Den 24. März 1529. Strobel, Miscell. IV. 113.

[3]) Den 8.—13. April 1529. Jung, Beitr. I. 24 ff.

[4]) Den 1. Oktober ff. Rommel, Landgr. Philipp I. 250 ff.

[5]) 1526. Karlsruher Archiv. Vierordt, Geſch. der Ref. im Gr. Baden. S. 315—316.

Digitized by Google

ſondern durch Hedio („der Erwirdige herr Doctor Caſpar“ Haslacher Capitelsprotokoll vom 31. Mai 1542) von den lutheriſchen Pfarrern gewünſcht [1]). — Als Kaiſer Karl das Interim einzuführen ſich ſtark genug glaubte (15. Mai 1548), ſchickte Graf Friedrich, welcher, um die Folgen kaiſerlicher Ungnade gegen Wilhelm von der Pfandſchaft Ortenberg und dem Reichslehen Haslach abzuwenden, die Regierung des Kinzigthals übernommen hatte, ſchon im Juli Exemplare der kaiſerlichen Verordnung dahin und forderte die Pfarrer zu einer Erklärung darüber auf. Diejenigen, welche die fügſamſte Antwort gegeben hatten (nicht die Bedeutendern, wie Münch S. 126 meint, denn dieſes waren die Pfarrer von Unterwolfach und Haslach), nämlich der Pfarrer Mathäus Krath von Altenwolfach, Seb. Hackelmann von Hauſach und Jakob Keller von Welſchenſteinach wurden zu ihm berufen. Jedoch verſtunden auch dieſe ſich nicht zum Meſſeleſen, wie man Anfangs gehofft hatte [2]).

---

[1]) Er führte ſie wohl auch aus. Concept Mandati continent. visitationem ecclesiarum vallis Kintzinganae. Ohne Unterſchrift (von Gr. Wilhelm's Hand) . . . „haben wir . . . deshalb dem hochgeehrten Caſpar hedion der hl. Schr. Dr. und prediger im Münſter ze ſtrasburg ſamt dem wolgetrewen Martin ſchulling ſinem ordinirten unſerm verordnetem vorſteer in der kirch zu wolfach . . gn. befelch geben ſollich werk (die Viſitation) im Beyſein unſer Amptleutt zu verrichten.“ Vergl. Vierordt S. 308 ff.

[2]) Schreiben Gr. Friedrich's an Joſ. Münch, d. d. Heiligenberg, 15. Mai 1549 . . . „daruff Jn beſchrieben und mitt Jm gehandlet aber nichts erhalten mögen.“ Es iſt dieſes das letzte Aktenſtück zu Lebzeiten Graf Wilhelm's. Daß die Pfarrer entlaſſen und nach und nach durch Meßprieſter erſetzt wurden, geht aus den Aktenſtücken von 1563 — 1575 hervor, zugleich aber auch, daß die Unterthanen, zumal in den Städten, nur ungern zum alten Glauben zurückkehrten, und daß das Leben ihrer neuen Seelſorger, die man mit Mühe aller Orten hatte zuſammen ſuchen müſſen, nicht zu ihrem Vortheil gegen den Wandel der Proteſtanten abſtach. — Vergl. Exception der Pfarrer von Wolfach,

Digitized by Google

In wiefern Friedrich dem kaiſerlichen Befehl, ſeinen Bruder gefangen zu nehmen [1]), nachgekommen, iſt nicht erſichtlich; wahrſcheinlich übergab Wilhelm zuerſt die Regierung im Kinzigthal und in der Ortenau ſeinem Bruder unter dem Vorbehalt eines geheimen Antheils an der Regierung und der Einkünfte [2]), die Beſetzung Ortenberg's durch Truppen Friedrich's mochte in den letzten Lebenstagen Wilhelm's noch erfolgt ſeyn (Vergl. das Schreiben Gr. Friedrich's an Wilhelm, d. d. Offenburg Montag nach Quasi modo 1549 bei Münch S. 122—123).

Auch Wilhelm's Schweſter, Gräfin Anna von Rappoltſtein, erzog im Wittwenſtande (1531) ihren Sohn evangeliſch [3]).

O. Wolfach und Haslach von 1581. „Dieweil dan meinglich wiſſend, das ſye und Ir vorfahren Zu dem das weiland der W. G. m. gn. Herr Friedrich Graf v. F. uß ſonderm eifer für ſich ſelbſt Aber ohne einiche Biſchöfl. hilf und Zuthun Die noch in diſer herſchaft werende Religion Loblich und Stattlich vor 20 Jaren eingericht ꝛc." Indeſſen kommt ſchon 1553 Paul Dreher in Wolfach als Pfarrer vor.

[1]) Das Schreiben des Kaiſers, d. d. Brüſſel, 4. Juli 1548, welches Graf Friedrich befiehlt, daß er ſeinen Bruder Wilhelm, „welcher ſich der Schmalkaldiſchen Unruhen und Rebellion ſchuldig gemacht und von Tag zu Tag je länger je mehr allerlai Unſchiklichkeiten die Iro K. M. dem hl. Reich auch ihme ſelbſt und ſeinem Geſchlecht zu hohen Beſchwerden Schaden und Nachtheil gelangen möchten, fürnehmen und ausüben thut", allenthalben nachtrachten, auffahen und bis auf weitern allerhöchſten Befehl in ſichere Verwahr aufbehalten ſolle, mochte im Auguſt an die Adreſſe gelangt ſeyn.

[2]) Schreiben Joſ. Münch's s. d. (nach d. 1. Dec.) . . „hab Im auch witers empotten Ir Gnaden wiſſen daß er Euer Gnaden der Regierung und Nutzung zugeſagt gelaſſen deshalb E. G. herrn Martin [dem Pfarrer zu Unterwolfach] oder andern was nachfolgen wurde ſo ſy geurlaubt werden ſollen."

[3]) Röhrich, elſaßiſche Reformation I. 411. III. 181. Wahrſcheinlich deswegen ſchreibt Graf (Joachim zu Heiligenberg?) an ſeinen

Digitized by Google

Die Streitigkeiten Wilhelm's mit Ulrich von Württemberg wegen Mümpelgard (Münch S. 30 ff.) bedürfen folgender Erklärung und Ergänzung [1]). — Nach der Erbtheilung mit ſeinem Bruder, Johann v. Montaigu, hatte der Marſchall von Burgund Theobald von Neufchatel teſtamentariſch (28. Okt. 1463) ſeine zwei weltlichen Söhne Heinrich und Claudius zu Erben eingeſetzt. Jener erhielt Neufchatel, Chatelot, Blamont, Hericourt ꝛc.; Dieſer Fay, Bourgignon, Poinçon ꝛc. Die fünf geiſtlichen Söhne und die Töchter wurden mit Jahrgehalten befriedigt; — nur dann ſollten Letztere die Nachfolge erben, wenn der Mannsſtamm erloſchen wäre. Nach dem kinderloſen Tode Heinrich's von Neufchatel trat der noch lebende geiſtliche Bruder Wilhelm aus dem Mönchsorden und theilte die Herrſchaft mit Claudius v. Fay ꝛc. Letzterer ſtarb bald, ohne Hinterlaſſung männlicher Erben; — von ſeinen drei Töchtern war Magaretha Abtiſſin zu Baulme, Gutta oder Bona die Gemahlin Wilhelm's v. Fürſtenberg, Eliſabeth, Gattin des Grafen Felix von Werdenberg. Die Schwiegerſöhne des Grafen Claudius nun ſetzten ſich, da auch Graf Wilhelm v. Neufchatel ohne männlichen Nachkommen geſtorben war, mit Gewalt in das Erbe weiland des Grafen Theobald ein, obgleich Ferdinand v. Neufchatel, der Sohn Johann's v. Montaigu, noch lebte und nach Theobald's Teſtament das Recht der Nachfolge behauptete. — Nun that auch Herzog Ulrich v. Württemberg, nach erlangter Mündigkeit, ſein Näherrecht auf die Herrſchaften dar und ſetzte ſich in den Beſitz von Blamont. Als er auf

---

Mitvormünder Gr. Ulrich v. Montfort, 1569, 19. April, er wünſche, daß die Unterſuchung über die Religionszerwürfniſſe zu Wolfach ihnen, mit Ausſchluß des Rappoltſtein'ſchen Kanzlers, übertragen werde.

[1]) Nach Scheffer's Geſchichte v. Mümpelgart. Handſchrift der kön. Bibliothek zu Stuttgart. S. 97 ff.

Digitized by Google

ſeines Erziehers, des Grafen Wolfgang von Fürſtenberg, Bitte (10. Okt. 1505) die Zurückgabe verweigerte, fiel dieſer mit ſeinem Sohne Wilhelm in die Herrſchaft ein und machte drei Gefangene, die er jedoch auf Befehl des Kaiſers wieder losgab. Nachdem die Sache nun auf den Rechtsweg gekommen, cedirten die Grafen 1507 ihre Anſprüche an Blamont um 4000 Gulden. Doch blieb noch Stoff zur Unzufriedenheit übrig, denn 1515 überfällt Wilhelm die Herrſchaft Blamont wieder [1]) und nach ſechs Jahren ſcheint er die Reichsacht gegen Ulrich benützt zu haben, um ihn noch einmal in den burgundiſchen Herrſchaften anzugreifen. (Münch S. 30).

Die Fehde mit Georg von Staufen (Münch S. 7—9) ſtellt ein Zeitgenoſſe, Heinrich Haug, Bürger von Villingen [2]), alſo dar: „Auff Montag nach Jubellathy des 1514 Jars do zog Junkher Georg von Stauffen mit 18 Mann für Warttenberg. Daß gewann .. er mit düſſen 18 Mann und Rütt ſelbvier wieder von Warttenberg. Die Andern Ließ er Im Schloß und fuorth Junckherr Georg vor Reckenbach, den Obervogt, auch Einen genannt Schmelt, Alles Sylbergeſchirr und Anders mehr mit Jme hinweg. Do zoge Graff Wilhelm von Fürſtemberg darfür. Dem Gabent ſy das Schloß wieder auff, do nam der Graff die Im Schloß gefangen . . . . Do kham der ſtauffer mit dem Graffen an Ain Recht umb Sein Rechtmeſſige Anſprach Unnd muoſte Graff Wilhelm die Schmach haben das er Im das ſchloß alſo mit wenig Leithen hat abgewunnen, für das hatt er 8000 guldin. alſo muoſte Graff Wylhelm die gefangnen ohne Alle Endtgelttnus heraußgeben . . Und war nach dem EndtUrthail dem Graffen ſein Sylbergeſchier

---

[1]) Heid, H. Ulrich I., 413, wenn dort nicht eine Verwechslung mit 1505 iſt.

[2]) Handſchr. Chronik Fol. 50 ff. In der Sophienbibliothek zu Ueberlingen befindlich.

Digitized by Google

auch wieder aber Alles zerſchlagen und geſchmidt. Es muoſte auch der Graff dem ſtauffer allen Koſten und Schaden ſo desshalben uffgeloffen und verurſacht iſt worden, bezallen. Darauff hat der Graff ain Schatzung auff Seine leith gelegtt, das alſo der Selbig khrieg über Seine Arme Unnderthanen gangen, wie dan Noch heittigen Tags Beſchücht."

Bei dieſer Gelegenheit hatte die Stadt Villingen ſich gegen den Grafen zu allem Guten erboten, wiewohl dieſer wegen eines Rechtshandels ſeines Landſchreibers den Unterthanen den Markt von Villingen bei 10 Pfund Strafe verboten hatte. Dieſe Handlung freute den Grafen dermaßen, daß er ſich mit der Stadt alſogleich ausſöhnte. (Ebendaſ. Fol. 52.)

Ueber Graf Friedrich dürfte zu Münch (S. 146) beizufügen ſeyn, daß er 1514 ſich in das Schweizer Bürgerrecht aufnehmen ließ, mit der Obliegenheit, zu ihren Kriegen 30 Söldner zu halten [1]).

Friedrich's Verhältniß zu ſeinen Bauern (Münch S. 147) iſt wohl nicht ſo idylliſch geweſen, als es dort geſchildert wird. Der Aeußerung ſeiner Bauern, als er in einem Treffen verwundet wurde: „Stürb unſer Herr, das Gott wollt', ſo müßten wir vor Leid rothe Kappen tragen" [2]) — läßt ſich indeſſen die Antwort der Gemeinde (Hoch) Emmingen entgegen ſetzen, als die Hauptleute Oswald Meder, Hans Hecht und Hans Miller ſie zum Aufruhr aufforderten: „bei Irem Herrn zuepleiben, Angeſehen ſein Zueſagen, ſich mit Inen Zuehalten, Als ainem frommen Graffen mit ſeinen Armen Leut wol anſtiend" [3]).

---

[1]) Ebendaſ. Fol. 59. „In Düſſem 1514 Jarr wardt Graff Friderich von Fürſtemberg auch Schweitzer worden ohne alle Urſach ... unnd waß dieß der Erſte Graff von Fürſtenberg So Schweitzer worden."

[2]) Anshelm, Bern. Chron. 17. 298 Mſc. in Zimmermann's Bauernkrieg II. p. 11.

[3]) Heinr. Haug Fol. 84.

Digitized by Google

Zu Heinrich (X.) und Amalia v. Solms
(Münch V. Kap. S. 222 ff.)

ſind die langwierigen Händel zu erwähnen, welche er mit dem Stifte St. Gallen wegen Beſetzung der Pfarre Löffingen hatte, ſeitdem im Bade zu Fideris (Sommer 1571) der Abt ihm mündlich zugeſagt hatte, eine Vertauſchung dieſes Pfarrſatzes einzuleiten.

(Akten im St. Galler Stiftsarchiv. Die Sache wurde 1580 durch Vergleich beendigt.) Gelegentlich erfahren wir dabei, daß ſeine Gemahlin eine Schweizerſennerei anlegte, wozu der Abt (1571, 19. Nov. Schreiben Gr. Heinr.) zwei Kühe verehrte.

Ueber Graf Friedrich (IV.) und Eliſabeth v. Sulz
(Münch S. 237 ff.)

ſind nähere Angaben zu finden in meiner Gelegenheitsſchrift: „Eliſabeth, Gräfin von Fürſtenberg, geb. Landgräfin von Sulz“ [1]).

Zu Egon (VIII.). (Münch S. 335 ff.)

Graf Egon ſtarb (24. Auguſt 1635) zu Conſtanz an langwieriger Krankheit, die er im Felde ſich zugezogen hatte [2]). Sein Leichnam wurde nach Heiligenberg gebracht und in dortiger Gruft beigeſetzt. Merkwürdig iſt ein damals verbreiteter Wunderglaube geweſen, daß durch ſein Gebet arme Seelen aus dem Fegfeuer erlöst worden ſeyen [3]). Das Geſchenk der Württembergiſchen Landſchaft von 10,000

[1]) Donaueſchingen. Willibald. 1844.

[2]) „Post diuturnum morbum quem in castris contraxerat.“ Pfiſter im Leben Herrmann Egon's.

[3]) Ebendaſ. „Inter alia testimonia adhuc servatur in templo cujusdam pagi prope Coloniam Ubiorum Strophiolum sanguinolentum, quod talis anima in signum suae liberationis

Digitized by Google

Thalern hatte er ſeiner Frau überwieſen, die indeſſen 1536 derſelben noch nicht völlig gewährt war. (Schreiben, d. d. Stuttgart, 7. April 1636).

Zum dritten Bande.

Graf Franz Karl ließ ſich in Kinzheim, wo ſein Vater ruht, beſtatten. (Vergl. Münch S. 13. Archiv. Berichtigung zum dritten Bande.)

Zu Graf Maximilian Franz von Fürſtenberg-Stühlingen dürfte bemerkt werden, daß er zwar in dringender Noth die Pappenheim'ſche Bibliothek zu verkaufen trachtete, dagegen aber ein Jahr vor ſeinem Tode eine beträchtliche Bibliothek ankaufte [1]).

Im Jahr 1679 bekam er ſchwere Händel mit Kloſter Rheinau. Karl v. Oſſtringen hatte daſſelbe zum Erben ſeiner Herrſchaft eingeſetzt; der Graf ſprach es als ein offenes Lehen an, und vertrieb das Kloſter, bis es 1686 die Wiedereinſetzung erlangte [2]).

---

ex purgatorio altari „sub missae sacrificio pro se facto imposuit." Der Jeſuit Deininger hatte Mehreres Aehnliche zu Konſtanz in der Leichenrede erwähnt.

[1]) Die Briefe hierüber ſind im Privatbeſitz meines Freundes, des Herrn Hofpredigers Dr. Becker. Die angekaufte Bibliothek erhielt er von dem leichtſinnigen Sohne ſeines Landvogts in Stühlingen, Joſ. Fr. Xav. Biedermann um 560 Reichsgulden (6. Nov. 1680). Das Schreiben über den Verkauf der Pappenheim'ſchen an H. Ziegler in Schaffhauſen, die er um 800 fl. baar losſchlagen wollte, obgleich er kurz zuvor um 300 fl. die Bibliothek eines (Grafen?) Wolf Chriſtoph dazu verwendet hatte, iſt ohne Datum. Er ſchließt mit den Worten: „Wegen des hengſtes wan Du in ja nit verkaufen kannſt ob Du etwan mainſt das er an ein ort zu verſchenken daß mans zu genüeſen hette. Ich bin eben Unglücklich Gott mit Uns. Max."

[2]) Hohenbaum van der Meer Geſch. v. Rheinau.

Digitized by Google

Zu Ferdinand Proſper von Fürſtenberg-Stühlingen wird man neben Münch's gemüthlicher Poeſie (S. 53) die etwas ſcharfe Schilderung einer Zeitgenoſſin und Verwandten nicht entbehren können [1]: »Le comte Prosper est à mon avis toujours le mesme, il va à la chasse et laisse faire le bon dieu, il est tout glorieux de se voir à costé d'une femme, qui le caresse et ne trouve point mal toutes les badineries, qu'il fait.«

Seine älteſte Tochter (Münch 6, 3) hieß nicht Thereſe, ſondern Joſepha [2]. Sie hatte 1709 ein Liebes-Verhältniß mit einem Grafen Kraft (von Hohenlohe?) angeknüpft, welches in Wien durch den Markgrafen von Baden-Durlach verrathen wurde und ihr die Ungnade der Mutter und des Oheims Anton Maria zuzog. Sie ſtellte es aber in Abrede, und ließ merken, daß jene Bewerbung einer Gräfin von Oettingen gelte, worauf jene ſich wieder beruhigten.

Franz Egon von Fürſtenberg-Heiligenberg
(Münch S. 70 ff.)

hatte in ſeiner Jugend durch die ſcherzende Antwort: »Egulus vult fieri Episcopus,« auf die Frage, was er werden wollte, ſeinen künftigen Stand vorausgeſagt. Auch der Biſchof von Conſtanz, Graf Johann von Wolfegg, weiſſagte ihm, daß er ihm nicht nur in den Pfründen zu Köln und Straßburg nachfolgen, ſondern ſelbſt die biſchöfliche Würde erhalten werde.

Er war es vorzüglich, der durch ſeine Reiſen zum Kaiſer, zum Churfürſten von Bayern u. ſ. f. den Ulmer Waffen-

---

[1]) Brief der Stiftsdame Thereſe, d. d. Stühlingen, 2. Jänner 1692, an Anton Egon, bei deſſen biogr. Akten.

[2]) Briefwechſel der Soph. v. Königseck mit Graf Anton Maria, d. d. Wien, 1709, bei den Akten über das Heirathsprojekt Joſeph Wilh. Ernſt's mit einer Gräfin von Harrach im F. F. Archiv.

Stillſtand, 1647, 14. März, vermittelte, weswegen die Landgräfin von Heſſen ſeine Gefangennehmung dem ſchwediſchen General Wrangel vorzüglich empfahl.

Auch auf dem Tage von Nürnberg entwickelte er große Thätigkeit für die Einführung des geſchloſſenen Friedens und ſo ſind die Schreiben des Kaiſers (Münch a. a. O. Anmerk. 1) hinlänglich motivirt [1]).

Andere, ihn und ſeinen Bruder Wilhelm betreffende Verhältniſſe ſind im vierten Bande im Leben Hermann Egon's, Anton Egon's und Ferdinand Max Egon's nachgetragen worden.

Zum vierten Bande.

S. 67 — 68.

Felix Egon hatte im 17. Lebensjahre in Konſtanz den Beſitz einer Domherrnpfründe angetreten [2]); — über

---

[1]) Pfiſter a. a. O. . . . »Nec sane pax Monasteriensis umquam desperatae Germaniae affulsisset, nisi hic vindex libertatis Ulmense armistitium, Ao. 1647, 14. Martii ictum (periculosissimas profectiones ad Caesarem, Bavaricum et alias aulas obeundo) intercepisset. Quamobrem Landtgrafia Hassiae Vrangelium certiorem fecit ut, si possibile foret, interciperetur. Nec etiam dicta pax, nisi hoc conciliatore, executioni mandata fuisset: etenim cum Norimbergae Generalissimus Sueciae, Comes Palatinus, caeteros status nec amplius audiret nec ulteriores moras ratificandae Pacis admitteret, hic solus in qualitate privati non tamen sine generositate plusquam Clericali, et totâ martiali, dicto Palatino destinato sponsae (o) Reginae Sueciae, cum ostentaret, se posse adhuc illius capiti coronam Bohemiae imponere etc. ipsi cum optima gratia in memoriam revocavit, quam fatalis illa Corona quondam fuerit Palatino Friderico.«

[2]) Schreiben des Domkapitels Konſtanz vom 6. Mai 1767 auf geſchehene Anfrage der F. F. Regierung . . „Wir Atteſtiren . .

Digitized by Google

ſein Wirken zu Murbach und die ſchönen Hoffnungen, zu welchen er berechtigte, ſpricht ſich das dortige Kapitelsbuch rühmend aus. Er wurde auf einer Geſandtſchaftsreiſe zum König von England vom Tode überraſcht [1]).

Zu S. 230 — 232.

Im Feldzug von 1796 befand ſich Landgraf Friedrich mit den Reichstruppen bei Kehl, als ſein Sohn Joſeph gefangen genommen wurde [2]).

---

daß vermög unſerer Capitular Protokollen und Aufſchwörungs Wappenbuch Felix Egon, Graf von Fürſtenberg, den 7. Sept. 1674 die Poſſeſſion ſeiner erhaltenen Exſpectanten Stell genommen habe . ." Bei den Korreſpondenzen der F. F. Archivare.

[1]) Extr. ex libro in Archivo Murbacensi: Series compendiosa Principum et Abbatum Murbacensium. Ebendaſ. . . „Felix Egon Princeps et Landgr. a Fürstenberg antecessoris ex fratre Hermanno Egone nepos Patrui vestigiis quam proxime posset insistere et virtutis ejusdem haeredem genuinum se probare animo decreverat; Sed proh dolor! dum totus est in adornando itinere Londinensi, quo legatus ad Jacobum M. B. Regem ab Imperatore mittebatur, immatura morte in ipsa (sic) aetatis flore Coloniae Ubiorum abreptus est die 5to Martii 1686, aetatis 29."

[2]) Der S. 232 angeführte Brief, d. d. Piehl (Bühl), 26. Juni 1796, lautet: „J'espère, que la lettre soit parvenûe à D., dans laquelle j'ai fait la description de la malheureuse journée du 27 ou l'ennemi a réussi, de s'emparer de Kehl. Nous occupons encore la même position qu'après l'affaire, mais il est bien à craindre, que si les Autrichiens nous n'envoyent pas un secours considerable nous serons obligé d'abandonner la plaine, pour nous placer pres de la montagne enfin d'empecher que l'ennemi puisse penetrer dans l'interieùr de la Souabe. — Sachant la part, que vous prenez à tous les malheurs de ceux, qui ont l'honneur de vous appartenir vous partagerez mon chagrin, que j'ai de ce, que mon fils a eû le malheur de tomber entre les mains des francais et n'ayant aucune connaissance à Strassbourg, je Vous prie, mon très cher cousin, de lui procurer . . quelqu'un qui

Digitized by Google

Zu S. 34.

Ueber die Erbanſprüche der Gronsfeld'ſchen und Wolkenſtein'ſchen Familie an Eberſtein und deren ſchon früher geſchehenen Verkauf an Speier. Vergl. v. Krieg's Geſch. d. Grafen v. Eberſtein V. Kapitel.

---

puisse le secourir en cas de manque d'argent etc.“ Man ſieht, daß eine Verwirrung der Zeitrechnung ſtattgefunden hat. Nach dieſem Briefe und dem Tagbucheintrag Müller's (v. 25.) kann Kehl vor dem 24. nicht gefallen ſeyn. Vielleicht ſollte oben ſtatt dem 27. der 17. ſtehen.

Digitized by Google

B. Wappen des Fürſtenbergiſchen Hauſes.

Die Meinung, daß das Neuffen'ſche Hiſthorn im Wappenſchilde der Grafen von Urach geweſen, iſt irrig. Schon der fleißige Gabelkofer konnte ſich erinnern, an Urach'ſchen Urkunden den ſpringenden Löwen geſehen zu haben; auch Gerbert führt den nämlichen Wappenſchild an [1]. Bader hat zuerſt denſelben durch eine Abbildung des Sigills Rudolf's von Urach an einer Urkunde des Jahrs 1228 bekannt gemacht [2]. Der obere Theil des dreieckigen Schildes zeigt den zum Sprung ſich anhebenden Löwen mit emporgekrümmtem Schweif; — die untere Hälfte bildeten — ſo viel man aus dem beſchädigten Siegel entnehmen kann — drei Reihen Zahnbalken, wie ſie zu Fallgattern u. ſ. w. angewendet wurden. Die obere Reihe hat vier, die mittlere — aus der Abbildung kaum erkennbare — drei, die untere Reihe zwei Balken, was durch die Geſtalt des Siegels bedingt iſt. Stälin (II. 465), der die Siegel von 4 weitern Urkunden geſehen hat, erklärt dieſe Zahnbalken für Berge. In einem Wappenbuch des XVI. Jahrhunderts (Handſchrift der F. F. Bibliothek) iſt ein Urach'ſches Wappen ſchräglinks getheilt durch ein ſilbernes Band mit vier rothen Bergen (Wolken). Ueber demſelben ſchreitet links in blauem Feld ein goldner Löwe. Das untere Feld iſt golden.

Dieſes Wappen hat Egino der Jüngere urkundlich zuerſt abgelegt und ſich ſowohl in ſeinem Reiter-Siegel, als ſonſt

[1]) Gerbert, Hist. S. N. II. S. 357. Vergl. ein Schreiben Gabelkofer's an den Fürſtenbergiſchen Landvogt v. Rammingen von Ende 1602 oder Anfang 1603 im F. F. Archiv. Er citirt aus dem Gedächtniß darin eine Urkunde von 1228; wahrſcheinlich die nämliche, welche Gerbert citirt, Bader bekannt gemacht.

[2]) Egeno der Bärtige (Karlsruhe, Macklot, 1844) S. 18, S. VI., Taf. 1. Er erkennt in der untern Hälfte des Schildes a er nur zwei Reihen Zahnbalken. Anm. 21.

Digitized by Google

des zähringiſchen rechtsſchauenden Adlers mit ausgebreiteten Flügeln bedient, der auch ſein Monument, früher in Thennenbach, jetzt im Dom zu Freiburg, ziert [1]).

Der Schild iſt bald mit einem lappenförmig ausgeſchnittenen Band geziert; die Farben des Adlers roth, des Bandes oder der Ballenreihe, wie es auch bezeichnet wird, blau auf Silber; golden der Grund des Schildes, ſo weit hinauf ſich die Farben des Wappens verfolgen laſſen. Das Freiburgiſche Geſchlecht bis zu ſeinem Ausgange und das Fürſtenbergiſche bis auf den heutigen Tag haben letzteres Wappen beibehalten.

Gelegentlich dieſer drei Farben (ſchon 1228 an den Schnüren der Urkunde bei Bader erſichtlich) iſt Dasjenige, was früher über die vermuthliche Abſtammung des Geſchlechts geſagt worden iſt, mit der Bemerkung von Krieg zuſammenzuhalten, daß roth und weiß, die Farben des Herzogthums Franken, ſich bei den meiſten Geſchlechtern dieſes Volksſtamms finden [2]).

Die Helmzier der ſpätern Wappen des Hauſes Fürſtenberg — ſchon im vierzehnten Jahrhundert erſichtlich — iſt

---

[1]) Gerbert II. 12. Der Adler im Wappenſchild Egino's des Jüngern (Bader Taf. II.) iſt nicht mehr vorhanden, dürfte aber, nach der Analogie der ſpätern Siegel, da geweſen ſeyn. Der Adler auf Egino's Grabmal hat die wolken= oder ballenförmige Einfaſſung nicht. Vergl. die Abbildung Münch I. S. 15. Dieſe kommt am Siegel Graf Konrad's von Freiburg 1248 (Schreiber Urk. B. I. Taf. 2) zuerſt vor.

[2]) v. Krieg, Geſch. d. Gr. v. Eberſtein, S. 3. Nur darin irrt der Verfaſſer, daß er als Farben von Urach und Fürſtenberg Roth und Gold annimmt. Blau iſt auch im Eberſtein'ſchen Wappen neben Weiß und Silber (als Samen der Roſe). Der zähringiſche Adler iſt im Schild Herz. Bertholds in der Urk. v. 1187 für die Chorherren in Zürich ſichtbar. (Stälin II. S. 300, 333). Haben die (urſprünglich fränkiſchen) Urache den (ſchwäbiſchen) Schild der Zähringer angenommen; um denſelben aber als Einfaſſung ihre alten Stammfarben, weiß, roth, Silber gelegt, ſo iſt im Fürſtenbergiſchen Wappen Alles klar.

Digitized by Google

ein runder, weiſſer Helmbuſch, mit dem Namen der Fürſtenbergiſchen Schneeballen bezeichnet [1]).

Nachdem die großen Herrſchaften Heiligenberg und Mößkirch an das Fürſtenbergiſche Geſchlecht gekommen, nahm dieſes die Inſignien derſelben in ſein Wappen auf, als Herzſchild in den Adler oder als Helmzier. So finden wir in dem Wappen Jakob Ludwig's die Stiege von Heiligenberg und Fahne von Werdenberg als Herzſchild des Adlers. Daß er nach der Schlacht bei Lahna vom Kaiſer darauf bezügliche Wappenzierden erhielt, iſt ſeiner Zeit angemerkt worden [2]). Ebenſo, daß Graf Vratislaus II. das Helfenſteiniſche Wappen mit dem ſeinigen verbunden habe [3]).

Das gegenwärtige fürſtliche Wappen beſteht aus einem Wappenſchilde mit Fürſtenhut und Mantel umgeben, ihm zur Seite zwei Engel in rothem Gewand mit blauen Flügeln als Schildhalter.

Der goldene Schild, von der blau und ſilbernen Ballen- oder Wolkenreihe eingefaßt, hat in dem einzigen Felde den rothen, einfachen, zur Rechten ſchauenden Adler. Dieſer trägt ein in vier Felder getheiltes Herzſchild; im erſten und vierten rothen befindet ſich die weiße Werdenbergiſche Fahne, im zweiten und dritten ſilbernen iſt die ſchwarze Heiligenbergiſche Stiege. Auf dem Wappenſchilde befinden ſich in fünf Helmſchmucke: Rechts das wachſende blaue Männlein von Stühlingen und die rothe Werdenbergiſche Biſchofsmütze; in der Mitte die ſ. g. Fürſtenbergiſchen Schneeballen, links der goldene wachſende Brack von der Grafſchaft Heiligenberg und der wachſende Schwan von Gundelfingen; letzterer iſt auch der Herrſchaft Lupfen eigen, die mit der Pappenheim'ſchen Erbſchaft an Fürſtenberg gediehen iſt.

---

[1]) So das Siegel Konrad's, Gr. v. Fürſtenberg (d. a. 1368. Wittich. Urkunde) nur den flachen Helm mit dem runden Buſch enthaltend. (Umſchrift Sigillum Secretum.)

[2]) Münch III. S. 8.

[3]) Vierter Band, S. 122.

Berichtigungen und Verbeſſerungen.

S. 2, Z. 14 v. u.: „Heiligenberger" iſt vor das Wort „Ritterſaale" der vorhergehenden Zeile zu ſetzen.
„ 4, „ 15 v. u.: ſtatt pölumque lies polumque.
„ 17, „ 6 v. o.: ſt. zeugen l. Zeugen.
„ 17, „ 2 v. u.: ſt. Pragne l. Prague.
„ 22, „ 13 v. o.: ſt. Gnether l. Guether.
„ 22, „ 1 v. u.: ſt. 1846 l. 1646.
„ 23, „ 20 v. o.: ſt. an l. mit.
„ 32, „ 6 v. u.: nach „Gulden" iſt „vermacht" einzuſchalten.
„ 34, „ 1 v. u.: ſt. 1576 l. 1676 und füge hinzu: Sie wird von Hübner und gleichzeitigen Publiziſten als Hofdame der verwittweten Königin von Polen aufgefuhrt.
„ 35, „ 16 v. o.: ſt. gefallen l. geſchehen.
„ 48, „ 7 v. u.: ſt. Hohenhören l. Hohenhöwen.
„ 57, „ 12 v. o.: ſt. vereinten l. vereinen.
„ 94, „ 9 v. o.: ſt. ausbeutete l. ausbeuteten.
„ 95, „ 11 v. o.: ſt. Havenda l. Havendo.
„ 97, „ 18 v. o.: ſt. Anm. 1 l. S. 96 Anm. 3.
„ 104, „ 16 v. o.: ſt. 1798 l. 1698.
„ 106, „ 1 v. u.: ſt. 1613 l. 1713.
„ 127, „ 17 v. u.: ſt. Genniana l. genuina.
„ 162, „ 7 v. o.: ſt. Spiola l. Spinola.
„ 174, „ 2 v. o.: ſt. Thurme durch l. Thurme und durch.
„ 211, „ 14 v. o.: von Schüz iſt nach d. A. zu leſen.
„ 211, „ 18 v. u.: ſt. leus l. leur.
„ 214, „ 7 v. o. iſt e i n e s zu ſtreichen.
„ 218, „ 4 v. u.: ſt. bis zu l. bis kurz vor.
„ 219, „ 18 v. o.: ſt. Vettern l. Vetter.
„ 238, „ 18 v. u.: ſt. werde l. werden.
„ 246. Vgl. v. Berſtett's treffliche bad. Münzgeſchichte über die fürſtenbergiſchen Münzen; — es iſt dort nachgewieſen, daß ſchon H e r m a n n E g o n Thalerſtücke prägen ließ und die Thaler und Doppelthaler Egon VIII. im Curs waren.
„ 255, Z. 10 v. o.: ſt. Neutraltität l. Neutralität.
„ 283, „ 13 v. u.: ſt. ſchien l. es ſchien.
„ 319, „ 11 v. o.: ſt. eine wahre l. ein wahres.
„ 330, „ 13 v. o.: ſt. er l. Carl Aloys.
„ 330, „ 18 v. o.: ſt. Eben das l Das S. 328 cit. Schreiben.
„ 332, „ 17 v. o.: ſt. war l. was.
„ 332, „ 22 v. o.: ſt. epoche l. epoque.
„ 332, „ 25 v. o.: ſt. veneration l. vénération. Die ſonſt verkommenden Verſtöße gegen die franz. Orthographie rühren von der diplomatiſchen Treue der Abſchrift her.
„ 333, „ 3 v. o.: ſt. des Habsburgiſchen l. dieſes.
„ 333, „ 14 v. o.: ſt. Vater l. Väter.
„ 354, „ 8 v. o.: ſt. Anſpruch l. Ausſpruch.
„ 359, „ 5 v. o.: ſt. geſcharrt l. geſchaart.
„ 362, „ 9 u. 18 v. o. iſt vor „Zähringer Löwen" zu ſetzen: „badiſchen Ordens der Treue und des"
„ 378, „ 6 v. u. füge bei: Doch kommt ſchon zu Anfang des XII. Jahrh. im Cod. trad Hirsaug. im pagus Swiggersthal (bei Urach) ein comitatus Eginonis vor. Vg. Stälin I. 311.
„ 387, „ 10 v. u. füge bei: Indeſſen kann der angef. Spruch auch in der Eigenſchaft eines Lehensherren gemacht ſein.
„ 390, „ 3 v. o. l.: Bertha ſt. Bertholds. Z. 7 v. u. patrui ſt. pairui.
„ 392, „ 19 v. o.: ſt. Herro l. Heſſo.
„ 397, „ 2 v. o. füge bei: Merkwürdig genug erſcheint er noch bei Lebzeiten ſeiner Gemahlin als Meiſter des Johanniterordens in Deutſchland, Ungarn ꝛc. Urk. d. Conſt. Biſch. Arch. 1276. 3. Cal. Mai.
„ 402, „ 1 v. o. Nach Sattler's Topographie eine Tochter Johanns von Fürſtenberg-Haslach anzunehmen, iſt mehr als bedenklich. Nach Scheffer's Geſchichte der Pfalzgrafen von Tubingen, Manuſcript der königl. Bibliothek in Stuttgart, iſt die Gemahlin Conrads von Tübingen bekannt; Verena aber, Gattin Conrads des Scherers iſt urkundlich die Tochter des Grafen Heinrich von Fürſtenberg. Gabelkofer, aus welchem Sattler ſeine Notiz nahm, hat ſich entweder geirrt, oder Verena erbte wirklich 1388 einen Antheil an den Allodien Johanns von Fürſtenberg-Haslach, denn die Linie Fürſtenberg-Fürſtenberg bekam darauf Anſprüche durch die Verzichtleiſtung der Adelheid von Zollern, Schweſter Johanns.

Digitized by Google

bis Heinrich von Fürſtenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

G. Ludwi
† 1813.

Franz
geb. 1811.
und Mal
Gomth

Digitized by Google

Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

5554173

CANCELLED

DEC 20 1971

DEC 18 1978

JAN 2 1987 ILL

2076132

CANCELLED

Digitized by Google

Digitized by Google